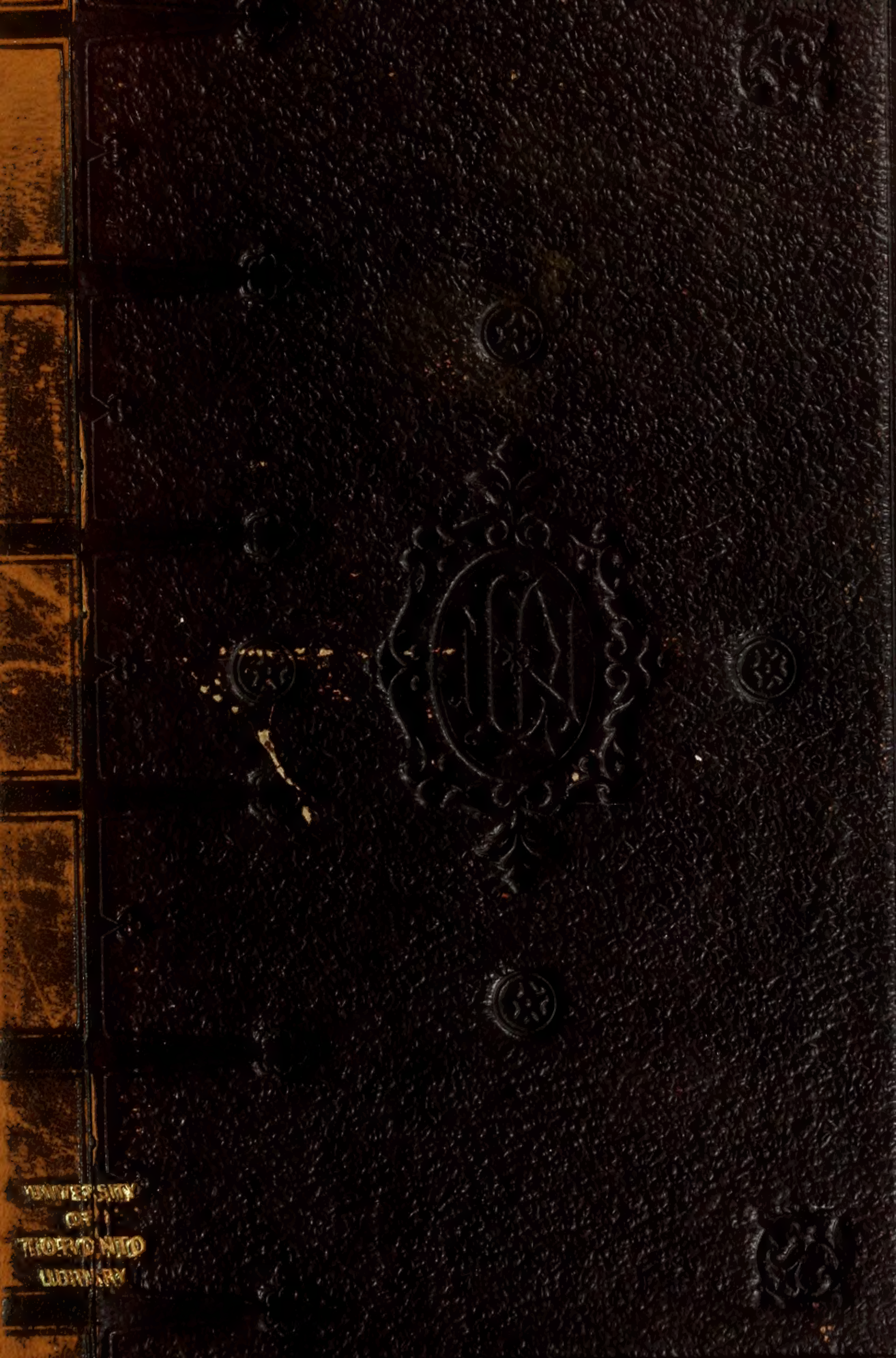

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY





Deutsche
National-Litteratur

Deutsche

National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. R. Bechstein,
Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag,
Dr. R. Boxberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer,
Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. R. Hamel, Dr. E. Henrici,
Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. R. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack,
Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm,
Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Dr. A. Sauer, Prof. Dr.
K. J. Schröer, R. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter,
Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

36. Band

Zweite schlesische Schule I

von Hofmannswaldau. — von Lohenstein. — von Zigler und Kliphausen. — Mühlfort. — von Aßig. — von Abschatz. — Gryphius. — von Haugwitz. — Hallmann

---

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

C. Hofmann von Hofmannswaldau.

— Daniel Casper von Lohenstein. — Heinrich Anselm von Zigler und Kliphausen. — Heinrich Mühlpfort. — Hans von Aßig. — Hans Aßmann Freiherr von Abschatz. — Christian Gryphius. — August Adolf von Haugwitz. — Johann Christian Hallmann

Herausgegeben

von

Felix Bobertag



Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Einleitung

Die zweite Schlesische Schule, deren Erzeugnisse wir in zwei Bänden unseren Lesern darbieten, steht nicht eben im besten Rufe. Um so mehr erscheint es geboten, sorgfältig und gewissenhaft bei ihrer Betrachtung und Beurteilung zu Werke zu gehen. Wir werden viel zu tadeln haben, eben daher aber haben wir auch die Aufgabe, die hier vorliegenden Verirrungen aus ihren Ursachen zu begreifen, sie mit analogen Erscheinungen zusammenzuhalten und die Schattenseiten des geistigen Lebens, welches sich uns hier darstellt, mit den eigentümlichen Zuständen des ganzen Zeitalters in Verbindung zu bringen.

Der Name „zweite Schlesische Schule" schon an und für sich ist mehrmals in seiner Berechtigung angezweifelt worden, jedoch, wie es mir scheinen will, ohne genaue Prüfung ähnlicher Bezeichnungen und mehr bloß unter dem Eindruck der Wertlosigkeit oder Anstößigkeit der hierher gehörigen Erzeugnisse. Daß der letztere Umstand nicht ins Gewicht fällt, wenn nur ein bestimmter Charakter und eine nicht unerhebliche historische Bedeutung der Gruppen von Dichtern und Schriftstellern — wie dies ohne Zweifel der Fall ist — nachweisbar ist, liegt wohl auf der Hand, und was die Analogien anlangt, so läßt sich meines Erachtens ohne

Schwierigkeit erkennen, daß hier nicht nur die zunächst liegende erste Schlesische Schule, sondern auch die Schwäbische Schule in unserem Jahrhundert, und, wenn wir von dem Ausdruck Schule absehen wollen, die Originalgenies, der Göttinger Hainbund und das Junge Deutschland ihren Namen und die damit verbundene Vorstellung einer einheitlichen litterarischen Gruppe kaum mit mehr Recht in Anspruch zu nehmen haben.

Denn wenn wir den Sinn der in Frage stehenden Bezeichnung einmal in dem lokalen oder provinziellen Ausgang- und Mittelpunkte und zweitens in dem mehr oder weniger engen Zusammenhange der hierher gehörigen Schriftsteller und ihrer Werke nach Form und Inhalt finden, so möchte ich wissen, was eigentlich daran auszusetzen sein soll, wiefern man die soeben angeführten ähnlichen Ausdrücke gelten läßt. Die beiden anerkannten Häupter, Hofmannswaldau und Lohenstein, sind Schlesier und bewegen sich in denjenigen ihrer Dichtungen, welche dies überhaupt zuließen, in den lyrischen — im weiteren Sinne natürlich —, auf dem Boden der in Schlesien und namentlich in der Hauptstadt Breslau gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse. Man wird nicht bestreiten wollen, daß ein mit den bessern Kreisen des Landadels in enger Verbindung stehendes wohlhabendes, nach der Art der Zeit gebildetes, selbstbewußtes und philiströs anspruchsvolles Patriziat nebst den in seinem Gefolge befindlichen Gelehrten und Künstlern den natürlichen Hintergrund der Gelegenheitslyrik sowie die Bedingungen zu dem galanten und verliebten Tone der erotischen Poesie, wie sie uns hier vorliegt, bildet. Gut situierte und in engen Kreisen angesehene Leute, die gern „breitspurig auftreten", sind auch immer einer eklektischen Bildung, ja nach Umständen der kritiklosen Vielwisserei sehr zugänglich, wie viel mehr aber in einer Zeit, wo dies, so zu sagen, schon in der Luft lag, und so erscheint hier auch der alles umfassende Notizenkram des Arminius und der Dramen Lohensteins nicht als rein zufällig, vielmehr in ursächlicher Beziehung mit den persönlichen Verhältnissen des Verfassers.

In einem Punkte allerdings muß vor einer unrichtigen Auffassung des provinziellen Charakters der Schlesischen Schulen gewarnt werden. Ob man von einem schlesischen Stamme in demselben Sinne wie von Franken, Bayern, Niedersachsen reden kann, will ich nicht ausmachen. Jedenfalls aber hat die Bevölkerung Schlesiens in denjenigen Schichten, wo ein bestimmter Stammescharakter sich bilden und erhalten konnte, das heißt in der zahlreichen, Jahrhunderte lang fest angesessenen und wohlhabenden Bauernschaft, der Bürgerschaft der kleineren Städte und einem allerdings immer kleiner werdenden Teil des Landadels, einen solchen Charakter. Ihn vertreten unsere modernen schlesischen Dialektdichter, vor allen Holtei, auf das anschaulichste und sehr ausreichend, wogegen die Schlesischen Schulen des XVII. Jahrhunderts damit als solche schlechthin nichts zu thun haben. Logaus Epigramme, die allerdings entfernte Ähnlichkeit mit dem Geiste der modernen Schlesier bieten, können nicht ins Gewicht fallen, da sie schon als Gattung sich von den sonst gepflegten

Gattungen scharf trennen, und des Andreas Gryphius Geliebte Dornrose steht vereinzelt und zu seinen eigenen im Charakter der „Schule“ gehaltenen Werken im geraden Gegensatze. Gerade darum ist sie ihrerzeit unbeachtet geblieben, erfreut sich aber der Gunst der jetzigen Schlesier, die allerdings noch immer der „Schlesischen Schulen“, deren Erzeugnisse sie völlig ungelesen lassen, nur „im Guten gedacht“ wissen wollen und gelegentlich ihr Selbstgefühl daran weiden, daß sich Gryphius an einen Shakespeareschen Stoff gemacht hat — nämlich im Peter Squenz. Doch dem sei, wie ihm wolle, jedenfalls zeigt schon die Abwesenheit alles und jedes Humors in den Dichtungen, die eigentlich der ersten und zweiten Schlesischen Schule angehören, und der in erster Linie als charakteristisches Merkmal uns entgegentretende Humor der schlesischen Dialektdichter, wie sehr man sich hüten muß, in der Geschmacksrichtung eines Gryphius, Hofmannswaldau und Lohenstein etwas „Schlesisches“ in dem zuletzt bezeichneten Sinne zu suchen.

Der Zusammenhang der Schule unter einander, also die Berechtigung der Bezeichnung Schule insbesondere, wird sich sehr bald und recht ausreichend ergeben. Wir werden sehen, daß Zigler ganz und gar hierhergehört, und daß sich eine Anzahl von poetischen Zeitgenossen, wie Mühlpfort, Abschatz, Hallmann und andere mit Bewußtsein und ausgesprochenermaßen unter den Einfluß der Schulhäupter stellten. Und was wir von den Personen der Dichter bemerken, werden wir mit eben derselben Deutlichkeit in Bezug auf die Gattungen und die metrischen Formen bestätigt finden. Nicht allein Zigler wird uns beweisen, daß, ebenso wie zu den Zeiten der ersten Schlesischen Schule so auch jetzt sich die Wirkungen der als Muster angesehenen Dichter über ihren engeren Kreis hinaus erstreckten.

Wir beginnen die Darstellung des Einzelnen natürlich mit Hofmannswaldau, dem ältesten und, wie uns dünkt, dem seiner Begabung und Selbständigkeit nach auch bedeutendsten Mitgliede, obgleich ihm Lohenstein durch Pflege viel anspruchsvollerer Gattungen sowie durch das Volumen seiner Schriften den Rang abgelaufen hat.

Christian Hofmann von Hofmannswaldau

wurde den 25. Dezember 1618 zu Breslau geboren, wo sein Vater kaiserlicher Kammerrat war. Seine Vorbildung, welche eine sehr sorgfältige war, erhielt er zuerst in seiner Vaterstadt und später auf dem Gymnasium zu Danzig. Der Aufenthalt in dieser Stadt wurde dadurch für ihn ein anregender und folgenreicher, daß er hier mit dem damals auf der Sonnenhöhe seines Ruhmes stehenden Martin Opitz nicht nur zusammentraf, sondern häufig mit ihm verkehrte*) und durch seine poetische Begabung die Aufmerksam-

*) Hofmannswaldau sagt dies selbst in der Vorrede zu seinen „Deutschen Übersetzungen und Gedichten“.

keit des größten damaligen Dichters erregte. Nachdem er zu Leyden seine Universitätsstudien vollendet, machte er in Begleitung eines Fürsten von Fremonville weite Reisen in den Niederlanden, England, Frankreich und Italien, von wo er über Wien nach seiner Vaterstadt zurückkehrte. Da er dem Wanderleben viel Geschmack abgewonnen, war er geneigt, eine sich ihm um diese Zeit darbietende Gelegenheit zu einer Reise nach Konstantinopel zu benutzen, allein sein Vater, welcher hiermit nicht einverstanden war, wußte ihn durch eine Heirat und eine vorteilhafte Stellung als Ratsherr an Breslau zu fesseln. Seine Tüchtigkeit als Beamter und seine Liebenswürdigkeit im Umgange werden ebenso einstimmig gelobt wie sein unsträflicher Lebenswandel, mit dem freilich seine Schriften im Widerspruche stehen. Er ward im Verlaufe der Zeit kaiserlicher Rat und Präses des Ratskollegiums (Magistrats) zu Breslau sowie Direktor des Burglehns Namslau und starb zu Breslau am 18. April 1679.*)

*) Sein Ableben gab dreien seiner Landsleute und Kunstgenossen Gelegenheit zu litterarischen Produktionen; Lohenstein hielt eine Lobrede in Prosa, Ch. Gryphius schrieb ein deutsches und H. Mühlpfort ein lateinisches Leichengedicht. Das zweite teilen wir unten im Texte mit, von Lohensteins Rede, einem der charakteristischsten Stücke damaliger Redekunst, möge hier wenigstens der Anfang einen Platz finden:

Der grosse Pan ist todt! Mit diesen Worten ruffte von dem Eylande Paxis, zur Zeit des Keysers Tiberius, eine heftige Stimme einem vorbeyschiffenden Egyptier Thamus zu; mit Befehl: Daß er diesen Tod bey dem Palodischen Ufer ferner kund machen solte. Dem Thamus standen hierüber die Haare zu Berge; alles, was auf dem Schiffe war, betete; sonderlich, als eine ungemeine Meerstille den Thamus nöthigte, seinen Befehl bey Palodes zu vollziehen; und ihm vom Ufer ein erbärmliches Geschrey vieler tausend Wehklagenden antwortete.

Wolte GOTT! diese Unglücksstimme were nur auf dem das Jonische Meer durchstreichenden und längstverfaulten Egyptischen Schiffe gehöret, nicht aber den 18. April letzthin das Schif dieser Stadt durch ein Panisches Schrecken erschüttert worden. Wollte Gott! sage ich: daß ich nicht in dieser hochansehnlichen Versammlung dem Palodischen Gestade, oder vielmehr der seufzenden Stadt Breßlau, und dem mitleidenden Schlesien ein gleiches Kind der Stimme gebähren, oder nachschallen müste: Unser grosser Pan ist todt! nemlich, der Weiland Hoch-Edel gebohrne Herr, Herr Christian von Hofmannswaldau, auf Arnolds-Mühle, der Röm. Keyserl. auch zu Hungarn und Böheimb Königl. Mayst. Rath, der Stadt Breßlau Raths-Præses, wie auch des Königlichen Burglehns zu Namslau Director.

Wundere sich niemand: daß ich diesen grossen Mann einen Pan nenne, welchen das Heidnische Alterthum vergöttert, zu einem Bilde der gantzen Natur gemacht, und mit einem Namen verehret hat, der so viel als Alles heisset.

Denn nachdem das Licht der Natur den Weltweisen die Unsterblichkeit der menschlichen Seelen gezeiget, Thales oder Pherecydes aber das aus Assyrien und Egypten, oder vielmehr aus der Jüdischen Synagoge geholete Amomum, nemlich die Lehre von der Unsterblichkeit in Griechenland zuerst überbracht; gieng dieses zu weit, und wurden die sterblichen Menschen mit Austheilung der Gottheiten so verschwenderisch: daß sie so gar geschickte Fechter, einen Erfinder der Sicheln, einen Angeber gewisser Wagen, ja alle Helden, welche etwan einen kecken Feind, oder eine Schlange getödtet, ja fast ieden Bürger, der sich ums gemeine Wesen halbicht, und bey weitem nicht so wol, als Unser seelig-verstorbener Herr Præses verdienet hatte, zum Gotte machten, oder unter die Sternen versetzten.

Warum sollte unser Pan aber nicht eben so wohl, als des Mercurius eines allererst nach Mosen gelebten Egyptischen Priesters Sohn, ein Bild der Natur abzugeben würdig geschätzt werden? Da doch ieder Mensch eine Mappe dieses grossen Alles, eine kleine, oder, rechter zu sagen, eine grössere Welt, als die grosse abgiebt, da unsere Seele ein rechtes Ebenbild des grossen GOTTES, ihre Unsterblichkeit aber etwas so grosses ist, was weder der gestirnte Himmel, noch die gantze Natur in ihrem unbegreifflichen Umkreise besitzet. Zu geschweigen, daß der heilige Augustin eine Fliege, oder einen kaum einen Punct

Hofmannswaldaus Schriften sind während seines Lebens nicht vollständig herausgekommen, und auch nach seinem Tode hat kein günstiges Schicksal über seinen Produkten gewaltet. Wir können uns hier nur das Ziel setzen, eine Anzahl seiner Dichtungen, aus denen seine Eigenart und sein Geschmack sattsam kennen gelernt werden können, in zuverlässigen Texten mitzuteilen, und haben um so mehr Ursache, uns dabei zu bescheiden, als eine ausführliche gelehrte Untersuchung über sein Leben und seine Schriften aus der Feder eines berufenen Gelehrten demnächst zu erwarten steht. Alte Drucke, welche seine Schriften teils allein, teils mit denen anderer vermischt, enthalten, sind folgende:

1. H. v. H. Hundert in kurtz-langmäßigen Vierzeiligen Reimen bestehende Grabschriften. Zweite Ausgabe o. O. 1663. 12°. Ferner Leipzig u. Breßlau 1686. 8°.

2. C. H. V. H. Deutsche Übersetzungen und Getichte. Breßlau 1673. 8°. Neue Ausgabe: C. H. V. H. Deutsche Vbersetzungen Und Gedichte. Mit bewilligung deß Autoris. In Breßlau, Verlegts Esaias Fellgibel Buchhändl. daselbst 1679. Der Verfasser spricht sich in der Vorrede zu dieser Sammlung selbst ziemlich deutlich aus, so daß wir in ihr eine Ausgabe letzter Hand zu sehen haben. Er führt den darin enthaltenen „Getreuen Schäfer" als Übersetzung aus dem Italienischen des Guarini an, sodann die zweite Übersetzung (nach dem Französischen des Theophile), hierauf die „Helden-Briefe" als seine eigene Arbeit und sagt darauf: „Das übrige seyn zusammen gelesene Stücke, die ich von vielen andern abgesondert, vorher gesetzte Auffsätze begleiten lassen wollen. Die andern Lust-Gedichte, so noch unter meinen Händen liegen, habe ich, zu ungleichem Urtheil nicht anlaß zugeben, mit fleiß zu rücke gehalten, massen denn auch viel dergleichen meiner Poetischen Kleinigkeiten allbereit in unterschiedenen Händen seyn." Wenn er sich weiterhin als einen zweiundsechzigjährigen bezeichnet, so hat er, da er volle 62 Lebensjahre über-

machenden Wurm für ein edeler Geschöpffe zu halten kein Bedencken hatte, als der Allmosen-Meister GOttes, nemlich die Sonne, ist.

Wem solte der Nahme Pan mit mehr Rechte zugeeignet werden, als dem Hochschätzbaren Herrn von Hofmannswaldau? in welchem die güttige Natur all ihr Vermögen, wie der grosse Werckmeister des Samischen Labirynths, Theodorus, alle seine Kunst in einen vierbespannten Wagen, welchen aber, seiner Kleinigkeit halber, eine Fliege bedeckte, zusammen gezwängt hatte; der als der Mittelpunct unser Stadt in seiner Enge den gantzen Umkreiß alles unsers Guten in sich begriff; in dem, als dem Haupte des Rathes, sich alle heilsame Rathschläge und Anstalten für das gemeine Wesen, wie alle fünff Sinnen in dem Haupte der Thiere vereinbarten.

Zwar ich würde der Göttlichen Versehung in die Speichen treten, wenn ich den bißherigen Wohlstand der Stadt ihm, als einem einzelen Menschen, alleine zuschriebe. Ich würde der Bescheidenheit unsers demüttigsten Verstorbenen zu nahe treten; welcher ihm am wenigsten zuschrieb, wenn er das meiste gethan hatte: wenn ich hierdurch etwas dem Ruhme und Verdienste derer andern vornehmen Raths-Glieder entziehen wolte. Aber ich weis: daß unter diesen keiner sey, welcher sein Thun denen Verdiensten unsers unvergleichlichen Todten zu vergleichen verlange. Das Beyspiel Epaminondens aber, für und nach welchem Thebe allezeit dienstbar und unglücklich gewest, erhärtet: Daß ein Mann zuweilen mehr als ein gantzer Rath, oder eine grosse Stadt sey, und ein Mohnde mehr als tausend Sterne lichte mache.

haupt nicht erreicht hat, entweder einen Irrtum begangen oder sich mit Willen etwas älter gemacht, jedenfalls aber hat diese Notiz für uns den Wert, daß wir die in der Sammlung enthaltenen Heldenbriefe, welche auf einem Zwischentitel die Angabe haben, daß sie „Leipzig und Breßlau. In Verlegung Jesaiae Fallgiebels, Buchhändlers. Im Jahre 1680" erschienen seien, als echten und zuverlässigen Text betrachten können. Außer diesen von dem Verfasser in der Vorrede aufgesetzten Schriften finden wir hier noch: a. C. v. H. Poetische Geschicht Reden. (Die erleuchtete Maria Magdalene. Die Thränen der Tochter Jephta. Die Thränen Johannis unter dem Creutze. Klage Hiobs aus dem 3 Capitel und Cato.) b. Vermischte Gedichte. c. Hochzeit Gedichte. d. Begräbnüß Gedichte. e. Geistliche Oden. f. Poetische Grabschriften. Alle diese Abschnitte sind besonders paginiert und geben dadurch der Vermutung Raum, daß sie auch einzeln im Buchhandel gewesen sein mögen. Das uns vorliegende Exemplar hat die drei in der vorstehenden Anm. erwähnten Schriften als Anhang.

Von dieser Sammlung sind noch eine ganze Anzahl Ausgaben erschienen. Breslau 1680. 8°. — 1684. 8°. Br. u. Lpzg. 1686. 8°. — 1689. 8°. — 1691. 8°. — 1696. 8°. — 1700. 8°. — 1704. 8°. (W. v. Maltzahn Bücherschatz S. 269 Nro. 431.) — 1710. 8°. — 1717. 8°. — 1730. 8°. Doch enthalten nicht alle die oben angeführten Abschnitte sämtlich und nicht immer in derselben Reihenfolge. Den Namen Hofmannswaldaus trägt endlich eine von Benjamin Neukirch begründete (er gab nur die ersten Teile selbst heraus) und öfter gedruckte Anthologie als Aushängeschild auf dem Titel:

Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Deutschen auserlesener und bißher ungedruckter Gedichte erster theil nebenst einer vorrede von der deutschen poesie. Leipzig. Bey Thomas Fritsch 1695. 8°. Dieser erste Teil ist weiterhin erschienen 1697. 1704. 1725. 1734. Tl. II erschien in 2 Drucken 1697 und einmal 1730. Tl. III 1703. 1710. 1737. Tl. IV 1708. 1736 und einmal o. J. Tl. V 1710. 1734 Tl. VI 1709. 1722. Tl. VII 1727. Die Ausgaben haben verschiedene Verleger, meist Th. Fritsch, dann Paul Straube und Michael Straube, der Druckort ist Leipzig und Frankfurt u. Leipzig. Nach Goedeke müßte eine vollständige Ausgabe von Michael Straube (zuerst in Schwäbisch Hall, dann in Wien, zu Frankfurt und Leipzig, verlegt worden sein und Jördens führt eine neue von 1734 an. Diese Sammlung bietet eine Menge von Gedichten, welche für den Geschmack unserer Schule sehr bezeichnend sind, leider aber ist der Text derselben höchst verdächtig, da Neukirch nicht allein selbst in Hofmannswaldaus Gedichten manches geändert, sondern auch in der durch Anfangsbuchstaben gegebenen Andeutung der Autorschaft der Stücke ungenau gewesen ist.

Nach Hofmannswaldaus Tode erschien noch eine Sammlung Reden, die er bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten: Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau Deutsche Rede-Übungen ꝛc. Nebst beygefügten Lob-

Schrifften vornehmer Standes Personen, entworffen von Christian Gryphio Leipzig, bey Joh. Ludwig Gleditsch, Im Jahr 1702. 8°.

Hofmannswaldau teilt mit vielen Menschen das widrige Geschick, daß er seine Talente und Vorzüge sehr wohl kennt, über seine Schwächen und die Verirrungen seines Geschmackes dagegen im tiefsten Dunkel ist. Es verlohnt sich, über die Leistung, die er selber und seine Anhänger für die bedeutendste hielten, nämlich die Heldenbriefe, seine eigenen Worte zu hören. „Die Helden-Briefe anreichende," sagt er in der schon erwähnten Vorrede zu der Sammlung von 1679 80, „so ist das meine eigene Arbeit und nichts entlehntes. Ich hoffe es werde, weil viel Grosser und meistens Deutscher Leute darinnen gedacht wird, der Purpur durch meine Feder nicht befleckt, und jhre Asche, vor der ich tausendmal die Knie beuge, nicht verunruhiget worden seyn. Die ungleiche Begebenheiten darinnen seyn Früchte der Liebe, so wie Africa allezeit etwas abentheurliches vorbringet, und Irrthümer gleichen dem Reife, so eben so wol auf die gekrönte Granaten, als die sauren Wald-Aepfel fällt. Die Art zu schreiben darinnen ist geläufig, leicht, und mehr lieblich, als prächtig, dazu der Ovidius mein Anführer gewesen. Viel von Heydnischen Göttern und übersteigenden gezwungenen Redens-Arten, wie auch andere gemeine Schul-Possen, werden hier wenig zu finden seyn, und machen die den Inthalt der Sachen eigentlich bedeutende Wörter, etzliche kräftige Bey-Wörter und andere mit Verstande angewendete Kleinigkeiten, die gantze Verfassung meines Schreibens. Lange auf Kunst und weitgesuchte Dinge zu dencken, oder über allen Wort-Sätzen Rath zu halten, und drüber in den Nägeln zu klauben, ist kein Werck von meinem Gemüthe. Und wird kein Ohr oder Auge, wie zärtlich und empfindlich es seyn mag, durch ein zu schlipfrig oder zu kühnes Wort beleidiget oder beflecket werden können."*)

*) Den Stoff oder die Situationen zu seinen Heldenbriefen entnahm Hofmannswaldau nicht den ältesten Quellen, sondern Werken aus der zahlreichen Klasse der kuriösen Kollektaneenlitteratur, die ich Gesch. d. Romans II, 112a ff. besprochen habe. Dies beweist die außerordentliche Fehlerhaftigkeit seiner Angaben, Verwechselung von Personen, verdorbene Schreibung von Namen und dergleichen. Welches oder welche von diesen Büchern er benutzt hat, kann ich nicht angeben, halte eine dahin gehende Untersuchung auch für denjenigen für ergebnislos, der nicht die allerdings sehr verbreitete Naivität besitzt, in einem Buche, das eine ähnliche oder die gleiche Geschichte aufweist, die „Vorlage" zu sehen. Hinsichtlich der von mir ausgewählten Heldenbriefe mögen folgende Andeutungen über die Stoffe genügen. Die Geschichte von Eginhard und Emma ist jedem bekannt. Reinier und Algerthe ist eine Episode aus der Sagengeschichte des Ragnar Lodbrok und zwar wesentlich nach Saxo Grammatikus, Przetislaus und Jutta (Judith) sind historische Personen, die im XI. Jahrh. lebten und an die sich sagenhafte Elemente anknüpften. In Rudolf haben wir Rudolf II. von Oberburgund, den aber H. mit Boso von Vienne zusammenwirft, zu erkennen. Aleran und Adelheid sind Alram, Markgraf von Montferrat und die Tochter Ottos I. Die Geschichte des bigamischen Grafen von Gleichen gehört zu den verbreitetsten. Der Graf Balduin von Flandern, welcher Judith, die Witwe des Königs Ethelwolf von England, Tochter Karls des Kahlen, heiratete, starb 880. Siegreich und Rosamunde sind Karl V. und Barbara Blumenberg aus Regensburg, ihr Sohn Juan d'Austria, der den berühmten Sieg bei Lepanto 1571 über die Türken erfocht. Tugenand und Zuchtheimine sind Erzherzog Ferdinand und Philippine Welser. Die in dem 10. Briefpaare vorkommende Sittenore ist Eleonore, Karls V. Schwester, zuerst mit Manuel von Portugal (Silutanien

Wenn Hofmannswaldau, wie eben angedeutet, richtig in sich ein Talent zu anmutiger und leichter poetischer Darstellung erkennt, so ist das aus dem allen Menschen eignen Selbstgefühl leicht verständlich, wenn er aber einen moralisch und ästhetisch reinen Geschmack zu besitzen glaubte, so erscheint das in der That rätselhaft. Zum größten Teil wurzelt dieser Irrtum in der seiner Zeit eigenen Anschauung von den Aufgaben und der Würde der Poesie. Sie war ihm und seinesgleichen eben nichts als eine hübsche Nebenbeschäftigung für einen feinen und hochgestellten Mann, es fehlt Ernst und Liebe zur Sache, es fehlt das Selbstbewußtsein des Dichters, der als solcher etwas gelten will und gelten zu können hofft. Daher bei aller Gewandtheit und Leichtigkeit der Sprache und des Versbaus die Unsicherheit des Geschmackes selbst in rein stilistischen Dingen, abgeschmackte Bilder und unschöne Redensarten, gemeine Wendungen und dergleichen. Und viel verhängnisvoller wird diese Unsicherheit bei wichtigeren Sachen, die das Wesen der Poesie näher angehn, Wahl der Stoffe, Benutzung der poetischen Motive, Aufsuchen und Geltendmachen dessen, was besonders wirksam sein soll. Weil eine große Menge Menschen vorhanden ist, welche ein hübsches Mädchen lieber in sehr unvollständiger Bekleidung als anständig angezogen sehen, weil es possierlicher ist, einen wohlgekleideten Mann in den Schmutz fallen zu sehen als auf die reinliche Diele eines Zimmers, weil schließlich ein heimliches Gemach einen pikanteren Geruch hat als ein Wohnzimmer, halten diese Herren es für poetisch, von Strumpfbändern oder sonstigem Interieur der weiblichen Toilette, von schmutzigen Rinnsteinen oder von salve venia Abtritten zu reden. Das alles sticht von der sonstigen Vornehmheit, der steifen Grandezza oder der geschnörkelten Zierlichkeit, die ihnen von ihrem Stande und ihrem Zeitalter doch als Hauptcharakterzug anhaften, um so unliebsamer ab. Hofmannswaldaus großer Kunstgenosse und Freund Lohenstein erscheint aber deswegen noch unerträglicher, weil bei ihm die Grandezza vorherrscht, die er noch obendrein mißversteht und, wo ihm die Kraft zur Würde ausgeht, auf die unglücklichste Weise zu ersetzen versucht.

Das zweite Haupt der Schule

Daniel Casper von Lohenstein*),

wurde am 25. Januar 1635 zu Nimptsch in Schlesien geboren, der Name Lohenstein kommt der Familie erst von dem Jahre 1670 ab, wo der Vater

= Lusitanien) dann mit Franz I. von Frankreich (Ligalen = Gallien) verheiratet. Der falsche Name Erimal wird also wohl Enumal oder Emunal geschrieben gewesen sein. Desgleichen für Velemon Veleman (Emanuel). Stalitien kann dem Zusammenhang nach nur Sicilien sein, Bolenissa Lissabon, Rein-Land vielleicht Deutschland. Über Friedenheim, Traubenach, Leidenberg, Tibald und Lettice (Lätitia?) von Hort vermag ich nichts anzugeben.

*) Ein Lebenslauf ward von seinem Bruder Johann verfaßt und mehrfach abgedruckt, zuletzt von Gebauer in der Vorrede zum Arminius von 1731. Mehrere Grabgedichte feiern den Toten in der damals üblichen überschwenglichen Weise. Vgl. außerdem: Passow. D. C. von Lohenstein. Meiningen 1852. 4°. — A. Kerckhoffs, D. C. v. L. Trauerspiele mit besonderer Berücksichtigung der Cleopatra. Paderborn 1877. 8°. und namentlich:

des Dichters, ein kaiserlicher Steuerbeamter und Ratmann der Stadt, Johann Caspar oder Casper in den Adelstand erhoben wurde, zu. Jener hieß also bis dahin Daniel Casper oder Daniel Caspari. Schon 1642 ward der Knabe, der im zartesten Alter bereits die Schrecken des Krieges kennen gelernt hatte, um der unsicheren Zeit willen nach Breslau gebracht, wo er bis zum Jahre 1651 das Gymnasium Magdalenäum besuchte. Er studierte zuerst in Leipzig, dann in Tübingen, hier erwarb er 1655 die juristische Doktorwürde. Nachdem er die in jener Zeit üblichen Reisen in Deutschland, der Schweiz, den Niederlanden und Ungarn gemacht, vermählte er sich mit Elisabeth Herrmann und ließ sich in Breslau als Rechtsanwalt nieder. Die Notiz, daß ihm diese Heirat drei Rittergüter eingebracht, ist von C. Müller als falsch nachgewiesen worden. Er wurde später herzoglich wirtembergisch-ölsnischer Regierungsrat und 1670 Syndikus der Stadt Breslau. Als solcher leistete er der damals von mehreren Seiten her bedrängten Republik besonders im Jahre 1675 in einer diplomatischen Sendung an den Wiener Hof die wichtigsten Dienste, welche auch dankbare Anerkennung fanden. Nicht lange nach dieser Zeit, der Blütezeit seines Wirkens als Beamter, scheint seine Krankheit, die Gicht, sich eingefunden zu haben. In der Nacht vom 27. zum 28. April 1683 machte ein Schlagfluß seinem Leben ein Ende.

Wenn man die rasche Laufbahn und die höchst arbeitsvollen Ämter Lohensteins in Anschlag bringt, muß seine litterarische Fruchtbarkeit in Erstaunen setzen. Seine Schriften sind:

1. 1653. Daniel Caspers Ibrahim, Trauerspiel. Leipzig. Johann Wittigau 1653. 8°. Dieses Jugendwerk (zum Unterschiede von dem andern Ibrahim (Sultan) als Ibrahim Bassa bezeichnet) wurde aller Wahrscheinlichkeit zufolge zur Fastnacht 1650 von Schülern des Magdalenäums aufgeführt, der Verfasser war also 15 Jahre alt. Den Stoff verdankt er dem von Zesen übersetzten Roman der Scudery, die bedeutendste Änderung besteht darin, daß Lohenstein den Helden umkommen läßt, während er im Roman mit seiner Geliebten Isabella glücklich vereinigt in sein Vaterland Italien zurückkehrt. Neue Ausgabe: Breslau 1689. 8°. Breslau 1709. 8°.

2. 1661. Daniel Caspers Cleopatra, Trauer-Spiel. Breßlau. Esaj. Fellgibel. 1661. 8°. und 1661. fol. Die 1680 erschienene zweite Ausgabe ist als eine Umarbeitung zu bezeichnen. Weitere Auflagen erschienen nach dem Tode des Verfassers. Breslau 1685. 8°. — Breslau 1689. 8°. — Breslau 1708. 8°.

3. 1665. Daniel Caspers Agrippina, Trauerspiel. Breslau 1665. 8°. — Breslau 1685. 8°. — Breslau 1701. 8°. — Leipzig 1724. 8°.

4. 1665. Daniel Caspars Epicharis, Trauerspiel. Breslau 1665. 8°. — Breslau 1685. 8°. — Breslau 1701. 8°. — Breslau 1724. 8°.

Conrad Müller, Leben und Dichten D. C. v. L. Breslau 1882. 8°. (Germ. Abhandlgn. hrsgb. v. K. Weinhold I.)

5. (1672.) Lorentz Gratians Staat-Kluger Catholischer Ferdinando (aus dem Spanischen) o. O. u. J. 12°. Neue Ausg. Jehna 1676. 12°.

6. 1673. Ibrahim Sultan (gewidmet zur Vermählung Leopolds I.) durch Daniel Caspern von Lohenstein. Breslau 1673. fol. — Frankfurt u. Leipzig (J. A. Küstner in Breslau) 1679. 8°. — Breslau o. J. 8°. (1685.) — Breslau 1701. 8°.

7. 1676. Lobschrift auf Herzog Georg Wilhelm zu Liegnitz, Brieg und Wohlau. Brieg 1676. fol.

8. 1680. Daniel Caspers von Lohenstein Sophonisbe, Trauerspiel. Breslau 1680. 8°. — Breslau 1689. 8°. — Breslau 1708.

9. 1680. Daniel Caspers von Lohenstein Blumen. Breslau 1680. 8°. Diese Sammlung von zu verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten entstandenen Gedichten (darunter auch Heldenbriefe) besteht aus verschiedenen mit Spezialtiteln und besonderer Paginierung versehenen Abteilungen: Himmelsschlüssel, Rosen, Hyacinthen, die wohl auch einzeln ausgegeben worden sind.*) Neue Ausgabe: Breslau 1708. 8°.

10. (1680?) Daniel Caspers von Lohenstein Geistliche Gedancken über das LIII. Kapitel des Propheten Esaias. Breslau o. J. 8°. Zwei Ausgaben, die eine (1689?) hat eine Zugabe mit dem Titel: Thränen. Neue Ausgabe: Breslau 1708. 8°.

11. (1682). D. C. v. Lohenstein. Erleuchtete Hoffmann (aus dem Französischen.) Unter den eine Zugabe bildenden Gedichten findet sich eine Arie auf Kaiser Leopolds Geburtstag 1682.

Die poetischen Werke Lohensteins sind fast immer in scheinbaren Gesamtausgaben herausgegeben worden, doch müssen sie nach unserer Ansicht wie oben auseinandergehalten werden, wogegen die von Kerckhoffs Seite 13 geltend gemachte Anweisung an den Buchbinder nichts beweist, da sie selbst das Verhältnis der Abschnitte verkennt. Denn die „Thränen" welche als Nr. IV angeführt wurden, sind, wie eben gesagt, eine Zugabe der „Geistlichen Gedancken", worauf die gemeinsame Paginierung hinweist. Die Cleopatra und Sophonisbe von 1724 und die vermeintliche Gesamtausgabe von 1733 sind von Kerckhoffs als bloße Titelangabe erkannt worden.

12. 1689/90. Daniel Caspers von Lohenstein Großmütiger Feldherr Arminius oder Herrmann nebst seiner durchlauchtigsten Thußnelda ꝛc. Leipzig 1689/90. IV. 4°. — Leipzig 1731. IV. 4°.**)

Lohensteins jüngster Betrachter sagt treffend, seine Muse sei eine kalte berechnende Dirne, geschminkt mit Gelehrsamkeit, und es ziere sie nicht, daß sie ihre unförmlichen Reize buhlerisch aufdringe. Wir werden einen Teil der Gründe, die ihn als Dichter eine durchaus verkehrte Richtung nehmen ließen ohne Zweifel in seiner übermäßigen Schätzung eklektischer Gelehrsamkeit zu suchen haben, einen andern Teil in seiner unwürdigen

*) Vgl. hiermit C. Müller S. 69, der über die Gedichte Lohensteins noch weitere Aufschlüsse verspricht. Das älteste der in den Hyacinthen enthaltenen Gedichte geht nach C. Müllers Nachweis bis auf das Jahr 1652 zurück.

**) Vgl. hierüber den betr. Abschnitt in meiner Gesch. des Romans.

Ansicht von der Kunst, von der er in der Vorrede zu seinen „Blumen" sich so ausspricht: „Zumal da allezeit meine wichtigen Geschäfte mir mit der Tichterkunst viel Zeit zu verschwenden verbothen, sondern mir selbte nur als bloße Nebendinge einen erleichternden Zeitvertreib abgegeben." Die Hauptschuld aber trägt jedenfalls seine eigene natürliche Begabung, oder vielmehr der Mangel an angebornem Schönheitssinn, der durch die Schul- und Universitätsbildung jener Zeit ebensowenig geweckt oder ersetzt werden konnte, wie durch die kuriosen Studien, welche seine geradezu leidenschaftliche Liebhaberei bildeten. Lohensteins bis zum Unerträglichen hervortretender poetischer Grundcharakterzug ist, wenn man so sagen darf, die Geschmacklosigkeit. Wenn man auch zugeben muß, daß, wie mehrfach bemerkt worden ist, manche, die über ihn aburteilen, ihn nicht genug gelesen haben, wenn man auch die guten Seiten seiner Prosa und seiner Versifikation keineswegs verkennt, so kann sein ganzes Auftreten als Dichter doch immer nur den Eindruck der schlimmsten Geschmacksverirrung, in welche unsre Nationallitteratur jemals geraten ist, machen.

Im Vergleich zu Hofmannswaldau weist seine poetische Individualität erhebliche Besonderheiten auf. Auch Lohenstein wird sehr häufig obscön, aber nicht aus sexueller Sinnlichkeit wie jener, sondern teils, weil er kein Gefühl für Anstand hat, teils weil er das Gräßliche liebt. Daher ist Grausamkeit auch eines seiner beliebtesten Motive, die Folterkammer sein Lieblingsplätzchen. Aber auch mit allen Schauern des Todes und Grabes versucht er zu wirken. Neben der inneren Kälte, die überall durchblickt, wurde für ihn aber auch die Neigung, nach Form und Inhalt Großartiges zu schaffen, verderblich, während Hofmannswaldau in kleinern Aufgaben weniger sündigen konnte, und er muß denn doch wohl dafür verantwortlich gemacht werden, daß er, nach höherem Ruhme begierig, der ihm von den Zeitgenossen auch zu teil wurde, in schlimmere Verirrungen verfiel.

Als den Dritten im Bunde glauben wir

Heinrich Anselm von Zigler*) und Kliphausen

betrachten zu müssen. Da wir sein Leben und seine Werke im 37. Bd. d. Deut. Nat.-Litt. vorführen, haben wir hier nur seine Zugehörigkeit zur zweiten Schlesischen Schule zu erörtern, zumal wir darin mehr oder weniger von der litterarhistorischen Tradition abweichen. Wenn man Paul Fleming mit Recht, obwohl er kein geborner Schlesier ist, zur ersten Schlesischen Schule rechnet, so muß man auch bei Zigler anerkennen, daß nur seine Heimat ihn davon trennen konnte, und den Grund, welcher dort nicht gilt, auch hier nicht gelten lassen, zumal da Zigler auch in dieser Beziehung an und für sich den Schlesiern näher steht als Fleming. Der Momente aber, die ihn durchaus zum Kunstverwandten Hofmannswaldaus und Lohensteins machen, sind in der That so viele, daß man

*) oder Ziegler. Ich wähle der Konsequenz wegen die Schreibung des Namens, welche der Titel der Banise darbietet.

fragen sollte, was eigentlich noch hinzukommen könne. Er beginnt seine poetische Laufbahn mit einer Übersetzung aus dem Italienischen, hat also mit jenen die ausländischen Vorbilder oder wenigstens Anregungen gemein. In den Gattungen, die er kultiviert, der Heroide und dem Roman, folgt er dort Hofmannswaldau, hier Lohenstein, die er ausdrücklich und mit überschwenglichem Lobe in der Vorrede zur Banise als seine Muster nennt. Daß endlich sein Prosastil mit dem Lohensteins die größte Verwandtschaft zeigt, werden unsere Leser zu beobachten selber Gelegenheit haben. Allerdings muß man seine größere Gewandtheit in dem Aufbau der Erzählung und die gewisse Geschicklichkeit, mit der er in der Darstellung der Begebenheiten und Handlungen rasch fortschreitet, nicht zum Stil rechnen, denn hierin unterscheidet er sich sehr zu seinem Vorteil von jenem. Was aber die Phraseologie anbelangt, so scheint er nicht selten sein Vorbild noch überlohensteinisieren zu wollen. Auch in der Darstellung des Unanständigen und Gräßlichen, überhaupt in der Unsicherheit der Wahl desjenigen, was poetischen Effekt machen soll, zeigt er sich ganz und gar in den Geschmacksverirrungen der Schlesier befangen.

Der nächste Platz würde Benjamin Neukirch gebühren, der später zwar von der Schule abgefallen oder, wenn man lieber will, zur Vernunft gekommen ist, der aber in seiner früheren Periode nicht nur entschieden als der bedeutendste Schüler Hofmannswaldaus zu bezeichnen ist, sondern sich auch als Herausgeber der schon oben besprochenen Anthologie um die Verbreitung des Hofmannswaldau-Lohensteinschen Geschmackes ein großes aber nach seiner Qualität zweifelhaftes Verdienst erworben hat. In Bezug auf sein Leben und seine Werke verweisen wir auf Band 26 der Nat.-Litt., wo er nach dem Plane unseres Werkes seinen Platz gefunden hat, S. 447 ff.

Zu unserer Schule sind wegen der Form und des Inhalts ihrer Dichtungen noch zu rechnen:

Heinrich Mühlpfort,

geb. 10. Juli 1639 zu Breslau. Er begab sich 1657 nach Leipzig, um Medizin zu studieren, heiratete aber hier schon 1659 eines Doktors Berlitt Tochter und studierte nun von 1660 an in Wittenberg die Rechte, promovierte und ließ sich als Notar in Breslau nieder, wo er 1681 starb. Er verfaßte mit derselben Leichtigkeit lateinische wie deutsche Gedichte, welche nach seinem Tode gesammelt und herausgegeben wurden:

Teutsche Gedichte. Breslau 1686. 8°. Poetischer Gedichte andrer Theil. 1687. 8°. — Teutsche Gedichte. Breslau 1698. Mühlpfort wird nicht nur durch Hofmannswaldau selber als Dichter legitimiert (Vorrede zu seinen deutschen Übersetz. u. Ged.), sondern auch Neukirch nennt ihn (in der Vorrede seiner Anthologie) nebst drei andern unter denen, die sich nach A. Gryphius, Hofmannswaldau und Lohenstein „in Schlesien bekant gemacht“. Die drei anderen, welche Neukirch anführt, sind H. v. Aßig, H. Aßmann von Abschatz und Christian Gryphius, der Sohn des Andreas.

Hans von Aßig,

geb. den 8. März 1650 zu Breslau, nach schwedischen und brandenburgischen Kriegsdiensten Kammeramtsdirektor in Schwiebus, gest. 5. Aug. 1694, hat geistliche und „vermischte Gedichte sowie Parentationen" verfaßt, welche 1719 (Breslau 8°) erschienen sind.

Hans Aßmann, Freiherr von Abschatz

wurde den 4. Febr. 1646 zu Würbitz im Fürstentum Liegnitz geboren, studierte in Straßburg und Leiden Rechtswissenschaft, machte Reisen und lebte teils auf seinen Gütern, teils verwaltete er Ämter seiner engern Heimat. Er starb 1699 den 22. April. Er ging Hofmannswaldau, wie dieser in der Vorrede bemerkt*), mit einer Übersetzung des Guarinischen Pastor fido voran, welche in einem (sehr seltenen) Einzeldrucke und in seinen „Poetischen Uebersetzungen und Gedichten" Leipzig u. Breslau 1704. II. 8° erschienen ist. Durch diese Übersetzung, welche als die gelungenste angesehen ward**), sowie durch andere aus dem Italienischen entlehnte Sachen schließt er sich ebenso wie durch seinen ganzen Stil an Hofmannswaldau und Lohenstein an, mit dem er auch persönlich sehr befreundet war.

Christian Gryphius

wurde den 29. September 1649 zu Fraustadt geboren, studierte zu Jena und Straßburg und erhielt 1674 eine Professur am Magdalenäum zu Breslau, dessen Rektorat er 1686 übernahm. Er starb am 6. März 1706 in Breslau. Wie Neukirch verwandelte auch er sich aus einem Bewunderer Hofmannswaldaus und Lohensteins in einen Gegner, ja er schloß sich sogar der Gruppe Christian Weises an. Auch in seinen früheren Dichtungen zeigt er schon, daß er nach seiner ganzen Anlage sich einer einfacheren und nüchterneren Auffassung und Darstellung zuneigte, gehört also mit mehr Einschränkungen hierher als Neukirch, der als Jüngling ganz und voll den schlesischen Ton angestimmt hat. Seine Dichtungen erschienen unter dem Titel „Poetische Wälder". Frkft. u. Leipz. 1698. 8° — ebenda 1707. 8° und Breslau 1718. II. 8°.

Entschiedener als Gryphius ist noch

Johann Christian Hallmann,

leider, müssen wir sagen, besonders wegen seines Schwulstes, der zweiten Schlesischen Schule zuzurechnen. Er ward etwa 1650 in Breslau geboren, studierte wahrscheinlich in Jena, konnte es aber zu keiner sicheren und angesehenen Lebensstellung bringen, trat zur katholischen Kirche über und starb in tiefster Armut 1716 zu Wien. Seine Schriften sind:

*) Er sagt: Ich habe mich erkühnet, nachdem zwey Personen vor mir Hand an denselben geleget, auch meine Feder daran zu versuchen.

**) Jördens II, 450.

1. Siegprangende Tugend oder getreue Urania. Ein Lustspiel. Breslau 1667. 8°.

2. Schlesische Adlersflügel. Breslau o. J. 8°.

3. Marianne. Trauerspiel. Breslau 1670. 8°.

4. Sophia. Trauerspiel, gedruckt Liegnitz 1671. 8°. in Verl: Eliä Scherffers Breslau.

5. Trauer- Freuden und Schäffer-Spiele ꝛc. Breslau o. J. 8°. Inhalt: a. Adonis und Rosibella, Pastorell. b. Sophia. c. Urania. d. Schaubühne des Glücks o. die unüberwindliche Adelheid. e. Catharine Königin in England. Musik. Trauerspiel. f. Antiochus. g. Theodoricus Veronensis. h. Mariane. i. Heraklius (in Prosa.*) a. ist 1750 Augsb. 4° und i. 1684 besonders gedruckt.

Auch

August Adolf von Haugwitz**),

ein Lausitzer wie Zigler, muß noch hier angefügt werden. Seine Erzeugnisse erschienen in einem Sammelbande, der den Titel führt: Prodromus Poeticus, Oder: Poetischer Vortrab, bestehende aus unterschiedenen Trauer- und Lust-Spielen, Sonnetten, Oden, Elegien, Bey oder Uberschrifften und andern Deutschen Poetischen Gedichten gezogen. Aus einem künfftighin, geliebts GOTT, ans Licht zu gebenden vollständigen Poetischen Wercke, Und zu dessen Vorschmack vorangeschickt von Einem Liebhaber der Deutschen Poesie, A. A. von H. Nob. Lus. MDCLXXXIV. Dresden. Ch. Bergen. 8°. Wie es scheint, hat es beim Vortrab sein Bewenden gehabt und ist das „vollständige Poetische Werck" niemals erschienen. Denn von einzelnen Stücken vorhandene Einzeldrucke scheinen nur Teile des Prodromus zu sein. Die Sammlung enthält drei Dramen: Maria Stuardt, ein Trauerspiel, Soliman, ein Mischspiel, und Flora; außerdem namentlich eine beträchtliche Anzahl Sonette.

Es bedarf als selbstverständlich kaum eines besonderen Hinweises darauf, daß sich die Wirkungen des von der zweiten Schlesischen Schule vertretenen Geschmackes oder Ungeschmackes in der Litteratur jener Zeit weiter als in den Werken der von uns soeben als Mitglieder der Schule angeführten Männer verfolgen lassen. Wir weisen auf die Fortsetzungen der Ziglerschen „Heldenliebe" durch Lehms hin, in welchen die Heroide weiteren Anbau fand, und erinnern an Angelus Silesius (Johann Scheffler), in dessen Dichtungen ein an Lohenstein gemahnender Ton nicht selten anklingt, sowie an Knorr von Rosenroth und andere Liederdichter, deren Überschwenglichkeit und Geschmacklosigkeit in jenen großen Vorbildern, die ja auch geistliche Oden und Lieder gesungen, eine Stütze

*) Dasselbe Stück, welches H. A. v. Zigler in Versen übersetzt der Banise beigab.

**) Vgl. Huebner, Der Lausitzer Dichter A. A. v. Haugwitz. Trarbach 1885 (Progr. des Königl. Progymnasiums).

finden mochte, und geben wenigstens zu bedenken, daß der vollständig verrückte Quirinus Kuhlmann, bei dem der jetzt sogenannte höhere Blödsinn entschieden und ausschließlich das Poetische ausmacht, ebenfalls ein Breslauer von Geburt ist. Spätere Nachwirkungen der von Hofmannswaldau inaugurierten Dichtart können wir noch in den schlüpfrig-glatten Erzeugnissen eines Picander (Henrici 1700—1764) bemerken, und auch im Gebiete des Romans lassen sich bei Talander (Bohse 1661—1730), der die letzte Zeit seines Lebens in Schlesien zubrachte, und seinen Genossen die Spuren Lohensteinschen und Ziglerschen Einflusses nicht verkennen.*) Nicht zu vergessen ist auch, daß die ganze Schar der Gelegenheitspoeten, nach deren Erzeugnissen eine überaus große Nachfrage geherrscht haben muß, sich zum größten Teile die „großen Dichter" zu Vorbildern nahm und sowohl deren Themen variierte als ihre Schreibart nachahmte und womöglich übertrieb. Für Breslau und Schlesien läßt sich die Verbreitung des Hofmannswaldauschen Geschmackes auf diesem Wege durch die reichen Sammlungen namentlich der Breslauer Stadtbibliothek nachweisen, und interessant, aber freilich schwer durchführbar würde eine Untersuchung über den Einfluß der zweiten Schlesischen Schule auf die Gelegenheitspoesie in anderen Gegenden Deutschlands sein. Daß die Erzeugnisse der Schulhäupter weit über die Grenze ihres Entstehungsgebietes beachtet und bewundert wurden, darf als durchaus feststehend betrachtet werden.

Wenn wir nun nach Darstellung der wichtigsten Thatsachen, die hier in Betracht kommen, zu den ursächlichen Momenten und Bedingungen übergehen, welche unsere litterarische Gruppe sich bilden ließen, so müssen wir zunächst die in allen Litteraturgeschichten traditionell gewordene Anlehnung der spätern schlesischen Dichter an italienische Vorbilder durchaus bestätigen. Wir finden, wenn wir ihre Werke durchblättern, bei fast allen ohne Ausnahme, daß sie sich mit den zu ihrer Zeit geschätztesten italienischen Dichtern, Marino**), Guarini***), Achillini†), Graziani††), Adimari†††), Caporali†*), Testi†**), welche der auf das Seltsame, Zugespitzte und Übertriebene gerichtete Geschmack ihrer Zeitgenossen den großen Heroen früherer Perioden weit vorzog, eifrigst beschäftigt haben, ja sich durch ihre Über-

*) Vgl. hierzu meine Gesch. des Romans Bd. II, S. 162a ff.

**) Giambattista Marino aus Neapel 1569—1625. Sein berühmtestes Werk, der Adone, ein episches Gedicht in Stanzen, erschien 1623. Nach ihm erhielt der schwülstige und mit Bildern und Wortspielen überladene Stil den Namen Marinismus.

***) Baptista Guarini aus Ferrara 1537—1612. Sein Pastor fido, dem er Weltruhm verdankt, erschien 1590.

†) Claudio Achillini aus Bologna 1574—1640. Auch sein Vorfahre Giovanni Filoteo A. 1466—1538 war als Dichter berühmt, doch übertraf ihn Claudio, der als der ausgeprägteste Vertreter des Marinismus gilt.

††) Girolamo Graziani aus Pergola geb. 1604. Er schrieb eine Cleopatra und eine Eroberung von Granada.

†††) Alessandro Adimari aus Florenz 1580—1649. Er zeichnete sich besonders als Sonettendichter aus.

†*) Cesare Caporali aus Perugia 1530—1601.

†**) Fulvio Testi aus Ferrara 1593—1646.

setzungen der Werke jener Fremden zu deutschen Dichtern zu bilden meinten. Schwer läßt sich ein größerer Mißgriff denken, das wird jeder, der in die poetischen Erzeugnisse der genannten Italiener einen Blick gethan hat, zugeben. Der Marinismus war gerade deswegen, weil er sich leicht aneignen ließ, die für die gelehrten Schlesier gefährlichste Richtung. Worin er bestehe, läßt sich nur an Beispielen anschaulich machen*), doch darf gesagt werden, daß uns die Leistungen des Meisters Marino und seiner bewundertsten Nachahmer ungefähr so anmuten, als ob der Poet uns ein Ragout von der Art Einfällen, die wir Kahlauer nennen, von rätselartigen Bezeichnungen gewöhnlicher Dinge, mythologischem und sonstigem gelehrtem Kram, verbunden durch grammatisch und stilistisch möglichst geschraubte Sprache mit einer ernsten Miene als Gedichte präsentierte. Weil aber aller Ernst aus der Kunst gewichen war, konnte man dieses Zeug im Ernst als Poesie ansehen, womit natürlich nicht das Vorhandensein wirklich poetischer Konceptionen und guter Einfälle ganz bestritten werden soll.

Die herrschende Stellung der italienischen Litteratur, nicht bloß in Deutschland, ist aus dem großen Aufschwung, den sie zuerst in Europa in der neuern Zeit nahm, leicht erklärlich und war dazumal keine neue und unvermittelte. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts zeigt Dietrich von dem Werder durch seine Übersetzungen des Ariost und Tasso, denen sich Arbeiten von Opitz und A. Gryphius an die Seite stellen, einer wie großen Beachtung sie sich erfreute. Fand doch Kaiser Ferdinand III., der höchste Herr der Christenheit, ein Vergnügen daran, sich als italienischer Poet bewundern zu lassen, und Fertigkeit in dem Gebrauch der italienischen Sprache gehörte durchaus zu den Erfordernissen eines vornehmen Mannes in allen habsburgischen Ländern. Daß die italienische Litteratur in ihren würdigeren Vertretern auch einen ersprießlichen Einfluß auf die deutsche ausübte, der vielleicht noch nicht genugsam in unsrer Litteraturgeschichte gewürdigt worden, erscheint uns eine ausgemachte Sache, allein ein unglücklicher Zufall bewirkte, daß grade der engste Anschluß unserseits zu einer Zeit stattfand, als jener Ungeschmack jenseits der Alpen zur Herrschaft gelangt war. Oder war es mehr als Zufall, und hindert uns nur unser nationales Selbstgefühl, die Thatsache anzuerkennen, daß der entwickelte schlechte Geschmack der Marinisten dem weniger entwickelten eines Hofmannswaldau und seiner Genossen als willkommener Wegweiser entgegen kam? Wenigstens das wird anerkannt werden müssen, daß in der litterarischen Bildung des ganzen damaligen Europas sich eine Neigung zu denselben und ähnlichen Verirrungen zeigt, eine Neigung, als deren Symptom die ganze Schäferlitteratur von der Oder bis zum Tajo und zur Themse, die gezierte und von Natur und Wärme leere Lyrik der Breslauer Schöngeister wie die des Hotel Rambouillet betrachtet werden dürfen.

*) Wir verweisen namentlich auf die unten mitgeteilten Übersetzungen der Sonette Adimaris von Abschatz.

Auch die Franzosen sind, obgleich etwas weniger als die Italiener, von unseren Dichtern beachtet worden, als Muster konnten ihnen die großen französischen Dichter des XVII. Jahrhunderts schon aus chronologischen Gründen nicht dienen, da die eigentliche französische Klassik der zweiten Schlesischen Schule kaum vorausging und es bei den weniger wirksamen Verkehrsmitteln jener Zeit länger als jetzt dauerte, ehe auch auf geistigem Gebiete die Güter vollständig ausgetauscht wurden.

Der Einfluß der Franzosen auf die zweite Schlesische Schule dürfte im ganzen, obgleich wir bei ihnen eine ziemliche Kenntnis der französischen Litteratur finden, ja sogar manchen Übersetzungen aus dem Französischen begegnen, nicht höher anzuschlagen sein, als der auf die erste. Hofmannswaldau kennt Corneilles Cid*), übersetzt den „Sterbenden Sokrates" aus dem Französischen des Theophile, Lohenstein benützt die Scudery bei seinem Ibrahim Bassa, Ch. Gryphius übersetzt mehreres aus französischen Dich=

*) Hofmannswaldau giebt in der Vorrede zu seiner D. Übers. u. Ged. eine Art Abriß einer allgemeinen Litteraturgeschichte der europäischen Nationen. Wir setzen einige Stellen daraus hierher, aus denen die Bedeutung, die jene Dichter der italienischen Litteratur einräumten, und ihre Stellung der französischen gegenüber recht anschaulich wird. „Ja, es hat die Wissenschaft," sagt H. auf Blatt 4 der Ausg. v. 1679, „sogar lange Zeit in dem Christlichen Europa unter der Banck gelegen, sich nicht eher hervor thun können, biß Dante, Petrarca und andere, deren Gehülfen, mit jhrer Poesi hervorgerucket, daß also zu sagen, solche daselbst, gleichsam der anderen Wissenschaften Amme, wo nicht Mutter, worden ist .... Da ich denn bekenne, daß kein Volck in Europa so zeitlich die Poesi, zur Annehmlichkeit und in Ansehen bracht, als eben die Welschen, so solche auß der Provenzalischen Reimens=Arth, da sie lange einheimisch gewesen, herfür gezogen, und wegen Reinligkeit der Sprache dergestalt verbessert, daß auch solche nachmahls allezeit auff einerley Arth, durch mehr als 300. Jahre ungeändert verblieben ist. Massen denn Petrarca, so viel lange Zeit der nachfolgenden Poeten Richtschnur gewesen, und Ariosto in seinem Orlando, Tasso in seinem Jerusalem, Guarini in seinem Hirten=Spiele, Marini in seinem Adone, Caporale in seinen spitzigen Spott=Reimen, Fulvio Testi in seinen artigen Gesängen, Achillini in seinen Sonnetten, Gratiani in seinem Granata und hundert andere mehr, denen ich mit Verschweigung jhres Namens an jhrer Würde nichts entzogen haben wil, in der Schreibens=Arth nichts neues vorzeigen können, und nur durch etliche annehmlichere Sätze, geschärfte und löblichere Beywörte und andere entlehnte Arthen jhrer Arbeit einen schönen Anstrich gemacht haben. Die Franzosen sind auch Ursache, daß erst zu Zeiten Franzens deß ersten, so sich selbst in Reimen belustiget, jhre Sprache sich ziemlich zu verbessern angefangen, gar langsam zur reinen Poesi gelanget .... so ist unter Franzen dem ersten, in gemeiner Rede (Prosa), also auch in Poesi, alles vollkommener worden, dazu dann Melin (Mellin de St. Galais 1491—1558) und Marot (Clement Marot 1495—1544), besonders der letzte durch 50 Psalmen Davids, und andere zur selbigen Zeit nicht übellautende Getichte und kurtze Stichel=Reimen sonderbar beförderlich gewesen. Zu Zeiten Carl des Neunten, so sich selbst in der Poesi geübt, hat sich Ronsard (Pierre de R. 1524—1585) ein geschickter Angoulemischer Edelmann herfür gethan, so auch alle vorhergehende an künstlicher Erfindung und Liebligkeit weit übertroffen.... Dann der de Portes (Philippe Desportes, 1546—1606), Bellay (Joachim du Bellay 1524—1560), Bartas (Guillaume de Salluste Seigneur du Bartas 1544—1590) und mehr andere rühmlich nachgefolget. Wie wol nun diese und andere hurtige Leuthe, an sich nichts ermangeln lassen, so hat doch keiner das Werk so glücklich als Malherbe (François de Malherbe 1555—1628) unter Heinrichen dem IV. angegriffen, der .... Dann nachmals Theophile (Théophile de Viaud 1590—1626) in dem Getichte von dem Tode Socratis, und anderen Auffsätzen, wie auch Saint Amant (Marc Antoine Gerard de St. Amand 1594—1661) in den schönen Gedancken von der Einsamkeit und dem erretteten Moises, Godeau (Antoine Godeau 1605—1672) in den Psalmen Davids, Moine (Pierre Lemoyne 1602—1671) in dem heiligen Ludewig und anderen lieblichen Dingen, Chapelain (Jean Chapelain 1595—1674) in der Orleanischen Jungfrau, Scuderi (Georges Scudery 1601—1667) die beyden Corneille (der berühmte Klassiker Pierre 1606—1684 und sein jüngerer Bruder Thomas Corneille 1625—1709) in ihren Lust= und Trauer=Spielen mit hundert anderen rühmlich nachgefolget."

tern, ebenso Abschatz, leider aber scheinen sie von der Vortrefflichkeit ihrer italienischen Vorbilder zu sehr überzeugt gewesen zu sein, als daß sie daran gedacht hätten, sich von anderen als ihnen beeinflussen zu lassen.

Was nun den Zusammenhang unserer Litteraturgruppe mit deutschen Dichtern anlangt, so liegt hier die Sache sehr einfach, eigentlich so einfach, daß man gestehen muß, sie haben ihre Wurzeln in den vaterländischen Boden zu flach eingesenkt, ein Vorwurf, der sie mit ihren unmittelbaren Vorgängern, Opitz und Genossen, gemeinschaftlich trifft. Denn eben diese gelten ihnen, soweit sie ihre Kunst nicht den Italienern absehen, als Führer und Berater, und wenn Hofmannswaldau auch, wie man aus seiner mehrfach erwähnten Vorrede sieht, einiges von den mittelhochdeutschen Dichtern wußte, an dem Teuerdank in seiner Jugend die Silben zählen lernte und ein anerkennendes Urteil über Hans Sachs ausspricht, so ist er doch mit allen seinen Zeit- und Kunstgenossen der Meinung, daß erst von Opitz an etwas Nennenswertes geleistet worden sei, welcher „die rechte Reinligkeit der Wörter und eigentliche Kraft der Bey-Wörter genauer beobachtet, und das Maß der Silben, richtige Reim-endung, gute Verknüpfung, und sinnreiche Sprüche, seinen Gedichten einverleibet“. Sein Verhältnis zu Opitz — und hiermit charakterisiert er ebenso die Stellung der anderen durchaus richtig — ist doch aber nach seiner Meinung immer nur so weit das eines Schülers, als er erst von den Ausländern, nachdem er sich Opitzens Vorzüge angeeignet, einen recht blühenden Stil gelernt zu haben meint.*)

Ganz ebenso, nur fast noch bestimmter, bezeichnet B. Neukirch dieses Verhältnis in seiner Vorrede zur Anthologie.**)

Das Positive also, was diese jüngeren Schlesier von Opitz lernen konnten, und auch wirklich lernten, war grammatische und metrische Regelrichtigkeit und Reinheit, und niemand kann bestreiten, daß dies immerhin

*) „Meine Jugend trift gleich in eine Zeit, da der gelehrte Mann Martin Opitz von Boberfeld, der berühmte Schlesische Buntzlauer, durch der Frantzosen und Holländer poetische Wercke angeleitet, mit seiner Feder in das Licht trat. Meiner Natur gefiel diese reine Schreibens Arth so sehr, daß ich mir auß seinen Exempeln Regeln machte, und bey Vermeidung der alten rohen Deutschen Art, mich der reinen Liebligkeit, so viel möglich gebrauchte: Biß nachmals ich auff die Lateinischen, Welschen, Frantzösischen, Niederländischen und Englischen Poeten gerieth, darauß ich die sinnreichen Erfindungen, durchdringende Bey-Wörter, artige Beschreibungen, anmuthige Verknüpffungen, und was diesem anhängig, mir je mehr und mehr bekannt machte, umb nicht, was sie geschrieben, nachzuschreiben, sondern nur deren Arth und Eigenschafft zu beobachten, und solches in meiner Muttersprache anzuwehren (anzuwenden).“

**) „Der Herr von Hoffmannswaldau, welcher ein schüler des Opitzes gewesen, hat ihm doch gantz einen anderen weg als Opitz und Gryphius, erwehlet; indem er sich sehr an die Italiäner gehalten, und die liebliche schreib-art, welche nunmehr in Schlesien herrschet, am ersten eingeführet ....“ Von Lohenstein heißt es daselbst: „Alle seine gedancken sind scharffsinnig, seine ausbildungen zierlich, und wenn ich die wahrheit sagen soll, so findet man in diesem eintzigen fast alles beysammen, was sich in denen andern nur eintzeln zeigt. Denn er hat nicht allein von Opitzen die heroische, von Gryphio die bewegliche, und von Hoffmannswaldau die liebliche art angenommen; sondern auch viel neues hinzu gethan, und absonderlich in sententien, gleichnissen und hohen erfindungen sich höchstglücklich erwiesen.“

etwas recht Erhebliches und Lobenswertes war, sie nahmen aber von ihren deutschen Vorgängern auch Negatives an, und auch dies ist zu betonen, weil es nach unserer Ansicht immer noch nicht genug als der Grundmangel der ganzen Opitzischen Reformbewegung erkannt ist. Sie lernten von ihnen gelehrt-hochmütige Geringschätzung alles Volkstümlichen, übersahen daher ebenso wie jene die Regungen in der Litteratur der jüngstvergangenen Zeit, an welche sie, um innerhalb der nationalen Kunsttradition zu bleiben, hätten anknüpfen können, merkten nichts von dem auch in ihren Tagen ein kräftiges Leben entfaltenden nationalen Geiste in den Erzeugnissen eines Moscherosch, Schupp, Lauremberg, Grimmelshausen, in denen eine Gediegenheit des Ideengehaltes, an welche von den Schlesiern keiner heranreichte, mit der echten Volkstümlichkeit sich verband.

So konnten auch Männer von guten natürlichen Anlagen, wie sie unseres Erachtens bei Hofmannswaldau, Neukirch, Mühlpfort und Abschatz wirklich vorhanden waren, nichts anderes werden, als „gelehrte Kunstdichter" im schlimmen Sinne des Wortes, ganz abgesehen selbst von den verderblichen Einwirkungen der „Welschen".

Geistesverwandte der zweiten Schlesischen Schule, und zwar ziemlich nahe, — diese Bemerkung darf wohl hier noch einen Platz finden — waren Zesen und die Nürnberger Schule. Auch die Nürnberger verloren sich in Spielereien, und sie und Zesen standen mit Italienern in Verbindung, letzterer steckte sich mit seinem „Simson" sehr gründlich bei dem hirnverbrannten Pallavicini an und zeigte auch sonst vielfach die der ganzen Zeit eigene Unsicherheit des Geschmackes. Man kann aber gegenseitige Berührungen von tieferer Bedeutung hier nicht nachweisen, obwohl Hofmannswaldau mit Harsdörfer korrespondierte und Zesen unseren Leuten bekannt war. Die beiderseitigen Fehler sind in der That auch teils jedem eigentümlich, teils liegen sie in der Zeit. Die Nürnberger tändelten, waren aber weder besonders schwülstig noch unanständig, und Zesen hielt bei seiner desultorischen und modisch-eitlen Weise nie recht einen bestimmten Kurs, die Schlesier zeigten durchweg einen viel ausgeprägteren und entwickelteren Charakter, weshalb sie auch eine geschlossene Gruppe bilden.

Wir haben bereits weiter oben bei den einzelnen Schriftstellern die Hauptpunkte, die bei ihrer Würdigung in Betracht kommen, angedeutet, und haben hier nur noch zu ergänzen und zusammenzufassen.

Über die Behandlung der Sprache und des Verses bei unseren Dichtern wird sich der Leser aus den mitgeteilten Werken leicht selbst ein Urteil bilden können. Wir sehen den Modevers, den Alexandriner, den sie von der ersten Schlesischen Schule übernahmen, überall in den nicht entschieden lyrischen Gattungen vorwalten, bald, wie in der Tragödie in seiner sogenannten heroischen, d. i. abwechselnd stumpf bald klingend paarig gereimt, bald in der elegischen Spielart, wo die ungeraden Zeilen klingend, die geraden stumpf endeten und je zwei klingende und zwei stumpfe durch den Reim gebunden wurden. Man fand in diesem zweifachen Gebrauche eine

Analogie mit den reinen Hexametern und den Distichen der Alten. In den lyrischen Versmaßen finden wir eine ziemliche Mannigfaltigkeit. Hier liegt sicher die beste Seite dieser Dichter, denn es kann ihnen weder eine an sich geschmacklose und tändelnde oder in den Formen ausschweifende Verskunst, noch im ganzen eine nachlässige und fehlerhafte Behandlung der einmal gewählten Formen zum Vorwurfe gemacht werden. Auch das im allgemeinen strenge Festhalten der jambischen und trochäischen Art, mit anderen Worten, das Vermeiden zweisilbiger Senkungen in den Versen, denen ihrer Natur nach einsilbige zukommen, ist nach unserem Geschmacke, oder, wenn man lieber will, nach unserer auf das historische Werden unserer Verskunst und die Natur unserer Sprache gegründeten Überzeugung, zu loben. Hierbei muß man aber stets im Auge behalten, daß wir damit der freilich als Thatsache vorhandenen Vergewaltigung der Sprache zu Gunsten der Regelrichtigkeit des Verses nicht das Wort reden wollen. Wenn Lohenstein sagt „ein verzweifelt Stoß" (Kleop. 46. Diese fehlerhafte Konstruktion erlaubten er und Hofmannswaldau sich sehr häufig), „als Städt- und Thürmen gleichte" (91) und „des Verterben" für Verterbens (1638) so sind das grammatische Sünden, die nicht der Anwendung des Alexandriners, sondern des Dichters Mangel an Sorgfalt und seiner Unsicherheit in Beurteilung grammatischer Verhältnisse zur Last fallen.*)

Was die Behandlung der Sprache überhaupt anlangt, so muß man sich beim Urteilen über unedle oder ungebräuchliche Ausdrücke vor der Ungerechtigkeit hüten, jenen Schriftstellern mit der von unserem heutigen Sprachgebrauche gegebenen Norm entgegenzutreten. Wer zugleich unbefangen und mit dem Deutsch des XVII. Jahrhunderts vertraut ist, wird gerade in diesem Punkte nicht allzuviel zu tadeln finden, wird auch gern anerkennen, daß wir eine von Fremdwörtern und undeutschen Wendungen freie Sprache vor uns haben, und nur immer deutlicher bemerken, daß — abgesehen von den Opfern, welche die Grammatik der Metrik bringen muß —, wie schon hervorgehoben wurde, die Hauptfehler der Sprache in der Phraseologie, in den Tropen und Figuren, wie sich die Rhetorik ausdrückt, liegen. Dies ist der vielgetadelte Lohensteinsche Schwulst, der die Sprache des bewegten Herzens, des gesunden Verstandes, der warmen Empfindung, des natürlichen Witzes verdrängt und der schwerfälligen Gelehrsamkeit, den schiefen Gleichnissen, der ermüdenden Breite des Ausdruckes Thür und Thor öffnet. Bei Abwesenheit dieser Stilfehler würden wir bei unseren Schlesiern eine meist unpoetische Poesie, aber in schlichter und nicht abgeschmackter Sprache vor uns haben, nur schade, daß eben die viel schlimmeren Mängel in den Sachen und nicht in den Worten liegen. Doch auch hierüber ist oben schon das Wesentlichste

*) Eine andere grammatische Ungenauigkeit, welche uns bei diesen Dichtern häufig aufstößt, aber nicht ihnen allein eigentümlich ist, besteht in der Vernachlässigung der auf m ausgehenden Dative von Adjektiven und Pronominen. Da hier nicht der Ort ist, auf diese Frage näher einzugehen, sei nur bemerkt, daß die Allgemeinheit des Vorkommens uns hindert, die von Palm, Beiträge S. 10 gegebene Erklärung für ausreichend zu halten.

gesagt worden, und es braucht nur noch hinzugefügt zu werden, daß die tiefe Kluft zwischen Leben und Poesie, die bei dem Mangel an idealer und würdiger Auffassung der Kunst sich ebenso sicher einzufinden pflegt wie bei einem verstiegenen Idealismus, auch hier die Ursache war, daß man gar nicht daran dachte, den Wahrheitsgehalt der Dichtung aus dem Leben zu nehmen, die Erfahrung des Lebens mit sittlichem Pathos zu erfassen und mit idealem Denken zu durchdringen. Damit war nicht bloß der gediegene Ideengehalt, sondern auch alle Plastik der Darstellung und Realität der Charakterzeichnung, Wärme und Adel der Empfindung verloren. Und so half es denn auch nichts, daß man — um noch eines scheinbaren Vorzugs zu gedenken — alle und gerade die höchsten Gattungen der Poesie fleißig und gleichmäßig anbaute: Tragödie, Schauspiel, Lustspiel, Posse, Oper, Schäferspiel, dann Heroide, Epistel, Lehrgedicht, Epigramm, Elegie (Begräbnisgedicht), Lied, Arie, Sonett, Madrigal. Die rein epische Gattung wird fast allein durch den Roman vertreten, aber desto massenhafter und prätentiöser. Prätentiös — dieses häßliche Fremdwort ist in der That hier das richtige, dieses ganze Register aus der „Poetik" ist nichts als Prätension, je höher das Ziel, desto mehr nähert sich das Gebahren der Dichter der Dummdreistigkeit.

Es kann nun darüber kein Zweifel obwalten, daß die Ursachen, welche eine nicht unbedeutende Anzahl hoch gebildeter, verständiger und begabter Männer in diese Verirrungen des Geschmackes geraten ließ, verschiedener Art und nicht leicht zu überschauen sein werden. Wir haben mehrere Zustände und Einflüsse, die unseren Schlesiern verderblich wurden, bereits aufgewiesen, wollen aber doch die Frage nicht übergehen, worin denn eigentlich für jene Dichter und ihr Publikum der Reiz ihrer Poesie, der als Thatsache doch nicht bestritten werden kann, gelegen habe. Denn es scheint uns, als ob erst eine Beantwortung dieser Frage uns die Kraft der schlimmen Einflüsse und ungünstigen Bedingungen deutlich machen könne, und zugleich erfüllen wir damit eine Art Pflicht der Billigkeit gegen diejenigen, welche wir nach unserer besten Überzeugung als Dichter schroff verurteilen müssen.

Es ist uns nun durchaus nicht zweifelhaft, daß solche Reize und Annehmlichkeiten zu entdecken sind. Wenn jemand durchaus unbefangen und mit keiner anderen Erwartung, als der, irgend einen Eindruck zu gewinnen oder wenigstens eine Art Unterhaltung zu finden, sich in die Dichtungen der zweiten Schlesischen Schule hineinliest, wird er geneigt sein, sich zu gestehen, daß ihn manches unterhält, manches anspricht oder anregt. Von der Befriedigung einer historischen oder gelehrten Neugier, die das Eindringen in das Dichten und Denken unserer Vorfahren mit sich bringt, von den mancherlei Lokalbeziehungen, welche dem Schlesier insbesondere die Verse jener alten Poeten lebendig machen, ist natürlich abzusehen. Aber auch die sich aussprechende Behaglichkeit des Daseins von gut situierten Leuten, die etwas Übermut und Üppigkeit erklärlich macht, die gespreizte Vornehmheit, die sich mit einer selbstgefälligen gelehrten und

weltmännischen Bildung vereinigt, die Galanterie des alten „Schwerenöters" Hofmannswaldau, die oft recht hübschen Verslein, die seltsamen Einfälle, wenn sie nicht zu breitgetreten sind, alle diese Dinge können einen wenigstens unterhalten. Man hört einer Abgeschmacktheit zu, wenn sie etwas Drolliges hat, man belacht einen Witz, ja man lacht wohl auch über eine Zote. Auf Lohenstein paßt das alles am wenigsten, aber auch er kann wenigstens dem, der viele gute und schlechte Bücher ex officio lesen muß, den Eindruck machen, daß er seine Art Rhetorik routiniert und sicher handhabt. Er schreibt gleichmäßig und immer so, daß man weiß, was er sagen will. Aber das alles ist eben nicht das, was wir Poesie nennen, an Poesie darf man hier bei Leibe nicht im Ernst denken. Ein von der Musik hergenommenes Gleichnis liegt hier sehr nahe. Ein Mensch, der weiß, was Musik ist, kann auch sogenannte Salonmusik im Salon, bei Tisch und bei leichter Unterhaltung ganz wohl anhören, wenn aber das Unglück will, daß da nur einmal ein Satz einer Beethovenschen Sonate dazwischen kommt, so ist es zum Davonlaufen. Die Poesie ist nun nicht so sinnlich und darum nicht so unmittelbar eindringlich wie die Musik, aber ganz an sich selber sind hier die Gegensätze, obwohl sie mehr durch Reflexionen wahrgenommen werden, ebenso groß.

Von diesem Punkte aus können wir uns in die geistigen Zustände hineinversetzen, aus denen eine solche Poesie wie die Hofmannswaldaus und Lohensteins hervorwuchs. Man stelle sich zunächst vor, wie wenig mannigfaltig im Verhältnis zu unseren Zeiten gebildeten Leuten Unterhaltung und Erholung geboten wurde. Wer gereift und gebildet genug war, um nicht Erholung und Ausschweifungen zu verwechseln, wer am Zechen, Reiten und Jagen der Edelleute kein Gefallen fand und doch dem besseren Stande angehörte, war in Verlegenheit, wenn er nicht „some sport" hätte. Wie den vornehmen Franzosen, so mußte auch unseren Vorfahren im XVII. Jahrhundert die Beschäftigung mit Poesie als ein Mittel, die Sitten zu verfeinern und die Gemüter zu mildern, besonders erwünscht erscheinen. Dies bezieht sich natürlich hauptsächlich auf die kleinen Gattungen, galante Gedichte, Hochzeitsgedichte, verliebte Gedichte und Arien, Sonette, Epigramme, Episteln, Heroiden, und gerade in Bezug hierauf darf sich wohl die Bemerkung hervorwagen, daß die Lyrik der Rambouilletgruppe bei den Franzosen nicht um so viel besser war, daß ihr mit der Bezeichnung einer im Grunde ebenso unpoetischen Poesie, einer bloßen Unterhaltungsversmacherei ein großes Unrecht geschähe. Ähnliches wird von den Romanen hüben und drüben behauptet werden müssen, aber gerade dies führt uns auf die Gattung, welche thatsächlich damals den ersten Rang einnimmt, wenn auch theoretisch immer noch vom „Heldengedichte" (welches nicht existiert) als von der höchsten Art Poesie die Rede ist, auf die Tragödie. Hier lassen den Leser alle jene Nebengesichtspunkte, jene unterhaltenden Momente einer an sich unpoetischen Litteratur im Stiche. Tragödien — wir brauchen unsere Leser nicht mit einer Abhandlung über das Wesen derselben zu

behelligen — sollen und müssen, wenn sie nicht vom Grund aus verfehlt sein sollen, etwas Großartiges haben. So schrecklich allgemein das ist, so leicht faßlich ist es, und so einfach ist es daher, daß über die Tragödien Lohensteins der Stab gebrochen werden muß. Sie sind tragisch, wenn Schandthaten, Handlungen des Wahnsinns, der Grausamkeit, der äußersten Verworfenheit, Hinrichtungen, Folterungen, Pest und Kriegsgreuel an sich tragisch sind, und man kann es ihnen zu gute halten, daß der Altmeister Opitz keine bessere Definition der Tragödie gegeben hatte, als wir hier in die dichterische Praxis umgesetzt finden. Aber es fehlt die Größe der Gesinnungen, die Größe der Leidenschaften, wenn diese auch bis zum Wahnsinn gesteigert erscheinen, ja es fehlt selbst die Größe der Begebenheiten, indem sie sich nicht ihrer Bedeutung entsprechend in den Seelen und der Handlungsweise der Menschen spiegeln.

So abgeschmackt und in gewissem Sinne frivol es uns immer erscheinen mag, zur Erholung von ernsten Amtsgeschäften Tragödien zu schreiben, so war es doch damals Thatsache, und natürlich rächte sich solche unwürdige Auffassung der dichterischen Thätigkeit um so empfindlicher, je höher die von diesem Standpunkte aus behandelte oder gemißhandelte Dichtungsgattung ihren Ansprüchen an schöpferische Kunst, künstlerische Meisterschaft und guten Geschmack nachstand. Aber die verderblichen Wirkungen einer solchen Auffassung, die erst durch Klopstock gänzlich beseitigt ward, erstreckten sich auf die gesamte poetische Litteratur. Denn sie hatte zunächst den gänzlichen Mangel an idealem Gehalt zur Folge, der uns hier überall am meisten abstößt. Ein gesunder Realismus, wie wir ihn bei Grimmelshausen finden, konnte hier nicht Platz greifen, weil nicht nur ein genügender Anschluß an eine historische nationale Tradition fehlte, von der sich bereits die erste Schlesische Schule losgerissen hatte, sondern nicht einmal Fühlung mit der Gegenwart, ihrem wirklichen volkstümlichen Leben genommen wurde. Wenigstens geschah dies nur ausnahmsweise und ohne weitere Folgen. Wir werden über jene Dichter deswegen wohl kein hartes Verdammungsurteil fällen können. Vielleicht war ihre etwas dünkelhafte Vornehmheit, gezeitigt durch die Enge ihres politischen und sozialen Zustandes, zum Teil schuld, die Hauptursachen lagen in der trostlosen und elenden Zeit. Woher sollte der Seele des deutschen Volkes, die, vom dreißigjährigen Kriege her noch abgestumpft und niedergeschlagen, zwischen Fieberhitze und Ermattung hin und her schwankte, der Aufschwung zu großartiger poetischer Konception und zu frischem künstlerischen Schaffen kommen?

Unter solchen Umständen richteten die unglücklich gewählten Vorbilder natürlich den größtmöglichen Schaden an, sowie ein durch Krankheit geschwächter Magen in die schlimmsten Zufälle durch eine Nahrung verfallen kann, welche einem gesunden Organismus nichts schadet. Mit einer unheilvollen Festigkeit hängt die Kette alles jenes Mißlingens und Irregehens zusammen. Aus der gemeinen Anschauung des Dichterberufes in

Verbindung mit den falschen Mustern entsprang die irrige Schätzung des eigenen Talents, die Lohenstein zu einem Monstrum des Ungeschmacks machte, den matten Haugwitz und den verstiegenen Hallmann ihm zu Nachfolgern gab. Die Unsicherheit des Urteils über das, was poetisch und schön sei, machte, daß ein Abschatz sein nicht unbedeutendes Talent zum großen Teil auf Schnurrpfeifereien vergeudete und daß man auf der Jagd nach dem Pikanten und Sonderbaren überhaupt die unglücklichsten Griffe machte. Die falschen Vorbilder wandten die Dichter der zweiten Schule noch mehr als ihre Vorgänger von der nationalen Tradition und dem Leben des Volkes ab, daran schloß sich folgerichtig der Hochmut der Vornehmheit und der Gelehrsamkeit, die man ohne weiteres für die Gewähr eines gediegenen Gehaltes nahm, und die Neigung zum Schlüpfrigen und Üppigen, die man als für einen Mann von Stellung wohl kleidende Galanterie ausgab. Die sich gegen die Verirrungen der zweiten Schlesischen Schule erhebende Reaktion in ihren Einzelheiten zu schildern, liegt außerhalb unserer Aufgabe. Wir dürfen aber als gewissermaßen entlastendes Moment hier noch geltend machen, daß diese Reaktion bei Christian Weise in das entgegengesetzte Extrem umschlug. Weises „Überflüssige Gedanken“ sind nicht um ein Haar mehr Poesie als die schlesische Lyrik seiner Zeit, und es möchte schwer sein, zu sagen, ob sein Masaniello oder Lohensteins Cleopatra, die doch wenigstens nicht ein lächerliches Zerrbild ist, dem Begriffe der Tragödie ferner stehe. Wenigstens beweisen solche Erscheinungen, daß die Unfähigkeit, sich zu einer würdigen Auffassung der Dichtkunst zu erheben, nicht in Breslau und Liegnitz endemisch war, sondern als ein weit allgemeiner verbreiteter Krankheitszustand begriffen werden muß, was uns ohnedies durch den Hinblick auf die Allgemeinheit des Hauptübels unter dem das geistige Leben litt, das nationale Elend, nahe gelegt wird.

Felix Bobertag.

C. Hofmann von Hofmannswaldau.


CHRISTIAN AB HOFMANSWALDAU IN ARNOLDSMUHL. S. CÆS. M. CONSIL. REIP. VRATISL. PRÆSES
Pieridum, Populi, Charitum, Patriæ, atq. Senatûs
Delicium, Columen, Cor, Decus, Anchora erat.

H E L D E N=
Briefe,

Leipzig und Breßlau,
In Verlegung Jesaiae Fellgiebels, Buchhändlers.
Im Jahr 1680.

Liebe
Zwischen Eginhard und Fräulein Emma, Keyser Carlns des Grossen Geheimschreibern und Tochtern.

KEyser Carl der Grosse hatte unter vielen Kindern auch ein Fräulein Emma genennet, nicht minder an Leibes als Gemüths Gaben von höchster Vollkommenheit. Nebenst andern Bedienten enthielt sich auch in seinem Hofe Eginhard, Geheimschreiber des Keysers, dem er wegen sonderbahrer Geschickligkeit mehr als mittelmäßig geneiget war. Ich weiß nicht wie dieser gute Mann in etwas übersichtig ward, und der alleine die Briefe seines Herren durchsehen sollte, auch auf die Schönheit der Tochter ein freyeres Auge warff. Die Frucht dieses Fürwitzes war die Liebe, und die Frucht der Liebe, die Gefahr, so in Warheit, wenn er einen strengern Herrn, als Keyser Carln, angetroffen, Ihn in Spott und Todt unfehlbahr würde gestürtzet haben. Die Ungedult seiner Flammen zwang ihn bey der Fräulein, mit der er sonst niemahl ausführlich reden konte, die Genade zu bitten, einmahl alleine bey ihr eingelassen zu werden, die dann auch mit nicht minderer Liebe gegen Ihm entzündet, sein Fürnehmen billigte, und ihm die Abendtzeit darzu bestimmete. Was sie in solcher Zusammenkunfft mit einander abgeredet, und wie sie ihre Stunden wohl angewendet werden haben, laß ich einen der iemals recht verliebt gewesen, und in dergleichen Gelegenheit, wie Eginhard und Emma sich befunden, urtheilen, ich weiß nichts davon. Diß ist gewiß, daß sie beyde unvermercket fast der angehende Morgen überfallen wollen, und das Fräulein, als sie ihren lieben Nacht Gefehrten, weil dazumal ein unverhoffter Schnee kommen, auf dem Rücken aus ihrem Zimmer biß zu einem Scheidewege getragen, in Meinung, nachmals die männlichen Fußstapffen, so wegen der damals üblichen spitzigen Schuh sehr kentbahr waren, mit den ihrigen zuverscharren, von ihrem Herrn Vater, der, ich weiß nicht durch was vor einem

1 ff. Wegen der vorkommenden historischen und sagenhaften Personen vgl. die Einleitung.

Zufall, sich um solche ungewöhnliche Zeit in ein Fenster geleget, unter ihrer süssen Bürde erblicket worden ist. Der gute Alte konte kaum seinen eigenen Augen trauen, musts aber doch endlich nothwendig vor war halten, was er so klar und deutlich gesehen. Er schlug sich etliche Stunden mit dem verwirrtesten Gedancken, so in eines Menschen Sinn kommen könten. Betrübnüß, Verwunderung, Zorn, Rache und Erbarmnüß hatten bey ihm einen unruhigen Sammel Platz, und er wuste bey dieser Bestürtzung nicht eigentlich, zu was er sich entschlüssen sollte. Nach weniger Zeit ließ er seine Räthe erfordern, und begehrete ein Gutachten, was ein Diener wohl verschuldet, der seines grossen Herren Tochter fleischlich zuverführen, und bey ihr eine gantze Nacht ohne alle andere Gesellschafft zuzubringen sich unterstanden hette. Die Meinungen waren ungleich, dieser rieth zum Tode, jener zu immerwährender Gefängnüß, ein ander zu was anderm. Als nun der Keyser sie sämtlich mit grosser Gedult angehöret, befahl er unversehens Eginhard und Emma hereinzuführen, sagende: Hier seind die Verurtheilten, ich weiß nicht, zu was ich mich wohl wenden soll. Auf der einen Seiten stehet die Missethat, die mich als Richter haben will, auf der andern die Erbarmnüß so mir als einem Vater wehmüthig zurufft. Diß ist am Tage, daß ihr beyde gröblich gesündiget und wider Eyd und Blut gehandelt habt. Doch muß ich auch wiederumb gedencken, daß Emma vormahls meine gehorsame Tochter und Eginhard mein treuer Diener gewesen, und dieses verbrechen unter diejenigen gehöret, welchen die hitzige Jugend, wie höchlich zuwünschen, nicht allemahl aus den Augen zu treten vermag. Ein anderer würde die Flecken mit Blut ausleschen wollen, ich aber will meine Väterliche Hand darüber legen. Und hat Emma und Eginharden mit folgenden Worten kürtzlich zusammen gegeben: Eginhard hat allhier seine trägerin, meine Tochter, zur Gemahlin, des tragens halben werdet ihr euch hinfort anderwege mit einander vergleichen.

Eginhard an Emma.

DEs grossen Carles Knecht ist die Gedult entrissen,
Ich schreibe was vielleicht mein Leben kosten kan,
Doch darf ich nur einmal dein schönes Auge küssen,
So trett ich wohlvergnügt hernach die Marter an.
Dein hoher Purpur läst mich nicht vom Tode dencken,

Die steiffe Zuversicht streicht allen Kummer hin:
Beliebt dir einen Blick auf meinen Brief zu lencken,
So mein ich, daß ich schon der Sonne gleiche bin.
Mein Fräulein straffe nicht mein eyfriges Beginnen,
Und reiß das treue Blat nicht vor der Zeit entzwey,
Erwege vor die Noth und Schwachheit meiner Sinnen,
Hernach mach einen Spruch, ob ich zutadlen sey.
Ich weiß, das meine Gluth sich denckt zu hoch zuheben,
Und daß mein Kieselstein zu Diamanten will,
Doch die Erfahrung wird vor mich die Antwort geben,
Der Stände gleichheit ist der Liebe Possenspiel;
Sie bindet Gold an Stahl und Garn zu weisser Seyde,
Macht daß ein Nesselstrauch die edle Rose sucht,
Zu Perlen legt sie Graus, zu Kohlen legt sie Kreyde,
Und pfropfft auf wilden Baum offt eine süsse Frucht.
Sie lachet, was die Welt von Blutverwandnüß saget,
Diß was man Ehlich heist, hemmt ihre Pfeile nicht,
Der Keyser wird ihr Knecht, der Jäger wird erjaget,
Man spührt wie ihre Macht in Stock und Closter bricht;
Ich schreibe, was ich muß, ich steh itzund gebunden,
Die Zeile, so du siehst, will selbst nicht meine seyn,
Der Gott, der alles kan, der hat sie auch erfunden,
Ich aber liefre sie dir nur gezwungen ein.
Diß was ich hier gesagt, ist kein so frembdes Wesen,
Das Fieber so mich plagt, ist dir genug bekant,
Aus meinem Auge hat dein Auge schon gelesen,
Was sie vor Liebes Schrifft hier eingeprägt befandt,
Vor Seufftzen kont ich offt kein rechtes Wort beginen,
Die Augen branten mir, das Hertze ward mir kalt,
Die Hände böbeten, es irrten alle Sinnen,
Ich war ein rechtes nichts, an Farb und an Gestalt,
Du weist wie offtmals ich der Zeilen Reyh verlohren,
Wann ich dem grossen Carl geheime Schreiben laß,
Es fehlten manchesmahl mir Augen, Zung, und Ohren,
Wann meine Herrscherin mir gegen über saß.
Es drang das heisse Blut aus meinen Liebes Wunden,
Wann meine Mörderin auf mich Ihr Auge warff,
Hat deine schöne Hand, O Emma, mich gebunden,
So laß mir doch nur zu, daß ich mich regen darf,

Ich fall itzund als Knecht zu deinen zarten Füssen,
Ich ruff als Göttin dich mit bleichen Lippen an,
Laß einen milden Strahl auf meinen Scheitel schüssen
Und zeige daß bey dir auch Wehmuth wohnen kan!
O Göttin stürtze mich doch nicht durch deinen Blitzen
Und denck' ein treuer Knecht ist eines Blickes werth:
Du wirst mit mehrern Ruhm auf deinem Throne sitzen,
Wenn deiner Demuth Glantz auch in die Thäler fährt,
Die Flamme, so mich treibt, daß ist ein Zug von Oben,
Ich muß dasselbe thun, was mein Verhängnüß heist,
Es wird die Nachwelt noch den heissen Fürsatz loben,
Der mich itzund verblend't zu deinen Knien reisst;
Will denn dein schöner Grimm mich gantz und gar verterben,
Bricht deine zarte Hand die Hoffnungs-Seulen ein,
Thust du den Freunden diß, wie wollen diese sterben,
Die deinem Vater Feind und dir zuwieder seyn?
Mein Fräulein weigre nicht der Liebe Platz zugeben,
Es ist ein solcher Gast, der Freude mit sich bringt,
Es will der Balsam seyn vor unser junges Leben,
Der in die Augen träufft, und zu dem Hertzen dringt.
Es schmückt der schöne Trieb die Blumen unsrer Jugend,
Und führt uns in das Feld der rechten Frühlings-Zeit,
Man nennt die Liebe zwar die süsse Gifft der Tugend,
Doch der Verleumbder selbst lobt Ihre Liebligkeit;
Es ist die edle Saat so von den Himmel kommen,
Und auf der Erde nichts als Zucker Früchte trägt,
Es ist der beste Leim, aus GOttes Hand genommen,
So Mensch zu Menschen fügt, und uns zur Lust bewegt;
Mein Fräulein, meine nicht daß solches dich beflecket,
Es ist ein solches Werck, so GOtt uns selber hieß,
Ein Etwas, so Er uns im Paradieß erwecket,
Und mit dem Athem tieff in Adams Nase bließ;
Ich rede wohl zu kühn, Ach Fräulein! diese Flammen
Verzehren was von Furcht und Schrecken übrig war,
Lust und auch Ungedult verbinden sich zusammen,
Und meine Zuversicht verkleinert die Gefahr;
Laß diese heisse Gluth doch nicht vergebens brennen,
Und dencke Liebe sey allein der Liebe werth,
Soll ich mich ohne Frucht stets deinen Sclaven nennen,

Der ohne deinen Mund sich durch sich selbst verzehrt?
Sprich, sprich ein süsses Wort, laß mich mit meinen keten,
In tiefster Dienstbarkeit für deinen Augen stehn,
Ich komme; darff ich auch vor dein Gesichte treten?
Ach sollt ich doch vergnügt von dir zurücke gehn,
Und eines Kusses darff dein Purpur sich nicht scheuen,
Es soll ein Geissel seyn von meiner Dienstbarkeit,
Laß dich die hohe Gunst, O Fräulein, nicht gereuen,
Die Kette so mich druckt, durchdringt kein Biß der Zeit.
Sprich doch ein süsses Wort, benenne Stell' und Stunde,
Ruffst du, so hält mich auch der Himmel selbst nicht auf;
Dein Willen wird mein Schluß: ein Spruch aus deinem Munde
Soll ein Verhängnüß seyn vor meinen Lebenslauf;
Itzt will ich meinen Brieff, doch nicht die Hoffnung schlüssen,
Er hat, ich neid' ihn fast, weit mehr Gelück als Ich,
Er will von mir zu dir; Ich muß euch beyde küssen,
Zwar mit den Lippen Ihn, und in Gedancken dich.

Emma an Eginhard.

Wär Ich, mein Eginhard, was Ich zuvor gewesen,
Und müst ich nicht itzund in Brand und Banden stehn,
So soltest du ein Wort von meinen Händen lesen
Das auch dem Donner würd an Würckung gleiche gehn;
Ich schriebe: kahler Knecht, dein Hals ist nun verlohren,
Was Purpur fleckigt macht, das fällt dem Tod anheim,
Es hat des Himmels Schluß zum Feuer dich erkohren,
Vor Wespen, gleich wie du, ist nich mein Honigseim;
Was aus dem Scepter sprost, das soll kein Knecht entführen,
Und Keyser Kronen seyn vor deinen Garten nicht,
Du sollt des Keysers Brief, doch nicht sein Kind berühren,
Es muß was höhers seyn, so hier ein Siegel bricht.
Auff dieser hohen Bahn wirst du den Todt erjagen,
Wenn Wachs zur Sonne kompt, so wird es bald verzehrt,
Die Hoffnung die du hast, soll dich zu Grabe tragen,
Auch nur ein Traum davon ist aller Hencker werth.
Des Keysers Schreiber soll des Keysers Tochter küssen,

23. kahler, bloßer.

Wie, leß ich? schlaf ich halb? wer irrt? ich oder du?
Des Königs Farbe soll mit Ruß gemischt seyn müssen,
Daß lasse Gott und auch mein Vater doch nicht zu.
Ein Mensch, der nicht zuwohl darf seinen Anfang nennen,
Und der mehr Dint' als Bluth vor uns vergossen hat,
Soll gegen mich, O Spott, in Liebesbrunst entbrennen,
Seyn Folltern auch genug vor solche Frevelthat?
Es müß ein schnödes Beil dir deinen Hals zuschmeissen,
Es reiß ein kalter Stahl den heissen Fürsatz ein,
Dann wolt' ich deinen Brief in tausend Stücken reissen,
Und sagen, Eginhard muß auch zerrissen seyn.
So schrieb ich, Eginhard, wär ich noch ungebunden,
Nach dem ich aber Magd, ja Sclavin worden bin,
Und mich das süsse Garn der Liebe hat ümbwunden,
So nimm von meiner Faust die schlechten Wörter hin.
Ich bin itzt hochbestürtzt mein Feuer zu entdecken,
Doch wahre Liebes Brunst ist voll Verrätherey,
Und konte dein Gesicht hier diesen Brand erwecken,
So weiß ich nicht, was dir mehr zu verhölen sey.
Mein Irrthum, wie mich deucht, ist trauren werth zu schätzen,
Ich weiß nicht wie ich doch in diese Flammen kam,
Ich wuste noch zur Zeit kein Wort von Liebesnetzen,
Als mich das schlaue Garn in Eyl gefangen nahm.
Es trat das heisse Blut mir in das Angesichte,
Als ich das erstemahl dich bey dem Vater fandt,
Es scheinet, daß daselbst ein Strahl von deinem Lichte,
Mich schon ersehen hat zu setzen in den Brandt.
Ich weiß nicht ob mein Geist dasselbemahl verspüret,
Daß ihm ein heisser Geist an seine Gräntze sprang,
Daß weiß ich, daß mein Blut sich überall gerühret
Und als ein strenger Fluß zu dem Gesichte drang.
Nach diesem hat es sich mehr als zuviel begeben,
Daß man mich hat gesehn vor dir erstarret stehn,
In deiner Augen Pech blieb offt mein Auge kleben,
Und konte sonder Pein nicht wohl zurücke gehn.
Drauff fühlt ich einen Trieb vermischt von Lust und Leiden,
Den ich bekennen muß, doch nicht zunennen weiß.

4. Anfang, Ursprung, Herkunft.

Ein Mengsel von Begier, Bedencken, Furcht und Freuden,
Bald ward mir wohl, bald weh, bald kalt, bald wieder heiß.
Mein mattes Hertze ließ viel tausend Seuffzer fahren,
Die Thränen füllten mir offt beyde Lichter an,
Und kanten doch nicht recht, was meine Feinde waren,
Und was mir unverhofft Gewalt hat angethan.
Drauff hat ein kühner Traum mich gäntzlich angezündet,
Der dich mir allzufrech und lieblich fürgestellt,
So man auch schlafende, Bandt, Kett, und Netze findet,
Wo bleibet endlich doch die Freyheit dieser Welt?
Itzund entdeck ich dir, bestürtzet meine Wunden,
Betrachte sie, mein Freünd, als Wercke deiner Hand,
Ein Krüpel dient wohl sonst zur Kurtzweil der Gesunden,
Doch deine Wehmuth ist mir allzuwohl bekant.
Denn darf ich deinem Brief und deinen Worten trauen,
(Verzeihe, wo allhier ein kleiner Argwohn steckt,)
So kan ich Sonnenklar die schöne Flammen schauen,
Die einen hellen Strahl nach meiner Seelen streckt.
Nicht bitte, dich forthin als einen Knecht zu lieben,
Du herrschest über mich, ich bleibe deine Magdt,
Du wirst mich eher sehn die gantze Welt betrüben,
Als ungehorsam seyn in dem das dir behagt.
Des Vaters Kronen-Goldt, sein Purpur, seine Schätze,
Das ist mir leichter Koth, ich trett es unter mich,
Dein Wort ist mein Geboth, dein Willen mein Gesetze,
Mein gröstes Armuth ist zu leben ohne dich.
Genug mein Eginhard, ich kan nicht ferner schreiben,
Die Finger zittern mir, du hast genug Bericht,
Wer Wort und Meinungen kan auf das höchste treiben,
Der stecket voll Betrug, gewiß er liebet nicht.
Kom, kom, und säume nicht! Die Armen stehn dir offen,
Dir, dir verschreib ich mich, nur fodre deine Schuld;
Mein Wünschen ist itzund vermählt mit deinem Hoffen,
Du bist dem Vater treu und auch der Tochter hold.
Der Himmel blase nun in unsre Liebes Flammen,
Es weh' uns dessen Gunst Ziebeth und Bisem zu;
Es hefft uns seine Hand durch einen Drath zusammen,
Der keinen Mangel hat und lieblich ist wie du.
Begehrst du eine Zeit, ich wart auf dich nach Achten,

Mein Zimmer wird alsdann ohn alle Riegel seyn,
Die Flammen lassen sich am füglichsten betrachten,
Wann uns entzogen ist der klahre Tages Schein.
Itzt schmeck ich allbereit die hochgewünschten Stunden,
Ach Sonne säume nicht, und ende deinen Lauff,
Du weist ja wie mir ist, du hast es auch empfunden,
Mein Briefflein schließ ich zu und meine Cammer auf.

Liebe
Zwischen Reinier Königen aus Dännemarck, und Einer Norwegischen Heldin Algerthe.

DJe Geschichte, woraus folgende Briefe entsprungen, scheinet einem Gedichte so ehnlich, als ein Ey dem andern zu seyn, und wann ich sie nicht in etlichen warhafften Schrifften gefunden, würde ich sie vor eine von den grösten Auffschneidereyen von der Welt halten. Sie ist aber unverfälscht, und dessentwegen desto höher zu schätzen, besonders weil sie voll wunderlicher Zufälle und Regungen zubefinden. Ein Schwedischer König Fro, dessen Leben nichts anders als ein lasterhaffter Zeitvertreib war, fiel ohn alle gegebene Ursach in Norwegen ein, verstelte alles mit Brandt, Blutt und Unzucht, und weil das Gelücke nicht allezeit der Tugend Gefehrte ist, so fügte es das Verhängnüß so wunderbar, daß er den Norwegischen König endlich in offentlicher Schlacht erlegte. Eine gute Anzahl Adelichen Frauenzimmers hatte sich vor dieser unzüchtigen Grausamkeit frey zu seyn tieff in das Land geflüchtet, und eine unter denselben, so neben fürtrefflicher Schönheit auch mit ungemeiner Hertzhafftigkeit begabet war, rieth der gantzen Versamlung Helm und Schwert zuergreiffen, und weil der Dänische König auch albereit im Anzuge war, diesem Wütterich die Spitze zubitten. Diesser Rathspruch ward von dem gantzen Hauffen zu einem Schlusse gemacht. Und dieses Jungfräuliche Heer wuchs dergestalt, daß Fro aus Furcht einer schimpflichen Neurigkeit diese Völcker durch Gesandten zur Ruh ermahnen ließ, so aber zum Zeügnüß der grossen Verbitterung an stat erfreuliche Antwort zuerlangen, erbärmlich umgebracht worden. König Fro brach über

31. einer schimpflichen Neurigkeit, eines neuen, unerhörten Schimpfes.

dieser unverhofften Zeitung bestürtzet, eilend auff, seine Obersten und Knechte auf Gutt und Lust vertröstende. Und der Dänische König machte sich gleichfalls in das Feld, ehe sich die Schweden dessen vermutheten. König Fro ward zur Schlacht genöthiget, und diese tapfere Heldin, so zu diesen gestossen, thaten das Ihrige so wohl, daß die Feinde geschlagen, und mehr gedachter unzüchtiger König von Weiblicher Hand in Stücken gehauen ward. Reinier als ein junger Held wuste nicht wie er diesem Jungfräulichen Hauffen mit genugsamer Danckbarkeit entgegen gehen sollte; Besonders erlustigte er sich über das freudige Ansehen der Algerthe, (so hieß die fürnehmbste unter ihnen) welcher der Feinde Blut noch über Brust und Armen lieff. Die erhitzeten Geister, so dazumal wegen grosser Bewegung aus ihrem Leibe fuhren, steckten den König mit Liebes Flammen an, und diese muthige Heldin, so bey sich niemahls einem Manne unterthan zu werden festiglich beschlossen, muste endlich gleichsam genöthiget, sich mit dem Könige Reinier vermählen. Doch diese Liebe wehrete nicht lange, wie denn solches Feuer selten so beständig als hefftig ist. Nachdem Reinier dieser schönen Blüthe genossen, und durch sattsahme Ergetzung seine Regungen ziemlich gekühlet hatte, begunte er seine Augen auf etwas höhers zu wenden. Das Königliche Fräulein aus Schweden war das Ziel seines Absehens, und Algerthe, so dennoch zu zweyenmahlen Mutter worden, muste sich mit einem Scheidebriefe befriedigen. Nach Verlauff etlicher Zeit, als Reinier durch die sichere Ruhe seines Reichs verleitet, in Dennemarck und andern Landen wollüstig herümschweiffete, begab es sich, daß ein gefährlicher Handel in der Crone sich ereignete, und Harald ein fürnehmer Herr sich unversehens zum Könige aufwarff. Reinier bemühte sich dieses Feuer eilend auszuleschen, kehrete bestürtzt in sein Reich, brachte einen und den andern Stand auf seine Seite und ruffte die verstossene Algerthe um hülffe an. Diese, zu Bezeugung, daß einer rechten Liebe oft eine Beleidigung zu einer Befestigung dienet, führete in kurtzen eine Flotte von vielen Schiffen zusammen, und satzte, gleich als Reinier mit dem Haraldt in offentlicher Feldschlacht sich zu versuchen begonnen, glücklich über, da sie dann nicht verabsäumet zu ihres Königes Völckern, so allbereit auszureissen gedachten, mit ihren Leuten zu stossen, und durch ihre Tapfferkeit so viel auszurichten, daß der Feind in die Flucht gieng, und Reinier Cron und Scepter erhielt. Der Dänische König durch

diese scheinbare Danckbarkeit gleichsam aus dem Traume seines Irrthums erwecket, hette fast die andere Thorheit begangen, und den ersten Fehler auszulöschen die Schwedische Gemahlin sitzen lassen. Algerthe aber dieses zuverhindern, reisete nach Norwegen, allda sie Regentin wegen ihres Sohnes Friedleben, dem Reinier solches Land gewidmet, erkläret ward.

Algerthe an Reiniern.

Algerthe, so zuvor die Crone hat getragen,
So deine kühne Hand ihr selbst hat aufgesetzt,
Die will ein neuer Stern von deiner Seite jagen,
Und wird der alten Gunst forthin nicht werth geschätzt.
Die dein erhitzter Mund begierig war zu küssen,
Als sie der Feinde Blut auf Brust und Armen trug,
Die wird ein Gauckelspiel der Feinde werden müssen,
Ach daß mich nicht das Schwerdt mit seiner Schärffe schlug!
Denn wär ich dazumahl in heisser Schlacht geblieben,
So hett' ein schöner Todt beschlossen meine Zeit,
Man hette mir vielleicht auf meinen Sarg geschrieben,
Hier liegt die Jungfrauschafft und auch die Tapfferkeit.
Verachtung ist itzund mein bestes Leibgedinge,
Die Thränen träncken mich, die Seuffzer seyn mein Brodt,
Vor war ich allzugroß, itzt werd' ich zu geringe,
Und hab auff dieser Welt sonst keinen Freund als Gott.
Ich muß ein Spiegel seyn, in dem die Jugend schauet,
Wie des Gelückes Mund nicht Wort und Farbe hält,
Wie alles was die Hand der Liebe hat gebauet,
Gar leichtlich Ritze kriegt und endlich gar zerfällt.
Wie offt der schönste Baum vergiffte Früchte träget,
Wie offt ein Donnerschlag aus lichten Wolcken dringt,
Wie offt auff stiller See sich Wind und Sturm erreget,
Ja daß der beste Wein den schärffsten Essig bringt.
Doch hätte meine Schuld hier deinen Zorn erwecket,
Hätt' ich durch Zauberey dir deinen Leib verletzt,
Hätt' ich durch frembde Brunst das Lager dir beflecket,
So lied' ich was das Recht darauf hätt' außgesetzt;
Das weiß ich daß kein Blick dich hat erzürnen können,

1. scheinbare, glänzende. — 35. lied', litte.

Ich habe nichts so sehr als diesen Spruch bedacht:
Algerth' umfasse stets mit Demuth deine Sinnen,
Du bist zur Königin auß einer Magd gemacht.
Bedenckt nicht Reinier wie er mich hat gefunden,
Als nach vollendter Schlacht er freudig zu mir kam?
Als tausend Tropffen Schweiß um meine Stirne stunden,
Und noch der Schweden Bluth auf meinen Armen schwam?
Als meine Brüste sich von Eyfer noch bewegten,
Die keines Mannes Hand aus Lust hat angerührt,
Und ihm, ich weiß nicht was vor einen Trieb erregten,
Der endlich seine Braut mit Purpur hat geziert.
Als mein gefärbtes Schwerdt noch von dem Feinde rauchte,
Und mein erhitzter Fuß auf warmen Leichen gieng,
Daß er der Höffligkeit bey seiner Magd gebrauchte,
Und mich als Königin durch einen Kuß empfieng?
Erwege was du da vor Antwort hast bekommen,
Als mich dein Auge hat verliebet angeschaut,
Und ich das erstemahl das frembde Wort vernommen,
Wo Seuffzer Worte seyn: Algerth ist meine Braut.
Sagt ich nicht dazumahl? ich will als Jungfrau sterben,
Der Keuschheit Bluhme soll mit mir zu Grabe gehn,
Ich will das schöne Lob auf dieser Welt erwerben,
Es kan Algerthe Freund und Feinden wiederstehn.
Mich hat zwar Mannes Bluth bespritzt, doch nicht beflecket,
Die Purpur Rose macht mich alles Tadels frey,
Doch hat mir dieses nicht den eiteln Wahn erwecket,
Daß ich vor Könige genug gezieret sey.
Nu laß mich deine Magd in erster Freyheit bleiben,
Ich weiß die Art der Brunst, und kenne diese Welt:
Denn ich erinre mich, was unsre Tichter schreiben,
Daß Männern kurtze Zeit ein ehlich Kuß gefällt.
Beschloß nicht dieses Wort dein brünstiges begehren:
Algerthen macht der Sieg mir auch im Stande gleich,
Es soll die gantze Welt mir solches nicht erwehren,
Ich schätze deine Gunst mehr als ein Königreich.
Nach diesem must ich nun in deine Flammen sincken,
Dein Lieben war ein Blitz, kein rechter Sonnenschein,
Ich wolte kaltes Gift aus deinen Händen trincken,
Solt ich mit solchen Schimpf nur nicht verstossen seyn;

Doch muß ich diesen Schlag mit Sanftmuth nur vertragen,
Und dencken unser Hoff der wütet wie das Meer,
Ich muß ohn Ungedult mit stillen Hertzen sagen:
Es kommt der gröste Fall von hohen Orthen her;
Wie die Gewonheit uns das Rudel leichter machet,
So wird vielleicht die Zeit erleichtern meine Noth,
Man schaut, wie mancher Mensch in seinen Banden lachet,
Und mancher Reiche weint bey Gelde, Wein und Brodt.
Des Geistes Friede komt nicht nur von Gold und Schätzen,
Der Geist find in sich selbst die allerbeste Ruh,
Er kan in seiner Burg gantz sicher sich ergötzen,
Und schauet Sturm und Brand mit trocknen Augen zu.
Hab' ohne Hochmuth ich die Crone tragen können,
So leg' ich endlich sie auch ohne Schmertzen hin,
Bezwinge durch Vernunfft die Regung meiner Sinnen,
Und werde wiederum, was ich gewesen bin;
Daß mich ein König hat auf seine Schoß genommen,
Daß Könige durch mich seyn worden umbgebracht,
Das Königliches Bluth aus meinem Leibe kommen,
Verlescht kein nasser Schwam, und tilget keine Nacht.
Ich speise mich annoch durch dieses Angedencken,
Die Noth macht endlich selbst mich edler als ich war,
Und ich verlerne fast mich ferner mehr zukräncken,
Die ich gewohnet bin zu leben in Gefahr.
Mein König lebe wohl, ich ehre deinen Willen,
Du hast mich aus dem Koth auf einen Thron gestellt,
Ich bin was du mir schafft begierig zuerfüllen,
Durch eine grosse Hand erhoben, und gefällt.
Ich bin mein schlechtes Bluth begierig zuvergüssen,
Warum, wann, wo und wie es mich ein König heist;
Es werden eher sich die Felsen biegen müssen,
Als sich Algerthe nicht dir treu zu seyn befleißt.

Reinier an Algerthen.

Algerthe schreibt zu viel! Ich kenne kein verjagen,
Mein Kleinoth ist das Reich, und du sein bester Stein,
Es wird die Nachwelt mir nicht wissen nachzusagen,

5. Rudel, Ruder, schles. — 27. schafft, aufträgst.

Das deine Schönheit wird verstossen worden seyn.
Es soll dich meine Hand nicht aus dem Lande treiben,
Ich denck an deine treu und kenne meine Pflicht,
Du solt in meinen Reich und deinen Ehren bleiben,
Denn meine neue Brunst verleſcht die alte nicht.
Ich bin ein Held und weiß dich Heldin auch zu lieben,
Ich schau dich noch erhitzt und blutig vor mir stehn,
Den abgematten Feind für deinen Augen gieben,
Und deinen strengen Fuß durch blasse Leichen gehn.
Mich deucht ich spühre noch das Böben deiner Brüste,
Darauf der Schweden Bluth dir als Corallen stund,
Ich weiß was mir gefiel, als ich dich erstlich küste,
Und in der neuen Lust befeuchte deinen Mund.
Die süsse Kützelung laufft noch durch meine Lenden,
Als ich die Erstlinge von deinen Bluhmen brach,
Und mein Algerthe steht noch in Genaden Händen,
Ja geht, was Gunst betrifft, gewißlich keiner nach.
Die Pfänder so du mir hast auff die Welt gebohren,
Die mich in süsser Lust offt haben angelacht,
Verjüngen mir itzund diß, was ich dir geschworen,
Und stärcken mir den Bund, den ich mit dir gemacht.
So redet die Natur, doch muß Sie Sclavin werden,
Man schauet wie sie sich offt meistern lassen muß,
Wie offt Sie zinsbar wird den zeitlichen Beschwerden,
Und durch den Zufalls Trieb verändert Gang und Fuß,
Du weist wie Könige ein schweres Eisen plaget,
Wie Ihre Crone Sie in Fessel hat gebracht,
Wie offt ein hoher Schluß Sie aus sich selber jaget,
Und stetig die Gefahr für Ihrem Throne wacht.
Diß alles nöthigt mich auf ander Art zu dencken,
Als wohl die Eigenschafft von meinen Hertzen will,
Die Liebe heißt mich zwar auf dich mein Auge lencken,
Doch meines Reiches Nutz verrückt mir Maß und Ziel.
Ein Wetter so mit Blitz und harten Donner dräuet,
Begint ein neues Joch, und meistert meinen Sinn,
Was ich zuvor gethan, hat mich zwar nicht gereuet,
Doch wird die Furcht forthin zu meiner Kuplerin;
Der Schweden starckes Reich muß ich zum Freunde haben,

8. gieben, nach Luft schnappen, keuchen.

Es iſt ein eiſern Schild der mir mein Land bedeckt,
Die Milch von ihrer Gunſt kan meinen Adel laben,
Wie Wermuth ihres Grims Jhm alle Krafft erſteckt.
Und dieſe Freundſchafft muß nur Eh und Blut verbinden,
Der Sachen Eigenſchafft erfordert ſolches Pfand.
Wer rechnet in der Welt der Fürſten kleine Sünden,
Wann ſie nur ſeyn gethan zu ſtärcken Stadt und Land?
Der Grund von meiner Ruh iſt ſonſt auf nichts zu legen,
Als auf derſelben Schoß, die Schweden Fräulein nennt;
Aus dieſem kanſtu nun den ſtarcken Zug erwegen,
Der mich dir unverhofft von deiner Seite trennt.
Jch glaube leicht daß dich ein ſüſſes Angedencken
Der abgelebten Zeit mit Dornen überſtreut,
Doch konnten Cronen dich in Hochmuth nicht verſencken,
So trag' auch mit Gedult der Dornen Bitterkeit.
Jch weiß ſowohl als du diß was ich dir geſchworen,
Wohl dem der ſeinen Eyd zu halten ſich befleiſſt;
Doch bin ich vor das Reich mehr als vor dich gebohren,
So meine Mutter iſt und mich doch Vater heiſſt.
Und laß' ich gleich itzund dich ferner zu berühren,
Beklagſtu daß mein Mund den deinen meiden muß,
So wird doch keine Zeit dir dieſen Ruhm entführen,
Daß dir ein König gab den erſten Liebes Kuß;
Die Früchte ſo durch mich aus deiner Schoß geſtiegen,
Sind Zeugen was Jch dir zu leiſten ſchuldig ſey;
Die Tugend ſchlummert nicht, und bleibt auch nicht verſchwiegen,
Sie kennet keinen Sarg, und iſt vom Tode frey.
Was willt du mehr als diß, wenn ich die Nachwelt lehre,
Algerthe hat den Printz der Schweden ümbgebracht,
Jhr Tugendhaffter Geiſt erwarb' Jhr auch die Ehre,
Daß Sie mein Lager hat zu einer Frau gemächt.
Jch war ihr Mann und Freund und kan ſie noch nicht haſſen;
Wiewohl ich Jhren Leib, den ſchönen Leib verließ,
Der Schweden Fräulein muſt ich ja für ſie ümfaſſen,
Dieweil es mich die Noth, doch nicht die Liebe, hieß.
Was aber laß ich doch? Den Leib mit ſeinen Gaben,
Diß alles wird ein Raub der leichten Zeit genennt;
Die Geiſter, ſo einmahl ſich feſt ümbwickelt haben,

3. erſteckt, erſtickt.

Und mehr als Schwestern sind, verbleiben ungetrennt.
Mein Geist wird deinen Geist stets Freund und Bruder heissen,
Sie schmecken einen Kuß, den nichts vergällen kan,
Sie kan der Zeiten Sturm nicht von einander reissen;
Der Himmel legt sie selbst mit neuen Kräfften an.
Entgeht dir gleich mein Leib, so bleibt dir doch die Seele,
Die Schwedin soll mir Gold, du aber Silber seyn,
Und daß ich, liebster Schatz, ja nichts für dir verhöle,
Wir stellen nur die Eh' und nicht das Lieben ein;
Und unser lieber Sohn, die Frucht der ersten Küsse,
Friedleben sey ein Herr Norwegens mit der Zeit,
Ich will, das dieses Wort mit seiner Krafft versüsse,
Der Dräuung Ungemach, der Zeiten Bitterkeit.
Die neue Liebe wird die alte nicht verjagen,
Dein Angedencken ist zu tieff mir eingepregt,
Was ich zuvor geküst, das küst' ich mit Behagen,
Itzt küß ich was die Noth mir an die Seite legt.
Algerthe weine nicht, erfrische deine Sinnen,
Es wird dein Ehren Ruhm durch meine Hand bedeckt,
Und glaube, daß kein Kuß mich wird erfreuen können,
Dafern sein Zucker nicht nach deinen Lippen schmeckt.

Liebe
Zwischen Przetislauen, Fürsten in Böhmen, und Fräulein Jutta Keyser Ottens des Andern Tochter.

PRzetislaus, Fürst in Böhmen, einer von den hurtigsten Herren seiner Zeit, begunte einmahl schertzweise unter seinen liebsten Hofeleuten von Heyraths Sachen zusprachen, mit beygefügten vermelden, daß er niemahls dieses beschwerliche Joch ihm aufbürden zulassen gedächte; es sey denn, daß ihm ein Fräulein von sehr hohen Hause, fürtrefflichem Gemüthe, und sonderbahrer Schönheit, ja derer Beschaffenheit nach dem Abriß seiner Gedancken wehren, fürkommen solte. Als nun von gegenwärtiger Gesellschaft, einer dieses, ein ander einanders fürnehmes Fräulein nach vermögen herausstrich, begunte endlich des Fürsten Hofemeister Keyser Ottens des II. Fräulein Tochter über die massen zurühmen, und zugleich zuge-

5. legt sie an, rüstet sie aus.

dencken, daß keine, daferne nur solche auß dem Kloster, dahin sie gethan worden, zubringen möglich, mehr würdig, Przetislauens Gemahlin genennet zuwerden. Der Junge Fürst ließ die süsse Beschreibung gedachter Person ihme so wohl gefallen, und empfand eben so süsse Würckungen, als wenn derselbten Bildnüß ihm vollkommen in das Gesichte geschienen, und von dannen in das Hertze gesuncken wäre. Mit einem Worte, er ward in kurtzen so verliebet, als wenn Auge, Reden und Gebehrde, dazu langwierige Gelegenheit gegeben hetten. Den Hofemeister, als welchem solche frembde Begebenheit nicht lange verborgen seyn konte, gereuete fast, daß er die geringste Meldung davon gethan, in mehrer Anmerckung, daß sein Fürst, weil er ihm dieser Schönheit, so allbereit zum Fechel gewidmet, anders nicht habhafft zu werden getrauete, solche auch mit Gefahr seines Lebens zu entführen sich gäntzlich entschlossen. Was vor weise Einwürffe, was für helle Abbildungen der daraus erwachsenden Gefahr man auch diesem hitzigen Herren für die Augen legte, so ward doch alles zu einem Oele die Flammen desto mehr aufzujagen. Daß auch endlich der Hofemeister allerhand schädliche Anschläge zu hintertreiben, sich mit einem Brief von dem Fürsten, unter dem Schein eines Geistlichen Gelübdes, nach Regenspurg begab, in das Nonnen-Kloster wo sich das Fräulein aufhilt, zukommen Gelegenheit suchte, und ihr nebenst Uberlieferung des Fürstlichen Schreibens und etlicher kostbahren Kleinodien, das Fürhaben des Fürsten Prtzetislauens weitläuftig entdeckte. Ich weis nicht durch was für Verhängnüß diese tugendhaffte und sonst vorsichtige Fürstin, der Nahmen, die Beschreibung, und das Begehren Prtzetislauen so unverhofft übermeisterte, daß sie die überreichten Geschencke nicht anders als freudig annahm, sich auch neben beantwortung gedachten Schreibens, seine allezeit getreue Freundin zu verbleiben erklärete. Erwehnter Hofemeister säumete nicht diesen unverhofften Bericht seinem Herren zurück zubringen, welcher dann über diesem Glück gleichsam aus sich selbsten die schöne Fräulein allbereit in seinen Armen zu haben sich bedüncken ließ. Einen Augenblick zuverschieben, schien ihm auf ein gantzes Jahr seine Liebesgeniessungen zuverliehren. Eilete dessentwegen nebenst seinem getreuen Hofemeister und etlich wenigen der witzigsten seiner Leuthe nach Regenspurg, und ließ ihm angelegen seyn die meisten Stiffter daselbsten zu besichtigen,

13. Fechel, Schleier, Nonnenschleier.

und zu beschencken. Der Ruff kam endlich auch in das Kloster, wo sich das Keyserliche Fräulein aufhilt, und die gute Aebtissin, so mehr Frömmigkeit als Nachdencken hatte, hofte allbereit auch ihr vertrauetes Gestiffte durch dieses Fürsten Freygebigkeit mercklich zubereichern. Przetislaus unterließ nicht diesen heyligen Ort so bald ihm möglich zu besuchen, und die Aebtissin empfieng ihn mit Thränen in den Augen vor freuden, in gäntzlicher Meinung, daß der Stern ihres Glückes nunmehr recht erschienen wehre. Sie zeigete ihm alle daselbst sich befindliche Sachen, und führete ihn endlich ohne bedencken der Fräulein Hände zu küssen. Beyde verliebten verhöleten im Anfang ihre Regungen so viel möglich, und weil der Hofemeister immittelst offtgedachte Aebtissin mit Gespräche unterhilt, so hatte der Fürst Gelegenheit, seine Liebe bey der Fräulein zuerfrischen. Der Innhalt ihrer Worte ist zu weitläufftig hier beschrieben zu werden. Doch ist dieses gewiß, das offt erwehnte Schöne, wohin sie auch der Fürst zu führen begehret, zu folgen sich erklähret, und die Reise auf folgenden Tag unter ihnen abgeredet worden ist. Wie nun nach Abrede dessen Przetislaues gleich umb die Zeit, als die anderen Jungfrauen sich im Gebethe aufhilten, in das Kloster kam, also unterließ die Fräulein nicht nebenst einer alten Nonne, so ihr zugegeben war, dem Fürsten entgegen zu gehen, und nach genommenen Abschiede ihn biß für das Thor zu begleiten. In deme nun diese einfältige Jungfrau einen Brief aus der Cammer zu holen sich überreden ließ, läßt sich die Fräulein schleunig zu Pferde setzen, und eilet mit ihren Geliebten in Böhmen, da sie dann Christlicher Verordnung nach zusammen gegeben worden seyn. Die wunderbahren Zufälle, so wegen dieser Entführung endlich entstanden, ferner zubeschreiben, wäre nichts anders, als den Anfang zu einer neuen Geschicht zumachen. Ich wende mich zu meinen Briefen und höre hier auf.

Przetislaues an Juthen.

HJer schreibet, dessen Hand und Auge du nicht kennest,
Der dich nur durch Bericht allein hat angeschaut,
Erweg' eh' als du mich zu kühn und thöricht nennest,
Wie Lieb und Hoffnung uns viel fremde Schlösser baut.
Ich weiß es die Vernunfft reimt dieses nicht zusammen,
Ich war durch dich beraubt, und sahest mich doch nicht,

Doch dencke, daß die Brunst mit kräfftenreichen Flammen,
Durch Mauer der Vernunfft und der Gesetze bricht.
Ich muß es nur gestehn und schreib es unverholen,
Dieweil die Feder mir durch Liebe wird bewegt,
Du hast, dir unbewust, das Hertze mir gestohlen,
Und in das Kloster hin nechst den Altar gelegt.
Sucht mancher nicht mit Angst ein Schaf viel Tag und Wochen?
Ist mancher nicht bemüht zu finden einen Stein?
Wie sollt ich Armer denn nicht auch mein Hertze suchen?
Man weiß das ohne diß wir todt und nichtig seyn.
Doch nehm' ich ohne dich mein Hertze nicht zurücke,
Ich will die Räuberin und auch den Raub zugleich,
Nicht wundre dich darob, es seyn zwey liebe Stücke,
Ich achte sie vielmehr als meines Vaters Reich.
Es kan mein Hertz und Du nicht Kloster Luft vertragen,
Die Kutte, wie mich deucht, steht beyden übel an,
Der, dessen Psalm du singst, wird dir es selber sagen,
Daß Brunst und Jugend nicht gebunden werden kan;
Mein Fräulein, solt du dich die Glocke meistern lassen?
Solst du dem kalten Ertzt stets zu Gebothe stehn?
Soll denn dein zarter Arm nur Holtz und Stein ümfassen?
Willst du gesund und jung zu deinem Grabe gehn?
Willst du die Zelle dir vor einen Thron erwehlen?
Verwest dein schöner Leib im Kloster vor der Zeit?
Will dann dein süsser Mund nur Vater unser zehlen?
Soll deine Rose seyn im Frühling abgemeit?
Nein diese Blume war zu etwas mehr gebohren,
Es öffnet sich vor Sie das Paradieß der Welt,
Es hat der Thau der Lust ihr schönes Blat erkohren,
Und will als Perle hier auf Nacker seyn gestellt.
Der Klostergarten ist zuschlecht dich zu verschlissen,
Kein Auge kennt allhier die Hohheit deiner Pracht,
Und wilst du meinen Sinn in wenig Worten wissen,
Das Chor und alles diß ist nicht vor dich gemacht.
Das Alter sucht die Ruh, die Jugend liebt die Freude,
Der Winter Traurigkeit, der Frühling Spiel und Lust.
Was runtzlicht ist den Schleir; vor dich ist Gold und Seide,

26. abgemeit, abgemäht. — 30. Nacker, Perlmutter; fr; le nacre.

Die Liebe bettet ihr auf deiner weissen Brust.
Sie läst sich wie es scheint auf Schwanen Federn wigen,
Dein süsser Athem ist ihr lieblicher Zibeth.
Dein Haar wird ihr zum Schirm, dein Aug' ist ihr vergnügen,
So wie ein lichter Stern bald auf- bald unter geht.
Ich weiß dein rother Mund wird mir entgegen setzen,
Daß man den Kloster Bund nicht leichtlich brechen kan,
Daß du für eine Braut des Himmels bist zuschätzen,
Und dessen Willen auch must leben unterthan.
Gewiß diß ist ein Wort umzirckt mit tausend Schrecken,
Waß aber schrecket uns, wenn Fleisch und Blut erwacht?
Ein brünstig Aug' erkiest nicht alle kleine Flecken,
Es ist auf seine Lust und sonst auf nichts bedacht.
Und dencke nur: wer kan sich gäntzlich binden lassen,
Viel Sachen seyn wie Glaß und scheinen trefflich wohl,
Man kan sie meisterlich in schöne Worte fassen,
Doch wann man nun den Spruch zuwercke richten soll,
So wird das höchste Gold uns oft zu Dunst und Winde,
So fehlt der Moses selbst, der die Gesetze trägt,
So wird was Lehrer war, zu einen schlechten Kinde,
Und oftmahls wird der Artzt in das Spital gelegt.
Ich lobe zwar die Hand so Klöster hat erfunden,
So hier den ersten Stein hat in den Grund gesenckt,
Ich lobe diesen Geist, der Fleisch und Bluth gebunden,
Und noch, als Engel, nicht auf heisse Regung denckt.
Wo aber ist doch wohl dergleichen Volck zu finden?
Die Mauren weiß ich zwar, den Orden kenn ich auch,
Viel tausend wollen sich der Keuschheit unterwinden,
Doch Dornen lassen nicht den edlen Rosen Strauch.
Daß einer dort und hier des Fleisches sich entrissen,
Das weiß ich, doch es seyn auch Sonnen ihrer Zeit;
Ach Fräulein, unser Schluß steht gar auf schwachen Füssen,
Wann uns die Hand der Lust mit ihren Körnern streut.
Es ist hier nicht genug die Hände rein zuhalten,
Es muß der edle Geist hier auch als Jungfrau stehn,
Was sonst zu Brande wird, muß wie das Eiß erkalten,
Und mit dem Willen stets in weissen Atlas gehn.

10. umzirckt, verwahrt.

Das Fleisch nicht anzusehn, das Fleisch nicht zubegehren,
Muß warlich hier ein Wort und eine Meinung seyn,
Der auch der Träume sich nicht weißlich kan erwehren,
Der setze doch den Fuß nicht in das Kloster ein.
Und was man auch forthin vom Kloster Leben sage,
Ich rede hier als Mensch und Bürger dieser Welt,
Das Kloster und sein Joch ist nur der Jugend Plage,
In dessen Einsamkeit der Krantz der Lust zerfällt.
Mein Fräulein übe dich den Freudens Baum zu lieben,
Es hat das Paradieß diß Werck schon angeschaut,
Es hat es iederzeit die Jugend fort getrieben,
Eh' eine Nonne war, ward Eva zu der Braut.
Ein mehrers kan ich itzt der Feder nicht vertrauen,
Mehr saget dir ein Mund der meine Zunge trägt,
Der wird dir Sonnenklar die Regung lassen schauen,
So mich den kleinen Brief zuschreiben hat bewegt.
Ich leg ihn ohngescheut zu deinen Füssen nieder,
Es nehm ihn deine Faust mit gleichen willen an,
Doch gib vor einen Brief mir auch mein Hertze wieder,
Der ohne diß und dich nicht ferner leben kan.

Juthe an Przetislauen.

EMpfindst du, daß mein Brief dir nicht nach Rosen schmecket,
Ist dieses schlechte Blat nicht Biesemkuchen voll,
So dencke nur es ist mit Klosterstaub bedecket,
Und wer verstohlen schreibt, schreibt selten allzuwohl.
Ich bin gantz ungewohnt die Feder recht zu führen,
Ich kenne noch den Marckt der schönen Worte nicht,
Es weiß kein runder Spruch mein Schreiben recht zu ziehren,
Weil mir der Anfang auch des Schreibens fast gebricht.
Was aber sagest du? ich stehle hier die hertzen,
Und hätte deines selbst zu dem Altar gethan?
Es scheint der Fürst hat Lust mit seiner Magd zu schertzen,
Mein Finger rühret nichts als nur den Psalter an.
Die Bethe lieget itzt allein in meinen Händen,
In diese hab ich noch kein weltlich Buch gebracht,
Mein Auge weiß sich nur auf das Altar zuwenden,

23. Biesemkuchen, ein mit Bisam parfümiertes Gebäck. — 34. Bethe, Gebetbuch.

Und ist nunmehr auf nichts als nur auff GOtt bedacht.
Ich kenne fast nicht recht diß, was mein Fürst begehret,
Er haßt mein Element, darin ich leben muß,
Er sagt, ich werde hier nur durch mich selbst verzehret,
Er tadelt meinen Gang, und störet meinen Fuß.
Er will die Bethe mir aus meinen Händen bringen,
Er macht die Kloster Pflicht zu seinem Possen Spiel,
Er hat mich nie gehört und tadelt doch mein singen,
Und meint ich thäte nicht, was Bluth und Jugend will.
Diß und was ferner folgt, das seyn mir neue Sachen,
Ich kenn es nicht vielmehr, als Schrifft der frembden Welt,
Ich weiß nicht was ich soll aus deinen Worten machen,
Doch wo mich recht bedeucht, hier ist verboten Geld.
Du zeigst mir, wie es scheint, gar viel verfälschte Wahren,
Auf die des Höchsten Zorn das Feuer hat gesetzt,
Ich kan nicht allzuwohl die Gräntzen überfahren,
Nach dem der Himmel mich des Klosters werth geschätzt.
Und daß ich endlich nun hier sonder Fürhang spiele,
Und ohne Maßque dir nur zeige, was ich bin,
Mein Auge steht itzund nicht weit von deinem Ziele.
Ich kenne deinen Wunsch und spühre deinen Sinn.
Des Briefes Wolcke hat ein guter Freund vertrieben,
Er hat, was Nebel war, zur Sonne mir gemacht,
Ich hör', es will mein Fürst die arme Nonne lieben,
Und sein erhitzter Geist sey nur auf mich bedacht.
Er woll in kurtzer Zeit allhier mich selber schauen,
Und sagen, was kein Brief und Bothe melden kan,
Er woll ein solches Schloß der treuen Liebe bauen,
Dergleichen noch kein Fürst vor dieser Zeit gethan.
Ach Fürst ich bin verschenckt! und bin mir selbst entnommen,
Ein Fessel drücket mich, so schwerer ist als Ich,
Ich kan mit Ehren nicht aus meiner Zelle kommen,
Die Welt ist dein Enthalt, das Kloster ist vor mich.
Mein Namen ist nunmehr tieff in ein Buch geschrieben,
Das nichts, was irrdisch ist, in sich enthalten mag,
Ich muß vermöge diß nichts als den Himmel lieben,
Gott ist mein Bräutigam, itzt ist der Hochzeittag.

16. überfahren, übertreten. — 33. Enthalt, Aufenthalt.

Hier soll der Haare Gold in Silber sich verkehren,
Mein Purpur soll allhier verschüssen seinen Glantz,
Der Jugend Rose soll sich in ihr selbst verzehren,
Und alles muß vergehn, doch nicht mein Ehrenkrantz;
Mein Ohre darff ietzund nichts ungereimtes hören,
Wann Bluth und Jugend ruft, und dis und das begehrt,
So muß ich ihren Trieb mit meinem Psalter stören,
Und schauen, daß man sich der ersten Gift erwehrt.
Ich bin nunmehr bemüht mich selber zubezwingen,
Denn keinen andern Feind verspühr ich fast allhier,
Mann kan so leichte nicht in unser Kloster springen,
Drüm beth' ich stets: O Gott behüte mich vor mir!
Ich unterrede mich allhier mit meinen Sinnen,
Der Schalckheit dieser Welt, der werd ich nicht gewahr,
Die beste Kundschafft ist sich selbst erkennen können,
Den frembde Kundschafft ist ümzircket mit Gefahr.
Und dencke doch, O Fürst, seyn das nicht grosse Sachen,
Ach grösser als die Welt, was Ehre heist und GOtt;
Uns kan des einen Zorn zu Staub und Asche machen,
Ein Fleck deß anderen ist ärger als der Todt.
Auf den der Höchste zürnt, desselben ist vergessen,
Das Bley von seinen Grim beschwert uns allzusehr,
Die Ehre gleichet sich den prächtigen Cypressen,
Behaust du ihren Stamm, so grünen sie nicht mehr.
Doch weiß ich dieses auch, ich bin nur Mensch gebohren,
Die Tugend lieb ich zwar, doch auch die Höfligkeit,
Es hat die Freundschafft mich zum Kloster zwar erkohren,
Doch kenn ich noch allhier die Bluhmen dieser Zeit.
Dem Fürsten kan ich ja nicht seinen Wunsch zerstören,
Der mich hier sehen will, diß ist nicht Missethat,
Ich bleibe was ich war, und kan den Höchsten ehren,
Ob mich ein junger Fürst gleich angeschauet hat.
Ein Auge nimt mir nichts, die Tugend ligt im Hertzen,
Ein Blick, wie scharf er ist, dringt warlich nicht dahin,
Ich kan ohn alle Schuld zugleich mit Worten schertzen,
Und dencken daß ich hier als eine Nonne bin;
Ich bin (doch ungerühmt) mit Keuschheit so umschlossen,

2. verschüssen, verschießen lassen. — 15. Kundschafft, Kenntnis.

Daß Wort und Blick für mir als todte Feinde seyn,
Denn wer die Liebligkeit des Himmels hat genossen,
Dem reist man nicht so bald der Tugend Vestung ein.
Doch weiß ich auch fast nicht, wie mir der Brief geflossen,
Mich deucht es führte mir hier etwas meine Handt,
Ich habe, weil ich schrieb, dergleichen Lust genossen,
Dergleichen Eva kaum im Paradies empfandt.
Inkünfftig wollen wir nichts durch Gesandte melden,
Es ist ein kaltes Werck und doch Verdachtes voll,
Mein Kloster ist gewiß kein Feind berühmter Helden,
Kom' sage mir nur selbst, wie ich dir dienen soll.

Liebe
Zwischen Rudolphen Königen in Burgundien und Einer fürnehmen Marckgräfin Ermegarden.

DAmals als es wegen Regierungs Sachen in Italien oder vielmehr in Lombardien ziemlich verworren hergieng, und einer dem andern entweder mit Gewalt oder mit List von dem Throne drang, geschahe es, daß nach Königs Berengars Tode, so vom Flamberten jämmerlich ermordet worden, Rudolph König in Burgundien, wie er albereit einen guten Anfang gemacht, sich des Reiches anmassete. Es lebete dazumahl eine junge Wittib, eines mächtigen Marckgrafens hinterlassene Gemahlin, eine von den anmuthigsten ihrer Zeit, und die ihr hochangelegen seyn ließ den Scepter der Liebe und des Regiments zugleich in ihren Händen zu führen. Die Großen, gegen die itzt gedachte Heldin nicht zu unbarmhertzig war, hielten es vor eine Ehre aus derselben Munde Gesetze zuempfangen, den sie so offt mit Liebligkeit zuvor geküst hatten, und der gemeine Mann billichte das Urtheil der Fürnehmen, wie dann auch mehr gedachte Marckgräfin sich allbereit der Hauptstadt in Lombardi Paviens bemächtiget, und in wenig anderer Beschaffenheit als Königin darin Hof hielt. Rudolphen, der wegen hochwichtiger Geschäfte auf etliche Zeit in sein voriges Königreich Burgundien gereiset war, gefiel diese Gefährliche Neuerkeit über die massen übel, wie er dann auch schleunig mit einer ziemlichen Kriegesmacht nach Italien rückte, und mit denen Völ-

33 f. Neuerkeit, Neuerung.

ckern, so ihm der Bischoff von Meilandt zugesendet, sich vor Pavie legte, in Meinung die Löwin nunmehr in ihren Lager zubesuchen. Ermegarde, so kein Mittel mehr übrig sahe, sich gegen diesen strengen Feind zuschützen, vertrauete endlich die Sache der Feder, und schrieb an Rudolphen durch eine gewisse Persohn einen Brief, der ihm auch, ich weiß nicht durch was verborgene Kraft, dahin trieb, das er die seinigen zuverlassen, und zu dieser süssen Feindin zu fliehen ihm fürnahm. So muß, wann das Verhängnüß will, der Harrnisch zu einem Hochzeitkleide, und der Wall zu einem Brautbette werden. Rudolph gieng selbige Nacht, als er ihm seine Flucht fürgenommen, zeitlich schlaffen, wenig Stunden hernach machte er sich auff, und flohe nebenst einen abgeordneten, der ihm den Weg zeigete, eilend auf Pavie. Wie ihn allda die hitzige Ermegarde wird empfangen haben, gebe ich diesen zuerwegen, so in dergleichen Sachen nachdencklicher als ich seyn. Dieses melden die Geschichtschreiber, daß seine Obersten bey angebrochenen Tage etliche Stunden nicht gewust, was sie wegen so langer Ruh ihres Königes ihnen gedencken solten, endlich aber aus Argwohn, daß er nicht etwa wie ein Holofernes ermordet seyn möchte, die Cammer eröffnet und ein leeres Bett angetroffen haben. Da denn auch bald erschollen, daß Rudolph sich nach keiner Judith, sondern einer Helenen umgesehen, weßwegen denn und aus Furcht eines geschwinden Uberfalles sich das gantze Läger verlauffen, diese zwey Liebhabende aber von diesem Reiche endlich nichts mehr genossen, als die liebreiche Hoffnung, das Sie haben regieren wollen.

Ermegarde an Rudolphen.

HJer ist ein kleiner Brief mit Schertz und Ernst gefüllet,
Der Gall' und Honigseim in seiner Schoß enthällt,
Auß welchen, gläub es mir, dir Todt und Leben qvillet,
Erwehle dir nunmehr dieß was dir wohlgefällt.
Jch lasse dich itzund mich ohne Maßque schauen,
Jch stelle deinen Fall in hellen Farben für,
Und willst du alzuviel auf deine Reuter trauen,
So hab ich mehr als du: die Hertzen seyn bey mir.
Ein Wort, ein Blick von mir kann tausend Lantzen stehlen,
Die besten Bogen seyn auf mein Gebot gespannt,
Es wird mir nimmermehr an grossen Helden fehlen,

Als Schlangen hab ich sie zu meiner Fahn gebannt.
Waß nur zwey Finger rührt hat dir den Todt geschworen,
Du bist mir allbereit im Geiste hingericht,
Begrüst du mich als Feind, so halt dich vor verlohren,
Verschertze doch dein Volck und dich auch selber nicht.
Was nur nach Eisen reucht begehrt dich zuerdrücken,
Drum, dencke wo du bist, und endlich was du thust,
Ich darf nur einen Blick nach deinem Lager schicken,
So kehrt dein eigen Schwerdt sich gegen deine Brust.
Ach König, wilt du dich mit Hoffnungs Speisen nehren,
Sie blehen trefflich auf und geben keine Krafft,
Wer ohne rechten Grund will alzuviel begehren,
Dem wird auch was er hat noch endlich hingeraft.
Kein Spiegel treuget mehr, als den der Wahn uns zeiget,
Gefahr muß hier ein Zwerg, Gelück ein Riese seyn,
Man schaut wie unsre Lust aus Zucker Rosen steiget,
Man spühret keine Nacht, nur lauter Sonnenschein.
Es zeiget sich allhier ein Jahrmarckt voller Cronen,
Die Scepter scheinen uns wie ein gemeiner Stab,
Die Lorber Kräntze seyn gemeiner als die Bohnen,
Hier ist kein Helden Fall und auch kein Todten Grab.
Doch endlich will uns nur diß Lust Schloß gantz verschwinden,
Der Fürhang fällt herab, das Spiel ist ausgemacht,
Die Lampen leschen aus, es ist nichts mehr dahinden,
Man mercket nichts als Rauch, und spühret nichts als Nacht.
Dann steht man gantz betrübt, mit wunder-schlaffen Händen,
Und schaut was man gethan, mit neuen Augen an;
Wohl diesem der sich nicht die Hofnung läst verblenden,
Und seinen Irrthum noch vernünfftig ändern kann.
Vermeinst du daß ich hier mit blossen Worten schrecke,
Und dieses alles nur pappierne Feindschafft sey,
So bitt' ich dich, zerreiß der Augen faule Decke,
Und mache dich nun selbst der falschen Blendung frey.
Ich warne noch itzund, es ist ein Liebes Zeichen,
Hier ist noch Sonnenschein, und nicht ein Donnerkeil,
Allhier versuch ich noch ob ich dich kan erweichen,
Dann find ich keinen Feind, so brauch ich keinen Pfeil.
Wird durch mein Schreiben nu dein Schwerdt zur Ruh geleget,
So fahr ich Himmel an und wünsche das der Tag,

In welchen Rudolph hat die Waffen hingeleget,
In der Geschichten Buch der Nachwelt kommen mag.
Ich weiß des Ruhmes Hand wird dich mit Blättern zieren,
Die immer grüne stehn, die keine Zeit befleckt,
Und deinen Nahmen wird sein Flügel weiter führen,
Als wo der Elephant sich an die Sonne streckt.
Gedencke was du hast zu deinen Feind erkohren,
Und gegen was dein Volck itzund ein Lager schlägt;
Du weist es ohne mich, ich bin ein Weib gebohren,
Doch die ein Mannes Hertz in zartem Leibe trägt;
Ich bin es nicht gewohnt also bedient zu werden,
Geburth und Eigenschafft treibt mich zu höhern an,
Ach König glaub es mir, die Anmuth der Geberden,
Hat gegen Frauen mehr, als Schwerd und Helm gethan.
Was nicht sein Segel streicht, was nicht die Lantze sencket,
Dem bleibet Thor und Post verschlossen iederzeit,
Und welcher Held bey mir zu siegen ihm gedencket,
Der waffne seine Brust zuvor mit Höffligkeit.
Es wird dein gantzes Heer eh' alle Köcher leeren,
Als du bezwingen wirst das edele Pavi',
Du wirst durch solchen Streit nichts als dich selbst verzehren,
Drum so du siegen wilst, so sieg auch ohne Müh.
Ich lasse, bist du Freund, dir Hertz und Gatter offen,
Doch ließ auch dieses Wort, dir eintzig und allein,
Dergleichen hat dein Volck zu keiner zeit zu hoffen,
Du solt von mir geküßt und Sie geschlagen seyn.
Der Bothe, den du schaust, der wird dich sicher führen,
Der Außzug aller Lust erwartet deiner hier,
Und läßt du dir dein Haupt mit einer Crone ziehren,
So schau auch ob sie mir so zierlich steht wie dir.
Laß deinen hohen Geist dich nicht zurücke lencken,
Man kan nicht allezeit mit vollem Segel gehn,
Wer alle Stunden will auf Berg und Wippel dencken,
Wird offtmahls in dem Thal und bey der Wurtzel stehn;
Du bist, ich schwere dir, dißmahl zu weit gegangen,
Und wer ich, Feindin, nicht allhier dein bester Rath,
So hätte dich das Garn, als wie ein Wild gefangen,
Verachtest du die Hand, so dich erlöset hat?

33. Wippel, Wipfel.

Ich bin kein schlechtes Weib, wer rühmt nicht mein Geblüthe?
Ist meiner Ahnen Lob dir nicht genug bekannt?
Es lobt sich ohne mich; mein hurtiges Gemüthe
Wird endlich fast zugroß vor dieses weite Landt.
Kom, kom und säume nicht, itzt hast du Zeit zu eilen,
Schmach und Verrätherey will deiner Crone bey;
Auf Schwerdtern stehest du, und unter tausend Pfeilen,
Ach lerne daß dein Schutz bey deiner Feindin sey.
Dir beuth der stoltze Po den Silberweissen Rücken,
Die Vorburg, ja mein Schloß nimt dich mit Freuden an,
Der Weg ist dir gebähnt: dem mangeln keine Brücken,
Wer die Gelegenheit vernünfftig brauchen kan.

Rudolph an Ermegarden.

ICh weiß nicht was dein Brief vor Regung in mich jaget,
Ein Wort das warnet mich, das andre dreuet mir,
Es scheint wie ieder Reim mir in die Ohren saget,
Ach Rudolph siehe dich auch vor dir selber für.
Ich sage wie es ist, ich kam hieher zufragen,
Was vor ein stoltzes Haubt die welsche Crone sucht,
Man schauet dieses Heer Schwerdt, Pfeil und Feuer tragen,
Es ward Pavie und du von iederman verflucht.
Mein heisses Hertze lag voll heisser Zornes Flammen,
Mich deucht, ein Blick von mir der steckte Dörfer an,
Wie reimt sich aber heut und gestern doch zusammen?
Wohl dem der allezeit beständig bleiben kan.
Ihr Frauen traget nur das Kraut in euren Händen,
So Stahl zu weichem Wachs und Stein zu Wasser macht,
Ihr könt, O schöne Kunst, den Himmel selbst verblenden,
Und seyd bey eurer Lust auf unsre Noth bedacht.
Ihr brauchet unsern Witz, als wie das Schilff im Strande,
Bald richtet ihr ihn auf, bald drücket ihr ihn ein,
Ihr baut euch eine Burg aus Steinen unsrer Schande,
Und heist uns offtermahls nur viertel Menschen seyn.
Ihr streicht oft unser Schwerd, damit ihr wollt verwunden,
Mit süssen Balsam an, schlagt und beklagt zugleich,
Der Krancken lachet ihr und schont nicht der Gesunden,
Und unsre Dienstbarkeit ist euer Königreich.

Das weigern wisset ihr mit Freundschafft zuverkleiden,
Ihr weint bey dessen Noth, der euch doch Thäter nennt,
Ihr überredet uns in Wehmuth selbst zu leiden,
Indem uns Hertz und Geist ohn alle Hülffe brennt.
Ihr seyd ja der Natur berühmte Wunderwercke;
Man nennt euch kalt von Arth, und steckt die Männer an,
Man heist euch schwachen Zeug, und spottet unsrer Stärcke,
Man braucht euch nicht in Krieg, und führt die Sieges Fahn;
Was wil ich aber euch noch Ehren Seulen bauen,
Es ist zuviel gebaut, man macht mich selbst dazu,
Ich meinte Pavie im Feuer anzuschauen,
Was itzo brennen soll, O Hertze, das bist du.
Ich bin nicht was ich war, ich bin mir frembde worden,
Mein Fessel lieb ich mehr als vormals Helm und Schwerdt,
Diß Leiden nennt mein Brief zwar einen strengen Orden,
Doch in den Hertzen schein ich nicht der Marter werth.
Die Wunden jucken mich, ich spiele mit den Banden,
Der Ketten scharffer Schall ist mir ein Lautenklang,
Ich lache, wenn mein Schiff der Freyheit komt zustranden,
Und Seuffzer seyn nunmehr der beste Lobgesang.
Nun, Ermegarde schau diß was du selbst erfunden,
Ließ diesen kleinen Brief, den deine List erdacht,
Die Dint' ist anders nichts als Blut aus meinen Wunden,
Durch heisse Liebes Brunst verbrennt und schwartz gemacht.
Für dir leg ich gebückt die steiffe Lantze nieder,
Mein Helm berührt itzund in Demuth deinen Fuß,
Und ist ein König dir nicht allzusehr zuwieder,
So geb ich als ein Knecht dir einen heissen Kuß.
Mein wohlgewapfnet Heer gedenck ich zuverlassen,
Und werde nu verblendt ein Possen Spiel der Welt,
Will mich dein schöner Arm mit seiner Gunst ümfassen,
So mein ich, daß ich sey dem Himmel zugesellt.
Der Purpur, den dein Mund auf seinen Lippen führet,
Das Gold, so die Natur in deine Haare flicht,
Und mehr, das süsse Gifft, so deine Briefe ziehret,
Hat mich, wie starck ich war, verborgen hingericht.
Mich deucht ein süsser Dampff stieg aus den kleinen Schreiben,
Es grief ein Nebel mich und meine Kräfften an,
Ich fühlte mich alsbald durch eine Regung treiben,

Der auch die Herrschafft selbst muß werden unterthan.
Sie riß mich aus mir selbst, sie brach mir Geist und Willen,
Und machte daß ich itzt mir nicht mehr ähnlich bin,
Sie hieß auch diesen Trieb, den du erweckst, erfüllen,
Und giebt mich endlich dir als einen Sclaven hin.
Es mag mein Heer nunmehr nach seinem Willen leben,
Als Feld Herr schau ich itzt nicht ihren Thaten zu,
Es mag ein ieder sich wohin er will begeben,
Die Lieb ist itzt mein Krieg, die Walstadt aber du.
Ich acht es nicht zuviel was der und jener saget,
Was trift auf dieser Welt der Menschen Urtheil nicht?
Wer alles tadeln will was andern wohl behaget,
Wird endlich durch das Schwerdt des Unmuths hingericht
Und wer auch alles fleucht, was der und jener hasset,
Erkieset nimmermehr, was rechte Freude heißt,
Ich folge diesem Zaum, an den ich bin verfasset,
Und der mich itzt erhitzt zu deinen Brüsten reißt.
In sieben Stunden will ich dein Gesichte schauen,
Ich wart' auff nichts so sehr als auff die Mitternacht,
Ich hoff auch, eh' es tagt, ein Lusthauß mir zu bauen,
Da die Ergetzlichkeit mit klaren Augen wacht.
Ich will auf deiner Brust in Freundschafft mich umschantzen,
Umbzirckt mit heisser Lust, entnommen der Gefahr,
Wir wollen mit bedacht des Friedens Oelzweig pflantzen,
Da vor der Krieges Dorn mit seinen stacheln war.
Es mag mein kühnes Heer sich wie es will ergetzen,
Es bleibt ein ieder ihm nur selbst der beste Rath,
Sie mögen ihren Fuß auf Woll' und Rosen setzen,
Nachdem sein Paradieß ihr Fürst gefunden hat;
Doch treibet sie die Lust zu mehrem Streit und Kriegen,
So wiederfahr' ihn' diß was itzt ihr Wunsch begehrt,
Ich trachte diese Nacht im Felde nicht zu siegen,
Und meine Freud ist mehr', als ihre Beuthe werth.
Und sagte gleich die Welt, ich hätte sehr gefehlet,
Wer fehlt und fället nicht? Ich bin ein Erdenkloß,
Es ist mir, fall' ich gleich, ein schöner Ort erwehlet,
Ich falle nirgends hin, als nur in deine Schoß.

---

16. verfasset, befestigt, gebunden.

Liebe
Zwischen Aleran, einem Deutschen jungen Fürsten, und Adelheiten Keyser Ottens Fräulein Tochter.

NAch Gewohnheit damahliger Zeiten, daß junge Fürsten und Herren, wenn sie ein wenig zu Kräften und Verstand kommen, sich in die Welt machten, und fürnehme Höfe besuchten, begab es sich gleichfalls, das Aleran, eines vornehmen deutschen Fürsten Sohn, in Keyser Ottens Hofe angelanget, seiner Jugendt eine gute Wissenschafft von allerhand Ritterspielen und höheren Tugenden beyzulegen. Sein Fürsatz war nicht ohne glücklichen Fortgang, und seine Vollkommenheit wuchs endlich der gestalt, daß Aleran vor ein Wunderwerck des Hofes, ja vor die Crone der Ritterschafft von männiglich gehalten ward. Wie aber alles den veränderlichen Zufällen unterworffen, so ward auch hier das Glück zu einem Springbronn tausenderley Ungemachs. Aleran, dessen Hand nichts wiederstreben konte, vermeinte unvollkommen zu seyn, wann er nicht auch ein Meister der Gemüther, und ein Beherrscher der schönen Adelheide seyn solte. Seine Blicke waren in nichts so sehr bemühet, als einen freyen Geist zubestricken, und seine Zunge bearbeitete sich auf das höchste ein ungebundenes Hertz in ein schlüpfriges Garn zuversetzen. Der Anschlag war nicht ohne fürgebildeten Außschlag. Es ging aber dem Aleran wie einem guten Fechter, der oft mit seinem Gegentheile zugleich fallen muß. Aleran überwindet Adelheiden, aber Aleran wird zugleich zu der Adelheiden Knecht gemacht, und beyde seuffzen bey ihren Wunden, die nunmehr ohne Rath und Hülffe zuseyn schienen. Wie aber das dürre Holtz am besten zum Kohlen dienet, das grüne damit zu entzünden, so begiebt es sich auch offt, daß die verlebtesten Weiber die Jugend durch ihre Listigkeit am meisten anstecken können. Dieses geschahe auch eben bey dieser Gelegenheit. Eine alte Hofmeisterin leitet den verliebten Fürsten in der Fräulein Schlafgemach, wird Zeugin ihres Ehegelübdnüßes und läst solches alsobald auch fleischlich versiegeln. Nach weniger Zeit betrauerte die Fräulein den Verlust ihres besten Schatzes, empfindet etliche ihr unbekante Zufälle, und verwilliget, wiewohl sie fast mit gewisser Bedingung dem damals regierenden König in Ungarn versprochen war, durch Aleran aus ihres Vatern Landt und Augen geführet zu werden. Ihr Weg ging nach Italien, ihre Reise war voll

Ungelückes, ihr Armuth zwang sie Kohlen in der Wildnüs zu brennen, und die Zeit ihrer Pilgramschafft wehrete zwantzig Jahr; Da sie durch einen ihrer Söhne, derer sie unterschiedliche in diesem Waldleben gezeuget, der sich ohngefehr unter das Keyserliche Heer, so damals in Italien stund, begeben, dem Vater entdecket, und mit Freuden wiederumb in ihren vorigen Stand gesetzet worden seyn.

Adelheid an Aleran.

ACh ach! wie reimt sich ach, und Liebe doch zusammen?
Was aber reimt sich nicht, wann Zeit und Himmel schafft',
Der Furchte dickes Eiß bestrickt die Liebes Flammen,
Ich werde durch die Hand der Aengsten hingeraft.
Ich böbe wie ein Laub bewegt durch Kummer Winde,
Es plaget meinen Geist Verlust und auch Gewinn,
Ich werd' aus bleicher Noth zu einem rechten Kinde,
Ach daß ich nicht als Kind vorlängst gestorben bin.
Der Aeltern Nahmen ist in meinen dünnen Ohren,
Wie ein Beschwerungs Wort und wie ein Donnerschlag,
Ach wer' ich nur zuvor gestorben als gebohren!
Daß ich doch nicht alsbald ein Unding werden mag!
Mich deucht, der gantze Hoff erkent was ich begangen,
Mich deucht, ein ieder Mensch verweist mir meine That,
Die Bluhmen wachsen noch aus Scham auf meinen Wangen,
Die sonst mein schwacher Leib aus Lust verlohren hat.
Ich bin der Perle gleich, die Flecke hat bekommen,
Und von des Keysers Haubt an schlechte Hälse muß,
Mir ist nunmehr mein Glantz und auch mein Werth entnommen,
Und dieses alles fällt durch einen süssen Kuß.
Diß schwer' ich, daß mein Leib ein Garten ist gewesen,
Der stets verschlossen war als wie das Paradies,
Ich weiß das keine Hand hier Bluhmen hat gelesen,
Und daß kein geiler Wind durch meine Blätter bließ;
Was hilft uns aber doch zuseyn und nicht zubleiben,
Verflossen Wasser mahlt doch keine Körner nicht;
Es wird die Affter Welt nur meinen Fall beschreiben,
Und was ich guts gestift schaut nicht das Tage Licht.
Der Menschen Urthel Spruch vergleichet sich den Fliegen,
Sie fallen nur Geschwür und Eyter Beulen an,

15. dünnen, zarten, empfindlichen; dicke Ohren = schwerhörige.

Die Fehler unser Zeit, die werden nicht verschwiegen,
Nur diß bleibt unbekannt was man hat guts gethan.
Mein fromseyn machte mich zum Phönix in dem Lande,
Nachdem ich aber mich in böser Gluth verbrennt,
So giebt die Asche nichts als Eulen voller Schande,
Ach daß ein keusches Weib noch meinen Namen nennt.
Der Ungarn weites Landt wird ungern hören müssen,
Das nicht die Crone mir kan auf den Wirbel stehn,
Denn weil der Geilheit Hand mir hat den Krantz zurissen,
So kan ich ja forthin nicht mehr gekrönet gehn.
Ihr König wird bestürtzt die böse Zeitung hören,
Und sagen: Ehr und Glas zubrechen vor der Zeit;
Mein Zufall wird gewiß ihn diese Worte lehren:
Es paart sich nichts so schwer als Zucht und Freundligkeit.
Ich weiß er wird bestürtzt in die Gedancken schreiten,
Die Rose ladet uns zum pflücken selber ein,
Der süsse Zinamey gefällt uns auch von weiten,
Die beste Kuplerey ist schön und lieblich seyn.
Was spiel ich aber noch mit meinen schweren Ketten?
Auß Aengsten schreib ich diß, in Wahrheit nicht aus Lust,
Das Garn, darin mein Fuß aus Unbedacht getreten,
Verwörret mein Gemüth und naget meine Brust.
Ich schreib itzund vor dich, und was allhier zulesen,
Geht erstlich mich, dann dich, am allermeisten an,
Du weist was ich vollbracht, und was ich bin gewesen,
Ich weiß es daß dein Geist mich nicht verlassen kan;
Wo ist mein Alexan der Zucker dieser Stunden,
Da mich das erstemal dein lieber Arm umfieng?
Es ist die Liebligkeit als wie ein Wachs verschwunden,
So dazumahl mit Lust an meinen Lippen hieng;
Die süsse Kützelung der unbekanten Lüste,
Dazu mich unvermerckt dein Bitten hat geführt,
Verweiset mich itzund in eine dürre Wüste,
In welcher man sonst nichts als Angst und Noth verspührt.
Die Rosen seyn vorbey, mein Garten ist durchrissen,
Mein Stock ist abgepfluckt, ja Schande liegt dafür;
Und wilstu meine Noth mit wenig Worten wissen,
So schreib ich nicht als diß: zwey Hertzen seyn in mir,

7. Ungarn, vgl. S. 31 Z. 33 ff. — 17. Zinamey, Zimmet.

Sie schlagen ohne Ruh als Wecker meiner Nöthen,
Ein ieder Augenblick verweist mir meine That,
Ach könte mich der Spott doch so geschwinde tödten,
Als meinen schwachen Leib dein Kuß verletzet hat!
Vergieb mir meine Schuld, wo meine Feder irret,
Und ein zuhartes Wort dir fast verdrieslich ist,
Mein Leib trägt frembde Last, die Geister sind verwirret,
Durch Kummer Dampf wird nicht des Witzes Licht erkiest.
Doch stöhrt diß alles nicht die Kräften meiner Flammen,
Verweist mir gleich die Zeit, was diese Brust gethan,
Schlegt Schrecken, Furcht und Spott gleich über mich zusammen,
So leb ich doch durch diß: Es lebt noch Aleran.
Kom, lencke dich zu mir, und auch zu deinem Pfande,
Ich nenn es wo du wilst, den Geisel deiner Gunst,
Kom, führe mich alsbald aus meines Vatern Lande,
Dann hier verzehret mich des Zornes heisse Brunst.
Ich will nach meiner Pflicht dich überall begleiten,
Und treulich mit dir gehn, wohin es dir gefällt;
Ich will mit dir getrost in solche Länder schreiten,
Wo nichts als Ungemach die bleiche Wohnung hält.
Ich mache mich mit dir zu den verbrandten Mohren,
Und wo der kalte Nord die weissen Bähren nährt,
Hat mich der Himmel gleich zu ihrer Kost erkohren,
So werd ich doch vielleicht auf deiner Schoß verzehrt.
Da wollen wir alsdann die Schuld der Jugend büssen,
Und zeigen was ein Geist mit Treu gekrönt vermag,
Ja muß ich gleich wie du mich in mich selbst verschlüssen,
So tritt die Tugend doch noch endlich an den Tag.
Es ist ein schwerer Grif den Pilgrams-Stab zufassen,
Und meiner Zärtligkeit will diß wie Wermuth ein;
Doch wer die Wollust See ihm hat belieben lassen,
Dem muß der Jammer Strand nur nicht zuwieder seyn.

Aleran an Adelheiden.

WAs schreibt man mir itzund? die Rosen seyn verlohren,
Und Adelheidens Glantz durch mich hinweg geraft?
Sie werden wie es scheint dir itzund neu gebohren,
Und deine Kummer Fluth erfrischet ihre Krafft.
Es scheint die Liebligkeit die kan dich nicht verlassen,

Sie bittet allezeit dir freye Taffel an,
Dein Auge will mich itzt in nasse Garnen fassen,
Nachdem sein Feuer mir Gewalt hat angethan.
Doch weine nicht zuviel, wir haben nichts begangen,
Was Folter, Eisen, Strang, und Feuers würdig sey;
Wir haben keinen Krieg zusammen angefangen,
Und unser Bündnüß weiß nichts von Verrätherey.
Die Schuld so uns betrifft, besteht in Lust und lieben,
Es hat ja die Natur nicht Straff auf diß gestellt,
Der Himmel ließ es frey die ersten Völcker üben;
Es war ein Zeitvertreib und Spiel der alten Welt;
Seyd fruchtbar hat zwar Gott in Marmel nicht gegraben,
Doch schrieb Er in das Bluth diß Paradies Geboth,
Was will man bessern Grund von dieser Sache haben?
Die Taffel war der Mensch, der Schreiber aber Gott.
Nach diesem haben wir durch Schärffe der Gesetze,
Das schwere Joch verstärckt: wie irrt die Sterbligkeit!
Sie strickt ihr durch die Kunst selbst kummer-reiche Netze,
Und frist sich der Gestalt durch Klugheit vor der Zeit.
Die Eh' war erstlich nur ein Schluß in dem Gemüthe,
Der endlich auch den Leib zu einen Zeugen nahm,
Wer sprachte dazumal von Stand und von Geblüthe,
Nachdem die erste Braut zu ihrem Manne kam?
Die Ehberedung war geschrieben in den Hertzen,
Die Tinte war das Bluth, das Siegel war ein Kuß,
Sie hatten sonst kein Licht, als nur des Himmels Kertzen,
Und liebten keine Pracht bey diesem Uberfluß;
Braut- und auch Trauring kam aus eines Meisters Händen,
Denn Gold lag dazumahl noch in der Mutter Schoß,
Ihr Bette knackte nicht und war nicht umzuwenden,
Der Himmel war die Deck', ihr Pfühl der Erdenkloß.
Doch kan man freylich nicht Gebräuche hintertreiben,
Sie meistern die Natur und seyn der hohe Rath;
Sie seyn fast Müntzen Arth, ihr Werth der muß verbleiben,
Nachdem der Ruf der Zeit ihn ausgesetzet hat.
Ich weiß was itzt die Welt von Liebe pflegt zu halten,
Die ohne Priesters Hand zufleischlich worden ist,

22. sprachte, sprach. — 35. Nachdem rc. Sinn: jenachdem die öffentliche Meinung der Zeit ihn bestimmt.

Ich weiß es das die Gunst der Aeltern muß erkalten,
Wann wieder sie ein Kind hat einen Mann erkiest.
Es wird der gantze Hof von Zorn und Feuer brennen,
Wann er erfahren wird, was ich und du vollbracht,
Es wird uns iedermann mit einem Nahmen nennen,
Den unsre Vorwelt hat zum Hohn und Schimpf erdacht.
Mich deucht ich höre schon: Sind das die edlen Sachsen?
Ist diß der fremde Stern, der meinen Hof geziehrt?
Ist diß der junge Fürst, durch meine Gunst erwachsen?
Daß er der Tochter Krantz, und meinen Schatz entführt?
Du Schlange, hab ich dich in meiner Schoß genehret,
Auf daß mich endlich nu die falsche Zunge sticht?
Diß was dein Hochmuth sucht, das wird dir nicht gewehret,
Und deinem Haubte wächst hier keine Crone nicht.
Verfolgung, Ungemach, Schwerdt, Foltern, Grimm, und Rache,
Das sey das Hochzeit Gift, daß ich dir geben kan,
Der Himmel führe selbst das Recht von meiner Sache,
Und greiffe meinen Feind mit Donner Waffen an.
Diß schöne Hochzeit Lied, wird mir dein Vater singen,
Bey dem sich ohne diß der Eifer leicht erregt,
Es wird der gantze Hof mir ein Geschencke bringen,
So die Verachtung hat mit ihrer Hand gepregt.
Der Neid hat noch bißher von weiten sich gehalten,
Itzt wird er aber keck in voller Rüstung stehn,
Der besten Freunde Gunst wird als ein Eiß erkalten,
Und keiner wird mit mir gedencken ümzugehn.
Denn Freunde halten stets der Schwalben falsche Weisen,
Des Glückes Sonnenschein der führt sie bey uns ein,
Des Unfalls kalter Nord befiehlt ihn abzureisen,
Noth will das Schiboleth der rechten Freundschafft seyn.
Doch dieses Klagen kan den Noth Stand nicht vertreiben,
Hier ist kein Pfennig mehr zu zahlen unsre Schuld,
Und die Errettung steht in keinen langen Schreiben,
Was hier uns helffen kan, ist Gott, Flucht, und Gedult.
Ich weiß dein zarter Fuß und deine reine Brüste,
Da nichts als Rosen Blut und Lilgen Milch geschwebt,
Die seyn fast ungewohnt zu wandeln in der Wüste,

13. gewehret, gewähret. — 16. Gift, Mitgift. — 29. ihn, ihnen. — 30. Schiboleth, Erkennungszeichen; vgl. Richt. 12, 6.

Da nichts als Schlangen Gift und Drachen Geifer klebt.
Du soltest billich nichts als edles Rauchwerck schmecken,
Der Frühling sollte nur bekleiden deine Bahn,
Es solte dir ein Rock die schönen Lenden decken,
So Seide nichtig macht und Gold beschämen kan.
Doch das Verhängnüß läst sich nicht durch Menschen zwingen,
Man muß gehorsam seyn wenn dessen Stimme ruft,
Und will dich gleich dein Land mit Ach und Weh verdringen,
Vielleicht grünt dein Gelück in einer fremden Lufft.
Nun Liebste säum dich nicht mit mir die Flucht zunehmen,
Und in die frembde Luft zu setzen deinen Fuß,
Bemüh' itzt in Gedult der Zeit dich zubeqvemen,
Es ist ein schweres Wort auf dieser Welt: Man muß!
Umb viere wirst du mich in deinem Garten finden,
Ach Liebster Schatz vergiß der frühen Stunde nicht,
Es wird der saure Schritt dich mir, mich dir verbinden,
Die Noth ist unser Stab, die Lieb ist unser Licht.
Der dir mein Schreiben gibt, der wird dich auch begleiten,
Er stellet sich bey dir als treuer Führer ein,
Du kanst ohn' alle Furcht auf seine Worte schreiten,
Bist du dann Helena, so muß ich Paris seyn.

Liebe
Zwischen Graf Ludwigen von Gleichen und einer Mahometanin.

FOlgende Geschicht ist nicht eine von den jüngsten, und ich muß nur bekennen, daß ich gar vor einen andern diese Stelle meiner Helden Briefe gewidmet habe. Aber ein Bedencken, und besonders die richtgierige Zeit, darinnen wir leben, hat mich von meinen ersten Gedancken abgezogen, und dieses, was im Anfange nicht meine Meinung gewesen, hier aufzusetzen angeleitet. Doch will ich von diesem nichts ferners melden, sondern die Sache so gut sie ist zu Pappier bringen. Graf Ludwig von Gleichen brachte etliche Zeit mit seiner Gemahlin im Ehestande zu. Die damahls angesponnene Türcken Kriege nötigten auch diesen Helden sein

2. schmecken, riechen. — 26. vor, vordem, früher; einen, wohl Druckf. für einer.

Heil unter den Christlichen Fahnen zuversuchen, aber dieser Anschlag gerieth nicht der Seinigen Wunsch und seinem eigenen Fürsatze nach. Er ward in einen Treffen von dem Alcairischen Sultan gefangen. Des Vortheils seiner Geburth ward damahls gäntzlich vergessen, an statt der goldenen Sporn legte man ihm mehrentheils Fessel an, und ward gezwungen an stat der muthigen Pferde, so er zuvor beschritten, die Ochsen zutreiben, und dem Pflug zuführen. Waß ingemein gesagt wird, daß ein annehmlich Auge, und ein gerader Leib die beste Empfehlungs Briefe seyn, das ward hier wiederumb aufs neue wahr gemacht. Eine junge Tochter gemeldeten Sultans, so ihrer Ergetzung halber auf dem Felde gieng, erblickte auch diesen Frembdling mit Staub gefärbet, und alten Lumpen überzogen. Sie begunte aus etzlichen Blicken seiner Augen, und auch etzlichen Wendungen seines Leibes leicht zu urtheilen, daß etwas würdigers an ihm were, als daß er zu einem Ochsentreiber gebrauchet werden solte. Es zog eine ungewisse Kraft ihr Auge auf daß seinige, und sie fühlte eine Regung von Wehmuth und Belustigung zusammen vermenget. Kürtzlich, sie verspührte leichtlich, daß hier unversehens eine Perle auf den Mist kommen, und der Purpur zufälliger weise unter Kutzentuch geworffen worden. Diß was sie des Tages erblickt, erfrischten ihr die Gedancken, als sie nach Hause gelanget, und die Träume, als sie sich zur Ruh begeben hatte. Es nöthigte sie endlich ein ungedultiger Fürwitz sich alleine auf das Feld zu machen, und diesem Frembdling ohne Nebenaugen zubeschauen. Der nechste Tag darauf ward zu dieser Sache gewidmet; Sie machte sich durch eine verborgene Thühre aus der Stadt, und erkühnete sich unsern Grafen um seine Geburth, Stand und Gelegenheit zufragen. Die anmuthige Antwort, so er ihr ertheilte, war in den Hertzen der Mahometanin wie ein Funcke, der auf einen dünnen Zunder fället. Sie ließ erstlich ein paar heisse Thränen über die Wangen rollen, entdeckte mit kurtzen und halbverbissenen Worten ihr hohes Mitleiden, und versprach mögliche Hülfleistung und Rettungs Mittel. Sie unterließ folgende Zeit nicht so oft es sich nur fügte ihren Frembdling heimlich zubesuchen, und die Vertrauligkeit kam endlich so weit, daß sie ihn oft mit ihrer Hand speisete, ihm die Ochsen treiben halff, und den Schweiß mit ihren Fürtuche von seiner Stirnen wischete. Dieses alles war nur ein Erleichterungs- doch kein Heylungs

20. Kutzentuch, Zeug zu groben Decken. — 21. erfrischten ihr, erneuerten ihr.

Mittel. Die inbrünstige Liebe zwang sie endlich, Ihm, dafern er ihr die Ehe zusagen, und sie mit sich in sein Land führen wolte, Erlösung aus den Banden zuversprechen, auch ihn, als den die Christlichen Gesetze schreckten, über vorige Gemahlin noch eine beyzufügen, auf allerhand Art zu solchem Fürnehmen zu ermuntern. Mit einem Worte, der Handel ist leicht geschlossen, wann die Waare schön ist, und Kauffer und Verkauffer einig seyn. Ein Handschlag und ein Kuß verknüpften ihre Hertzen, sie eileten nach den Christlichen Landen. Der Graf verständigte seine Gemahlin seiner Erlösungs Freundin Ankunfft. Der Pabst ließ diesen ungemeinen Fehl ohne Buße geschehen. Sie kamen glücklich nach Hause, die Gemahlin empfing die Mahometanin freundlich, und räumete ihr Bett und Hertz ein. Einigkeit und Seegen, wiewohl ohne Leibes Erben, schwebeten über dieser Liebe, und das Grab zu Erfurth, da sie alle drey die Asche unter einem Stein vermischet haben, zeiget gnugsam wie edel ihr Feuer hat müssen gewesen seyn.

Graf Ludwig an seine Gemahlin.

EIn Brief aus frembder Luft doch von bekanten Händen,
Begrüßt und küßt dich itzt, so gut er küssen kan,
Es heißt die grüne Treu mich dieses übersenden,
Ich weiß du nimbst es auch mit solchen Hertzen an.
Ich darf dir nicht zuviel von meinem Namen sagen,
Die kleinste Silbe hier entdeckt dir wer ich bin,
Sie denckt mein Hertze dir, wo möglich, fürzutragen,
Und reicht, so gut sie kan, auch diß im Briefe hin.
Du kennst die alte Schrifft und auch die alten Sinnen,
Die noch kein Saracen hat in die Fessel bracht,
Ich schwere daß sie dich so eifrig lieben können,
Als in dem Hochzeit Tag und in der ersten Nacht.
Du weist die Liebe läst sich nicht durch Meilen messen
Sie wächst nicht ungemein in unbekanter Luft,
Was recht gegründet ist, das läst sich nicht vergessen,
Und ihre Wurtzel dringt biß in die kalte Gruft.
Durch Hitze kan sie nicht wie Blum und Gräser sterben,
Die Kälte hemmt sie nicht wie einen Wasserfluß,
Die Nässe weiß sie nicht wie Farben zuverderben,
Man schaut wie Staal und Stein ihr oftmahls weichen muß,

Die wahre Freundschafft kan kein Saracen beschneiden,
Es stöhrt der Alcoran getreue Liebe nicht,
Es kan der Mahomet Sie in dem Tempel leiden,
Und keine Satzung ist, so ihr zuwieder spricht.
Mein Schatz, itzt heisset mich ein Zufall klährer schreiben,
Es mindert wie es scheint, sich nun das alte Joch,
Ich kan mit mehrer Lust itzt meine Rinder treiben,
Und mein Gelücke blüht auch untern Heyden noch.
Ein Edles Weib von mehr als Fürstlichen Geblüthe,
(Ich weiß nicht ob sie mir Weib oder Engel ist)
Die hat vor kurtzer Zeit mit traurigem Gemüthe
Mein schweres Joch betracht, und meine Noth erkießt.
Es schien, sie ward durch mich und meine Qvaal gebunden,
Kein Striemen lief mir auf, den sie nicht auch empfand,
Die Schäden so ich trug die wurden ihr zu Wunden,
Und meine Dinstbarkeit war ihr gemeines Bandt.
Der Schweiß auf meiner Brust hat Thränen ihr erreget
Mein Seufftzer hat bey ihr die Wehmuth angesteckt,
Und meine Knechtschafft hat sie in ein Joch geleget,
Das nach der Tugend reucht, und keinen Hals befleckt,
Sie hat gar manchesmahl in einem schlechten Kleide,
In Sicherheit zugehn, mich armen Knecht besucht,
Die Tugend war ihr Gold, die Wehmuth ihre Seyde,
Und ihr erhitzter Wunsch bestand in meiner Flucht.
Sie half mir manchesmahl die faulen Ochsen treiben,
Wann sie zugegen war, so hatt' ich halbe Müh,
Sie ließ mich leichtlich nicht zu matt und hungrig bleiben,
Doch wünscht ich ihre Kost noch nicht so sehr als Sie.
Ihr Fürtuch hat mir oft den sauren Schweiß vertrieben,
Und ihr gemeinstes Wort war diß: Dich laß ich nicht.
Wie sollt ich, liebstes Weib, nicht eine Seele lieben,
Die mich dir wiederbringt, und meine Fessel bricht?
Nicht meine, daß mich hier ein Geist der Wollust treibet
Zeit und auch Ungelück hat solches längst verjagt.
Denn wem der Tugend Stam recht an der Brust bekleibet,
Der höret leichtlich nicht, was ihm ein Laster sagt.
Itzt soll ich ihren Dienst durch meinen Leib belohnen,
Die Müntze, so sie sucht, ist meines Mundes Kuß,
Sie acht mein Hertze mehr als ihres Vatern Cronen,

Und liebst du deinen Mann so lieb auch ihren Schluß.
Ich werd in künfftig sie mit deinem Namen nennen,
Scheint dir die Zahlung groß, die Schuld ist ungemein,
Wer nur vernünfftig ist muß diß mit mir bekennen,
Der Gott so Zucht befiehlt, heist uns auch danckbar seyn.
Dein Glimpf muß ihre Treu wie sichs gebührt bezahlen,
Daß du mich schauen wirst hat ihre Hand gethan,
Dir bleibet doch der Kern, sie sättigt sich mit Schalen,
Du hast das beste Brodt, sie nimmt die Brocken an.
Kan sie von wegen mein des Vatern Hof verlassen,
Und führt mich wiederumb zu Hause freudig ein,
So mustu warlich sie als Schwester auch umfassen,
Und eben so wie mir auch ihr gewogen seyn.
Doch Eyfer wird bey dir sich nicht ereignen können,
Denn dieses ist ein Trieb der unsre Geister kränckt,
Wenn etwas neben uns sich heimlich will entspinnen,
So dieses was man liebt uns zuentziehen denckt.
Ein frembdes Weib so dich und mich nicht weiß zunennen,
Verläst des Vatern Burg und ihrer Mutter Schoß,
Und macht, was selten ist, du wirst es ja erkennen,
Nach langer Dinstbarkeit mich meiner Bande loß.
Die Rauigkeit der Luft, Stein, Wasser, Berg und Hecken,
Wild, Regen, Nebel, Schnee, Wind, Hagel, Eiß und Frost,
Durst, Hunger, Finsternüß, Sand, Wüste, Furcht und Schrecken,
Trieb ihren Fürsatz nicht aus der getreuen Brust.
Sie läst die Crone stehn, mit Lust dich zu umkräntzen,
Sie will in Armuth seyn zufüllen deine Handt,
Sie trägt der Aeltern Zorn, sie weicht von ihren Gräntzen,
Und läst, dir guts zuthun, ihr rechtes Vaterlandt.
Du must, geliebtes Weib, das Hertze mit ihr theilen,
Empfähst du mich, so nim auch meinen Leitstern an,
Und dencke: daß ich kan zu Weib und Kindern eilen,
Hat diese Frembdlinge, fast mehr als ich, gethan.
Ein mehrers will ich dir bey meiner Ankunfft sagen,
Die Feder reimet sich zu vielen Reisen nicht;
Kanst du im Herzen Treu, und Witz im Geiste tragen,
So ist der kurtze Brief dir gar genug Bericht.

14. Eyfer, Eifersucht.

Laß unterdessen mir Hertz, Hauß und Lager offen,
Ich schreite schon im Geist bey dir mit Freuden ein;
Doch will ich auch, mein Schatz, diß ungezweiffelt hoffen,
Daß Lager, Hertz, und Hauß wird vor die Frembde seyn.

Die Gemahlin an Ludwig.

ES bringt der kleine Brief dir mehr getreuer Grüsse,
Als Freude sich itzund in meinem Hertzen regt,
Ich schwere, daß ich dich recht in Gedancken küsse,
Und meine Seite sich an deine Seite legt.
Verzeihe, Liebster Schatz, doch meinen schlechten Schreiben,
Daß Wort und Zeilen nicht in rechter Ordnung stehn;
Wem Freud und Zuversicht die schwachen Finger treiben,
Dem will die Feder nicht in gleicher Wage gehn.
Bald lesch' ich etwas aus, bald mach' ich neue Zeilen,
Bald werd' ich halb entzuckt, bald schlaf ich drüber ein,
Bald wird die Feder faul, bald will sie fertig eilen,
Und heist offt einen Kleck an statt der Wörter seyn.
Ich weiß nicht wie mir ist, und kan mir selbst nicht trauen,
Ob mein Gesichte hier den wahren Zweck erkiest?
Ob meine Hoffnung auch recht feste weiß zubauen?
Ob nicht ein schlechter Dunst itzund mein Grundstein ist?
Bald reiß' ich wiederum aus diesen falschen Schrancken,
Und schaue deinen Brieff mit scharffen Augen an,
Umbschlüsse mit Vernunfft die flüchtigen Gedancken,
Weil solche Klarheit ja mich nicht verblenden kan.
Ich schaue klar genug und küsse mein Gelücke,
So itzt mit seiner Hand die öden Nächte stöhrt,
Ich spühre wiederum des Himmels warme Blicke,
Der dich mir auf das neu aus seiner Schoß verehrt.
Was hab ich nicht bißher in Einsamkeit erlitten?
Was hat mir nicht vor Angst gefesselt Geist und Sinn?
Was hat mich nicht vor Furcht zu mancher Zeit bestritten?
Daß ich, wie mich bedeucht, mir fast nicht ehnlich bin.
Wie hab ich manchesmahl nach deinem Abereisen,
Wenn ich erwachet bin, die Hand nach dir gestreckt?
Wie offtmahls hat ein Traum dich mir in Band und Eisen
Erschrecklich fürgestellt, und denn mich aufgeweckt?

Bald hab ich schlaffende gemeinet dich zuküssen,
Und meinen Irrthum denn aus leerer Lufft vermerckt,
Man schaut die Menschen ja am allermeisten büssen,
Indem der Mangel uns die alte Lust versterckt.
Bald hat dein Hochzeit Kleid, bald haben deine Ringe,
Die Pfänder erster Gunst, mir Zähren ausgepreſt,
Kein Mensch berichte mich, wie dir es noch ergienge,
Ich schrieb ohn alle Frucht nach Nord, Süd, Ost und West.
Wenn nur ein Thor aufgieng, so meint' ich dich zu hören,
Was eine Tasche trug, das must ein Bothe seyn,
Ich ließ mich iedes Kind, ja ieden Ruf bethören,
Und blieb doch iederzeit verwittibt und allein.
Wenn ich zu Tische gieng und schaute deine Stelle,
Da wir uns oft erfüllt mit Speisen, Wein und Lust,
So ward das Zimmer mir zu einer rechten Hölle,
Zu Galle ward mein Wein, zu Wermuth meine Kost.
Der freudenreichen Lust verliebtes Angedencken
War diß, so meinen Geist recht auff die Folter nahm,
Nichts konte mich so sehr in meinem Hertzen kräncken
Als wenn dein Bildnüß mir in das Gesichte kam.
Der Kinder stetes Wort: Wo muß der Vater bleiben?
War mir ein herber Stoß, den meine Seel empfing,
Des Jammers ist zuviel, ich kan dir nicht beschreiben,
Was vor ein harter Wind durch meine Geister ging.
Itzt ziehn die Wolcken weg, mein Stern begint zu scheinen,
Der Himmel streicht mein Hauß mit lichten Farben an,
Und er verbeut mir, fast dich ferner zubeweinen,
Ach daß ich dich mein Schatz nicht bald umfassen kan!
Was aber schreibest du und trachtest itzt zuwissen,
Ob die Erlösungs Arth mir auch verdrießlich fällt?
Wie sollt ich nicht die Hand zu tausendmahlen küssen,
So mir mein Bette füllt, und dich in Freyheit stellt?
Ich will sie warlich nicht nur vor ein Weib erkennen,
Die bloß in Fleisch und Bluth, wie ich und du besteht,
Ich will sie ungescheut stets einen Engel nennen,
Der nur zu unserm Schutz mit uns zu Bette geht.
Ich will mich ihr als Magd, zu ihren Füssen legen,
Ihr wollen soll forthin mir ein Gesetze seyn,
Ich halte sie in Ernst vor unsers Hauses Seegen,

Und geb' Ihr selbst mein Hertz zu einem Zimmer ein.
Wie solt' ich thörichte die Schale nicht verehren,
Darauf der Himmel dich mir überreichen will?
Mein Ohre soll ihr Wort wie die Gebothe hören,
Für dem der Alten Volck auf das Gesichte fiel.
Ich will nach ihrer Arth das Lager zubereiten,
Ich laß ihr billig halb, was sie mir gantz geschenckt,
Mein Fuß wird nur allein nach derer Wincken schreiten,
Die mir noch unbekant, doch auf mein bestes denckt.
Nun kom Geliebter Schatz! des Glückes weiche schwingen,
Wo nichts verderben kan, umschlüsse deinen Leib,
Es wolle dich erfreut in diese Stelle bringen,
Da dich empfangen kan Land, Freunde, Kind und Weib.
Es müsse Sicherheit entsprüssen auf den Wegen,
Dahin du setzen must den abgematten Fuß,
Und wo du wirst dein Haubt zuruhen niederlegen,
Da rege sich zugleich der Seegensüberfluß.
Es müsse dich die Kraft gesunder Luft begleiten,
Die Dornen müssen nicht verfälschen deine Bahn,
Er lasse dich gesund in meine Stube schreiten,
Daß auf den Lippen ich die Rosen brechen kan!
Vor Freuden tritt mir itzt das Wasser ins Gesichte,
Und rollet unvermerckt wie Perlen ums Papier,
Ich weiß du hält'st das Wort nicht etwan vor Getichte,
Die Silben seyn verlescht, du schaust die Zeugen hier.
Dein Leitstern sei gegrüst! doch will ich Ihrentwegen
Auf kein zu grosses Bett' immittelst seyn bedacht;
Denn wird die Liebe sich mit uns zu Bette legen,
So wird der kleine Raum bald werden weit gemacht.

Liebe
Zwischen Graf Balduin und Indithen, König Carls in Franckreich Tochter.

BAlduin, sonst Eisern Arm genennet, Graf oder nach der Alten Arth, Forstmeister in Flandern, war nicht allein wegen seiner Leibesgestalt, sondern auch wegen seiner Fürtreffligkeit in

Rittermäſſigen Ubungen, einer von den Berühmteſten ſeiner Zeiten. König Carl in Franckreich, ingemein der kahle geheiſſen, wie auch ſein Sohn Ludovic, bedienten ſich gedachten Heldens Tapfferkeit, in dem Krieg gegen die Nordmänner; und die Saracenen erfuhren, daß er nicht minder wieder Auß- als Inländiſche Glück hätte. Bey dieſer Gelegenheit konte er ſich der Liebe nicht erwehren, wiewohl er ſeiner angebohrnen Hohheit nach, Augen und Hertz allezeit nach dem Purpur wendete, und ihm die Königs Farbe der brennenden Liebe am meiſten gefallen lies. Die gröſte Meiſterin ſeiner Seelen war Judith, hochgedachten Königs Carls Tochter. Er liebete ſie als Fräulein in ihres Vatern Hofe, wiewol in höchſter Behutſamkeit, konte aber ihrer nicht eher theilhafftig werden, biß Adolph König in Engelland ſie zu einer Frau, und der Tod ihres Gemahls ſie zu einer Wittib gemacht hatte: Da denn die alten Funcken, bey Balduin wieder herfür brachen. Wie er nun ſein Anliegen ſchriftlich erfriſchet, alſo erkühnte er ſich dieſe verwittibte inbrünſtig zuerſuchen, ſich mit eheſter Gelegenheit nach ihres Vatern Reich zumachen, da er dann, dafern es ihr nicht gäntzlich entgegen, Sie zuentführen ſich entſchloſſen. Judith beantwortet ſeine Gedancken ziemlich kaltſinnig, redet von ungleichen Regungen Balduins und aller Männer, entſchuldiget ſich daß ſie ihm als ihrem alten Freunde beſonders in dieſem Wittben Stande, nicht mit mehrer Höfligkeit entgegen gehen könte, und gibt, wiewohl in etwas tunckeler Arth zuſchreiben, genugſam zuerraten, daß ſie ihm, und ſeinem Vornehmen nicht gäntzlich zu wiederſtreben geſonnen, maſſen dann ſie ſich auch bald darauf nach Franckreich aufmacht, und ohne groſſen Wiederſtandt entführet, und Balduin vermählet worden iſt.

Balduin an Judith.

KAn Judith durch den Dunſt des Traurens etwas leſen,
Beſchwemmt die heiſſe Fluth nicht gantz ihr ſchönes Licht,
So fall auf deſſen Brief, der ſtets ihr Knecht geweſen,
Ein angenehmer Blick, der Sinn und Siegel bricht.
Mein weinen ſolte zwar zu deinen Thränen flüſſen,
Und durch ein gleiches Ach begleiten deine Noth,
Es ſolte dieſer Brief von nichts, als Seuffzen wiſſen,
Und bloß in dem beſtehn, iſt denn dein Adolph todt?
Ich weiß, ich ſolte nicht die treuen Seuffzer ſtöhren, —

Die ihrem Könige bezahlen wahre Schuldt,
Doch heisse Liebe will nichts von Verzuge hören,
Du kennst ihr Feuer wohl, es ist voll Ungedult.
Und Judith dencke doch wer diesen Brief geschrieben,
Du weist es gar genung, es ist desselben Handt,
Der durch der Jahre Lauf dir rein und treu verblieben,
Ja stets gefochten hat vor deines Vatern Landt.
Gedencke Königin auf unsrer Jugend Flammen,
Wie mich das zarte Garn der schönen Augen fieng,
Wie uns offt unverhofft der Vater fand beysammen,
Da nichts als Lieb und Lust mit uns zu Rathe gieng.
Erwege, wie ich dich oft in den Morgenstunden
Als der gekröhnte Lentz mit Bluhmen sich geziert,
Dich Bluhme dieser Zeit bey Rosen habe funden,
Und deine Hand geküst, die hundert Lilgen führt.
Wie oft hab ich gesagt: von tausent Nachtigalen
Ist deiner Stimme Klang, O Schöne, zugericht,
Wie schön auch die Natur kan die Granaten mahlen,
So gleichen sie gewis doch deinen Lippen nicht.
Wie ofte hab ich dir die flüchtigen Narzissen
Mit Rosen untermengt auf deine Brust gelegt?
Und hab aus Schertz gesagt: Ihr Bluhmen solt' es wissen,
Daß auch der Winter hier Euch gleichen Zierath hegt.
Daß hier ein warmer Schnee mit Bluhmen ist umgeben,
Dem Luft und Jahres Zeit kein Blat versehren kan;
Und daß den Rosen, so auf gleichen Bergen schweben,
Kein Nordwind noch zur Zeit hat einig Leid gethan.
Wie wünscht ich dazumahl ein Lusthauß hier zubauen,
Doch das Verhängnüß riß den ersten Grundstein ein,
Ich muste dich betrübt in fremden Händen schauen,
Du soltest Königin und ich ein Sclave seyn.
Doch dieser Sclave führt auch Feuer in dem Hertzen,
Er liebt und dient zugleich, beklagt und suchet dich,
Erkennst du seine Treu, so glaub auch seinen Schmertzen,
Ist meine Pein von dir, so kom und heile mich.
Es steht dir übel an üm Todte stets zuweinen,
Wer fodert solches doch von deiner Augen Pracht?
Die schöne Sonne soll mit mehrern Strahlen scheinen,
Die meines Geistes Trieb zu einer Göttin macht,

Dem Todten hat dein Mund in Wahrheit nicht geschworen,
Kein Eyd verbindet uns auch in den Sarg zugehn,
Die Schätze deiner Brust sind vor kein Grab gebohren,
Der Himmel heisset Sie stets in dem Lichte stehn.
Die Todten und zugleich sich selbst darzu begraben,
Ist zwar ein Wunderwerck, doch keines Ruhmes werth,
Wer tod ist kan durch Leid nicht Hülf und Rettung haben,
Und keine Freundschafft hat dergleichen Dienst begehrt.
Wer ewig weinen will, beweint des Himmels Willen,
Und trägt das grosse Joch mit nasser Ungedult,
Die höchste Traurigkeit muß endlich sich bestillen,
Und sagen, dieses hat des Himmels Spruch gewolt.
Verlaß die Leiche nun mit Thränen wohl genetzet,
Auch dieser Balsam fault, und modert mit der Zeit;
Du hast mit treuer Hand sie traurig beygesetzet,
Was willst du ferner thun in dieser Sterbligkeit;
Vergiß dich selber nicht und deines Leibes Gaben,
Die Blüthe wird beklagt, die ohne Frucht erstirbt,
Und dencke das ein Stein, der ewig liegt vergraben,
Zwar seinen Werth behält, doch keinen Ruhm erwirbt.
Darf ich, O Königin, mich endlich noch erwegen,
Fünff Wörter beyzuthun: Nimm mich zu Diensten an!
Mein Willen soll sich dir zu deinen Füssen legen,
Weil Balduin so gut als Adolph lieben kan.
Hat dieser dazumahl mich schmertzlich weggetrieben,
Als deinem Vater Er gekrönt zuwohl gefiehl,
So kanst als Wittbe du mich kühnlich wieder lieben,
Es ist kein neues Werck, es ist das alte Ziel.
Ich bin kein König zwar, doch reine Lieb und Tugendt
Ist älter in der Welt, als diß, was Krone heißt,
Du kennest ungerühmt das Ansehn meiner Jugendt,
So auf den Grund gericht sich nicht nach Firnüß reist.
Erlaube mir daß ich dich darf Gemahlin nennen,
Dein Wort vergnüget mich, den Vater frag ich nicht,
Sein Eyfer ist zuschwach den Knoten aufzutrennen,
Der durch die heisse Hand der Lieb ist zugericht.
Verlaß, so bald du kanst, den weissen Strand der Britten,

21. erwegen, unterfangen — 32. auf den Grund gericht, wohl gegründet, so daß es keinen Firnis braucht.

Und nim den nechsten Weg zu deines Vatern Land,
Und darff ich ferner dich um etwas grosses bitten,
So schäme dich doch nicht vor deines Dieners Hand;
Ich werde dich alsdann aus deinem Wege leiten,
Der Liebe Nordstern muß getreue Kühnheit seyn;
Wer in der glatten Welt stets nach der Schnur will schreiten,
Der stelle nur forthin das gehen gäntzlich ein.
Laß einen engen Brief mich lehren deinen Willen,
Dein Wincken ist mein Schluß, ich lebe nur durch dich,
Ein halbes Wort wird mich bewegen und bestillen,
Nach deinen Silben regt des Geistes Nadel sich.
Willst du zwey Leichen nicht zu Grabe sehen tragen,
So nimm als Wittib dich verlaßner Seelen an,
Und zeige, daß dein Mund die Todten zwar beklagen,
Doch auch was Leben hat empfindlich lieben kan.

Judith an Balduin.

KAn Balduin denn noch der Judith nicht vergessen,
Und streicht sein alter Wunsch auch endlich über See!
Du bist in frembder Lufft und weit von mir gesessen,
Doch stöhrt dein kühner Brieff mein heisses Ach und Weh,
Wer bey der Leiche sitzt soll nicht von Liebe hören,
Es schickt sich Aloë zu Bisemkugeln nicht:
Es solte deine Brunst nicht meine Seuffzer stören,
Noch deiner Kühnheit Trieb verrücken meine Pflicht.
Ich lasse mich itzund mit Trauerflor ümschlüssen,
So streut dein kecker Geist verliebte Blumen aus,
Und weil mein Auge läßt die Wasserperlen flüssen,
So dringt dein freyer Schertz in mein betrübtes Hauß.
Kein Freuden Pflaster dient vor die gekränckten Hertzen,
Die Wehmuth stünde dir am allerbesten an,
Ein Freund, der sich ergetzt bey seiner Freundin Schmertzen,
Hat zwar nach seiner Lust, doch nicht nach Pflicht gethan.
So geht es Balduin; was liebst du? deine Lüste;
Mein Ruhm, ja ich dazu, mag bleiben wo ich will,
Du suchst ein Freuden Feld und läst mich in der Wüste,
Dieß, was Vergnügung heist, ist dein erwehltes Ziel.
Du lachest, ob die Welt auf meinen Nahmen fluchet,

22. Bisemkugeln, auch B.-Äpfel, eine Art Riechbüchschen. — 27. weil, während.

Du schaust auf deine Lust, nicht meinen Ehren Ruhm,
Wann Balduin erhitzt die Freuden Rosen suchet,
So meint er, Lust und Leid sey gleiches Eigenthum.
Darff ich die Warheit hier mit rechten Nahmen nennen,
(Doch dieses stehet mir bey meinem trauren frey,)
So muß ich nur für dir und aller Welt bekennen,
Daß auf der Männer Wort nicht viel zubauen sey.
Was liebt ihr? euch, nicht uns; ihr spielt mit Schwur und Eyde,
Und sucht durch Falschheit Wind den Hafen euer Lust,
Ihr kleidet euer Wort in schwanenweisse Seyde,
Indem der Boßheit Ruß erfüllet eure Brust.
Ihr wünscht das Gottes Zorn euch schleunig soll verzehren,
Dafern ein Tropfen List vergället euren Sinn,
Und gebet da und dort vertiefft in solchen Schweren
Vor einen halben Kuß den gantzen Himmel hin.
Ihr bauet mit Gefahr auf unsers Ruhmes Grunde,
Der oftmals sehr beschwert in tausend Stücken bricht,
Ihr blaset falschen Dunst aus eurem geilen Munde
Und schont in eurer Gluth der reinsten Seelen nicht.
Zuletzte stirbt die Lust, nicht aber unser Schande,
Ihr schaut uns dann erstarrt als todte Bilder an,
Und rühmt euch offtermahls in einem frembden Lande,
Was, wo, wie, und bey wem ihr böses habt gethan;
Denn euer Laster dürfft ihr nicht, wie wir, verdecken,
Gewohnheit hat das Werck schon in den Schwung gebracht,
Daß dieses, was uns kan in Ewigkeit beflecken,
Euch oft bey Schertz und Wein zu grossen Helden macht;
Vergieb mir, Balduin, so ich zu deutlich mahle,
Und ohne Vorhang dir entblösse meinen Geist,
Die Antwort, so du schaust, kommt aus dem Trauer Saale,
Der bundte Farben mich itzt gar vermeiden heist.
Du hofst vielleicht von mir viel angemachte Speisen,
Und Worte so von nichts als Balsam trächtig stehn,
Du wünscht, ich solte dir, als wie du mir, erweisen,
Das rechte Liebe nicht so leichtlich kan vergehn;
Doch dieses schickt sich nicht zu meinem Wittben Stande,
Wer hier zufertig ist, fällt leichtlich in verdacht,
Ich lebe wie du weist in einem frembden Lande,

32. angemachte, gewürzte.

Da oft ein Tropfen Lust zu Laster wird gemacht;
Doch scheu ich mich auch nicht dich meinen Freund zu nennen,
Denn Wehmuth scheinst du mehr als Zornes werth zu seyn.
Wer kan sich endlich gantz von seiner Regung trennen?
Der Himmel preget uns selbst das Erbarmnüß ein.
Ich werde nimmermehr dein Sinnen Fieber rühmen,
Und dieses was itzund benebelt deinen Geist;
Doch will sich dieses auch nicht alzuviel geziehmen,
Daß ein gesunder Arm den Krancken niederreist.
Mein Freund, trag mit Gedult, bestille dein Gemüthe,
Und laß Vernunfft und Rath stets bey dem Ruder stehn,
Der Himmel der uns kennt, ist noch von alter Gütte,
Er heist der See und auch des Glückes Sturm vergehn.
Nicht zwinge, was du wünscht, der Höchste muß es geben;
Wer allzustrenge rennt, kombt langsam an das Ziel;
An dessen Faden wir und unsre Sachen schweben,
Verfügt nicht allezeit was Blut und Regung will.
Im Alter seyn wir noch den Kindern gleich gesinnet,
Für Rosen greifen wir offt heisse Nesseln an,
Und wenn das kalte Gift uns aus den Händen rinnet,
So meynen wir alsdann es sey uns Leid gethan.
Ein mehrers will mir Flor und Boy nicht wohl vergönnen,
Es ist genung von der, die ihren Mann beklagt,
Ich tadle, Balduin, dein eyfriges Beginnen,
Ob die Beständigkeit mir gleich nicht mißbehagt;
Den Schluß, den du gefast, soll keine Wittib hören,
Die Mann und Könige bezahlet ihre Pflicht,
Die bleiche Schuldigkeit will mich was bessers lehren,
Ein weinend Auge lobt dergleichen Zeilen nicht.
Bleib Freund, doch bleib auch stets in reiner Freundschafft Schrancken,
Denn Freundschafft dieser Welt ist offt nur Mummerey,
Meinst du, du kontest nicht von alter Liebe wancken,
So glaub auch daß mein Leid nicht so vergänglich sey;
Du lachst, ich bin betrübt, du schreibst von Gluth und Flammen,
Indem die Trauer Bach beschwemmet meine Brust,
Es schickt sich ich und du so ungereimt zusammen,
Als sich verbinden läst der Schmertzen mit der Lust.
Nicht zürne daß mein Schluß zu sehr nach Myrrhen schmecket,

22. Boy, ein Trauerzeug. — 38. nach Myrrhen, bitter.

Es haftet der Zibeth auf meinem Briefe nicht,
Wer weiß es ob die Zeit, ſo Luſt und Leid erwecket,
Nicht nach dem Wermuth Spruch ein Zucker Urthel ſpricht.

Liebe
Zwiſchen Siegreich und Roſemunden.

DJe Art der meiſten von meinen bißher aufgeſetzten Briefen und Geſchichten iſt verhoffentlich ſo klar und offenbahr, daß niemand einer Verſtelligung mit recht mich beſchuldigen wiſſen wird. Nunmehro aber muß ich aufs neu wieder meinen Willen hinter den Fürhang, und werde gleichſam gezwungen, mich der Maßque auf kurtze Zeit zu gebrauchen; Wann alle Welt ſo urtheilen wolte, wie ſie billich ſolte, und man nicht bißweilen Gemüther antreffe, ſo auch aus den beſten Bluhmen Gifft zuſaugen ſich bemüheten, würde ich niemahls von meinem erſten Wege abzuweichen mich unterfangen haben. Es ſeyn aber die Laſter der Welt bekannt, und dieſes eben nötigt mich etwas verdeckter zu ſpielen. Aber zum Zweck! Siegreich, einer der fürtrefflichſten Helden, unſers deutſchen Landes, deſſen Leben ein rechtes Ebenbild Menſchlicher Vollkommenheit geweſen, befand ſich einmahl in einer fürnehmen Stadt, derer Nahmen allhier aufzuſetzen unnötig iſt. Etzliche ſchwere Händel verunruhigten ſelbes mahl ſein Gemüthe, und die Räthe waren höchſtbemühet, ihn ſo viel möglich davon abzulencken. Durch ſonderbahre Schickung füget es ſich, daß hochgedachter Heldt ohngefehr eine Schönheit erblickte, die theils wegen ihrer ſonderbahren Geſtalt, theils wegen ihrer lieblichen Stimme, welche ſie doch mehr zu ihrem eigenen Zeitvertreib als anderer Uppigkeit gebrauchte, ein Wunderwerck genennet zuwerden würdig war. Eine gewiſſe Regung nötigte dieſen groſſen Herren Gelegenheit zu ſuchen, derſelben Stimme zuhören, derer Augen ihm ſo lieblich zuſeyn geſchienen; Und dieſe junge Heldin, ſo wir Roſemunden nennen wollen, wird durch ein Schreiben, ſo bald folgen ſoll, nach Hofe gefodert, Sie ſtellet ſich nach vorhergegangener ſchrifftlicher Beantwortung dienſtſchuldigſt ein. Siegreich ſiehet, höret, verliebet ſich, und weil die Stege der Liebe ſchlüpffrig ſeyn, gleitet er nicht allein in fleiſchliche Gedancken, ſondern auch dergleichen Wercke, darauß nachmahls ein berühmter Held, durch deſſen Hand ſich das Meer mit Türcken Bluth ge-

8. wiſſen, fehlt in den Ausgaben von 1691, 1699.

färbet, und für dem die Mohren sich bücken müssen, entsprungen ist. Erkennet nun iemand durch diese dicke Maßqve, was ich verbergen wollen, der entschuldige meine Kühnheit, und ich hoffe, es wird mir eine Sache tunckel zumelden nicht verarget werden, die albereit in offene Geschichtbücher kommen, und auch darinnen geduldet worden ist. Der Mensch ist nur wie der weisse Atlas, es muß wunderlich zugehen, daß man nicht einen Flecken darinnen sehen solte: Wiewohl gedachten hohen Heldens Abtritt so bewand ist, daß er seinen hohen Tugenden, und reinem Leben keine Vertunckelung wird bringen können.

Siegerich an Rosemunden.

DJr wünschet Siegerich mehr freudenreiche Stunden,
Als Rosen, Jungfrau, dir auf deinen Wangen stehn,
Als Lilgen die Natur um deinen Hals gewunden,
Und Zucker Silben stets aus deinem Munde gehn.
Könt ich was ich gewünscht, dir auch zugleiche geben,
So öffnet ich itzund dir völlig meine Handt,
Der Himmel lasse doch umb deine Scheitel schweben,
Was keine Schönheit nicht bey einem Helden fandt.
Nicht wunder dich darob, was ich itzund geschrieben,
Betrachte dich nur recht, kenst du dich selber nicht?
Der Spiegel will, du solst dich in dich selbst verlieben,
Und dein Gesichte lehnt den Sternen Krafft und Licht;
Es hat das lange Jahr vier Zeiten, du nur eine;
Es blüht der Frühling stets um deinen frischen Mund,
Kein Winter ist bey dir, für deiner Augen Scheine
Ist fast der Sonne selbst zuscheinen nicht vergunt.
Die Tugend trägest du in purpurreichen Schalen,
Geziehret wie es scheint, durch weisses Helffenbein,
Dein Mündlein ist ein Orth von tausend Nachtigalen,
Wo Engels Zungen selbst Gehülffen wollen seyn.
Diß, was der kleine Brief itzund an dir gepriesen,
Diß hat dein Siegerich von weitem nur erblickt,
Durch Wolcken hat sich itzt die Sonne mir gewiesen,
Wie daß mir nicht ihr Glantz frey in die Augen rückt?
Ich habe mehr von dir, als du vermeinst, gehöret,
Du kennest nicht den Ruhm, den dir die Warheit giebt,

23. lehnt, verleiht.

Und meine hohe Gunst wird gegen dich vermehret,
Weil deiner Jugend nicht der Jugend Lust beliebt.
Ich weiß von guter Handt wie du dich hast bemühet,
Auf einen reinen Grund zubauen deinen Ruhm,
Auf derer keuschen Brust die Tugend Rose blühet,
Die hat bey Dürfftigkeit ein reiches Eigenthum.
Mein Aug' und Ohre wünscht, O züchtige Sirene,
Zuhören und zusehn, was deine Jugend ziehrt,
Mich deucht, wie albereit dein liebliches Gethöne,
Der Ohren Wachs zerschmeltzt, und nur uns selbst entführt.
Mich deucht, ich schaue schon wie deiner Augen Blicke
Bald freudig, bald bestürtzt, bald lieblich, bald betrübt
Begleiten deinen Thon, und deine Wunderstücke,
Daß sich der Himmel selbst in deine Kunst verliebt.
Du darffst dich, Schönste, nicht vor meinem Scepter scheuen,
Er richt die Demuth auf, und reist nur Hoffarth ein,
Ein Tritt in meinem Hof, der kan dich nicht gereuen,
Du wirst ein lieber Gast für meinen Augen seyn.
Denn meine Faust weiß mehr als Schwerd und Helm zutragen,
Sie liebt zwar Knall und Blitz, und scheut nicht Sturm und Streit,
Doch glaub? ich will dir nichts von Krieg und Feuer sagen,
Laß nur die Funcken aus von deiner Liebligkeit.
Ich will den schönen Blitz und keine Feuerballen,
Ich will kein Feld Geschrey, ich will ein Lied von dir;
Du darfst mir nicht bestürtzt zu meinen Füssen fallen,
Du findest nichts als Freund, ja mehr als Freund an mir.
Laß nichtigen Verdacht nicht deinen Sinn bethören,
Ein ungefälschtes Wort bereitet dir die Bahn,
Und dencke, will dein Haupt ein starcker Adler ehren,
Daß dir gewiß forthin kein Habicht schaden kan.
Der Stand worin ich bin, muß nicht Erklärung leiden,
Ich will, das ist genug; Dein Antwort sey: Ich soll;
Ich setze nichts dazu, du wirst dich selbst bescheiden,
So bleibest du Glück und ich Genaden voll.
Der dir mein Schreiben gibt, der soll dich sicher leiten,
Was er dir weiter sagt, das nim genau in acht,
Er wird dir eine Bahn von Wolle zubereiten,

7. Sirene, 10. Wachs, vgl. Odyssee XII. 165 ff. — 37. Er wird 2c., bedeutet wohl Er wird dich auf Teppichen und durch ungewöhnliche Zugänge zu mir führen.

Zu der man nicht zuvor den Schlag hat aufgemacht.
Entschließ dich Jungfrau nun und mache mir zuwissen,
Wenn du ein schönes Lied vor mich bestimmet hast,
Wenn deine Liebligkeit soll in mein Ohre flüssen,
So mich entbinden soll der schweren Sorgen Last.
Schreib nur ein süsses Wort und laß mein Auge schauen,
Ob deine Feder auch den Lippen ähnlich sey,
Schreib itzt ohn alle Scheu, du kanst mir sicher trauen,
Mein Nahmen machet dich von allen Sorgen frey.
Der Kummer muß itzund aus deinem Herzen weichen,
Du hast ein schönes Pfand mein hohes Wort von mir,
Das Glücke muß nunmehr vor dir sein Seegel streichen,
Und was ein grössers ist, auch andern neben dir.
Ich fasse was du schreibst mit hochgeneigten Händen,
Und deinem Briefe will ich selbst entgegen gehn,
Ich weiß du wirst mir nichts als Zucker übersenden,
Der wohl mit Würden kan auf meiner Tafel stehn.
Mich deucht ich schmecke schon die süsse Götter Speise,
Die Gott den Menschen auch vor Menschen machen heist,
Und spühre durch den Brief der Lieder süsse Weise,
Die dein berühmter Mund zusingen sich befleißt.
Doch schreib mir nicht allein, denn Schreiben seyn nur Schreiben,
Und wer alleine schreibt, der thut nicht allzuviel,
So du bey mir begehrst in guter Gunst zu bleiben,
So kom wie ich gesagt, und singe wie ich will.
Ich weiß die Höfligkeit, so mit dir ist gebohren,
Verbietet dir itzund zu brauchen Nicht und Nein,
Denn was mein Sinn ihm hat zu seiner Gunst erkohren,
Das muß bey stetem Ja ihm auch gehorsam seyn.
Kom Schönste, glaube mir, mein Thor das steht dir offen,
Und wilst du mehr als diß, mein Hertze selbst dazu,
Diß was du nur ersinnst, das hastu auch zuhoffen,
(Schreib, eil' und singe mir, Ach was verweilest du?)
Die Flügel meiner Gunst die sollen dich bedecken,
Was hier nicht sicher ist kan nirgend sicher stehn;
Wo eine Crone liebt, da werden keine Flecken,
Und weren Flecken da, so müsten sie vergehn.

Rosemunde an Siegreichen.

MEin Held sey itzt ůmkråntzt von tausend Lorberzweigen,
Es stellen Ost und West sich zinsbar bey dir ein,
Es můsse sich die Welt vor deinem Throne neigen,
Und aller Vôlcker Gold dir Cron und Scepter seyn.
Wůnscht deiner Mågde Magd die nichts hat zugewehren,
Und auch nichts wůrdig ist: Was aber will ein Brieff,
Von ungemeiner Hand und eyfrigen Begehren,
Der heut' ům sieben Uhr in meine Hånde lieff?
Mich daucht' ich såße schon umbzirckt von Nacht und Schatten,
Es blickte mich kein Stern mit seinen Zwinckern an,
So darf ich, wie es scheint, fast in ein Licht gerathen,
Dem auch die Sonne selbst sich nicht vergleichen kan.
Ich hofft' ich lege nu in meiner Ruh vergraben,
Es kennte mich vielleicht der nechste Nachtbar nicht,
So soll ich nunmehr selbst in mir Verråther haben,
Und zeucht ein schlechtes Lied mich in das Tage Licht.
Ich weiß nicht wie mir ist und was ich soll beginnen,
Ob Aug' und Ohre mir die Zauberey bestrickt,
Ob mich ein todter Schlaf hat ůberreden kônnen,
Daß Siegerich mich kennt, und mir ein Schreiben schickt.
Wie woll' ich aber doch nicht meinen Augen trauen?
Ich wach' und schlafe nicht, ich rede mit Verstandt,
Ich kann den kleinen Brief erbrechen und beschauen,
Und hôre diesen Freund, den du hast abgesandt.
Es ist kein Bild vor mir, ich fůhl' ein wahres Wesen,
Ich weiß das dieses Wachs ein hohes Siegel ist,
Ich kůsse was ich itzt von grosser Hand gelesen.
Wie aber, daß man mich zuschauen auserkiest?
Mich, eine schlechte Magd, und arm von allen Schåtzen,
Die sonsten die Natur den Frauen beygelegt,
Mich, die sich schåmen muß sich in den Orth zusetzen,
Wo Schônheit und Verstand zusammen seyn gepregt.
Mein schwaches Auge kan die Strahlen nicht vertragen,
Ein schlechter Zeug, wie ich, wůnscht keinen hellen Tag,
Es darf sich ja das Wachs nicht in die Sonne wagen,
Man weiß wohl das ein Glaß die Gluth nicht leiden mag.

11. Zwinckern, Blinzeln.

Der Schatten ist mein Freund, dazu ich bin gebohren,
Es bleibt die Einsamkeit mein bestes Vaterland,
Ich habe zu der Fahn der Dürfftigkeit geschworen,
Und bin, wie mich bedeucht, der Welt durch nichts bekant;
Ich habe mich bemüht in mich mich zuverschlüssen,
Und meine gröste Lust war nicht bey Lust zuseyn,
Mein Geist hat nicht gewünscht die Pracht der Welt zuwissen,
Der Einfalt stelt ich mich zu einer Sclavin ein.
Mein gantzes Trachten war mein Armuth zuverhölen,
Mein enges Zimmer hieß ich eine weite Welt,
Der Schatten bleibet doch der Port geringer Seelen,
Und kein gemeines Fleisch wird Göttern fürgestellt.
Es will ein Held mich itzt aus meinem Lager treiben,
Und meine Freyheit soll nunmehr zu Hofe gehn,
Wie soll ein schwaches Kraut in frembder Lufft bekleiben,
Wie soll ein Schwefel Licht bey grossen Fackeln stehn?
Wie soll ich arme Magd doch grosse Herren speisen?
Ich weiß kein Keyser Brodt, und kan kein Himmels-Lied,
Man saget allzuviel von meinen schönen Weisen,
Ich weiß nicht, wer zu erst auf diesen Wahn gerieth.
Bißweilen hab' ich zwar ein kurtzes Lied ertichtet,
So schlecht von Weis' und Art mir gleich und ähnlich war;
Es scheint das Sprichwort sey nu gantz auf mich gerichtet,
Die Stimme bringet oft den Vogel in Gefahr.
Wiewohl mein schlechter Mund gewißlich nichts gesungen,
Was sich erkennen kan der Helden Ohren werth,
So machet doch itzund der Lobspruch frembder Zungen,
Daß meinen schlechten Thon ein grosses Haubt begehrt.
Darff ich mich noch ein Wort zumelden unterwinden,
Ist eine Zeile noch itzt deiner Magd erlaubt,
So laß mich Arme doch bey dir Genade finden,
Und wirf den Strahl der Gunst doch auf ein höher Haubt.
Laß mich doch unbekand in meinem Hause sterben,
Und zeuch mich Arme nicht aus meiner tieffen Nacht,
Ich mag kein ander Lob auf dieser Welt erwerben,
Als das kein Herren Hof mich hat bekant gemacht.
In Wolle will ich mich und nicht in Seide kleiden,
Und warten biß mich Gott von dieser Erden rückt,
Die Amberkuchen kan ich ohne Schaden meiden,

Und meine Lenden seyn zum Purpur nicht geschickt.
Mein Held, sprich mich doch loß, und laß mir meine Hütte,
An mir ist umb und umb gewißlich nichts vor dich,
Erwehle dir ein Weib vom Fürstlichen Geblüthe,
Kan auch was schlechters seyn, auf dieser Welt als Ich?
Doch alles ist umsonst, mein Bitten ist verlohren,
Mein sorgenreicher Wunsch erreicht kein rechtes Ziel,
Mein Schreiben das verdirbt, ich singe harten Ohren,
Der Helden Wort begehrt den Wiederschall: Ich will.
Ihr Bitten ist umbzirckt mit tausend Donnerkeilen,
Das Weigern ist vor Sie ein neuer Apffelbiß,
Ihr Wollen ist Geboth, ihr Wincken heist uns eilen,
Und was unmöglich scheint, das machet uns gewiß.
Ich komme weil ich muß, doch voll von Angst und Zagen,
Und mein Belieben ist entfernt von meiner That,
Ich soll mich auf das Eiß des glatten Hofes wagen,
Da mancher junger Fuß vor mir geglitten hat.
Der ungemeine Glantz verblendet mein Gesichte,
Und was geschehen kan, macht mir das Hertze kalt,
Denn bey der Hofekost ist fast kein gut Gerichte,
Und eine Jungfrau wird zu Hofe selten alt.
Ach Held! bedecke mich mit Flügeln deiner Tugendt,
Ich laß' auf dein Geboth, Gespielen, Freund und Hauß,
Und dir vertrau ich itzt die Rosen meiner Jugendt,
Doch läßt du Bluhmen ein, so laß auch Bluhmen aus.

Liebe
Zwischen Hertzog Tugenand, und Zuchtheiminen.

HErtzog Tugenand, ein Herr wegen gutes Gemüthes und Schönheit des Leibes bey männiglich berühmt, hielt sich eine ziemliche Zeit zu Keysersburg auf. Mir ist unwissende, durch was vor Gelegenheit er, unter andern einer schönen jungen Geschlechterin, mit Namen Zuchtheimine, ansichtig war, und in selbte, als bey welcher der Grundt der Tugend der Jugend Annehmligkeit nicht wenig vergrösserte, sich dermassen verliebete, daß er ihm ohne sie Augspurg zuverlassen nicht wohl getrauete. Auf andere Arth als

31. Geschlechterin, Patrizierin.

durch zuvorhergehendes Eheverbündnüß dieser Schönheit theilhafftig zu werden, ließ die Eigenschafft dieses grossen Herrns, und der erbahre Wandel des berühmten ehrliebenden Geschlechtes nicht wol zu. Weßwegen er dann auch ordentlich umb sie anhielt. Wiewohl nun theils bey der jungen Tochter, theils bey deroselben lieben Eltern, dieses unversehene Ansuchen allerhand Verdacht nach sich zog, so erfolget doch endlich, in Betrachtung des Hertzogs untadelhafften Wandels, ein schuldiges Jawort, und oft erwehnte berühmte Geschlechterin, ward diesen grossen Helden, zwar mit Mißbehagen seines Herrn Vatern verehlichet. Ihre Ehe ward glückseelig, fruchtbar, und langwierig, wie sie dann in anmuthiger Einbahrung der Gemüther zwantzig Jahr zusammen gelebet, und unterschiedene Kinder gezeuget.

Tugenand an Zuchtheiminen.

Laß Zuchtheimine dich mein Siegel nicht erschrecken,
Und nenne meine Hand nicht einen frembden Gast,
Der Adler, den du schaust, der kan dich nicht beflecken,
Er wird dir unterthan, weil du sein Hertze hast.
Er will dich wo er kan, der Sonne gleiche führen,
Mein Flügel soll ein Schild vor deinen Feinden seyn,
Er will dein schönes Haubt mit einer Crone ziehren,
Für der sich scheuen soll der goldnen Sternen Schein.
Ich kenne deine Zucht, und mache mir Gedancken,
Daß Zuchtheimine nicht wird ohne Schrecken stehn,
Sie ist so sehr vertieft in ihrer Keuschheit Schrancken,
Und will auf dieser Bahn mehr als behutsam gehn.
Sie nennet Buhlerey den Fall Strick zarter Jugendt,
Sie schaut ein geiles Aug' als einen Irrwisch an,
Sie hält ein freches Wort für Räuber wahrer Tugend,
Und meinet daß ein Traum sie auch beflecken kan.
Die Bluhme so von Lieb und brennen wird genennet,
Ist ihr den Dornen gleich und nicht von ihren Krantz,
Sie meint das Liebestück als eine Nessel brennet,
Und heisst den Venus Stern die Fackel ohne Glantz.
Doch, Zuchtheimine laß Verdacht und Kummer fahren,
Die Flamme die mich treibt, ist reine gleich wie du,

33. Liebestück, Liebstöckel, Levisticum officinale.

Nicht prüfe so genau, hier seyn nicht falsche Wahren,
Es leget der Betrug hier kein Gewichte zu.
Es soll mir mehr an dir als Fleisch und Blut behagen,
Ich weiß die Schönheit ist ein Gauckelspiel der Zeit,
Wir schauen sie vor uns fast stets zu Grabe tragen,
Und machen uns zur Gruft derselben Eitelkeit.
Ein ungeschmückter Schmuck, die Gleichheit der Geberden,
Ein Firnisloses Werck, mit Amber unvermengt,
Ein Blick, der niemahls will durch Kunst verbessert werden,
An dem die Einfalt noch mit beyden Armen hängt.
Ein Purpur, welchen Scham, nicht Kunst hat angestrichen,
Ein Schnee der feurig ist und keine Hülffe kennt,
Ein Gang von welchem nicht die Sitsamkeit gewichen,
Ein Auge so von Scham und nicht vor Liebe brennt:
Ein himmelreiner Geist, wiewohl mit Zucht vermählet,
Ein keusches Freundlichsein, darauß die Tugend lacht,
Ein Sinn so vor den Witz nur seine Fehler zehlet,
Und sich durch dieses auch zu einem Engel macht.
Diß ist der feste Grund von meinem reinen Feuer,
Kein geiler Schwefel hat denselben mir erweckt,
Du hast (sag ich zuviel?) O schönes Ungeheuer,
Durch keusche Funcken mir die Geister angesteckt.
Die Gluth nun, so von dir, mir in das Bluth geflogen,
Lauft als ein neuer Gast verwörret hin und her,
Sie nötigt mich zu dir, ich werd itzund gezogen,
Mit mir bey dir zu seyn ist eintzig ihr Begehr.
Ein Trieb von Ungedult, ein unbekanter Schmertzen,
Den ich nicht nennen kan, entführt mich selber mir,
Mein Geist beweinet mich, und wünscht mit dir zu schertzen,
Wann ich entschlaffen bin, so sprachet er von dir.
Er baut alsdann vor dich ein Lusthauß von Jeßminen,
Wo keine Liebligkeit und hohe Macht gebricht,
Er wünscht bey deiner Lust zu Tische dir zu dienen,
Und alle seine Krafft ist nur auf dich gericht.
Er heist mich manchesmahl dich in den Schlafe küssen,
Was küß ich? schlechten Wind; was faß ich? dünne Luft;
Wann ich erwachet bin, so muß ich solches büssen,
Und werde wie ein Wild, so nach dem Wasser ruft.
Erwege meine Noth geliebte Zuchtheimine,

Verbirg dein Auge nicht, entzieh nicht deine Handt,
Und glaube daß ich dir mit vollem Hertzen diene,
Willst du versichert seyn, erforderst du ein Pfandt.
Mein Hertze wolt' ich dir zwar itzt zum Geissel geben,
Doch wie zuvor gesagt, du hast es mir entführt,
Und dencke, wo ein Mensch kan ohne Hertze leben,
Das keinem mehr als dir, was übrig ist gebührt.
Drum schreib ein süsses Wort, und laß dir diß belieben,
Was meine treue Hand dir hier zuwissen macht,
Mich heist die Lieb', und dich die Ehre nicht verschieben,
Tritt Zuchtheimine doch aus der gewölckten Nacht.
Tritt an das Sonnen Licht, O Sonne meiner Sinnen,
Mein Bluth streicht dein Geschlecht mit neuen Farben an,
Soll denn alleine dich der Ruhm nicht beugen können,
Der sonst das Frauen Volck so leicht bezaubern kan?
Ich zeige keine Gunst die nur will heute wehren,
Und wie manch Fligen=Wurm sich nur zwölf Stunden speist,
Der Faden meiner Treu, der läst sich nicht verzehren,
Und wilst du mehr als diß, dir soll was ehlich heist;
Du sollst in meiner Schoß nicht mit Verachtung sitzen,
Mein Stammbaum wird dich sehn auf seinen Aesten stehn,
Dich will nicht Tugenand durch leichte Brunst erhitzen,
Du wirst mit ihm zu Bett' und auch zu Grabe gehn.
Ein gleiches Ja und Nein soll unsern Geist ergetzen,
Ein Joch von Einigkeit des Himmels zugericht,
Wird in das Paradiß der Freuden uns versetzen,
Da tausend Engel seyn, und keine Schlange sticht.
Erwege was ich will, und laß die reinen Flammen,
Durch einen heissen Zug nunmehr verflochten seyn,
Der Himmel führet uns durch seine Krafft zusammen,
Wer stellt, wenn dieser schaft, nicht alles Weigern ein?
Ein kräfftenreicher Stern der heist mich dich umfangen,
Der irret, wer zufrech dem Himmel wiederspricht,
Denn er muß seinen Schluß, ich seine Gunst erlangen,
Und denck' auf dieses Wort: Die Liebe feyret nicht.
Ließ wohl und liebe wohl, weil dein Gelücke blühet,
Was dich erheben soll, das steht in deiner Handt,
Ich bin von wegen dein mehr als du denckst bemühet;
Schreib nur vier Wörter hin: Ich will wie Tugenand.

Zuchtheimine an Tugenand.

EJn Brieflein deiner Magd fällt hier zu deinen Füssen,
Und wünschet: Tugenand, sey alles Seegens voll,
Weil du mir es geschafft, so hab ich schreiben müssen,
Sonst weiß ich, daß ich nicht mit Fürsten reden soll.
Jch bin wie dir bewust von gar geringen Stande,
Und weiß nicht was ein Brief so grosser Hand begehrt,
Man ehrt als einen Gott dich in den Deutschen Lande,
Jch aber bin gewiß nicht deiner Knechte werth.
Jch schreibe wie gesagt, doch mit verwörrten Sinnen,
Jch bin nicht Adlers Art, mich blend' der Sonnen Licht,
Jch weiß nicht wie mir ist, und waß ich soll beginnen,
Vor Strahlen deiner Gunst kenn' ich mich selber nicht.
Ein grosser Hertzog soll ein arme Magd erkiesen,
Die keinen andern Schmuck, als Tugend in sich führt,
Von Stande schlecht berühmt, von Schönheit ungepriesen,
Von Weißheit unbekandt, von Reichthum ungeziehrt.
Scham, Furcht und auch verdacht läst mich nicht Worte finden,
Daß ich wie sichs gebührt recht Antwort schreiben kan;
Wem Angst und Blödigkeit die schwachen Finger binden,
Der greift die Feder nur mit grossen Zittern an.
Es träget mir itzund dein wohlgeziehrtes Schreiben,
Die Bluhmen hoher Gunst in Ruhmes Schalen für,
Laß dich zu deiner Magd doch nicht die Liebe treiben,
Denn was du hast gerühmt, das findst du nicht allhier.
Es soll der Purpur sich mit Purpur nur vermählen,
Den besten Ring beschämt ein falscher Diamant,
Jch weiß dein Bitten ist ein höffliches Befehlen,
Doch glaub, ich bin zuschlecht vor eines Fürsten Handt.
Das Hauß von Sonnenreich, so schwer von Cronen worden,
Und dem der Purpur Rock fast angebohren ist,
Vergist sich endlich selbst, und seinen hohen Orden,
Jn dem mich Tugenand vor andern ausserkiest.
Jch weiß nicht was ich wohl soll für Gedancken führen,
Und ob dein Feuer nicht zu meinem Schimpffe brennt;
Oft pflegt der Ehrenkrantz die Bluhmen zuverliehren,
Wenn eine schlechte Magd die grossen Herren kennt.

4. geschafft, befohlen.

Ein Tritt in unser Hauß von solchen hohen Füssen,
Ist ein Genaden Werck, begleitet mit Verdacht,
Der Mund so heute sich läst einen Fürsten küssen,
Wird morgen Kinder Spott und hönisch ausgelacht.
Ihr Gold macht oftermahls uns arm an Lob und Ehre,
Ein Strahl von ihrer Gunst verzehrt oft unsern Ruhm,
Was hilfft es, das ich mich verdächtig loben höre,
Es ist entlehntes Werck, und nicht mein Eigenthum.
Wie manch erlauchter Kuß hat Bluhmen weggerissen,
Wo Nesseln mit der Zeit dafür gewachsen seyn.
Und manche muß itzund mit heissen Thränen büssen,
Daß sie sich hat erwärmt an grosser Sonnen Schein.
Darf meine Kühnheit noch was mehrers hier vermelden,
Die Lieb' ist voll Gefahr, die Macht und Waffen trägt,
Die Keuschheit wird zu nichts für einen edlen Helden,
Der auf Verweigerung bald einen Krieg erregt.
Da Ja muß Schuldigkeit, und Nein Verbrechen heissen,
Und dessen Traum alsbald in Wercke wird verkehrt,
Der wegen seiner Lust nur will den Krantz zerreissen,
Und durch der Liebe Gluth oft sich und uns verzehrt.
Da schaut man, daß alsdenn von grosser Herren Feuer
Nichts, als der Ruß verbleibt, der unsern Nahmen schwärtzt,
Gedencke Tugenand, ein Kuß ist allzutheuer,
Der unsre Ehre nimmt, wenn er hat ausgeschertzt.
Dann kan man unsern Spott an allen Wänden lesen,
Und unser Nahme muß der Lust zu Dienste stehn,
Ja wo ein solcher Held vor diesem ist gewesen,
Da will alsdenn ein Knecht nicht wohl zu Bette gehn.
Vergieb mir, was ich itzt aus freyer Einfalt schreibe,
Die Früchte, so du schaust, die hastu aufgebracht,
Und dencke, dieser Brief der komt von einem Weibe,
Die dein Erniedrigung hat allzukeck gemacht.
Ich gründe mich nun gantz, mein Fürst, auf deine Tugendt,
Du heist bey iederman ein Spiegel dieser Welt,
Ich muß dir stille stehn, so fern in meiner Jugendt,
Wo nichts zu etwas wird, dir etwas wohl gefällt.
Ich hoffe deine Gunst, die wird mich nicht beflecken,
Denn wie die Sonne schwärtzt, und doch auch bleichen kan,
So wirstu einen Strahl der Keuschheit auf mich strecken,

Mich deucht er streicht mich schon mit edlern Farben an.
Ich lasse Gott nunmehr und deine Tugend walten,
Ist dieses nechst bey mir, so leb ich Kummers frey;
Ich weiß du trachtest mehr dein Ehre zu erhalten,
Als wie dein Liebes Wunsch recht zuerreichen sey.
Was Eh' und Ehrlich heist, hast du mir zugesaget,
Ein wort von deiner Hand ist mir ein theurer Eydt,
Ich muß gehorsam seyn, weil dir es so behaget,
Und du Belieben hast an meiner Dürfftigkeit.
Man wird mir zwar alsdenn ein scheles Auge zeigen,
Und dencken Sonnenreich sey viel zu hoch vor mich.
Ja deinem Vater will diß Werck zu Hertzen steigen,
Er saget: Tugenand will itzund unter sich;
Ich werde neben dir manch schnödes Urtheil hören,
Doch unverdienter Haß ist wohl gegründter Ruhm;
Und ein vergälltes Wort, das wird mich nicht versehren,
Bleibt deine hohe Gunst nur stets mein Eigenthum.
Itzt hoff ich mehr Befehl von deinen werthen Händen,
Und schlüsse mich nun gantz in deinen Willen ein,
Ein Geist, der züchtig ist, den kan ich übersenden,
Sonst weiß ich keinen Schatz, der um mich konte seyn.
Itzt höre noch ein Wort von deiner Zuchtheimine,
Weil ich nicht zweiffeln kan an dem, was du gesagt,
So schwer' ich daß ich dir mit gantzem Hertzen diene,
Und will mein Tugenand, so sterb ich seine Magdt.

Liebe
Zwischen Graf Friedenheim und Fräulein Sittenoren.

GRaf Friedenheim ward von seinem Herren Vater ziemlich jung in eines vornehmen Königes Hof gethan, dessen hohe Gunst er alsbald wegen seiner Tugend und sonderbahren Geschickligkeit in damahls üblichen Ritterspielen ihm zu eigen machte. Wie nun freudige Gemüther der Liebe mehrentheils etwas näher, als andere zugräntzen pflegen, also begab sich gleichfals, daß Graf Friedenheim sich in Sittenoren des Königs Fräulein Schwester verliebte,

13. will unter sich, will sich erniedrigen.

die dann auch ziemlich merckliche Gegengewogenheit blicken zulaſſen nicht Bedencken trug. Weil denn dazumahl der König entſchloſſen, ſich aus ſeinen Erblanden nacher Sicilien ſeiner Regierung halben zuerheben, als ſchien Graf Friedenheim dieſe wenige Trennung, beſonders weil ihm ein abſonderliches Schiff zu ſeiner Reiſe angewieſen worden, unerträglich zu ſeyn. Welchen Schmertz dann die unterſchiedlich erſchollenen Reden nicht wenig vermehreten, als wenn hochermeldte Fräulein dem verlebten König Erimal in Silutanien vermählet werden ſolte. Weswegen dieſer junge Fürſt aus Trieb ſeiner inbrünſtigen Liebe einen Brief an die Fräulein abgehen ließ, darin er ſich über ſein Unglücke beklaget, der Trennung auf der See ſchmertzlich gedencket, vor andern aber ſeinen Eyfer gegen obgedachten König klar an Tag giebet, mit angehengter Bitte, daß ſie ihren Zuſtand wohl überlegen und reifflich erwegen ſollte, ob es nicht thulicher were, mit ihm in Deutſchland zuverbleiben, als ſich der Reiſe und viel daraus erwachſenden Ungelegenheit zu unterwerffen. Die Fräulein ſo bald ſie den Brief überkommen, ſtecket ſie ihn ſchleunig zwiſchen die Brüſte, nichts mehr wünſchende, als eine bequeme Gelegenheit, ſolchen mit guten Nachdencken zuüberleſen. Ich weiß nicht wie ſolches Beginnen eine fürnehme Cammer-Frau, mit Namen Theiſa, der ſonſt die Fräulein die geheimſten Sachen zuvertrauen pflegte, innen worden, ſo ſolches alſobald dem Herren von Sifer, unter welchen König Carl gäntzlich aufgewachſen, und dieſer mit vielen Umſtänden, was aus ſothaner Vertrauligkeit endlich werden würde, dem Könige ſelbſten, als der Fräulein Herrn Bruder zuwiſſen machte. Der König gehet alſobald zu der Fräulein Schweſter Zimmer, reiſt ihr den Brief von den Brüſten hinweg, überlieſet ihn, und würde, wenn er nicht mehr Vernunfft, als Eyfer gehabt hätte, wunderlich in der erſten Hitze verfahren ſeyn. Nach reiffer Erwegung aber, daß nichts verfängliches in gedachten Schreiben enthalten, und alles in den Schrancken ehrlicher Liebe geblieben, ward dem Grafen, iedoch mit gutem Glimpf, der Abſchied gegeben, das Fräulein aber in Spanien geführet, da ſie ihres ſo hochgeliebten Grafen vergeſſen, auch erſtlich dem König Erimal, und hernach dem König in Ligalen vermählet worden iſt.

3. Erblanden, die Ausg. von 1691 hat hier „aus Burinien in Stalitien". — 8. Erimal, 1691 Belemon. — 15. Deutſchland, 1691 Reinland. — 21. Theiſa, 1691 Lemiſe. — 23. Sifer, 1691 Selia. — Auch einige andere Abweichungen finden ſich in der erwähnten Ausgabe.

Friedenheim an Sittenoren.

DEin Friedenheim schreibt hier, geliebte Sittenore,
Der mehr itzund in dir als in ihm selber lebt,
Komt gleich mein Seufftzer dir nicht stündlich vor das Ohre,
So schwer' ich daß mein Hertz an deinem Hertzen klebt.
Ich lebe nur in dir und bin mir abgestorben,
Ich bin dem Monden gleich der ohne Sonn' erblast.
Bist du zu weit von mir, so bin ich auch verdorben,
Wie leb' ich ohne dich, die du mein Hertze hast?
Doch mag ich nicht zuviel von meiner Liebe sagen,
Mein Auge das verrieth dir erstlich meine Pein,
Und was ich dir hernach verständlich fürgetragen,
Das wird dir ja nicht mehr verborgen können seyn.
Du weist, wie offte mir ein heisser Blick entgangen,
Wann ich die Lantze dir zuehren eingelegt,
Ich hoffte dazumahl ein Kleinod zuerlangen,
In das der Himmel selbst sein Bild hat eingepregt.
Dein schönes Auge gab dem Pferde Muth und Flügel,
Es machte mich behertzt, und meine Lantze scharf,
Es führte mehr als ich die wunderleichten Zügel,
In dem ich mein Gesicht auf deine Brüste warf:
Ich weiß wie offte mich dein Namen hat verrathen,
Und mir das leichte Blut zum Schimpf herauf gebracht,
Du wahrest Führerin von allen meinen Thaten,
Mein Sinnen war auf nichts als nur auf dich bedacht.
Ich schwur auf deine Treu, ich hoffte hier zu sterben,
Ich wollte Jason seyn, bey dir, mein golden Flüß,
Gedancken ohne Frucht! Ich fühle mein Verderben,
Und meine Hoffnung kriegt hier einen Todes Riß.
Ein unverhoffter Schluß, der überall erschollen,
Jagt meinem Hertzen itzt den Frost des Schreckens ein,
Es scheinet, daß die Lust so vor aus mir gequollen,
Mir frembde werden will, und nicht kan Nachbar seyn.
Wir sollen auf die See durch tausend wilde Wellen,
Doch dieses Wasser lescht der Liebe Feuer nicht,
Ich darf mich zwar allhier nicht wohl zu dir gesellen,

27 Flüß, Vließ.

Doch schau' ich warlich kaum, was unsern Fürsatz bricht.
Ich soll mich in ein Schiff weit weit von dir begeben,
Das gehet nur den Leib und nicht die Geister an,
Mein Wunsch und Seuffzer soll in deinem Seegel schweben,
Ich lobe dessen Macht, der diß verwehren kan.
Italitien, so Schätz und süsse Früchte zieren,
Da nur der Frühling will in den Jeßminen gehn,
Das wird mich wiederum zu diesen Rosen führen,
Die in dem Himmel Thau der süssen Lippen stehn.
Ich werd' alsdann mit Lust dein helles Auge schauen,
So meiner ersten Brunst getreuer Leitstern war.
Was soll ich aber doch ein Schloß der Hoffnung bauen,
Gegründet auf den Sand der schlipfrigen Gefahr?
Das reiche Boleniß' erschüttert meine Glieder
Der alte Belemon will deiner Tugend bey,
Es scheint, dein Bruder selbst ist meiner Lust zuwider,
Und glaubt, daß Reichthum mehr als reine Tugend sey.
Mich deucht ich schaue schon das Silber seiner Haare,
Geflochten in dein Gold, dem Gold auch selber weicht,
Das Lieben ist vor dich, ihm dienet eine Bahre,
Ich weiß nicht wie dein Lentz sich seinem Winter gleicht.
Es macht der alte Greiß mir Sturm in meinen Sinnen,
Und richtet Schiffbruch auch auf trucknen Lande zu,
Ach Sittenore kom und endre dein Beginnen,
In Boloniße blüht dir nicht der Baum der Ruh.
Gold ist ein todtes Ertzt, und Perlen seyn die Thränen,
So die erzürnte See zu Steinen hat gemacht,
Was wiltu Fräulein dich nach solchen Sachen sehnen,
Da nichts als nur Verdruß und dürrer Eyfer wacht.
Das Wagen macht den Sieg, laß Rein=Land dir belieben,
Laß doch dein Auge sich nicht blenden Glantz und Schein,
Vertraue dich nur mir, wir müssen nicht verschieben,
Laß Lieb' und meine Hand nur deine Führer seyn.
Vergleicht sich Traubenach nicht Bolenissens Schätzen,
Komt mir kein reiches Schiff aus einer fremden Welt,
So wird die gleiche Lufft des Landes dich ergetzen,
Das Gold und Silbers werth in grünen Armen hält.
Laß Friedenheimes Treu vor Perlen dich umkräntzen,
Denn meine Seele trotzt den harten Diamant,

Nicht nenne Leidenberg, dir unbekante Gräntzen,
Ich öffne dir mein Hertz, und auch mein gantzes Land.
Die Reben sollen sich zu deinen Füssen neigen,
Die Flüsse bieten dir den nassen Rücken an,
Kraut, Bluhme, Staud und Baum, soll dienstbar sich erzeigen,
Und wie ihr treuer Herr, dir werden unterthan.
Doch können wir itzt nicht des Himmels Fürsatz zwingen,
Und muß ich gehn, wohin mich das Verhängnüß lenckt,
So wollen wir den Geist doch mit Gedult beschwingen,
Wer weiß es, ob nicht Gott auf unser Bestes denckt.
Offt schaut man wie der Sturm ein Schiff in Hafen treibet,
So vor auf gleicher See ein Wind zurücke hielt,
Wohl dem der mit Gedult bey dessen willen bleibet,
Der auch der Menschen Zorn wie wilde Wellen stillt.
Der Dorn so heute sticht, kan morgen Rosen bringen,
Wann ein geneigter Blick von oben her sich regt,
Die Sonne schaut man offt aus einer Wolcken dringen,
Die, wie man meinet, nichts als Donner mit sich trägt.
Trennt Schiff und Schiff uns gleich auf wüster See vonsammen,
Und schau ich gleich alsdann dein helles Auge nicht,
So brennet doch die See von unsern Liebes Flammen,
Die durch die Brust der See und tausend Stürme bricht.
Mir scheint noch allezeit der Hoffnung leichte Kertze,
Ich schiffe wo ich muß, und liebe wo ich will,
Mein Schiff führt meinen Leib, und dieses führt mein Hertze,
Denn Sittenore bleibt mein Hafen und mein Ziel.

Sittenore an Friedenheim.

MEin Freund, ach gute Nacht! was sag ich gut? was meine?
Weil du mich hassen solst, und ich dich lassen muß?
Der Himmel wolle doch daß meine Feder weine,
Und dir verkündige des Jammers Uberfluß.
Ein Wetter voller Angst zeucht über mir zusammen,
Es stürmt das Ungemach aus Nord, Süd, Ost, und West,
Ich schaue sonsten nichts, als Donner, Blitz und Flammen,
Ach daß der Himmel mich dergleichen melden läst!
Der angenehme Brief, den du mir hast geschrieben,
Ligt itzt zu unsern Spott in Bruder Carles Handt,
Dein Brief und meine Brust verrathen unser lieben,

Und was verborgen lag, wird aller Welt bekant.
Dein Schreiben schwärtzt der Hof mit giftigen Gedancken,
Der Neid geust überall gefährlich Oele bey,
Es glaubt nicht iederman, daß unsrer Liebe Schrancken,
Zugleich ein Paradieß der Lust gewesen sey.
Man kräncket Silb' und Wort mit doppelten Verstande,
Man leget ab und zu, und prest die Falschheit aus,
Dein Lieben heist man List, und meines heist man Schande;
Ja vieler Hoffarth nach, befleckst du unser Hauß;
Es schlägt der gantze Hof vor mir die Augen nieder,
Mein Frauen Zimmer selbst spricht mich mit Furchten an,
Es scheinet Sonn und Luft die werden mir zuwider,
Doch bleibet diß mein Trost, ich habe nichts gethan.
O hartes Donner Wort, ich soll dich gäntzlich hassen,
Du solst forthin nicht mehr ins Königs Zimmer gehn!
Ach wolte mich der Arm des Todes doch umbfassen,
Und könt ich in der Grufft der lieben Aeltern stehn!
Hand und auch Feder sinckt aus Schwachheit zu der Erden,
Ich mercke wie die Kraft zum Schreiben mir gebricht,
Und so die Tinte mir zu fahl beginnt zuwerden,
So dencke nur sie wird auß Thränen zugericht.
Es scheidet uns die Noth: du solt in Deutschland reisen,
Und ich soll ohne dich in meines Brudern Landt,
Kanst du nicht Leit Stern seyn und mir die Strasse weisen,
So lauft mein schwaches Schiff auf Klippen und auf Sand.
Mir träumet albereit von Brausen, Sturm und Wellen,
Es zeiget mir der Schlaf was Wind und Wetter kan,
Verachtung, Angst und Furcht, seyn meine Schifs-Gesellen,
Die Thränen melden mir schon einen Schifs Bruch an.
Doch glaube, muß ich gleich dein schönes Auge meiden,
Und reist ein grosser Spruch den treuen Fürsatz ein,
So solst du dennoch nicht aus meinem Hertzen scheiden,
Denn dieses soll ein Schif vor dich alleine seyn.
Hier solst du neben mir durch Fluth und Wellen dringen,
Was sag' ich neben mir? ja in mir selber stehn,
Man kan mir zwar den Leib doch nicht die Geister zwingen,
Des Königs harter Schluß weiß nicht so tieff zugehn.
Wir können ungestöhrt uns im Gemüth ergetzen,
Und hier verknüpffet seyn, wiewohl man uns getrennt,

Wir können unsre Lust auf eine Tafel setzen,
Die sich den hohen Trutz des bleichen Todes nennt,
Hier weiß man nichts was sonst muß Zwang und Trennung heissen,
Hier ist der Wittwer Stand ein unbekantes Ding,
Es kann kein Helden Arm des Geistes Band zerreissen,
So von dem Himmel selbst entlehnte Krafft empfing.
Kein Herrscher dieser Welt ist Herrscher der Gedancken,
Die Freyheit hat allhier ihr rechtes Vaterland,
In diesem zeiget sich der Liebe grüner Schrancken,
Und was man hier verübt, wird keiner Welt bekannt.
Der wunderreiche Platz verachtet die Gesetze,
Stand, Reichthum, Majestät, ist ihm ein Gauckel-Spiel,
Die Freyheit so ihn ziehrt ist mehr als tausend Schätze,
Wann alles dienen muß so thut er was er will.
Was aber speiß ich mich mit Schatten, Dunst und Winde?
Und baue mir ein Schloß hoch in die weite Lufft?
Was mach ich mich itzund mit Fleiß zu einem Kinde?
Und lache wenn die Noth mich in ihr Netze ruft.
Diß ist ein Gauckel Spiel der innerlichen Sinnen;
Des Geistes Kützelung und klahrer Selbstbetrug,
Weil ich dich, treuer Freund, nicht mehr soll schauen können,
So hat mein Aug' und Geist zutrauren rechten Fug.
Ich soll in dieser Welt nicht mehr zu dir gelangen,
Ein Abscheid dieser Arth ist ja ein rechter Todt,
Dich ferner nicht zusehn,, zuhören, zuempfangen,
Schmeckt nach der Höllen Pein und nach der letzten Noth.
Was hilft des Geistes Bild und alles Angedencken?
Bild bleibet nur ein Bild, Gedancken speisen nicht,
Kan sich mein Auge nicht forthin auf deines lencken,
So werd ich durch das Schwerdt des Sehnens hingericht.
Das Schwerd, so ich gedacht, dringt schon auf meine Seele,
Mich drücket albereit die lange Todes Nacht;
Wo kann mir besser seyn als in der kalten Höle,
Dahin sich nicht der Tag mit seinen Strahlen macht?
Genug! geliebter Freund; die leichten Seegel pausen,
Man ruft: der Wind ist gut; Ach! alzu gut vor mich,
Ich macht itzt einen Schertz aus aller Winde sausen,

1. Tafel, gemeint ist wohl Dichtung oder Geschichte. — 9. Schrancken, hier = abgegrenztes Gebiet. — 35. pausen, bauschen sich auf.

Und reiste wolgemuth und frölich, schaut' ich dich!
Man rufft mir; solt ich dich doch auch zu Schiffe ruffen!
Vergebens! anders nichts, als Liebster lebe wohl!
Ich sey auch wo ich sey, so kanstu sicher hoffen,
Daß deiner nimmermehr vergessen werden soll.
Dein Tugendhaffter Schertz und tausend andre Gaben,
Die nicht zuzehlen seyn, besitzen meinen Geist,
Du kanst um deinen Ruhm noch das Gelücke haben,
Das mehr als Hybla dir zu dienen sich befleist.
Ich weiß kein Wort nicht mehr, man löset itzt die Stücke,
Ich stelle mein Pappier getreuen Händen ein,
Der Himmel kröhne dich forthin mit mehr Gelücke,
Als Thränen in den Brief allhier gefallen seyn.

Liebe
Zwischen Hertzog Tibald und Lettice von Hort.

UNter Hertzog Tibalds Frauen Zimmer, mit welchen seine Gemahlin zum Uberfluß versehen war, befand sich auch eine Adeliche Jungfrau, mit Nahmen Lettice von Hort; Sie war die Sonne unter den andern, die blödesten Augen erkieseten hier etwas sonderbahres, und es schien, die Natur hätte versuchen wollen, was ihre Hand, wann sie alle ihre Kräften darstrecket, hervorzubringen vermöchte; Der Hertzog fieng selbst etliche gefährliche Funcken, und es wehrete nicht lange, daß er sich mit der hitzigen Kranckheit angesteckt befand, so wir den erfahrnesten Aertzten und besten Freunden nicht leichtlich zuentdecken pflegen. Er eröffnete sein Anliegen derjenigen so es verursachete, und es ließ sich ansehen als wann solche allbereit eine Ehre suchete, ihre Hertzogin bey guter Gelegenheit zuvertreten. Für den Augen des Hofes, besonders der Gemahlin merckte der Hertzog leicht, das es unmöglich sein würde, sonder bösen Nachtklang, seinen Flammen ferner freye Luft zugeben; solche aber auch in dem engen Behältniß des Hertzens länger zubeschlüssen, war ihm ein wenig erträglicher, als die Höllen Pein. Wie sinnreich ist aber die Liebe? Auf gutachten des Hertzogs bittet obgenente Jungfrau Erlaubnüs ihre liebe Eltern zu besuchen; Pferd und Wagen werden fertig gehalten. Sie machet sich auf die Reise, wird aber alsobald, ohne

9. Hybla, Stadt auf Sicilien, berühmt durch ihren Honig. — 10. Stücke, Kanonen.

iemahls ihrer Eltern Hauß zuberühren, in ein Fürstliches Schloß auf dem Lande gebracht. Der Hauptmann selbigen Orthes, der schon gewissen Befehl dessentwegen überkommen, empfähet sie freundlich, und ordnet ihr etzliche vertraute Frauen zu. Es ward aber kurtz zuvor aus Schnitz Werck ein Bild zugerichtet, so an Augen, Hals und Brust der krancken vollkommen ähnlich sahe. Das übrige theil so Leib seyn solte, war nichts anders als ein Hembde mit Wolle und andern Zeuge künstlich ausgestopft. Dieses Bild, so ich itzt beschrieben, wird, als sich niemand frembdes bey der Krancken befindet auf die Erde geleget, und zum Uberfluß bald ein Geschrey gemacht, Lettice von Hort, welche sich unterdessen in einem verborgenen Zimmer verschlossen, sey plötzlich verschieden; Der Schloß Haubtmann, so Meister des gantzen Spiels war, befiehlet schleunig einen Sarg zubestellen, und die vermeinte Leiche, als man sie zuvor wohl geräuchert, und den Fürwitz zuverjagen, außgesprenget hatte, die Todte were in der Pest gestorben, wird auf die Bahre gebracht. In allen Hertzoglichen Schlössern werden Leichgepränge ansehnlich gehalten, wie dann auch der Hertzog zusamt der Gemahlin und gantzen Hoffstadt sich in Leidkleidern sehen lassen. Unterdessen, weil dis, was nicht gestorben, zur Erden bestattet wird, beginnet obgemelte Schöne erst recht zuleben. Ihr Hertzog nimt Gelegenheit seiner Geliebten kräftiglich die Flammen zuentdecken, und wiewohl die Gemahlin, wie verborgen auch dieses Spiel geführet war, mit Unwillen endlich diesen Handel verstanden, hat sie doch nicht erwehren können, daß der Hertzog die vielmahls gedachte Schönheit, mit welcher er nach und nach sieben Kinder erzeuget, iemahls verlassen.

Tibald an Lettice von Hort.

LEbt meine Todte noch? ist nichts an ihr verblichen?
Greift die Verwesung ihr nicht Brust und Lippen an?
Du sturbest nur der Welt, mir bistu nicht entwichen,
Du weist wohl, daß dein Fürst dich nicht entbehren kan.
Ich darf dir noch zur Zeit nicht eine Grabschrifft machen,
Ich denck itzt an den Sarg, und an den Marmel nicht,
Du kanst mit frischem Muth itzt deines Grabes lachen,
Und schaust noch, dem du gleichst, das schöne Tages-Licht.
Zu Flammen magstu wohl, doch nicht zu Asche werden,
Denn jene zieren dich, diß ist zu früh vor dich,
Den Mund, den schönen Arm, die Anmuth der Gebehrden,

Begehret nicht der Todt, er läßt es noch vor mich.
Du bist der werthe Zoll, den mir die Schönheit giebet,
Wann durch mein Hertzogthum, sie ihre Wahren führt,
Es scheint, der Himmel selbst hat deinen Leib geliebet,
Dieweil er ihn so reich mit seinen Gaben ziehrt.
Kan nun des Himmels Hand sich deiner nicht enthalten,
Wie solte denn der Mensch dir ungewogen seyn?
Die Liebe heist mich itzt des Himmels statt verwalten,
Ich stelle mich bey dir mit meinem Hertzen ein.
Wie aber lebestu? was kanstu schönes schauen?
Nichts als die Einsamkeit, des Todes Ebenbild,
Du siehest ihre Hand ein Schloß der Schwermuth bauen,
Und bist wie mich bedeucht mit Schwermuth selbst erfüllt;
Ich wolte dich also in diesen Schatten legen,
Dieweil ich deinen Leib hab allzuwerth geacht,
Es wird ein Diamant von seiner Hoheit wegen,
Mit Riegeln wohlverwahrt, und unter Schlösser bracht.
Das Licht ist nicht vor dich, du kennst den Lauf der Zeiten,
Des Hofes Auge sieht vor mich und dich zu scharf,
Es weiß der Baum der Gunst sich hier nicht recht zu breiten,
Ach das ein Hertzog nicht die Satzung brechen darf.
Wir sollen Fürsten seyn und dienen den Gesetzen,
Man bücket sich vor uns, und stöhrt doch unser Lust,
Wir können ohne Fleck uns nirgends recht ergetzen,
Und was man Freyheit heist, das bleibt uns unbewust.
Dein Auge zwinget mich, ich kan dich nicht verlassen,
Man tadelt diß an mir, was ich nicht ändern kan,
Es heist mich die Natur dich hitzig zu ümfassen,
Und das Gesetze sagt es sey nicht recht gethan.
Drum muß ich diesem nur dich aus den Augen bringen,
Und diß verborgen thun, was die Natur begehrt,
Der Himmel wird mich ja nicht über Kräfften zwingen,
Er hat der Sterbligkeit nicht alle Lust verwehrt.
Jetzt weiß ich was es sey im Hertzen zuentbrennen,
Und aus dem Munde stets zu blasen Eiß und Schnee,
Den Nahmen der uns zeucht, zu keiner Zeit zunennen,
Zu seegeln wie man will auf dieser trüben See.
Mit Maßquen wohl verdeckt zu Leid und Lust zugehen,
Des Auges Herr zu seyn, so stets Verräther ist,

Wenn uns die Liebe führt, in gleicher Schnur zustehen,
Daß aus den Taumeln man nicht unsern Trunck erkießt.
Ich weiß es was es sey, was aber hilft das Wissen?
Welch Kluger hat sich klug bey Liebes Brunst erzeigt?
Dann wenn man diese Gluth im Hertzen will verschlüssen,
So spührt man, daß sie uns in das Gesichte steigt.
Sie dolmetscht unvermerckt bey Freunden, Weib und Kinde,
Sie steckt oft auf ein Wort die hohe Blut Fahn aus,
Wer ist auf dieser Welt der ihre Kräfften binde?
Sie steiget auf das Dach, verbeut man ihr das Hauß,
Es gehe wie es will, ich weiß dich nicht zuhassen,
Und noch zur Zeit ist Uns der Himmel wolgeneigt,
Man sagt von deinem Todt allhier auf allen Gassen,
So der Gemahlin auch genug zu Hertzen steigt.
Es hat mein gantzer Hoff den Purpur hingeleget,
Man klagt, daß die von Hort itzt fault in schwartzer Gruft,
Und durch die Priesterschaft wird dieses Land beweget,
Daß iederman vor dich zu dem Erlöser rufft.
Die Glocken klingen scharf, man fragt: wer ist gestorben?
Die Antwort folgt darauff: Des Hofes Zierd und Pracht;
Du hast bey vielen dir ein schönes Lob erworben,
So dich zur Heiligen und mich zum Ketzer macht.
Ein ieder schwatzet itzt von deiner Art zuschertzen,
Die durch ein süsses Gift den Hertzog selber fing,
Der als dein Opferknecht verknüpft mit Hand und Hertzen,
Mit süssem Weirauch dir gebückt entgegen ging.
Man sagt wie sanffte du das Leben hast beschlossen,
Wie sich so zierlich dir gestreckt hat Hand und Fuß,
Und wie du nun vielleicht des Himmels hast genossen,
Die Liebe macht, daß auch die Cantzel lügen muß.
Der Himmel zürnet nicht, daß ich mich unterwinde,
Durch Messen und Gebeth zu blenden dieses Landt,
Der Höchste kennet mich, und auch die schöne Sünde,
Diß, was dein Auge kan, ist ihm nicht unbekannt.
Ich weiß genug, was uns hat Moses fürgeschrieben,
Mit was das strenge Recht uns arme Menschen schreckt,
Wer aber schreibt mir nun ein Mittel für das Lieben,
Wenn dieser scharffe Brandt in Hertz und Adern steckt.

2. erkießt, erkennt.

Man saget, Salomon der habe von den Kräfften,
Die in den Kräutern seyn, ein grosses Buch gemacht,
Er starb vielleicht verliebt bey Pulvern und bey Säfften,
Denn vor die Liebe hat noch keiner was erdacht.
Ich bleibe was ich bin, bleib du in deinen Schaten,
Und stirb der grossen Welt und deinen Freunden ab,
Du sollst durch meine Hand noch in ein Licht gerathen,
So dir erleuchten kan das schwartze Trauer Grab.
Ich will die Leiche dir mit Diamanten ziehren,
Ich will mit starcker Hand zubrechen diesen Stein,
Ich will dich wohl geküst aus deinem Sarge führen;
Getrost, in kurtzen soll dein Aufferstehung seyn.

Lettice von Hort an Tibalden.

DJß was der Himmel noch gedenckt aus mir zumachen,
Und was mein Hertzog ietzt in seinem Schilde führt,
Ist allzuhoch für mich, es seyn mir frembde Sachen,
Ich habe noch allhier den Zweck nicht recht gespührt.
Ich muß gestorben seyn, doch darf ich nicht verwesen,
Ich lerne wie mich hat der gantze Hoff beklagt,
Ich kan ietzt den Bericht von meinem Tode lesen,
Und hören was mir hat die Grabschrifft nachgesagt.
Dort läutet man mir aus, hier soll ich Briefe schreiben,
Die Todten Messe geht mich noch zur Zeit nicht an,
Ich kan noch unverblast bey andern Menschen bleiben,
Die Fäulnis hat mir noch kein grosses Leid gethan.
Wird aber dieses Spiel zuletzt uns auch gelingen?
Ein Mensch der gläubet oft was er nicht tadeln darf,
Wir können wohl den Mund, doch nicht die Hertzen zwingen,
Und die verschmitzte Welt schaut itzund allzuscharf:
Der Hof, so mich vielleicht zum Scheine will beklagen,
Und der so meinen Tod dem Volcke kund gethan,
Spricht etwan bey sich selbst, was hat man hingetragen,
Diß, was der Hertzog liebt und nicht verlassen kan.
Und die Gemahlin selbst, so meinen Todt beweinet,
Die weint wohl, daß sie mich nicht recht für Leiche hält,
Wer alles was er sieht, gantz wahr zuseyn vermeinet,
Erkennet noch nicht recht die Farben dieser Welt.
Wir dencken manchesmal den Nechsten zuberücken,

Und er, ja wir durch ihn berücken uns zugleich,
Granaten seyn voll Kern', und Menschen voller Tücken,
An Wercken bettelarm, und an Gedancken reich.
Du meinst, der Fürhang sey vernünfftig fürgezogen,
Und dieses, was du spielst, verstünde keiner nicht.
Ach dieser Spiel Platz hat den Spieler oft betrogen,
Und unser Heimligkeit gestellet an das Licht.
Gesetzt mich hielte nun der Schatten gantz umgeben,
Es glaubte Nord und West ich leg' in einer Gruft,
Es hiesse mich die Zeit ohn alle Sorgen schweben,
Wir hätten alles diß was unser Seele ruft.
Wie lange wird uns wohl die dicke Wolcke wehren?
Wie lange wird uns wohl umhüllen diese Nacht?
Die Brunst wird endlich selbst bekand zu seyn begehren,
Die nach Gewohnheit sich zu einer Glocke macht.
Du weist es, Lieb und Gluth läst selten sich verdecken,
Es ist ihr heisser Grund von gleicher Eigenschafft,
Sie findet Raum und Luft an allen End und Ecken,
Und suchet durch den Zwang offt ihre beste Krafft.
Beym Fürhang unsrer Brunst irrt vielmahl Hand und Hertze,
Inwillens fürzuziehn, so ziehn wir alles auf,
Wir fassen für den Stab oft eine helle Kertze,
Und unsre Tämmung macht oft einen Wasser Lauf:
Anstatt verhüllt zuseyn läst man den Mantel fahren,
Vor Riegel kommen uns die Schlüssel in die Handt,
Vor dem Beschauer zeigt man oft verbothne Wahren,
Und ein zufreyes Nein, macht unser Ja bekannt.
Es scheint uns manchesmahl, es ist der Liebe Weise,
Besonders, wo sie recht die Wurtzel hat gestreckt,
Als giengen wir auf Filtz, und thäten wunderleise,
Und würden durch den Schild von unsrer Kunst bedeckt.
Da doch ein iedes Kind auf uns mit Fingern zeiget,
Und saget: Dieser ists, der dis und jenes sucht.
Wir armen Menschen seyn uns allzusehr geneiget,
Und hören oft ein Lob wenn uns die Welt verflucht.
Es spielt der Selbstbetrug uns stetig um das Hertze,
Er setzt uns Prillen auf, dadurch man nichts erkiest,
Und daß ich nicht zusehr auf Eiß und Stacheln schertze,

23. Tämmung, Errichtung eines Dammes.

Der Himmel hasset dis, was unsre Wollust ist.
Wird dieser, der mit Blitz und scharffen Donner schrecket,
Auch dieses geile Spiel zustöhren mit der Zeit?
Vor dem, der alles sieht, bleibt keine that verdecket,
Und hätt' auch Atlas sie mit seinen Schnee bestreut.
Der kan den Zucker uns zu herben Wermuth machen,
Und dessen Liebligkeit verkehren in ein Gift,
Er kan in Ach und Weh verwandlen unser Lachen,
Und schaffen, daß uns Spott und aller Jammer trift.
Doch weiß, mein Hertzog, ich dir nicht zuwiederstreben,
Ich weis, wie hoch ich dir als Magd verbunden bin,
Es hieß mich deine Gunst in Gold und Purpur leben,
So nim was dir behagt auch wieder von mir hin.
Denn deiner Hände Werck will ich mich ewig nennen,
Du hast mich aus dem Thal auf Zinnen hingestellt,
Auf Wincken deiner Lust soll dir mein Hertze brennen,
So dir, so gut es kan, auch itzt zu Fusse fällt.
Auf deinem Brunst Altar in Asche zuverstieben
Soll meiner treuen Pflicht an statt des Himmels seyn,
Beschleust der Hertzog mich als seine Magd zulieben,
So stell' als Opffer ich mich seinen Flammen ein.
Ich will immittelst hier in meinem Grabe bleiben,
Wo diß dem Grabe gleicht, wo Gold und Perle gläntzt,
Wo mir die schöne Zeit die Langmuth kan vertreiben,
Und grüner Bäume Pracht das hohe Schloß umgräntzt.
Ich will mir auch ein Schloß in diesem Schlosse bauen,
Dahin ich mit der Zeit den Hertzog führen will,
Du solst alsdenn mit Lust den süssen Willen schauen,
Trifft meine Dürfftigkeit gleich nicht das rechte Ziehl.
Könt' ich in Honigseim mir meinen Mund verkehren,
Könt' ich in Schwanen doch verkleiden meine Brust,
Könt' ich mit linder Hand dir eine Lust gewehren,
Die auch die Liebligkeit zuvor nicht hat gekost.
Könt' ich als Balsam doch auf deiner Schoß zerflüssen,
So meint' ich, daß das Weib, durch die die Sonne muß,
Mir an der Würdigkeit wohl würde weichen müssen,
Denn Ich bin mehr als Sie, Sie krieget keinen Kuß.

---

24. Langmuth, Langweile. — 35. das Weib, durch die die Sonne muß, das Sternbild der Jungfrau.

Gedichte.

1. Ein himmlisches Gemüthe.

EIn himmlisches Gemůthe, so Geist und Feuer hålt,
Und nicht nur dem Geblůte zum Diener ist bestellt,
Schaut des Gelůckes Gaben,
Und alles, was wir haben,
Mit halben Augen an.

Es reißt der Schönheit Glåntzen nicht seinen Fůrsatz ein,
Er kennt der Liebe Grånzen, und weiß den falschen Schein
Dem Wesen abzuziehen,
Und alles diß zu fliehen,
So uns verleiten kan.

Er lacht mit leeren Hånden, die Unschuld ist sein Gold;
Gebrauch kan ihn nicht blenden, die Tugend ist sein Sold.
Immittelst Noth und Schmertzen
Bleibt in dem reinen Hertzen,
Die Hoffnung unverwand.

Er liebt auff dieser Erden nichts mehr, als Geist und Gott,
Er mag kein Ketzer werden, verehren Staub und Koth,
Es trennen seine Sinnen
Mit eisernem Beginnen
Der Erden faules Band.

Nr. 1—11 aus den Vermischten Gedichten. — 1. hält, enthält, in sich hat. — 12. Gebrauch, hier für das jetzt veraltete Gebruch = Mangel (v. gebrechen).

Wann alle Felsen wancken, so bleibt er unberührt,
Beschlossen in dem Schrancken, der uns zum Himmel führt:
Und denckt, wie diese Sachen,
So uns offt knechtisch machen,
Verrauschen mit der Zeit.

Er traut ihm nicht zu bauen auff Wasser und auff Sand,
Will nicht der Erden trauen, und sucht ein festes Land.
Worauff er Hoffnung setzet;
Und was ihn recht ergetzet,
Ist Gott in Ewigkeit.

---

2. Lob der Vergnügung.

1. WOhl dem, der sich vergnüget,
Und Freudigkeit stets seine Freundin nennt,
Der an Begierd und Geitz nicht als an Ketten lieget,
Den frembde Wohlfahrt nicht, wie eine Nessel brennt;
Freud und Vergnügung kan den Wermuthsafft versüssen,
Und Traurigkeit verbleibt des Teufels Schulterküssen.

2. Nichts kan hier ewig währen,
Sturm und Orkan muß endlich doch vergehn,
Des Unfalls Fessel will der Zeiten Rost verzehren;
Die Morgenröthe selbst mus aus der Nacht entstehn,
Den Strauch, darauf man itzt nur Dornen kan verspüren,
Wird bald ein Rosenknopff von hundert Blättern zieren.

3. Ein auffgeweckt Gemütte
Verzaget nicht, wenn scharffer Donner kracht,
Es anckert stets getrost auf seines Schöpffers Gütte,
Der mehrmahl Last zur Lust, und Gift zur Labsal macht,
Ein Centner Ungeduld ist kein so kräfftig Stücke,
Daß er vertilgen könt ein Quintlein Ungelücke.

Lob der Vergnügung. Vergnügung, Genügsamkeit, Zufriedenheit. — 12. Rosenknopff, Rosenknospe.

4. Sein eigen Hertze fressen
Ist eine Kost, die Fleisch und Witz verzehrt,
Der hat gantz GOttes Macht, und Menschen Pflicht vergessen,
So sich durch Kummerbrodt, und Thränenwasser nährt,
Ein leichter Fliegenfuß kan Narren traurig machen,
Und ein gesetzter Geist wird auf den Dornen lachen.

5. Der Schönheit edles Prangen
Schaut Eifersucht, wie Schierlingsblumen an,
Die ungezähmte Lust, was neues zu erlangen,
Macht, daß das Alte man nicht recht genüssen kan;
Wer ihm Begierd und Geitz läßt Hertz und Sinnen binden,
Der wird Gebruch und Angst in Lust und Reichthum finden.

6. Ein Hertze voller Freude
Heißt scharffes Saltz Canarizucker seyn,
Sein Wasser wird zu Wein, sein Garn zu weisser Seide:
Ein bleicher Mondenblick wird ihm zu Sonnenschein;
Wer sich vergnügen kan, schmeckt nichts als Amber-kuchen,
Und Unvergnüglichkeit macht lauter Marterwochen.

7. Was nutzen Schätz und Gütter?
Was hilfft uns doch viel Schönheit, Ehr und Pracht?
Vergnügung ist allein das Reichthum der Gemütter;
Der bleibet ewig arm, der stets nach mehrem tracht;
Wem nicht durch Unlustgifft des Geistes Kräffte schwinden,
Der wird sein Paradis auch in der Wüste finden.

---

3. Klaglied über das unbeständige Glück.

WOrzu hat mich der Himmel doch erkohren?
Bin ich der Sternen Gauckelspiel?
Hab ich denn nun Verstand und Witz verlohren?
Ich weiß nicht, was ich sagen will;
Doch mein' Ungeduld die spricht:
Der ist nicht klug, dem itzund Witz gebricht.

30. Gebruch, vgl. S. 80, Anm. — 32. Canarizucker, von den Canarischen Inseln. — 36. Unvergnüglichkeit, Unzufriedenheit.

Ich bin ein Ball, den das Verhängnis schläget;
Des Zufalls Spiel; ein Schertz der Zeit;
Des Kummers Zweck; ein Rohr durch Angst beweget;
Ein Zeughauß voller Angst und Leid.
Meine Seele lieget kranck;
Mein Hencker lacht; die Lieb ist Folterbanck.

Des Unglücks Garn will mich nun gantz umschlüssen,
Mein Leben ist ein langer Tod,
Ich bin ein Brunn, aus welchem Thränen flüssen,
Als nasse Zeugen meiner Noth;
Weil der Jammer dieser Welt
Den Sammelplatz in meinem Hertzen hält.

Der Pfeil, damit Cupido mich getroffen,
Der ist mit Wermuth angesteckt,
Die Venus selbsten heist mich wenig hoffen,
Was nicht nach Gall und Essig schmeckt.
Ja der klare Sonnenschein
Bemühet sich mir itzt ein Blitz zu seyn.

Das falsche Nichts, Beständigkeit genennet,
Darauf ich manchen Schluß gebaut,
Das hab ich allzulangsam recht erkennet,
Und allzu sicher angeschaut.
Hett' ich doch zuvor bedacht:
Das Irrthum klug, doch nicht glücklich macht.

Wer aber kan den Schluß des Himmels stören?
Wer hebt sein strenges Urtheil auf?
Man mus es nur mit gleichen Ohren hören,
Und ihm vergönnen seinen Lauf;
Die Geduld mus hier allein,
Der Sinnen Trost, der Wunden Pflaster seyn.

Doch wil ich nicht mein Unglück selbst besingen;
Wohl dem, der stille leiden kan.
Ein Sklav' erschrickt, wenn seine Fessel klingen,
Er rührt sie nicht mit Willen an.
Wer sein Unglück recht bedeckt,
Hat oftermals des Kummers Kraft erstteckt.

Mein weinen sehnt sich nicht nach Freudenzehren;
Denn sie vertrocknen allzubald.
Mein Sinn ist nicht viel Wehmuth zubegehren;
Denn Wehmuth wird zu leichtlich kalt.
Hat mir einer wol gewollt,
Der sage nur: Er leidet ohne Schuld.

---

4. Schertz-Gedancken.

1. WAs willst du dich im Leben selbst begraben?
Kein sterblich Mensch entlauft ihm warlich nicht,
Wer der Natur zuwieder thut und spricht,
Wird vor die Müh gar schlechten Lobspruch haben;
Gott schuf uns Fleisch und Blut, darein der Geist sich regt,
Und hat nicht kaltes Eiß in unser Brust gelegt.

2. Es wird kein Mensch sich recht entmenschen können,
Mensch muß nur Mensch, und Engel Engel seyn,
Der Kiesel wird ja niemahls Marmelstein;
Der Tugend Fluß muß zwischen Thämmen rinnen,
Wer sich der Erd entbricht, und zu den Sternen wil,
Lernt, warumb Icarus verbrennt ins Wasser fiel.

3. Sich in ein Buch, das tod ist, zu verlieben,
Und nach der Schnur der Worte stets zu gehn,
Heist bey Vernunfft nicht deutlich zuverstehn,
Was uns das Rom und Grichenland geschrieben;
Der Keuschheit reine Schein qvall ihn aus geiler Hand,
Ihr Wort war voller Schnee, ihr Hertze voller Brand.

4. Viel schreiben gut, und wissen nicht zu leben,
Ein Artzt verschreibt, und braucht doch selber nicht,
Was Seneca und Arianus spricht,
Hat uns vielleicht ihr Hochmuth übergeben,
Ihr Goldgestücktes Hertz umhüllte Mesolan,
Und schauten übers Buch die schönsten Weiber an.

Schertz-Gedancken. 17. ihn, ihnen. — 21. Arianus, Flavios Arrianos, philosophischer und historischer Schriftsteller des II. Jahrh. nach Christus. — 23. Mesolan, Musselin?

5. Die Lust, als Lust, wird niemahls Sünde heissen.
Der Apffel wächst, daß ich ihn essen mag,
Die Rose kommt zum riechen an den Tag,
Wer wil sich selbst zumartern sich befleissen;
Freud und auch Heyligkeit die können Schwestern seyn.
Und Trauersucht bleibt stets verwand der Höllen Pein.

---

5. Die Wollust.

1. DJe Wollust bleibet doch der Zucker dieser Zeit,
Was kan uns mehr, denn sie, den Lebenslauf versüssen?
Sie lässet trinckbar Gold in unsre Kehle fliessen,
Und öffnet uns den Schatz beperlter Liebligkeit,
In Tuberosen kan sie Schnee und Eiß verkehren,
Und durch das gantze Jahr die Frühlings-Zeit gewehren.

2. Es schaut uns die Natur als rechte Kinder an,
Sie schenckt uns ungespart den Reichthum ihrer Brüste,
Sie öffnet einen Saal voll zimmetreicher Lüste,
Wo aus des Menschen Wunsch Erfüllung quellen kan.
Sie legt als Mutter uns die Wollust in die Armen,
Und läßt durch Lieb und Wein den kalten Geist erwarmen.

3. Nur das Gesetze wil allzu Tyrannisch seyn,
Es zeiget iederzeit ein widriges Gesichte,
Es macht des Menschen Lust und Freyheit gantz zunichte,
Und flöst für süssen Most uns Wermuthtropffen ein;
Es untersteht sich uns die Augen zu verbinden,
Und alle Liebligkeit aus unser Hand zu winden.

4. Die Ros' entblösset nicht vergebens ihre Pracht,
Jeßmin will nicht umsonst uns in die Augen lachen,
Sie wollen unser Lust sich dienst- und zinsbar machen,
Der ist sein eigen Feind, der sich zu Plagen tracht;
Wer vor die Schwanenbrust ihm Dornen will erwehlen,
Dem muß es an Verstand und reinen Sinnen fehlen.

Die Wollust. 5. Tuberosen, Polianthes tuberosa (Nachthyazinthe) liefert ein geschätztes Parfüm.

5. Was nutzet endlich uns doch Jugend, Krafft und Muth,
Wenn man den Kern der Welt nicht reichlich will genüssen,
Und dessen Zucker-Strom läßt unbeschifft verschüssen,
Die Wollust bleibet doch der Menschen höchstes Gut,
Wer hier zu Seegel geht, dem wehet das Gelücke,
Und ist verschwenderisch mit seinem Liebesblicke.

6. Wer Epicuren nicht für seinen Lehrer hält,
Der hat den Welt-Geschmack und allen Witz verlohren,
Es hat ihr die Natur als Stiefsohn ihn erkohren,
Er mus ein Unmensch seyn und Scheusaal dieser Welt;
Der meisten Lehrer Wahn erregte Zwang und Schmertzen,
Was Epicur gelehrt, das kitzelt noch die Hertzen.

6. Die Tugend.

1. DJe Tugend pflastert uns die rechte Freudenbahn,
Sie kan den Nesselstrauch zu Lilgenblättern machen,
Sie lehrt uns auf dem Eiß und in dem Feuer lachen,
Sie zeiget, wie man auch in Banden herrschen kan,
Sie heisset unsern Geist im Sturme ruhig stehen,
Und wenn die Erde weicht, uns im Gewichte gehen.

2. Es giebt uns die Natur Gesundheit, Krafft und Muth;
Doch wo die Tugend nicht wil unser Ruder führen,
Da wird man Klippen, Sand und endlich Schiffbruch spüren,
Die Tugend bleibet doch der Menschen höchstes Gutt,
Wer ohne Tugend sich zu leben hat vermessen,
Jst einem Schiffer gleich, so den Compaß vergessen.

3. Gesetze müssen ja der Menschen Richtschnur seyn.
Wer diesen Pharus ihm nicht zeitlich will erwehlen,
Der wird, wie klug er ist, des Hafens leicht verfehlen:
Und läuffet in den Schlund von vielen Jammer ein,
Wem Lust und Uppigkeit ist Führerin gewesen,
Der hat für Leitstern ihm ein Irrlicht auserlesen.

27. verschüssen, dahineilen. — 33. ihr, sich. — Die Tugend. 6. im Gewichte, im Gleichgewicht.

4. Diß, was man Wollust heißt, verführt und liebt uns nicht,
Die Küsse, so sie giebt, die triffen von Verderben,
Sie läst uns durch den Strang der zärtsten Seide sterben,
Man fühlet, wie Zibeth das matte Hertze bricht,
Vergifter Hypocras will uns die Lippen rühren,
Und ein ambrirte Lust zu Schimpf und Grabe führen.

5. Die Tugend drückt uns doch, als Mutter, an die Brust,
Ihr Gold und edler Schmuck hält Farb und auch Gewichte,
Es leitet ihre Hand uns zu dem grossen Lichte;
Wo sich die Ewigkeit vermählet mit der Lust.
Sie reicht uns eine Kost, so nach den Himmel schmecket,
Und giebt uns einen Rock, den nicht die Welt beflecket.

6. Die Wollust aber ist, als wie ein Unschlichtlicht,
So helle Flammen giebt, doch mit Gestanck vergehet,
Wer bey dem Epicur und seinem Hauffen stehet,
Der lernt, wie diese Waar, als dünnes Glas zerbricht;
Es kan die Drachen-Milch uns nicht Artzney gewehren,
Noch gelbes Schlangengift in Labsal sich verkehren.

---

7. Die Welt.

WAs ist die Welt, und ihr berühmtes gläntzen?
Was ist die Welt und ihre gantze Pracht?
Ein schnöder Schein in kurtzgefasten Grentzen,
Ein schneller Blitz, bey schwarzgewölckter Nacht;
Ein bundtes Feld, da Kummerdisteln grünen;
Ein schön Spital, so voller Kranckheit steckt.
Ein Sclavenhauß, da alle Menschen dienen,
Ein faules Grab, so Alabaster deckt.
Das ist der Grund, darauff wir Menschen bauen,
Und was das Fleisch für einen Abgott hält.
Komm Seele, komm, und lerne weiter schauen,
Als sich erstreckt der Zirckel dieser Welt.

23. Hypocras, eine Art Würzwein.

Streich ab von dir derselben kurtzes Prangen,
Halt ihre Lust für eine schwere Last.
So wirst du leicht in diesen Port gelangen,
Da Ewigkeit und Schönheit sich umbfast.

8. Lust der Welt.

WAs ist die Lust der Welt? Nichts als ein Fastnachtsspiel,
So lange Zeit gehofft, in kurtzer Zeit verschwindet,
Da unsre Masqven uns nicht hafften, wie man wil,
Und da der Anschlag nicht den Ausschlag recht empfindet.
Es gehet uns wie dem, der Feuerwercke macht,
Ein Augenblick verzehrt offt eines Jahres Sorgen;
Man schaut, wie unser Fleiß von Kindern wird verlacht,
Der Abend tadelt offt den Mittag und den Morgen.
Wir fluchen offt auf dis, was gestern war gethan,
Und was man heute küst, muß morgen eckel heissen,
Die Reimen, die ich itzt geduldig lesen kan,
Die werd ich wohl vielleicht zur Morgenzeit zerreissen.
Wir kennen uns, und dis, was unser ist, offt nicht,
Wir tretten unsern Kuß offt selbst mit steiffen Füssen,
Man merckt, wie unser Wuntsch ihm selber wiederspricht,
Und wie wir Lust und Zeit als Sclaven dienen müssen.
Was ist denn diese Lust, und ihre Macht und Pracht?
Ein grosser Wunderball, mit leichtem Wind erfüllet.
Wohl diesem, der sich nur den Himmel dinstbar macht,
Weil aus dem Erdenkloß nichts als Verwirrung quillet.

9. Der Todt.

WAs ist der Tod der Frommen?
Ein Schlüssel zu dem Leben,
Ein Gräntzstein böser Zeit,
Ein Schlafftrunck alter Reben,
Ein Fried auff Krieg und Streit,
Ein Führer zu der Sonne,

Lust der Welt. 4. Anschlag — Ausschlag, Anfang — Ende.

Ein Steg ins Vaterland,
Ein Auffgang aller Wonne,
Ein Trieb von grosser Hand,
Ein Zunder zu dem Lichte,
Ein Flug in jene Welt,
Ein Paradiesgerichte,
Ein Schlag, der alles fällt.
Ein Abtritt aller Plagen,
Ein Baum vor alle Noth,
Was soll ich ferner sagen?
Diß alles ist der Tod.

---

10. Abriß Eines falschen Freundes.

WAs ist doch ingemein ein Freund in dieser Welt?
Ein Spiegel, der vergröst und fälschlich schöner machet,
Ein Pfennig, der nicht Strich und nicht Gewichte hält,
Ein Wesen, so aus Zorn und bittrer Galle lachet,
Ein Strauchstern dessen Glantz uns Schand und Schaden bringt,
Ein Glas, an Tituln gut, und doch mit Gifft gefüllet,
Ein Dolch der schreckend ist, und uns zum Hertzen dringt:
Ein Heilbrunn (wie er heist) aus dem Verderben quillet,
Ein Goldgestrickter Strang, der uns die Gurgel bricht,
Ein Freund, der ohngefehr das Hertze hat verlohren,
Ein Honigwurm, der stets mit süssem Stachel sticht,
Ein weisses Hennen-Ey, das Drachen hat gebohren,
Ein falscher Crocodil, der weinend uns zerreißt,
Ein recht Sirenen Weib, das singend uns ertränket,
Ein Safft, der lieblich reucht, und doch die Haut durchbeist.
Ein Mann, der uns umhalst, wenn seine Hand uns hencket,
Ein Gifftbaum voller Bluth, ein Moloch Musicant,
Ein übergoldte Perl, ein Lock-Aas zu den Nöthen,
Ein Apffel von Damasc', ein falscher Diamant,
Ein überzuckert Gifft, ein Irrlicht uns zu tödten,

14. Abtritt, Aufhören, Verschwinden. — Abriß Eines falschen Freundes. 3. nicht Strich hält, auf dem Probiersteine. — 5. Strauchstern, Komet. — 6. Tituln, Inschriften. — 17. Moloch Musicant. wohl einer, der zu den greulichen Molochsfesten der Kanaaniter und Karthager, wobei Menschenopfer stattfanden, Musik macht. — 18. Lock-Aas, Lockspeise. — 19. Apffel 2c, dem Sinne nach eine schöne aber giftige Frucht.

Ein Pfeiffer in den Garn, ein Spötter unser Pein,
Ein göldner Urtels Tisch, und eine faule Stütze,
Ein Zeug, der bald verschleißt, ein ungegründter Schein,
Dem Teuffel allzusehr, dem Menschen wenig nütze.
Ein mehrers läßt mir itzt die Ungedult nicht zu.
Mein Leser, fleuch den Krahm von solchen falschen Waaren,
Was dieser Eifer-Reim erprest, das meide du.
Ach hätt ich, was ich schrieb, nicht auch zugleich erfahren!

---

11. Abriß eines gemeinen Schulmannes.

JTzt zeucht ein Hencker auf, der ehrlich steupt und hauet,
Ein Bergmann, der allein auf alte Gründe bauet,
Ein Feind von allem dem, so nicht nach Grichen reucht,
Ein Fuchs, der in sein Loch auf recht Lateinisch freucht.
Ein König, wo er lehrt, ein Scheusaal auf den Gassen,
Ein Atlas, der noch mehr, als Atlas, wil umfassen,
Ein Buhler, der zugleich neun alte Mägde liebt,
Ein Kaufmann, der sein Geld für alte Lumpen giebt.
Ein Cicero, wenn er auf seinem Neste schwebet,
Ein rechter Tacitus, wenn er bey fremden lebet,
Ein Gärtner, wo der Mensch an statt der Propfer ist,
Ein Reise-Mann, so ihm die Flügel hat erkiest,
Ein Held, wo ABC muß zu Soldaten werden,
Ein Igel, wenn er zürnt, ein Affe von Geberden,
Ein schwartzgefärbtes Ziel, den Schützen vorgesetzt,
Ein Fechter, der allzeit das Hintertheil verletzt.
Ein lebendiges Buch, besudelt eingebunden,
Ein Bergmann, der sein Geld hat durch die Ruthe funden,
Ein groß Comödiant, der die Personen führt,
Durch die der weite Platz der Erden wird geziert.
Er lebet ohne Ruh mit Reymen bey dem Tische,
Paßt eine Sylbe nicht, so macht er ein Gezische,
Verachtet Speiß und Tranck, verstellet Nas' und Mund,
Und führet ein Gesicht als ein erzürnter Hund,

21. Pfeiffer in den Garn, ein Lockvogel. — Abriß eines gemeinen Schulmannes. 7. neun alte Mägde, die neun Musen. — 9. Cicero, beredt. — 10. Tacitus, schweigsam. — 11. Propfer, Pfropfreiser. — 12. die Flügel, der Gans.

Der auf den Jungen liegt. Reist Morpheus ihn darnieder,
So führet ihn der Traum auf seine Tages-Lieder;
Bald schreyt er Barbara; bald muß Celarent her,
Bald rufft er Tytiro; bald leufft er über Meer,
Führt Aristotelen und tausend alte Griechen
Um seine Feder her; bald schmeißt er um die Züchen,
Trifft seiner Frauen Mund, und dessen Hintertheil,
Der nechst aus Schelmerey ihm einen langen Keil
Durch seinen Sessel schlug. Bald fängt ihm an zuträumen,
Wie er das Ungemach der Schule möcht versäumen,
Greift auf die Hosen zu, und kehrt sich mit der Hand,
Streicht Speichel um den Schlaff, und druckt sein bestes Pfand,
Ein alt Vocabel-Buch mit den beschmierten Armen,
In Hoffnung von der Kunst desselben zu erwarmen,
Läuft sobald schnarchende in sein Regierungs-Hauß,
Und trinckt vor böse Luft ein Glaß Gebrantes aus.
Trit er auf seinen Thron, so muß ihm Cato weichen,
So ist an Tyranney ihm Nero nicht zugleichen;
Da streicht er, rauft und schlägt, biß seine Stirne schwitzt,
Biß das vertraute Volck auf bösem Leder sitzt,
Und seine Hand beklagt. Drum bleibt er ungeliebet,
Hört, wie das Schulgeschrey ihm böse Nahmen giebet,
Und schilt ihn öffentlich für einen solchen Mann,
Der andre führen wil und selbst nicht sehen kan.
Der Schwindel dreuet ihm mit einer Todten-Bahre,
Und frist er sein Gehirn im Grimm von Jahr zu Jahre,
Der Schlag kommt endlich selbst, lescht seine Lichter aus,
Und schickt ihn unbeweint hin in das Todten-Hauß;
Denn kommt das junge Volck, und hilft ihn selbst verscharren,
Doch will ihr leichter Fuß beym Grabe nicht verharren,
Aus Furchten: daß er nicht aus seinem Grabe steigt,
Und ihnen wie zuvor die strenge Rute zeigt.

---

12. Der aus dem Himmel verbante Cupido.

DEr kleine Wunder-Gott, der Meister meister Hertzen,
Der zu vermählen weiß die Schmertzen mit dem Schertzen,

27. Barbara und Celarent, Namen scholastischer Schlußfiguren. — 28. Tityro, vgl. den Anfang der I. Ekloge Vergils. — 32. nechst, neulich. — 44. das vertraute Volck, die ihm anvertrauten Schüler. — Nr. 12—14 aus den Hochzeit-Gedichten.

Und unsre Thränen ihm vor seinen Balsam hält,
Der ward, so bald er nur aus Mutter-Leibe kommen,
Auch in der Bürgerschafft des Himmels aufgenommen,
Und als ein kleiner Gott den Göttern zugesellt.
Der grosse Jupiter, der nahm ihn auf die Armen,
Die stoltze Juno ließ ihn auf der Brust erwarmen,
Die reine Suada sprach ihm selbst die Wörter für,
Diana lehret ihn den ersten Bogen führen,
Mars wollt ihn alsobald mit einem Helme zieren,
Nur die Minerva sprach: Mein gröster Feind ist hier.
Die Götter ehrten ihn mit mehr als tausend Küssen,
Man schaute nichts als Lust umb seine Lippen flüssen,
Sein helles Auge war ein Thron der Freundligkeit,
Sein schreyen konnte selbst den Nectar süsse machen,
Saturnus muste stets des klugen Kindes lachen,
Ja auch die Trauer-Sucht ward durch sein Spiel erfreut.
Doch wolte dieses Lob nicht lange hier bekleiben,
Die Boßheit kam den Ruhm der Anmuth zu vertreiben,
Sein Schertzen roch nach List, sein Spiel nach Büberey,
Auf allgemeinen Ruhm kam allgemeines klagen,
Ein ieder wust ihm itzt was Böses nach zusagen,
Und der Beschwernüß war auch nicht der Vater frey.
Bald miste Cynthia den allerbesten Gürtel,
Den Parcen den verschob er manchesmahl die Wirtel,
Den Ganymedes nant er oft, ich weiß nicht, wie,
Der Mutter Tauben selbst berupft er Schwantz und Flügel,
Der Juno träuft' er Wachs auf ihren besten Spiegel,
Und keine Göttin war so sehr geplagt als sie.
Den weiten Thierekreiß besucht er alle Wochen,
Da ließ die Mutter ihn oft allenthalben suchen;
Hier that er Vieh und Mensch viel tausend Schalckheit an.
Er wollt einmal dem Krebs die eine Scheere rauben,
Der Juno sie verkehrt zu setzen auf die Hauben,
Dieweil sie seine List der Mutter kund gethan.
Diß und dergleichen kam dem Jupiter zu Ohren,
Der Lieb und auch Gedult nun allbereit verlohren,
Er sprach: Der kleine Schalck der muß vertrieben seyn,

9. Suada, Beredsamkeit. — 26. Wirtel, ein Teil der Spinnwerkzeuge.

Er dürfte mir einmahl die Donnerkeul entführen,
Und seine schlaue Hand mit einem Zepter zieren,
Für dem sich itzund bückt der goldne Sonnen-Schein.
Er ließ den Himmel bald sein strenges Urtheil wissen,
Mercurius rufft aus: Der Ertz-Gott ist beflieſſen,
Zu zeigen, daß sein Grimm wie Blitz und Brand verzehrt,
Er will den kleinen Gott der sich Cupido nennet,
Und dessen Büberey der gantze Himmel kennet,
Verbannen und ihm sey hirmit das Reich verwehrt.
Die Venus zog den Bann ihr trefflich zu Gemüthe,
Sie sagte bey sich selbst, so sol ich mein Geblüthe,
Das Göttlich ist wie ich, ja meiner Sinnen Lust
Von mir gerissen sehn: was soll ich aber machen?
Es wird der Jupiter nur meiner Thränen lachen,
Diß naget mir das Hertz und ängstet meine Brust.
Sie rufte bald den Sohn, sie ließ bey tausend Küssen
Jhm eine heisse Bach umb beyde Schultern flüssen,
Man schaute, wie ihr Mund von trauren trächtig stund,
Sie sprach: Die Wichtigkeit des Werckes heist mich schweigen,
Mein Auge wird dir mehr als meine Zunge zeigen,
Und dieser Seufzer thut dir meine Wehmuth kund.
Dich heisset Jupiter in seinem Zorne scheiden,
Du solst das weite Reich der grossen Götter meiden,
Ach daß ich Göttin bin, und nicht zu sterben weiß!
Hat Schaum und Muschel dann mich Göttin lassen werden,
Daß man mich itzt verlacht im Himmel und auf Erden,
Und fast geringer hält als Schwämme, Schnee und Eyß.
Doch wirst du gleich itzund aus meiner Schoß gerissen,
Wird gleich dein zarter Fuß die Erde fühlen müssen,
So wird dein Nahme doch durch dieses nicht vergehn,
Die Göttin des Gerichts die wird ihn höher führen,
Als wo der Donner-Gott läst seine Blitzen spühren,
Jch weiß, er heist ihn noch um seine Crone stehn.
Drauf nahm sie ein Geschirr, gemacht von Berg-Cristallen,
Und sprach: Laß diesen Schatz bald auf die Erden fallen,
Wenn du berühren wirst den Kreiß der Unter-Welt,
Der Liebe heisser Trieb der lieget hier beschlossen,
So selbst aus meiner Hand in dieses Glaß geflossen,
Und als ein fester Leim die Welt zusammen hält.

Cupido wuste fast kein Wort nicht anzubringen,
Er nahm das edle Pfand und kehrte seine Schwingen
Der schweren Erden zu. Die Mutter schaut ihm nach,
Es kam ihm ungefehr ein Marmel zu Gesichte,
So macht er den Crystall mit steiffer Hand zunichte,
Und warff ihn daß er wohl in tausend Stücken brach.
Es schwam der werthe Saft, der nicht geschätzt kan werden,
Nachdem das Glas zerbrach, vergossen auf der Erden,
Der starcke Dampf umzog den weiten Erden-Kreiß,
Ein süsses etwas drang dem Menschen um die Stirne,
Und pflantzt, ich weiß nicht was, ihm heimlich ins Gehirne,
So man zwar fühlen kan, doch nicht zunennen weiß.
Die Welt ward ein Spittal an tausend, tausend Krancken,
Der Schmertzen war gestärckt durch schlüpffrige Gedancken,
Der Geist fühlt einen Zug, der mehr als fleischlich hieß,
Die Flüsse lieffen an von viel verliebten Thränen,
Die Winde stärckten sich durch Seufzerreiches Sehnen,
So das entbrante Hertz aus seinen Schrancken bließ.
Die Kräuter von der Noth und Schwachheit zugenesen,
Die waren nirgendwo zu finden und zu lesen,
Man nennt es allbereit: Die Kranckheit ohne Rath,
Ich weiß nicht, wie es hat der Zufall so geschicket,
Daß einer ohngefehr den süssen Fund erblicket,
Und ihn durch einen Kuß gewünscht gerathen hat.
Nachdem das Pflaster nun für diese Liebes-Wunden,
Der menschliche Verstand ergründet und erfunden,
So fiel in einem Nu des Kummers Uberfluß:
Den Krancken und den Artzt den fand man stets beysammen,
Die Flammen leschten sich nicht selten in den Flammen,
Der Becher war der Mund, der Saft ein heisser Kuß.
So lange nun das Rund der Erden wird bestehen,
So wird die schöne Noth der Liebe nicht vergehen,
Die Liebe bleibet doch die Stütze dieser Welt,
Das Pflaster, so man braucht, trägt oftmals selber Wunden,
Offt hat das Pflaster selbst der Wunden Pflaster funden,
Wann diß, was es verletzt, ihm wird hinzugesell't.
Mein Bruder, darff ich itzt noch eine Sylbe sagen,
So schwer' ich, daß du nicht nach Mitteln hast zu fragen,

102. gewünscht, in erwünschter Weise.

Das Mittel deiner Noth wünscht itzt bey dir zuseyn,
Die Rose, so der Braut die zarten Wangen zieret,
Und Zeugin ist der Zucht, so sie im Hertzen führet,
Stellt, als dein Eigenthum, sich itzo selber ein.
Sie krancket, gleich wie du, sie scheuet zu bekennen,
Daß Flammen gleich wie dir, ihr um das Hertze brennen,
Daß sie der Dampf bestrickt, der aus Cristallen kam,
Ihr Geist ist allzukeusch zu melden den Gebrechen,
Und ist sie gleich bereit ein Wort davon zu sprechen,
So wird ihr doch der Mund versiegelt durch die Scham.
Du wirst ohn alle Müh' erlernen und verspüren,
Wie dir die Kranckheit ihr zuheilen sol gebühren,
Betrachte doch nur recht ihr keusches Augen-Licht,
Das wirstu selber dir mit treuen Farben zeigen,
Als spräch es: Dieses Bild, das wünsch ich mir zu eigen,
So sagt der Augen-Glantz, spricht gleich die Zunge nicht.
Hier ist es keine Zeit zu bitten und zu fragen,
Der Liebe Flügel seyn Geschwindigkeit und Wagen,
Hier buchstabiret man gar selten J und A.
Das Frauenzimmer steht den Parthen an der Seiten,
Sie zeigen durch die Flucht oft ihre Lust zu streiten,
Und ein erzürntes Nein, ist offt ein süsses Ja.
Es ist nun hohe Zeit die tieffe Lust zubüssen,
Die Stunden die vergehn, die Sternen die verschüssen,
Cupido zeucht dir selbst den leichten Fürhang auf,
Die Röthe, so der Braut in das Gesichte steiget,
Will itzt Aurora seyn, so auf die Sonne zeiget,
Die durch der Lüfte Kreiß sol nehmen ihren Lauff.
Und du, O keusche Braut, schlägst dein Gesichte nieder,
Das Mittel heil zuseyn, das ist dir fast zuwieder,
Du wilst und wilst auch nicht: die eingepflantzte Zucht,
Die lehret dich itzund die reinen Augen sencken,
Der unbekanten Lust verwehrtes Angedencken
Bringt alle Freudigkeit dir schleunig auf die Flucht.
Heb nur die Augen auf, die reinen Liebes-Flammen,
Dadurch sich Hertz und Hertz verknüpffen läst zusammen,
Beflecken dir ja nicht die Schwanen-reiche Brust,

135. Parthen, Parther, deren Kampfesweise oft in einer verstellten Flucht bestand — 140. verschüssen, verschießen, verbleichen.

Ja die Verleumdung selbst, so sich durch Tadel speiset,
Und auch der Tugend oft ein falsches Auge weiset,
Die steht itzund bereit zu loben deine Lust.
Die Lieb ist ja ein Werck, so aus dem Himmel kommen,
Und so der Erden Kreiß mit Lust hat eingenommen,
Wer reine Liebe hast, liebt Gott und Menschen nicht.
Die Tugend, wie mich deucht, die tadelt dein Verweilen,
Und heisset dich itzund zu der Ergötzung eilen,
Die dir der Himmel selbst mit reiner Hand verspricht.
Dein ander Leben kommt itzt auf dich zugegangen,
Entrück ihm nicht den Mund, entzeug ihm nicht die Wangen,
Ein Kuß verbleibet doch ein Aufboth unsrer Brunst,
Er reichet dir die Hand, der Ernst steht bey dem Schertzen,
Er giebet mit der Hand dir auch zugleich das Hertzen,
Und heist es Siegel seyn der ungefärbten Gunst.
Laß itzt die Reinligkeit geschwätziger Rubinen,
Mit Küssen angefüllt ihm zu der Schale dienen,
Und tritt die erste Lust mit frischem Hertzen an,
Gehorsam will allhier die beste Tugend heissen,
Und der Vertrauligkeit mustu dich itzt befleissen,
Die dich die Liebe lehrt und ich nicht melden kan.
Geht rüstig zu der Ruh und last die heissen Sinnen
Ein ungespieltes Spiel zu dieser Zeit beginnen,
Das Gott hat aufgeführt und Adam aufgebracht,
Ein mehres weiß itzund die Feder nicht zuschreiben,
Sie neiget sich forthin in meiner Hand zubleiben,
Sie wüntscht euch ferner nichts als eine süsse Nacht.
Ich weiß, der Hymen wird euch alles dieses lehren,
Was die verliebte Lust geschickt ist zuvermehren,
Ein süsses Ach und Ach reist keine Wollust ein,
Eh noch das andre Jahr die Rose wird verblühen,
Und das Geflügel wird das andre Nest beziehen,
So wird ein junger Fürst aus Flandern kommen seyn.

---

165. Aufboth, Aufgebot. — 186. aus Flandern, der bekannte Sinn der Redensart aus F. sein (= unbeständig sein, vgl. Grimm W. B.) giebt hier keine genügende Erklärung.

13. Die versöhnte Venus.

DJe Göttin, so die Welt und alle Hertzen bindet,
Die Wasser, Erd und Lufft durch ihren Strahl entzündet,
Auf welcher Wunder-Wort erzittert niederfällt,
Was Nord, Süd, Ost und West in seinen Armen hält,
Die gieng nach ihrer Arth zu dem erhöhten Throne,
Es war das stoltze Haubt umbzirckt mit einer Crone,
Darauf der Berge Schatz und des Gewässers Pracht
Durch ihrer Haare Gold noch werther war gemacht.
Es küsten dazumal die wolgestalten Ohren
Zwo Perlen, den der Ost nichts gleiches hat gebohren,
Es war der zarte Leib durch einen Rock geziert,
Den Phrygien gestrickt, der Sydons Farbe führt.
Umb diesen schaute man der Venus grosse Thaten,
Die Helden, so durch sie in Dienstbarkeit gerathen,
Achillem, Herculem, Philippen und die Hand,
So Persien bezwang, und Poren überwand,
Hieß diese Mahlerey der Nadel knechtisch stehen,
Cupido wolte gleich von ihrem Saale gehen,
So sprach das Wunder-Weib: Was kommt dich wieder an?
Du meinst, daß meine Faust dich nicht mehr straffen kan
Die Berge zubeziehn, die Städte zubeschauen,
Der Kurtzweil nachzugehn auf den begrünten Auen,
Zu sehen, was der Nil, Euphrat und Ganges macht,
Bey Tage nichts zu thun, zuschlaffen bey der Nacht,
Ist nicht genug für mich. Wo sind die grossen Stunden,
Da deine Fackel brand, und deiner Pfeile Wunden
Fast iedes Hertze trug? Wie daß nicht mehr die Welt,
Wie vormahls ist geschehn, vor mir darnieder fällt?
Betrachte diesen Rock; Was meynst du von den Siegen?
Durch die mein hohes Lob ist auf den Thron gestiegen,
Der Sonnen gleiche kommt, den Sternen gleiche geht,
Und beyde trotzen kan, der Zorn beginnt zuwittern,
Es heist die Ungedult mir Hertz und Sehnen zittern,
Es zündet mir der Grimm Geblüth und Adern an,
Daß ich dir deinen Lohn nicht länger borgen kan.

Die versöhnte Venus. 12. Sydons Farbe, Purpur. — 15. die Hand &c., Alexander. — 16. Poren, den indischen König Porus. — 18. gleich, eben. — 32. wittern, wettern. — 35. Lohn .. borgen, Sinn: die Strafe aufschieben.

Du allzukaltes Kind, betracht ich diese Welt,
Was zwischen Gibraltar und Javan ist gestellt,
Den grossen Wunder-Kreiß, den Zirckel dieser Erden,
Wo sich die Sonne wäscht, und wo sie mit den Pferden
Den alten Weg besucht; wo ihre Hitze brennt,
Und wo der Phöbus fast nicht seine Strahlen kennt,
So merck' ich wenig mehr, als Wüten, Mord und Kriegen,
Ich finde hin und her die todten Leichen liegen,
Die Männer stehn verwund, die Weiber stehn verblast,
Mein Mars wird angeruft, und Venus wird verhasst,
Mars, der mich selber nicht gescheuet hat zuküssen,
Man schaut das rothe Bluth vor Liebes-Thränen flüssen,
Kein Seufftzer kommet fast von meiner Regung her,
Betracht ich Berg und Thal, beschau ich See und Meer,
Setz' ich die gantze Welt in meinem Sinn zusammen,
So find ich keinen Dampf von diesen Wunder-Flammen.
Da eine gantze Stadt durch eine Gluth gebrannt,
Da einer Feindin Schoß den Feind zum Buhler fand.
Da zweyer Hertzen Blut verliebt zusammenflossen,
Da das erzörnte Meer die Brunst nicht ausgegossen,
Da Armuth, Kälte, Schwerd, Flucht, Marter, Brand und Todt
Oft ein verliebter Sinn hielt vor geringe Noth.
Und wil ich gleich den Geist auf wenig Länder lencken,
Die ohne Zanck und Streit den Degen von sich hencken,
Da Fried und Einigkeit auf allen Seiten steht,
Da Wollust ohne Maaß auf ihren Mauren geht,
Da nur das Pulver gilt, so sich nach Cypern nennet,
Und iede Kugel stinckt, so nicht Venedig kennet,
Von den kein ander Rohr für köstlich wird geacht,
Als diß, so Zucker trägt, und Indien gebracht.
So machen sie mich roth, und heissen dich verstummen,
Wie schöne bistu doch aus solchen Ländern kommen,
Ein Köcher ohne Pfeil, ein Kämpffer ohne Muth,
Ein Bothe sonder Fleiß, ein Hertze sonder Blut,
Die stehen hier für mir. Ich kan dich nicht mehr schauen,
Und deine Gegenwart erwecket mir ein Grauen,
Du kleiner Ehren-Dieb. Es hieng an einer Wand

62. das Pulver, poudre de Cypre, ein Schönheitsmittel. — 63. Kugel, Ambrakugel aus Venedig.

Des Saales, da sie war, ein altgestricktes Band,
Darauf der Perlen Glantz des Goldes Pracht umfassen,
Und der verliebte Mars der Venus hinterlassen,
Als seinen Leib Vulcan, Sie Geist und Leib umfieng,
Und dieser grosse Gott an schweren Banden hieng.
Das Zeugnüß aller Gunst must ihre Peitsche werden,
Sie stieß den kleinen Sohn erzürnet zu der Erden,
Sie grieff mit einer Hand ihm in das schöne Haar,
Und peitschte, biß sein Leib wie ihre Lippen war.
Biß Rosen um den Schnee der zarten Lenden stunden,
Cupido hatte kaum den ersten Schmitz empfunden,
So ruft er: Königin! ich bitt' euch umb den Pfeil,
Der mehr verrichten kan als Blitz und Donnerkeil,
Ich bitt euch um den Schertz, ich bitt euch um das küssen,
Durch die der starcke Mars ein Sclave werden müssen,
Und so diß alles noch gesucht ist allzuweit,
So bitt ich euch umb diß, davon ihr kommen seyd.
Die Göttin konnte hier nicht mehr das Lachen halten,
Der Eifer, den sie trug, begunte zu erkalten,
Sie warf das Band hinweg, und sprach: Mein kleiner Sohn,
Genung vor diesesmahl, und denck an diesen Lohn,
Den du durch Müßiggehn aus meiner Faust bekommen.
Es wird der Mutter Schlag geduldig aufgenommen,
Fieng der Cupido an mit Seufzen ohne Maß,
Als welchem Schmertz und Furcht auf Haut und Hertze saß,
Und fuhr so ferner fort: Beherrscherin der Erden,
Soll diese Schuld allein auf mich gebürdet werden,
Greift meine Mutter mich mit Band und Marter an,
Daß diese gantze Welt nicht länger brennen kan,
Und allzulaulicht ist. Es wird der strenge Bogen,
Wie vormahls ist geschehn, itzunder angezogen,
Mein Pfeil hat gleiche Maß, und führet gleichen Stahl,
Daß Eiß und Eisen umb sich findet überall,
Und Wasser für das Blut die hohlen Adern füllet,
Daß Aetna itzt nicht mehr in allen Hertzen quillet,
Ist ja nicht meine Schuld. Es ist nicht lange Zeit,

74. umfassen, ungrammatisch für „umfaßt". — 75. Und, ergänze „das". — 78. aller, vielleicht Druckfehler für alter. — 84. umb, um — willen. — 105. umb, dieses Wort erscheint sinnlos. Vielleicht ist „nun" zu lesen.

Da zog ich durch ein Land, wo Unmuth, Krieg und Streit
Gar frembde Gäste sind. Ich dachte hier zu siegen,
Da Agtstein gleich wie ihr sich läst die Wellen wiegen,
Und setzte meinen Fuß bald in die gröste Stadt,
Da Reichthum, Macht und Muth Verstand zum Bruder hat.
Mein Fürwitz führte mich in eine stille Kammer,
Da nicht erschallen kan des schwartzen Vaters Hammer,
Man schaute um und um manch hochgelehrtes Pfand,
So der beredten Mund und vieler Tichter Hand
Von Rom, Corinth, Athen, und die sich diesen gleichen,
Den alle Männer noch der Künste Scepter reichen,
Den Menschen zugeschickt. Hier saß ein junger Mann,
Und sprach manch schönes Buch um seine Schätze an.
Ich war alsbald gemüht ihn schleunig zuereilen,
Ich grief den Bogen an, ich spielte mit den Pfeilen.
Es war verspieltes Werck und Arbeit sonder Lohn,
Die Pfeile flogen weg, der Jüngling kam davon,
Und hielt mich ungescheut vor einen Kinder Schützen,
Ich ließ ihn dieses mahl bey seinen Büchern sitzen,
Ich hab ihn zwar nach dem auch ferner angerant,
Doch war ein ieder Pfeil vergebens ausgesand.
Ertheilet mir nun Rath, was ferner sey zu machen?
Die Mutter sprach, mein Sohn, hie liegt der Grund der Sachen,
Wer nicht durchsuchet hat der Leiber Unterscheid,
Und nicht zu urtheln weiß von Sehnen, Blut und Zeit,
Nicht weiß, wenn dieser Trieb und jener sich beweget,
Wann Blut und Geist erwacht, wann Bluth und Geist sich leget,
Wann Feuer Meister wird, wann Wasser herschen wil,
Der trift, ich schwere dir, nicht auf das rechte Ziel.
Du wirst, mein lieber Sohn, fast keinen Menschen finden,
Der sich nicht leichtlich läst an dis und jenes binden,
Der sich nicht allsobald erschüttert und beweg't,
Wenn dieses auf ihn trift, was er im Hertzen trägt,
So dencke nicht auf Pfeil, auf Bogen und auf Wunden,
Du habest denn zuvor den Hertzens Trieb gefunden,
Und glaube, daß allhier der Hertzen Schlüssel liegt,
Wer nicht die Geister kennt, hat selten obgesiegt.

111. Agtstein, gew. Achat, hier Bernstein. — ihr, „ihr" ist Anrede. Das Land ist wohl Preußen, die Stadt Danzig. Vgl. V. 181 u. 218. — 119. Den, denen, welchen.

Der eine liebet nur des Leibes Pracht und Gaben,
Ein ander will die Zucht zu einer Schwester haben,
Der eine meint, das Geld die beste Heyrath stift,
Ein ander heist die Treu das beste Morgen Gift,
Viel lieben Spiel und Tantz, nicht wenig auch das Singen,
Und manchem muß der Wein die Brunst zum Hertzen bringen,
Viel seufzen ohne Maß nach zarter Bluhmen Pracht,
Viel heissen diesen Schatz ein Kleinod einer Nacht,
Viel locket und bewegt der Eltern Geist und Tugend,
Viel werden angereitzt durch unverwelckte Jugend,
Der eine siehet nur die süssen Wörter an,
Viel sehen auch dabey, was Spiel und Nadel kan.
Diß alles mustu wol und gar genau erwegen,
Es wird auch gleicher Pfeil nicht iedes Wild erlegen,
Und dieses hab ich schon vor vieler Zeit bedacht,
Und nicht nach meiner Arth der Pfeile Zeug gemacht.
Der eine schicket sich noch zu den grünen Jahren,
Ein ander sehnet sich nur nach den grauen Haaren,
Der eine lencket sich auf Hertzen reich an Kunst,
Ein ander reitzet nur die Adern voller Brunst,
Der eine führt Zibeth, viel schmecken nach der Küchen,
Der eine weiß Latein, der ander kennt die Grichen,
Der eine führet Gold, der ander stinckt nach Wein,
Viel sind von Ebenholtz, und viel von Helffenbein.
So lauf nun vor mir hin, und gründe recht die Hertzen,
Wo Ernst und Witz regiert, wo Lachen, Spiel und Schertzen
Fast immer müssig gehn, wo Kunst am meisten gilt,
Wo Füllerey und Wein die blauen Adern füllt,
Wird dieser Unterricht nur richtig eingenommen,
So wirstu, liebes Kind, bald wieder zu mir kommen,
Und ruffen, dem ich oft der Liebe Garn gestellt,
Der ist durch euren Sohn und meine Faust gefällt.
Cupido, der genug der Mutter Wort erwogen,
Grieff nun mit Zuversicht auf Köcher, Pfeil und Bogen,
Und schwang sich ungesäumt auch wieder in die Stadt,
So von den Dähnen noch den alten Namen hat,
Und ihre Mutter itzt mit reichen Gaben ehret,

149. Morgen Gift, Morgengabe, Mitgift. — 170. gründe, ergründe. — 181. von den Dähnen, vgl. V. 111 Anm.

Ein Hertze, so kein Pfeil der süssen Brunst versehret,
War dieses Schützens Zweck. Es war bey Tag und Nacht
Der Bogen stets gespannt, das Hertze stets bedacht,
Nach vielem Krieg und Streit dem Jüngling obzusiegen,
Wie oft er aber kam, so fand er um ihn liegen
Der Griechen kluges Heer, der Römer weisen Rath,
Was Chäronea noch der Welt geschencket hat,
Halff nebenst Cordöen fast unermüdet kämpfen,
Auch Cato war bemüht der Pfeile Macht zudämpfen,
Und goß den heissen Brand mit seinen Sprüchen aus,
Cupido sprach bey sich: Sol dieses Mannes Haus
Mein Feuer und mein Pfeil denn nicht erreichen können,
Ist Eisen, Stahl und Stein der Grundzeug dieser Sinnen?
Er stellt ihm offtermahls durch ein verliebtes Blat,
Wie jener Lesbien und der Corinnen bat,
Wie der Petrarcha schwur die Lauren stets zu lieben,
Und was der Grafenhag vom Küssen hat geschrieben,
Marinens Wunder-Buch, Gvarinens treues Pfand,
Was Drayten, Theophil und Samtamann erfand,
Die schaut' er offtermals auf seiner Stelle schertzen,
Die Kunst gefiel ihm wol, das Gift drang nicht zum Hertzen,
Und der erzörnte Gott war nunmehr gantz bereit
Zu meiden diesen Orth, zu lassen diesen Streit,
Als dieser freye Geist bey schönen Sommer-Stunden,
Als Erd- und Himmel-Lust zusammen war verbunden,
Durch einen guten Freund ward aus der Stadt geführt,
Der Orth, so sie umfieng, stund überall geziert
Mit schönen Tulipen, geholt aus fremden Erden,
Die itzund auch bey uns gemeine Bürger werden,
Viel andre Blumen mehr die waren hier gepaart,
Manch fremdes Wunder Kraut, so die erkühnte Fahrt
Dem Ost und West entraubt, war neben dem zuschauen,
Das geile Kind der Luft kam Nester hier zubauen,
Die kleine Nachtigall, so nimmer schweigen kan,
Die stimmet ungestört ein süsses Brautlied an.

189. Chäronea, Plutarchs Geburtsort. — 190. Cordoen, Corduba, war der Geburtsort des Seneca und Lucanus. Sinn: Plutarchs und Senecas Werke und Catos Sprüche vertrieben die Liebesgedanken. — 197. Lesbien, Corinnen, Catull nennt seine Geliebte Lesbia, Ovid die seinige Corinna. — 199. der von Grafenhag ist der holländische Dichter Konst. Huygens, geb. 1596 im Haag, gest. 1687. — 200. Marinens rc., über Marino, Guarini, Drayton, Theophile und St. Amand vgl. die Einleitung.

Es schertzten überall die Baltischen Syrenen,
Man hörte manches Lied mit höchster Lust erthönen,
Der Phöbus schaute selbst erfreuet durch die Lufft,
Als Richter, wie ihm deucht, der Kurtzweil angeruft.
Vor andern zeigte sich ein Kleinod aller Tugend,
Ein Spiegel aller Lust, ein Wunder-Bild der Jugend,
Auf deren Stirne selbst des Vatern Nahmen saß,
Aus deren Augen man der Mutter Keuschheit laß,
Da Höfligkeit und Zucht einander Schwestern hießen,
Da Sinnen Geist und Bluth sich fromm zu seyn beflieſſen,
Der eher nichts gefällt, als wenn der Vater wiel,
Und spricht, Der Eltern Wunsch ist mein gewüntschtes Ziel
Und meines Willens Zweck, der ernste Feind des Buhlen,
So nie ersuchet hat der Venus süsse Schulen,
That hier die Augen auf, und schaute wie die Welt
Sich itzund lustig macht in Florens Lustgezelt,
So Feld und Gärte deckt. Doch war das keusche Prangen
Derselben, so ich itzt zu rühmen angefangen,
Jhm liebreicher als diß, was uns der Tulipan
Auf seinen Blättern zeigt, und nicht bestehen kan.
Cupido, der sein Ziel zu keiner Zeit verlassen,
Begunte nebenst Trost auch seinen Pfeil zufassen,
Der Arm stund ausgestreckt, der Bogen war bereit,
Durch gleichgestellten Stahl der Sinnen Härtigkeit
Zu machen wie das Wachs. Er hielte zu dem Hertzen,
Der Pfeil drang durch die Brust nicht ohne süsse Schmertzen,
Und das erkühnte Kind, zu mehren seine Lust,
Traff auch das schöne Bild an ihre zarte Brust,
Die kein verliebter Strahl vor diesem angerühret,
Es ward die süsse Gluth durch beyder Blut geführet,
Sie schauten hin und her, sie schauten diß und das,
Und wusten fast nicht recht, was in dem Hertzen saß,
Biß daß die Flamm allhier iemehr und mehr entbrannte,
Und beyder Hertz und Geist die süssen Flammen kandte,
Da denn der Eltern Treu durch längst geneigte Hand,
Jhn'n Wunsch und Seegen sprach, und dieses Paar verband.
Cupido meynte nun für Freuden zuvergehen,

218. die Baltischen, die Ostsee-. — 231. ersuchet, besucht. — 242. Er hielte zu, er zielte auf.

Er schaute höchst ergötzt die zwey verliebten stehen,
Er lachte, daß den Schall auch Echo selbst vernahm,
Und, wie man meinen will, in Juno Kammer kam.
Doch ließ die grosse Lust ihn länger nicht verziehen,
Er hieng den Bogen an, der Mutter zuzufliehen,
Zu sagen, daß sie nun für einen rauhen Schlag
Des kleinen Sohnes Haupt mit Rosen krönen mag.
Er schwang sich durch die Luft biß zu der Venus Throne,
Und rief: Was düncket euch itzund von eurem Sohne?
Dem ich vor vieler Zeit vergebens Garn gestellt,
Ist nun durch mein Geschoß mit Wucher hingefällt,
Und ruft die Venus an zu seiner Liebsten Füssen,
Der Liebsten, die mit ihm lässt Liebes-Thränen fliessen,
Doch wird ein festes Band bald enden ihre Pein,
Und Lachen vor die Noth, Lust vor das Weinen seyn.
Hab ich genung gethan? Die Mutter war ergetzet,
Daß dieses zarte Fleisch des Sohnes Hand verletzet,
Sie satzt ihn auf die Schoß, sie druckt ihn an die Brust,
Sie nannt ihn ihren Schatz, sie nannt ihn ihre Lust,
Sie küst ihn auf den Mund, sie klopft ihn auf die Lenden,
Sie nahm ihn aus der Schoß, sie trug ihn auf den Händen,
Und sprach: Weil sich itzund nicht alles sagen läst,
So eile nun von mir auch auf das Hochzeit Fest,
Dann kanstu ihre Noth und ihre Lust beschreiben.
Cupido lässt sich nicht viel zu der Wollust treiben,
Er ließ der Mutter Hand, er ließ der Mutter Schoß,
Er machte sich alsbald der süssen Bande loß,
Und schwang sich über Baum, Thal, Häuser, See und Hügel,
Es gläntzten wie Cristall die Silber-weissen Flügel,
Biß daß er in die Stadt des grossen Sieges kam,
Und seinen Freuden-Flug recht in die Wohnung nahm,
Da dieses werthe Paar auf einem grossen Saale,
Bey Kurtzweil, Liedern, Tantz, Gespräche, Spiel und Schale,
In höchsten Freuden saß; da der berühmte Rein
Mit Weinen, die er hegt, nicht wolte sparsam seyn.
Tockäy und Mallaga, Bourdeaux und ihres gleichen,
Die liessen auch den Schatz des Bachus überreichen,

287. Schale, Trinkgefäß, Trunk.

Was seltsam in der See, was köstlich in der Luft,
Was Erd und Bäume ziert, ward auf das Mahl geruft.
Hier muste Cinnamey das Haselhun umschliessen,
Die Fische wolten nur in Muscateller fliessen,
Der stoltze Phasian ward in ein Grab gethan,
Dergleichen Phönix nur ihm selber geben kan,
Was die Natur gebiehrt, und was die Kunst erzwinget,
Was vieler Menschen Witz aus frembden Ländern bringet,
Was Zucker überzeucht und Specerey erhält,
Ward auf den Freuden Tisch mit reicher Hand gestellt,
Und wolte dinstbahr seyn den zwey verliebten Hertzen,
Den nun die reine Lust durch tugendhafftes Schertzen
In alle Glieder trat, und den der süsse Brand
Noch heisser ward gemacht durch Augen, Hertz und Hand.
Es kam nun unvermerckt der Hesperus gegangen,
Der Reisenden Verdruß, der Liebenden Verlangen,
Er sprach durch seinen Schein: Geht zu der neuen Ruh,
Und schlüsset nicht die Lust mit euer Kammer zu.
Bezwinget euch der Schlaff, so macht, daß bey erwachen
Der Braut die Röthe kommt, dem Bräutigam das Lachen
Nicht traure, zarte Braut, es sagt die gantze Welt,
Man samlet keine Frucht, wann nicht die Blüthe fällt.

14. Hochzeit-Gedichte.

SOl der Degen an den Nagel?
Wird der Helm nun abgelegt?
Ruht der blaue Feuer-Hagel,
So den Schlacht-Gott selbst bewegt?
Soll die Lust den Feind zudämpfen,
Zubezwingen Stahl und Stein,
Soll die Brunst zu Sturm und Kämpffen,
Todt und gantz erloschen seyn?

294. Cinnamey, Zimt. — 296. Phasian, Fasan. — Hochzeit-Gedichte. 3. der blaue Feuer-Hagel, der Kugelregen.

Also kan ein süsses Blitzen,
Und ein Wunder-reicher Brand,
Dich nach neuer Art erhitzen,
Und verändern Hertz und Hand,
Daß du fühlst ein neues Brennen,
Daß du folgest frembder Fahn,
Daß dich Mars nicht mehr will kennen,
Daß du suchest neue Bahn.

Diß sind Kräften dieser Gaben,
Diß sind Funcken dieser Gluth,
So der Himmel hat gegraben
In der Liebsten Geist und Blut.
Dieses ist, was dich den Degen,
So dir noch kein Feind gethan,
Freundlich heisset niederlegen,
Und dich übermeistern kan.

Und wie solten nicht die Blicke,
Die ein keusches Auge führt,
Derer Glut durch keine Tücke
Falscher Zeiten wird berührt,
Stahl und Eisen selbst entbrennen.
Mars und seine Helden-Hand,
Sollt er diese Venus kennen,
Fühlte mehr als Liebes-Brand.

Sind nicht Adel, Witz und Tugend
Vor Geschwister hier geacht?
Zeigt die frühlings-gleiche Jugend
Nicht die bundte Wunder-Pracht?
Sind nicht die berühmten Schätze,
So die Morgenröthe trägt,
Nach der Schönheit Kunst-Gesetze
Auf den keuschen Mund geprägt?

Sind die klaren Asteriten,
Und das ungemeine Licht,
So die Freyheit dir bestritten,
Und in deine Seele bricht,

29. entbrennen, entzünden. — 41. Asteriten, Sterne, Augen.

Nicht der Sonnen selbst zu gleichen,
So im Himmel Wache hält,
Und begierig Ihm zuweichen,
Zeitlich in die Welle fällt?

Nun du wirst mit solchen Gaben
Von der grossen Hand umkräntzt,
Die mehr Pracht und Schönheit haben,
Als in Ganges Muscheln gläntzt,
Warlich du hast viel gewonnen,
Der du dieses Band erkiest,
So der Himmel selbst gesponnen,
Und fast mehr als Freyheit ist.

Schönste Braut, sey nicht bestürtzet,
Freude hindert nicht die Zucht,
Wer hat deine Macht verkürtzet,
Und gestört des Sieges Frucht?
Herrsche frey auf deinem Throne,
Dessen Freyheit du belegt,
Setzet keines Reiches Crone,
Für die Fessel, die es trägt.

Edles Paar, genießt der Früchte,
So der Himmel euch geschenckt.
Schaut doch, wie mit einem Lichte
Hesperus sich zu euch lenckt.
Tausend hoch gestellte Kertzen,
Leuchten euch zur Abend Ruh,
Und Cupido schleusst mit Schertzen
Die berühmte Kammer zu.

Bleibet lange bey Gelücke,
Doch nicht allzulang allein,
Lasset zarter Augen Blicke,
Eurer Liebe Zeuge seyn,
Zeugen eurer grünen Jugend,
Zeugen eurer jungen Zeit,
Zeugen eurer Väter Tugend,
Und der Mutter Freundligkeit.

---

47 Ihm, dem (angeredeten) Bräutigam.

Daniel Casper von Lohenstein.


DANIEL CASPER VON LOHENSTEIN
IM XLIX JAHR.
Dir zeigt im Bilde sich. der Lohen Edel-stein.
Das Kleinod Schlesiens, so wie es ist gewesen.
Eh es der Todt geraubt. Wer noch der Folge Schein
Und Glantz will vielen sehn, kan seine Schrifften lesen.
J. L. B.

Daniel Caspers
von
Lohenstein
Cleopatra,
Trauerspiel.

Breßlau,
Bey JEsaiæ Fellgibeln Buchh. aldar.
1680.

Tacitus l. 3. Hist. c. 66.

MOriendum victis, mcriendum deditis: id ſolum referre, noviſſimum Spiritum per Ludibrium & Contumelias effundant, an per Virtutem.

Innhalt

Der ersten Abhandlung.

ANtonius, welcher in einem Ausfalle die Römische Reiterey biß ins Lager gejagt, hernach aber von seiner eigenen verlassen worden, wil sich aus Verzweifelung erstechen, hernach berathschlagt er mit seinen Kriegs-Obersten; ob man beym Keyser Vergleich suchen, mit fernern Ausfällen fortfahren, oder nur aus der Stadt Gegenwehre thun solle. Cleopatra entdeckt dem Anton die Wunderzeichen als Vorbothen ihres Untergangs, Cäsarion bestetigt es, Anton aber tröstet beyde. Sertorius ein Hispanischer Abgesandter träget von den Cantabrern Jhm Hülffe und ihr Land zu seiner Sicherheit an. Proculejus trägt im Nahmen des August deñ Anton Vergleich und Friedens-Vorschläge an, nemlich: Daß er Egypten abtreten, Cleopatren fahren lassen, Octavien beywohnen, und den König Artabazes loß geben solte. Die beym Antonius stehenden Römer und sein Sohn Antyllus rathen Jhm dieses alles ein zu gehen. Jm Reyen looßen Jupiter, Neptunus, Pluto umb ihr Väterlich Erbtheil.

Der andern Abhandlung.

DEs Keysers Freygelassener Thyrsus versichert ins geheim Cleopatren: Daß August in sie verliebt sey, und verheisset ihr alle Vergnügung, dafern sie den Anton hinrichten würde. Cleopatra reitzet den Cäsarion und Archibius wieder den Anton, weil er sie nicht mit in Rath genommen, darinnen man auf ihren Untergang gestimmet hette. Archibius räthet den Anton zu tödten, Cäsarion hat darbey Bedencken, doch läßt er es endlich geschehen. Die wehklagende Cleopatra bewegt den Anton: Daß er Jhr alle Vorschläge des Keysers zu verwerffen willigt; Und den Artabazes zu

17. Reyen, die Reyen bei A. Gryphius, Lohenstein und ihren Nachfolgern entsprechen den Chören der antiken Tragödie.

tödten befiehlt. Cleopatra beräthet sich mit sich selbst, und beschleust sich anzustellen, als wenn sie sich selbst in ihrer Grufft hingerichtet hette. Archibius fertigt im Nahmen des Antonii den Proculejus mit abschläglicher Antwort ab. Antonius wil durch den Archibius Cleopatren bereden: Daß sie Alexandrien verlassen, mit Jhm und allen Schätzen in Hispanien segeln solle, Antyllus aber berichtet: Daß Cälius mit der Schiffs-Flotte zum Keyser übergegangen sey. Der Reyen stellet das Gerichte des den Anton abbildenden Paris für.

Der dritten Abhandlung.

CLeopatra führet ihre Geheimste Charmium in die aus dem Tempel der Jsis zubereitete Todten-Grufft, und entdeckt Jhr, daß sie sich eines falschen Sterbens anmassen wolte; Hierauf nimmt sie von allem Frauenzimmer Abschied, und unter dem Scheine Gifftes einen Schlaftrunck zu sich. Dieses bereitet ihr Begräbnüs, und eröffnet Cleopatrens Tod dem Eteocles. Die Geister des Antigonus, Jamblichus und Artabazes dreyer vom Anton hingerichteter Könige dreuen dem schlaffenden Anton den Untergang. Junius berichtet Jhm bey seiner Erwachung: Daß Bacchus umb Mitternacht aus dem Pantheon durch die Stadt in das Römische Lager gezogen sey; Antyllus; daß Archibius den Römern den Pharos verräthrisch übergeben, Eteocles; daß Cleopatra sich selbst durch Gifft getödtet habe. Anton wird hierüber gantz wahnsinnig, und befiehlt seinem Knechte Eros: Er solte Jhm tödten. Als sich aber Eros selbst erstiecht, gibt Anton Jhm selbst mit eben selbigem Dolche einen tödlichen Stich. Dercetäus ein Freygelassener zeucht Jhm den Dolch heraus. Diomedes berichtet: Daß Cleopatra noch lebe, Anton befiehlt sich zu Jhr in die Grufft zu tragen. Anton gibt nach vielem Wehklagen Cleopatrens auf ihrer Schoos den Geist auf. Die Parcen bilden im Reyen die Flüchtigkeit des Lebens die Gewißheit des Todes für.

Der vierdten Abhandlung.

DErcetäus bringt dem Keyser den bluttigen Dolch, und berichtet Jhm des Antonius Tod. August hält mit dem Agrippa und Mecänas Rath, wie mit Cleopatren zu verfahren. Archibius Cleopatrens Gesandter trägt dem Keyser die Ergebung Alexan=

driens an, und wird mit grossen Verheissungen abgefertigt. Agrippa räthet dem Keyser mit Cleopatren scharf zu verfahren, Gallus sich gegen Ihr verliebt zu stellen, umb sie nach Rom zu locken. Cäsarion berichtet Cleopatren das strenge Verfahren der Römer in Alexandria, auch wie Ihm und dem Antyllus nach dem Leben trachtet würde. Cleopatra verkleidet Ihn in einen Mohren, und heißt Ihn in Mohrenland fliehen. Proculejus, Epaphroditus und Cornelius Gallus unterhalten Cleopatren mit viel leeren Vertröstungen. August bemüht sich Cleopatren zu bereden mit nach Rom zu ziehen, nach vielen Schwerigkeiten williget sie darein, bittet Ihr aber vorher aus, den Anton zubegraben. Die Egyptischen Gärtner und Gärtnerinnen tadeln neben dem Hofe-Leben die falsche, rühmen die einfältige Liebe.

Der fünften Abhandlung.

CLeopatra begeht mit ihrem Frauenzimmer theils im Tempel der Isis, theils in der Todten-Grufft des Antonius Leichbegängnüs. Hierauf eröffnet sie ihrem Frauenzimmer die Falschheit des Keysers und ihre Gefahr nach Rom ins Siegs-Gepränge geführt zu werden. Der in einen Priester verkleidete Antyllus verfluchet Cleopatren, daß sie den Anton verrathen, getödtet, und Ihn in Gefahr gestürtzt. Als dieser sie, ihrem Verlangen nach, nicht tödten wil, schreibt sie dem Keyser einen Brief, befiehlet Ihm ihre Kinder, und läst sich eine Schlange todt stechen; nach dem es Diomedes Ihr zuvor gethan hat. Iras läßt sich hierauf die Schlange auch todt stechen, Charmium aber ersticht sich mit einem Messer. Epaphroditus und Proculejus kommen zu spat Cleopatrens Tod zu verhütten. Der von seinem Lehrer Theodor verrathene Antyllus wird ermordet. August läßt vergebens die Psyllen der Cleopatra Gifft aussaugen. Hierauf lobt er Sie, verbeuth ihre Bilder zu versehren, befiehlt Sie, den Anton, die Charmium und Iras prächtig zu begraben, den Theodor zu kreutzigen, den flüchtigen Cäsarion zu tödten, nimmet Cleopatrens übrige Kinder zu Genaden an, läßt den Egyptischen Schatz nach Rom führen, und besiehet die Leiche des grossen Alexanders. Im Reyen rühmet die Tyber die Hoheit des Römischen Reiches, der Nilus unterwirfft sich Ihr. Die Dohnau und Rhein aber wahrsagen: Daß die Römische Herrschafft auff die Deutschen kommen werde.

Personen des Trauerspiels.

Cleopatra Königin in Egypten.
M. Antonius ihr Gemahl.
Octavius Augustus, Römischer Keyser.
Caesarion Julii Cäsaris und Cleopatrá Sohn.
Antyllus Antonii und Fulviá Sohn.
Alexander
Cleopatra } Cleopatrá und Antonii Kinder.
Ptolomaeus
Canidius des Antonii Feldhauptmann.
Caelius sein Admiral über die Schiffs-Flotte.
C. Junius Burg-Hauptmann.
Q. Asidius Oberster über die Reiterey.
Archibius Cleopatrens geheimster Rath.
Agrippa des Keysers Feldhauptmann.
Maecaenas sein vertrautester Freind.
Proculejus
Cornelius Gallus } Seine Obersten.
Epaphroditus
Thyrsus } Seine Freygelassene.
Dercetaeus
Diomedes } Des Antonii und Cleopatrá Freygelassene.
Eteocles
Eros des Antonii Leibeigner.
Sertorius ein Cantabrischer Gesandter.
Charmium
Iras } Cleopatrens Geheimste.
Sida
Belisama
Salambo } Ihr ander Frauenzimmer.
Babia
Des Königs Antigoni, Jamblichi und Artabazis Geister.
Theodorus des Antylli Lehrer.
Arius Ein Weltweiser.
Etliche Egyptische Priester.
Zwei Psylli.
Unterschiedene Kriegs-Leuthe des Keysers und Antonii.
Reyen des Glücks, Jupiters, des Neptun und Pluto; samt dreyen Himmel- See- und Wasser-Göttern.
Reyen des Mercur, des Paris, der Juno, Pallas und Venus.
Reyen der drey Parcen.
Reyen der Egyptischen Gärtner und Gärtnerinnen.
Reyen der Tyber, des Nilus, der Donau und des Rheines.

Der Schauplatz ist theils die Königliche Burg in Alexandria, theils das Römische Läger darfür.

Die erste Abhandlung.

Der Schau-Platz bildet ab des Antonius geheimes Zimmer.

M. Antonius. Caesarion. Antyllus. Canidius. Archibius. Laelius. C. Junius. Q. Asidius. Caelius.

Unterschiedene Hauptleute des Antonius.

Antonius.

KEhrt Rom den heil'gen Nil nun in ein rothes Meer?
Fleußt nichts als Bürger-Blutt statt fruchtbar'n Wassers her,
Wormit die Tiber wird ersäufft, der Phrat beflecket?
Die Gräntz ist der Natur, der See ihr Ziel gestecket,
Der Schatten mißt die Nacht, das Sonnen-Licht den Tag,
Nichts aber den August. Kein Bindnüs, kein Vertrag
Ist seiner Wercke Maaß. Rom mag die Welt besiegen,
Er sieget über Rom. Für seinen Füssen liegen
Volck, Adel, Rath gebückt. Was Lepidus und ich
Besassen, hat er schon; und gleichwol müht er sich
Zu spannen in sein Joch das Land, das ihr betretet.
Der Nilus hat noch nie die Tiber angebetet,
Egypten auch nicht Rom. Er nehme 's drittel hin;
Wenn nur mein Heyrath-Gutt mir bleibet zum Gewinn.
Allein, wer wil den Wurm aus dem Gespinste bringen,
Der in der Wolle steckt? wer wil den Tiger zwingen
Durch Gütte, der bereit in den zerfleischten Darm
Die Klauen eingesenckt? Ha! heiß erhitzter Arm!
Der dem gefällten Wild' auch Höl' und Nest zerstöret!
Der, wenn der Stamm zermalmt die Wurtzeln auch versehret,

Laelius, dieser Name steht nur durch ein Versehen Lohensteins hier. Vgl. C. Müller, S. 71. — 3. Phrat, Euphrat. Die vom Dichter selbst in seinen ausführlichen Noten erklärten Stellen wolle man weiter unten nachschlagen.

Der, wenn der Löwe Raub und Nägel eingebüßt,
Der Löwin auch die Brust und ihre Junge frißt!
Jedoch, wie wenn der Mast schon auf den Klippen springet,
Wenn schon das blaue Saltz sich in die Ritze dringet,
Wenn der erzörnte Nord den morschen Kahn zerschleift,
Der Boßmann für das Schiff ein schmales Brett ergreift,
Fürs Rudern braucht den Arm, zum Ancker Bein' und Füsse,
Die Hofnung zum Compaß; so muß die sauren Biße
Des scheiternden Gelücks, den Schifbruch seiner Macht
Auf diese Zeit Anton seyn auszustehn bedacht.
Das Glücke kitzelt' uns zwar etwas für drey Tagen,
Als Cäsars Reuterey beym Rennplatz ward geschlagen,
Und über Hals und Kopf ins Läger muste fliehn;
Heut' aber muß Anton den Kürtzern wieder ziehn,
In dem die Reuterey mich schändlich hat verlassen.
Da alle Menschen mich nun wie die Götter hassen,
So opfer' ich mein Blutt vergnügt für aller Heil.

Canidius.

Der Fürst besinne sich. Wir haben gar kein Theil
An der Verräther Schuld. Man muß den Feinden 's Eisen,
Dem Tod' und der Gefahr das Blau' in Augen weisen,
Dem Ungelücke nicht den Rücken, nicht den Stich
Auf eigne Brüste kehrn. Meint Er: August wird sich,
Vergnügen, wenn er fällt? uns Gutt und Blutt nicht nehmen;
Wenn sich im Pharos wird Anton zu Tode grämen?
Wenn er in Einsamkeit die Hand legt in die Schoß,
Die Feinde machen läßt; ja ein verzweifelt Stoß
Das Leben ihm verkürtzt? Ach nein! des Keysers Netze
Fischt nach Cleopatren, und sucht Egyptens Schätze.
Ein giftig Hertze wird zu Asch' in keiner Glutt,
Was Ehrsuchts-Gift steckt an, kühlt keines Feindes Blutt.
In Cäsars aber steckt Rach', und dis Gift beysammen,
Hiermit verschwistern sich noch seiner Geilheit Flammen.
Drumb wird sein Blutt nicht nur sein Rach-Altar weihn ein.
Kein schönes Weib in Rom bleibt keusch für ihm und rein;
Solt ihm Cleopatra denn nicht ins Auge leuchten?
Er weiß auch: daß der Nil durch jährliches Befeuchten

26. Boßmann, Bootsmann.

Mit reicher Fruchtbarkeit die Jahrzahl übertrifft
Der Tage, welche steckt in seines Nahmens Schrifft.
Dis Wasser ist das Oel, das seine Herrschsucht nähret,
Das Saltz, was Schwägerschafft und Freundschaffts-Pflicht verzehret
Weil Africa trägt Gold, Korn, Balsam, Helffenbein,
Wil er der Mohren Haupt, Egyptens Zinßherr seyn,
Und uns allhier, wie Rom auf unsre Scheitel tretten.
Weil wir von ihm nun nichts zü hoffen, als nur Ketten,
Wolln wir, so lange sich in uns ein Glied wird rührn,
Für unsern Hercules behertzt den Degen führn
Und helffen: daß dis Reich nicht gehe gar verlohren;
Daß, weil die Römer ja zur Dienstbarkeit gebohren,
Weil Rom das Haupt der Welt die Freyheit hält für Bley,
Die Knechtschafft für Gewien, wo noch ein Hafen sey
Der Freyheit und für uns.

Antonius.

Darf ich hierauf mich gründen,
Wird keine Kleinmuth Raum in meinem Hertzen finden.
Ihr wißt: daß ich zweymal um viel unschuldig Blutt
Der Römer zu erspars, und unser Zwytracht Glutt
Durch Zweykampf abzuthun den Keyser fordern lassen.
Eh aber er wil falln, sol alle Welt erblassen,
Und hundert Völcker solln vergehn, eh er ein Haar
Einbüssen wil. Mich schreckt auch noch nicht die Gefahr;
Der ich sechshundertmal den Helden-Muth bewehret,
Ob mir gleich Glück und Freund die Fersen hat gekehret.
Der Philadelph fiel hin, Domitius sprang ab,
Jamblichus spaan Betrug, als uns Agrippa gab
Den ersten schlechten Streich. Hierauf ward zum Verräther
Amyntas; Dellius zum ärgsten Ubelthäter,
Nach dem Tarcondimot bey dickem Nebel fiel
Agrippen in die Hand, und das verkehrte Spiel
Des Krieges ihn ins Meer mit zwantzig Schiffen senckte.
Als ich von Actium gleich auch die Deichsel lenckte,
Wo das Verhängnüs mir stets Zähn und Klauen wieß,
Und ich die Segel wehn von einer Flotte ließ,
Die Schiffen nicht so wol, als Städt- und Thürmen gleichte,

64. zu hoffen, erg.: haben. — 70. wo, irgendwo.

Und der des Keysers Macht nicht einst den Schatten reichte,
Für der das wilde Meer erstaunt und stille stand,
Der Keyser bebete; so schüttete die Hand
Des grimmen Himmels doch Blitz, Hagel, Schlossen, Regen
Auf meine Masten aus mit vielen Donnerschlägen.
Die Flotte ward zerstreit, die Segel umgekehrt,
Die Seile gantz verwirrt, die Ruder nichts mehr werth,
Die Steuer theils zerschellt, die Ancker abgerissen.
Doch wißt ihr: daß wir Muth und Hand nicht sincken liessen,
So daß des Keysers Grimm fruchtloser Anfall war,
Bis das die schwartze Höll unleschbarn Brand gebar,
Wormit der Feind die Schiff' in lichte Flammen steckte.
Weil dieses Feuer nun selbst Meer und Himmel schreckte,
Kan man Cleopatren nicht übel legen aus:
Daß sie den Weg uns wieß, die Flutt aus Glutt und Grauß,
Die Menschen aus der Höll und Schwefel zuerretten.
Hiermit fiel Griechenland. Nun trägt der Nil schon Ketten,
Sein grosser Arm, den man nach dem Kanopus nennt,
Bis, wo bey Memphis sich sein gantzer Strom zertrennt,
Trägt schon der Römer Joch. Und Cäsars Schiffe stehen
In Sebenytens Strom, in's Meris beiden Seen;
Phamotis, Taposir, gantz Africa sind hin;
So daß ich neben euch ringsher umkerkert bin.
Die Schiffe, die wir noch durch den gemachten Graben
Bis nach Arsinoe ins Meer gewelzet haben,
Sind von den Arabern verräthrisch angesteckt,
Auch ist kein Nachbar nicht, den unser Unglück weckt.
Die Parthen sind erzürnt, die Araber beleidigt,
Und Mohrenland schätzt sich von Sonn' und Sand vertheidigt.
Hier ist der Port besetzt, die Mauren sind zerschellt,
Nur eure Brust ist noch, ihr Helden dieser Welt!
Der Fels, an dem der Feind noch sol den Kopf zerstücken,
Die Mauer, derer Fall die Welle muß erdrücken,
Die sie zerschmettern wil.

Caesarion.

Der Feind und unser Stand

---

92. nicht einst den Schatten reichte, nicht einmal wie der Schatten der Wirklichkeit zu vergleichen war. — 112. Meris, Möris.

Ist leider! wie Anton ihn abgemahlt, bekant.
Die Noth hat keinen Freund, noch was von ihm zu hoffen.
Auch steht zur Flucht von hier uns keine Bahn mehr offen.
Tauresius bewacht mit Schiffen Strand und Meer,
Zu Lande geht ein Wall rings umb die Festung her.
Kein gůldner Schlůssel wird uns auch ein Thor auffsperren,
Denn ieder Rǒmer ehrt als einen Gott und Herren
Den, der durch Mord und List hat Rom zur Magd gemacht;
Drumb muß man auf Vergleich mit Cǻsarn sein bedacht;
Und eh man gar vergeht in bittern Apfel beissen.

Canidius.

Du wirst durch diese Můh nur Mohren ůberweissen.
Wer ihn versǒhnen wil, baut Pfeiler in die See,
Sucht bey der Natter Gunst, und Flammen in dem Schnee.
Man weiß des Keysers Arth, von wem er ist erzogen,
Der mit der Muttermilch die Ehrsucht hat gesogen.
Solt er dem Julius als Vater geben nach?
Der mit Pompejens Halſ' auch Rom den Kopf zerbrach.
Wolln wir, wie Lepidus das Leben von ihm bitten?
Sǒ schleuß an Taurus dich, ich bey den rauen Britten
In einen wůsten Fels die freyen Sinnen ein;
Wo ja das Leben kan der Zagheit Beute seyn.
Der Todt sieht bitter aus, noch bitterer das Leben,
Das Schimpf und Ketten trǻgt.

Antyllus.

Ich wil den Geist aufgeben
Mit Freuden, eh ich wil des frechen Keysers Knecht,
Der Rǒmer Schauspiel sein Der Zustand ist zwar schlecht.
In Alexandrien beruhet unser Hoffen,
Doch hat, der oft zu erst den rechten Zweck getroffen,
Der nichts zu hoffen hat. Ein abgemergelt Schiff,
Auf welches Wind und Meer die Donner-Keile schlieff,
Erwehlet fůr das Heil der sǻndichten Gestade
Die offen-hohe See, und segelt mehr gerade
Zum Hafen, als daß sich die Sandbanck stůrtzen lǻst.
Wer Mittel-wege sucht, fleucht in ein Wespen-Nest.

136. Mohren ůberweissen, Mohren weiß waschen. — 154. schlieff, schliff.

Gefahr ist für Gefahr der beste Rath und Pflaster.
Wie kan dis sicher seyn, was uns die Tugend Laster,
Ein Römer knechtisch heißt. Gesetzt, wir fallen hin;
Die Freyheit bleibt uns doch für's Leben zum Gewien,
Ein nie verwelckend Lob fürs Ungemach zur Beute;
Ja die umb den Anton so hoch verdienten Leute
Die zwey Aquilier zur Richtschnur treuer Pflicht,
Zum Beyspiel unsers Thuns, von denen keiner nicht
Umbs Leben looßen wil. Der Sohn reckt seinen Nacken
Dem Beile lieber hin, und läßt den Kopf abhacken,
Eh er fürs Keysers Gnad' ein Looß erkiesen wil;
Der Vater aber kürtzt ihm selbst sein Lebens Ziel.
Zerfleischt uns denn der Feind nicht Hertzen, Haupt und Glieder?
Sind mehr als Ketten dar, die doch von uns ein jeder
Muß tragen, der sich giebt? wenn hat ein hoher Geist
Auch an den Feinden nicht die Tugend werth gepreist?
Der Keyser wird auf die, die sich noch hertzhaft rächen,
Da das Gelücke stürtzt, gelinder Urtheil sprechen,
Als die die Zagheit fällt. Man tödtet Gems' und Reh,
Wenn der besiegte Löw nicht fühlet Schmach und Weh.
Durch Kleinmuth ist Pompej' ins Sklaven Mord-Hand kommen,
Die hat dem Lepidus die Freyheit weggenommen,
Jhn in Circä gesperrt. Hingegen hat der Feind
Dem Sossius, der es so treu mit uns gemeint,
Der so beherzt sein Schwerdt hat wieder ihn gezücket,
Als gleich das Unglück ihn in Cäsars Garn gerücket,
Nicht einst ein Haar gekrümmt. Denn Tugenden klebt an
Ein Ansehn: daß kein Feind sie nicht beschimpfen kan,
Der edle Regung fühlt.

Caelius.

Jch rühme dein Beginnen;
Wo nicht durch lindern Wind der Port ist zu gewinnen.
Denn setzt der Artzt mit Fug Pfrim, Säg und Messer an,
Wenn Oel und Balsam nicht das Brandmal heilen kan.
Man muß, wenn sonst nichts hilft, es auf die Spitze setzen;
Doch nicht, was zweifelhaft, bald für verlohren schätzen,

173. giebt, ergiebt. — 175. hertzhaft, die Ausg. v. 1680 hat sinnlos „herrschaft", die späteren richtig. — 179. ins, in des. — 185. Nicht einst, nicht einmal.

Kein Schiffer bohret selbst sein strandend Schif in Grund.
Ein Gran Verwegenheit ist unter ein gantz Pfund
Der Klugheit schon genung. Vernunft ist das Gewichte
Der Stärck und der Gefahr; und Heil der Vorsicht Früchte;
Wenn Kühnheit Kopf und Hals durch eigne Schuld abstürtzt.
Zu dem sol niemand seyn durch unsern Ruhm verkürtzt,
Umb unser' Eitelkeit das Reich nicht Schifbruch leiden;
Eh sol man für sein Heil ihm selbst den Kopf abschneiden.
Zwar, wenn Anton nebst uns durch Heer und Lager dringt,
Und des Canopus Sand mit unserm Blutte tingt,
Blühn aus dem Saamen uns die güldnen Ehren-Lilgen,
Die nicht die Zeit, nicht Rom, auch kein August wird tilgen,
Es bleibt uns insgesamt der Purpur unsers Blutt's
Zur Sieges-Fahne stehn, was aber kriegt für Gutt's
Dis arme Land hiervon?

Archibius.

Die Julier zu Göttern,
Die Livie zur Frau. Ach GOtt! von was für Wettern,
Von was für Donnern wird Cleopatra verletzt,
Wenn man Egyptens Heil so auf die Spitze setzt!
Den Fürsten prüft Verstand, die Wunden den Soldaten.
Mit unserm Ruhme wird der Nachwelt nicht gerathen,
Die ewig dienen sol. Was thut ein Schiffer nicht
Wenn ihm das Meer den Kiel, der Sturm den Baum zerbricht?
Er läst die Segel falln, hau't Thau und Mast in Stücke,
Senckt Bley und Ancker ein. Man muß das Ungelücke
Besänften mit Gedult, das man nicht pochen kan.

Junius.

Wo zielt der Einwurf hin?

Archibius.

Man bitte Cäsarn an
Egyptens halben Schatz; und auser diesem Reiche
Die Länder, die Anton empfing in dem Vergleiche,
Den Er und Lepidus mit Cäsarn giengen ein.

202. tingt, düngt. — 211. prüft, erprobt, bewährt. — 217. das man nicht pochen kan, dem man nicht zu trotzen vermag.

Antonius.

Dis, und Egypten wird ihm noch zu wenig seyn.
Wir haben ihn dreymal durch Bothschafft schon verehret,
Doch sonder alle Frucht. Er hat sie ja gehöret,
Die Gaben nicht verschmäht; doch sonder Antwort sie
Zurücke lassen ziehn. Sol ich nun selbst sein Knie
Umbfassen als ein Knecht, und dem zu Fusse fallen,
Der, als ich Raths-Herr war, kaum wuste noch zu lallen,
Der noch das Kinder-Kleid, als ich den Purper trug,
Der noch mit Tocken spielt, als ich die Feinde schlug,
Des Pöfels Oberster, der Römer Hoher-Priester
Und Bürgermeister ward; als mich in's Zeit-Register
Schon Mohr und Gallier, so Parth, als Griche schrieb;
Der in ein Bocks-horn kruch, als ich den Brutus trieb
Und Caßius aus Rom; als ich den letzten Willen
Des Julius laaß ab, die Raserey zu stillen
Des Volckes, das sein Haus gantz auszzurotten saan?
Dis leider! ist der Danck: daß ich ihn lieb gewan
Mehr als mein eigen Kind, beym Volck' in Ansehn brachte,
Beym gantzen Rath ans Brett; mit ihm ein Bindnüs machte,
Ja Freund- und Schwägerschafft. Jedweder war mein Feind,
Ders mit dem Julius nicht hatte wol gemeint,
Und Cäsarn schål sah' an. Pharsalos muß mirs zeugen:
Daß Julius geprangt mit meinen Lorber-Zweigen;
Mein linckes Horn zerstieß Pompejens gantze Macht;
Und Cäsars flüchtig Heer hab ich zu Stande bracht.
Nichts minder mag August ja wol von Glücke sagen,
Von Thaten aber ich. Als Caßius geschlagen
Von meinem Heere ward, da macht August sich kranck
Und Brutus schlug sein Horn. Ja mir gehört der Danck:
Daß Sextus nicht mehr lebt. Zwar Cäsarn selbst ergetzte
Dis so: daß er mein Bild in Eintrachts-Tempel setzte.
Itzt macht er selbst aus sich der Zwytracht Ebenbild,
Aus mir ein Ziel der Rach'. Ich war sein Schirm und Schild;
Itzt sucht er mich und mein Gedächtnüs zuzernichten.

230. Tocken, Puppen. — 231. Des Pöfels Oberster, schlechte Verdeutschung von Volkstribun. — 234. in ein Bockshorn kruch, sich feig zeigte. — 240. ans Brett, in Gunst. — 245. Horn, nach dem Lateinischen = Flügel der Schlachtordnung.

Junius.

Der Baum des Undancks prangt mit keinen bessern Früchten,
Als Schleen. Wolthat hat des Mahsafts Eigenschafft;
Ein Gran schlåfft ein und stårckt, viel hat des Giftes Krafft,
Und lescht das Licht uns aus. Geringer Dienst macht Freunde;
Ein grosser, den man nicht weiß zuvergelten, Feinde.
Ja der zur Herrschafft hilfft, muß abgeschlachtet seyn.
Was bilden wir uns denn von Cåsarn guttes ein?
Dem schon Mecenas hat gerathen von Agrippen;
Er můst ihn ihm erwehln zum Eydam, oder schippen.

Asidius.

So hat bey ihm Anton mehr als den Hals verwůrgt.

Caelius.

Für etwas bessers hat Herodes sich verbůrgt.

Junius.

Für was?

Caelius.

Daß Cåsar sey geneigt sich zuvergleichen.

Antonius.

Ja, wenn Cleopatren wir auf die Seiten streichen,
Egypten treten ab, das itz'ge Vaterland
Der Rômer, die fůr mich bewegen Hertz und Hand;
Daß Niemand ja von Rom wo eine Zuflucht habe,
Und daß mit mir und euch die Freyheit geh zu Grabe.

Archibius.

So wird der edle Nil mehr Blutt, als Wasser fůhrn.

Caelius.

Augustus ließ wol eh Genad und Sanftmuth spůrn.

Junius.

Wo?

Caelius.

zu Perusium?

Junius.

wen?

257. Mahsafts, Mohnsafts. — 258. schlåfft ein, schläfert ein. — 264. schippen, verstoßen, fallen lassen. Die Ausg. v. 1680 hat „Schippen", die späteren richtig s. Das Wort ist schlesisch (aus schieben), vermutlich dachte der Setzer oder Korrektor von 1680 an Sippen. — 265. verwürgt, verwirkt. — 274. eh, früher, ehemals.

Caelius.

unsers Fürsten Bruder.

Junius.

Er brauchte diesen Schein zu seinem Ehren-Ruder.

Caelius.

Warum denn stellt' er ihn so bald auf freyen Fuß?

Junius.

Weil grosse Vogel man mit kleinen kirren muß.

Caelius.

Wær' Lucius Anton für so gar klein zu halten.

Junius.

Das Römsche Reich gab ihm kein Drittel zuverwalten.

Caelius.

Warum stürtzt er denn nicht den Lepidus durchs Schwerdt,

Junius.

Sein mehr als knechtisch Geist war keiner Schwerdter werth.

Caelius.

Er hat dem Decius den Vater-Mord vergessen.

Junius.

Es läst sich Fürst Anton nach keiner Richtschnur mässen.

Caelius.

Hat ihm Anton mehr Leid als Brutus angethan?

Junius.

Dis: daß Anton ihm mehr als Brutus schaden kan.

Caelius.

Sol Rachgier mindern Grimm, als Staatssucht mit sich bringen?

Junius.

Er ließ auch Brutus Kopf für Cäsars Bildnüs springen.

Caelius.

Uns fleckt kein Vater-Mord.

Junius.

noch der Peruser Schaar
Die er geschlachtet hat auf's Julius Altar.

287. mindern Grimm, weniger Grimm. — Staatssucht, politischer Ehrgeiz.

Caelius.

Sie hatten gleichwol sich am Keyser hoch verbrochen.

Junius.

Wie Gallius? dem er die Augen ausgestochen?

Caelius.

Warum bracht er sich selbst in mördlichen Verdacht?

Junius.

Ein unbedachtsam Wort hat Afern umgebracht.

Caelius.

Gieng Scaurus nicht frey aus, der ihn so sehr beleidigt?

Junius.

Weil seine Mutter ihn die Mucia vertheidigt,
Die weiland liebes Kind bey seinem Vater war.

Caelius.

Schont er des Sextus denn, den Mucia gebahr?

Antonius.

Der Sextus fiel durch mich.

Junius.

Weil Cäsar es verlangte,
Und über diesen Fall mit Ritter-Spielen prangte.
Kam Curions sein Kopf, ob schon sein Vater war
Des ersten Keysers Hertz, nicht auf sein Rach-Altar?

Canidius.

Gesetzt: daß Cäsar nichts, als Mord im Schilde führte;
Daß kein Gedächtnüs ihn der alten Freundschafft rührte;
Daß Cäsar sein Gelück und Herrschafft, Heil und Hauß
Zu bauen willens wär auf dein- und unsern Grauß;
So muß man gleichwol sich des Unglücks zu entlasten
Kein Mittel nicht verschmehn.

Caelius.

Den Feind mehr anzutasten
Durch Ausfalln für die Stadt ist unser Arm zu schwach.

306. Grauß, Trümmer, Ruin.

Junius.

Was sol man anders thun?

Caelius.

Man seh der Zeit was nach.
Die schön und grosse Stadt ist nicht bald zugewinnen.
Aus unsern Sternen wird auch nicht stets Unheil rinnen.
In einer kleinen Frist steckt oft ein groß Gewien.
Sie macht die Mispeln reif; die Feigen keck und kühn.
Die überwundenen oft gar zu Uberwindern.
Ein schlechter Zufall kan oft grösten Nothstand mindern.

Junius.

Die Hofnung ist umsonst, der Feind liegt uns am Port.

Caelius.

Als Schif und Hofnung weg, schwam Julius noch fort.

Canidius.

Numantia verfiel durch Hofnung ins Verterben.

Caelius.

Wer tödtet heute sich, der morgen erst sol sterben?

Junius.

Die Zeit vermehrt das Weh, ein ferner Lauf den Strom.

Caelius.

Das Capitol erhielt das schon verlohrne Rom.

Junius.

Als vom Camillus ward des Feindes Heer geschlagen.

Caelius.

Doch muste Manlius vor manchen Sturm vertragen.

Asidius.

Wo käm Egyptenland' itzt ein Camillus her?

Caelius.

Camillus kam dort auch nichts minder ungefähr.

Asidius.

Von Unglückseeligen schätzt ieder sich beleidigt.

314. Mispeln, diese Früchte müssen, um genießbar zu sein, nach dem Abnehmen eine Zeit lang liegen, bis sie teigig werden. — 316. schlechter, geringer, unerheblicher.

Caelius.

Ward von verjagten doch Rom und Athen vertheidigt.

Asidius.

Weil sie ihr Vaterland noch hatten hertzlich lieb.

Caelius.

In fremden Seelen macht das Elend gleichen Trieb.
Mitleiden regt so gar den Feind uns beyzustehen;
Weil er bey fremden Fall erst in sich pflegt zugehen,
Die Schwäche seiner Macht nach eigner Ohnmacht mißt,
Der sich sonst selbst nicht kennt, ja Glück und Gott vergißt.

Junius.

Der steht auf Eiß der sich auf fremde Hülffe stützet.

Caelius.

Nicht, wenn dem helffenden die Hülffe selber nützet.

Junius.

Wem ist etwas gedient mit unserm Stand und Heil?

Caelius.

Der Parth' und Araber hat an Egypten Theil.

Junius.

So Parth, als Araber kennt schon der Römer Klauen.

Caelius.

Rom ihr' auch; und man muß auch auf die Mohren schauen.

Junius.

Ach leider! sol ein Mohr Egyptens Schutzherr sein?

Caelius.

Trieb Hannibal der Mohr nicht Rom in Rom hinein?

Junius.

Rom war zur selben Zeit noch nicht recht Rom zunennen.

Caelius.

Mehr! weil die Römer Rom durch Bürger Krieg itzt trennen.

Junius.

Nun aber fällt gantz Rom ja Cäsarn wieder bey.

337. Stand, Aufrechtstehn, Erhaltung. — 340. ihr', der Parther und Araber Klauen.

Caelius.

Nicht glaube: daß halb Rom Octavianisch sey.

Junius.

Wenn nur die Häupter weg muß sich der Pöfel geben.

Caelius.

Versichert: daß in Rom noch tausend Brutus leben.

Junius.

Sie sind an Zungen lahm; wie solln sie Dolch ausziehn?

Caelius.

Wer vor mit Worten schreckt, ist selten keck und kühn.

Junius.

Man hilft die fallenden nicht retten, sondern dämpfen.

Archibius.

So wird für unser Stadt noch Stern und Himmel kämpfen.
Denn wenn der Welt ihr Aug' im Löwen nur wird stehn,
Wird unsers Feindes Glück auch wol den Krebsgang gehn,
Und Alexandria nicht wenig seyn gebessert,
Weil der geschwellte Nil als denn die Felder wässert;
Daß, wo itzt Saate wächst und fette Lämmer gehn,
Man sieht den kreischen Jäscht der toben Wellen stehn.
Dis zwingt den Keyser denn sein Läger aufzuheben,
Und wird bekommen Luft, bis uns die Götter geben
Ein Ende dieser Noth.

Junius.

Wo man für diese Glutt
Nicht beßre Kühlung weiß, so ist der Rath nicht gutt.
Hat Alexander nicht das wüste Meer getämmet,
Thürm in die Flutt gelegt, der Wellen Zorn gehemmet?
Die See lied Schifbruch selbst, als sie das Heer verdrang,
Und dieser Blitz der Welt das stoltze Tyrus zwang.
Hat Cäsar nicht besiegt den Ocean der Britten,
Den tieffen Rhein bepfält, oft schwimmende gestritten,
Die Veneter gezähmt, die keines Pferdes Fuß
Kein Mast vorher betrat? des Ibers strengen Fluß

358. kreischen Jäscht, kreischenden (brausenden) Gischt. — toben, tobenden. — 363. getämmet, gedämmt, eingedämmt. — 365. lied, litt. — verdrang, verdrängte.

In fremdes Ufer bracht, dem Nilus Gräntzen funden;
Ja diese grosse Stadt selbst sieghafft überwunden?
Hat auch Agrippa nicht, der täglich seinen Witz
Auf unser Unheil schärfft, in Cumens Felsen Ritz'
Und Hafen eingesenckt? was lassen wir uns träumen:
Augustus werde nicht des Nilus Austritt zäumen,
Des Lägers Tämm' erhöhn, die Graben sencken ein;
Zumal die Römer ja zu Wasser Meister seyn?

Archibius.

Perdiccas ward durch nichts, als durch den Nil gefället,
Als der erzürnte Strom die Wellen aufgeschwellet,
Ob ihm schon Attalus mit Schiffen dienstbar war.

Junius.

Perdiccas und August sind kein vergleichlich Paar.

Caelius.

Man gäbe dis auch nach: daß uns der Strom nicht rette;
Das Glücke, das itzt scheint, geht Morgen oft zu Bette.
Wir haben durch Geduld zum Vorteil so viel Zeit,
Die alle Wunden heilt. Wieviel das Purper-Kleid
Des Keysers Römisch Blutt der Bürger hat gesogen;
So viel hat er zu Rom auch Nattern auferzogen,
Die für dem Keyser zwar mit sanfter Zunge spieln;
Alleine durch sein Blutt wolln ihre Rache kühln.
Rom hat auf den Octav nicht minder Dolchen fertig,
Als auf den Julius. Man sey der Zeit gewärtig,
Ob sie uns stürtzen kan. Oft dreuen Wolcken viel,
Die leer von Keilen sind; Verhängnüs, Zeit und Nil
Kan alles kehren umb. Laßt übers Jahr uns sterben,
Wir können itzt nicht mehr, als künftig Ruhm erwerben,
Nur Morgen einen Hals wie heute bissen ein;
Weil Menschen nicht zweymal zu sterben fähig sein.

Archibius.

Wenn Tacht und Oel entgeht den lodernd-hellen Flammen,
So zeucht der letzte Strahl die gantze Glutt zusammen;
Wenn sich der Sonne Rad senckt in die düstre See,
So sieht man: daß sie erst mit Blutte nieder geh;

397. bissen ein, einbüßen. — 399. Tacht, Docht.

Wenn Seele, Sinn und Geist aus Marck und Adern stertzen,
So fängt der Tod erst an zu kämpfen mit dem Hertzen;
So mag, wenn Stadt und Reich mehr keinen Athem hat,
Die Sonne dieses Reichs, das Hertze dieser Stadt
Der grosse Fürst Anton mit letzten Tugend-Strahlen
Der Freyheit einen Sarch, ihm sein Begräbnüs mahlen.

Canidius.

Wolln wir uns in die Stadt wie Weiber schlüssen ein,
Wird unser Untergang stracks für der Thüre sein.
So Bürger als Soldat wird Hertz' und Muth verlieren,
Die Trägheit viel in Furcht, die Furcht zum Meineyd führen,
Der schlaue Keyser uns durch Hunger reiben auf,
Verschütten Thor und Pfort.

Antonius.

Man lasse nur den Lauf
Den Waffen und der Zeit. August ist unerbittlich,
Und also säet der ins Meer, der etwas güttlich
Bey ihm zu finden hofft. Wil er doch nicht gestehn:
Daß ich verbleiben mag ein Bürger zu Athen.
So muß man in der Stadt auch nicht als Todte wohnen.
Ihr Helden werdet nicht des frechen Feindes schonen.
Beweißt: daß euch die Noth, wie Feuer Gold bewehrt.
Sinn't auf Erfindung auch, wie Heer und Volck erfährt:
Rom habe selber sich aufs Keysers Hals verschworen,
Phraates schick' uns Volck, und Juba seine Mohren,
Es hab' halb Africa den Harnisch angelegt,
Der stoltze Rhein den Schaum für unser Heil bewegt.
Stracks bringe Cälius die Kriegs-Flott in die Waffen,
Canidius das Heer. Wir wolln nicht länger schlaffen,
Nicht einsam mehr der Schlacht vom Pharos schauen zu:
Nein, an die Spitz uns stelln, und uns durch Sieg in Ruh
Versetzen, oder doch nicht ungerochen sterben,
Und mir ein Ehren-Fahn aus meinen Blutte färben.

Canidius.

Ich lobe diesen Schluß. Ich wil den Feind falln an,
Und fechten, weil ich nur noch Athem holen kan.

403. stertzen, wegziehen, eine Wohnung verlassen.

Ich aber und kein Mensch kan nicht geschehen lassen,
Wo wir's gemeine Heil nicht euserst wollen hassen:
Daß unser Haupt, Anton, sich selbst stůrtz in Gefahr.

Caelius.

Sol's ja geschlagen seyn, sind unsre Armen dar.

Antonius.

Ein Heer ist halb beseelt, das nicht der Fůrst selbst fůhret.

Junius.

Ein Heer vollkommen todt, wenn es sein Haupt verlieret.

Antonius.

Ich wil, wo ihr vergeht, mit euch begraben seyn.

Canidius.

Anton hat mehrmals Sieg durch uns geerndtet ein.
Was hat nicht Sossius in Syrien verrichtet?
Hat nicht Ventidius der Parthen Macht vernichtet,
Durch deiner Waffen Glůck, und meine treue Hand,
Zwangstu Albanien und der Iberer Land.
Drangst bis zum Cyrus fort, in's Caucasus Gefilde.

Antyllus.

Ich wil zu Felde ziehn. Denn Sőhne sollen Schilde
Bejahrter Våter seyn.

Caesarion.

Und meine treue Brust
Der werthen Mutter Schirm.

Antonius.

Wenn eines Reichs Verlust
Schon auf der Spitze steht, so muß ein Fůrst selbst kåmpfen.

Asidius.

So wird die Furcht fůr ihn stets unsern Eyfer dåmpfen.

Archibius.

Cleopatra wird selbst verzweifelnde vergehn.

Antonius.

Es ist der letzte Sturm, den ich hab auszustehn.

Canidius.

Es lasse sich der Fürst doch unsre Thränen beugen.

Antonius.

So machts: daß Zeit und Sieg von euren Thaten zeugen.

Antonius. Cleopatra. Caesarion. Ein Hauptmann.

Cleopatra.

Mein Fürst! mein Haupt! mein Hertz!

Antonius.

Mein Schatz! mein süsses Licht!
Wie! daß das Thränen-Saltz aus ihren Augen bricht?
Wie, das sich Hertz und Brust mit holen Seufzern fühlen?
Wie, daß die Brüste so mit kurtzem Athem spielen?
Was wird durch diese Wolck' uns für ein Blitz gebracht?

Cleopatra.

Mein Trost, mein Auffenthalt, als nach durchküster Nacht
Die Sonn' aus Thetis Bett', ich aus des Fürsten Armen
Die satten Glider hob, fiel ich, umb das Erbarmen
Der Götter über uns zu suchen, fürs Altar,
Wo man dem Apis reicht die heil'gen Opffer dar.
Der, ob er gleich vom Blitz ward wunderlich gezeuget,
Und weil er feurig scheint, zu Flammen ist geneiget,
Durch seinen Athem bließ den Brand des Weyrauchs aus;
Umb uns zu deuten an: das unser Reich in Grauß
Und Asche solte falln; die neun und zwantzig Zeichen,
Wormit dis heil'ge Thier dem Monden pflegt zu gleichen,
Verschwanden sichtbarlich. Was sonst an ihm ist weiß,
Schien schwartz; das schwartze Schnee. Sein Leib trof voller Schweiß.
Ich reicht' andächtig ihm Egyptens beste Früchte;
Sein Maul verschmehte mich, sein Fuß trat sie zu nichte.
Mir brach der Angst-Schweis aus; aus seinen Augen fielln
Die milden Thränen ihm; bis er nach grausem Brülln
Sich selbst in Priester-Brunn so blind als rasend stürtzte.

Antonius.

Vielleicht, weil jener Arm nicht's Leben ihn verkürtzte
Nach des Gesetzes Heisch.

Cleopatra.

Es war noch nicht ein Jahr,
Daß er vom Ochsen erst zum Gotte worden war,
Und des Osiris Seel' in seine Haut gefahren.

Antonius.

So laßt kein Opfer uns für andre Götter sparen;
Serapis werd' hinfort verehret Tag und Nacht,
Den Ptolome hieher von Sinope gebracht;
Und seines Stammes Fall Gottsfürchtig hat vermieden.

Caesarion.

Ich bin noch trauriger von diesem weg geschieden.
Denn sein dreyköpficht Bild, das, wenn die Sonn aufgeht,
Sie auf die Lippen küßt, das von sich selbst auffsteht;
Und schwebend in der Luft sich nähert frommen Hertzen;
Wiech hinter sich für mir, und bließ die heil'gen Kertzen,
Die ich von ew'ger Glutt des grossen Mycerin
Hatt' angezündet, aus. Mit einem Wortt': es schien
Serapis mir zu sein ein Hund, ein Wolf, ein Löwe,
Der Bieß, Zerfleischung, Tod und Untergang uns dreue.

Antonius.

Es ist der Götter Arth, durch Blitz und Donner-Knall
Die sichern zu bekehrn.

Cleopatra.

Ach leider! Knall und Fall
Schwebt über Hals und Kopf jedwedem, dem's Verhängnüs
Mit solchen Zeichen dreut. Das schreckliche Bedrängnüs
Der Römer, unsre Noth, die der Verlust der Schlacht
Uns hat der Götter Zorn bey Actium gebracht,
Ward uns nichts minder kund durch solche Wunder-Zeichen,
Wir sahen hochbestürtzt Egyptens Götter weichen.
Die Schwalben nisteten aufs Haupt-Schif und Gezelt,
Und unser beider Bild ward zu Athen erschellt
Vom Blitze; Milch und Blutt sah man aus Wachse flüssen.

Antonius.

Aus ieder Eitelkeit läßt sich leicht etwas schlüssen
Wenn schon der Ausschlag klar.

496. Bieß, Biß. — 508. Eitelkeit, nichtigen Sache.

Caeſarion.

Wo alles ſtimmet ein,
Kan's Urtheil nicht gantz falſch, das Zeichen eitel ſein.
Denn alle Götter ſind bemüht uns zu vertilgen,
Oſirens dreyfach Bild ließ ſeine güld'ne Lilgen
Von ſeinem Haupte fall'n. Der ewig helle Brand
Laſch in den Händen aus. Das Bild der Jſis ſtand
Beſtürtzt, wie da Oſir vom Typhon ward zerriſſen;
So daß zur Unzeit auch die Hohen-Priſter lieſſen
Das groſſe Trauren aus. Es deckt' ein ſchwartzes Tuch
Den güldnen Ochſen zu. Man ſtreute Schmach und Fluch
Auf Typhons Eſels-Bild, und ſtürtzt' es von den Zinnen
Des Tempels in das Meer.

Antonius.

Ach! wolte Gott die Sinnen
Des Leibes tödteten nicht Muth und Rath in dir!
Denn Typhon iſt das Fleiſch, und die Vernunft Oſir;
Was Viehiſch in uns iſt, ermordet Seel' und Leben!
Welch Jſis aber kan uns beides wieder geben,
Wenn du, O Jſis! Hertz und Hofnung biſſeſt ein?
Und welch Anubis wird mehr mein Beſchirmer ſein;
Wenn Alexandria für Kleinmuth wil verzagen?

Caeſarion.

Wer kan ſolch ſchrecklich Ding ihm aus den Sinnen ſchlagen?
Wer keinen Menſchen ſcheut, der bebt doch, wenn GOtt ſchlägt,
Wann Luft und Himmel blitzt, der Abgrund ſelbſt ſich regt.
Auch ich ſah auf der Burg der todten Geiſter irren,
Den Crocodil bethränt, die heil'gen Schlangen girren,
Als ein gantz frembder Drach in Jſis Tempel kam,
Und zwiſchen Dampf und Rauch mit ziſchen Abſchied nam.
Der hochgeweihte Fiſch verlohr die Silber-Schopffen,
Die nie bewölckte Luft, aus der kein Waſſer-Tropffen
Nie raan, zerfloß in Blutt. Es kam kein ſüſſer Thon
Aus Memnons Marmel-Seul', ob Titans Fackel ſchon
Auf dieſes Wunder-Bild die glüend-heiſſen Strahlen
Mit tauſend Funcken warff. Die rundgeperlten Schalen

514. Laſch, loſch. — 535. Schopffen, Schuppen.

Wormit die Pristerschaft den durch unschuldig Blutt
Entweihten Nil versöhnt, zersprangen in der Flutt,
Als der sonst sanfte Fluß mit ungeheurem schäumen
An dem durchbohrten Rand' und ausgeriß'nen Bäumen
Den grausen Zorn ausliß, Uns aber sagte wahr:
Egyptens Untergang, und Ende sey nun dar.

Antonius.

Laßt uns versöhnen Gott bey solchen Dräuungs-Wettern.

Cleopatra.

Die Opffer werden ja verschmäht von unsern Göttern.

Antonius.

Die Andacht ist ein Blitz der durch die Wolcken bricht.

Cleopatra.

Ach! das Verhängnüß beugt sich durch die Andacht nicht.

Antonius.

Die Götter wollen mehr als einmal sein gebethen.

Cleopatra.

Gott hört den nicht, den er wil in den Abgrund treten.

Antonius.

Furcht kehr't ein zitternd Laub in einen Donnerschlag.

Cleopatra.

Ach! daß bey solchem Sturm er ichtwas hoffen mag!

Antonius.

Der Himmel, der uns oft erlößt hat, heist's uns hoffen.

Cleopatra.

Wer offtmals wird gefehlt, wird endlich doch getroffen.

Antonius.

Gott heilet Angst durch Angst wie Aertzte Gifft durch Gifft.

Cleopatra.

Ach! daß der lichte Blitz denn nur die Cedern trift!

Antonius.

Es treffe Fall und Blitz den Gipffel unser Ehren;

554. er ichtwas, du etwas; er ist Anrede.

Nichts wird den edlen Kern der Tugend uns versehren.
Der Muth erwarb den Thron; der Zufall raff ihn weg!
Es brennt das Ungelück uns keinen Ehren=Fleck.
Gedult und Hoffnung ist die Salbe dieses Brandes.
Mein Schatz Sie nehm' in acht die Würden ihres Standes,
Und faß im tiefstem Fall ihr diesen Muth in Sinn:
Sie sterb Egyptenlands gebohrne Königin.
So steh't und fällt Anton. Oft zeucht das Ungelücke
Das schon gezückte Beil von Hals und Kopff zurücke,
Wenn es die Tugend sieht mit starren Augen an:
Daß sie mehr, als sie drückt, behertzt erdulden kan.

Antyllus. Antonius. Cleopatra. Caesarion. Sertorius. Archibius.

Antyllus.

Es geht ein Stern uns auf auf's euserst' uns zu retten.

Cleopatra.

Das Unglück fesselt uns ja rings ümbher mit Ketten,
Und das Verhängnüs lescht so gar der Hofnung Licht
Mit schwartzen Finger aus.

Antyllus.

Wenn Rath und Macht gebricht,
So nähert uns sich GOtt mit seiner fernen Hülffe,
Der oft Geschooß aus Rohr und Brücken macht aus Schilffe,
Ja in der andern Welt uns Hauß und Hafen schaft;

Antonius.

Sag's, lieber Sohn, wer hat zu helffen Sinn und Kraft.

Antyllus.

Ich hatte diesen Tag den Hafen zu bewahren;
An dessen lincken Mund ein Jagt=Schif kam gefahren,
Bey erster Dämmerung. So bald er ward ersehn
Ließ er für's Röm'sche Fahn Egyptens Flacke wehn.
Bey seiner Ankunft bath ein Ritter ihn zu hören,
Der uns zu unserm Heil ein Mittel wolte lehren.

571. auf's euserst', endlich.

Ich hab' ins Vorgemach ihn selbst hieher gestellt;
Weil er sein Werck geheim, eilfert- und wichtig hält.

Antonius.

Wir wollen ihn zu hörn die minste Zeit verlieren.
Antyllus mag ihn selbst in dieses Zimmer führen.
Cleopatra gönn ihm nur neben mir ihr Ohr.

Sertorius.

Mein Nahme, grosser Fürst, und Fürstin, ist Sertor.
Ich komm' aus Spanien, wo diese, die Rom hassen,
Mich zum Gedächtnüsse so haben nennen lassen,
Und den Sertor noch itzt als einen halben Gott
Und ihren Schutz-Geist ehrn. Es hat zwar seine Noth
Hesperien, doch auch zugleiche dis erfahren,
Die Seele des Sertor sey in Anton gefahren.
Augustens Grausamkeit thut allen Völckern weh,
Die dort der Durius und der Cantabrer See
Bis an Iber umbströmt. Numantia erhärttet:
Daß sich mit uns durchaus kein Römisch Joch gefärttet.
Weil wir nun lieber Asch', als ohne Freyheit sind;
Rom aber aller Welt zur Knechtschafft Netze spinnt,
Hat halb Iberien die Waffen schon ergriffen,
Und wider diesen Wolf so Zorn als Stahl geschliffen.
Der Gallus steht in Noth den Tagus zu verwahrn.
Für unsern Schiffen darf kein Römisch Segel fahrn
Umb's heil'ge Vorgebürg'. Und die hertzhafften Schwaben,
Die manchen Streich bereit versetzt den Römern haben,
Verbinden sich mit uns, und stehn den Trierern bey;
Mühn sich gantz Gallien zu machen franck und frey,
Egypten-Lande Luft. Wo aber dis zu retten
Hier mehr kein Mittel ist; so wart' Anton der Ketten
Des Keysers doch nicht ab. Hesperien sagt zu
Für's Kriegs-Haupt ihn zu ehrn, und bey erlangter Ruh
Für seinen Vater ihn und König anzunehmen,
Der Himmel scheint sich selbst dem Wunsche zu bekwämen,
Den dir mein Vaterland durch mich eröfnen läßt.
Denn diesen Mittag hat ein ungestimmer West

587. die minste Zeit verlieren, keine Zeit v. — 600. gefärttet, gefährtet, verbindet, uns paßt. — 616. bekwämen, bequemen.

Die Flotte, welche ward versammlet von Agrippen,
Zerstreut, verjagt, ja theils zerschmettert auf den Klippen.
Man brauche Glück und Wind, mit wenig Schiffen kan
Anton in Spanien gantz sicher lenden an!
Wo dir dein Glücke mehr wird als am Nil bekleiben;
Hier sind Hesperiens an dich gestellte Schreiben,
Die dis mein Wort bewehrn. Es ist nur Thorheit, stehn,
Wo das Verhängnüs uns heißt andrer Wege gehn.

Antonius.

Ich bin Hesperien und dir sehr hoch verbunden,
Schmertzt euch mein Unglücks-Stand; so fühl' ich eure Wunden.
Ich nehme danckbar an, was mir Sertor bringt bey;
Wir wolln nur wenig Zeit, was zu entschlüssen sey,
Erwegen, und mein Freund, aufrichtig dir entdecken.

Cleopatra.

Was wird der Himmel noch für Schwantz-Gestirne hecken,
Die Zeit für Glück' auf uns?

Antonius.

Sie dencke diese Nacht,
Mein Augen-Trost, dem nach, was uns wird angebracht.

Archibius.

Mein Fürst!

Cleopatra.

Ach Gott!

Antonius.

Was ist's?

Archibius.

August sucht für Gesandten
Geleits-Brief' und Verhör.

Antonius.

Mein Hauptmann der Trabanten
Empfange die er schickt. Gib du, was er begehrt.
Die Botschafft werd' aufs Schloß mit höchster Pracht gewehrt.
Rufft den geheimen Rath in innern Saal zusammen.

622. lenden an, landen. — 623. bekleiben, keimen, sprossen. — 632. Schwantz-Gestirne hecken, Kometen hervorbringen. — 634. angebracht, vorgeschlagen. — 638. gewehrt, gebracht, befördert.

Der Schauplatz bildet ab den geheimen Verhör-Saal.

Proculejus. Antonius. Junius. Canidius. Caelius.

Proculejus.

Die Nachwelt, grosser Held, wird ewig uns verdammen:
Daß das so grosse Rom, daß nie kein Feind verletzt,
Ihm selbst die Kling' an Hals, den Dolch an's Hertze sätzt.
Verzagte Porsena für eines Römers Tugend,
Erlag der Spartacus durch die behertzte Jugend,
Fiel Hannibals Gewalt durch unsrer Eltern Arm,
Darumb: daß Rom ihm selbst den Dolch stoß in den Darm?
Das Capitol ward nie von Galliern bestritten;
Jüngst hat's vom Sylla selbst den Schiffbruch erst erlitten,
Wer zweifelt, daß ein Kind die Mutter selber frist;
Der schau des Marius, deß Cinna böse List
Und wildes wütten an. Den grimmen Catilinen
Muß warmes Menschen-Blutt für Wein von Chios dienen,
Das die verfluchte Schaar zu stärcken ihren Band
Zu stürtzen in den Grund ihr güldnes Vaterland
Aus Berg-Kristallen trinckt. Es bleib' anitzt vergessen:
Was des Pompejus Brand für Römer hat gefrässen;
Wie viel der jüngste Krieg hat Bürger-Blutt verzehrt,
Seit dem Antonius das rach-begier'ge Schwerdt
Auf den August gezück't. Und, ob die Freundschafts-Wunden
Zwar minder, als ein Glas, stets haben Pflaster funden;
So trägt ihm doch August Vertrag und Frieden an.
Weil Er diß blutt'ge Spiel nicht ferner schauen kan.

Antonius.

Der Himmel geb es nach! ihr Götter last's geschehen!
Daß Rom sich ohne Blutt, Uns ohne Zanck mag sehen!
Daß einmal dem August der Völcker herbes Weh,
Das Blutt-Bad unsrer Stadt einst recht zu Hertzen geh;
Daß der deß Reiches Fall, der Länder Brand erwege
An Eyd und Bündnüs denck. Octavianus lege
Die Schuld ja nun auf mich! es weiß es Gott und Welt:
Daß Rom nicht vom Anton, nein, durch den Keyser fällt.

660. minder, als ein Glas, stets haben Pflaster funden, sich weniger heilbar als zerbrochenes Glas erwiesen haben.

Wieviel hat Lepidus ihm nicht mit Glimpf enthangen?
Mein Brief hat Stahl und Blutt zur Antworts=Schrifft empfangen,
Wie, daß man, eh' ich todt, mein Testament erbricht?
Jedoch, die Unschuld darf der Nebel=Kappen nicht.
Augustus hat den Stahl auf unsre Brust geschliffen,
Eh ich für unser Heil Papier und Tint' ergriffen;
Man hat das Völcker=Recht vergässen gegen mich,
Den Krieg nicht angesagt, bis daß ich Schwerd und Strich
Auf meiner Haut empfand. Doch weil ich ihn von Hertzen
Lieb hatte, zwang ich mich dis Unrecht zuverschmertzen.
Ich liefert' ohne Geld ihm alle Rathsherrn aus,
Die jemals sich verschworn auf Cäsarn und sein Hauß,
Für andern den Turull auch bey den Krieges=Zeiten.
Mein Sohn Antyllus zoch mit grossen Kostbarkeiten,
Nach dem zum zweytenmal ihn meine Bottschaft nicht
Zu miltern mächtig war, zum Keyser, ihm ein Licht
Von meiner Redligkeit und Freundschafft anzuzünden;
Der zwar sein Gold, nicht ihm Verhör und Gunst ließ finden.
Er rieth Cleopatren zu tödten mich durch Gift.
Hier zeugt's des Thyrsus Hand, des Keysers eigne Schrifft.
Allein ich wil's verdeu'n, und mehrers noch verschweigen,
Ja mich vergeßlicher, als eine Heydechs zeigen
Umb nicht die Ruh zu störn. Man nimmt mit beider Hand
Den Friedens Vorschlag an. Schlag uns für diesen Brand
Ein dienlich Mittel vor.

Proculejus.

Diß wird August euch gönnen
Wie aber wird der Artzt sie angewehren können,
In dem der Krancke nichts von Kranckheit wissen wil?

Antonius.

Mit was beleidigen wir euer Ohr zu viel?

Proculejus.

Mit dem: daß Cäsar sol des Krieges Uhrsprung heissen.

671. enthangen, für enthängt = gestattet. — 691. verdeu'n, verdauen. — 692. Heydechs, Eidechse. — 693. mit beider Hand, mit beiden Händen, begierig. — 696. angewehren, anbringen.

Antonius.

Bleicht, wascht den braunen Mohr, er wird nicht schöner gleissen.

Proculejus.

Anton zwang selber uns so Krieg als Noth-Wehr ab.

Antonius.

Erzählt, mit was er euch so hefftig Uhrsach gab.

Proculejus.

Anton ließ, die August begnadigt hatt', ermorden.

Antonius.

Nicht einen, der nicht ihm durch Laster schuldig worden.

Proculejus.

Welch Laster hat Anton auf den Pompejus bracht?

Antonius.

Diß: daß mich Sextus selbst zu stürtzen war bedacht.

Proculejus.

Man ließ den Argwohn ihm nicht Zeit zuwiederlegen.

Antonius.

Man muß kein Bluttgericht auf hohe Häupter hegen.

Proculejus.

Der Röm'sche Raths-Herr starb am Strange, wie ein Knecht.

Antonius.

Verrätherey nimt weg Stand, Würden, und Geschlecht.

Proculejus.

Man muß nicht auf Verdacht bald Schwerdt und Mord-Beil wetzen.

Antonius.

Warum ließ mir August denn Ehren-Seulen sätzen.

Proculejus.

Anton nahm mehr, als ihm die Theilung zu ließ, ein.

Antonius.

Entdeckt es, wo wir ie zu weit gegangen sein.

Proculejus.

Anton hat ja für sich Egypten eingenommen.

Antonius.

Wenn iſt Egyptenland auf Cäſars Drittel kommen?

Proculejus.

Anton bekam es auch ſo wenig durch das Looß.

Antonius.

Mich macht Cleopatra durch ihren Braut-Schatz groß.

Proculejus.

Cleopatra verſchänckt, was Römiſch iſt, nit rühmlich.

Antonius.

Iſt denn die gantze Welt der Römer eigenthümlich?

Proculejus.

Wie weit der Waffen Recht ſie ihnen dienſtbar macht.

Antonius.

Wer hat Canopus Reich ins Römſche Joch gebracht?

Proculejus.

Egyptens gantzes Reich fiel für dem Cäſar nieder.

Antonius.

Wie Cäſar es gewaan, verlohr es Cäſar wieder.

Proculejus.

Was nam Anton nicht Rom?

Antonius.

Was zwickt' ich ihm groß ab?

Proculejus.

Was er Cleopatren und ihren Kindern gab.

Antonius.

Was war es?

Proculejus.

Syrien, Cilicien, Cyrene
Bekam die Mutter ja, und ihre beyden Söhne
Arab-Armenien, der Med- und Parther Land.

Antonius.

Dis allzumal gewaan den Feinden meine Hand
Durch's Recht der Waffen ab.

725. Rom, dat. — Was zwickt' ich ihm groß ab? Was na'hm ich ihm Beſonderes weg?

Proculejus.

Doch mit der Römer Degen.

Antonius.

Mit der Egypter Hülff und meines Schutz=Gotts Segen.

Proculejus.

Führt er denn Krieg für sich, nicht aber für die Stadt?

Antonius.

Sagt: was nicht auch August für sich behalten hat?

Proculejus.

Er macht dem Weibe nichts, den Kindern nichts nicht eigen.

Antonius.

Er sucht ihr's Reich, ja gar den Himmel zuzuneigen.

Proculejus.

Du zohst Cleopatren Rom unser Göttin für.

Antonius.

Was machte Julius nicht längst vorher aus ihr?

Proculejus.

Wie mag ein solcher Held sein Fall=Brett so sehr lieben?

Antonius.

Mein Glück ist, wie ihr Ruhm, in's Sternen-Buch geschrieben.

Proculejus.

Ja hette nicht ihr Geist gesegelt allzu hoch.

Antonius.

Es wall't in ihr das Blutt der Ptolomeer noch.

Proculejus.

Kein Ptolome saan ie Rom dienstbar ihm zu machen.

Antonius.

Auch sie nicht. Jedes Kind wird dieses Vorwand's lachen.

Proculejus.

Es gab's sein Testament, ihr Tittel an den Tag.

Antonius.

Sie geben's, wenn man sie nicht redlich deuten mag.

739. Fall=Brett, das Stellholz an einer Falle, das, was ihn zu Falle bringt.

Proculejus.

Anton hat ihr zu lieb Octavien verachtet.

Antonius.

Weil man uns nach dem Kopff hat durch dis Weib getrachtet.

Proculejus.

Blutt-Freundschaft, Schwägerschaft trägt die nicht beßre Frucht?

Antonius.

Die Stadt-sucht Tulliens kennt Blutt und Vater nicht.

Proculejus.

Gantz Rom strafft: daß er Cleopatren erwählet.

Antonius.

Die Welt: daß Nerons Weib ihm schwanger ward vermählet.

Proculejus.

August hat euch kein Leid durch Livien gethan.

Antonius.

So gieng Cleopatra den Keyser auch nicht an.

Proculejus.

Viel! denn es must ihr ja des Keysers Schwester weichen.

Antonius.

Anton verstieß sie nur nach Römischen Gebräuchen.

Proculejus.

Wer hat ein Römisch Weib ie Mohren nachgesätzt?

Antonius.

Mit wieviel frembden hat sich Cäsar nicht ergätzt?

Proculejus.

Ergätzt, alleine sie des Ehstands nie gewehret.

Antonius.

August hat selbst zur Eh ein Getisch Weib begehret.

Proculejus.

Wenn hieng August so sehr der Barbarn Liebe nach?

Antonius.

Als er auch Julien dem Cotison versprach.

750. Stadt-sucht, Ausg. v. 1689 u. 1708: Staats-Sucht; politischer Ehrgeiz. — 751. fehlt eine Silbe, die Ausg. v. 1708 hat: daß er sich.

Proculejus.

Es war ein Vorschlag nur, der nie zu Kräfften kommen.

Antonius.

Hat frembde Götter doch Rom in sein Schloß genommen.

Proculejus.

Aus Bett und Heiligthum verstossen keine nicht.

Antonius.

August brach Clodien die ihr geschworne Pflicht.

Proculejus.

Weil ihre Mutter ihn zu Lastern wolte treiben.

Antonius.

Wie daß Scribonie nicht länger dorfte bleiben?

Proculejus.

Ihr wiederspenstig Kopf rieß beyder Eh entzwey.

Antonius.

Rein Liviens Gestalt, die er ihm legte bey.

Proculejus.

Warum hat denn Anton Cleopatren erwehlet?

Antonius.

Sie war mir eher, als Octavie vermählet.

Proculejus.

Er wieder sprach ja selbst: daß er wär ihr Gemahl.

Antonius.

Was ficht man viel für die, die billigt meine Wahl?

Proculejus.

Mit was entschuldigt man denn Artabazes Ketten?

Antonius.

Mit dem: daß man den Wurm, der stechen wil, muß tretten.

Proculejus.

Hat Artabazes doch kein Schwerd niemals gerührt.

Antonius.

Ein Kluger sieht vorher, was man im Schilde führt.

Proculejus.
Verdacht befleckt oft den, der wenig böses dencket.
Antonius.
Hat Artabazes nicht so Rom als mich gekräncket.
Proculejus.
Was war die Ubelthat, damit er so verstieß?
Antonius.
Daß er in Parthen uns alleine baden ließ.
Proculejus.
Muß man denn Könige bald in die Fässel schlagen?
Antonius.
Jugurtha muste Stahl; den ließ man Silber tragen.
Proculejus.
Durch andrer Fehler wird der eigne nicht verblümt.
Antonius.
Was ists denn, das ihr so an dem Augustus rühmt?
Proculejus.
Was ist es, daß man kan an dem Augustus schälten?
Antonius.
Daß Bundgenoß und Freund bey ihm zu wenig gälten.
Proculejus.
Wenn hat Augustus nicht das Bündnüß steif erfüll't?
Antonius.
Als er des Lepidus sein Theil für sich behielt.
Proculejus.
Wer Sieg und Weinberg pflantzt, dem kommt auch Beuth und Trauben.
Antonius.
Augustus solt' ihn gar der Würde nicht berauben.
Proculejus.
Er gieng mit dem Pompei ein heimlich Bündnüß ein.
Antonius.
Mit Fug, dieweil er solt' Augustens Sklave sein.

Proculejus.

Ein Sklave der Natur muß aller Sklave bleiben.

Antonius.

Man muß durch diesen Keil nur nicht auch and're treiben.

Proculejus.

August hielt den Anton in allem werth und lieb.

Antonius.

Nicht, als er Sextus Heer zu seinen Fahnen schrieb.

Proculejus.

Daß er mit ihnen Reich und Stadt beschützen wolte.

Antonius.

Daß Rom und Welschland ihm alleine dienen solte.

Proculejus.

Genung! Augustus nimmt hier keinen Richter an.

Antonius.

Wie, daß man dis, was recht, so sparsam hören kan?

Proculejus.

Man hör't Besigte nicht, den Sieger muß man hören.

Antonius.

Mein Stand mag den August, was Glück und Glas sey lehren.

Proculejus.

Ein Sieger gibt Gesätz'. Euch kommt das Bitten zu.

Antonius.

Was schlägt August denn für zum Mittel neuer Ruh'?

Proculejus.

Augustus wil durch mich der Welt und Nachwelt weisen:
Daß er auf diesen Tag verdamme Stahl und Eisen,
Daß er deß Reiches Heil, die Wolfahrt des Anton,
Die Freiheit der Stadt Rom, nicht den vergälten Thron,
Nicht schwerer Zepter Gold nebst aller Menschen Fluche
Nach der besigten Welt durch seine Waffen suche.
Er legt den Augenblick die grünen Palmen hin,
Zeucht Tartsch und Harnisch auß, wo nur Anton auch Sinn

804. Stand, Zustand, Lage.

Auf Ruh und Freundschafft träg't. Es mag Anton behalten,
Wie viel das Bündnüß ihm verlihe zu verwalten,
Es bleib' ihm Sirien und Colchos unterthan,
Es steck' Arabien ihm süssen Weyrauch an;
Es mögen Grich' und Pont, gantz Asien ihn ehren:
Es wolle nur Anton auch in der That itzt lehren:
Daß sein Gemütte nicht zu sehr Egyptisch sei.

Antonius.

Augustus macht hierdurch sich alles Argwohns frei,
Pflantzt statt des Neides Gunst in aller Bürger Seelen.
Die Welt und Nachwelt wird ihm Stein und Ertzt außhölen,
Sein Bildnüs in Porphir, in Alabaster haun,
Aus Gold und Marmel ihm Gedächtnüß-Seulen baun,
Rom wird Augustens Schwell und Cäsars Schatten küssen,
Wenn er das Friden-Thor des Janus auff wird schlüssen;
Der Parthe wird ihm sein gutwillig unterthan,
Rom alle Julier in Tempeln beten an.
Anton wird, was August und Rom haß't, ewig hassen.
Was aber sol er denn Egyptisches verlassen?

Proculejus.

Egyptens gantzes Reich dem Keyser räumen ein,
Octaviens Gemahl, ein Freund des Keysers sein,
Den König Artabaz auf freie Füsse stellen.

Antonius.

Ha! könt Octavius ein stränger Urtheil fällen?

Proculejus.

Ist umb Egypten denn ihm alle Wolfahrt feil?

Antonius.

Warumb begehr't August dis weit-entlegne Theil?

Proculejus.

Weil dem die Wahl gehör't, den Sieg und Palmen kräntzen.

Antonius.

Er nähm' ihm Länder hin, die ihm bekwämer gräntzen.

Proculejus.

Der Nilus eben gräntzt dem Keyser gar bekwäm.

Antonius.

Man läßt; daß er dafür gantz Griechenland ihm nähm.

Proculejus.

Gantz Grichenland ist nicht Egypten zu vergleichen.

Antonius.

So mag gantz Asien für ihm die Segel streichen.

Proculejus.

Egypten träget mehr als Asien uns ein.

Antonius.

Ihm mag der Araber mit Golde zinsbar sein.

Proculejus.

Der Ost-Welt Korn-Haus bring't mehr, als viel Gold-Bergwercke.

Antonius.

Wir leiden: daß der Sir' auch seine Macht verstärcke.

Proculejus.

Es dien't auch Sirien für den Augustus nicht.

Antonius.

So nähm't mein Drittel hin, und läg't es auf's Gewicht.

Proculejus.

Ein Theil des Jupiters wigt mehr, als zwey der Brüder.

Antonius.

Sie legten Zanck und Zwist durch Looß und Glücks-Topf nider.

Proculejus.

Des Kriges Glücks-Topff hat die Theilung hier gemacht.

Antonius.

Neptun und Pluto war aufs Kriegs-Looß nicht bedacht.

Proculejus.

Schild, Helm und Harnisch ist der Fürsten Wageschale.

Antonius.

Was man auf Stahl gesätzt, verrostert mit dem Stahle.

Proculejus.

Warumb klebt dem Anton Egypten so sehr an?

Antonius.

Weil er Cleopatren nichts nicht vergeben kan.

Proculejus.

Er sorgt für die, die er doch selbst muß übergeben.

Antonius.

Anton kan nimmermehr von ihr gesondert leben!

Proculejus.

Octavie gibt nichts Cleopatren zuvor.

Antonius.

Cleopatra besitzt, was jene längst verlohr.

Proculejus.

Was kan dem Römer an der Mohrin viel gefallen?

Antonius.

Rubin deckt ihren Mund.

Proculejus.

Octaviens Korallen.

Antonius.

Die Glider sind aus Schnee;

Proculejus.

Dort gar auß Helffenbein.

Antonius.

Die Brüst' auß Alabast;

Proculejus.

Und dort auß Marmel-Stein.

Antonius.

Ihr Sternen des Gesichts!

Proculejus.

Dort sind die Augen Sonnen.

Antonius.

Hier hat die Hold den Sitz;

Proculejus.

Und dort den Thron gewonnen.

Antonius.

Hier strahlt der Tugend Blitz auch durch die düstre Welt;

Proculejus.

Ach! daß man schimmernd Glas für Gold und Perlen hält.
Daß der gewölckte Schaum gefärbter Regenbogen
Dem Schnecken-Blutte wird deß Purpers fürgezogen!
Er fleucht dis, was ihm nützt, küßt die ihm schädlich sind,
Und schlägt sein letztes Heil mit's Keysers Heisch in Wind.

Antonius.

Es sol euch Artabaz noch heute sein gewehret.
Dis aber, was August an dieses Reich begehret,
Daß ich Cleopatren sol treuloß lassen stehn,
Schein't ein unmöglich Werck und schimpflich einzugehn.
Jedoch sol diesen Tag noch Proculejus wissen,
Was Zeit und Rath und Recht uns endlich heiß't entschlüssen.

Proculejus.

Sehr wohl! allein' erweg't: daß einer Frauen Hold
Nur schlipffrig Zucker sei, der Zepter aber Gold.

M. Antonius. Antyllus. Junius. Canidius. Asidius. Caelius.

Antonius.

Wir schweben leider! itzt recht zwischen Thür' und Angel.
Wo sind wir hingebracht? O Jammer-reicher Mangel!
Da der, der vielen rieth, ihm nicht zu rathen weiß.
Deß Keysers sanfte Bahn ist spiegel-glattes Eiß,
Da auch ein Ancker nicht kan ohne gleiten stehen.
Was rath's? Eh' oder Thron muß brächen und vergehen.

Junius.

Der Schwefel-lichte Blitz versehr't, was nach-gibt, nicht,
Läß't weiche Pappeln stehn, wenn er den Stahl zerbricht,
Der Eichen Kern erschellt, schlägt auß den Klippen Splitter:
Also zermalmt das Glück' auch steinerne Gemütter,
Wenn es ein wächsern Hertz unangefochten läß't;
Man segelt auf der See nach dem der Wind uns bläß't;
Warumb läßt man nicht auch die Segel steiffer Sinnen

874. Heisch, Wunsch. — 881. Hold, Huld. — 888. Was rath's, was ist zu raten?

Bei'm Unglücks-Sturme fall'n? Anton hat zu gewinnen
Ruhm, Ehre, Freundschafft, Thron, wo er sich selbst gewinn't.

Antonius.

Und alles knechtisch thut, was Cäsar an ihn sinn't?

Canidius.

Es ist kein knechtisch Werck sich selber überwinden.

Antonius.

Wer würde sattsam Fluch für unsre Mißtreu finden?

Caelius.

Man hat im lieben oft zu endern Fug und Recht.

Antonius.

So schätzt ihr Ehr' und Treu und Eydschwur so gar schlecht?

Junius.

Wo die zu brechen sind, gescheh's des herschens halben.

Antonius.

Wie würde dieser Fleck nicht unsern Ruhm besalben?

Canidius.

Mehr, wenn er Stul und Reich für Weib und Spindel gibt.

Antonius.

Wie sehr hat Hercules nicht Omphalen gelibt?

Caelius.

Er hat umb Omphalen kein Königreich vergeben.

Antonius.

Es ist Cleopatra viel höher zu erheben.

Junius.

Das schönste Weib der Welt ist keines Zepters wehrt.

Antonius.

Wie sehr hat Julius Cleopatren begehrt?

Canidius.

Zur Lust, sie aber nie ins Eh-bett' aufgenommen.

898. an ihn sinn't, ihm ansinnt, zumutet. — 904. besalben, beschmutzen.

Antonius.

Weil seiner Heyrath Mord und Aufruhr vor sind kommen.

Caelius.

Rom glaubt: sie sey gewest nur Cäsars Kurtzweil-spiel.

Antonius.

Er hat sie seiner Eh' versichert oft und viel.

Junius.

Wer oft am meisten schreibt, gedäncket oft das minste.

Antonius.

Was hatte Cäsar Noth zu brauchen falsche Dünste?

Canidius.

Man mahlt Verschmähten oft geschminckte Farben für.

Antonius.

Was habt ihr? daß der Neid auch tadeln kan an ihr.

Canidius.

Anton, das minste nicht. Die holden Wangen lachen,
Auf denen Schnee und Glutt zusammen Hochzeit machen,
Ihr Himmlisch Antlitz ist ein Paradiß der Lust,
Der Adern blauer Türcks durchflicht die zarte Brust,
Zinober quillt aus Milch, Blutt aus den Marmel-Ballen.
Der Augen schwartze Nacht läßt tausend Blitze fallen,
Die kein behertzter Geist nicht ohne Brand empfind't.
Ihr süsser Athem ist ein ein-gebiesamt Wind.
Es kan der Schnecke nichts auf Zung' und Muschel rinnen,
Das den Rubinen wird die Lippen abgewinnen.
Ihr wellicht Har entfärbt der Morgen-Röthe Licht;
Es gleicht kein Helffenbein sich ihren Glidern nicht
Und billig hat Anton dis Kleinod hochzuschätzen.
Ach aber, Thron und Kron ist warlich vorzusätzen.
Was ist der Schönheit Glantz? Ein köstlich Kleinod zwar,
Doch lißt man diese Perl' auf Erden dort und dar.
Der Tiber-Strom gebührt vielleicht auch ihres gleichen.

915. gedäncket oft das minste, meint es oft am wenigsten so. — 922. Türcks, Türkis. — 927. der Schnecke, der Purpurschnecke. Sinn: das Rot ihrer Lippen übertrifft Purpur und Rubinen — 932. vorzusätzen, vorzuziehen. — 934. dort und dar, hie und da, mehrfach. — 935. gebührt, gebiehrt ist zu lesen.

Antonius.

Ich kenne keine nicht, die ihr den Schatten reichen.

Canidius.

Die Regenbogen sind zwar schön, doch schlechte Flutt.

Antonius.

Ach! an Cleopatren ist Kern und Schale gutt.
Sie schlägt wie Telephus uns, aber süsse Wunden,
Die vom Beleidiger nur können sein verbunden.

Antyllus.

Gedult, Vernunfft und Zeit schaff't endlich Heil und Rath.

Antonius.

Nicht, wo Vernunfft und Zeit kein Regiment mehr hat.
Die Liebe läß't ihr Reich durch Klugheit nicht verwirren;
Der Vogel siht den Leim, und läßt sich dennoch kirren,
Die Mutte schaut das Licht, in dem sie sich verfängt,
Das schnelle Reh das Garn, in welchem es sich fängt,
Der Booßmann kennt die Fahrt des Ancker=losen Nachen:
Doch kann ihn Witz nicht klug, Gefahr nicht zaghafft machen:
So renn't auch, der da liebt, selbst sichtbar in die Noth.
Zwey Hafen hat man nur: gewehrt sein, oder todt.

Caelius.

Wo läßt der hohe Geist sich endlich hin verleiten?
Man muß der Liebe Macht mit Ernst und Witz bestreiten.
Die Wollust=Rosen sind der Natter heimlich Hauß;
Es frist ein stinckend Wurm die güldnen Aepfel aus.
Ihr Gold ist süsses Gift; ihr Schimmer Blitz und Flammen.
Die Winde stäuben itzt das Ilium vonsammen,
Das auch ein schönes Weib hat in den Grauß gelegt.

Antonius.

Der Himmel hat die Brunst, die Brunst den Fall erregt.

Caelius.

Nein nein! der Himmel ließ dem Paris freien Willen.

Antonius.

Was das Verhängnüß schleust muß' Erd' und Mensch erfüllen;

937. schlechte Flutt, wohl = bloßes Wasser. — 945. Mutte, Motte. — 950. gewehrt sein, Gewährung finden, das Ziel erreichen. — 956. vonsammen, auseinander.

Caelius.

Jedweder ist ein Schmied des Glückes, das er trägt.

Antonius.

Gott, der durch Lieben hat manch Reich in Grund gelegt.

Caelius.

Wie manches Troja wird durch Helenen verlohren?

Antonius.

Die Flamme Trojens ward von Hecuben gebohren.

Caelius.

Die durch der Tugend Wind gar bald zu dämpffen war.

Antonius.

Wer nicht die Liebe kennt, der bau't ihr kein Altar.

Junius.

Und wer, was Kronen sind, versteht, nimmt sie für alles.

Antonius.

Sind sie die Schwestern nicht meist eines schnellen Falles?

Junius.

Stößt den kein Unfall an, der gleich nicht Purper trägt?

Antonius.

Man weiß: daß Blitz und Keil meist in die Gipfel schlägt.

Junius.

Wer kan die Herrligkeit der Krone sattsam rühmen?

Antonius.

Glaubt: daß mehr Dörner sie als Lilgen nicht beblümen.

Junius.

Die Sternen weichen selbst der Diamanten Glutt.

Antonius.

Der Diamant hegt Schweiß, Rubine deuten Blutt.

Junius.

Es läß't sich's Zepters Gold, des Purpers Glantz nicht schätzen

Antonius.

Bey Sack', und Hirten-Stab' ist oftmals mehr Ergätzen.

972. nicht, nach unserer jetzigen Ausdrucksweise überflüssig.

Junius.

Für Kinder. Fürsten sind ja Götter dieser Welt.

Antonius.

Doch Lieb ihr Himmelreich.

Junius.

Erweg' es, grosser Held,
Wieviel sein Drittel ihm Cleopatren kan geben.

Antonius.

August begehr't: ich sol mit seiner Schwester leben.

Antyllus.

Ihr Brautschatz, wo nicht sie, ist deiner Liebe werth.

Antonius.

Weh dem! der Schlang' und Molch in Schooß und Busen nehrt.

Canidius.

Durch Sanftmuth lassen sich die schlimmsten Thiere zähmen.

Antonius.

Sol ich das Unkraüt noch mit linder Wartung sämen?

Asidius.

Die macht den Panther zahm, nimmt Schlangen ihre Gifft.

Antonius.

Glaubt: daß ein unhold Weib die Schlangen übertrifft.

Antyllus.

Offt hat uns die ergätzt, die wir zuvor vertrieben.

Antonius.

Ich kan Octavien den bösen Wurm nicht lieben.

Junius.

Die Klugheit wehr't oft an für Liebe Schertz und Schein;

Antonius.

Was lobet ihr mir noch für grause Laster ein?

Canidius.

Man muß mit Giffte Gifft, mit Liste List vertreiben.

979. Cleopatren, acc. plur. Sinn: wie viele schöne Frauen er halen kann, wenn er das ihm angebotene Drittel annimmt. — 984. sämen, zum Samentragen bringen, fruchtbar machen. — 989. wehr't an, bringt an, vgl. V. 696. — 990. lobet ein, preiset an.

Antonius.

Ach! wessen Dinst-Magd wird Cleopatre verbleiben?

Antyllus.

August wird Königlich Geblütte nicht so schmähn.

Antonius.

Rom hat viel Fürsten schon in Pfahl und Stahl gesehn.

Caelius.

Rom hat viel Könige, die es bezwang, belehnet.

Antonius.

Rom wird durch ihre Schmach und meinen Fall versöhnet.

Asidius.

Wenn Schiff und Mast versinckt, sorgt ieder nur für sich.

Antonius.

Wer setzte sein Gemahl so liederlich in Stich?

Caelius.

Schickt Masanissa nicht ein Gifft-Glas Sophonisben?

Antonius.

Hingegen Piramus stirb't wegen seiner Thisben.

Junius.

So grossen Herrschern kommt nicht was dem Pöfel zu.

Antonius.

So räthstu: daß ich dis was Masanissa, thu?

Junius.

Ich thät's.

Antonius.

ach! solt' ich denn an ihr zum Hencker werden?

Canidius.

Was Masanissa thät, rühm't noch der Kreiß der Erden.

Antonius.

Die Porcellane wird der Gifft-Verräther sein.

994. in Pfahl und Stahl = in Ketten und Banden. — 998. setzte in Stich, ließe im Stiche. — 1005. Die Porcellane ꝛc. Sinn: sie wird jeden Becher für einen Giftbecher halten.

Antyllus.

Es darf kein Meichel-Mord den Gift-Kelch schänken ein.

Antonius.

Meinstu, die Fürstin wird dis Gifft mit wissen nähmen?

Junius.

Wo Sophonißbe nicht sol ihren Ruhm beschämen,
Die in der Sterne Gold ihr Grabmahl eingeetz't,
Als sie den Gifft-Kelch hat so freudig angesetz't
Umb ihres Liebsten Ruhm, und Zepter zu erhalten.

Antonius.

Mein Lieben wird auch nicht durch ihren Todt erkalten.

Canidius.

Die Zeit half: Daß Anton der Fulvie vergaß.

Antonius.

Als er mit neuer Lust Cleopatrens genaß.

Junius.

Es wird, wenn die schon weg, ihm doch an Lust nicht fehlen.

Antonius.

Ich würde müssen mich mit's Keysers Schwester kwälen.

Canidius.

Im Land' ist keine nicht, die Fürsten was versagt.

Antonius.

Denckt: mit was Ruhm' ihr Holtz zu ihrem Feuer tragt.

Antyllus.

Mit was für Ruhme sie bey Actium gefochten.

Antonius.

Die Sieges-Kräntze sind für Weiber nicht geflochten.

Canidius.

Die Heldin Fulvia hat's Helden vorgethan.

Antonius.

Den Männern steht der Helm, die Haube Weibern an.

1014. genaß, genoß. — 1015. Junius, in den alten Ausgaben ist hier durch ein Versehen Lohensteins Sosius aus der ersten Bearbeitung stehen geblieben, vgl. C. Müller, S. 71.

Junius.
Doch keinem Weibe frey der Treue zuvergessen.
Antonius.
Wer weiß Cleopatren was böses bey zumässen?
Canidius.
Das Volck mißt den Verlust Pelusiums ihr bey.
Antonius.
Seleucus hatte Schuld an der Verrätherey.
Caelius.
Sie hinderte den Feind durch Ausfall aufzuhalten.
Antonius.
Man mißt der Vorsicht zu oft thörichte Gestalten.
Asidius.
Sie machte: daß von ihm die Reuterey fiel ab.
Antonius.
Beweiß es: daß sie ihr vorsätzlich Anlaß gab.
Antyllus.
Sie schickte dem August ja Zepter, Stul und Krone.
Antonius.
Was schenckt man in der Noth nicht: daß der Feind uns schone?
Antyllus.
Sie eignet' ihm ihr Reich durch solche Zeichen zu.
Antonius.
Der Klügste weiß oft nicht, was er in Aengsten thu.
Antyllus.
Sie sorgte nur für sich, Anton bleib gantz vergessen.
Antonius.
Sie konte, daß du mir das Wort sprachst, leicht ermässen,
Weil du als Botschaffter für mein selbst eigen Heil
Bey Cäsarn handeltest.
Antyllus.
Ihr Wohlstand hatte Theil
An meiner Sorg' und Thun. Allein ich weiß Grund-eigen:

1035. bleib, blieb; ältere Form.

Daß Thyrsus, der sich mir nicht einmal wolte zeigen,
Dem Keyser sagte zu: daß seine Königin
Dirs Licht zu leschen aus, und mich auch richten hin,
Wenn er Egypten-Land ihr zu beherrschen liesse.
Ja er entwarf so gar mit Cäsarn Heyraths-Schlüsse,
Weil er noch nicht verstand: daß Cäsars falsche Brunst
Egyptens Angel war, und eine Herrschungs-Kunst.

Antonius.

Wo leitestu du mich hin?

Antyllus.

zur Warheit und zum Heile.

Antonius.

August führt sie und mich an einem Narren-Seile;
Er suchet meinen Todt, Cleopatrens ihr Reich.
Was er mir itzt trägt an, ist ein verdeckter Streich,
Ein Fallbrett, mich nur noch mit Untreu zu beflecken.
Doch wird der Himmel mir noch Hülff und Rath entdecken.

Reyen.

Der **Göttin des Glücks.** Des **Jupiters.** Des **Neptunus.** Des **Pluto.** Wie auch der Himmlischen Götter, als des **Mars**, des **Apollo**, und **Mercurius.** Der See-Götter, als des **Proteus**, des **Triton**, des **Glaucus**, denn der Höllen-Richter, des **Minos**, des **Aeacus**, und **Rhadamanthus.**

Fortuna.

Ihr güldnen Himmels-Rosen ihr,
Die ihr mit Gold und Glutt den Himmels-Garten blüm't,
Komt, werdet itzt zu Palmen mir
Umkräntzt mein Haupt, wie sich den Siegern sonst geziehmt.
Gib, Chloris, deine Lilgen her:
Daß man mein blaues Haupt mit ihrem Silber stück't.
Ihr Nimfen, macht die Muscheln leer,
Beperl't den Hals, für dem sich Erd' und Himmel bück't.
Ihr schnöden Sterblichen der Welt,
Komt baut mir Tempel auf, steckt safft'gen Weyrauch an,
Weil meine Gottheit Gold und Geld,
Ruhm, Zepter, Infel, Thron und Weißheit geben kan.

1042. Dirs Licht zu leschen aus ꝛc. Die Stelle ist sicher verdorben, obwohl übereinstimmend von den Ausgaben überliefert. Dem Sinne entspräche für „zu" etwa „wollt'" oder „würd'" zu lesen. Die Bearbeitung von 1661 hat den Vers gar nicht. — 1057. Chloris, Name einer Nymphe. — 1064. Infel, infula, Priesterbinde, Bischofsmütze.

Ihr Götter kommt küßt meinen Fuß,
Dem Himmel, Helle, Meer muß unterworffen ſein:
Ihr wiſſet den Verhängnüß-Schluß:
Daß ich Saturnus Erb' in euch ſol theilen ein.

Jupiter. Neptunus. Pluto.

Wir ſtell'n uns ein, und fallen dir zu Füſſen.
Um, groſſe Göttin, deines Zepters Gold,
Der der Natur die Gräntzen ſätzt, zu küſſen.
Es tröſtet ſich iedweder deiner Hold.
Wir opffern dir die Demuth unſrer Hertzen.
Weil Weyrauch ja zuvor dein eigen iſt.
Ihr irrdiſch's Volck, laſt die Gedancken ſtertzen:
Daß man ſein Theil hier ungefähr erlieſt.
Die Thorheit pflägt das Glücke blind zu nennen.
Was opfert ihr der, die kein Opffer ſiht?
Der Aber-Witz läſt Oel und Ampeln brennen
Der, welches Thun keinmal nach Gunſt geſchiht.
Nein nein! geirrt! die Göttin theilt die Gaben
Mit wolbedacht, meiſt auch nach Würden auß.
Sie hat gewüſt, was ich und du ſol haben,
Eh Sonn' und Mond' umblief das Sternen-Haus.

Fortuna.

Kommt looſ't, ihr Götter, umb die Welt.
Dis Schürtz-Tuch hier verdeckt die Helle, Stern', und Wellen.
Weil dieſer Glücks-Topff in ſich hält
Den Blitz; Den Drey-Zancks-Stab; die Schlüſſel zu der Hellen.

Jupiter.

Glück zu! glück zu! ach Göttin nicht entferne
Mir dein Geſicht! verleihe Glück' und Heil!
Glück zu! glück zu! mein Erbtheil ſind die Sterne,
Sehr wol gelooſ't! hier iſt der Donnerkeil.

Neptunus.

Laß, Göttin, nicht mein Hoffnungs-Schiff erſchellen,
Zeuch nicht von mir der Augen Leit-Stern ab!

1068. Saturnus Erb, die Welt. — 1075. ſtertzen, vgl. V. 403. — 1080. welches, lies welcher. Die Bearb. v. 1661 hat „derer". — 1088. Drey-Zancks-Stab, den Dreizack Neptuns. Zanke noch heut ſchleſ. für Zacken.

Glück zu! glück zu! Mir kommen Meer und Wellen.
Sehr wol geschifft; hier ist der Drey=Zancks=Stab.

Pluto.

Wie ungleich ist Saturnus Reich zerstücket!
Mir bleibet nichts, als Radamanthens Stuhl.
Jedoch nim hin! was das Verhängnüß schicket!
Hier sind die Schlüssel zu der Hellen Pful?

Fortuna.

Auf auf! betretet Reich und Thron.
Lufft', Himmel, Helle, Meer verlanget euer Licht.
Die andern Götter kommen schon
Zu schweren bey dem Styx euch Treue, Schuld, und Pflicht.

Apollo. Mars. Mercurius.

Beherscher deß Himmels, und König der Brüder,
Wir legen den Bogen, den Harnisch, und Stab
Für deinem gestirneten Throne darnider,
Wir treten die Sternen und Königreich ab,
Wir ligen in Demuth dir ewig zu Füssen.
Nur lasse dein Nektar uns ewig genüssen.

Triton. Glaucus. Proteus.

Herscher der schäumenden Wasser=Kristallen,
Thetis verehret dir Perlen aus Schnee,
Triton die Muscheln, und Glaucus Corallen,
Proteus reicht dir die Schlüssel der See:
Lasse nur in den umbschilfften Gestaden,
Vater, uns neben den Najaden baden.

Minos. Aeacus. Rhadamanthus.

Du grosser Fürst der unter=irrdischen Hölen,
Hier opffern dir die Richter blasser Seelen.
Schau, Minos legt den Zepter für dir ab,
Und Eacus den schweren Richterstab,
Der Radamanth die Fackel und die Rutte,
Laß das Elyser Feld uns nur zu gutte.

Alle Götter.

Himmel, Meer, Helle, bleib't ewig in Ruh.
Euer Reich reichet drey Jupitern zu.

Die andre Abhandlung.

Der Schau-Platz bildet ab der Cleopatra Zimmer.

Cleopatra. Thyrsus.

Cleopatra.

WAs hastu ins Geheim uns guttes zuvertrauen?
Heist aber uns August nicht selbst auf Trübsand bauen,
Wenn er, als Todfeind uns aufs ärgste setzet zu?

Thyrsus.

Durchlauchste Königin, Sie gebe sich zu Ruh
Und laß' ihr Cäsars Hold durch Argwohn nicht vergällen.
Wahr ist es: daß August sucht den Anton zu fällen,
Weil dieser sein gantz Hauß sich auszurotten müht;
Allein sein Fall dient ihr zum Glücke, das schon blüht,
Und mit des Keysers sich vermählt, weil durch die Flammen
Der Liebe seine Seel und ihre schmeltzt zusammen.

Cleopatra.

Du heuchelst, Thyrsus, mir; und bildest uns was ein,
Was nicht der Römer Will' und Cäsars Ernst kan seyn.
Rom hat ja den Anton, weil er mir war gewogen,
Gleich hätt' er Gall und Gift aus meiner Brust gesogen,
Für seinen Feind erklärt. Rom wusch das Fürsten-Blutt
Von seiner Mörder Faust durch Vorwand: daß die Glutt
Den grossen Julius besudelt, ja mein Bette,
Als wär's ein Schlangen-Nest, Ihn gar vergiftet hätte;
Vielleicht aus thör'chtem Wahn; weil unsre Kronen sind
Mit Schlangen rings umbschrenckt. Auch ist August kein Kind,

1126. Trübsand, Triebsand. — 1140. durch Vorwand, unter dem Vorwande.

Daß er Cleopatren beständig solte lieben,
Der wenig Blumen sind der Schönheit übrig blieben,
Die durch den Kummer viel von Anmuth eingebißt.
Voraus, nun ein Gesätz in Rom befestigt ist:
Daß Cäsarn iede Frau in Rom zu dienste stehe.
Ich kenn' auch Livien die Angeln ihrer Ehe,
Von der sich nimmermehr August kan machen frey.
Drumb schweig nur, Thyrsus, schweig.

Thyrsus.

Ich bin der Heucheley
So gram, als Lügen feind. Rom, das vorhin zu rasen
Gewohnt war, lernt numehr in andre Hörner blasen.
Die Wölffin wird zum Lamm', und nimmt für Wolthat an,
Wenn sie für Cäsars Fuß ein Schemmel werden kan.
Rom wünscht frolockend sie ins Capitol zu führen,
Hingegen Livie wird nicht ein Wort verlieren,
Wenn gleich Cleopatra ins Keysers Bette steigt;
Die schon bey hunderten hat wenig Hertz gezeigt.
Hat es ihr wolgethan, als Cäsar ihrentwegen
Scribonien verstieß; so gäbe sie den Segen
Nun auch Cleopatren der sie nicht's Wasser reicht,
Der an Gestalt kein Weib, kein Mann an Klugheit gleicht.
Des Keysers Sprichwort ist: Egyptens Kräuter, Aehren,
Gewässer, Weißheit, Luft, Gesäm und Frauen wären
Die besten in der Welt. Der Liebe Pfeil und Strahl
Wär' anderwerts aus Bley, in Africa aus Stahl.
Ja, als ich ihm letzthin der Isis Bildnüs brachte,
Daß nach Cleopatren man aus Schmaragden machte,
Rief er entzückt: die Lieb' ist doch in Nord nur Eiß,
Zu Rom ein wenig lau, am Nilus aber heiß.

Cleopatra.

Solt' Isis noch an mir solch Wunderwerck beweisen?
Darf ich mich mit der Milch so süsser Hofnung speisen?
Nein; nein! Cleopatra, schlag alles auser acht,
Was dich bey'm Unglück froh, beym Wachen träumend macht.
Was hette den August, wenn er mich lieben könte,

1148. Voraus, nun, zumal jetzt, da. — 1154. in andre Horner blasen = unserm „andere Saiten aufziehen", „einen anderen Ton anstimmen".

Ja meines Vaters Stul und Erbe mir nur gönnte,
Bewogen, des Anton Erklärung zuverſchmähn:
Dörfſt' ich Egypten nur nicht mit der Ferſ' anſehn,
So wolt' er durch ſein Blutt ſelbſthändig ihn verſöhnen.

Thyrſus.

Dis, daß Auguſtus ſelbſt Cleopatren wil krönen,
Und ſich Anton umb ſie nicht mehr verdienen ſol.

Cleopatra.

Anton verdiente ſich um Cäſarn dennoch wol,
Als er dem Julius die Röm'ſche Kron' aufſetzte,
Sein eigen Prieſter ward; das albre Volck verhetzte
Auf ſeiner Mörder Halß, hingegen dem Auguſt
Der Bürger Gunſt erwarb, im Kriege ſeine Bruſt
Behertzt dem Feinde wieß, und den Pompejus fällte.

Thyrſus.

Verdienſt und Danck iſt hin, weil jen' Anton vergällte
Durch Ehrſucht, Rach' und Neid. Zu dem, was ficht ſie an
Der, der ſich in ſein Heil ſelbſt nicht mehr ſchicken kan?
Es iſt nicht Grauſamkeit, Genad' iſt's, wenn man tödtet
Den, der ſich ſelber zuermorden nicht entröthet;
Wenn rechtes Urthel kommt ſo thör'chtem Wahne für.
So ſtoſſe ſie doch nur einſt den Anton von ihr;
Sie mach' ihr Reichs-Schif frey von dieſen Schifbruchs-Klippen;
Sie gönne: daß Auguſt auf ihren Zucker-Lippen
Des Liebens Würtze ſchmeck'; und beider Hertze glüh';
Im küſſen ieder Mund des andern Seele zieh'
Umb, daß ſie auf Rubin zuſammen Hochzeit machen.

Cleopatra.

Ach! Iſis; träumet uns! Ich weiß nicht: ob wir wachen?
Ich könte' mein Gelück' und mich begreiffen nicht;
Wenn aus ſo trüber Nacht des Unglücks ein ſolch Licht
Des Heiles, am Auguſt uns eine Sonn' aufgienge.
Doch nein! Mohrinnen ſind für Cäſarn zu geringe.
Cleopatra, reiß dir nur ſelber dieſen Zahn
Der Lüſternheiten aus!

1183. ſich verdienen, ſich verdient machen. — 1194. nicht entröthet, nicht erblaßt, ſich nicht fürchtet, ſonſt auch = erröten.

Thyrsus.

Mein Vortrag ist kein Wahn.
Was ich gesagt, bestärckt hier Cäsars Hand und Siegel.

Cleopatra.

Nun schmiltzt mein Hertz' entzwey, die Seele krieget Flügel.
Ja ich vergöttere mich gantz, weil Gott August
Mein himmlischer Osir an mir wil schöpfen Lust,
Und mich zur Isis macht. Doch ach! daß grosse Sachen
Uns allzeit ohne Noth noch Zweifels-Knoten machen!
Mein edler Thyrsus, Ach! wer unterrichtet mich,
Was für Geheimnüs hat des Siegels Sphinx in sich?

Thyrsus.

Mit diesem pflegt August iedweden Brieff zuschlüssen.

Cleopatra.

Weil seine Wercke viel verstecktes haben müssen.

Thyrsus.

Die Liebe tauert selbst nicht sonder Heimligkeit.

Cleopatra.

Die Treue krönt die Lieb', und beide prüft die Zeit.

Thyrsus.

Der Schrift Geheimnüs wird iedwedes schon bewehren.

Cleopatra.

Ach! Isis, wein' ich doch für Freuden bittre Zehren!
Der Sand ist Gold; so muß die Schrift wol Perlen sein.

Thyrsus.

Sie zittert! sie erblaßt; sie starret, wie ein Stein,
Sie seufzet, sie verstummt, ihr beben alle Glieder,
Sie lächst, das Hertze schlägt, itzt kommt die Farbe wieder;
Nun lacht, nun züngelt sie; (O gift'ger Nattern-Stich!)
Die Rosen-Knospen rührn auf dem Gebürge sich
Der Brüste, die von Milch zusammen sind geronnen.

Cleopatra.

Leitseeligst-holder Brief! nicht Augen, sondern Sonnen
Sind würdig deine Schrift zu lesen! dieses Pfand

1223. Der Sand, der Streusand. — 1230. Leitseeligst-, leutseligst-.

Versichert mir nunmehr Augustens Seelen-Brand;
Und alles, was mir sonst mein güldner Thyrsus saget.
Cleopatra, nur Muth! es muß was sein gewaget,
Wenn einem ohne dis das Wasser geht in Mund.
Nimm, Thyrsus diesen Ring, und mach' Augusten kund:
Daß ich mit diesem ihm Egyptens Glücks-Stern sende,
Und daß ich's Reich und mich im liefer' in die Hände;
Eh' als Osiris uns gönnt Tag und Sonnenschein;
Wird des Antonius sein Licht verloschen seyn.

Cleopatra. Caesarion. Archibius. Sida.

Cleopatra.

Vertrautster Sohn und Freund seit tausendmal wilkommen.
Wißt ihr, warumb man euch nicht hat in Rath genommen?
Die Schlangen kochen Gift auf ihrer Mutter Brust;
Die sie biß itzt noch säugt! ha schlimme Mörder-Lust!
Augustus und der Rath lig't unter einer Decken.
Anton sol selbst die Faust durch unser Blutt beflecken,
Die Baare wird uns schon fein scheinbar zugericht'.
Wohnt keine Treue mehr bei keinem Römer nicht!
Gewissenhafftes Rom! komm borge bei den Mohren,
Die wahre Redligkeit die du für längst verlohren!
Komm kauff' in Cretá dir die theure Warheit ein!
Nun deine Götter selbst nichts als Betrüger sein.
Verflucht- und falsches Volck! verteufelte Gemütter!
Ihr gebet Gott für Gold, tauscht für die Seelen Gütter,
Gebt Mord für Gottesfurcht und Gifft auß für Gewin,
Werfft Ehgemahl und Kind für Hund und Panther hin!
Schätzt für Barmhertzigkeit in eignes Fleisch zu rasen.
O daß der Blitz euch nicht die Lichter außgeblasen!
Daß euch der Regen nicht mit Schwefel hat verzehr't,
Eh ihr die Segel hab't auf unsern Port gekehrt!
Ich meine dich, Anton, und deine Mordgesellen,
Die mit geschmincktem Gifft' uns nach dem Leben stellen,
Und schwartzen Hütten-rauch für Balsam flössen ein.
Kan auch ein Basilischk' also verbittert sein?

1251. Creta, die Kretenser waren als Lügner sprichwörtlich.

Wir lästern den August: daß er den Stahl geschliffen
Und als ein redlich Feind nach unser Kron gegriffen;
Und küssen den, der doch für Witz und Tugend hält:
Daß der kein Feind nicht sey, der sich als Freund nicht stållt.
Wir rasen! Rach' und Angst bestreitet unser Hertze!
Die Thräne dämpft die Brunst, der Eifer weicht dem Schmertze;
Der Ohn-macht schwaches Weh gewinnt den Kräfften ab!
Verscharrt mich, weil ich mich nicht rechen kan, ins Grab.

Archibius.

Ich zitter', ich erstarr! betrigen mich die Ohren?
Träumt mir? bin ich bei Witz? hab ich's Gehör verlohren?
Glaub' ich's, und frevle nicht, was ihre Majestät
Für Greuel uns entdeckt?

Cleopatra.

verzweifelt-falsche Räth'!
Ist ein zwey-schneidend Schwerd zu gleichen euer Zungen?
Kein Feinds-Schwerd ist uns nie so tieff durchs Hertz gedrungen,
Als dieser Meuchel-Mord uns greifft die Geister an.

Caesarion.

Wer hat zu dieser That den Vorschlag denn gethan?

Cleopatra.

August begehrt mein Reich, sie liefern gar mein Leben.

Archibius.

Wer weiß, ob Fürst Anton den Willen drein gegeben?

Cleopatra.

Wer zweifelt, da er ja so heimlich mit uns spielt?

Caesarion.

Man sorgt für Heimligkeit oft die auf uns nicht zielt.

Cleopatra.

Er hat für ratsam Ding den Mord-Rath angenommen.

Archibius.

Man pflegt offt, hinter viel durch einen Schein zukommen.

Cleopatra.

Die Schlange stopfft ihr Ohr für dem Beschwerer zu.

Caesarion.

Der Staat erfordert offt, daß man ein übrig's thu'.

Cleopatra.

Der Staat verwirfft: daß man den Heuchlern Ohren giebet.

Archibius.

Wer hat Durchlauch'ste sie mit dieser Post betrübet?

Cleopatra.

Mein eigen Ohr, daß sich in's Neben=Zimmer schlooß,
Als man auf unsern Brand so frisches Oel aufgooß.

Caesarion.

Hat Fürst Antyllus auch sein Wort hierzu gegeben?

Cleopatra.

Wer zweifelt? solte der dem Wercke wieder streben,
Der mir als StiefSohn gram, und schon im Geiste küßt
Die schöne Julie, die ihm verlobet ist.
Wo bin ich? Himmel hilf! verleihe Grimm und Rache;
Daß ich mein Gift=Kristall mit Blutte Purpern mache
Des Eh=Manns, der mich nicht mit einer Ader liebt!
Wer ist! der Dolch und Schwerdt mir zum vollbringen gibt?

Caesarion.

Ein Dolch, Frau Mutter, wird hier nicht den Zweck erreichen:
Ein zornicht Antlitz muß die steiffen Segel streichen,
Den stürmen Winden nicht schnurstracks entgegen gehn.
Man fleucht die Klippen leicht die auser'm Wasser stehn,
Wenn, die die Flutt verdeck't, uns stracks in Abgrund stürtzet.

Archibius.

Wenn nicht die Wermuth wird mit Tod' und Gift gewürtzet:
So muß, Durchlauchste, sie den Zornsturm des Gesichts
In sanfften West verkehrn. Der Eifer fruchtet nichts,
Wo keine Waffen sind, als: daß er selbst uns tödtet.

Cleopatra.

Er tödte; wenn wir nur zuvor den Arm geröthet
Mit unser Mörder Blutt'.

Caesarion.

Es bringt mehr Ruhm und Lust
Wenn man den Feind erdrückt mit um=zerkerter Brust.

1312. mit um=zerkerter Brust, wohl = auf der Flucht.

Archibius.

Man mische Gift für die, die uns so giftig hassen.

Caesarion.

Gift ist für uns zu schwartz. So wird sich auch nicht lassen
Die Römer allzumal mit Gifte richten hin.
Denn alle sind uns feind, und hegen einen Sinn,
Wenn's unser Unheil gilt.

Archibius.

Hilft weder Gift noch Salbe
Zur Heilung; pflüge man auch mit Augustens Kalbe,
Der ihr ja grämer nicht als dem Anton kan sein.
Man lasse sich mit ihm in Friedens Handlung ein,
Und gebe, was er heischt, solt' auch Anton erkalten,
Sein Stamm zu Grunde gehn, Egypten zu erhalten.

Caesarion.

So wird Cäsarion, der über aus vergällt
Beym grimmen Keyser ist, Egyptens Lösegeld,
Und euer Opfer sein, Augusten zu erbitten.

Archibius.

Was reitzet ihn auf dich rachgierig's auszuschütten?

Caesarion.

Dis, daß er nicht, wie ich, ist Cäsars rechter Sohn.

Archibius.

Hier ist kein Erbschaffts-Zwist.

Caesarion.

Furcht schwebt stets umb den Thron.

Archibius.

Wo Argwohns-Zunder fehlt, muß man den Argwohn lassen.

Caesarion.

Must' ihm nicht Oppius ein gantzes Buch verfassen,
Und einen blauen Dunst den Römern mahlen für:
Ich sey nicht Cäsars Sohn?

1314. So wird sich auch nicht lassen, so wird es sich auch nicht thun lassen. — 1318. pflüge man auch mit Augustens Kalbe, bediene sich seiner Hilfe. — 1323 f. der über aus vergällt ist, den Augustus sehr haßt.

Cleopatra.

Unmenschlichs Tiger-Thier!
Wilstu Natur und Blutt, Sohn, Vater, Mutter scheiden?
Man kan nichts ähnlichers aus Cäsars Antlitz schneiden,
Auch ein stock-fremder wird dich kennen: daß du's bist.

Caesarion.

Die Wahrheit eben ist's, die ihm das Hertze frist,
Und die mich für der Zeit in Asch' und Staub wird graben.
Denn Herrscher woll'n mehr Knecht, als Blutts-Verwandten haben.

Archibius.

Man kan in Frieden dich ausdrücklich schlüssen ein.

Caesarion.

Umsonst.

Archibius.

August wird nicht so unversöhnlich sein.

Caesarion.

Wer wird mir Bürgen stelln?

Cleopatra.

Liß hier des Keysers Schreiben.
Er schlägt uns Mittel vor die Noth zu hintertreiben,
Die uns in Abgrund wirfft.

Archibius.

Ist diß des Keysers Hand?

Cleopatra.

Ist dirs Augustus Bild und Handschrifft unbekand?

Archibius.

Was hinderte sie, sich dem Keyser zubekwämen?

Cleopatra.

Daß es nicht Fürstlich schien die Mord-That vorzunähmen,
Und durch des Ehmanns Tod zu kauffen Thron und Reich.

Archibius.

Itzt aber, itzt begeht Anton die Unthat gleich,
Die ihr ein Greuel war.

Cleopatra.

Das Unrecht bringt mehr Ehre,
Wenn man's verträgt, als thut.

Archibius.

Es iſt der Albern Lehre:
Daß man in's Unheil rennt, und viel mit Treue prangt.
Thut gleich Cleopatra nicht, was Auguſt verlangt,
So thut es doch Anton. Am beſten vor ſein kommen,
Eh' uns durch furchtſam-ſein die Mittel ſind benommen;
Eh Augen, Farb' und Mund den Anſchlag offenbart,
Den ein verſigelt Hertz offt nicht genung verwahrt.

Cleopatra.

Wird Welt und Nachwelt uns genung zu läſtern wiſſen?

Archibius.

Man hängt umb ſchlechter Ding an Nagel das Gewiſſen.

Cleopatra.

Jch eignet' ihm mein Hertz durch Eidſchwur, Eh und Hand.

Archibius.

Man bricht Geſätz und Recht, verletzet Blutt und Band,
Wenn es der Zepter gilt.

Cleopatra.

Solln wir durch Ubelthaten
Heil, Reich, und Glück uns baun? Was weiß mein Sohn zu rathen?

Archibius.

Er zieht die Achſeln ein, und billigt meinen Schluß.
So ſterbe denn Anton.

Cleopatra.

Weil er ja ſterben muß.

Archibius.

Der Himmel ſteh' ihr bey.

Cleopatra.

Ach! der wird uns verfluchen.

Sida.

Anton, Durchlauchtigſte, komt gleich ſie heim zu ſuchen

Archibius.

Nur Muth! ſie gebe wol auf Mund und Antlitz acht.

1353. Am beſten vor ſein kommen, es iſt am beſten, zuvorgekommen zu ſein.

Cleopatra.

Wol! weich't in's Vorgemach. Beſtürtzte Trauer-Nacht!
Bring't, wenn der Fürſt gleich dar, die Kinder uns ins Zimmer.
Sagt: daß wir erſt erwacht.

Antonius. Cleopatra.
Ptolomaeus. Alexander. Cleopatra.
(Beyder 3. Kinder)
Ein Hauptmann.

Antonius.

Wie wenn der düſtre Schimmer
Deß braunen Abends itzt die blauen Hügel deckt;
Die Schnecke, die den Thau von den Gewächſen leckt,
Schier neuen Geiſt bekommt: ſo muß ſie, Iſis, eben
Durch ihren Anmuths-Thau uns neue Geiſter geben,
Wenn Sorg- und Sonnen-Hitz' uns faſt verſchmachten läſt.
Ein Kuß, ein Troſt-Wort iſt mir ein beſeelend Weſt
Für mein verſchmachtend Hertz.

Cleopatra.

Ein Artzt kan aus den Sternen,
Auch auß dem Antlitz nicht die Kranckheit allzeit lernen;
Der Krancke muß daß Weh entdecken, das ihn ſticht.
Ich ſol ſein Labſal ſein, und er entdeckt mir nicht
Den Uhrſprung herber Noth. Man läſt' uns nichts mehr wiſſen,
Was Cäſar von uns wil, was unſre Räthe ſchlüſſen.
Man zeucht Cleopatren nicht nur nicht mehr in Rath,
Man ſchleuſt auch die noch auß, die man zu Räthen hat
Auß unſerm Volck' erkieſt. Was mag Egypten hoffen?
Nun auch der Rath nicht mehr der Königin ſteht offen.
Mich denckt die liebe Zeit: daß nichts bei Kräfften blieb,
Was nicht Cleopatra ſelbſt-händig unterſchrieb,
Daß meines Fürſten Hertz in meinen Händen ſchwebte,
Daß ohne mich Anton gleich als entgeiſtert lebte.
Was aber ſind wir itzt? ein Oel auß dem vielleicht
Man itzt für beider Wund' ein tauglich Pflaſter ſtreicht,
Auß dem.

Antonius.

Durchlauchteſt', ach! hat ſie ſo groß Belieben

1369. wenn der Fürſt gleich dar, ſobald der Fürſt da iſt. — 1387. Mich denckt ich gedenke an.

Uns bei so herber Angst noch herber zu betrüben?
Sie sehe den Anton für keinen Cäsar an.
Sie weiß Anton hat nie nichts ohne sie gethan
Und wird es noch nicht thun. Daß aber wir zu Zeiten
Die Fälle, die den Geist unmenschlich uns bestreiten,
So viel man kan, verschweigt, sol das ein Laster sein?
So erndtet sie gewiß von Mandeln Disteln ein.
Ein kluger Artzt verhölt dem Krancken oft die Wunden.
Sie hat, mein Kind, zeither so gar viel Leid empfunden,
Daß man, was neu ist, ihr auß Noth verzuckern muß,
Und weiß sie nicht, mein Haupt: ein Rathschlag ist kein Schluß.
Dem, was man vor erwog, mag sie den Außschlag geben.
Sie brauche, die der Nil gebohren hat, darneben.

Cleopatra.

Man thut zum Scheine viel.

Antonius.

Wenn man's nicht ändern kan.
Man muß bey Römern sich oft Römisch stellen an.
Drumb lasse sie, mein Hertz, den falschen Argwohn schwinden.

Cleopatra.

Man kan für trüben Dunst leicht klare Farben finden,
Jedoch, die biß hiher mit Lieb' und Redligkeit
Dem Fürsten treu gewest, wird, wenn der Schwam der Zeit
Sie ausläscht, in ihr Grab den reinen Geist gewehren.
Was aber ist, mein Fürst, denn des August Begehren?

Antonius.

Er heischt den Artabaz, und gantz Egypten-Land.

Cleopatra.

Wie? sol Cleopatra nicht auch sein weg gebannt?

Antonius.

Der Himmel lasse nicht so grimmen Riß geschehen!

Cleopatra.

Kan Rom die Wölfin, denn die Eintracht gar nicht sehen?
Verdammte Raserey! verfluchte Mörder-Lust!

1404. ein Rathschlag ist kein Schluß, das Ergebnis einer Beratung ist noch kein Beschluß. — 1406. Sie brauche, die der Nil gebohren hat, darneben, sie ziehe ihre eingeborenen ägyptischen Ratgeber zu. — 1413. gewehren, bringen, vgl. V. 6J6 u. 989.

Raubt frembde Länder hin, nur sätz't auf unsre Brust
Nicht eure Klauen ein! Was wil er sich erklären?

Antonius.

Zwey Stücke woll'n wir ihm auf's euserste gewehren.

Cleopatra.

Wer Zwey gewehren wil, gibt auch das dritte zu,
Ich weiß es was man offt umb Thron und Zepter thu;
Umb dis hat Julius uns Eh' und Eid gebrochen.

Antonius.

Das Rach-Schwerd hat an ihm den Meineyd längst gerochen.

Cleopatra.

Die Ehr- und Cronen-sucht siht nicht so weit hinauß.
Wir seh'n uns in der Grufft, und unsern Thron in Grauß!
Wir sind, O Götter! hin! mein Fürst, mein Haupt, mein Leben!
Getrost! er mag uns ja für sich zum Opffer geben!
Der Himmel hat uns schon eröfnet unser Ziel,
Denn, als den Mittag uns die Schlaff-sucht überfiel,
Wieß schon ein Traum; wie sehr um unsre Mund-Korallen
Die Spinne mühsam war, als sie ihr Gifft liß fallen
In unser Trinckgeschirr'.

Antonius.

Ach! Fürstin, halt den Zaum
So falscher Eyver-sucht. Sol ein betrüglich Traum
Itzt unser Richter sein? sol unser gutt Gewissen
Durch schlipffrigen Verdacht itzt Ehr' und Ruhm einbüssen?
Wohin verleutet sie des Argwohns tober Wind?
Durchlauchte, wir gesteh'ns, man hat an uns gesinn't
Für sie, mein Licht, mein Trost, Octavien zukiesen.
Wenn aber hat Anton den Vorschlag ie gepriesen?
Die Welle setzt umbsonst an steile Felsen an.
Man hat mit Hertz und Mund den Gifft-Kelch abgethan,
Den uns die Ehr-sucht prieß.

Cleopatra.

Und diese vorgeschlagen,
Die in dem Hertzen Gall', im Purper Dolche tragen.

1439. verleutet, verleitet. — tober, tobender. — 1440. an uns gesinn't, uns angesonnen, zugemutet.

Antonius.

Ich merck's, worauf sie zielt. Sie weiß wol, daß der Rath,
Den die Verzweifelung zur Welt gebohren hat,
Leicht aus den Schrancken sprengt. Doch muß der nicht bald bissen,
Der mehr durch Zufall hat als Boßheit irren müssen;
Viel minder der, der ihn verwirfft, verflucht, verdamm't.

Cleopatra.

Ihr Zweige die ihr ja von dieser Wurtzel stamm't,
Ihr Knoßpen unsrer Eh' und Blüthen unsrer Jahre,
Errettet uns nun mehr von der bestürtzten Baare,
Fallt, zarten Kinder, fallt dem Vater in die Arm';
Küßt seinen Fuß: daß er der Mutter sich erbarm.
Holdseeligster Anton! wo diese Wehmuths-Zehren,
Die wir, mein Heil, und Haupt, in Dehmuth dir gewehren,
Wo unser Hertzeleid dich nicht entsteinern kan;
Wo er, mein Schatz, uns nicht wil ferner schauen an,
Wo diese kalte Brust und die noch warme Seele
Nicht ferner Flammen schaff't in seiner Hertzens-Höle,
Wo die vertagte Lust dem Fürsten Eckel gibt,
Wo er, mein Fürst, nicht mehr, die welcken Wangen liebt,
Die blassen Lippen küßt, die blöden Augen ehret,
Wo er mein Säufzen auch gleich sonder Unmuth höret;
So laß' er Bitt' und Thrän' ihm doch zu Hertzen gehn
Der Kinder, die für ihm mit Wehmuth schwanger stehn,
Ja die ihr Unheil itzt noch nicht zu nennen wissen;
Da ihre Mutter nun ihr Leben muß beschlüssen.
Zwar; um Cleopatren ist's nicht so sehr zu thun,
Die endlich selber wünsch't in Sarch und Grufft zù ruhn.
Ach! aber diese Schaar der Mutter-losen Weisen!
Was mag sie hoffen? Ach! Gefängnüß, Schmach und Eisen,
Denn solch ein Sturm-Wind schont der morschen Aeste nicht,
Der den zerschelten Stamm gar aus der Wurtzel bricht.
Zu dem, mein Herr, und Haupt, ach! könt' ihm unser Sterben
Den Stul gantz Asiens, Egyptens Reich erwerben!
Die Adern kwälln' voll Treu nicht minder als voll Blutt.
Hier schwillt die nackte Brust, wo ist Gifft, Schwerd und Glutt?
Hier schwebt der warme Mund behertzt den Dolch zu küssen,
Der uns das Leben zu', den Thron ihm auf kan schlüssen,

Nur, werthes Haupt, befleckt mit falschen Mackeln nicht
Die Palmen unser Treu. Der Schlangen-Neid umbflicht
Die Tugend insgemein. Gebt, bitt' ich, dem nicht glauben,
Durch den Verleumbdung uns hat unsern Ruhm wolln rauben;
Es ist Cleopatra Verräthern gram und Feind,
Sie weiß sich rein und fromm. Dis ists was sie beweint:
Das man die Lorbern ihr von den Cypressen raubet,
Und daß Anton so viel des Keysers Worten glaubet,
Der zwar die Kronen weist, die Ketten aber gibt,
Und mit der Gütte mehr, als durch den Grimm betrübt.
Mein Schatz, fleuch, fleuch das Kraut, in dem die Nattern hecken,
Laßt die Liebkosungs-Milch euch nicht zu süsse schmecken;
Denn Cäsar flößt hierdurch euch seinen Gift-Tranck ein.
Läscht bitt ich, eh den Durst, wo trübe Pfützen sein,
Die keine List vergällt. Der Honigseim der Bienen
Bring't uns den Stachel bei; des Rückens Sternen dienen
Der Heydächs', umb daß sie den Schlangenbauch versteckt;
Und der Sirene Schwantz wird durch die Brust verdeckt.

Junge Cleopatra.

Herr, Vater, Fürst und Schutz, wir opfern Thrän und Zehren;
Wir können uns sonst nicht mit andern Waffen wehren;
Wir fallen ihm zu Fuß' und küssen Knie und Hand;
Er setz' uns nur so bald nicht in den Weisen-Stand.

Alexander.

Er lasse diesen Arm nicht Römisch-Eisen tragen.

Ptolomaeus.

Und die Frau-Mutter nicht in's Elend weg verjagen.

Alexander.

Man zihe mir nur auch Helm Tartsch und Harnisch an.
Zu schaun; ob nicht ein Kind auch hertzhafft fechten kan.

Ptolomaeus.

Ich wünsche Stahl und Dolch auf's Keysers Brust zu zücken

Antonius.

Die Zeit, O Kinder, woll' euch so viel Kräfften schicken,
So viel der Himmel euch mit Tugend hat erfüllt.
Schaut an Cleopatren des Mohnden Ebenbild,

Am Alexander strahlt das Ebenbild der Sonnen,
Und Ptolomäus hat dem Nord-Stern' abgewonnen.
Ihr Schutz-Herrn dieses Reichs, ihr Götter laßt geschehn:
Daß diese Sternen ich nicht darf verfinstert sehn!
Der Angelstern sol eh' aus seinem Wirbel wancken,
Als ich, mein Hertz und Haupt, aus meiner Liebe Schrancken
Ein Haar breit weichen werd'. Alleine wir gestehn:
Der Häuchler Irrlicht hieß uns einen Irrweg gehn.
Jedoch hat sie, mein Licht, sie Isis unsrer Zeiten,
Durch ihren Witz vermocht uns auf den Weg zu leiten,
Der zu den Sternen führ't, und nimmer fehlen kan.
Wir bethen wie vorhin die Gottheit an ihr an,
Die Reich und Thron und uns mit tausend Lust bestrahlet.
Wir schweren bei'm Osir, der See und Erde mahlet,
Bei'm grossen Jupiter, der Zepter nimm't und gibt;
Cleopatra sol sein von uns geehrt, gelibt;
Cleopatra sol uns und unsrer Macht gebitten;
So lang uns Clotho nicht den Fadem hat verschnitten.
Wir schlagen kurtz und rund des Keysers Vorschlag aus,
Und wünschen ausser ihr uns selbst in Asch' und Graus,
Das Reich im Staub zusehn.

Cleopatra.

Des milden Himmels Gütte
Verleihe Glück' und Sieg dem edelsten Gemütte,
Dem das Verhängnüß selbst sich unterwerffen muß!
Wer aber, Fürst und Herr, besigelt uns den Schluß?

Antonius.

Schnur-stracks sol Proculej so schlechten Abschied kriegen.

Cleopatra.

Anton kan noch durch was uns Trost, ihm Heil zufügen.

Antonius.

Entdeckt, mein Schatz, wordurch?

Cleopatra.

Wenn Artabazens Haupt
Die Untreu uns bezahlt.

1517. Der Angelstern, der Polarstern.

Antonius.

Gar wol! ihr sey erlaubt
Sein wie Jamblichens Kopf in ihrer Schooß zuschauen.
Stracks, Hauptmann, laß den Kopff dem Artabaz abhauen.
Dis Schauspiel mag zugleich dem Feinde deuten an:
Daß auch Anton noch itzt den Keyser pochen kan.

Cleopatra.

Mein Fürst; es wird dis Haupt der Meder Haupt bewegen
Für unser Reich und Heil den Harnisch anzulegen;
Der bis auf diesen Tag es hinterzogen hat,
Weil er Zeither umbsonst umb dessen Schedel bath,
Der ihn und uns betrog.

Antonius.

Last den Verräther leiden!
Wir gehen: umb alsbald die Bothschafft zu bescheiden.

Cleopatra allein.

O Sprudel-reiches Meer der jammer-vollen Welt!
Die Segel stehn gespann't, die Netze sind gestellt
Uns in den Hafen, Ihn in's Garn und Grab zu führen.
Die Lorbern mögen stets die klugen Frauen zieren,
Für welchen Männer-Witz meist muß zuscheitern gehn!
Schaut: auf was Grunde nun die Liebes-Ancker stehn,
Die durch Verleumbdungs-Wind schon auf den Trüb-Sand kamen.
Wo sind die Nebel hin, die uns das Licht benahmen?
Die Sonne der Vernunfft vertreibt den eiteln Dunst.
Anton gibt Thron und Kron für einer Frauen Gunst.
Jedoch wo segeln wir? sol Glück und Zeit verrauchen?
Ein kluger Booßmann muß des Wetters sich gebrauchen.
Anton ist zwar nunmehr durch unser Hold besig't,
Und durch der Schönheit-Reitz als schlaffend eingewigt;
Kan aber nicht ein West auch bald ein Sturmwind werden?
Ein flatternd Hertze gleicht mit Wanckel-muth den Pferden,
Die ein geschwancker Zaum bald recht- bald linckwerts lenckt.

1555. zuscheitern gehn, in Trümmer fallen. — 1567. geschwancker, schwankender, schlotternder.

Der für zwei Stunden ihm die Ehr-sucht eingesenckt,
Kan, eh' Aurora wird die braunen Wellen küssen,
Jhm grössre Fantasy in sein Gehirne gissen.
Die Natter, die man gleich mit süsser Milch zeicht groß,
Behält man dennoch nicht recht sicher in der Schooß.
Man muß den giftgen Fleck von den Verleumbdungs-Pfeilen,
Die Wunden des Verdacht's mit solchen Salben heilen:
Daß keine Narbe man, kein Merckmal man nicht schaut.
Denn, dem ist nicht zu trau'n, der gleichfalls uns nicht traut.
Gunst, Liebe, Freundschafft gleicht sich zarten Berg-Kristallen,
Die keine Kunst ergäntzt, sind einmal sie zerfallen:
Stillt auch Versöhnung gleich zu weilen Wund und Blutt,
Sie bricht erhitzter auf und schärffet Gall' und Glutt,
Die in dem Hertzen kocht. Man trockne Sumpf und Lachen,
Ein linder Regen wird sie wieder wäßricht machen.
Zu dem, was ist uns nicht um Kron und Zepter feil?
Du must, Cleopatra, begehrstu Hülff und Heil
An's Keysers Gnaden-Port dein strandend Schiff anlenden.
Hier hab' ich's Keysers Hand, Egyptens Heil in Händen.
Dis Sigel, diese Schrifft muß unser Leit-Stern sein.
Anton, durch deinen Todt fahrn wir in Hafen ein!
Wie aber werden wir das Steuer-Ruder lencken?
Geheimes Gifft und Dolch in seine Brust zu sencken,
Führt bösen Klang nach sich, und siht gefährlich aus.
Uns fällt was bessers ein zuretten unser Haus,
Und Ptolomäus Stul. Anton ist itzt im Liben
Bis auf den höchsten Punckt der blinden Brunst getriben,
Die ihn nach unserm Wunsch gar unschwer stürtzen kan
Auf den Verzweiflungs-Fels: wir woll'n uns stellen an:
Als hetten wir uns selbst das Lebens-Garn zerschnitten:
Wird ihn nun Lieb und Leid auf einen Sturm umschütten;
So renn't sein schwacher Mast des Lebens Seegel-looß
Auch auf das Todten-Meer. Denn ist die Kunst nicht groß
Der, die den Julius für ihr sah' kniend ligen,
Durch süssen Libes-Reitz den Keyser zubesigen.
Nur Muth! das Glücke spielt, die gutten Winde wehn,
Und Jsis läßt uns selbst ihr unter'n Schleyer sehn.

1571. zeicht, zeucht, zieht. — 1591. Führt bösen Klang nach sich, bringt übeln Ruf.

Der Schauplatz verändert sich in den Verhör-Saal.

Proculejus. Archibius.

Proculejus.

So schlägt Anton in Wind des Keysers Gunst und Gütte?

Archibius.

Anton wünscht dem August ein friedlicher Gemütte.

Proculejus.

Beuth ihm der Keyser nicht Vertrag und Frieden an?

Archibius.

Ja Frieden! den kein Mensch nicht lobt, noch eingehn kan.

Proculejus.

Sind so viel Länder denn nicht würdig anzunehmen?

Archibius.

Nein! wo viel Länder uns Gefahr und Unglück sämen?

Proculejus.

Was quill't auß unsrer Gunst für Unglück und Gefahr?

Archibius.

Der rechten Götter Zorn, der Liebsten Todten-Baar'.

Proculejus.

Ein Weib stirbt für ein Reich nicht ohne Ruhm und Ehre.

Archibius.

Wer Fürsten tödten heist, der führt verdammte Lehre.

Proculejus.

Das oberste Gesätz' ist, eines Reiches Heil.

Archibius.

Gewissen und Gemahl ist euch umb Kronen feil.

Proculejus.

Anton zertrenn't nur selbst Gemahlin und Gewissen.

Archibius.

Der Ehstand wird mit fug nach eurem Recht zerrissen.

Proculejus.

Beugt euren steiffen Sinn, bekwämt dem Glück' euch doch.

Archibius.
Die Seene springt, wenn man den Bogen spann't zu hoch.
Proculejus.
Spannt dieser hoch, der euch Thron, Kron und Zepter giebet?
Archibius.
Dis aber nimm't, was man für Thron und Zepter liebet.
Proculejus.
Gebt Kronen für ein Weib, vertauschet Gold für Stahl.
Archibius.
Wer Treue kiest für Lust, thut keine böse Wahl.
Proculejus.
Der aber, der für Brunst läst Thron und Weißheit fallen.
Archibius.
Gefällt die Kugel doch der Sonnen auch nicht allen.
Proculejus.
Glaubt: daß Cleopatra nicht ohne Flecken sey.
Archibius.
Man mißt dem Mohnden auch der Erde Schatten bey.
Proculejus.
Ich seh in Helenen ein neues Troja brennen.
Archibius.
Es brenne! weiß man nur des Hectors Ruhm zunennen.
Proculejus.
Es brenn't, wenn Paris Eid, und Eh' und Rechte bricht
Archibius.
Das Rachschwerdt aber schont den Agamemnon nicht.
Proculejus.
Die Götter werden stets des Keysers Sanfftmuth schonen.
Archibius.
Gewalt sitzt niemals fest auf bluttbespritzten Thronen.
Proculejus.
Welch Purper ist mit Blutt der Feinde nicht bespritzt?

1620. Seene, Sehne.

Archibius.

Wol! aber, daß ihr Pfeil auf Freund' und Bürger spitzt?

Proculejus.

Man schneidet Glider ab, eh man den Leib läst sterben.
Ihr eilet sporn-streichs hin in Abgrund des Verterben.
Der Wollust blauer Dunst umbwölck't euch das Gesicht:
Daß ihr der Krone Gold, das Demant-helle Licht,
Der Weißheit nicht erblickt. Doch ist der nicht zu klagen,
Der selbst ihm Sand zur Grufft und Holtz zur Glutt hilfft tragen.

Archibius.

Ihr laß't euch unser Heil sehr angelegen sein:
Doch aber glaub't: ihr wigt mit Worten uns nicht ein.
Wißt: daß Anton kein Haar von seiner Meinung weiche.
Er gibt Cleopatren nicht für viel Königreiche,
Nebst der Egypten er nicht fahren lassen kan.

Proculejus.

Anton ist Hercules den Omphale schlingt an.
Es geht mit Kräutern zu, er muß durch Liebes-Träncke
Bezaubert worden sein; daß er ein solch Geschäncke
Mit Füssen von sich stößt; sich der Vernunfft nicht braucht,
In seiner Schwelgerey so Stärck' als Witz ausraucht.
Gewiß! der Schwantzstern hat viel schlaffende Gebrechen
Erwecket im Anton. Viel hundert Weiber stechen
Sein braunes Ehweib weg zu Rom und zu Athen,
Die lechsend nach ihm sehn, und ihm zu Dienste stehn.
Wie manche Königin bemühte sich durch Gaben
Durch ihrer Schönheit Reitz zum Buhler ihn zu haben?
Itzt ist er einer Knecht, die nur durch Schminck und Pracht
Hilfft ihrer Heßligkeit; die sich zur Venus macht,
Ihn aber zum Vulcan, den Tag mit Lichtern bländet,
In einem Leffel Wein' ein Königreich verschwendet.

Archibius.

So bellen Hund und Neid Gestirn' und Tugend an,
Wiewol die Lästerung ihr wenig schaden kan.

1649. Es geht mit Kräutern zu, es sind unerlaubte Mittel, Zauberei, im Spiele; noch jetzt in Schlesien gebräuchliche Redensart. — 1652. ausraucht, verrauchen läßt, von sich stößt.

Proculejus.

Fahrt hin! nun ihr so gar in Blindheit seit ersoffen.

Archibius.

Ein scharffer Feind läst was, ein glatter gar nichts hoffen.

Proculejus.

Wer Löwen-Klauen hat, bedarf des Fuchs-Balg's nicht.
Mein't ihr: daß eure Stadt der Römer Heer anficht?
Nein sicher! der, für dem sich beugt der Kreiß der Erden,
Läst Alexandrien ihm nicht zum Meister werden.

Archibius.

Sagt was ihr woll't, und pocht: darauf der pochen kan,
Den ein verzweiflend Feind greifft im gedrangen an,
Ihr windet uns hierdurch den Stahl nicht auß den Händen;
Wer klug ist, läst sich nicht der Feinde Rath verblånden;
Der auf den Orth, wo er hinzielt, den Rücken kehrt,
Nicht anders, als ein Schiff an's Ufer rück-wärts fährt.
Zwar durch gerade Fahrt wird wol der Weg verkürtzet;
Der aber, der den Mast nicht gern' in Schiff-bruch stürtzet,
Verfährt behuttsamer, streicht Kreutz-weis hin und her,
Länck't oft wol hinter sich, versucht durch's Bley das Meer,
Dafern er Felsen merckt. So könnt auch ihr euch schicken.
Wir aber müssen euch was den Compaß verrücken.

Proculejus.

Den? der euch leutet hin wo Sonn' und Glück erwacht?

Archibius.

Nein! der Magnet zeucht uns in's Unglücks Mitternacht.

Proculejus.

Ihr werdet euren Schluß zu langsam noch bereuen.
Woll't aber ihr gleichwol auch diesen nicht befreyen,
Den doch Anton vorhin zu liefern uns versprach?

Archibius.

Mein't ihr den Artabaz? Er ist schon im Gemach.
Zieht die Tapeten weg. Hier wird er euch gewehret.

1672. im gedrangen, in der Enge, d. h. in den engen Straßen der Stadt. — 1682. euch was den Compaß verrücken, eure Pläne etwas durchkreuzen. — 1685. zu langsam, zu spät.

Proculejus.

Hilf Himmel! was iſt dis? wie? daß kein Blitz herfähret,
Der die verdammte Stadt zermalmt in Aſche legt!
Daß Glutt und Schwefel nicht das Land von Laſtern fegt!
Welch raſen kömm't euch an? ſeit ihr von Sinnen kommen?
Wie? hat Tiſiphone in euch den Sitz genommen?
Zerbirſt der Abgrund nicht, und ſchluckt euch Mörder ein,
Die von Kind=auf geſäug't von Drachen=Eyter ſein?
Wie? träumt mir? ſeh' ich recht? iſt's Artabazens Leiche?

Archibius.

Du darfſt nicht zweifeln dran.

Proculejus.

Beſtürtzter Mond' entweiche,
Daß dieſer Greuel nicht dein reines Silber fleckt!
Wo habt, ihr Mörder, hin des König's Kopf verſteckt?

Archibius.

Ihr Römer, die ihr nie kein Fürſten=Blut verſpritzet,
Die ihr kein Waſſer trübt, ſeit ihr ſo ſehr erhitzet:
Daß ihr verräthriſch Blutt am Pflaſter kleben ſeh't?
Verlang't ihr, daß ſein Kopff werd' an den Strumpf geneh't,
Müß't ihr das ander Theil auß Meden wider holen.

Proculejus.

Hilf Himmel! hat Anton die Unthat anbefohlen?

Archibius.

Ja. Aber, daß euch ja zuwachſe kein Verluſt,
Erſätzet Fürſt Anton den Abgang dem Auguſt
Durch des Jamblichus Kopf, den wir euch zu vergnügen,
Und uns zu lieben ein im Balſam lieſſen liegen.

Proculejus.

Wol! hönet, wüttet, würtzt die Straffen euch nur wol!
Wißt: daß des Keyſers Schwerd dis redlich rechen ſol.

1704. Strumpf, Stumpf, Rumpf. — 1710. Und uns zu lieben ꝛc., und uns zu Liebe, zum Vorteil in Balſam einlegen ließen.

Antonius. Archibius. Antyllus.

Antonius.

Du hast den Botschaffter, Archibius, beschieden
Wie dir befohlen war. Die Hofnung zu dem Frieden
Ist nunmehr ausgeleschţ; des Keysers Hertz und Brust
Mit Gall' und Gift erfüllt. Auch hat nun ihre Lust
Cleopatra gebüßt an zwey gekrönten Leichen.
Wie aber werden wir noch unser Ziel erreichen:
Daß uns Augustens dreu'n nicht wahr werd', und zu schwer?
Es ist nur zu gewiß: daß ein gantz frisches Heer
Mit dem Agrippa sey ins Keysers Läger kommen.
Verziehn wir länger nun, biß uns der Weg benommen
Sey über's Meer zu fliehn, so werden wir der Last
Der Ketten nicht entgehn. Weil du nun selber hast
Den Schluß der Königin, als klug und gutt gerühmet;
So red' ihr auch nun ein, was sich zu thun geziemet;
Daß gantz Egyptens Schatz noch eben diese Nacht
In möglig ster Geheim werd' auf die Schiffe bracht;
Und daß wir segeln fort mit erstem gutten Winde,
Wohin Sertor uns rufft. Wenn dis geschehn, so zünde
Man Alexandrien an hundert Enden an:
Daß Cäsar über nichts als Asche siegen kan.

Archibius.

Ich habe, grosser Fürst, bereit an sie gesätzet;
Sie aber hat hierauf die Wangen nur genetzet;
In ihrem Vaterland' in ihrer Eltern Grufft
Zusterben ihr gewünscht.

Antonius.

Des Vaterlandes Lufft
Ist nur so lange gutt, als sie das Glück' ansüsset,
Die Freyheit balsamt ein. Egypten aber misset
Nun mehr des Himmels Gunst; der Erde Fruchtbarkeit;
Weil Rom die Heuschreck' ihr all' ihre Frücht' abmeiht,
Die Dienstbarkeit den Nil wie Wermuth bitter machet,
August die Tempel stürmt, der Ptolomeer lachet;

1733. an sie gesätzet, sie zu bereden gesucht. — 1737. ansüsset, versüßt, angenehm macht. — 1742. der Ptolomeer, gen. plur.

Und, wie er von sich rühmt, Egyptens Götter zwingt,
Sich aber selber uns zu einem Gott' aufdringt.

Archibius.

Die Red' hat Grund und Recht. Ich wil mich auch bemühen
Zu wircken, was du schafft. Allein ihr ist das Fliehen
Zu Wasser so verhast; seit daß die Seeschlacht ward
Bey Actium verspielt, heißt sie die Wasserfarth
Der Klugen Aberwitz, die Schiffe Todten-Rachen,
Das Meer des Typhons Schaum.

Antonius.

Hier aber hat der Rachen
Des Feindes uns nur nicht umzingelt. Geh und thu
Dein bestes. Denn hieran hängt unser Heil und Ruh.

Antyllus.

Herr Vater, Cälius hat mit den meisten Schiffen
Die Flucht zu dem August, aus unserm Port' ergrieffen
Der gegen Morgen liegt. Im andern Hafen hat
Canidius und ich gleichmäß'ger Ubelthat,
Nur den Compaß verrückt, die Häupter abgesetzet
Die uns verdächtig war'n.

Antonius.

Elender Zustand! wetzet
Nun auch Verrätherey die Waffen gegen mir?
Verfluchter Cälius! ach Undanck! gab ich dir
Nicht mehr, als du verdient: ja als du kontest hoffen?
Doch hat der Meineyd nie sein Hofnungs-Ziel getroffen!
Du wirst dem Keyser selbst ein Dorn in Augen sein;
Rom schelten deine That, die Nachwelt dich verspei'n.
Inzwischen aber ist das Mittel zu entkommen
Mit unsern Schiffen uns, ach! leider! gantz benommen.
Wie harte greiffet uns die eisern-harte Hand
Des wilden Unglücks an! Gott nimmt uns den Verstand
Die Treue von Betrug und List zu unterscheiden;
Und weil's Verhängnüs schleust die Köpf' uns abzuschneiden,
Verwirrt es unsern Rath. Geh, nimm, mein Sohn, dich an
Des Werckes, weil ich nichts vernünftig ordnen kan.
Cäsarion wird auch schon klüglich Anstalt machen.
Doch mag Archibius den ersten Port bewachen.

Der Schauplatz bildet ab ein lustiges Gebirge.

Mercurius. Paris. Juno. Pallas. Venus.

Mercurius.

Edelster Schäffer, und Auge der Hirten,
Welchen die Themis mit Nectar gesäugt,
Schaue, von Palmen und Oel-Zweig- und Mirten
Wird dir ein Krantz umb die Schläffe gebeugt.
Jupiters Töchter und Ehgemahl müssen
Deinen gekröneten Hirten-Stab küssen.
Eh sich dein Purper den Hürden vermählet,
Hat des Verhängnüsses stählerner Schluß,
Dich zu dem Richter der Götter erwählet,
Schaue dis Kleinod der Schönheit! diß muß
Dein unverfälschetes Urtheil verleihen
Der, die die Schönste leb't unter den Dreyen.

Paris.

Himmel! wo bin ich? ich werde zum Steine!
Säh' ich auf Ida drei Sonnen aufgehn?
Da doch den Himmel umbkreißet nur eine.
Säh' ich ein Klee-Blatt der Götter hier stehn?
Werd' ich von ihnen erkieset zum Richter
Uber die Himmlischen- Sternen-Gesichter?
Was sich die Götter zu schlichten nicht trauen,
Sol ich einfältiger Schäffer verstehn?
Kan doch mein Aug' in die Sonne nicht schauen;
Weniger wird sich's zu Göttern erhöhn.
Könt' ich nur aber zwey Aepfel noch haben
Wolt' ich jedwede mit einem begaben.

Juno. Pallas. Venus.

Schäffer, im Kriegen sig't einer alleine.
Tulipen gleichen der Rose sich nicht,
Demant ist König der Edelgesteine;
Sonnen verbländen der Sternen ihr Licht.
Diesem nach mustu nur Jupiters Willen
Durch den erwünscheten Endspruch erfüllen.

1775. Schäffer, die Ausg. der 2. Bearb. haben falsch: Schöpffer.

Paris.

Wol! denn des Jupiters ernſtes begehren
Schlagen die Sterblichen ſträflich in Wind;
Kan er doch albere Sinnen verklären:
Daß ſie zum Göttlichen fähiger ſind.
Nähert euch alſo mir, ſchönſte Göttinnen,
Wollet ihr Sigs-Krantz und Apfel gewinnen.

Juno.

Himmel und Erde muß Weyrauch anzünden
Mir, der nicht Zierde, nicht Herrligkeit fehlt.
Wehre was ſchöners an andern zu finden,
Hette mich Jupiter ihm nicht vermählt.
Wilſtu nun Jupitern Irrthum's nicht zeihen,
Muſtu mir ſchönſten den Vorzug verleihen.

Pallas.

Hoffart und Wolluſt ſind Seuchen der Jugend
Dieſe ſind euer geſchmincketer Schein.
Ich aber bin die vergötternde Tugend,
Welche die Thaten den Sternen gräb't ein.
Wilſtu nun ewigen Nach-ruhm erlangen,
Muß ich als Schönſte den Apfel empfangen.

Venus.

Kronen ſind dörnicht, die Waffen gefährlich
Aber mein Paradis ſchwimmet voll Luſt.
Meine verlibete Kriege ſind herrlich,
Tödten die Sorgen, beſeelen die Bruſt.
Jene mag Zepter und Harniſch erheben;
Dieſes Gold werde mir Schönſten gegeben.

Paris.

Roſen des Himmels, Geſtirne der Erden,
Momus ſieh't an euch nicht einigen Fleck.
Doch die nach Würden entſchieden wil werden,
Lege die euſerſte Zirath hinweg.
Wenn man die Perlen von Glaſe wil ſchneiden,
Sondert man Farben und Schmincke von beiden.

Juno. Pallas.

Wagſtu dich unſer entblöſſete Glider
Mit den verweßlichen Augen zuſehn?

Venus.

Schaue! die Göttin der Schönheit wirff't nider
Dieses, wordurch sich die andern aufblähn.

Juno. Pallas.

Fürchte nicht an uns vermummete Flecken,
Siehe, wir wollen uns gleichfalls entdecken.

Pallas.

Schädliche Mutter verbländender Tücke,
Lege den zaubernden Gürttel von dir.

Venus.

Wol! wol! blau-augichte Pallas, nicht rücke
Deinen Helm deinem Gesichte so für.

Paris.

Götter, verleiht mir des Argos Gesichte,
Daß ich mein Richter-Ambt würdig verrichte.

Juno.

Paris, Antigonens Ungemach lehret
Und des Irion unruhiges Rad;
Wie den mein grimmiges Blitzen versehret,
Welcher mich einmal beleidiget hat.
Wirstu mich aber nach Würden bedencken,
Wil ich gantz Asiens Zepter dir schencken.

Pallas.

Die am Apollo verachteten Künste
Müssen die Ohren des Midas bezahl'n;
Und der Arachne verächtlicht Gespünste,
Kan dir die zornige Pallas abmahl'n.
Nennstu mich aber die Schönste der Schönen;
Sollen unendliche Lorbern dich krönen.

Venus.

Lasse nicht dreuen und Gaben dich beugen.
Opffert doch selber Diespiter mir.
Ist nicht auch Priamus Zepter dein eigen?
Unsere Mirten gehn Lorbern weit für.
Helenens dir zu gewiedmete Strahlen
Werden dir Kronen und Palmen bezahlen.

Paris.

Schönſte der ewig-helleuchtenden Sonnen,
Strecke den Marmel der Armen herfür.
Venus hat unter den dreien gewonnen.
Nimm den vergüldeten Apfel von mir.
Deine bepurperte Roſen vertilgen,
Anderer Schönheit Narciſſen und Lilgen.

Venus.

Kräntzet nun, kräntzet beſigte Göttinnen,
Kräntzet mit Lorbern der Ziprien Haar!
Bauet bis zu den Saffirenen Zinnen,
Mir ein von Balſam wolrichend Altar!
Brechet nun Zepter und Lantzen in ſtücke!
Wünſchet der ſiegenden Venus Gelücke!

Juno. Pallas.

Thörichter Richter! Verächter der Götter!
Kieſeſtu blåndenden Schatten für Licht?
Gibſtu die Früchte für ledige Blåtter?
Gläube, dein Wahn vergeringert uns nicht!
Hoheit und Tugend wird Sternen-werts ſteigen,
Wann ſich die Wolluſt zur Erde muß neigen.

Juno.

Raſender! tauſend wollüſtige Frauen
Schätzet ein Kluger des Zepters nicht wehrt.

Pallas.

Wer der verzaubernden Circe will trauen,
Wird in ein ſündiges Unthier verkehrt.

Juno. Pallas.

Du und dein loderndes Troja wird müſſen
Deine verdammte Verwegenheit biſſen.

Venus.

Nein! nein! die Liebe die Jupitern zwinget,
Welche kan Wermuth in Honig verkehrn,
Wird den, der Lorbern und Palmen ihr bringet,
Nicht mit ſo bitterem Schlangen-Gifft nehrn.
Aller Welt Zucker iſt gegen der Frauen
Himmliſcher Süſſigkeit Eckel und Grauen.

Die dritte Abhandlung.

Der Schauplatz stellet vor den Tempel der Jsis in Alexandria, und die an dem Tempel hengende Todten-Grufft der Ptolomeer.

Cleopatra. Charmium.

Cleopatra.

VErtraute Charmium, das Werck, was wir solln schlüssen,
Erfordert: daß wir vor Serapen fall'n zu Füssen,
Sein Bild andächtig ehrn, daß man in diese Glutt,
Die dreissig Göttern hier stets lodert, Weyrauch thut,
Und daß wir ihr Altar mit Zimmet-Oel erröthen.
Hilf mir! Denn Andacht hat Gehülffen auch von nöthen.
Die Flamme spitzet sich und brennt wie flüssend Gold.
Es scheint der Himmel sey uns gutt, die Götter hold.
Doch dient dis Heyligthumb Uns nicht zu unsern Sachen.
Wir müssen hier hinab und in die Grufft uns machen.
Erschrick für Topf' und Asch' und Todten-Beinen nicht,
Sie sind ein Heyligthum, der Lebenden ihr Licht.
Der Balsam läßt hier auch nicht Würmer Nahrung ziehen.
Auß dieser Grufft solln mir die Wolfahrts-Eeren blühen;
In dieser Nacht sol mir der Morgenstern aufgehn:
Daß, wo wir itzt mit Ach und Weh ümbdüstert stehn,
Uns sol der lichte Strahl gewünschter Lust erkwicken.
Vertraute Charmium, nur muttig! wir erblicken,
Die Morgen-röthe schon, die Uns den Tag sag't an!

Charmium.

Bestürtzte Königin! ist dis die Lebens-Bahn!
Der Hafen der Gefahr, der Ancker unsers hoffen?
Stehn bei den Todten uns die Gnadens-Pforten offen?

1899. erröthen, röten, rot machen.

Ist dis das Paradis, der Garten reiner Lust?
Wil sie den zarten Leib, die Alabaster-Brust,
Der Adern Purper-Oel den Schatten-Geistern weihen?
Sol uns der schwartze Sarch von Furcht und Angst befreyen?
So ist ihr neuer Weg, den sie so hoch gerühmt,
Mit keinen Rosen nicht, nein! mit Napell beblüm't.

Cleopatra.

Nein, liebes Haupt, nein nein! die Wolcke gibt zuweile
Dem einen nutzbar Licht, dem andern Donner-Keile.
Für euserste Gefahr muß euserst' Artzney sein.
Du sih'st, das Wasser dringt zu allen Seiten ein,
Der zehnde Sturm fehl't nur noch uns in Grund zu sencken.
Itzt itzt ists hohe Zeit das Ruder recht zu lencken!
August lig't uns am Portt: Er suchet seinen Thron
Zu gründen auf den Grauß des mächtigen Anton.
Wird dieser Sturm-Wind nun die feste Zeder fällen,
So muß sein Fall zugleich mich schwachen Ast erschellen.
Drumb ist es hohe Zeit: daß man sich des entbricht,
Dem das Verhängnüß schon sein letztes Urtheil spricht.
Zwar wünschten wir ihn wol uns noch vermählt zu schauen,
Durch unser Gutt und Blutt ihm seinen Thron zu bauen;
Allein' umbsonste wird der Bezoar verbraucht,
Wenn das entflammte Gifft schon in dem Hertzen raucht.
Man spar' an Todten nur die teuren Perlen-Träncke.
Hier ist des Keysers Brief, der gibt uns zum Geschäncke
Das Leben, da man ihm den Fürsten todt gewehrt.
Dis, Charmium, dis ists, was unsern Geist beschwert.

Charmium.

O Stern-vermählte Seel', und Spiegel kluger Sinnen,
Wer, wenn das Schiff zerbricht, den Wellen kan entrinnen,
Thut thöricht, wenn er sich mit andern stürtzt in's Meer.
Wo aber sucht sie Hülff' aus dieser Grufft hier her?

Cleopatra.

Einfält'ge! wagestu dich den Anton zu tödten,
Den blancken Reben-Safft mit Gifftе zuberöthen?

1922. Napell, Aconitum Napellus, Eisenhut, bekannte Giftpflanze. — 1933. sich des entbricht, sich desjenigen entledigt, sich von ihm lossagt. — 1937. Bezoar, Stein aus dem Eingeweide einiger Wiederkäuer, früher als Gegengift sehr gesucht.

Wollſtu dich Stahl und Dolch zu brauchen unterſteh'n?
Nein, Charmium, nein nein! man muß behuttſam gehn.
Dis iſt ein klüger Rath: du weiſt, verliebter Leben
Pflegt mehr in frembder Seel', als in ſich ſelbſt zu ſchweben,
Auch weiſtu: daß, da nur die Lib' iſt ungeſchminckt,
Die Bruſt des Piramus in Thysbens Spitze ſinckt:
So auch, da wir uns hier ein falſches Grabmal bauen,
Traun wir uns den Anton ſelbſt=händig todt zu ſchauen,
So denn fällt's uns nicht ſchwer durch unſer Lilgen=Bruſt,
Durch den benelckten Mund zu zwingen den Auguſt.

Charmium.

Egyptens Labyrinth wird ſeinen Ruhm einbiſſen;
Weil kluge Weiber ſtets wo einen Ausgang wiſſen.

Cleopatra.

Gar recht! drumb ſey auch du mir hülfbar, und verſchmitzt.
Weil mir kein Glücke blüht, das dir nicht dient und nützt.
Doch, weil der Schein mehr Pracht, und Bländung gröſſern Schimmer
Als Wahrheit darf, ſo ruff' uns her mehr Frauenzimmer.
Nebſt dieſem laß' ich dir alleine dis zu thun:
Daß, wenn mein ſchlaffend Leib wird als entſeelet ruh'n,
Anton den falſchen Todt als wahrhafft ſtracks erfahre;
Geh hin! dein und mein Heil wächſt auß der Todten=Baare.

Cleopatra. Charmium. Iras. Beliſama. Sida. Salambo. Babia. der Cleopatra Frauenzimmer.

Cleopatra.

Auf auf! Cleopatra, ermunter Witz und Sinn!
Auf! ſegel' in die See mit ſchwartzen Flacken hin!
Willkommen edle Schaar, ihr Schweſtern unſers Glückes,
Kommt, würdig't noch einmal mich eures letzten Blickes;
Kommt drückt mir Sterbenden die ſtarren Augen zu!
Wein't ihr? mißgönnt mir nicht die ſüſſe Todten=Ruh.

Iras.

Wil ihre Majeſtät uns ſo verweiſet laſſen?
Sol dieſer zarte Leib in friſcher Blüth' erblaſſen?

1961. hülfbar, behilflich. — 1964. darf, bedarf.

Sol dieſer Adern Kwäll, der Glider Helffen-Bein,
Der Lippen ihr Rubin der Schlangen Speiſe ſein?
Sol ihrer Brüſte Milch die faulen Würmer ſäugen?
Solln dieſe Sonnen Molch' und grüne Nattern zeugen?
Der Himmel laſſe nicht ſo herben Schmertz uns ſchaun!

Cleopatra.

Ja, Schweſtern, ja! kommt, helft mir Sarch und Baare baun.

Beliſama.

Wil ſie ihr, Göttin, ſelbſt verkürtzen Heil und Leben?

Cleopatra.

Pfläg't nicht der Seiden-Wurm ihm ſelbſt ſein Grab zu weben?
Der kluge Schwan ſingt ſelbſt behertzt ſein Sterbe-Lied.
Ihr rühmet: daß an mir Geſtalt und Alter blüht;
Die Schönheit iſt ein Rauch, die Jugend iſt ein Schatten.
Eh' als die Knoſpen uns ſind kommen recht zu ſtatten,
Friſt ſchon der Zeiten-Wurm die welcke Blume weg.
Wieviel gibts Weſpen nicht, die die Verleumbdung-Fleck'
Auf unſre Lilgen ſchmirn, aus unſern Süſſigkeiten
Wie Schlangen tödlich Gift aus beſten Klee bereiten;
Den ausgeſog'nen Safft in garſtig Eyter kehrn;
Mit unſrer Libes-Milch nur ihre Wolluſt nehrn.
Du weiſt es, Charmium, worauf mein Eifer ziehlet.
Hat Julius nicht nur mit uns die Brunſt gekühlet?
Der Keuſchheit Purper-Blüth' entfärbt mit ſchnöder Luſt?
Dis, libſte Schweſtern, nag't noch itzo Marck und Bruſt.
Geht euer Abſehn denn auf meinen Stand und Würde?
Mein itzig Beiſpiel lehrt: der Stand ſey Laſt und Bürde;
Daß keine Diſtel ſo wie Seid' und Purper ſtech';
Und daß ein Zepter eh' als ſchwirrend Glaß zerbrech'.
Als ich den erſten Blick des Tages kaum empfangen,
Hat mich das Elend ſchon auf ſeine Bruſt gehangen;
Mir minder Mutter-Milch als Wermuth eingeflöß't.
Eh' als durchs lallen mir die Zunge ward gelößt,
Muſt ich der Eltern Todt des Brudern Haß empfinden,
Und, was ſich Drachen nicht auf Drachen unterwinden,
Mein Kriſtallinen Glas mit Giffte ſchaun befleckt,

2008. auf Drachen, gegen Drachen, gegen einander.

Und auf der Schweſter Hals das grimme Schwerdt entdeck't.
Iſt auch gleich im Anton mir einig Licht erſchinen;
Die Hochzeit Fackel muß oft auch zu Grabe dinen.
Der Krocodil beweint den, den er freſſen wil,
Und die Sirene regt beim Strudel Seiten-ſpiel.
So lib-koſt' auch das Glück' uns, wenn's uns wil vergraben.
Behertzigt, was wir nicht zeither erlitten haben,
Seit uns bey Actium Gelück' und Sieg verließ,
Und unſer Königreich in frembde Banden ſtieß.
Mein Athem-loſer Geiſt, mein abgemergelt Hertze
Fäll't nun ohnmächtig hin, und iſt ſo herbem Schmertze,
Nicht mächtig zu beſtehn. Dis Leben iſt nicht werth:
Daß es die Seele ſtets mit Thränen-Saltze nähr't.
Dis fehlt mir ja nur noch, von ſeinem Zucker-Thaue:
Daß ich die Kinder nicht der Römer-Sklaven ſchaue;
Nein! dis zu ſchau'n bin ich zu edel vom Geblütt',
An Tugend viel zu groß, zu Hertzhafft im Gemütt'.
Entſchleuß dich, hoher Geiſt, wie du dir vorgenommen,
Durch den behertzten Tod den Fäſſeln vorzukommen;
Auf! Seele flügel dich! ſchwing dich vom Kot, zu Gott;
Aus Staube zum Geſtirn'. Ein unverzagter Tod
Sticht tauſend Jahre weg. Drum ſparet eure Zehren,
Hertzliebſten Kinder, doch.

Salambo.

Soll'n ſich die Augen klären,
Wenn unſer' Iſis ſich in ſchwartze Wolcken hillt.

Cleopatra.

Des Himmels Krachen wird durch Kleinmuth nicht geſtillt.

Sida.

Auch Wehmuth hat ihr Recht.

Cleopatra.

Vernunfft muß ſie umb-tämmen.

Iras.

Ach! Königin, wer kan den Trieb der Liebe hemmen?

2010. entdeck't, entblößt, gezückt. — 2021. beſtehn, widerſtehn. — 2031. Sticht tauſend Jahre weg, iſt mehr wert als viele Lebensjahre. — 2033. hillt, hüllt.

Cleopatra.

Wer Ruh und Himmel uns nicht gönnt, der libt uns nicht.

Babia.

Es ist das Leben ihr zu retten unsre Pflicht.

Cleopatra.

Und Wahnwitz, wenn ihr euch lehnt wieder unser Götter,
Die keine Kleinmuth beugt.

Belisama.

Der Lotus hüllt die Blätter,
Die sich früh breiten aus, des Abends traurig ein,
Wenn ihm sein Augen-trost die Sonn' entzeucht den Schein.
Und wir solln Kisel sein, wenn unsre Sonne schwindet?

Cleopatra.

Weint ihr? weil Isis nun einst den Osiris findet?

Salambo.

Weil Isis wird verlohrn.

Cleopatra.

Und sich zur Göttin macht.

Babia.

So schlägt sie Reich und Mann und Kinder aus der acht?

Cleopatra.

Reich, Mann und Kinder sein der Götter Schutz ergeben.

Belisama.

Sie werden ohne sie verweis't und hülf-loß leben,

Cleopatra.

Der tritt auf's Fall-brett auf, der sich auf Menschen stützt.

Salambo.

Ein umbgefallner Baum lehrt, was sein Schatten nützt.

Cleopatra.

Setzt mir nicht ferner zu, mit den unfruchtbar'n Thränen!
Helfft mir vielmehr den Weg in diesen Garten bähnen,
Da ich mein Leben kan der Nachwelt pfropfen ein.
Knüpft in mein krauses Haar die Diamanten-Stein,

2044. einst, einmal, endlich.

Bekräntzt mein Himmlisch Haupt mit Rosen und Narcissen,
Last meinen nackten Hals die Muschel-Töchter küssen,
Den Armen legt Schmaragd, den Achseln Purper an,
Daß ich dem Bräutigam ja nicht mißfallen kan.

Belisama.

Wem wil Cleopatra sich sterbend noch vermählen?

Cleopatra.

Dem Tode; den wir nun viel freudiger erwehlen,
Als da ich dem Anton und Cäsarn ward vertraut.

Belisama.

Legt dem Gespenste man, für dem der Seele graut,
Für dem das Auge starrt, für dem das Hertz' erkaltet,
So holden Nahmen bey?

Cleopatra.

Schweigt Kinder, denn ihr haltet
Nur mein Vergnügen auf. Lebt glücklich! gutte Nacht!
Ihr seht die Kuh hier knien von kostbarm Ertzt gemacht,
In diese solt ihr mich, wenn ich erblaßt, begraben.

Salambo.

Wil sie ihr eigen Bild denn nicht zum Sarche haben,
Das hier steht, und Anton ließ giessen zu Corinth?

Cleopatra.

Bin ich so edel nicht, als Mycerins sein Kind?

Charmium.

Egyptens Isis sol in Isis Bilde schlaffen.

Babia.

Ach! was verhängt nicht GOtt auf uns für Leid und Straffen.
Bereite, Charmium, was zum Begraben noth.
Weil ich Serapens Bild umb einen sanften Tod
Hier kniende fleh' an. Doch laßt uns euch vor küssen,
Eh eure Liebes-Hand uns wird die Augen schlüssen.
Nun rufft's Verhängnüs uns. Komm, Iras, diene du
Zum Gottesdienste mir.

Charmium.

Ihr Kinder füllt die Kuh
Mit Myrrhen, Cassia, Amomum, Gummi, Zimmet,

Zibeth und Aloe, und was man sonsten nimmet
Die Leichen für Gestanck und Fäule zu bewahrn.

Sida.

Ach! dörft' ich doch für sie zu Hecaten hinfahrn.

Belisama.

Zerfleischt die Haut mit Stahl, zerkwetscht das Fleisch mit Stössen.

Cleopatra.

Du must den rechten Arm, die lincke Brust entblössen.
Nimm Stab und Dreyfuß hin, sätz' auf den Habicht-Kopf.
Gib mir das Wachsbild her; geuß aus den Wasser-Topf
In dem man den Gott Nil und den Canopus ehret,
Hier in die Opfer-Schal'n.

Iras.

Ihr grossen Götter höret!
Erhört Cleopatren, die euch zu Fusse fällt!
Vermähle dich mit ihr du grosser Geist der Welt!

Charmium.

Sätzt's Mohnden-Bild der Kuh hier zwischen beide Hörner.

Cleopatra.

Streu, Iras, auf's Altar die fett'sten Weyrauch-Körner.

Charmium.

Bringt eine Ampel her, die den Anubis stellt
Durch einen Hunds-Kopf für, und ewig Feuer hält,
Darzu Asbestisch Oel, Carpasisch Flachs muß kommen,
Saltz, das von Ertz und Gold und Silber wird genommen,
Der Amianten-Stein, und Salamander Haar.

Salambo.

Anubis nimm allhier Cleopatrens so wahr,
Wie du Osiris Leib, der Isis Gang bewachest.

Belisama.

Serapis, der du nie dein grosses Auge machest
Mit Augenliedern zu, entzeich dein himmlisch Licht,
O Auge dieser Welt, hier diesem Sarche nicht.

2101. entzeich, entzeuch, entziehe.

Sida.

O Mutter der Gesätz, Erfinderin der Früchte,
Die du den Nil mit Flutt, den Hundes-Stern mit Lichte,
Die Welt mit Mehl besäm'st, beseel' auch dieses Grab.

Babia.

Treib grosser Hermes auch den Typhon von hier ab,
Daß er den Sarch in Nil nicht wie Osiren werffe,
Kein Krocodil den Zahn auf unsrer Isis schärffe:
Sonst wiedme ich das Bild des güldenen Osir
Dem Typhon, und werf ihm ihn selber wieder für.

Charmium.

Deckt ein Phönicisch Tuch dem Ochsen auf den Rücken.

Belisama.

Man muß Cleopatren, wo sie das Licht erblicken
Der Ewigkeiten wird, hier ewig Prister weihn
Ihr ein Altar baun auf, stets Rosen auf sie streun.
Zwölf Jungfraun müssen Thrän' und Balsam hier vermengen,
Der nur zu Jercho wächst, und dis ihr Grab besprengen.

Cleopatra.

Serapis höret mich. Ist kein schwartz Lamm nicht dar,
Stracks, Iras schlacht' es ab, das Blutt spritz aufs Altar,
Wasch' es mit Wasser ab, das Ibis hat getrübet,
Wirf Wermuth in die Glutt, die Isis so sehr liebet,
Erfrische sie mit Oel. Versöhnt die Geister mir
Auch die mir feind gewest. Wolan! ist alles hier?
So komm', O süsser Tod, O liebstes Wolgefallen!
Kommt und erkwicket mich, vergifftete Kristallen!
Ich küsse Gifft und Glaß!

Charmium.

Was thut sie, Königin?

Cleopatra.

Was das Verhängnüs heißt.

Iras.

Wo denckt sie, Göttin hin?

Cleopatra.

Nun in die Ewigkeit.

Beliſama.

Sol die ein Gifft=Glaß ſchencken?

Cleopatra.

Dis nimmt zu rechter Zeit den Preiß den Perlen=Trăncken.

Salambo.

Gifft rŭhrt vom Typhon her.

Cleopatra.

Auch Typhons Tranck iſt gutt,
Wenn er die Seel' auflŏſ't, wie des Saturnus Glutt.

Sida.

Ach! weh uns! wo wir ſie ſo ſchnŏde ſterben laſſen.

Cleopatra.

Verflucht ſey die, die uns wil wehren zu erblaſſen.

Babia.

Reißt ihr das Gift=Glaß aus, die Angſt hat ſie verrŭckt.

Cleopatra.

Zăhmt euch, Verwegene!

Charmium.

Verſchmertzet, was GOtt ſchickt.

Iras.

Ach! Sie beſinne ſich.

Cleopatra.

Umbſonſt! ihr wehr't vergebens.

Charmium.

Ach GOtt! was ſehen wir?

Cleopatra.

O Nectar unſers Lebens!
O Labſal unſrer Seel'! O Zucker=ſŭſſes Gifft!
Wol dieſem! der durch dich ſo trŭber Noth entſchifft!
Der in dein Todten=Bild ſein einigs Heil vermummet!
Wol dieſem!

Charmium.

Sie erblaſt.

Iras.

Durchlauchſte!

Charmium.

Sie verſtummet.

Sida.

Sie röchelt!

Charmium.

Sie erstirbt.

Iras.

Seht wie das Hertze klopfft!

Babia.

Reißt ihr die Kleider auf!

Belisama.

Der Adern Kwell verstopfft
Sich leider!

Charmium.

Sie ist hin! die Augen sind gebrochen!

Iras.

Man fühlt die Seele noch im engen Hertzen kochen.

Salambo.

Die Brust ist noch nicht kalt, bringt Eßig, NardenWein!

Charmium.

Weckt, thörchte, Todten auf!

Iras.

O Jammer-reiche Pein!
Ist Geist und Athem hin?

Charmium.

Sie ist, sie ist verblichen.

Sida.

Die Himmel-hohe Seel' ist aus der Welt entwichen!

Iras.

Ich bebe voller Furcht, der Angst-Schweiß bricht mir aus!

Belisama.

Bestürtztes Vaterland! in Grund gestürtztes Hauß!

Iras.

Ach Gott! wer wird den Fall dem Fürsten offenbaren?

Charmium.

Anton muß ihren Tod aufs minste doch erfahren.

Iras.

Ich mag so herber Post nicht erster Bothe sein.

Charmium.

Eilt, Babia, geht rufft wen von Trabanten ein.

Iras.

Ihr Götter! hab't ihr denn, Egyptens gar vergässen
Und unser; denen man wird diesen Fall' zu mässen?
Kan keine trübe Wolck' uns hier vorbey nicht gehn?
Muß Ptolomäens Stul Fall über Fall ausstehn?
Wer wird Cleopatren satt zu bejammern wissen?
Laß mich nur noch einmal zu gutter letzte küssen,
Entseelte Königin! nun Göttin! diesen Mund,
Durch dessen Libreitz selbst die Götter wurden wund.

Eteocles. Etliche andere des Antonius Trabanten. **Charmium. Iras. Sida. Belisama. Salambo. Babia.**

Eteocles.

Welch Blitz rührt meinen Kopf? wo bin ich hingeleitet?
Wem hat man Sarch und Grufft und Grabmal zubereitet?
Wie? bin ich bey Vernunfft? träumt mir? bin ich bey Sinn'?
Ist dis Egypten Land's erblaste Königin?

Charmium.

Ach Leider! ja sie ist's! die Pallas unsrer Jahre,
Das Wunder der Natur ligt auf der Todten=Baare.
Die Sonne dieses Reich's versanck' ins todte Meer.

Eteocles.

Ach Götter! ach! wo rührt so schwerer Unfall her?

Iras.

Sie hat durch Gift ihr selbst das Lebens=Garn verschnitten.

Eteocles.

Hilf Himmel! kontet ihr solch Unglück nicht verhütten?

Charmium.

Wer darf den Königen Gesätze mahlen vor?

Eteocles.

Auch diese geben oft dem Rath' ein offen Ohr.

Iras.
Wir suchten, doch umbsonst das Gifft ihr auszuwinden.

Eteocles.
Die Ausflucht kan euch nicht von Schuld und Straff entbinden,

Charmium.
Was das Verhängnüs schleust ruht nicht in unser Macht.

Eteocles.
Was meinn't ihr? daß sie hab' auf diesen Schluß gebracht?

Charmium.
Nicht's, wie sie vorgab, sonst als ihr Verdruß zu leben!
Als die bestürtzte Zeit, die täglich's ach umbgeben,
Und die von dem August andreuende Gefahr.

Eteocles.
Wie? daß ihr grosser Muth itzt erst so zaghaft war?

Charmium.
Ein Schiff, wie steif es ist, läßt die erbosten Wellen
Den rasend-tollen Sturm sich endlich doch zerschellen.

Eteocles.
Weh dem, der oft das Schiff verwahrlost ohne Noth!
Ich eile dem Anton den jammer-reichen Todt
Der grossen Königin umbständlich zu erzählen.
In des lass't dennoch nichts an Fleiß' und Mitteln fehlen,
Schaff't krässt'ge Wasser, Oel und Lebens-Balsam her;
Bestreichet Schläff' und Pulß: schaut, ob ihr ungefähr
Den kalt-erstarrten Leib mit reiben mög't erkwicken.

Iras.
Der Himmel wolle mehr uns Hülff' als Hofnung schicken.

Der Schauplatz verwandelt sich in des Antonius geheimes Zimmer.

Des **Antigonus**, **Artabazes** und **Jamblichus** Geister. **Antonius** auf einem Bette schlaffend. **Eros**, gleichfals zu seinen Füssen.

Antigonus' Geist.
Die Erde bricht, der Abgrund reiß't entzwei,
Die Rache tag't mich aus den finstern Hölen,

2194. tag't, auch die Ausg. von 1689 hat dieses sinnlose Wort, die Bearb. von 1661 hat „trägt", die von 1708 „rufft". Vielleicht stand „jag't" im Manuskript.

Wo die mit Mord und Blutt beſprützte Seelen
Sich laben durch ihr Angſt-Geſchrey.
Du Mörder, den ſtets Mord und Brand gelüſtet!
Schau' an mein Schatten-Bild, den Nebel meiner Fauſt,
Mit Flamm' und Fackel ausgerüſtet.
Dis Pech, die Glutt, für der dir grauſt,
Sind deines Untergang's ergrimmte Blutt-Cometen;
Die deines Hertzens ſchwartze Nacht,
Mit bebend-banger Furcht und ſtetem Ach erröthen.
Dein Gewiſſens-Wurm erwach't,
Und mein beſchimpftes Bild gibt einen Spigel dir,
Darinnen du kanſt deine Laſter ſchauen,
Für denen dir itzt ſelbſt muß grauen.
Schau an, erhitzter Löw', erboſtes Tigerthier,
Wie du den geweihten Zepter Henckers-Hand zerbrechen lieſſeſt,
Und mit knecht'ſchen Peitſch' und Rutten der Geſalbten Leib zerriſſeſt!
Wie du mein gekröntes Haupt Sklaven machteſt unterthan,
Und an ein verdammtes Holtz nagelteſt die Glider an.
Erzitterſtu du wildes Unthier ſo,
Für deines ermordeten Königes Schatten?
Dis kommet, Tirannen, euch billich zu ſtatten;
Daß euch ein Eſpen-Laub, ein Rauch, ein raſchelnd Stroh,
Ein ſchleichendes Geſpenſt', ein irrend Licht erſchrecket,
Und mit blutt-roten Purper-Farben
Euch abmahlt die Gewiſſens-Narben!
Daß ihr die Natter ſelbſt in eurem Buſem hecket
Die euch beiſt, ſticht und necket.
Ja! nicht nur ſchreckt, euch wol bezwinget:
Daß ihm ein Blutt-Hund ſelbſt verzagt ſein Licht ausläſcht,
Und ſein ergrimmte Klau im eignen Blutte wäſch't.
In dem es ihm noch nicht ſo gutt gelinget:
Daß ihn ein frembder Dolch, ja nicht ſein Knecht umbbringet.
Jedoch! ſchau her! ich wil dir gnädig ſein,
Und dir den Dinſt noch thun, den Sklaven dir verſagen,
Die doch für deine Bruſt Schild, Helm, und Harniſch tragen,
Zu ſäncken dir dis Schwerd in Brunn der Adern ein;
In dem du doch wirſt lernen müſſen,
Wo nicht zuvor ſchon wiſſen:
Daß der Tirannen Sarch und Mantel ſtets ſey roth:

Ihr bluttig Ende sey keinmal ein trocken Todt:
Und, daß sie aufs Busiris Mord-Altaren
Zur gelben Zeres schwartzem Eydam fahren.

Artabazes' Geist.

Halt halt! verzieh! halt Stahl und Stoß zurücke!
Der Blutt-Hund ist nicht frembder Schwerdter wehrt:
Recht ists: daß der durch eigne Faust erstícke,
Der sich von Schweiß' und andrer Blutte nehr't.

Iamblichus' Geist.

Der Wütterich muß sich vor sterben fühln.
Denn ein geschwinder Tod ist Gnade, keine Straffe.
Der Hencker mag zwölf Tage mit ihm spieln;
Daß sein gekrümmter Leib vor auf dem Pferde schlaffe,
Sein Rücken fühle Peitsch und Bley,
Ein eisern Kamm zerkratze seine Glieder,
Die Schraube kwetsch ihm Arm und Bein entzwey,
Die Wippe laß' auf Nadeln ihn fall'n wieder.
Man schneid ihm ab die Zung', und brech' ihm aus die Zähne,
Die Fuß-Sohln schlagt ihm ohne Zahl;
Die Nägel schnürt bis auf das Blutt mit einer Seene,
Reißt alle Haar' ihm aus, doch eines auf einmal.
Tropft Schwefel, siedent Ertzt, und Oel ihm auf die Brust,
Schmiert ihn mit Honig ein, daß ihn stets Wespen stechen,
Bereitet ihn zu einer Mäuse-Kost,
Und laßt das Rad die Schienbein' ihm zerbrechen.
Wenn nu nach diesem Kurtzweil-Spiel'
Anton nicht länger tauern wil,
So sterbe ja der Hund, der mich hat todt gepeinigt;
Doch thut ihm hundert Tod' auf einmal immer an.
Er werd' in einen Sack, und Schlang' und Hund gethan,
Er werde, doch nicht todt geröstet und gesteinigt,
Man wind' ihm seine Därmer aus dem Bauche,
Tränckt ihn mit Kröten-Safft, speist ihn mit Hütten-Rauche,
Neht ihn in Bären-Häut', und werft ihn Hunden für.
Denn er war wüttender als kein gebeißig Thier.
Setzt ihn auf einen Stul aus Stahl,
Krönt ihn mit einem Helm' aus glüend-heissen Eisen.
Denn bratet ihm in Ochsen, und am Pfal',

Und endlich mag sein Fleisch so Rab als Geyer speisen;
Die Beine brennt zu Asch', und streut sie in die See,
Kratzt seinen Nahmen aus. Sein gantzes Hauß vergeh.

Antigonus' Geist.

Erschrecklicher Palast, da so viel Geister irren!
Da so viel Zimmer nichts als Todten-Grüffte sein!
Was für Gespenste spieln sich durch die Pfosten ein?
Was hör' ich umb den Leib für güldne Ketten schwirren?
Die Häupter krönet Gold, die Füsse tragen Stahl,
Und ihr entblöß'ter Hals ein bluttig Wunden-Mahl.

Artabazes' Geist.

Das Haupt Armeniens hat diesem Mörder müssen
Auch Füß' und Bügel küssen.
Der Räuber samlete den Schweiß der Völcker ein,
Daß er durch meiner kostbahr'n Fässel Zierde
Bezeugte seine Mord-Begierde,
Nebst der meist ein Tirann verschwänd'risch pfleget sein;
Biß endlich er von Brunst und rasend-blindem liben,
Ward durch ein wüttend Weib getriben:
Daß er doch ohne Schuld mir einen Blutt-Spruch schrieb,
Krafft dessen mir das Beil den Kopf abhieb.
Jedoch du Wütterich, den Drach und Molch gesäuget,
Der du den Purper hast durch so viel Blutt befleck't,
Der doch für Stab und Stahl die Erdens-Götter deckt,
Hast dir nur Glutt in's Haus, Würm' in die Brust gezeuget,
Und dein Blutt-fettes Schwerd gewetzt,
Das dein verzweifelnd Arm dir selbst ans Hertze setz't.
Auch trifft der Donner nicht nur dich;
Die Schlangen werden der auch Gifft und Geist aussaugen,
Die als ein Basilisk' aus den entflammten Augen
Sprütz't eitel Mord und Tod' umb sich.
Du zaubernde Medea dieser Zeit,
Egyptens Helena, zwar durch dein lodern Kleid,
Durch dein gebisamt Gift fällt der in mördrisch rasen,
Der dich als seinen Abgott ehrt:
Jedoch Sie, die dis Feuer aufgeblasen,
Erstick't auch in dem Rauch' und wird nebst ihm versehr't.

Erwache grimmer Fürst, weil du dir durch die Brust,
Wie das Verhängnüs heist, dis Eisen treiben must!

Jamblichus' Geist. Antigonus' Geist.

Wache Tiranne! denn Donner und Rache
Krachet, erwache! Verräther, erwache!

Antonius. Eros. Trabanten. Antyllus.

Antonius.

Auf, Eros! Diener auf! es ist nicht schlaffens Zeit,
Nun auch der Abgrund selbst auf uns sein Feuer spei't!
Auf! auf! Mord, Gift und Brand ist embsig uns zu tödten!
Auf! last der Ampeln Glas durch brennend Oel erröthen!
Auf Eros! ist kein Mensch der umb den Fürsten wacht'?

Eros.

Ach! leb' ich? bin ich todt? wer stöhrt die schwartze Nacht
Mit Flammen, Glutt und Licht?

Antonius.

Auf! auf! Feind! Feind! Trabanten!
Trabanten! seit ihr taub? was für Verrähter rannten
Durch Pfort' und Wachten weg?

Trabanten.

Wir sind von Schrecken kalt!

Antonius.

Bringt Fackeln! suchet durch!

Eros.

Hilf GOtt! wer braucht Gewalt?

Erster Trabant.

Wir zittern voller Furcht!

Antonius.

Ist Burg und Schloß versehret?

Zweiter Trabant.

Wir haben nichts geseh'n, ach! aber viel gehöret!

Eros.

Welch Blitz umbschüttet mich!

Antonius.

Weiß denn kein Mensch nicht Rath?
Eröfnet, was für Furcht euch überfallen hat?

Dritter Trabant.

Das Haar steh't uns zu Berg', uns beben alle Glider.
Des Fürsten Stimme gab uns die Vernunfft kaum wider;
Solch ein erschrecklich Knall erschütterte den Saal.

Eros.

Ach Himmel! ach! mich traf ein grimmer Donnerstral!

Antonius.

Entdeck' es, was du hast erschrecklichs vorzubringen.

Eros.

Herr, ich sah' ins Gemach drei grimme Geister dringen,
Gerüstet in der Hand mit Schwefel, Pech und Schwerdt.
Die Glutt war dir aufs Haupt, der Stahl aufs Hertz gekehrt!

Antonius.

Ach Himmel! ach wir sind, wir sind, wir sind verlohren!
Es hat kein falscher Traum dis Schrecken uns gebohren!
Ach Himmel! wir sind hin!

Eros.

Fürst, da ichs glauben darf,
Ligt hir der Dolch, den das Gespänst' an Boden warf.

Antonius.

Es ist mein eigen Dolch, hier steckt die leere Scheide.
Hengt denn der Fürsten Fall nur an so dinner Seide!

Junius.

Ich muß Ihm, grosser Fürst, was schrecklich's bringen bey.

Antonius.

Was dreut der Himmel mehr? entdecke, was es sey.

Junius.

Es war gleich Mitternacht, als Wolck und Himmel krachte,
Die Erde bebete: daß Stad und Bürger wachte.
Des grossen Tempels Thor sprang von sich selbst entzwey.

Nach diesem hob sich an von Bachen ein Geschrey
Und wilden Satyren, die tausend Fackeln trugen,
Und hundert Trinckgeschirr' in kleine Stücke schlugen,
Wie wenn sie bey der Nacht Sabazus Fest begehn.
Ein Esel trug vorher den truncknen Silen,
Ihm folgte Bachchus nach bekräntzt mit frischen Reben,
Sein Spiß und Wagen war mit Epheu rings umbgeben,
Vier Luchse zohen ihn durch die bestürtzte Stadt,
Für Märis Thor hinaus, wo Cäsar 's Läger hat.

Antonius.

Die Götter flihn für uns. Weh mir! ich bin verlohren.
Ich bin dem Vater nach vom Hercules gebohren,
Vom Bachchus aber stammt mein Väterliches Hauß,
Ich rüstete mich auch stets wie Lyäus aus,
Und that ihm alles nach. Den hab' ich so verletzet:
Daß seinen Fuß von hier mein grosser Schutz-Gott setzet
Und sich zum Keyser schlägt, da ohne diß mein Geist
Für seinem sich entsetzt, und zu Athen zerschmeißt
Der Wind des Bachchus Bild, in Patra wird zu Staube
Alcidens Heiligthum, wie hier zu Cäsars Raube.
Entweiche Junius. O Hellen-schwartze Nacht!
In der mehr Furcht umb uns als unsre Sklaven wacht!
Bestürtzte Seelen-Angst! durchaus-vergältes Leben!
Muß denn der Sorgen-Wurm stets an den Cedern kleben!
Kan denn kein Purper-Kleid nicht ohne Blutte sein,
Und nisten in Scharlat nur fette Schlangen ein?
Muß Angst und Aegel stets an Fürsten-Adern nagen?
Muß denn der Blitz allzeit nur in Paläste schlagen?
Und bleibt die Schäffer-Hütt im Sturmwind unversehrt?
Wie? daß der blinde Mensch dis fleucht und jenes ehrt?
Ihr Parzen, die ihr uns den Lebens-Faden spinnet,
Wie kommt's: daß einem Gold von eurem Rocken rinnet?
Daß ihr dem Silber dreh't, dem andern Stal und Blei?
Dem reist die Spille bald, dem andern spät' entzwei.
Ihr Parzen, wie daß ihr das Gold der ersten Jahre
Mir itzt in Ertzt verkehr't, und mir die Todten-Baare

2342. Bachen, Bacchantinnen. — 2366. Scharlat, Scharlach. — 2367. Aegel, wohl Egel (Blutegel vgl. V. 3859) oder Ekel (?). — 2374. Spille, Spindel.

Mit so viel Jammer schwärtzt? sucht ihr so sehr mein Grab?
So schneidet mir nur bald den Drat des Lebens ab,
Eh jede Spanne sol so harte Knoten haben.
Denn wer so lebt, der ist lebendig schon begraben.

Antyllus.

Herr Vater, ach! ich muß ihm leider bringen bey:
Daß auch Archibius zum Schelmen worden sey!
Weil durch sein Bubenstück der Pharos ist verlohren.

Antonius.

Ach! hat's Verhängnüs denn sich wider uns verschworen?
Ist's wahr dis was du sagst?

Antyllus.

Ich habe selbst gesehn
Von's Philadelphus Thurm' ein Römisch Siegs-Fahn wehn.

Antonius.

So ist denn Glaß und Krebs der Grund so hoher Thürme?
Dient Marmel, Meer und Stahl nicht mehr zu unserm Schirme?
Wil auch ein Pharos uns ein Irrlicht, wie's Gelück
Ein schädlich Fallbrett sein? was geht uns nicht zurück,
Ob gleich Vernunft und Müh die Hand daran geleget?

Antyllus.

Die Klugheit, die nicht's Glück auf ihren Flügeln träget,
Kommt freylich auf den Grund. Cleopatra verdien't
Mehr Ruhm, als Sostratus; daß sie sich hat erkühnt
An Alexandrien dis Eyland anzuhängen.
Nun aber dient dis Werck uns ärger zu bedrängen,
Die beiden Hafen sind auf einmal eingebißt,
So Schif als Schif-Geräth und aller Vorrath ist
Verspielt, und uns zur Flucht nun jeder Weg verschrencket.

Antonius.

So ists nun hohe Zeit: daß ich, und jeder dencket
Wie man der Dienstbarkeit des Keysers komme für.
Wo, Eros, ist mein Dolch?

Antyllus.

Herr Vater, wollen wir

2399. verschrencket, versperrt, verlegt.

Ja ſterben, ſo geſcheh's; jedoch mit beſſern Ehren.
Laß' unſern Todfeind uns durch unſern Stahl verſehren!
Sind gleich die Hafen weg, iſt ſchon die Flucht verwehrt;
So ſtehn die Mauern noch. Laß mein behertztes Schwerd
Und derer, die noch treu, dich und die Stadt beſchirmen.
Eh als Auguſtus wird aus ſo viel feſten Thürmen
Uns treiben, wird manch Feind noch beiſſen in das Graß.
Mein Degen iſt aus Stahl, und das Gelück aus Glaß;
Wer weiß den Ausſchlag noch? Muß endlich ſein geſtorben,
So haben wir mehr Ruhm zu hoffen, und erworben;
Wenn eigne Kleinmuth uns nicht in verzweifeln ſtürtzt;
Wenn unſre Tapferkeit Gefahr und Unglück würtzt.

Antonius.

So geh. Der Himmel helff euch Glück und Feind bezwingen!

Eteocles. Antonius. Eros. Die Trabanten.

Eteocles.

Ach Fürſt! ach dörft' ich doch die rauhe Poſt nicht bringen!

Antonius.

Was iſt's.

Eteocles.

Cleopatra.

Antonius.

Was iſts? verſchweig es nicht.

Eteocles.

Die groſſe Fürſtin hat durch Gift ſich hingericht.

Antonius.

Cleopatra durch Gift?

Eteocles.

So iſts, wie ich erzehle.

Antonius.

Läſcht das Verhängnüß denn die Unglücks-Glutt mit Oele?
Armſeeliger Anton! unheilbar Hertzen-Riß!
Armſeeliger Anton! iſt, was du ſagſt, gewiß?

Eteocles.

Ach Fürst, ich habe selbst an der erblasten Leichen
Den Todten-Schweiß geseh'n; es war kein Lebens-Zeichen
Mehr an dem Pulse dar. Die Brüste waren Eiß,
Der Adern Türckis Schnee, die Mund-Corallen weiß.
Darzu so ließ sie selbst auch durch ihr Sterben schauen:
Daß sie Cleopatra ein Fenix edler Frauen,
Die ander Isis sey, in dem sie selber ihr
Aus Gold und kostbar'm Ertzt, aus Jaspis und Porfier
Ein Grabmal hat gebaut, und zwar den Geist verlohren,
Doch ein unsterblich Lob ihr sterbende gebohren.

Antonius.

Ihr leichten Götter ihr, die kein Erbarmnüs regt,
Wie daß der Blitz so stets auf eine Stelle schlägt?
Muß unser Hafen uns nun auch zum Wirbel werden?
Unglücklicher Anton! verlassenster auf Erden!
Nun muß dein Lebens-Schiff schnur-stracks zu Grunde gehn,
Nun dieser Ancker nicht hat können feste stehn.
Cleopatra mein Licht! Cleopatra mein Leben!
Du Seele meiner Seel'! umb deinen Schatten schweben
Die Lebens-Geister schon, die mich die heisse Noth
Dir aufzuopffern zwingt. Komm' angenehmer Todt!
Erwünschter Jammer-Port! ich suche dein Gestade;
Wer deine Küsten kies't, der seegelt recht gerade
Den Glückes-Inseln zu. Cleopatra mein Licht!
Ach! ich erblicke schon dein sternend Angesicht!
Schaut ihren neuen Stern in den Saffirnen Zimmern,
Und den verklärten Geist umb diese Pfosten schimmern;
Hört! wie die Turteltaub' umb ihren Buhlen girrt,
Der in der Sterbligkeit ein-öder Wüsten irrt.
Schaut, wie ihr Göttlich Haupt mit Ariadnens Kräntzen,
Schaut, wie die Augen ihr als Ledens Kinder gläntzen;
Schaut, wie ihr Rosen-Mund gleich einer Sonne spielt,
Die steter Athems-West mit feuchtem Balsam kühlt!
Schaut wie die Marmel-Brust sich mit Rubinen spitzet,
Wie die gewölbte Schooß wol-richend Ambra schwitzet,

2444. wer deine Küsten kies't, wer deine Küsten, dein Reich erwählt, oder aufsucht. Die Bearbeitung von 1661 hat „küst".

Wie noch die Libes-Flamm' aus Hertz' und Adern kwillt
Und unſer ſchatticht nichts mit güldnem Licht umbhüllt!
Schaut ihr's? Hier ſteht ſie ja. Sie reich't uns Arm' und Hände,
Sie küßt, ſie armet uns. Cleopatra, nein wende
Dein Antlitz nicht hinweg! nein, ich bin doch bereit
Der morſchen Sterbligkeit meiſt ſchon vermodert Kleid
Dem Leib zu ziehen aus. Nicht ſcheue meinem Schatten
Den Himmel-hohen Geiſt der Seele zu zu gatten!
Schau doch! ich atheme mehr in dir als in mir,
Komm Schwerdt! komm ſüſſer Todt! vermähle mich mit ihr.
Weg Thron! weg Zepter weg! dein kaum erſchwitztes prangen
Iſt wie ein Regenbog' in ſchlechte Flutt zergangen.
Ich mag mit dieſer Luſt nicht mehr bebürdet ſein,
Nun keine Venus ſie mit Libe zuckert ein.
Nun gutte Nacht! der ſtirbt den Glück und Himmel haſſen.
Ihr Knechte, ſeit hiermit vollkommen frei gelaſſen;
Daß ja mein Todt gedeih't iedwedem zu Gewinſt:
Du Eros thu' uns nur noch dieſen treuen Dinſt,
Stoß den geweyhten Dolch in deines Herren Hertze.
Nicht fürchte dich, ſtoß zu! wie? gibſtu weibſchem Schmertze,
Gibſtu der Wehmuth nach? ſtoß, Eros, ſtoß, ſtoß zu!
Verweiger dieſem nicht, der gerne ſtirbt, die Ruh.
Stoß her! die Bruſt iſt blos. Wilſtu dem, der dein Leben
Dir ſtündlich nehmen kan, Dolch, Stoß und Todt nicht geben?

Eros.

Herr, kan ſein Vorſatz denn gar nicht geendert ſein?

Antonius.

Schweig! Sklaven ſollen nicht den Herren reden ein.

Eros.

Doch für der Herren Heil Geiſt Seel und Leben wagen.

Antonius.

Wie denn, vollbringſtu nicht, was wir dir aufgetragen?

Eros.

Des Herren Knecht trägt Stahl für ihn, nicht wieder ihn.

2467. dein kaum erſchwitztes prangen, deine mit vieler Mühe kaum erworbene Hoheit.

Antonius.

Es iſt nicht wieder uns, dis was man wil, vollziehn.

Eros.

Kein Knecht darf ſeine Fauſt mit edlem Blutte fårben.

Antonius.

Der tödtet, der nicht den, der ſterben wil, låſt ſterben.

Eros.

O Himmel-hoher Geiſt! O Sternen-werther Held!
Wolan! mein Segel wird ſo, wie du heiſt, geſtellt!
Wolan! komm edler Stahl vollbringe das Beginnen,
Durch das ein Sklave noch kan ein'gen Ruhm gewinnen!
Rom rühmt die Knechte noch, die in der Herren Glutt
Den freien Leib geſtürtz't und durch verſpritztes Blutt
Die Holtz-Stöß angefårbt. Eh ich der That ſol leihen
Die viel zu treue Fauſt, wil ich den Dolch entweihen
In meiner eignen Bruſt. Schau Held der Stahl dringt ein!
Ein Knecht ſol, wenn der Herr ſtirb't, nicht bei Leben ſein!

Antonius.

O mehr als edler Knecht! dein Tugendhaft Gemütte
Sticht tauſend Römer weg, und lehrt: daß das Geblütte;
Daß das Gefångnüs auch nicht wahre Sklaven macht.
Entröthe dich Anton! daß Eros dis vollbracht,
Was dich erſt lehren muß ihm rühmlich nachzuſterben.
Auf! rüſte dich Anton! auch dieſen Dolch zufårben,
An dem das friſche Blutt des edlen Sklaven klebt.
Stoß ein! wer rühmlich ſtirbt der hat genung gelebt.

**Antonius. Eteocles. Dercetaeus. Diomedes.
Etliche Trabanten.**

Eteocles.

Ihr grimmen Götter ihr, iſt dis das Grundgeſåtze:
Daß hoher Fürſten Blutt ſtets kaltes Eiſen nåtze!
Daß Sonnen-heller Glantz meiſt wåßricht untergeh',
Und hoher Thürme Pracht ſtets auf dem Falle ſteh'!

Dercetaeus.

Es iſt nicht weinens Zeit, wenn Thau und Ancker ſincket!
Man muß, wenn in der Flutt der Steuerman ertrincket,

Umb Schutz-Herrn sinnen für, umb Hülffe sich bemühn.
Laßt uns den scharffen Dolch aus Brust und Wunde zihn,
Und durch dis Opfer uns den grimmen Feind versöhnen.
Man folgt dem Strome nach, der nicht ist abzulehnen.
Ist dis der Dolch? der sich mit dessen Blutte netz't,
Auf welchen Rom umbsonst viel tausend hat gewetzt.

Diomedes.

Erwünschte Post! es ist Cleopatra bei leben!
Last mir den Fürsten doch alsbald Gehöre geben.

Eteocles.

Gehöre, Diomed, Gehör' und Sinn ist hin.

Diomedes.

Glaubt sicher, glaub't es lebt Egyptens Königin.

Eteocles.

Sie mag ja, aber er nichts von Gehöre wissen.

Diomedes.

Wolt ihr der Freuden-Post des Fürsten Ohr verschlissen?

Eteocles.

Schaustu nicht, daß der Todt den Fürsten dir verschleust?

Diomedes.

Ach Jammer! welche Wolck' ist, die dis Leid ausgeust?

Eteocles.

Er selbst, als er den Todt Cleopatrens vernommen,
Ist durch Verzweifelung auf diesen Irrthum kommen.

Diomedes.

Verrücktes Trauerspiel! O grimmer Parzen Schluß:
Ach! daß der grosse Fürst so bluttig fallen muß!
Wie aber? ist niemand, der nach der Wunde fühlet?
Der Narden auf ihm wag't, und ihn durch Eßig kühlet?
Stock-blinde! schaffet Wein und Wunden-Balsam her.
Wie? ist dis Zimmer itzt von eitel Bisam leer,
Das sonst von Ambra raucht, und Sterckungs-Wässern schwimmet?
Eilt, bringt Schlag-Balsam, Wein, zerbeitzte Perlen, Zimmet,

2513. sinnen für, vorsorgen.

Gold-Oel, Korallen-Safft, wascht ihm die Wunden aus.
Bestreichet Schlaff' und Pulß: es schlägt noch Hertz und Mauß;

Etrocles.

Er athmet, nun bewegt er die erwärmten Glider.

Diomedes.

Er rührt den matten Mund.

Antonius.

Wer gibt den Geist mir wieder?

Diomedes.

Mein Fürst! er schöpffe Luft: Cleopatra lebt noch.

Antonius.

Cleopatra?

Diomedes.

So ist's.

Antonius.

Spart falsche Tröstung doch.

Diomedes.

Ich wünsche mir den Todt, da sie nicht noch wird leben.

Antonius.

Wer hat durch falsche Post uns denn den Todt gegeben?

Diomedes.

Herr, zwar die Fürstin lag durch's Gifft gleich als schon todt:
Nach dem man aber ihr bei so bestürtzter Noth
Durch starcken Mithridat und kräftiges Gewässer
Als bald zu Hülffe kam, ward unser Fürstin besser,
Und sie erholet sich von Schwachheit allgemach.

Antonius.

O süsse Freuden-Post! ihr Götter gebet nach:
Daß ich noch einmal nur, eh' ich die Augen schlüsse,
Cleopatren mein Licht, sie meine Sonne küsse.
Gewehrt, ihr Götter, nur noch diese Bitte mir!
Trabanten traget uns unsäumbar hin zu ihr.

2538. Mauß, Muskel.

Der Schauplatz ſtellet abermals für die Königliche Todten-Grufft.

Cleopatra. Charmium. Iras. Sida. Beliſama. Salambo. Babia. Antonius. Die Trabanten.

Cleopatra.

Wird uns nun auch der Weg zu Gifft' und Grufft verſchnitten?
Muß das Verhängnüs denn noch auf mich todte wütten?
Nu euer Vorwitz uns ſchier dreimal ſterben heiſt,
Weil ſchon zum andernmal mein einverleibter Geiſt
In ſterbenden Anton des Todes Schatten küſſet.
Geht, weil ihr doch kein Heil für meine Wunde wiſſet,
Geht eilt dem Fürſten nur mit Stärckungs-Säften zu:
Mir bring't nur Gift: daß mans in mein Geträncke thu'.
Ein Sklave mag den Kopf in Feſſeln ihm zerdrücken;
Und ihr dürft mir den Todt den Port der Noth verſtrücken?

Iras.

Man trägt, Durchlauchſte, gleich den Fürſten zu ihr her.

Cleopatra.

Sind alle Wolcken denn itzt alles Blitzes leer?
Sind keine Scillen nicht in dieſer See zufinden?
Und kan kein Dolch, kein Gift des Lebens mich entbinden?
O Himmel! daß dis Leid wir niemals dörffen ſchaun!
Hieß unſre bange Furcht uns dis Begräbnüs baun?
Ach! aber was uns hat den Anblick ſoll'n verhütten,
Dis hat die tiefſte Wund' ihm in das Hertz geſchnitten!
Ach Gott! ſie bringen ihn! mein Fürſt, mein Haupt, mein Licht,
Lebt er, erblickt er uns? beſinnet er ſich nicht?
Welch Sturmwind ſchmettert uns auf dieſe Schifbruchs Klippen?
Er athmet, er blickt auf, er rührt die blaſſen Lippen,
Das Wort erſtirbt im Mund', es bricht der Angſtſchweiß für.

Antonius.

Mein Schatz!

Cleopatra.

Mein Fürſt!

Antonius.

Mein Licht!

2558. mein einverleibter Geiſt, meine lebende Seele. — 2563. mag ihm zerdrücken, kann, darf ſich zerdrücken. — 2564. verſtrücken, verſchließen.

Cleopatra.

Mein Haupt!

Antonius.

Sie drücke mir
Die starren Augen zu, nun sie mein Geist gesegnet.
Wenn dieser letzte Trost noch meiner Angst begegnet,
Daß ihre Schoß mir kan mein Sterbe-Küssen sein,
So schift Anton mit Lust in Todt und Hafen ein.

Cleopatra.

Ach! sol Cleopatra des Fürsten Tod erleben?
Sol der gesalbte Leib ihm eine Baar' abgeben?
Ihr Götter gebet nicht so herben Unfall zu!
Gift, Dolch, und Messer her!

Antonius.

Sie gebe sich zu Ruh.
Sie weiger' uns mein Schatz nicht unser letztes Bitten.

Cleopatra.

Kan keine Schlange mehr kein tödtlich Gift ausbrütten?
Lebt mehr kein Scorpion der uns entseelen kan?
Eilt, macht Kristtall und Wein mit giftgern Molchen an.

Antonius.

Wil sie durch neuen Schmertz mich todten zweifach tödten?

Cleopatra.

Eh' uns die Untreu schwärtzt, sol uns der Bluttschaum röthen.

Antonius.

Gedult und Zeit verleiht gelinder' Hülff und Rath.

Cleopatra.

Sagt, was Cleopatra noch gutts zu hoffen hat?

Antonius.

Viel, nun mein Sterben nur des Keysers Blutt-durst stillet.

Cleopatra.

Glaub't: daß der Zorn-Sturm mehr von mir, als ihm herkwillet:
Zu dem was frommt die Gunst des Keysers endlich mir?
Nun er, mein Haupt, mein Schatz, hin ist, so schätzen wir
Thron, Kron und Reich für nichts, für Nebel, Dunst und Schatten.

Ich mag mit derer Ach nicht mehr den Geist abmatten.
Genung, Cleopatra kan sterbend sanffte ruh'n,
Nun sie dem Keyser nur darf keinen Fußfall thun.

Antonius.

Mein Schatz, sie lasse sich dis Irrlicht nicht verführen.
Und da mein Elend ihr nicht kan die Sinnen rühren,
Da auch kein Kind ihr nicht das Mutter-Hertze bricht.
So kwäle sie mich doch auch nach dem Tode nicht.
Denn, wird sie mir den Trost, ihr nicht das Leben gönnen,
Werd' ich auch in der Gruft nicht sicher ruhen können,
Der schwere Staub wird mir zermalmen mein Gebein,
Mein Grab wird öd und leer, mein Sarch entweihet sein.
Mein von Furcht blasser Geist, mein von Angst zitternd Schatten,
Wird sich umb Mitter-Nacht mit mehr Gespensten gatten,
Und durch die wüste Burg mit Schrecken irre gehn
Zu schaun: in was für Noth Volck, Reich und Kinder stehn.
Wird aber sie mein Licht mir Sarch und Leiche schmücken,
Die Augen-Lider mir ersterbenden zudrücken,
Die Leiche balsamen auf Ptolomeisch ein,
So wird mein Leib erkwickt, mein Geist beruhigt sein.

Cleopatra.

Ach! was für Elend wird mir ärmsten noch begegnen!

Antonius.

Die milde Sonne schein't nach dem betrübten regnen.
Mein Schatz! mein Geist wird schwach; mein Abschied ist nicht weit.
Es ist das Testament zu machen hohe Zeit.
Nicht ich; ihr Mutter-Hertz befihlt ihr schon die Kinder,
Weicht dem Verhängnüsse, geb't nach dem Uberwinder.
Augustus sol nebst ihr ihr Neben-Vormund sein.
So gutte Zuversicht wig't oft den Löwen ein,
Der doch auf unser Brust schon Klau und Zähne wetzet.
Mein Leib werd' auf die Glutt auf Römisch nicht gesätzet,
Sätzt ihn nur in die Gruft der Ptolomeer bei.
Der Dercetä sei loß und Diomedes frei.
All andres steht bei ihr. Dis ist mein letzter Wille.
Daß auch mein Schatz gewis den letzten Schluß erfülle,
Besigel ihn ihr Mund durch ihren letzten Kuß.

Cleopatra.

Ach! daß dis Liebes-Band zwey Seelen trennen muß!

Antonius.

Gebt mir noch einmal Wein. Ich sterb'.

Cleopatra.

Ach! er vergeht!
Geist, Puls und Wärmbd ist hin, der Brunn der Adern steht
In todtes Eiß verkehrt. Mein Fürst, mein Haupt, mein Licht!

Iras.

Wer hilft uns Aesten nun, nun unser Stamm zerbricht?

Belisama.

Ach! wer steht ferner vor dem Haupt-entblösten Reiche?

Charmium.

Weh! unsre Königin erstarrt aufs Fürsten Leiche!
Tragt die Ohnmächtige weg in ihr Schlaffgemach.
Die Gegenwart gibt stets zu sehr der Wehmuth nach.

Reyen der Parcen.

Clotho. Lachesis. Atropos.

Alle drey.

Ihr schnödes Volck der Sterbligkeit,
Wie daß ihr so sehr alber seit?
Wenn ihr die Zeit- und Glückes-Flucht,
Durch euren Witz zu hemmen sucht?
Glaubt: daß ihr Sinn, und Hand hirumb vergebens schärf't,
Und ohne Frucht und Grund in Trübsand Ancker wärfft.

Lachesis.

Durch euren Witz ist nichts gethan.
Dem Clotho legt den Rocken an;
Die, was, und wie viel ihr belibt
Zu eurem Lebens-Fadem gibt.
Wie der Verhängnüs-Schluß euch gram ist, oder hold,
Gebraucht sie euch darzu Flachs, Seide, Silber, Gold.

2650. Dem Clotho legt den Rocken an, für den Klotho einen Faden zu spinnen beginnt.

Atropos.

Was Tag und Nacht mit euch beginnt,
Dis ist, was Lachesis euch spinnt.
Schaut, wie ihr eisern Wirtel schwirrt,
Wie ihre Faust das Garn verwirr't.
Es nütz't und schadet auch der Sterne kräftig Lauf,
Nach dem die Parce Garn dreh't auf die Spindel auff.

Clotho.

Wenn Lachesis den Lebens-Drat
Aufs köstlichste gesponnen hat,
So steht es meiner Schwester frei,
Zu reissen Garn und Geist entzwei.
Gleich wie die Ros' oft stirb't, eh' sich die Knosp' aufmacht,
So mach't euch Atropos aus Mittag Mitternacht.

Alle drei.

Der Jugend Glutt, des Alters Eiß,
Der Wollust Dunst, der Tugend Preiß,
Der Purper und ein hären Kleid,
Der Zepter und ein Grabescheid
Gib't euch kein neues Recht, uns keinen Ordnungs-Zwang,
Wir theil'n nach Willkühr aus Geburth, Blüth, Untergang.

Clotho.

Cleopatrens versponnen Gold
Wehrt länger nicht als ich gewolt.
Das Silber des Anton wird Bley,
Eh' es der Unfall reist' entzwei.
Eh' man die Hand dreh't umb, der Blick vom Auge fährt,
Hab' ich die Seid' in Strick, Scarlat in Stro verkehrt.

Lachesis.

Ich spaan am Nilus dem Anton
Das Gold zum Purper und zur Kron,
Und Seide zu der blinden Lust
Aus eines geilen Weibes Brust.
Doch, wie des Seiden-Wurm's Gespinste wird sein Grab,
So gibt dis Garn ihm auch den Sterbe-Kittel ab.

Atropos.

Der Nil sei Zeuge meiner Macht,
Die itzt auf seine Götter kracht:

Des Fürſten Faden trenn't ein Dolch,
Cleopatrens zerbeiſt' ein Molch.
So bald die Uhr auslauft, fällt auch mein Fallbeil ein,
Und ſolte, der da fällt, gleich ſelbſt ſein Hencker ſein.

Alle drei.

Jedoch ſind wir nicht ſcheltens wehrt,
Daß unſer Blitzen euch verzehrt;
Weil doch der Donner, der euch ſtürtz't,
Euch oft ein länger Ach verkürtzt.
Wenn edle Freiheit ſol in knecht'ſche Ketten gehn,
Muß euch der Todt bei'm Sturm für einen Hafen ſtehn.

Die vierdte Abhandlung.

Der Schauplatz verändert sich in des Augustus Gezelt.

Augustus. Dercetaeus. Der Trabanten Hauptmann.

Augustus.

Was ist die Heimligkeit, die du uns wilst entdecken?

Dercetaeus.

Herr, diesen scharffen Dolch und seine Purper-Flecken.

Augustus.

Durch weßen Hand und Blutt ist dieser Stahl benätzt?

Dercetaeus.

Herr, Fürst Anton hat ihn ihm selbst ans Hertz gesetzt.

Augustus.

Was hätt' ihn noch zur Zeit zu solcher That bewogen?

Dercetaeus.

Ich habe selbst den Dolch ihm aus der Brust gezogen.

Augustus.

Den du gewiß zuvor ihm hast hinein gesteckt.

Dercetaeus.

Der Himmel wolle nicht: daß mich solch Mord befleck't!

Augustus.

Man weiß was Sklaven sich oft mördrisch unterwunden.

Dercetaeus.

Ich weiß, wie hoch ein Knecht dem Herren sei verbunden;
Wie weit ein böser Mensch durch Laster kommen kan.
Nein! Dercetäen klebt kein solches Brandmal an.

Der Schatten folgt dem Licht, und Pein dem Ubelthäter.
Man lib't Verrätherei; doch haßt man den Verräther.
Es sucht die Rache zwar oft ihres Feindes Blutt;
Doch ist sie dem, der es ihr lifert, nicht stets gutt.
Anton hat selbst den Stahl ihm durch das Hertz getriben,
Den ich biß in den Todt aufrichtig treu verbliben:
Auch wolt' ich noch nicht itzt des Keysers Treuer sein,
Vergrübe Nacht und Todt nicht meinen Herren ein.
Nun aber Fürst Anton nicht mehr mein Herr ist blieben,
Trag ich den Mohren auch zu dienen kein Belieben;
Der ich in Rom erzeugt', noch so viel Römisch kan;
Es stehe mir kein Herr, als nur ein Römer, an.
Und weil man sich doch auch verlieb't in Feindes Tugend,
So wil ich keinem sonst aufopfern Geist und Jugend,
Als dem an Rath und That unsterblichen August.
Schweb't nun ein Tropffen Blutt, ein Athem in der Brust,
Der falsch und untreu ist, so mag das Schwefel-Blitzen
Den kohl-pech-schwartzen Brunn der Adern mir zerritzen.
Wo aber mich August zum Sklaven würdig schätzt,
Hat mein verwegen Fuß hier glücklich angesätzt.

Augustus.

Darf sich der Keyser wol auf deine Worte gründen?

Dercetaeus.

Man wird die Glutt eh' kalt, als mich betrüglich finden.

Augustus.

Wenn hat Anton an sich so grimme That vollbracht?

Dercetaeus.

Vor keiner Stunde nicht, es war schon Mitternacht.

Augustus.

Wie bistu so gar bald durch Wach und Pforten kommen?

Dercetaeus.

Wol! denn ich hatte vor das Losungs-Wort vernommen.

Augustus.

Was meinstu? welch ein Sturm hab' ihn in Grund gejagt?

Dercetaeus.

Weil man Cleopatren ihm fälschlich todt gesagt.

Augustus.

Uns tauret, daß der Mann durch ein solch Weib sol fallen!
Der Liebe Gifft ist doch das giftigst' unter allen;
Wie manchen hohen Sinn hat doch die Pest verzehrt,
Wie manche Länder hat die Glutt in Rauch verkehrt!
Vermaledeites Weib, sei tausend mal verfluchet!
Wir woll'n entschuldigt sein. Augustus hat versuchet,
Was zu versuchen war! Doch er schlug alles aus.
Wer sich nicht leschen läst, der siht sein brennend Haus
Gar billich in der Asch'. Jedoch, der Unfall zwinget
Uns bittre Thränen ab. Anton dein Kleinmuth bringet
Dich selbst umb Geist und Reich, und dein verzweifelnd Stich
Beraubt des Wolthuns uns, des Lebens aber dich.
Hat das Verhängnüs denn uns nicht den Ruhm wolln gönnen;
Daß wir zwar sighaft sein, doch auch vergeben können?
Jedoch der Schmertz muß nicht verspilen Glück' und Zeit,
Ein Augenblick versäumt Sieg und Gelegenheit.
Stracks, Hauptmann! lasset sich die Läger fertig machen.
Den aber, laß't in des aufs fleissigste bewachen.

Augustus. Agrippa. Mecaenas. Cornelius Gallus.

Gallus.

Hochmächtig-grosser Fürst, ein Hauptmann des Anton
Such't ängstiglich Verhör.

Augustus.

Sehr wol, wir wissen schon
Den Vorschmack seiner Angst. Er wird zum Kreutze krichen.
Beruft die Räthe bald. Wieviel ist Nacht verstrichen?

Gallus.

Es sind noch ungefehr zwei Stunden bis an Tag.

Augustus.

Sag's dem Gesandten an: daß er uns sehen mag.

Gallus.

Gewafnet?

Augustus.

Nimm ihn an, wie andere Gesandten,
Durch der Trompetenschall begleitet von Trabanten.
Gleich recht! ihr stell't euch ein zu rechtgewünschter Zeit.

Agrippa.

Wir sind zu's Keysers Dienst bei Tag und Nacht bereit.

Augustus.

Des Feindes Hochmuth fällt. Wir solln Gehöre geben.

Mecaenas.

Der Keyser wolle stets glückhaft und Siegreich leben!

Augustus.

Was meint ihr? was für Blutt hat diesen Dolch befleckt?

Agrippa.

Was gilt's; er hat dem Feind' in seiner Brust gesteckt.

Augustus.

Du trifft's, Anton hat ihm hierdurch den Geist benommen.

Mecaenas.

Hilf Himmel wie ist der ins Keysers Hände kommen?

Augustus.

Durch den, der ihn ihm selbst gerückt aus seiner Brust.

Agrippa.

Glück zu! solch Fall erhöht, und solch Verlust gibt Lust.

Mecaenas.

Man sol ob's Feindes Fall sich spigeln, nicht erfreuen.

Agrippa.

Es würd' Anton wol nicht des Keysers Todt bereuen.

Mecaenas.

Der irr't, der dem Anton den Keyser gleichen wil.

Agrippa.

Des Feindes Knochen sind der Siger Kurtzweil-Spiel.

Mecaenas.

Doch, Cäsars Thrän' ist auf Pompejens Kopff geronnen.

Agrippa.

Das Auge wölckt sich oft; im Hertzen scheinen Sonnen.

Mecaenas.

Die Rache leschet aus mit unsers Feindes Licht'.

Agrippa.

Wer sich nicht anstelln kan, der taug zum herrschen nicht.

Augustus.

Wie wird die Bothschafft sein des Feindes zu empfangen?

Agrippa.

Es werde nur mit ihm verächtlich umbgegangen.

Mecaenas.

Dis wehr't der Völcker Recht.

Agrippa.

Anton that es vor an.

Mecaenas.

Es ist nie nach zuthun, was man nicht loben kan.

Agrippa.

Besiegten fehlt das Recht Gesandten abzusenden.

Mecaenas.

Ist denn Cleopatra schon in des Keysers Händen?

Agrippa.

Weil sie durch's Hauptes Fall und uns schon kraftloos ligt.

Mecaenas.

Der Leib wird nur durch's Schwerdt, der Geist durch Gunst besigt.
Gesätzt: daß diese Nacht den vollen Sieg uns gönte,
Da doch die Stadt noch wol viel Bürger fressen könte,
Da Cäsar einen mehr als tausend Mohren schätzt:
Glaubstu, man hett' als denn hier festen Fuß gesetzt?
Nein! Rom wird nimmermehr den grossen Nil recht zwingen,
Wird's die Gemütter nicht auf seine Seite bringen.
Dis ist der Sanftmuth Werck, die Tiranney thut's nicht.

Agrippa.

Du weist: daß Afrika stets Treu' und Glauben bricht.
An Völckern, die ans Joch zu Sklaven sind gebohren,
Ist ein gelinder Zaum des Regiments verlohren.
Der Kapzaum bändig't nur ein wild und kollernd Pferd;
Der Ernst dis Volck, wenn man recht durch den Sinn ihm fähr't.

2780. sich anstelln, sich verstellen. — taug, taugt.

Mecaenas.

Ernst, Furcht und Nothzwang wird kein taurend Bündnüs schlissen.

Agrippa.

Sie hassen; wenn sie nur den Herrscher fürchten müssen.

Mecaenas.

Man kirrt die Natter ja durch linder Wortte Kunst.

Agrippa.

Sie beißt dem Buhlen ab den Kopff in süßter Brunst.

Augustus.

Last anfangs uns den Feind mit linden Fingern streichen.
Hülft's nicht, so ist es Zeit zu häuffen Brand und Leichen.

Archibius. Augustus. Agrippa. Mecaenas. Cornelius Gallus. Proculejus. Ptolomaeus. Alexander. Die Trabanten.

Archibius.

Der Himmel, grosser Fürst, kämpf't nunmehr selbst für dich;
Der nie gebeugte Nil bückt für der Tiber sich,
Egypten weichet Rom, Cleopatra dem Keyser.
Der Götter-Rath verkehrt dir die Zipressen-Reiser
Des sterbenden Anton in einen Lorber-Krantz.
Der Mohren Capitol legt nunmehr Kron und Glantz
Dir, ander Jupiter, freiwillig zu den Füssen:
Nun dieses Reiches Sonn' Antonius hat müssen
So bluttig untergehn. Doch wie die Abendt-Röth,
In dem sie in das Meer bepurpert untergeht,
Ein helles Morgen-Licht der Sonnen uns bedeutet:
So: da Anton so roth sein Grabmal zubereitet,
Hof't nach so trüben Sturm Egypten Sonnen-schein,
Und wünscht: es mög' August itzt seine Sonne sein.
Sie selbst Cleopatra die Königin der Mohren
Hat bei so hartem Fall nicht allen Rath verlohren;
Sie andre Zinthie geht weit dem Monden für,
Nun sie, O Sonne, borg't ihr fruchtbar Licht von dir.

2802. Sie hassen, sie mögen hassen. oderint dum metuant.

Wie, wenn ein Palinur in stürmer Flutt vertirbet:
Das Schiffs-Volck alsobald um neue sich bewirbet:
So macht's Cleopatra; vergeh't ihr Steuer-Mann,
So trägt sie dem August das Steuer-Ruder-an.
Des Alexanders Stadt steh't itzt dem Keyser offen:
Und ob zwar kein Vertrag ist zwischen uns getroffen,
So traut die Fürstin doch dem Keyser so viel zu:
Er suche sonsten nichts als die gemeine Ruh',
Als seiner Tugend Ruhm, Cleopatrens Vergnügen.
Wird Cäsar nebst dem Feind' auch so sich selbst besigen,
Die Rechte dieses Reich's, den Purper nicht versehrn,
So wird er lebend schon die Zahl der Götter mehrn.
Gantz Africa wird ihn ohn allen Zwang anbethen,
Das rothe Meer, daß nie kein Römisch Fuß betreten,
Wird dem Octavian freiwillig dinstbar sein,
Und Madagascar wird das Elephanten Bein,
Die Mohnden-Berge Gold, der Tiger edle Steine
Den Juliern verehr'n. Augustus wird alleine
Sich für den Herrn der Welt durchaus verehret schaun,
Wird er des Reiches Grund auf Gunst und Sanftmuth baun.
Dis hofft Cleopatra, sie öfnet Port und Pforte;
Auch, daß der Keyser nicht nur auf so blosse Worte
Der Stadt sich dörffe traun, so schwur sie beim Altar
Der Isis ihm die Treu', und schickt dis libste Paar,
An statt der Geissel ihm. Dis sind die libsten Kinder
Des mächtigen Anton, die für dem Uberwinder
Den Fußfall willig thu'n. Augustus wird dis Pfand
Nicht hoffentlich verschmähn. Geht küst des Keysers Hand;
Versöhnt des Siegers Schwerdt durch euer kindlich bitten.
Schau't, um was Rom zeither halb fruchtloß hat gestritten,
Dis krig't Augustus itzt vollkommen ohne Schwerd.
Doch ist der Keyser auch nur solcher Sklaven wehrt.
Es ist besigter Ruhm durch tapffre Faust erligen,
Es stirbt der Hector nicht durch des Achilles Sigen;
Der Scipio nimmt nicht den Ruhm dem Hannibal:
Sein steh'n und fallen bleibt Carthagens Stand und Fall.
Dis ist auch unser Trost. Wil nun des Keysers Gütte,
Besigen dieses Reich's treuhertziges Gemütte,

2825. Palinur, der Steuermann des Äneas, hier = Steuermann überhaupt.

Und unsre Königin als Sieger nicht verschmähn,
So wünscht sie den August in ihrer Burg zusehn;
Zu küssen seine Hand, für ihm ihr Knie zu beugen.

Augustus.

Uns jammert des Anton! die Götter mögen's zeugen,
Es ist uns hertzlich leid; daß der so tapffre Held,
Der bessern Glückes werth, so unglückseelig fällt.
Glaubt: daß wir selbst die Thrän' in dis sein Blutt vermischet,
Als der verfluchte Dolch uns hat dis Leid erfrischet.

Archibius.

Hilf Gott! wo kömbt der Dolch hier schon zum Keyser her!

Mecaenas.

Welch Fürstliches Gemach ist von Verräthern leer?

Agrippa.

Dis lehrt't euch, daß August all' euer Ohnmacht wisse;
Daß sich die Königin aus Noth ergeben müsse.

Archibius.

Nein. Sie ergibt sich mehr aus Neigung, als aus Noth.

Agrippa.

So bald das Haupt abfällt, sind alle Glider todt.

Augustus.

Es sei dem, wie ihm sei, die Gunst, ihr selbst müßt's sagen,
Die wir oft dem Anton vergebens angetragen,
Der mehr durch eig'ne Schuld, als unsre Waffen ligt,
Die werde nun vollauf den Erben zugefügt.
Laßt die Cleopatra bald unsre Gnade wissen,
Und daß der Keyser selbst ihr wünscht die Hand zu küssen:
Ja, weil wir auf ihr Wort zu trauen schlüßig sein,
So liefert ihr nur auch die Geissel wieder ein.
Doch, weil man nicht allzeit dem Pöfel sicher trauet,
Wie sie und Julius schon einmal hat geschauet,
Als das ergrimmte Volck durch kläglich-teuren Brand,
Und wütend-tollen Grimm nach beider Leben stand,
Wird es die Königin für keinen Argwohn schätzen,
Dafern man Burg und Thor mit Volcke wird besetzen.

2870. hat dis Leid erfrischet, dieses Leid erneuert.

Archibius.

Uns iſt des Pöfels Trieb, des Fürſten Gunſt bekant,
Der Keyſer hat in dem und allem freye Hand.

Auguſtus.

Stadt, Tempel und Altar ſoll'n ihr alt Recht behalten;
Die Hohen ihr alt Ampt ſo wie bißher verwalten;
Und ihre Königin als eine Göttin ehrn.
Die Römer ſolln kein Haar den Bürgern nicht verſehrn.
Wir wolln für aller Heil mehr als für unſers wachen,
Den groſſen Rath der Stadt zu Röm'ſchen Bürgern machen,
Den Armen Vorſchub thun, der Unſchuld pflichten bei.
Und die gefangen ſind, umſonſte laſſen frei.
Den Römern, die gleich noch für euch im Harniſch ſchweben,
Ihr' eingezogne Würd' und Gütter wiedergeben,
Kein Auge ſol nicht naß, ja keine Hand nicht leer
Vom Fürſten gehen weg, Archibius auch er
Sol ſeinen Ehrenſtand noch in Egypten finden.

Archibius.

Dis wird den Fürſten uns, der Fürſt uns ihm verbinden.

Auguſtus. Agrippa. Mecaenas. Proculejus. Cornelius Gallus. Epaphroditus.

Agrippa.

Der Keyſer hat ſo viel verſprochen, als ihm nicht
Zu halten möglich iſt.

Auguſtus.

Was für ein Arm zerbricht,
Was mit Cleopatren wir eingehn oder ſchlüſſen?

Agrippa.

Egypten ſol als Magd knien für der Römer Füſſen;
Auguſt Cleopatren ſiegsprangend führen ein.

Auguſtus.

Dis läſt mein Wort nicht zu, das unverrückt muß ſeyn.

Agrippa.

Kan ohne Rath und Volck Auguſt ſo viel verſchencken?

Augustus.
Ich zwang den Nil und Sie. Wer wil mein Siegs-Recht kräncken?
Agrippa.
Der Sieger kriegt den Krantz, den Nutz das Vaterland.
Augustus.
Rom ließ im letzten auch den Siegern freye Hand.
Agrippa.
Wil Mumius kein Bild doch von Corinth behalten.
Augustus.
Dis war ein Aberglaub' und Unverstand der Alten;
Pompej und Scipio gab Königreiche weg.
Agrippa.
Wer zahlt denn Rom sein Blutt? was war sein Krieges-Zweck?
Augustus.
Mein Recht zu führen aus, Rach' am Anton zu üben.
Agrippa.
So muß Cleopatra, wie er sein aufgerieben.
Augustus.
Warumb?
Agrippa.
Hat sie nicht Rom beleidigt mehr, als er?
Augustus.
Ein Weib?
Agrippa.
Von Weibern rührt meist alles Unglück her.
Augustus.
Sie war nicht wie Anton dem grossen Rom verbunden.
Agrippa.
Sie hat durch Cäsars Gunst Egyptens Zepter funden.
Augustus.
Der vor ihr Erbtheil war. Zu dem hat sie gemacht
Mir zu gefalln: daß sich Anton hat umgebracht.
Agrippa.
Soll denn ihr Meuchelmord ihr noch zum Vortheil dienen?

Augustus.

Kan ich, was ich befohln, zu straffen mich erkühnen?

Agrippa.

Was er mit Rechte heischt, übt sie mit Laster aus.

Augustus.

Wer sein versprechen bricht, wird selbst mit Rechte Grauß.

Agrippa.

Das allgemeine Heil zernichtet solch Versprechen.

Augustus.

Verdammte Staats-Klugheit, die Treu und Bund heist brechen!

Agrippa.

Was Rom war einverleibt, läßt sich verschencken nicht.

Augustus.

Cleopatra wird schwern den Römern Treu und Pflicht.

Agrippa.

Und eh man sichs versieht, uns Zähn und Klauen weisen.

Augustus.

Was meint Mecenas denn? kan er den Rathschlag preisen?

Mecaenas.

Rom kan die Frau der Welt nicht ohn' Egypten sein.
Für dieses räume man Cyrenens Reich ihr ein;
So kan Cleopatra sich, und auch Rom vergnügen.

Augustus.

So bald Cleopatra nur Wind hiervon wird kriegen,
Wird ein unleschbar Brand in Alexanders Stadt
Egyptens Schatz, den sie aus allen Tempeln hat
Versammlet auf die Burg, mit ihr zu Asche brennen.

Agrippa.

So würd' Augustens Sieg sein ein Verlust zu nennen.
Denn wenn die Schätze weg, was kriegt Rom für Gewien?
Und er, wenn sie nicht darf am Sieges-Wagen ziehn?
Was aber würd' August in Rom für Lust bereiten,
Wenn er dis geile Weib, die Seuche dieser Zeiten,

2939. die Frau, die Herrin.

Die Schlang' in Africa, die Rom auf Rom verhetz't,
Und unsrer Freiheit hat den Stahl an Hals gesetz't,
Ins Keysers Sigs-Gepräng' als Sklaven könte schauen?
Rom würde dir Altär und hundert Tempel bauen,
Dich in Corintisch Ertzt in Gold und Marmel haun,
Könt' es mit ihr gesperrt des Janus Tempel schaun.
Wird demnach ihr August sehr süsse müssen singen,
Im Fall er dieses Weib vermein't nach Rom zu bringen.

Gallus.

Die reiffe Beere lockt den Vogel, Gold und Geitz,
Ein stummes Ehren-Bild den gift'gen Hochmuths-reitz:
Man muß der stoltzen Frau des Keysers Libes-Strahlen,
Die Wunder der Stadt Rom, des Haupt's der Welt fürmahlen.
August gelob' in Rom der Isis ein Altar,
Laßt uns Cleopatren auch Weyrauch reichen dar,
Man schick' ihr Bild nach Rom, man laß' ihr Ampeln brennen
Und sie, so wie sie schwermt, sich eine Göttin nennen,
Ja, weil sie täglich trägt der Isis himmlisch Kleid,
So werd' ihr gar Altar und Pristerschafft geweiht;
Wird sie ja, wie ich fast muthmasse, sich bemühen
Durch ihren Gunst-Magnet des Keysers Hertz zu zihen;
So fange man den Wurm durch eigne Zauberei,
Und tichte: daß August verliebt, gefangen sei.
Man mahl' ihr süsse für: daß sie den Widerwillen,
Der Römer tieffen Haß nicht besser könne stillen,
Bei welchem beider Gunst nicht glücklich könte blüh'n:
Als da sie würde selbst nach Rom persöhnlich ziehn,
Und durch ihr Tugend-Licht, durch ihrer Anmuth Sternen
Die Wolcken des Verdachts aus Rom und Welt entfernen:
Denn könte sie und er mit mehr gewünschter Frucht
Im heilgen Capitol, was Julius gesuch't,
Anton umbsonst verlangt, den süssen Zweck erreichen,
Für ihren Füssen schaun das Meer die Segel streichen,
Den Weltkreis kniende ihr dienst- und zinßbar sehn,
Wie weit sich umb den Beer die andern Sternen drehn.

Augustus.

Ist's nicht genung, daß wir ihr unser Wort zernichten?

2966. schwermt, wähnt.

Solln wir noch falsche Lieb' und Schein der Andacht tichten?
Durch Arglist und Betrug sie führn zu Hohn und Schmach?
Dis steht nicht Keysern an.

Proculejus.

Der Keyser gebe nach:
Daß andre dieses Wild durch süsse Worte kirren,
Die schlaue Schlange wird sich in sich selbst verwirren;
Vergehn sich Männer doch, die Brunst und Ehrgeitz sticht.

Augustus.

Mäßt nach gemeiner Schnur Cleopatren doch nicht.
Ihr werdet sie so taub befinden, als viel Schlangen,
Die kein Beschwerer zwingt; Sie wird euch selber fangen
Durch ihren Wiederschall und ihr bezaubernd Lied.

Epaphroditus.

Sie gab für längst sich bloß, wie sehr ihr Hertze glüht
Und nach Augusten lächst.

Augustus.

Weil ihr euch ja last träumen
Was fruchtbars zu vollziehn, so wil ich euch enträumen:
Daß ihr, jedoch mit Glimpf und Vorsicht an sie setzt;
Doch, daß ihr meinen Ruhm im minsten nicht verletzt.

Epaphroditus.

Wir wolln, wie es August befihlt, mit ihr verfahren.

Augustus.

Agrippa mag die Stadt, Cornel die Burg verwahren.
Ihr aber bringet mehr Cleopatren nicht bey,
Denn, daß August ihr hold, ihr Freund, ihr Schutz-Herr sey.

Der Schau-Platz verändert sich in Cleopatrens Zimmer.

Caesarion. Cleopatra.

Caesarion.

Frau Mutter, wir sind hin! Wir sind verkauft, verrathen,
Gefangen, und schon tod. Die Römer üben Thaten,

2998. enträumen, einräumen, nachgeben.

Daß kein ergrimmter Feind es ärger machen kan.
Man plündert Stadt und Marckt, man fällt das Kriegs-Volck an,
Bricht ihre Schild' entzwey, auf die Anton ließ etzen
Das Bild Cleopatrens. Man forschet nach den Schätzen,
Man reißt die Marmol-Seuln der Ptolomeer ein;
Man fragt: wo Cäsars Sohn zu finden möge seyn?
Und dem Antyllus wird höchsteifrig nachgetrachtet.
Ja man sagt keck heraus; wir müßten seyn geschlachtet
Man rüstet Schiffe zu, darauf die Königin
Sol nach Cajeta fahrn.

Cleopatra.

Ja, leider! wir sind hin!
Ich bin Erbarmens werth, doch mehrter zu verlachen;
Daß ich den blauen Dunst mir ließ fürs Auge machen;
Es könne Bien' und Feind des Stachels müssig gehn,
Ein heilsames Gewächs' auf gift'gen Stengeln stehn.
Doch wünscht' ich diese Schuld durch meinen Fall zu büssen,
Könt' ich dir, liebster Sohn, nur durch den Tod aufschlüssen
Zur Freyheit einen Weg!

Caesarion.

Die Burg ist rings umbsetzt;
Die Ausflucht ist umbsonst! der Stahl muß seyn gewetzt
Auf meinen eignen Hals, wo sich der Feind nicht kühlen
An meinem Blutte sol.

Cleopatra.

Kan dis August anzielen
Aufs Blutt des Julius? doch Rache, Raserey,
Und Herrsucht kennt kein Blutt. Mir aber fällt gleich bey
Ein Mittel aus der Hand der Römer dich zu retten.

Caesarion.

Vermuthlich ist's der Tod. Den fürcht ich nicht, nur Ketten.

Cleopatra.

Nein, nein! Cäsarion. Du solst mein Rächer seyn,
Der edlen Mohren Schirm, Egypten nehmen ein,
Die Römer aus Cyren', und Grichenlande schlagen;
Ja den August in Rom noch in ein Bocks-Horn jagen.

3026. anzielen, beabsichtigen.

Caesarion.

Ihr Götter! gönnt hierzu mir Glücke, Muth und Zeit.

Cleopatra.

Setz' auf dis falsche Haar, zeuch an dis Mohren-Kleid;
Und diese Salbe muß dir Händ' und Antlitz färben.

Caesarion.

Dis ist ein Werck der Furcht. Ich wil als edel sterben,
Kein knechtisch Mohr nicht sein.

Cleopatra.

Was ficht mein Sohn dich an?
Die gantze Welt geht itzt vermummt; und Tugend kan
Nicht ohne Larve gehn, sol sie nicht Schifbruch leiden.
Muß sich nicht Hannibal wol tausendmal verkleiden?
Dein Vater Julius, wil Syllen er entfliehn,
Muß eines Sklaven Rock, und Schuh von Holtz' anziehn.

Caesarion.

Ich folge. Denn wer wil der Mutter Rath verwerffen?

Cleopatra.

Fehlt ihm gleich Witz, so pflegt ihn Treue doch zu schärffen.
Ach Juno! die du dich verstellt in eine Kuh,
Im Fisch verkehrter Mars, und auch Dione du,
Du Stier Diespiter, Diana, die, das Morden
Des Typhon zu entfliehn, zu einer Katze worden,
Lyäus Ziegen-Bock; du fedrichter Mercur,
Du Rabe Delius, laßt Schlang und Wind die Spur
Cäsarions für den Verfolgenden verstreichen!
Gewieß, mein Sohn, du wirst recht einem Mohren gleichen.
Ich kennte selbst dich nicht. Nimm hin die Edelstein',
Und Perlen, nehe sie dir in die Kleider ein;
Fleuch in Thebais hin. Die hundert Wunder-Hölen
Die so viel Geister stets beschienen und beseelen,
Der Pharaonen Werck, sind auf viel Zeit geschickt
Dein Auffenthalt zu sein. Wenns Unglück auch verrück't
Dis Absehn, und der Nil versehn ist: daß er Raben
Und falsche Strausse sol zu Unglücks-Vögeln haben,

3043. Syllen, dem Sulla. — 3058. beschienen, vielleicht bescheinen (so die Ausg. von 1708) im Sinne von erleuchten — 3061. versehn, ausersehen, bestimmt.

Wenn Memphis, das zum Ziel der Krocodil nimmt an,
Der grimmen Römer Sieg und Lauf nicht hemmen kan,
So hastu Raum und Zeit nach Meroe zu fliehen,
Und wo vom ersten Kwell des Nilus Augen ziehen
Die Zucker-süsse Flutt.

Caesarion.

Ihr Götter! ach! verwehrt:
Daß die sich nicht in Saltz, mein Fliehn in Strick verkehrt!

Cleopatra.

Die Fürstin Candace wird unser sich erbarmen,
Mitleidend mich sehn an, dich als ihr Kind umbarmen;
Die, wenn dis gantze Reich der Römer ihr Geboth
Gleich hört, doch mächtig ist durch Durst und Hungers-Noth
Den Feinden über Meer und Sand den Weg zu weisen,
Wenn sie den Nil schleußt zu, der Mohren Wasser-Schleusen,
Und ihn in Sänden theils der Wüsteney ersäufft,
Theils zwinget: daß sein Strom in fremden Botten läufft.

Caesarion.

Ich bin, was sie befiehlt, begierig zu vollziehen.

Cleopatra.

Du wirst, wo wir ja falln, umb Rache dich bemühen.
Nim diesen Kuß noch hin; sey auf dein Heil bedacht;
Sorg' umb dein Vaterland.

Caesarion.

Frau Mutter, gutte Nacht!
Die Götter halten sie in stetem Schutz und Schirme,
Sie bau aufs Keysers Wort ja keine festen Thürme.
Die Skorpionen sind der Krocodile Brutt;
Die Römer hecken Mord, vergifften Ehr und Blutt.
Doch ihre Klugheit wird sich sie nicht lassen fangen,
Der Papegoy hengt's Nest für den arglist'gen Schlangen
An allerschwächsten Zweig.

Cleopatra.

Sey sicher, liebes Kind,
Daß wir des Todes, nicht der Knechtschafft fähig sind!

3066. Augen, hier in dem Sinne von Teichen oder Seen.

Proculejus. Cleopatra. Cornelius Gallus. Charmium. Epaphroditus.

Proculejus.

Die Götter geben ihr, Durchlauchste, Fried und Leben.

Cleopatra.

Der Himmel euch viel Sieg, uns last den Dolch hergeben!

Epaphroditus.

Verwirft Cleopatra des milden Himmels Gunst?

Cleopatra.

Der leichten Götter Grimm und ihrer Gaben Dunst.

Proculejus.

Man muß durch Flüche nicht die Götter mehr erherben.

Cleopatra.

Was fürchtet die, die nichts mehr wünschet, als zu sterben.

Epaphroditus.

Wer so kleinmüthig stirb't, ist keines Ruhmes werth.

Cleopatra.

Kein Ruhm der trüben Noth, die unser Hertz verzehrt.

Proculejus.

August schick't uns mit Trost und Hülf' ihr zuzueilen.

Cleopatra.

Ach! unsre Wunden kan August und ihr nicht heilen.

Epaphroditus.

Was, grosse Königin, verwundet sie so scharf?

Cleopatra.

Nenn't iemand, den das Glück in solchen Abgrund warf.

Proculejus.

Sie stand, und steh't noch itzt, und kan noch ferner stehen.

Cleopatra.

Nun Ehe, Thron und Reich zu Grund und drümmern gehen?

3093. erherben, erbittern.

Epaphroditus.

Der Keyser wird noch dis, noch jenes ihr entzihn.

Cleopatra.

Die Eh' ist im Anton, das Reich durch's Kriegs=Recht hin.

Proculejus.

Dort macht's ein Wechsel gutt und hier des Sigers Gütte.

Cleopatra.

Ja! da die Herschsucht nicht uns beiden Trost verschnitte.

Epaphroditus.

August setzt ihre Hold sonst allen Vortheiln für.

Cleopatra.

Nein! denn's Verhängnüs gönnt kein solch Gelücke mir.

Proculejus.

Wenns Meer hat ausgetobt, muß man gutt Wetter hoffen.

Cleopatra.

Es hat nach falscher Still' uns stets mehr Sturmwind troffen.

Proculejus.

Ein Schiff besteht, wenn es den zehnden Schlag steh't aus.

Cleopatra.

Der zehn mal=zehnde stürm't auf unser Haupt und Haus.

Charmium.

Ach Fürstin, man bemüht sich in die Grufft zu brechen.

Epaphroditus.

Erschreckt nicht, Gallus wil nur Proculejen sprechen.

Charmium.

Besorglich uns das Joch der Knechtschafft halsen an.

Proculejus.

Daß Furcht und Argwohn euch, so sehr verführen kan!

Cleopatra.

Mein Geist zwickt mich in's Ohr, es saget mir's mein Hertze:
Die Freyheit sey verspielt. Hilf ab so herben Schmertze,
Cleopatra, stirb, stirb! als Fürstin, nicht als Magd.

3103. noch — noch, weder — noch.

Proculejus.

Halt dich! was haſtu für? welch tummer Wahnwitz ſagt
Dir ſolche Träume? gib den Dolch her. Du verletzeſt
Den Keyſer und dich ſelbſt.

Cleopatra.

Ach, leider! du verſätzeſt
Mich in die Dienſtbarkeit, die keinen Sklaven drückt,
Daß ich nicht ſterben darf.

Gallus.

Der groſſe Keyſer ſchickt
Mich her Cleopatren in allem beyzuſpringen.

Cleopatra.

Mit ſolchem Zucker pflegt man Gift uns beyzubringen.

Gallus.

Mißt Cäſarn ſie Betrug, mir keinen Glauben bey?

Cleopatra.

Ach! daß Auguſtus mir ein ander Cäſar ſey?

Gallus.

Sie mag ſo viel auf den als jenen Cäſar trauen.

Cleopatra.

Wie? daß Auguſt uns denn nicht würdigt ſelbſt zu ſchauen?

Proculejus.

Der Keyſer iſt nicht fern', er wachet für ihr Heil,

Cleopatra.

O wär' uns ſeine Gunſt umb unſre Seele feil!

Gallus.

Sie hat durch ihren Ruhm ſchon Cäſars Gunſt erworben.

Cleopatra.

Die Schönheit iſt bey mir, die Hold bey ihm geſtorben.

Gallus.

Ein anders weißt ihr Glantz, ein beſſers Cäſars That.

Cleopatra.

Erzält, was er für Gunſt für uns im Vorſchlag' hat.

Gallus.

Er baut ihr ein Altar, und läßt ihr Bilder gissen.

Cleopatra.

Kan er als Göttin ehrn die, die ihm ligt zum Füssen.

Proculejus.

Der grosse Keyser schätzt sich selbst von ihr besiegt.

Cleopatra.

Dis träumt mir nicht einmal, man tritt auf den, der lig't.

Epaphroditus.

Rom sol ihr Himmlisch Bild in Venus Tempel ehren.

Cleopatra.

Rom? daß Cleopatren nicht hat woll'n nennen hören?

Proculejus.

Was Rom abwesend haßt, hält's oft anwesend werth.

Cleopatra.

Durch Gegenwarth wird Haß vergrössert, nicht verzehrt.

Epaphroditus.

Bey ihren Tugenden geht Haß und Neid verlohren.

Cleopatra.

Mit Sonn und Tugend wird Neid, Schatten ja gebohren.

Proculejus.

Der Erde Schatten schwärtzt den tieffen Mohnd' allein.

Cleopatra.

Solln unsre Gaben denn was höhre Sternen sein?

Epaphroditus.

Die Augen werden Rom ob ihrem Glantz' entgehen.

Cleopatra.

Wie, daß sich Cäsar nichts für uns wolt' unterstehen?

Proculejus.

Der Stand des neuen Reich's ließ es so bald nicht zu.

Cleopatra.

Der Keyser gönn' uns nur Egyptens sich're Ruh.

Epaphroditus.

Wil ſie dem groſſen Rom denn nicht ihr Antlitz gönnen?

Cleopatra.

Die Sonnen=volle Stadt wird uns wol miſſen können.

Proculejus.

Wie? wenn Auguſtus denn ihr Licht nicht miſſen kan?

Cleopatra.

Knipft ihr ins Capitol das Haupt der Erden an?

Proculejus.

Weil Rom nicht läßt von ſich den Sitz der Keyſer trennen.

Cleopatra.

Laßt Alexandrien das neue Rom denn nennen.

Epaphroditus.

Verſchmäht ſie, daß ſie Rom anbethe, denn ſo gar?

Cleopatra.

Schützt Römſche Götter doch nicht Rathhaus, nicht Altar.

Proculejus.

Auguſt der Rom beſchirmt, wird Sie nicht Schutzlooß laſſen.

Cleopatra.

Sein Schutz=Herr Julius hat müſſen ſelbſt erblaſſen.

Epaphroditus.

Sie ſteht des Keyſers Wunſch' und ihrem Glück' im Licht'.

Cleopatra.

Ich weiß, Auguſt begehrt ſelbſt unſern Weg=Zug nicht.

Proculejus.

Auguſt kommt, dieſer wird mehr als wir Rathes wiſſen.

Cleopatra.

Wir werffen weg die Schuch baarfüſſig Ihn zu grüſſen.

3156. Sinn: Kann denn der Kaiſer nur in Rom ſeinen Sitz haben?

Augustus. Cleopatra.

Augustus.
Strahlt hier der Welt ihr Aug', Egyptens Sonn' Uns an?
Cleopatra.
Die Gott August wol gar zur Göttin machen kan.
Augustus.
Auf! schönste Königin, sie sol so tief nicht knien.
Cleopatra.
Ja! die Besigte muß des Sigers Grimm so flihen.
Augustus.
Cleopatra besigt uns, und die gantze Welt.
Cleopatra.
Cleopatra, die itzt vom Thron' in Abgrund fällt?
Augustus.
Die als ein glücklich Stern aus Nacht und Trübsaal steiget.
Cleopatra.
Die, da der Keyser wil, sich auf die Baare neiget.
Augustus.
Der Keyser wünscht vielmehr am Gipffel sie zu schaun.
Cleopatra.
Ach! dörft' ein scheuternd Schiff auf diesen Ancker baun!
Augustus.
Augustus wird ihr stets für Port und Ancker stehen.
Cleopatra.
Kan bey kohlschwartzer Nacht uns ein solch Licht aufgehen?
Augustus.
Auf Schnee folgt Lilg' und Klee, auf Sturm-Wind stille Ruh
Cleopatra.
Ach! schlüß' August einmal das Thränen-Kwäll uns zu!
Gott, Keyser, Herr der Welt, denn dieses sind die Namen,
Die nach dem Julius alleine dir zukamen,

3180. schlüß', schlösse.

Da, wie kein zweifel iſt, des groſſen Cäſars Geiſt,
Der aus der Sterbligkeit dich zu den Göttern reiſt,
In deiner Seele ſteckt, da heilig's Angedencken
Den heiß-ergrimmten Feind kan auf Erbarmnüs lencken;
Da ſein geküßtes Bild hier ihm ſein Hertze bricht,
Ach! ſo beſchimpff' Auguſt uns wider Würde nicht.
Zwar Cäſars Sige ſind den Sternen eingeſchrieben:
Daß aber er die, die vom Reiche war vertrieben,
Mit eigenem Verluſt' hat auf den Thron geſetzt,
Durch unſer Feinde Blutt Land, Nil und Meer genätzt,
Dis hat ihn in die Zahl der Götter einverleibet.
Da nun Cleopatren auch Thron und Freiheit bleibet,
Die zwar der Keyſer itzt in ſeinen Händen hat,
So mehrt im Leben ſchon Auguſt der Götter Rath.
Großmächtger Julius! kan ich mit Thrän' und küſſen,
Die ich auf dis dein Bild andächtig laſſe flüſſen,
Entſteinern Hertz und Geiſt des mächtigſten Auguſt,
So ſchaft auch nach der Gruft uns dein Gedächtnüs Luſt,
So ſol, ſo lange man Cleopatren wird nennen,
In tauſend Tempeln dir Oel, Weyrauch, Ambra brennen.

Auguſtus.

Beſtürtzte Königin, ſie minder' ihren Schmertz.
Es hat kein Julier kein ſolch erbittert Hertz:
Daß er auf Fürſtlich Blutt was mördriſches verübe.
Ihr ſol kein Leid geſchehn. Das Merckmal unſer Liebe
Hat mein Thyräus ihr vorlängſt ſchon zugebracht;
Und Proculej entdeckt, wie wir ſo hoch bedacht
Auf ihre Wolfahrt ſein. Reich, Zepter, Freiheit, Leben
Sind gar ein weniges. Wir wolln was mehres geben.

Cleopatra.

So opffer' ich mein Hertz dem groſſen Keyſer dar.
Ich ſchwere Treu' und Pflicht auf Iſis Bund-Altar',
Man gibt die Schlüſſel hin zu Ptolomäus Schätzen.
Ja! was Cleopatra ſich nicht wag't beyzuſetzen.

Auguſtus.

Was für ein Mißtraun hegt ſie ſelber gegen ſich?

Cleopatra.

Du ſtummer Julius, ach! rede doch für mich.

Augustus.

Sol stummer Marmel mehr als ihre Zunge sprechen?

Cleopatra.

Weil grossen Kummern meist die Worte woll'n gebrechen.

Augustus.

Das Weh muß uns, wenn wir solln rathen, sein bekand.

Cleopatra.

Wer furchtsam bittet, gibt verweigern an die Hand!
Schweig, schweig, Cleopatra! Jedoch Aug', Antlitz gibet
Den heissen Seelen-Brand, die diesen Cäsar libet
Wie jenen, an den Tag. Mein Herr, mein Haupt, mein Licht,
Verwirf mein brennend Hertz; mein thränend' Auge nicht!
Ich brenn'! ich brenn'! August! denn durch des Keysers Glider
Zeugt sich mein Julius, mein Julius sich wider.
Die Flamme, die mit ihm schon in der Asche lag,
Bekommet frisches Oel. Dreimal-beglückter Tag!
Als ich das Haupt der Welt umbschloß mit disen Händen!
Ihr letzten Zeugen ihr, von seinen Liebes-Bränden,
Ihr Zeichen fester Treu' und Bothen heisser Brunst,
Ihr Brieffe, geh't entdeckt die unverfälschte Gunst,
Geh't mahlt dem Keyser vor das Muster unser Flammen;
Geht knipfft mit dem August Cleopatren zusammen:
Wie ihr den Cäsar uns verknipfftet bis ins Grab.
Mein Licht! er werffe nicht die Blicke von uns ab!
Weil so viel Thrännen-Saltz ist durch dis Kwell geronnen;
Sehn itzt was wäßricht aus der Augen schwartze Sonnen;
Doch sind noch unversehrt die Brunnen ihres Licht's;
Die Angst hat uns versängt die Rosen des Gesicht's,
Der Säufzer dürrer Wind hat unsre Mund-Corallen
Entfärb't und blaß gemacht. Die Brüste sind verfallen,
Nun das ohnmächt'ge Hertz die Bälge nicht beweg't,
Nicht ihre Milch beseel't, nicht ihre Rosen regt.
Doch, laß' uns nur August ein Anmuths-Zeichen fühlen.
Schau, mit was blitzen nicht der Augen Nacht wird spielen,
Schau, wie die Lippen sich bepurpern mit Rubin,
Schau, wie das Schnecken-Blutt die Wangen an sich zihn,
Wie alle Glider sich in Perlen-Schnee verstellen.
Schau, wie die Brüste sich vom schnellen Athem schwellen;

Die Liebe schärfft hier selbst die Waffen süsser Pein;
Libt uns der Keyser nicht, so muß er Kisel sein.
Er säufzet, er erblast! was gilt's? ich werd' es inne:
Es lieget Livie dem Keyser in dem Sinne;
Mein Licht, er gläube fest: das Liben Anmuth' gibt,
Doch schmeck't ihr Zucker nur der, der den Wechsel libt.
Der Rose Gold beschämt die Tulpen und Narcissen;
Selbst Titan pflegt bald den, bald jenen Stern zu küssen,
Und Phöbe gläntzt bald rund, bald legtſ' ihr Hörner bei,
Daß nicht ihr einfach Licht des Himmels Eckel sei.
Sih't er an Livien die Muschel-Töchter prangen:
Uns ist die Morgen-röht' in Antlitz aufgegangen.
Die Bräune des Rubins sticht blasse Perlen weg.
Mein Hertz' ist ohne Falsch, mein Leib hat keinen Fleck.

Augustus.

Welch Stein sol hier nicht Wachs, welch Eiß nicht Schwefel werden?
Der Schönheit starck Magnet; der Lib-reitz der Gebehrden
Zeucht zu Cleopatren den folgenden August.

Cleopatra.

Gebrauche dich, mein Fürst, der kräft'gen Jahre Lust,
Die Zeit fleucht als ein Pfeil; die Wollust als ein Schatten.
Ein Hertze, das nicht wil der Liebe Platz gestatten,
Ist ein umwölckter Stern, ein Kleinod in der Flutt,
Ein Purpern Rosen-Haupt, das zwar die Knosp' aufthut,
Doch ungenützt in Staub der Blätter Schatz läßt fallen.
Was nützen ungepflückt dem Meere die Corallen?
Hingegen wie vergnügt muß ein Groß Herrscher sein,
Der Sieg- und Liebes-Frucht zusammen erndtet ein,
Auf einer zarten Schooß die halb-entseelten Glider
Erkwickt durch süssen Thau beliebter Küsse wider.

Augustus.

Du Venus unsrer Zeit, du Sonne dieser Welt,
Die mein verliebter Geist für seinen Abgott hält,
August ergibt sich dir, er lägt die Lorber-Kräntze
Für deinen Myrten ab. Wie weit der Erden Gräntze

3259. legtſ' ihr, legt sie sich. — 3261. Muschel-Töchter, Perlen. — 3267. den folgenden, so, daß er ihr folgt.

Des Mohnden Schatten mißt, solstu vergöttert stehn.
Doch and'rer Irrthum lehr't uns hier behuttsam gehn.
Der grosse Cäsar hat der Römer Haß empfunden,
Anton Feind, Krieg und Tod; weil sie die Libes-Wunden
Eh', als Cleopatren und ihrer Tugend Licht,
Zu Rom an Tag gebracht. Das stoltze Rom glaub't nicht:
Daß dieses braune Land so weisse Mohren hege;
Noch: daß ein edler Geist hier eine Seele rege.
Haß't also, was es doch hernachmals bethet an.
Da nun nichts anders ihm den Argwohn nehmen kan,
Noch unsern Untergang nebst ihrem Grimm verhütten;
Als, da der Keyser wird Cleopatren erbitten:
Daß sie, O Sonne, gönnt Rom ihren Augen-schein,
Hoft man: Es werd' August durch sie so seelig sein:
Daß sie für ihren Nil die Tiber wird erwehlen,
Umb dar ihr Rom, die Welt dem Keyser zuvermählen.

Cleopatra.

Mein Haupt, mein Fürst, mein Herr, wir solln nach Rom hinzihn,
Wo tausend Drachen Gift und Feuer auf uns sprühn?
Verhaßter Gegenwart vermehrt des Hasses Kwällen:
Ja unsre Tugend wird ihr Hertze nur vergällen,
Das durch ihr Schlangen-Maul saugt Gift aus Lilg' und Blum',
Und nur zu Lastern macht der Tugend edlen Ruhm,
Sich für selbst-eigner Schmach und frembder Ehr' erröthend.

Augustus.

Des Basilißken Aug ist in die Ferne tödtend;
Von nahen Spigeln prellt des Gift-Wurms feurig Blick,
Des Neiders schneidend Strahl ihm selbst zur Schmach zurück.
Wie, wenn die güldne Sonn' aus Thetis Schooß aufstehet,
In der durchklärten Luft des Nebels Dampf vergehet;
So wird Haß, Feindschafft, Neid in Liebe sein verklärt,
Dafern Egyptens Sonn' uns unsern Wunsch gewehrt,
Und Welschlands Himmel auch mit ihrer Hold bestrahlet.

Cleopatra.

Nein, nein! der Hochmuth wird mit Schimpff und Todt bezahlet!
Herr, da Cleopatra beim Keyser etwas gillt;
Da ein'ger Funcken Gunst in seinen Adern kwillt,

Da unsre Thräne kan des Keysers Hertz' erweichen,
Da unsre Seele nicht sol bald bestürtz't erbleichen,
Mein Fürst, so nöthig' er nicht aus Egypten mich.

Augustus.

Sie stöst des Keysers Gunst, ihr eigen Glück' von sich.

Cleopatra.

Wir wünschen eh den Geist, als seine Gunst zu missen,
Doch laß' uns nur August noch dieser Hold geniessen;
Daß: da der Wegzug nicht kan hintertriben sein,
Uns, die wir allen Heisch des Keysers gehen ein,
Vor frey-steh den Anton Egyptisch zu begraben.

Augustus.

Cleopatra wird hier stets freye Hände haben.

Der Schauplatz verändert sich in eine lustige Gegend am Flusse Nilus.

Reyen Egyptischer Gärtner und Gärtnerinnen.

1. Satz der Gärtner.

Wie selig sind, die den Schmaragd der Auen
Für der Paläste Gold erwehln!
Die nicht auf's Eiß der glatten Ehrsucht bauen,
Und sich mit eig'nen Lastern kwäln!
Die in den Kummer-freien Wiesen,
Umb einen Kristallinen Fluß,
Die Gärte für den Thron erkiesen,
Ein frey Gemütte für Verdruß;
Die ausser schönen Gärtnerinnen
Sonst keinen Abgott lieb gewinnen.

1. Gegen-Satz der Gärtnerinnen.

Ja! seelig sind die reine Tugend lieben!
Die aller Heucheley sind feind,
Wo reiner Schertz ohn Argwohn wird getrieben,
Wo man den schimpft, der's übel meint.

3333. Gärte, Gärten.

Auch libt der nicht, der todte Steine liebet,
Der sich nur zu erhöhn begehrt
Durch falsche Gunst, die nicht Vergnügung giebet.
Die Seelen sind nur Liebens-werth:
Nicht aber die geschmünckten Gaben,
Die keine Gegen-Liebe haben.

2. Satz der Gärtner.

Was ist das Blutt der Schnecke? Mörder-Farbe.
Der Thron? ein würmicht Seelen-Grab.
Des Zepters Glas krigt mehrmals Brüch' und Narbe,
Denn ein verschmehter Hirten-Stab.
Wir dürffen Kelch und Ruhstatt nicht verstecken,
Wie, die auf Sammet furchtsam ruhn.
Ihr Nectar kan, wie Milch und Obst nicht schmecken.
Man pflegt oft Gift dort nein zu thun.
Und wenn die Sonn' uns gönnt den Morgen,
So fühln wir Wollust, jene Sorgen.

2. Gegen-Satz der Gärtnerinnen.

Laßt Meer-Schilf und Zinober and're schmincken,
Wir sind auch ungesalbet schön.
Bey Blumen muß Zibeth und Bisam stincken.
Laßt sie für stählern Spigeln stehn,
Das Haar mit Staub, die Haut mit Balsam färben.
Ein Brunn dihn't uns zu allem dem.
Dort muß ihr Schmuck durch Milb' und Gift verterben;
Hier bleibt der Glantz stets angenehm.
Dort höret man mehr Schlangen zischen
In Zimmern, als hier in Gepüschen.

Zu-Satz der Gärtner.

Die Liebe wird in Geilheit dort verkehret.
Dort solln die Wespen Binen sein,
Von denen nur das Honig wird verzehret,
Das die Natur uns pflantzet ein.
Ja man flößt Gifft durch diese Zucker-Röhren,
Hängt Fall-Beil' in das Schlafgemach.
Dem, den kein Dolch kan offentlich versehren,
Stellt man durch Gunst und Freundschaft nach.

Aus Gold-gestickten Purper-Betten
Macht man Mord-Gruben, knecht'sche Ketten.

Zu-Satz der Gärtnerinnen.

Der Nilus mahlt das Schau-Spiel schnöder Sachen
Recht an Cleopatren uns ab.
Man räuchert ihr, und wil sie knechtisch machen,
Man raubt ihr Freiheit, Tod und Grab.
Verfluchte Gunst! da nur auf seichter Lippen
Die Mißgeburth der Liebe schwimmt!
Fliht, Schäffer, fliht Siren' und Schifbruchs-Klippen.
Wo wahre Treu' im Hertzen glimm't,
Verbrenn't auch nicht in Sarch und Hölen
Das Liebes-Oel verknipffter Seelen.

3383. Schäffer, aus Versehen Lohensteins für Gärtner vgl. C. Müller S. 71.

Die fünfte Abhandlung.

Der Schauplatz bildet ab den Tempel der Isis zu Alexandria, daran die Königliche Todten-Gruft stößt.

Cleopatra. Charmium. Iras. des Antonius Leiche auf einem erhobenen Grabe. **Sida. Belisama. Salambo. Babia.** Etliche **Priester.**

Cleopatra.

WEr auf das leichte Rad des blinden Glückes trau't,
Auf seiner Tugend Grund nicht schlechte Thürme baut,
Die Fürsten dieser Welt der Erde Götter nennet,
Wer viel weiß ausser sich, sich in sich selbst nicht kennet,
Wer sich auf's Zepters Glas, des Thrones Grund-Eiß stützt;
Der komm' und lern' allhier, wie der so schwanckend sitzt,
Der auf dem Gipffel steht. Der Ausbund aller Helden,
Anton, den Süd und Ost wird stets unsterblich melden,
Für dem Po, Phrat und Nil oft auf den Knien lag,
Verfällt nicht nur schlecht hin durch einen Donnerschlag,
Er kan hier kaum ein Grab durch unsre Bitt' erlangen.
Wol! laßt uns zum Ade den edlen Leib umfangen!
Kommt, Liebste Schwestern, kommt, bringt ihm durch eure Hand
Ein Opfer wahrer Treu' und letztes Liebes-Pfand.
Besudelt euren Leib, entblößt und schlagt die Brüste!
Wascht sieben Tag' euch nicht. Umbschrenckt die Todten-Kiste
Mit Eppich. Ziehet Säck an statt Damasten an.
Trinckt Wasser, keinen Wein, daß man viel weinen kan.
Bethränet euer Brodt und die geringen Speisen.
Zeuch, Iras, dem Anton mit diesem krummen Eisen
Durch seine Nase das Gehirne rein heraus;
Und flösse Balsam nein.

Iras.

Diß, und der Därmer Grauß
Hat Etheocles ſchon mit einem Mohren=Steine
Geſchnitten aus dem Bauch' und mit Phenitzer=Weine
Geſaubert fleißig ab, hernach in Nil geſenckt.
Sein holer Leib iſt auch mit Saltze ſchon getränckt.

Cleopatra.

So ſalb't mit Zeder=Safft und Narden ſeine Glieder.
Eröfne, Charmium, ihm ſeine Augen=Lieder,
Die ich ihm drückte zu, den Himmel noch einmal
Vergeiſtert anzuſchaun. Mercur, laß einen Strahl
Ihn auch auf mich noch thun: daß er vergnügt erblicke,
Wie treu und ſchmertzhaft ich ſein Grabmahl ihm beſchicke.
Salambo, fülle Leib und Bruſt voll Aloe,
Voll Myrrh' und Caßia. Geh, Beliſame, geh,
Steck' unter ſeine Zung' ihm dieſen güldnen Groſchen.
Anton, dafern dein Geiſt nicht mit dem Leib' erloſchen,
Da der entſeelten Seel' auf Sterbliche kan ſehn,
So wollſtu mich, Anton, zu hören nicht verſchmehn.
Laß unſer beider Leib in einer Gruft vermodern,
Die Glutt der Liebe noch in unſer Aſche lodern,
Zwey Seelen einen Kreiß der Sterne nehmen ein,
Uns beide täglich Braut, und einen Bräut'gam ſein.
Umbwindet nun den Leib mit dieſen heil'gen Binden,
Darauf in Bilder=Schrifft ein Seegen iſt zu finden:
Daß gar kein Wurm den Leib, kein Poltergeiſt ſein Grab,
Die Seele Typhon nicht zu kwäl'n Vermögen hab'.
Umbkräntzet mit Rubin und Lorbern Stirn und Haare,
Legt Harniſch, Helm und Schild ihm auf die Todten=Bahre,
Streut Roſen auf den Sarch, ſteckt eine Glutt ihm an,
Die, wie die Seele nie zu Aſche werden kan.
Iſt nicht ein Priſter dar, der ein Altar ihm baue,
Darauf man's gantze Jahr ihm Weyrauch brennen ſchaue?
Bezahle Babia, dreytauſend Pfund hierzu.

Priſter.

Kein Weyrauch wird hier fehln; Kein Opfer für die Ruh
Des ſchlaffenden Anton. Anubis muß ihn hütten,

3410. Phenitzer=Weine, phöniciſchem Weine.

Und Horus Licht auf ihn, Blitz auf den Typhon schütten.
Serapis wird sein Schirm und mächtig Schutz-Herr sein.

Cleopatra.

Man ehre noch sein Bild, und grab' in Marmel ein:
„Hier lig't Egyptens Heil, die Freyheit Rom's umbfangen.
„Denn beyder Wolfahrt ist mit dem Anton vergangen.
Wolan! die letzte Pflicht ist nun, Gott lob! vollbracht.
Nimm hin den letzten Kuß! mein Hertze gutte Nacht!
Es ist vollbracht! doch ach! was ist noch zu vollbringen?
Cleopatra sol itzt nun auch groß-müttig ringen,
Cleopatra sol itzt noch einmal durch den Tod
Sich dem Anton vermähln, entflihn der grimmen Noth,
Die überm Haupte schweb't, ja durch ihr Blutt entdecken:
Daß knecht'sche Geister nicht in diesen Adern stecken.

Iras.

Auf was Verzweifelung, erlauchte Königin,
Auf was für Strudel treibt der Schmertz sie wieder hin?
Wil sie denn dem Anton sich selbst zum Opffer geben?
Ihr Todt bring't uns in Sarch; den Todten nicht in's Leben.

Charmium.

Cleopatra, mein Haupt. Sie schätze tummen Ruhm,
Und eigen-händgen Todt nicht für ein Heiligthum.
Ein Knecht läßt leicht sein Blutt auf's Herren Holtzstoß flüssen,
Umb der Unsterbligkeit und Freyheit zu genüssen.
Was aber treibt hierzu die freyen Seelen an?
Das gantze Schiff versinckt mit einem Steuer-Mann,
Das grosse Reich durch Sie.

Cleopatra.

Ach klein-muths-volle Hertzen!
Ihr wißt den Ursprung nicht so ungeheurer Schmertzen.

Iras.

Die trüben Wolcken sind des Jammers ja vorbey.
Man spürt wie günstig ihr der milde Keyser sey;
Er spricht den Bürgern zu, läßt sie für sich nicht knien,
Verbeut der Stadt ihr Recht und Gütter zu entzihen
Dis alles wol nicht uns zu libe; nein, nur ihr.
Kurtz: Er zeucht allbereit der Livien sie für.

Belisama.

Aus diesem Absehn hab' ich zu dem Hochzeit machen
Sehr viel schon angestellt, verschaffet alle Sachen;
Das Brautbett' aufgeputzt. Serapens Tempel gläntzt
Voll Feuer, der Altar der Isis ist bekräntzt
Mit Myrten, und das Volck rufft ihre tausend Nahmen
Umb Heil und Seegen an; wünscht: daß mit ihren Samen
Am Nil so lange blüh der Ptolomeer Haus,
Als tausend Hundes-Jahr' Egyptens tragen aus.

Cleopatra.

Einfält'ger Aberwitz! diß sind die güldnen Schlingen,
Durch welche man den Feind muß in den Kesicht bringen.
Der Himmel der uns liebt, hat uns zu Trost entdeckt:
Welch einen Fall-Strick uns Augustus hat gesteckt.

Charmium.

Hilf Himmel! hört es denn nun nimmer auf zu wettern?

Cleopatra.

Ja, das verfluchte Rom pflegt diese zu vergöttern,
Die es mit Schimpf und Schmach in Abgrund stürtzen wil.
Verdammter Rache Lust! verfluchtes Boßheits-Spiel!
August hat Marck und Bein und Blutt uns ausgesogen,
Den väterlichen Thron durch schlimmes Recht entzogen,
Des Ptolomäus Schatz durch Schelm-Stück an sich bracht,
Doch ruht sein Ehrgeitz nicht. Er ist nun auch bedacht,
Nach Rom in's Siegs-Gepräng und's Schau-Spiel uns zu führen.
Dis ist es, was wir nur noch haben zu verlihren.
Doch nein! die Angel fehlt die über'm Fische schwebt.
Ein Fürst stirbt muttig, der sein Reich nicht überlebt.
Es ist ein täglich Todt, kein grimmer Ach auf Erden,
Als, wenn der, der geherrscht, sol andern dienstbar werden.
Ihr wißt: daß ich gezeugt in Gold' und Purper sey,
Daß auch kein Reich der Welt Egypten komme bey,
Daß mir mein Volck zeither hat göttlich' Ehr' erwiesen,
Daß Ptolomeens Stamm Alcid- und Dionysen
Zu seinen Ahnen hat. Die Marmel zu Adul
Sind Zungen, und erzehln: daß Ptolomeens Stul

3495. fehlt, verfehlt ihren Zweck.

Bis an den Tanais, bis zu Jaxartens Kwellen,
Zun Seulen Hercules, bis, wo die Meeres=Wellen
Die Sudspitz' Afrikens stets rasend spielen ab,
Und weiter hat gereicht. Wie solt' ein edles Grab
Mich nicht mehr lachen an, als daß ich schimpflich lebe,
Und Livien zu Rom noch eine Magd abgebe?

Iras.

Mein Haupt, vielleicht rührt nur ihr Kummer aus Verdacht.

Cleopatra.

Verdacht ja mehr denn viel! gebt auf die Thaten acht,
Ob er als unser Freund und Schutzherr hier gebahre?
Ob sein Bedienungs=Schein nicht Sklavisch uns verwahre?
Ob man uns aus der Burg die Ausfarth nicht verwehrt?
Die Stadt als Feind besätzt, das Schatz= und Rüst=Hauß leert?
Das Heer in Dinste zeucht, die Bürger ihm vereydet;
Auf einen Augenblick uns Macht und Treu' abschneidet?
So schöne Früchte trägt uns sein Versprechen ein.
Zu dem, wem wolte nicht auch höchst verdächtig sein?
Daß unser Todt=Feind sich so bald verlibt anstellet.
Wenn die kohl=schwartze Luft sich unversehns erhellet,
Gebihrt die schwangre Nacht der Wolcken Blitz und Keil:
So ist dem Keyser nur sein Liebes=Kosen feil
Umb unsern Untergang. Die sich zu sehr verbinden,
Die lassen selten Treu und Wahrheit bei sich finden.
Man lobt uns ja den Traum der Ehren=Seulen ein,
Die, wie man schwermmt, zu Rom uns solln gewidmet sein,
Doch stehn sie schwerlich sonst wo, als auf's Keysers Zungen.
Wir werden nicht nach Rom geladen, nein, gezwungen:
Da Ehr' und Liebe doch nichts nicht zu zwingen pflegt.
Ja, was wird dis und das hier so genau erwegt?
Hier les't des Keysers Brieff, den wir für wenig Stunden
Im Zimmer des Anton zur Nachricht haben funden.

Charmium.

Gerechte Götter! wird nicht bald durch Blitz verzehrt,
Ein solch zwei=züngicht Mund, ein solch zwei=schneidend Schwerdt?
August hiß sie die Faust ins Libsten Blutte röthen,

3507. spielen ab, bespülen. — 3514. Bedienungs=Schein, scheinbare Bedienung, erheuchelte Fürsorge.

Hier wil er: daß Anton Cleopatren sol tödten:
Sagt auch noch beiden Heil für Mord- und Todschlag zu.

Cleopatra

Nun urtheilt: ob man den August wol unrecht thu;
Wenn wir uns wenig gutt's aus seinen Wercken schlüssen?
Wie? oder wollet ihr mehr Grund und Zeugnüs wissen?
Schaut, bitt ich, schaut, nemmt hin des Dolabellen Hand,
Die dieser redlichste der Römer uns gesandt.

Charmium.

Was gibt die treue Faust uns heimlich zu verstehen?

Iras.

Dis: daß August nach Rom durch Sirien wil gehen;
Und daß das Schiff der Hund schon segelfertig steh,
Das auch mit Widerwilln Cleopatren zur See
Sol nach Cajeta führn: bis sie in Band' und Stricken,
Wenn Cäsar ein wird zihn sein Sigs-Fest helffe schmücken.

Charmium.

Ihr blinden Sterblichen! fall't nun der Meinung bei:
Daß es ein schlipfrich Ding umb frembde Gnade sei!
Daß der nicht weißlich thut, der Worte sich läst bländen,
Weil er ein Glied noch regt, das Heft gibt aus den Händen.

Cleopatra.

Einfält'ge Charmium! nach schon geschehner That,
Lehrt oft der Ausschlag viel, was kein verschmitzter Rath
Vermag vorher zu sehn. Auch ist nicht zu vermeiden,
Was die Geburts-Gestirn' und Götter uns bescheiden.
Zu dem ist unsre Schuld geringer als die Pein;
Wir schenckten dem Anton nicht süß're Wermuth ein.
Was weigern wir uns denn selbst-eignes Gift zu trincken?
Auf! wir sehn den Anton schon unser Seele wincken!
Auf! auf Cleopatra! Gebrauche Gift und Schwerd.
Gold wird durch Glutt, ein Geist durch Glück' und Todt bewehr't.

Antyllus in einem Priester-Rocke. **Cleopatra. Charmium. Iras. Sida. Belisama. Salambo. Babia.**

Antyllus.

Verfluchte Zauberin! Mordstifftende Medee!
Es ist ja hohe Zeit: daß dir zu Hertzen gehe,
Was du auf den Anton für Meuchel-Mord erdacht;
Den du umb Ehre, Reich und Leben hast gebracht.
Es ist der Götter Werck: daß dein verletzt Gewissen
Wird von der Angst zerfleischt von Schlang- und Wurm zerbissen;
Daß die Verzweifelung den Selbst-Mord dir lobt ein;
Sonst würde diese Faust dein Tod und Hencker seyn.

Cleopatra.

Hilf Himmel! reitzt die Höll' auch Prister mich zu kwälen?

Antyllus.

Die Kwal wird dir nicht hier, nicht in der Helle fehlen.
Auch würd' ich durch dein Blutt mit ewig-grünem Ruhm',
Und Zucker-süsser Lust mein neues Priesterthum
Der Rache weihen ein, wenn du dich zu ermorden
Nicht schon im Wercke wär'st.

Cleopatra.

Was bin ich, Leider! worden?
Sol ich verhöhnt, verdammt, beschimpft, verflucht, verspeyt,
Die Seele blasen aus? erbärmlich's Hertzeleid!
Mit was für Laster hab' ich, Priester, dich verletzet?

Antyllus.

Hastu, verruchte, mich nicht in Gefahr gesetzet,
Zu büssen Ehr' und Hals, so wie mein Vater, ein.

Cleopatra.

Ihr Götter! dieses muß gewiß Antyllus sein.

Antyllus.

Ja, freilich bin ich es, du Mißgeburth der Frauen!
Sieh mich entlarvt nur an; doch, kanstu mich wohl schauen:
Daß du nicht schamroth wirst? dein Hertze sagt es dir,
Wie sehr du mich verletzt.

Cleopatra.

Vergieb, Antyllus, mir,

Wormit ich freilich dich, und den Anton beleidigt.
Gesteh ich doch die Schuld. Sie kan nicht sein vertheidigt.
Was aber steckt mein Sohn, dich in das Prister-Kleid?

Antyllus.

Wie kont' ich anders fliehn der Römer Grausamkeit,
Den du mich liederlich geliefert in die Hände.

Cleopatra.

Osir erhalte dich! die Mutter Isis wende
Von dir all Unheil ab, und schütt' es auf mein Haupt!
Es ist dir auch mein Trost, mein Sohn Antyll, erlaubt:
Daß Rach und Eyfer sich an meinem Blutte speisen.
Hier sind die Brüste bloß, hier ist ein scharffes Eisen!
Stoß zu.

Antyllus.

Verkehrtes Spiel!

Cleopatra.

Stoß zu.

Antyllus.

Ich wil und kan
Ja nicht.

Cleopatra.

Ich nehme Stich und Tod, für Wolthat an.

Antyllus.

Es sol so schwartzes Blutt nicht meine Hände färben.

Cleopatra.

So laß' Antyllus mich, doch unverfluchet sterben.

Antyllus.

Ob du's gleich hast verdient, wil ich doch auf dein Grab
Nicht werffen Stein und Fluch.

Cleopatra.

So scheid' ich frölich ab.

Iras.

Ihr grimmen Götter ihr! was ehrt man eure Bilder?
Was opffert man euch viel? wenn kein Gebeth euch milder,
Kein' Andacht sanfter macht? rührt vom Verhängnüß' her
Dein Elend? oder kommt nur alles ungefähr?

Cleopatra.

Es ist itzt außer Zeit den Feind und Göttern fluchen.
Last uns sie nun vielmehr umb Gnad' und Hülff' ansuchen.
Die einer Sterbenden den Tod noch leidlich macht.
Ja wol! es werd' uns Zeug zum schreiben hergebracht.
Wünscht ihr die letzte Schrifft an den August zu lesen?

Charmium.

„Herr, nunmehr ist nebst dir Cleopatra genesen,
„Du hast mein Reich, mein Geist der Freyheit Thron erreicht,
„Nun knecht'sche Lebens-Lust der güldnen Baare weicht.
Doch hat die Sterbende dich noch um was zu bitten:
Es werd' uns beim Anton zu ruhen nicht verschnitten.
„Man gönnt leibeigner Schaar'; auch Würmern Erd' und Sand.
„Schärfft denn auf unser Blutt und Kinder seine Hand
„Nicht den blutt-fetten Stahl, verschont er sie der Ketten;
„So wird August mit Ruhm Egyptens Stuhl betretten,
„So wird sein Stamm und Haus stets blüh'n und sighaft sein:
„Doch schleust der Sarg auch nicht Cleopatren gantz ein.

Cleopatra.

Ihr hört den jüngsten Wunsch. Reicht her ihn zuverschlissen;
Gebt meinem Wächter ihn, der ihn alsbald wird müssen
Dem Keyser liefern ein.

Iras.

Hilf Himmel! Gib nicht zu:
Daß unser Hertz und Haupt für uns im Grabe ruh'.
Wenn alle Glider todt, siht man das Hertz' erst sterben,
Auf Charmium! Laß' uns hier sterbend Ruhm erwerben!

Cleopatra.

Vertrautste, nein ihr irrt. Da ihr uns redlich liebt,
Da ihr uns hertzlich meint, bestürtzte, so verschiebt
Das euch noch ferne Ziel; euch und auch uns zu gutte.
Wenn man die Hand bespritzt mit hoher Häupter Blutte,
Schläft man mit linder Hand die untern Gliedern ein.
Westhalben solt' auf euch Augustus grimmig sein?
Ja, da ihr euch so weit die Kleinmuth last verleiten,
Wer wird uns Gruft und Sarch nach Würden zubereiten?

3610. ansuchen, angehen, bitten. — 3632. uns hertzlich meint, uns wohlgesinnt seid. — 3635. Schläft man ein, schläfert man ein, beruhigt man.

Glaubt, wer für Schmertzen ſtirbt, liebt ſo die Todte nicht,
Als der der Sterbenden den letzten Dienſt verricht!

Charmium.

Iſt denn kein Mittel nicht zuflihen Tod und Banden?

Cleopatra.

Der Schluß bleibt feſt. Hier iſt die Artzney ſchon verhanden.

Charmium.

Wórzu hat ſie hieher den Feigen-Korb verſteckt?

Cleopatra.

Der uns miß-gónnte Todt wird durch diß Laub verdeckt.
Schaut ihr die gelbe Schlang' an dieſem Honig ſaugen?
Schaut wie ihr Schwantz hier ſpielt, wie flammen ihr die Augen?
Sie ſchárff't auf unſern Arm ſchon Zunge, Gift und Zahn.

Iras.

Mein Geiſt erſchúttert ſich! Iſt dis die ſanfte Bahn
Zum Sterben durch den Wurm? durch ein ſolch Ungeheuer?

Cleopatra.

Der Schlange brennend Gift iſt kein ſolch raſend Feuer,
Als Cáſars Ehren-ſucht. Man ſucht bey Nattern Rath;
Bey Drachen; wenn man nicht bei Menſchen Zuflucht hat.

Charmium.

Ihr Gótter! ſol der Molch den Lilgen-Arm vergiften.

Cleopatra.

Ja! unſrer hohen Seel des Córpers Pforten lúften.

Diomedes.

Ja! nun iſts Sterbens Zeit. Der Keyſer hat befohl'n:
Daß man ſtracks allen Schatz ſol auf die Schiffe hol'n.
Ich ſah Oſirens Bild, das niemand noch geſchátzet,
Und kúnſtlich von Schmaragd zuſammen iſt geſetzet,
Neun Ellenbogen hoch, gleich aus dem Tempel ziehn.

Cleopatra.

Ihr Gótter! iſt Auguſt ſo gottloſ' und ſo kúhn:
Daß er die Tempel ſich nicht ſcheuet zuberauben?

Diomedes.

Ja, wo Cleopatra wil Dolabellen glauben,
Was er ins Ohr mir bließ, wird heut Agrippa noch
Sie rauben auf sein Schif.

Cleopatra.

Wol! laßt der Römer Joch
Zerbrechen, den August auch sterbende verlachen.
Weil Menschen ärger sind, mit Schlangen Hochzeit machen.
Komm' angenehmes Thier! komm, komm und flechte dich
Umb diesen nackten Arm! vermähle durch den Stich
Der Adern warmem Kwell dein züngelnd-tödtend küssen.
Wie? wilstu nur dein Maul durch Feigen-Safft versüssen?
Ist unsre Marmel-Haut nicht Stich und Giftes wehrt,
Das die Verdammten oft eh' als ein Blitz verzehrt?
Sol mir zur Straff' itzt auch den Schlangen Gift gebrechen?

Diomedes.

Laß mich, Cleopatra, versuchen vor ihr stechen;
Und meine Redligkeit bewehren durch den Tod.
Sie sticht. Schaut ihr's die Haut ist nur ein wenig roth.

Charmium.

Hilf Himmel! fällt er doch schon todt zur Erde nieder.

Babia.

Es ist kein Puls mehr dar; das Gift hat seine Glieder
Bereits in Eys verkehrt.

Cleopatra.

Der treue Knecht erwirbt
Ihm Ruhm, und lehret uns: wie sichs so leichte stirbt;
Ja er beschämet uns: daß wir so zärtlich sterben.

Belisama.

Die Schlange, die den Knecht so schleunig ließ verterben,
Sticht nicht Cleopatren, weil das Verhängnüs ihr
Vielleicht die Zunge hält.

Cleopatra.

Mahlt mir solch Ding nicht für.
Sie hat den Arm verschmeht, sie dürstet nach den Brüsten.
Komm her. Weil ich den Tod verdient mit meinen Lüsten.

3681. zärtlich, weichlich, zaghaft.

Nun stich! und sauge Gift, wo mancher Rosen-Mund
Vor Milch und Honig soog. Sie beißt! ich werde wund.
Ich fühle Schlaffsucht schon und Ohnmacht mich befallen.

Charmium.

Ach schenkt das Glück uns denn nichts anders ein als Gallen!

Cleopatra.

Kommt, Liebste, nehmt von uns den letzten Kuß noch an.

Salambo.

Sie bebt, sie schläffet ein. Es ist umb sie gethan!

Charmium.

Erbebend Donner-schlag! der Marck und Bein durchfähret!
Das Hirtz in kaltes Eiß, das Aug' in Stein verkehret:
Daß das gefrohrne Blut der Adern Röhr verschütz,
Von dem die starre Thrän' im eignen Kwell' ersitzt!
Wo fällt die Göttin hin? der Abgott unsrer Seele?
Sinck't ihrer Augen Sonn' in so kohl-schwartze Höle?
Umb: daß er Lieb' und Licht alldar erwecken mag?
Sol ihrer Glieder Schnee die Nacht verkehr'n in Tag?
Wil ihr benelckter Mund im Grabe Blumen sämen?
Des Abgrunds finstre Kluft ein Paradis beschämen?
So geh't Egypten-Land der Ost-Welt Lust-Haus ein.
Und dessen Himmel wird jtzt eine Helle sein!

Iras.

Ja mehr als eine Hell, mehr, als ein Nest der Tiger!
Was starrn, was zittern wir? wolln wir dem grimmen Siger
In Schwerd und Klauen falln? schau' unsre Fürstin an!
Die lehrt uns, wie man Feind und Fässel pochen kan.
Hat nicht die Königin die Bahn uns schon gebrochen?
Und durch den kurtzen Todt unsterblich Lob versprochen?
Der Feind, wie wild' er ist, wird ein Gedächtnüs-Bild
Noch ihrer Tugend baun. Ein rümlich Tod verhüllt
Des Lebens schlimmste Schuld, vergöttert sterblich Wesen.
Man wird Cleopatren auf tausend Marmeln lesen,
Auf Ertzt in Capitol. Es wird Cleopatren
Der Himmel hohe Nil so wie Arsinoen

3695. verschützt, verschließt. — 3696. ersitzt, sitzen, stehen bleibt.

Für's West-Wind's holdes Kind, für eine Venus ehren,
Und uns für Holdinnen, wo wir nach ihren Lehren
Die Seele blasen aus, da uns sonst Schimpf und Schmach,
Wo uns der Feind betritt, folgt auf der Ferse nach.
Zu dem laß' uns den Feind ja noch das Leben lassen;
Wie bald wird ohne dis nicht dieser Leib erblassen?
Sol nun des Lebens Spann' uns die Geburt entzihn
Des Nachruhms, der mit uns kan tausend Jahre blüh'n?
Nein, trautste Charmium! wer rühmlich nach wil setzen,
Muß nicht die Haut zu zart, das Blutt zu theuer schätzen.
Es bringet schlechten Ruhm verdienen durch viel Schweiß
Dis, was ein Tropffen Blutt stracks zu erwerben weiß.
Die Ewigkeit, die wir durch keine treue Dienste
Bis auf den Tag erlangt, krig't Iras zum Gewienste,
Wenn sie ihr sterbend nur gleich als zur Ader läßt.
Wird, ohne diese That wer Charmium gewest,
Wo Iras hat gelebt, die Nachwelt ichtwas wissen?
Auf Schwester! es muß auch uns Glider dis verschlissen,
Was unser Haupt verschleust; dis stechen, was sie stach.
Es sticht. Ich sterbe! folg' auch also rühmlich nach.

Charmium.

Solch sterben bringet Ruhm, dis Leben Schmach und Bürde,
Sol, die die erst an Treu' an Macht war, und an Würde,
Hier, nun durch Tod und Blutt man umb den Sigs-Krantz kämpft,
Die letzt' am Reyen seyn? die Flamme wird gedämpft
Durch Rauch; der Tugend-Glantz durch Thränen-schwangre Wehmuth.
Wir haben ohne dis durch all zu tieffe Demuth,
Durch die man hat den Feind das Unthier zähmen woll'n,
Viel unsers Ruhm's verspielt, den wir itzt hertzhaft soll'n
Ersetzen durch den Todt. Jedoch für allen dingen
Laßt uns Cleopatrens ertheilten Heisch vollbringen,
Und ihrer Leiche thun die letzte Todten-Pflicht.
Da nun das Werck so sehr an viel Gepränge nicht,
Als in der Hold beruht, wil ich zum Liebes-Zeichen
Der Todten zum Ade die Hand-voll Blumen reichen.
Denn weil uns Glück und Zeit mehr Mittel nicht verleihn,
Muß meiner Thränen Saltz indes der Balsam sein.
Mein sterbend Augen-Licht zur Todten-Fackel dienen.

Nur muttig! Charmium, nun iſt der Tag erſchienen,
Da man Feind, Noth und Todt großmüttig pochen kan.
Auf! ſätze Stahl und Dolch beherzt den Brüſten an!

Des Antonius, der Cleopatra, der Iras todte Leichen. **Cornelius Gallus. Epaphroditus. Theodorus. Antyllus.** Etliche **Hauptleute** des Keyſers. **Charmium. Sida. Beliſama. Salambo. Babia.**

Epaphroditus.

Halt Stahl und Stos zurück!

Charmium.

Ihr ſeit zu ſpäte kommen:
Schaut: wie das Blutt ſchon ſpritzt!

Gallus.

Was habt ihr vorgenommen?
Welch raſen ſicht euch an? daß ihr Gift, Mord und Schwerdt,
Da euch der Feind doch ſchon't, auf eure Glider kehrt?

Charmium.

Gift, Mord und Schwerd ſind uns erleidlicher, als Ketten.

Gallus.

Als Ketten? auch der Todt ſol euch vom Schimpf nicht retten.
Ihr ſelbſt befleckt die Seel', ihr ſelbſt verſtellt den Leib.
Iſt dieſer bluttge Wurm, dis ungeheure Weib
Die ſchöne Charmium?

Charmium.

Ja! ſchöner als ihr meinet;
In dem itzt unſer Ruhm ſchon nebſt den Sternen ſcheinet.
Weil die ſtandhaffte Treu' auch in der Grufft beſteht.

Gallus.

Schaut! wie der Wurm ſich krümmt! ſie rechelt, ſie vergeht.

Epaphroditus.

Verruchten! kontet ihr Cleopatren nicht hindern
Den Selbſt-Mord zu begehn?

Beliſama.

Wer gibt den Uberwindern
Ein Recht die Willkühr uns des Todes zuverwehrn?

Viel minder könnet ihr euch über uns beschwern,
Die wir die Ehre zu gehorsamen nur hatten.

Gallus.

Man wird Cleopatren zu Grabe nicht bestatten,
Den andern noch darzu die Mörder Hand haun ab;
Weil keine nicht vorher dem Keyser Nachricht gab,
Was für Befugnüs sie bewegte sich zu tödten.

Sida.

Es reden die von euch uns aufgehalß'te Nöthen
Für dieser Leichen Tod und ihr Entleibungs-Recht.

Theodorus.

Es ist iedweder Mensch der Götter Kind und Knecht,
Wer sich spannt aus, eh er Befehl vom Vater krieget,
Ist unwerth: daß er in der Schoß der Mutter lieget.

Salambo.

Gott deutet den Befehl durch böse Zufäll' an,
Heißt sterben wenn man nicht mehr rühmlich leben kan.

Gallus.

Kein Gott, die Ehrsucht hat sie in den Tod gestürtzet.

Babia.

Das Sterbe-Recht die Hand zu schaden euch verkürtzet

Epaphroditus.

Bistu die Kuplerin nicht, die durch Arglist mich
Entfernte durch den Brief: daß ich den Schlangen-stich
Nicht an Cleopatren verwehren habe können?

Babia.

Wer uns die Luft nicht gönnt, muß uns den Tod doch gönnen.
Der Athem, den man schöpft, kan schon ein Werckzeug sein
Zum sterben, wenn man uns schleust Gift und Messer ein.

Theodorus.

Epaphrodit, wo mich die Augen nicht betriegen,
So steht Antyllus dort.

3778. die uns aufgehalß'te Nöthen, die Notlage, in welche ihr uns versetzt habt.

Epaphroditus.

Laß uns zu ihm sich fügen
Und näher ihn schaun an.

Gallus.

Habt wenig Zeit Geduld;
Ihr werdet, eh ihrs meint, schon büssen eure Schuld,
Und euer trotzig Maul aufziehen lindre Seiten.

Belisama.

Wir werden ohne Zwang die Todte bald begleiten.

Theodorus.

Gewiß, es ist Antyll. Sein Antlitz leugt mir nicht,
Ist Haar und Kleid gleich falsch.

Epaphroditus.

gib du mir Unterricht:
Wenn und von wem du bist zum Prister angenommen?

Antyllus.

Wer? ich?

Epaphroditus.

Ja freilich du.

Antyllus.

Ich bin von Memphis kommen
In dieses Heiligthum.

Epaphroditus.

Wie heissestu?

Antyllus.

Beryll.

Theodorus.

Es ist Antyllus Sprach?

Epaphroditus.

Ist dir bekannt Antyll?

Antyllus.

Ich kenn' ihn.

Theodorus.

Zieht ihm's Haar ab.

Antyllus.

Schelmischer Verräther.

Epaphroditus.

Biſtu nicht ſelbſt Antyll?

Antyllus.

Ja, doch kein Ubelthäter
Wie dieſer Theodor. Ach! Ertz-Dieb! Henckers-Knecht,
Mordſtifter, Schadenfroh!

Theodorus.

Thut ihr ihm nicht ſein Recht?
Ich kenn' Antyllens Sinn, und ihr Auguſtens Willen.

Epaphroditus.

Sol, Gallus, ich an ihm des Keyſers Wunſch erfüllen?

Theodorus.

An dem Antyllus lebt ein Todfeind des Auguſt,
Im Hertzen kochet Grimm, und Rachgier in der Bruſt.

Antyllus.

In dir Verleumdungs-Gall'. Ach! laßt euch nicht verleiten.

Gallus.

Die Wahrheit ſteht auf ſein-, das Recht auf unſer Seiten
Wir ſind im Heiligthum'.

Theodorus.

Es wird erſt heilig ſeyn;
Wenn es Antyllens Blutt wird dem Auguſt einweihn.

Gallus.

Ein todter Hunds-Kopf beißt.

Antyllus.

Entblöſſet ihr die Waffen.
Ihr Römer gegen mich? was wil man an mir ſtraffen?

Theodorus.

Er iſt's Anton ſein Sohn.

Antyllus.

Und Fulviens dabey,
Der Schwäher des Auguſt.

Theodorus.

Die Natter heckt kein Ey
In Eingeweiden nicht, in dem nicht Nattern ſtecken,

Er wird die Eyer aus dem Basilißken hecken,
Den kaum August gesterbt.

Antyllus.

Schont eines Römers doch.

Epaphroditus.

Stoßt auf den Zwydorn zu.

Gallus.

Wehr't sich die Schlange noch!

Antyllus.

Laßt euch doch Fulviens unschuldig Blutt erbitten.

Epaphroditus.

Es ist am Nil in Gift verkehrt.

Antyllus.

Schon't euer Wütten,
Nicht Römischen Geblütts, so schon't doch den Osir,
Das Bild des Julius, die ich zusammen hier
Umbarme.

Gallus.

Greift ihn an, und reißt ihn von dem Bilde.

Theodorus.

Das Bild der Götter dient der Boßheit nit zum Schilde.

Gallus.

Wer Fürsten selbst verletzt, kan ihre Seulen nicht
Zum Schutzbild' ihm erwehln.

Antyllus.

Sagt's was Antyll verbricht.

Epaphroditus.

Der wider's Vaterland und den August gestritten?

Antyllus.

Doch für des Vatern Heil. Welch Römer hat gelitten,
Was ich, aus tausenden die dis was ich gethan?

3823. gesterbt, getötet. — 3824. Zwydorn, Zwitterwesen, der zweierlei und nichts recht ist (eigentlich Zwiedarm).

Gallus.

Reißt den Verdammten weg; und tilgt ihm ſeinen Wahn
Mit ſeinem Leben aus. Kein Tempel kan dem nützen,
Den keines Bürgers Hauß gewürdigt zu beſchützen.

Antyllus.

Ihr Götter! die man hier ſo freventlich verletzt,
Die man für ungerecht, ja für ein Unding ſchätzt,
Ubt auf die Römer Rach', und ſtürtzt ſie mit Verterben.

Epaphroditus.

Man gönnt den Läſterern zu ſchmehen, wenn ſie ſterben.

Theodorus.

Er züngelt.

Epaphroditus.

Aber er verſtummet, und er regt
Kein Glied mehr.

Theodorus.

ich wil fühln: ob ihm noch's Hertze ſchlägt.

Die ſechs Leichen. **Auguſtus. Agrippa. Mecaenas. Theodorus. Proculejus. C. Gallus. Arius. Epaphroditus. Sida. Beliſama. Babia. Die Trabanten. Zwey Pſylli.**

Auguſtus.

Was macht ſie? lebt ſie noch? ach! iſt ſie ſchon verblichen?
Iſt ihr beſtürtzter Geiſt ſchon aus der Welt entwichen?
Eilt! rettet! lauft lauft! eilt! bringt Stärckungs-Säft herbey,
Fühl't, ob der Puls noch ſchlägt, und wo die Wunde ſey.

Gallus.

Herr, es iſt weder Puls noch Wund' an ihr zuſpüren.

Auguſtus.

Es kan der Unfall doch nicht von der Luft herrühren.
Durchforſcht den kalten Leib von Gliede bis zum Glied.

Proculejus.

Sucht, ob man weder Dolch, noch Gift, noch Meſſer ſih't.

Auguſtus.

Entblöſſet Arm und Bruſt an der erblaſten Leichen.

Gallus.

Man ſiht zwar auf der Bruſt zwei kleine Feuer=Zeichen,
Doch zeugt ſo ſchlechter Fleck wol nicht den Todt nach ſich.

Arius.

Ach Leider! zu gewis. Es iſt ein Schlangen=Stich.

Auguſtus.

Bringt Schlangen=Pulver her, bringt Scorpionen=Oele,
Iſt Bezoar nicht dar?

Arius.

Der Keyſer der erwähle
Die Aegeln alles Gifts die Pyllen zur Artznei.

Auguſtus.

Laufft, rettet, bringt alsbald die erſten uns herbei.

Proculejus.

Legt ihr von Mithridat ein Pflaſter auf das Hertze,
Eh' ihr ohnmächtger Geiſt gar aus dem Leibe stertze.

Auguſtus.

Gabſtu, Epaphrodit, ſo wenig auf ihr acht?

Epaphroditus.

Sie hat durch arge Liſt mich auf die Seite bracht
Als ſie, Durchlauchtigſter, ihn das Verzeichnüs ſchickte
Der Schätze, welche ſie vor in Geheim verrückte
Mit Vorwand: Livien mit ſelbten zuverehrn.

Auguſtus.

Ein kluger Mann läßt ſich kein ſchnödes Weib bethörn.

Arius.

Die Pyllen haben noch zu weilen Rath gefunden.

Proculejus.

Wol! ſie ſind dar.

Auguſtus.

Stracks ſaugt das Gift ihr aus den Wunden.

Gallus.

Schaut, welch ein grüner Jäſcht ſich für dem Munde ſetzt,

3859. Aegeln alles Gifts, weil ſie, wie die Blutegel das Blut, das Gift außſaugen.

Welch kalter Todten=Schweiß die Stirn' und Schläffe nätzt.
Wie schwillt die Brust, da sie die Schlang hat hingestochen.

Proculejus.

Hier sieht man auch die Spur, auf der sie ist gekrochen.

Augustus.

Spart Kunst und Arbeit nicht für einen reichen Lohn.
Da ihr ihr helffen könnt, ist Gold und Freiheit schon
Euch reichlich ausgesätzt.

Psylli.

Herr, es ist nur vergebens.
Ihr todter Leib hat mehr kein Füncklein eines Lebens.
So bald der Schlangen=Zahn das warme Blutt befleckt,
Hat das geschwinde Gifft ihr Hertz' in Brand gesteckt.

Augustus.

Ihr Götter die ihr uns mit so viel Lorbern schmücket,
Die ihr das grosse Rom mit so viel Sieg anblicket,
Die ihr der Feinde Stahl als schwirrend Glas erschellt,
Die ihr den Phrat und Nil weit nach der Tiber stellt,
Warum wolt ihr nicht auch uns diesen Ruhm noch gönnen:
Daß wir dis Weib nach Rom zum Schauspiel führen können?
Ja unser halber Sieg, der Römer halber Trost,
Fällt itzt ins Wasser hin! Welch Wurm ist so erboost,
Welch Panther so ergrimmt: daß er die eignen Klauen,
Eh er sich fässeln läßt, pflegt in sein Fleisch zu hauen?
Welch Grimm, Cleopatra, welch wütten kam dich an?
Daß du so mördrisch dir, uns hast so weh gethan?
Solln itzt die Leichen uns nur unser Sigs=Fest zieren?
Last uns gleich aus Metall ihr güldnes Bild auf=führen:
Die todten Bilder sind kein überwunden Feind,
Die nur der Rache Lust umsonst zuschimpffen meint.
Jedoch, was sinnen wir auf Schimpf der edlen Frauen,
Die kein gefrornes Hertz kont' unzerschmoltzen schauen;
Die ohne Seele noch mehr als zwey Seelen zeigt,
Die noch als Sonne prangt, wenn sie ins Grab gleich steigt.
Ihr todtes Antlitz hegt noch Held= und Fürsten=Striche.
Für ihr erstaunete Mohr, Parthe, Römer, Grieche,

3901. hegt noch Held= und Fürsten=Striche, zeigt noch edle, vornehme Züge.

Hebreer, Araber, Med', Jude, Troglodit,
Wenn er in seiner Sprach' umbsonste war bemüht
Ihr etwas vor zuthun. Ich kan den Nil nicht schmehen,
Der sie für's Ebenbild der Isis angesehen;
Zeucht doch auch meinen Geist noch ein Magnetisch Drat,
Der's Julius sein Hertz so sehr gefesselt hat.
Wie hat nicht Marc-Anton auf diesen Marmel-Klippen
Der zarten Perlen-Brust, auf den Corallen-Lippen
Vergehn und scheutern solln? wie kont' er Sieger sein?
Da ihren Helden Geist kein Sonnen-Kreiß schloß ein.
Was wil Augustus denn die Ruhms-entseelten Glider
Auf's Schau-Gerüste stelln?

Archibius.

Man wirfft die Bilder nieder,
Durchlauchster, des Anton. Weil aber mir bewust:
Daß über todtes Ertzt und wieder Kunst August
Zu siegen nicht verlangt, erkühn' ich mich zu bitten:
Der Keyser lasse doch nicht Heer und Pöfel wütten
Auf Seulen, welche sind Cleopatren gesätzt,
Und die das Alterthum hochheilig hat geschätzt.
Ich bin bereit hierfür ein tausend Pfund zu zahlen.

Augustus.

Die Ehren-Maale sind der Tugend Sonnen-Strahlen.
Welch Unmensch äschert denn die Helden-Bilder ein?
Cleopatra wird stehn, wenn Rom nicht Rom wird sein.
Vielmehr laßt uns itzt selbst ihr Bild stelln Rom für Augen.
So, wie die Schlangen ihr die edle Seel' aussaugen;
Wie ihr behertzter Todt des Lebens Fleck' abwäscht,
Und ihr verspritztes Blutt der Römer Eyver läscht.
Daß Proculei als bald des Lägers Häupter lehre;
Daß es kein Bildnüs nicht Cleopatrens versehre:
Man laß' ihr Heiligthum der Sonnen-Pfeiler stehn,
Die Ehren-Pforten nicht vorsätzlich untergehn;
Und Gallus, der den Nil zur Land-Vogtey sol haben,
Sol sie, nebst dem Anton, aufs prächtigste begraben.

Augustus. Archibius. Proculejus. Belisama. Sida. Salambo. Babia. Cornelius Gallus. Arius. Des Antyllus Leiche. **Epaphroditus.** Etliche **Hauptleute. Die Trabanten.**

Augustus.

Was aber liegen mehr für todte Leichen hier?

Proculejus.

Es sind Cleopatrens zwey Dirnen, die sie ihr
Für andern auserkiest zu ihren Heimligkeiten.

Augustus.

Wer zwang sie ihre Frau im Tode zu begleiten?

Sida.

Weil die ihr rechter Arm, und jen' ihr halbes Hertz,
Der Ruhm ihr Abgott war, zwang sie also ihr Schmertz
Wie auch ihr Sterbens-Bund die Treue zubewehren.

Augustus.

Die so sehr heil'gen Brand in ihren Hertzen nehren,
Verdienen etwas mehr, als ein gemeines Grab.
Daß ied' ein Ehrenmal in diesem Tempel hab'.

Belisama.

O Wolthat, die dir selbst der Himmel wird vergelten!
Großmächtigster August! Gott schaffe dir mehr Welten,
Das Glücke werffe dir stets Lorbern in die Schoos.
Denn deine Tugend ist für eine Welt zu groß.
Mit dem und mehrerm wird's Verhängnüs dich beschütten,
Wo du noch diese Gnad' uns läst von dir erbitten:
Daß wir der Keuschheit uns und Jsis dörffen weihn,
Und unser Königin aufs Grab Geblüme streun
Und Weyrauch aufs Altar.

Augustus.

Wir wolln den Wunsch euch gönnen,
Wie auch Cleopatren Altar und Pristerinnen.

Salambo.

Vergötterter August, der Erden Sonn' und Haupt,
Jst mir nicht eines noch zu bitten nicht erlaubt?

Augustus.

Eröfne dein Gemüth.

Salambo.

Des Keysers Gütte reiche
Nur noch auf den Antyll und seine blasse Leiche,
Die hier der Götter Bild hat durch ihr Blut bespritzt,
Ich schelte diese nicht die ihm die Brust zerritzt,
Ich weiß: daß Staatssucht oft den Fürsten Blutt abzwinget.
Doch sündig't der vielmahl, der ihren Schluß vollbringet,
Und eines gutten Wercks haupt-schlimmer Werckzeug ist.
Hier stehet Theodor, der dem Antyll erkiest
Zu einem Lehrer war, der vom Anton empfangen
Mehr Wolthat, als er selbst kaum wuste zu verlangen;
Doch eben dieser ists; O schwartze Greuel-That!
Der den Antyll zu Mord und Tod verrathen hat.
Wird nun August an ihm so grossen Undanck straffen,
So wird Antyllus sanft' auch unbeerdigt schlaffen.

Augustus.

Gestehstu, was sie klagt?

Theodorus.

Wer wil des Keysers Feind
Verhölen?

Augustus.

Glück' und Zeit sol ändern keinen Freund,
Auch kein Gefangener aus Meineyd Vortheil suchen.

Salambo.

Es ist am Theodor auch Diebstal zu verfluchen.
Weil seine Rauberhand die Leiche noch beraubt.

Theodorus.

Ich glaube: daß August nicht die Verleumdung glaubt.

Salambo.

Man suche bey ihm nach; Mein Leben mag es büssen,
Wo er nicht den Opal Antyllen abgerissen,
Mit welchem Nonius versöhnte den Anton.

Augustus.

Besucht ihn.

Theodorus.

Er ist hier.

Augustus.

Ertzt-bösewicht! dein Lohn
Sol gleichen deiner Schuld; boßhafter Ubelthäter!
Man liebt Verrätherey, und hasset die Verräther.
Stracks, Hauptman, nim ihn weg, und schaffe: daß man ihn
An's Kreutze nagel' an.

Sida.

Der Keyser müsse blühn,
Sein Haupt jedwedes Jahr mit so viel Kräntzen prangen,
Als dieses Tage zehlt, als bundte Panther-Schlangen
Mit Fleck und Farben spieln.

Augustus.

Begrabet zum Anton
Ins Ptolomeus Gruft auch seinen todten Sohn.

Babia.

O milder Herr der Welt! barmhertz'ger Uberwinder!

Augustus.

Wo sind Cleopatrens uns hochgerühmte Kinder!
Bringt sie uns hieher. Wir wolln' ihr Schutz und Schirm,
Ihr ander Vater seyn.

Belisama.

Daß man in Memphis Thürm'
Des Keysers Nahmen schreib'. In allen Tempeln habe
Sein Bildnüs einen Stand, und bey Simandens Grabe
Sey in den güldnen Kreiß sein Lob geetzet ein!

Augustus.

Wo mag Cäsarion verborgen etwan sein?

Gallus.

Er hat in Mohrenland sich heimlich weggespielet.

Augustus.

Sagt, was Cäsarion durch seine Flucht anzielet?

Gallus.

Sein schlecht Gewissen scheut des Keysers Gnad' und Licht.

Augustus.

Wer argwohnt wider uns, dem traun wir gleichfals nicht.

Arius.

Den grossen Himmel mahlt mehr nicht als eine Sonne,
So ist ein Keyser nur der Erden Haupt und Wonne.

Agrippa.

Ja, wo die Herschsucht ist gewurtzelt einmal ein,
Da muß mit Strumpf und Stiel ihr Stamm vertilget sein.
Er rühmt sich des Anton Gefährthen, Cäsars Erben;
Was meinstu, das zu thun?

Arius.

Cäsarion muß sterben.

Augustus.

Er sterbe. Wo er sich in dreyer Mohnden Zeit
Nach Rhodos nicht gestellt. Es heischt die Sicherheit
Des Reiches derer Tod, die einig Recht drauf rügen.
Bemühe, Gallus, dich den Flüchtigen zu kriegen.

Proculejus.

Hier stelln Cleopatrens drey Kinder sich gleich ein.

Agrippa.

Soll'n diese Zwerge Sonn' und Mohnd' und Hunds-Stern sein?

Salambo.

Drey Kronen-tragende falln hier zu Cäsars Füssen.
Ihr armen Weysen seit durch Demuth nun beflieſsen:
Daß ihr den, der der Welt wolthätig Vater ist,
Den euch die Mutter selbst zum Schutz-Gestirn' erkies't,
Auch euch zum Vater macht.

Cleopatra.

Ich weiß nichts zu gewehren
Dem mächtigsten August, als Perlen meiner Zehren,
Als meiner Mutter Bitt', und daß wir Zweige sind
Von Ptolomeus Stamm'. Ein ungeheurer Wind,
Der Eich- und Cedern bricht, verschont doch junger Sprossen.
Zu dem hat edles Blut bey Siegern stets genossen
Der hohen Ahnen Würd'. Auch Staub behält den Werth;
Man thut mit Asche groß, wenn Glutt und Zeit verzehrt
Hat etwas schätzbares; So ist auch sein Gemütte
Zu edel, grosser Fürst! daß Königlich Geblütte
Zu Knecht'scher Niedrigkeit verstossen solte seyn.

4009. rügen, zur Sprache bringen, (gerichtlich) geltend machen.

Ptolomaeus.

Ich bin von Jahren jung, von Miſſethaten rein,
Von Leibes-Kräfften ſchwach; doch fühl' ich eine Flamme
Schon regen meine Bruſt, die man der Tugend Amme
Der Helden Zunder heißt; die ſol ein heilig Brand
Des groſſen Keyſers ſein, wenn ſeine Gnaden-Hand
Mich nicht in Knechtſchafft ſtößt.

Alexander.

Und mein ſchon lodernd Hertze,
Durchlauchtigſter Auguſt, ſol eine heil'ge Kertze
Ins Keyſers Tempel ſein; Denn des Auguſtus Ruhm
Bedarf den Erden-Kreiß zu ſeinem Heiligthum'.
In dieſem werd' ich ihm ſtatt Weyrauchs Treu anzünden,
Und wo mein Leben nicht zu zeitig wird verſchwinden,
Sol meine ſchwache Fauſt den Degen nie ziehn aus,
Als für Auguſtens Heil und für des Keyſers Hauß.

Auguſtus.

Steht, liebſten Kinder, auf. Ich ſchätze mich beglücket:
Daß, weil's Verhängnüs euch mit ſeiner Bleyhand drücket,
Ich euer Unglück und Trauren miltern kan,
Ich nehm' euch alle drey zu meinen Kindern an,
Ich wil als Vater euch das minſte laſſen fehlen,
Ich wil Cleopatra dem Juba dich vermählen,
Sein väterliches Reich und dis ihm geben ein;
Ihr beiden Söhne mögt bei euer Schweſter ſein;
Wird euer Geiſt auch nicht aus dem Geſchirre ſchlagen,
Solt ihr in Africa noch Kron und Zepter tragen.

Ptolomaeus. Alexander.

So wird Auguſt ein Herr der Herren und ein Fürſt
Der Fürſten.

Auguſtus.

Stehet auf. Du, mein Mecenas, wirſt
Die Kinder alle drey in deiner Aufſicht halten;
Ihr Erbtheil, das ich ſelbſt beſtimmen wil, verwalten.
Agrippa dencke nach, und bring' es aufs Papier,
Wie Gallus fruchtbarlich Egypten ſtehe für.

4049. aus dem Geſchirre ſchlagen, aus der Art ſchlagen.

Denn dieſes iſt ein Reich, das die Vernunft muß ſtützen,
Ein groſſer Geiſt beſeeln, viel Hände müſſen ſchützen.
Euch Göttern ſag ich danck! Nun kan ich unſre Stadt
Die Eckel für Verterb und Bürger=Kriegen hat,
Mit Beut' und Fried' erfreun; und nach dem Bluttvergüſſen
Zum dritten mal in Rom des Janus Tempel ſchlüſſen.
Bereit Epaphrodit Cleopatrens ihr Schif,
Das wie ein gülden Drach' auf Thetys Bette lief,
Für unſre Livie. Der Perlen=reiche Wagen,
Auf dem ſich ließ Anton von Panter=Thiren tragen,
Wie Bachchus, als er Perſ und Indien nam ein,
Sol eine Zierrath uns beym Siegs=Gepränge ſeyn;
Damit was neues auch zu Rom geſehen werde,
Schifft auf die Krieges=Flutt Egyptens Waſſer=Pferde
Nebſt Nilus Ochſen ein. Das ſchon gepregte Geld
Sey durch Agrippens Hand dem Heere zugeſtellt.
Wormit das Volck zu Rom auch keinen Mangel leide,
Befrachtet tauſend Schiff' und Kahne mit Getreyde.
Der edlen Leichen Schmuck ſol bleiben unverſehrt.
Weil Göttern aber auch von allem was gehört,
So nehmt Cleopatren ihr Perlen Ohrgehäncke,
Daß ich der Venus Bild zu Rom damit beſchencke.
Die Seulen von Porphier ſolln ziern den Renneplatz,
Die Bilder 's Capitol, der andre groſſe Schatz
Den Tempel des Saturn.

Beliſama.

Der beſte ligt begraben,
Den er, großmächtger Fürſt, nicht fähig iſt zu haben.

Auguſtus.

Wer iſt ſo ſtarck, daß er mir aus den Händen reiſt
Egyptens Sieges=Preiß?

Beliſama.

Ein ihn beſitzend Geiſt,
Der unter der Geſtalt des allergröſten Drachen
Und eines Krocodils muß ſolchen Schatz bewachen.

Auguſtus.

Durch weſſen Zauberey und wo iſt er beſtrickt?

4073. Wormit, damit, was die Ausg. v. 1703 dafür ſetzt.

Beliſama.

Der groſſe Ptolome hat ſeinen Ring gedrückt
Auf dieſen ſeinen Schatz, und in der See verſencket,
Den Māris hat gebaut.

Auguſtus.

Iſt niemand welcher dencket
Dis Sigel aufzuthun?

Salambo.

Kein Schlüſſel iſt ſo gutt
Als Wolthat, die der See ſelbſt ihren Mund aufthut,
Die das Geſtirn' aufſchleuſt, den Grund der Welt entrügelt;
Die Thore der Natur, der Götter Schluß entſiegelt.
Weil uns der Keyſer nun ſo gar viel gutts verſpricht,
Kan ich den Schlüſſel ihn verhalten länger nicht,
Den mir Cleopatra noch ſelbſt hierzu vertrauet.
Großmächtigſter Auguſt, nichts, was die Sonn' anſchauet,
Kein Stern, kein Kraut, kein Geiſt, kein Zoroaſter kan
Dis Siegel brechen auf. Nimm aber von mir an
Den Schlüſſel, der dir wird dis Reichthum aufſperrn können.

Auguſtus.

Wie wol thuſtu, mein Kind. Man ſol der Welt mehr gönnen
Als Geiſtern ſchwartzer Nacht. Steckt ſo geheime Kraft
In dieſes Ringes Kreiß, und in der Eigenſchafft
Der in dis ſchlechte Ertzt verſätzten edlen Steine?

Salambo.

Man lernt aus der Geſtalt, aus ihrer Farb' und Scheine;
Es habe die Natur mit Wundern ſie erfüllt.
Es ſind Wolfs-Auge, Fiſch, der Scorpionen Bild,
Ameiſſe, Habicht, Krebs, Froſch, Natter, Schlange, Pfauen
Auf ſo viel Steinen nicht vergebens anzuſchauen.
Die Würckung iſt bekant, man weiß, durch welche man
Die Geiſter kirrt und jagt, und Wunder ſtifften kan.
Allein' in dieſe Stein' iſt eine Kraft gediegen,
Den Krocodil zu fälln, den Drachen zubeſiegen
Durch eines Künſtlers Hand, der zu gewiſſer Zeit
Schniett beide Thier' hierein; nach dem ſie vor geweiht
Von Prieſtern dem Oſir und unſer Iſis waren.

4113. gediegen, gediehen, gelegt.

Augustus.

Du solst, Salambo, schon mein danckbar Hertz' erfahren,
Wo das Geheimnüs trifft mit deinen Worten ein.
Du, Gallus, solst den Schatz zu heben mühsam sein.
Archibius du must auf Selzamkeiten dencken,
Den Adel und den Rath mit selbten zu beschencken.
Augustus lebt vergnügt, wenn ihm die Ehre bleibt:
Daß er dem Röm'schen Reich' Egypten einverleibt.
Laß, Proculejus, auch zwölf Schiffe zubereiten,
Die übermorgen uns in Sirien begleiten.
Jedoch, weil wir uns gleich itzt in der Grufft hier schau'n,
Wo Alexander ihm ließ sein Begräbnüs bau'n,
Last uns den, dem sich Glück und Tugend stets vermählet,
Dem eine neue Welt zu zwingen hat gefehlet,
Den, dessen grossen Geist der Erden-Kreiß nicht schlooß,
Im engen Sarche sehn. Macht Ertzt und Rügel loß.
Hier ligt der grosse Held, von dem August muß lernen:
Der Leib vergeh' in Asch, der Geist steig' an die Sternen,
Für dessen todtem Bild' (O edle Tugends-Art!)
Des Cäsars Geist beseelt; das Antlitz schamroth ward,
Die Seele Seufzer ließ. So müß' auch diesem Leben,
Sein ihn vergötternd Ruhm uns Flamm und Flügel geben
Zu gleicher Ehren-höh'. In-des, dafern dein Glantz
Nicht unsern Dinst ausschlägt, nimm diesen Lorber-Krantz,
Den nicht der Zeiten Sturm der Nachwelt Blitz wird tilgen,
Und dieser Krone Gold nebst dieser handvoll Lilgen
Zum Denckmals-Opffer an.

Arius.

Wil nicht auch Fürst August
Die Ptolomeer sehn?

Augustus.

Wir hatten hier nur Lust
Den König zu beehrn. Die solln den Dinst nicht haben,
Mit derer Körper Geist und Nachruhm ward begraben.

Reyen
Der **Tiber**, des **Nilus**, der **Donau**, des **Rheins**.

Tiber.

Leg't nun der Nil die stoltzen Wellen nider?
Und betet er die Tiber an?
Schaut: wie, was dem Verhängnüß ist zu wider,
So seicht' und mirbe wurtzeln kan!
Ob gleich mein Strom nicht tausend Flüß' einschlingt,
Mein Sand nicht Gold, mein Schaum nicht Perlen führet,
Mein Fuß Corall; mein Schilf nicht Zucker bringt;
Ob meine Schooß gleich nicht Rubin gebiehret:
So lehret Rom doch: daß ich bin
Des Meeres Haupt, der Flüsse Königin.
Der Tiger und Eufrat sind für mir sanfft' und klein,
Und bücken sich für meiner Römer Füssen,
Pactol und Tagus muß bei'm Reichthum dürftig sein,
Weil beide mir den Gold-Sand zinsen müssen.
Daß Gangens Jäscht mit Diamanten strahlt,
Der kalte Nord mit schimmernden Kristallen;
Das grüne Meer sich bräunet mit Corallen,
Des Indus Silber-Flutt sich mit Schmaragden mahlt;
Ist ihre Frucht, doch mein Gewienst,
In dem sie wie die Zucker-Bienen
Zwar Honig sammlen, doch nicht ihnen.
Die edlen Steine stehn der Tiber nur zu Dienst';
Umb meiner Nimfen Hals und Hand,
Und mein belorbert Haupt zu decken,
Die Tyrer-See heckt braune Purper-Schnecken,
Umb nur zu färben an mein Keyserlich Gewand;
Was weigerstu dich denn O Nil!
Nun Rhodan, Tiger, Phrat und Rhein mir opffern müssen,
Nach dem es selbst der Himmel wil,
Das du nicht Rom und mir wilst Fuß und Zepter küssen?

Der Nilus.

Wenn Titan steig't aus Thetis blauem Reiche,
Und uns läßt Licht und Tag aufgehn,

4150. So seicht' und mirbe (mürbe) wurtzeln kan, so wenig Bestand hat.

Erblassen ja die Sternen nicht zugleiche;
Die grössern bleiben länger stehn.
So, als auch Rom und sein geweyhter Fluß
Sein güldnes Haupt den Sternen hat verschwistert,
Siht man: daß erst, was klein ist, schwinden muß
Als der gestirn't Eridan wird verdüstert.
Bis nach dem Tiger und Eufrat
Des Nilus Glantz auch sein Begräbnüs hat.
Jedoch verfinstert mich so sehr nicht Rom und du,
Als des Verhängnüsses gesetzter Schrancken,
Der Himmel selbst trägt Glutt zu meiner Asche zu:
Für dem der Thron der Götter selbst muß wancken.
Drang nicht mein Haupt sich bis zun Sternen ein,
Und über der Pyramiden Gefülde?
Es räucherte der Mohre meinem Bilde,
Gab meinem Tempel ab Gold, Weirauch, Helffenbein.
Die Ost-Welt bettelte von mir
Den Weitzen, den Egypten bringet,
Wenn mein auffschwellend Strom es tinget,
So bald der Welt ihr Aug' in Löwen tritt herfür.
Allein' ob meiner Thürme Pracht,
Zwar keinen Sonnen-Schatten zeiget,
Noch Dunst und Wolck' aus meinem Strome steiget;
So schaut doch, wie der Neid mich so sehr schatticht macht,
Wie mich die Unglücks-Wolck umbhüllt,
Wie mich des Keysers Blitz fast gar in Abgrund schläget
Gedult! wenn es nicht pochens gilt.
Schau! wie der grosse Nil sich für der Tiber läget.

Die Donau und der Rhein.

Nun alle ja zu Sklaven sind gebohren,
Was solstu Donau thun? und Rhein?
Nein! nein! Rom, das hier oft den Muth verlohren,
Wird noch viel Adler bissen ein.
Daß Phrat und Nil der stoltzen Tiber weicht,
So wie sie vor auch Alexandern wichen,
Bewegt' uns nicht: daß man sich ihnen gleicht.
Wir haben auch die Seegel nicht gestrichen,
Als dieser grosse Blitz der Welt

Der Erden Kreiß hat in ſein Joch geſtell't.
Nein! ſtoltzes Rom! wir ſchaun ſchon jene Zeit angehn,
Da uns wird ehrn nicht nur ein Kreiß der Erden.
Es wird dis unſer Mooß voll Diamanten ſtehn,
Das grüne Schilff zu Lorber=Zweigen werden.
Wir ſehen ſchon die Sonnen unſrer Flutt,
Den Helden=Stamm in Oeſter=Reich entſpringen,
Dem nicht nur Rom und Tiber Opffer bringen,
Den Leopold, der dem Auguſt es gleiche thut.
Die itz'ge Welt iſt ihm zu klein,
Es wird noch eine Welt entſtehen,
Ihm wird die Sonn nicht untergehen,
Und Thule wird nicht mehr der Erde Grántzſtein ſein.
Dis, was Columb und Magellan
Der andre Tiphys wird entdecken,
Wie ferne ſich zwey Indien erſtrecken,
Wird unſers Cáſars Hauß fußfállig beten an.
Wir ſehen ſchon ſein ſiegend Schwerdt,
Den Adler für den Mond am Nil und Boſpher glántzen.
Kommt, Schweſtern, ſchátzt ihr Tugend wehrt,
Helfft ſein gekróntes Haupt mit Palm= und Lorbern krántzen.

Δ. T. Θ.

Δ. T. Θ., *δόξα τῷ θεῷ*, Ehre ſei Gott.

Anmerckungen
Zu der ersten Abhandlung.

v. 32. Als Cäsars Reuterey beym Rennplatz ward geschlagen.) Als Augustus für Alexandria sich bey dem Hippodromo sätzte, fiel Anton heraus, schlug mit grosser Tapferkeit des Keysers Reuterey aus dem Felde, und jagte sie biß ins Lager. Der gewafnete Anton küssete hernach Cleopatren, welche dem, der sich am besten gehalten hatte, einen güldenen Harnisch verehrte; Dieser aber ging gleichwol folgende Nacht zum Keyser über. Plutarch im Leben Antonii. pag. 950 d. e.

v. 44. Wenn sich im Pharos wird Anton zu Tode grämen.) Als über den Antonius alles Unglück zusammen schlug, verlies er Alexandrien und alle Gesellschafft, baute ihm beym Pharos eine Wohnung, lebte daselbst einsam, und, wie er meinte, nach dem Beyspiele des unglücklichen Timon. Plutarch. d. l. p. 948. d. e.

v. 49. Ein giftig Hertze wird zu Asch' in keiner Glutt.) Deßtwegen sol auch das vergiftete Hertze des Germanicus auf seinem Holtzstosse nicht verbronnen sein. Plin. lib. II c. 37 p. 230.

v. 54. Kein schönes Weib in Rom bleibt keusch für ihm.) Sueton. in August. c. 67. 68. 69.

v. 56. 57. Daß der Nil die Jahrzahl übertrifft.) Die Egyptier rechneten die Fruchtbarkeit dieses Flusses, auch auß der geheimen Zahl seines Nahmens, welche den Tagen eines Jahres gleiche kommt.

Ν.	50.
Ε.	5.
Ί	10.
Λ.	30.
Ο.	70.
Σ.	200.
	365.

Kirch. Oedip. Ægypt. tom. I. Syntagm. 1. c. 6. p. 50. Diesem nach sie denn auch den Nil die Sonne genennet, weil diese in einer solchen Tagezahl ihren Lauf vollendet. Auß gleicher Uhrsache hieß man den Abgott über die Talismath oder die Zauber-Bilder ΑΒΡΑΞΑΣ, aus welchem Worte gleichfals die Jahrzahl kommt, und ward dieser auch für den Mithra oder die Sonne gehalten. Selden. de Diis Syris. Syntagm. I. c. 2. p. 117. 118. Diesen Abraxas bildeten die Gnostici oder Basilidiani bald wie eine Mißgeburth ab, welche einen Hahnen-Kopff, und statt der Füsse zwey Schlangen hatte. Sie machten auch auß seltzamer Versetzung der Buchstaben des Nahmens Jehovah ein Talisman. Derogleichen Monf. Spon zu Miletus in Asien eingegraben gefunden. Besiehe das erste Theyl seines Reysebuches. pag. 422—428.

v. 75. Durch Zwey-Kampff abzuthun den Keyser forbern lassen) Daß Anton den August für der See-Schlacht bey Actium, und bey Belägerung der Stadt Alexandria zum Zwey-Kampfe ausgefordert, dieser aber jenem nur geantwortet habe: Es stünden dem Anton ausser diesem, viel andere Wege zum Tode offen, berichtet Plutarch. p. 944. c. 950 e.

v. 79. Der ich sechshundertmal den Heldenmuth bewehrt) Plutarch. p. 947. c. wundert sich, daß Antonius bey Actium geflohen, und zu Lande neunzehn Legionen im stiche gelassen, da er doch vorher sechshundert mal im Treffen gewest were.

v. 81. 87. Der Philadelph fiel hin.) Besiehe von diesem allem. Dion. lib. 50. p. 262.

v. 91. Die Schiffen nicht so wohl als Stadt und Thürmen gleichte.) Des Antonius mächtige Flotte, derselben Verlust in der See-Schlacht bey Actium, beschreibt Dio. lib. 50. p. 261—271. und aus vielen Marifotus in Orbe maritimo. lib. 1. c. 19.

v. 113. Gantz Africa sind hin.) Plutarch. p. 948. c. meldet: Daß Anton, als er den Abfall seines Land-Vogtes in Africa vernommen, sich für Leid selbst tödten wollen. Dieser aber war Pinarius Scarpus. Dio. lib. 51. p. 274.

v. 115. 116. 117. Die Schiffe die wir noch durch den gemachten Graben.) Es meldet Dio. lib. 51. p. 274 und Plutarch. in vitâ Anton. p. 948 c. daß Cleopatra über die zwischen dem Rothen- und Mittel-Meere gelegene und dreyhundert Stadien weite Land-Enge, viel Schiffe gebracht, und mit selbten sich in frembde Länder auf allen Fall zu flüchten gemeint hätte. Weil aber die Steinichten Araber so wohl diese, als die im rothen Meer gebaueten verbrennt hätten, Antonius ihm auch eingebildet, daß seine bey Actium verlaßne neunzehn Legionen noch bey ihm stünden, were es nachblieben. Besiehe Morifot. d l. lib. 1. c 19. Sonst hat schon Sesostris diesen Isthmum zu durchstechen vorgehabt, er ist aber von Egyptischen Priestern, durch die irrige Meinung daran irre gemacht worden: daß das rothe Meer zu hoch läge. Kircher d. tom 1. Syntag. 1. c. 8. p. 60.

v. 143. 180. 181. Wolln wir wie Lepidus das Leben von ihm bitten.) Wie schimpflich dieser dritte Reichs-Gefärthe des Keysers, und Antonii, nach dem sein Heer zum Keyser fiel, in Trauer-Kleidern das Leben von Ihm gebettelt habe, beschreibt Xiphilin. lib. 49. Diesen verbannete August auf ewig nach Circejos. Sueton. in. August. c. 16. Tacit. l. 1. Ann. c. 2. sagt hiervon: Pompejum imagine pacis, sed Lepidum specie Amicitiæ deceptos [Pompejus sei durch das Bild des Friedens, aber Lepidus durch den Schein der Freundschaft getäuscht worden.]

v. 151. In Alexandrien beruhet unser hoffen.) Diese Stadt machte Alexander zur Hauptstadt in Egypten. Für der Sündflutt war es Amfus, hernach Menuf oder Memphis; die Araber erwehlten hernach Fostat darzu, und endlich baute Giauher die Stadt Caire. Vansleb. in seiner neuen Egyptischen Reise. pag 10. 11.

v. 165. Die zwey Aquilier.) Diese zwey Vater und Sohn, als sie in des Augustus Hände kamen, solten umbs Leben loosen, der Sohn aber reckte den Scharfrichter den Hals freywillig hin, der Vater tödtete sich selbst. Dio. lib. 51. p. 272.

v. 181 f. Hingegen hat der Feind dem Soßius.) Dieser hatte unter dem Anton, und sonst, gegen den August offt den Degen geführt, gleichwohl aber ward er begnadigt. Dio. d. l.

v. 223. Wir haben ihn dreymahl durch Bottschafft schon verehret.) Diese fruchtlose Gesandschafften des Anton an August, der zwar jenes Geschencke angenommen, aber ihn niemals einiger Antwort gewürdigt, beschreibt Dio. lib. 51. p. 275.

v. 228. Der als ich Rathsherr war.) Diese Thaten und Verdienste des Anton hat Dio. lib. 44. p. 159. seqq.

v 231. Des Pöfels Oberster, der Römer hoher Priester.) Antonius erlangte alle diese hohe Würden in Rom. Dio. lib. 45. 46. Daß er aber auch dem August zu gefallen, des vergötterten Julii Cæsaris Priester worden sey, berichtet Plutarch. in Anton. p 930 d.

v. 243. 244. Pharsalos muß mir's zeugen.) Daß Anton ein unvergleichlicher Kriegsheld gewest, den Aristobul mit den Juden überwunden, Pelusium für den Ptolomeus eingenommen, die Soldaten durch Freygebigkeit gewaltig an sich gezogen, dem Käyser Julius treulich beygestanden, sein zweymal flüchtiges Heer wider zu stande gebracht, in der Pharsalischen Schlacht den lincken Flügel geführet habe, berichtet Plutarch. p. 916. c. p. 917. a. p. 919. d. c.

v. 248 f. Als Caßius geschlagen von meinem Heere ward.) Plutarch. p. 925. a. meldet: Antonius hette den Caßius, Octavius den Brutus anzugreiffen vor sich genommen, dieser hette wenig oder nichts gethan, jener aber allemal den Preiß davon gebracht. Ja Brutus schlug gar den Käyser, trieb ihn aus dem Lager, und hette ihn bey nahe gar bekommen. Antonius aber schlug den Caßius, und zwang so wohl ihn als den Brutus, sich selbst zu tödten, als der Käyser kranck zu Bette lag.

v. 252. Daß er mein Bild in Eintrachts Tempel sätzte.) Uber diß hilt wegen des Sextus Pompejus Tode, August zu Rom Ritterspiele, sätzte dem Anton einen Wagen bey den Rostris. Dio. lib. 49. p. 248.

v. 266. Für etwas bessers hat Herodes sich verbürgt.) Herodes eröffnete auf der Insel Rhodos dem August: er hette dem Antonius gerathen Cleopatren zu tödten, und sich mit dem Käyser zuvergleichen. Joseph. lib. 15. Antiqu. Judaic. c. 10.

v. 275. Zu Perusien, wen? Unsers Fürsten Bruder.) Als sich Lucius Antonius nebst der Fulvia wider den Augustus auflehnte, beschloß er sie zu Perusia. und zwang sie durch Hunger: daß sie sich ihm ergeben musten, ließ sie aber beide auf freyen Fuß, Dio. lib. 47. C. Vellej. Patercul. lib. 2. p. m. 139.

v. 283. Er hat dem Decius den Vater Mord vergessen.) Als Cäsar den Antonius bey Mutina geschlagen hatte, und also Decius Brutus einer unter des Cäsars Mördern in seine Hände kam, ließ er ihn dennoch deshalben gantz frey. Dio. l. 46.

v. 288. Er ließ auch Brutus Kopff, für Cäsars Bildnüs springen.) Sueton. in Octav. c. 13. Nec successum Victoriæ moderatus est: Sed capite Bruti Romam misso, ut Statuæ Cæsaris subjiceretur, in splendidissimum quemque captivum non sine verborum contumeliâ sæviit. Ut quidem uni suppliciter sepulturam precanti respondisse dicatur. Jam istam in volucrum fore potestate, alios, patrem & filium pro vita roganteis, sortiri vel dimicare jussisse, ut alterutri concederetur: ac spectasse utrumque morientem cum patre, qui se obtulerat, occiso, filius quoque voluntariâ occubuisset morte. [Auch milderte er nicht den Erfolg des Sieges, sondern er schickte den Kopf des Brutus nach Rom, um ihn an der Bildsäule des Cäsars hinwerfen zu lassen; darauf wütete er gegen die ansehnlichsten der Gefangenen nicht ohne beschimpfende Reden. Einem, welcher flehentlich um Bestattung bat, soll er geantwortet haben, diese hätten die Vögel zu besorgen. Zwei andere, Vater und Sohn, welche um ihr Leben baten, soll er losen oder kämpfen geheißen haben, damit es einem von beiden zugestanden würde; dann habe er beide sterben sehen, da nach der Tötung des Vaters, der sich dazu erboten, der Sohn sich selbst entleibte.]

v. 292. Wie Gallius? dem er die Augen ausgestochen.) Sueton. in Octav. c. 27. C. Gallium prætorem in officio salutationis tabb. duplices veste tectas tenentem, suspicatus gladium occulere: nec quidquam statim, ne aliud inveniretur, ausus inquirere, paulo post per Centuriones & milites raptum è tribunali, servilem in modum torsit: ac fatentem nihil, jussit occidi, prius oculis ejus suâ manu effossis. [Von C. Gallius dem Prätor, welcher bei einer feierlichen Begrüßung eine Schreibtafel unter dem Kleide hielt, argwohnte er, er habe ein Schwert versteckt. Damit aber nicht etwas anderes gefunden würde, getraute er sich nicht, sogleich eine Untersuchung anzustellen, aber bald darauf ließ er ihn durch Hauptleute und Soldaten vom Tribunal reißen, nach Art der Sklaven foltern und töten, nachdem er ihm vorher die Augen mit eigener Hand ausgestochen.] Gleichmäßig meldet Valerius: Sylla M. Marium non prius vitâ privavit, quam oculos infelicis erueret. [Sulla tötete den M. Marius nicht eher, als bis er die Augen des Unglücklichen ausgestochen.]

v. 294. Ein unbedachtsam Wort hat Afern umbgebracht.) Sveton. an obigem Ohrte: Tedium Afrum Cos. designatum, quia factum quoddam suum maligno sermone carpsisset, tantis perterruit minis, ut is se præcipitaverit. [Den Tedius Afer, einen zum Consul erwählten Mann, der eine seiner Handlungen mit hämischen Worten durchgehechelt hatte, schreckte er mit solchen Drohungen so, daß dieser sich (in die Tiber) stürzte.]

v. 295. Ging Scaurus nicht frey aus.) Dieser Gefangene Halb-Bruder des Sextus Pompejus ward seiner Mutter Mucia zu Liebe das Leben geschenckt. Dio. lib. 51. p. 272.

v. 289. Noch der Peruser Schaar.) Sueton. d. l. c. 15. Perusiâ captâ in plurimos animadvertit: orare veniam vel excusare se conantibus unâ voce occurrens, Moriendum esse. Scribunt quidam trecentos ex dedititiis electos utriusque ordinis ad aram D. Julio exstructam idibus Martiis, hostiarum more, mactatos. [Nach der Einnahme von Perusia ließ er die meisten Gefangenen töten; und allen, die sich zu entschuldigen suchten oder um Gnade baten, entgegnete er mit dem einen Worte: sie müßten sterben. Einige berichten, er habe aus denen, die sich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben hatten, dreihundert Ritter und Senatoren ausgewählt, und sie am 15. März an einem dem vergötterten Julius errichteten Altare wie Opfertiere abschlachten lassen.] Ein gleichmäßiges Exempel erzehlt vom Alexandro Justin. lib. 11. Prima illi cura paternarum Exequiarum fuit: in quibus ante omnia cædis conscios ad tumulum patris occidi

jussit. [Zuerst trug er für die Bestattung seines Vaters Sorge, wobei er vor allem die Mitwisser des Mordes bei dem Grabhügel des Vaters töten ließ.] Und von der Deutschen Grausamkeit als Varus erlegt worden. Tacit. l. 1. Annal. c. 61. Lucis propinquis barbaræ Aræ, apud quas tribunos & primorum Ordinum Centuriones mactaverant. [In den benachbarten Hainen sind die barbarischen Altäre, bei denen sie die Tribunen und die Centurionen der oberen Klassen geschlachtet hatten.] Endlich berichtet Appianus: Spartacus fugitivus Crixo occiſo trecentos è captivis Romanis immolavit. [Spartacus opferte auf der Flucht nach der Tötung des Crixus dreihundert von den gefangenen Römern.]

v. 301. Kam Curions sein Kopff.) Dio. l. 51. p. 272.

v. 312. Die schön und grosse Stadt ist nicht bald zu gewinnen.) Plutarch. in Anton. p. 953. a. meldet: daß August sich über Alexandriens Schönheit verwundert habe. Welcher Gestalt aber Egypten rings her vom Meere, Wüsteneyen, und Bergen, durch die Natur befestigt sey, und keines frembden Landes bedörffe, führet Bochart. Phaleg. lib. 4. cap. 24. p. 293. aus.

v. 318. Schwam Julius noch fort.) Welcher gestalt Julius Cæſar beym Pharos, als ihn die Egyptier tödten wollen, entschwommen, beschreibt Sueton. in Julio. c. 64. Flor. lib. 4. c. 2. Xiphilin. in Julio p. 19.

v. 353. 356. 357. 358. Weil der geschwellte Nil alsdenn die Felder wässert.) Von der jährlichen Ubergiessung dieses grossen Flusses welcher deswegen in der Schrifft ein Meer genennet wird, Bochart. Hierozoic. tom. 2. lib. 5. c. 17. p. 787. 788. sind alle Bücher voll, worvon Kirch. Oedip. Ægypt. tom. 1. Syntagm. 1. c. 6. 7. zu lesen. Diese Auffschwellung geschicht, wenn die Sonne in Löwen tritt, westwegen die Egyptier auch den Löwen verehren, und mit Löwen Rachen die Thüren ihrer Tempel zieren, wie auch den Sirius der Isis wiedmen. Plutarch lib. de Iſid. p. 611. Besiehe M. Spon. tom. 1. des Voyag. p. 130. welcher für wenigen Jahren noch auf der Insel Delos vier Marmelne Löwen gefunden, die dem Apollo oder der Sonne in dem Tempel Dianens gewiedmet gewest. Die Uhrsache des sich auffschwellenden Nilus eignet Thales den Winden in Hunds-Tagen zu, welche des Nilus Einfluß ins Meer auffhielten, diesem stimmet Vansleb. in seiner Egyptischen Reise pag. 36. 40. 41. bey, allwo er diese Winde Maltem heißt, und berichtet: daß sie zehen Tage für dem fallenden starcken Thaue vom Mittage biß Mitter-nacht zu wehen anfangen. Dahingegen die Mittagswinde Meriſsi alles ausdörren, viel Kranckheiten gebären, und schier alles verschmachten lassen. Anaxagoras eignet sie dem in den Mohrischen Gebürgen zerschmeltzenden Schnee, Democritus dem Nord Schnee, dessen Dünste von den Winden biß in Mohrenland getrieben würden, Hermocritus dieses Flusses eigentlicher grösse zu, welcher im Winter nur von der sein Wasser an sich ziehenden Sonne vermindert würde. Die Weltweisen zu Memphis meinten, daß wenn es in Egypten Sommer, beym Ursprunge des Nilus es Winter, und wäßricht were, Ephorus lehrte: das trockne Erdreich Egyptens trincke im Winter ein groß Theil des Flusses aus, und gäbe das Wässer den Sommer gleichsam als einen Schweiß wieder Oenopides Chius: daß wie etliche Brunnen im Winter heiß, im Sommer kalt weren; also verzehrte im Winter die innerliche Wärmbde viel Wassers, welche im Sommer mangelte. Timæus meinte, die Sonnen-Hitze schwellte das Nilwasser so sehr auf; Andere das grosse Meer gäbe umb diese Zeit so viel reichlicher Wasser. Achoreus eignete es unmittelbar Gott, Agatarchides Guidius aber denen unauffhörlichen Regen zu, welche vom Stillstande der Sonne im Sommer, bis im Herbste Tag und Nacht gleiche ist, Mohrenland befeuchten. Diese letzte Meinung vertheidigt insonderheit Iſaacus Voſsius in seinem Buche de Nili & aliorum Fluminum origine; weil unter dem heissesten Weltstriche die über den Scheiteln stehende Sonne sehr viel Feuchtigkeiten empor züge, also Regen und ihren Winter veruhrsachte. All-wo er zugleich die verborgenen Röhre der Erden, dardurch Brunnen und Flüsse ihr Wasser aus dem Meer bekämen, für ein bloß Getichte, den Regen aber für aller Flüsse einigen Uhrsprung hält. Hingegen mühet sich der Herr de la Chambre scheinbar zu behaupten, daß das im Nilwasser häuffig befindliche Saltz oder Salpeter die Uhrsache aller Frucht-barkeit, und der Auffschwellung selbigen Flusses sey. Massen denn der Nil drey oder vier Tage zuvor gantz trübe worden, ein gewisser auch den Teig auffblähender Tau fallen, der Schlamm viel schwehrer, als er vorher gewest, worden, und also das von der Sonnenhitze erwärmte Saltz eben so wol, als die Geister den jungen Wein jährend machen sol. Be-

19*

siehe hiervon le Journal des Sgavans. d. l'An. 1666. auf der 351.—355—465— und 470. Seite. Und Vanslebs Reyse pag. 47. seqq. und pag. 70. 71. erzehlt er: daß zu Argenus einem Dorffe bey Behnese ein Brunn sey, welcher, wenn der Thau zu fallen anfängt, durch sein Wachsthum andeute, wie hoch selbiges Jahr der Nil steigen werde.

v. 362 seqq. Hat Alexander nicht das wüste Meer getämmet.) Dieser führte bey Belägerung der Stadt Tyrus solche Wunder-Gebäue ins Meer, daß die darzu schiffenden Tyrier gefragt: Num major Neptuno esset Alexander. Welcher gestalt auch Julius Cæsar die Veneter ein Volck in Niederland, welchen wegen Epp und Flutt des Meeres, weder mit Schiffen noch zu Fusse beyzukommen war, ruhmbar besiegt, erzehlet Cæsar lib. 3. de Bell. Gallico p. m. 78. seqq. Wie er aber den grossen Fluß Iberus in Spanien aus seinen Ufern geleitet, also, daß er ohne Schiffe mit seinem Heere dadurch kommen können, de bell. civil. c. 1. p. m. 319. Worbey nicht zu vergessen: daß eben er mit seinem Heere durch die Temse auf die am Rande stehende Britanier gesetzet, darvon er de bell. Gallic. lib. 5. p. m. 133. meldet: Cæsar præmisso Equitatu confestim Legiones subsequi jussit. Sed eâ Celeritate atque eo Impetu milites ierunt. cum Capite solo ex aquâ extarent ut hostes Impetum Legionum atque Equitum sustinere non possent, ripasque dimitterent ac se fugæ mandarent. [Cäsar schickte die Reiterei voraus und ließ die Legionen sogleich nachfolgen; aber die Soldaten marschierten mit solcher Schnelligkeit und Gewalt, während sie nur mit dem Kopfe aus dem Wasser hervorragten, daß die Feinde den Angriff der Legionen und Reiter nicht aushalten konnten, das Ufer verließen und sich auf die Flucht begaben.] Welcher That Famianus Strada de bello Belgico dec. 1. lib. 8. p. m. 4 3. seqq. Vergleichet dieselbe, da 1750. Mann aus der Spani- Armee 4000. schritte durch die See auf die wohlbewehrte Insel Duveland zu Fusse durchgesätzt und sie erobert. Welches gleichfals 5000. Schritte durchs Meer auf die Insel Zuitverland im 1571sten Jahr ein Spanischer Obrister Mondragonius außgerichtet. Vid. eund. Stradam. lib 7. decad. 1. p. m. 376. Der Belägerung der Stadt Tyrus aber wird verglichen die Weltberühmte Belägerung der Stadt Rochelle in Franckreich, welche Stadt von der Stadt Tyrus Hebraischen Nahmen צור den ihrigen bekommen haben sol, wie Bertius de Aggerib. c. 4. andere vergebens bereden wil. Ja die Frantzosen wollen die Roschellische der Tyrischen Belägerung noch weit vorziehen. Daher Monf. de Silhon im Ministre d'Estat l. 3. chap. 5. 6. meldet: Tyr & Anvers n'ont rien veu de semblable, quoy qu'on die, si ce n'est peut-estre, qu'on veuille comparer la Mer mediterranee à l. Ocean & un Canal estroit & tranquille à un Canal extremement agité & desmesurement large.

v. 373. Hat auch Agrippa nicht in Cumens Felsen Ritz.) Was daselbst Agrippa für wunderliche und trefliche See-Hafen gebauet, auch in die Lucriner und Averner See das Meer eingeleitet, beschreibet Sveton. in vit. Aug. c. 16. Xiphilin. in vit. Aug. p. m. 51.

v. 379. Perdiccas ward durch den Nil.) Wie die Uberschwellung des Nils des Perdiccas Zug wider den Ptolomeus zernichtet, und sein eigen Heer ihn zu tödten veranlaßt habe, beschreibt Diodor. Sicul. lib. 18. p. 645. 646.

v. 418. Daß ich verbleiben mag ein Bürger zu Athen.) Daß Anton vom Keyser alleine verlangt habe: Er möchte Ihn nur zu Athen, wo nicht in Egypten, als einen gemeinen Mann wohnen lassen, berichtet Plutarch. p. 949. e.

v. 430. Rein an die Spitz' uns stelln.) Plutarch. p. 950. e. f. berichtet, daß nach dem Anton bey einem Gastmahle sich erkläret: Er wolle den August selbst anfallen und durch seinen hertzhaften Tod einen rühmlichen Nahmen erlangen, die Seinigen ihn mit viel Thränen von diesem Füriatze abwendig gemacht hätten.

v. 443. 444. 445. Was hat nicht Sossius in Syrien verrichtet.) Plutarch. p. 931. c. d. erzehlet: Daß Anton das Gelücke gehabt, durch seine Feld-Hauptleuthe grössere Dinge, als selbst außzurichten. Ventidius hätte über die Parthen gesieget, Soßius in Syrien viel außgerichtet, Canidius Armenien gezähmet, die Könige in Iberien und Albanien unters Joch gebracht, und biß auf dem Caucasus gedrungen.

v. 467. Der ob er gleich vom Blitz ward wunderlich gezeuget.) Kircher. Oedip. Ægypt. tom. 1. Syntagm. 3. c. 5. pag. 201. führt ex Ammiano Marcellino an: Inter Animalia ab Antiquis consecrata. Mnevis & Apis reponuntur, Mnevis quidem Soli. Apis verò Lunæ consecratus. [Unter den von den Alten geheiligten Tieren werden

Mnevis und Apis gezählt, Mnevis der Sonne und Apis dem Monde geweiht.] Und ex **Pomponio Melâ: Apim eſſe Bovem nigrum certis maculis inſignem, divinitùs & cœleſti Igne conceptum, Caudâ Lingvâque diſſimilem, nec Coitu Pecudis, ſed Fulgure conceptum; denique, quô naſcitur, Genti maximum Feſtum eſſe.** [Der Apis sei ein schwarzer Stier, kenntlich an gewissen Flecken, von den Göttern und vom himmlischen Feuer empfangen, an Schwarz und Zunge unähnlich und nicht durch Begattung des Viehs, sondern durch den Blitz empfangen; endlich sei, wo er geboren worden, für das Volk ein großes Fest.] Besiehe Selden. de Diis Syris. Synt. 1. c. 4. pag. 137. ſeqq.

v. 471. Die neun und zwantzig Zeichen.) Kircher. d. l. p. 200. erzehlt aus dem Æliano: daß die Egyptier an dem Ochsen des Apis so viel Merckmahle zählen, als der Monde Tage zu seinem volligen Lauffe darf.

v. 474. Sein Leib troff voller Schweiß.) Dis und andere damals geschehene Wunderzeichen, beschreibt Dio lib. 51. p. 481. und Xiphilin. p. 64. 65. redet davon dergestalt: Also ist Egypten Unterthänig gemacht worden, welches die Götter vorher klärlich angezeigt hatten. Denn an dieselbigen Ohrte, da vorhin kein Tropfen Wasser hingefallen, ist ein Regen von Wasser und Blutt geflossen. Uber dis hat ein überaus grosser Drache, so bald er von Egyptiern gesehen worden, alsbald wunderlich gezischet. Es sind auch Comet-Sterne gesehen worden. Es sind gleichfals erschienen Bilder verstorbener Menschen, und der Götter Bildnüsse sind traurig gewesen. Endlich hat Apis sehr und erbärmlich geheulet, und Thränen vergossen.

v. 476. Sein Maul verschmehte mich.) Diesen Ohrt erklärt Plin. lib. 8. c. 46. Apis Bos Reſponſa Privatis dat è manu Conſulentium Cibum capiendo. Germanici Cæſaris Manum averſatus eſt haud multò poſt extincti. [Der Apis giebt Privatpersonen Orakel, indem er aus der Hand der ihn Befragenden Futter nimmt. Die Hand des Germanicus Cäsar verschmähte er, und dieser starb bald darauf.] Sonst erzehlet Vansleb. in seiner Egyptischen Reyse pag. 18. 19. aus einer Arabischen Schrifft: daß iede Stadt in Egypten einen absondern Abgott verehret habe, als Abuſir oder Buſiris ein Kalb; Alexandria für Zeiten Racotis den steinernen Serapis; Achmin oder Panos den Apollo; Bana einen Hund; Baſta oder Bubaſtis einen steinernen Löwen; Eida den Serapis; Iſchemunein oder Hermopolis einen steinernen Mann Jſvan oder Sovan den Baum Lebaca; Lous Mohnden und Sternen; Mindadi Pharaons Feigenbaum; Memphis ein Kalb; Semennut oder Sebennis ein Ertzten Kalb; Sa ein steinern Schwein; Tuba das Wasser, und alles was darinnen befindlich.

v. 479. Sich selbst in Priester Brunn stürtzte.) Sonsten ward der Apis nach gewisser Zeit, von Priestern darein gestürtzt. Non enim eſt fas eum certos Vitæ excedere Annos menſumque in Sacerdotum fonte enecant [Er darf gewisse Lebensjahre nicht überschreiten; hat er sie zurückgelegt, so töten sie ihn in der Quelle der Priester.] **Plin. d. l. Seld. d. c. 4. p. 139. 140.**

v. 482 f. Daß er vom Ochsen erst zum Gotte worden war, und des Osiris Seel' in seine Haut gefahren.) Welcher gestalt die Egyptier nach einem kostbahren Begräbnüsse des ersäufften Apis einen andern Ochsen auslesen, und zum Gotte machen, glaubende: daß des Osiris Seele in ihn fahre, beschreibt umbständlich mit dem Götzen-Dinste vieler andern Thiere. **Diodor. Sicul. lib. 1. p. 54. 55. 56.**

v. 485. 486. Serapis, den Ptolome hieher von Sinope gebracht.) **Tacit. l. 4. Hiſt.** c. 83. 84. erzählt umbständlich, welchergestalt Serapis aus dem Pontus in Egypten geholt worden. Daß aber Serapis viel ein ander Abgott als Apis gewest, und erst nach Alexanders Tode von Egyptiern verehret worden, führet sehr gelehrt Bochart. in Hierozoic. **tom. 1. c. 34. p. 338. 339.** aus.

v. 489. 490. Sein dreyköpficht Bild daß wenn die Sonne aufgeht, sie auf die Lippen küßt.) Dieses Bild beschreibt Kirch. alleg. cap. 5. p. 197. 198 und Voſſius in Theolog. gentil. lib. 1. c. 31. Daß zu Alexandria der Serapis durch Magnetische Kunst gegen dem Volcke aufgestanden sey, und gleichsam in der Lufft geschwebt habe. Kircher. d. l. p. 199. aber ex Apulejo: daß ihn die aufgehende Sonne durch ein Fenster gleich auf die Lippen geküßt habe.

v. 493 f. Die ich von ew'ger Glutt des grossen Mycerin hatt' angezündet.) Von diesem fürtrefflichen Könige in Egypten erzehlt Herodotus in Euterpe c. 129. daß er die Leiche seiner einigen Tochter in einen höltzernen und vergüldeten Ochsen begraben habe, der von

einem Phönicischen Mantel bedecket gewest, zwischen den Hörnern einen Sonnen-Zirckel gehabt, auf den Knien gelegen, und jährlich einmal in der Stadt Sai herumb getragen, über diß mit einem ewigen Feuer verehret worden ist. Worvon Fortunius Licetus. lib. 1. cap. 23. de reconditis Antiquorum Lucernis, ausführlich handelt.

v. 504. Wir sahen hochbestürtzt Egyptens Götter weichen.) Nicht anders redet Tacit. l. 5. hist. 13. von denen der Zerstörung Jerusalems vorgehenden Wunder-Zeichen. Ex passæ repente Delubri fores, & audita major humana vox, EXCEDERE DEOS: simul ingens Motus Excedentium. [Mit einmal sprangen die Thüren des Heiligtums auf, und es ward eine Stimme, lauter als menschliche, gehört: Die Götter zögen aus; zugleich ein starkes Getöse der Ausziehenden.]

v. 505. Die Schwalben nisteten aufs Haupt-Schiff.) Diese und folgende Wunder-Zeichen, welche für der Schlacht bey Actium sich zugetragen, erzehlt Dio. lib. 50. p. 263. Plut. p. 944. a.

v. 512. 513. Osirens dreyfach Bild ließ seine güldne Lilgen von seinem Haupte falln.) Dieses Bild steht beym Liceto. lib. 6. c. 113. pag. 1178 und cap. 15. p. 1200. lehret er: daß die Lilgen Bilder Königlicher Zepter sind.

v. 515. 516. 517. Da Osir vom Typhon ward zerrissen.) Diesen hielten die Egyptier für ihren Teufel; und begiengen dem von ihm getödteten Osiris zu liebe jährlich ein grosses Trauren; an welchem des Osiris güldener Ochse mit einem schwartzen Tuche bedeckt, ein dem Typhon gleichfärbichter Esel abgestürtzt, sonst auch diesem zu Spotte rohte Ochsen geschlachtet, die rohthärichten Menschen aber verachtet wurden. Wiewohl an etlichen Orthen Typhon von Egyptiern als ein grosser Gott angebetet ward. Besiehe von diesem allem Bochart. Hieroz. tom. 1. cap. 34. pag. 339—345. allwo er durch den Typhon den Moses abgebildet zu sein meinet.

v. 522. Denn Typhon ist das Fleisch, und die Vernunft Osir.) Kircher. Oedip. tom. 1. Syntagm. 2. c. 63. p. 145. legt es derogestalt aus: Tunc à Typhone Osiris occidi dicitur, cum Intellectus vanâ concupiscentiâ illectus & à brutali Appetitu victus, id, quod Legi Naturæ, seu rectæ Rationis Dictamini è Diametro contrarium, faciendum esse judicat. Isis lugere dicitur & Osiridem quærere, cum obnubilato Intellectu & prostrato, Voluntas bonum quærens, idque verum, obducentis & proponentis detectum reperire nequit. [Dann wird, wie man sagt, Osiris vom Typhon getötet, wenn der Verstand, von eitler Begierde verlockt und von dem brutalen Triebe besiegt, das meint thun zu müssen, was dem Gesetze der Natur oder dem Befehle der richtigen Vernunft diametral entgegensteht. Isis betrauere und suche, sagt man, den Osiris, wenn der Verstand verdunkelt und darniedergeworfen ist und der Wille, der das Gute und Wahre sucht, es nicht finden kann.]

v. 526. Welch Anubis wird mehr mein Beschirmer seyn.) Dieser Abgott ward in Hundsgestalt verehret, weil er ein Jäger und Wächter des Osiris, der stets mit einer Hunds Haut gedeckt gewesen, auch der Isis die zerfleischten Glieder des Osiris zusammen gesucht haben sol. Vossius Theol. gentil. lib. 1. cap. 27. pag. 105.

v. 532. Den Crocodil bethränt.) Weil ein Crocodil den in den See Mävis gefallnen König Mena auf seinen Rücken gefangen, und ans Ufer geführt haben sol; ist allezeit ein gezähmter Crocodil, den man Suchus nennte, bey der Crocodilen-Stadt Arsinoe genehret, und Göttlich verehrt worden. Bochart tom. 2. c. 18. p. 795. 796. Kircher. Oedip. tom. 1. Syntagm. 1. c. 4. p. 35. & Synt. 4. c. 17. p. 354. allwo er berichtet: daß wenn die Egyptier die Crocodile zu verehren unterlassen, sie von ihnen heftig geplagt worden.

v. 532. Die heil'gen Schlangen girren.) Daß die Schlange von Egyptiern und Phöniciern hoch verehret, Ἀγαθοδαίμων, Κνήφ. und Ophioneus genennet worden, lehrt Selden. Synt. 2. c. 17. p. 3?4. von der grossen Schlange, welche der träumenden Juden Meinung nach, Gottes Stul umbflechten sol, besiehe Bochart. d tom. 2. c. 14. p. 855. Sonst werden die Schlangen auch von den Peruanern für Bilder der Gottheiten gehalten. Vossius Theol. gent. l. 3. c. 13. in fin.

v. 535. Der hochgeweihte Fisch.) Das ist Oxyrinchus den die Egyptier abgöttisch verehrten. Strabo lib. 17. In der Stadt Oxyrinchus hatte er einen besondern Tempel. Dieser Fisch sol vom zerstückten Osir das Männliche Glied gefressen haben. Kircher. Oedip. tom. 1. Syntagm. 1. c. 4. p. 35. 36.

v. 537 f. Es kam kein süsser Thon aus Memnons Marmel Seul.) Die Beschaffenheit dieser Wunder-Säule beschreibt nebst andern Egyptischen Wunderwercken Tacitus lib. 2. Annal. cap. 61. Cæterum Germanicus aliis quoque Miraculis intendit animum, quorum præcipua fuere Memnonis saxea effigies, ubi radiis solis icta est, vocalem sonum reddens: disjectasque inter & vix pervias arenas instar Montium eductæ Pyramides certamine & opibus Regum: Lacûsque effossâ humo superfluentis Nili Receptacula: atque alibi angustiæ & profunda altitudo nullis inquirentium spatiis penetrabilis. [Germanicus interessierte sich auch für andere Wunder; so besonders die steinerne Bildsäule des Memnon, die, wenn sie von den Strahlen der Sonne getroffen wird, einen Ton von sich giebt; auch die in zerwühltem und kaum zu durchdringendem Sande wie Berge durch den Wetteifer und Reichtum der Könige aufgeführten Pyramiden; Seen, welche als Behälter des Schlammes des ausgetretenen Nils ausgegraben sind, ferner anderwärts Engpässe und eine den Erforschern undurchdringliche Tiefe.] Von dieser Säule meldet des M. Claude Duret. Historie des Langves chap. 40. p. m. 1370. Daß sie dem Könige Memnon zu ehren sey gesetzt, bey aufgehender Sonnen võ dem Teufel daraus geantwortet worden, bey unsers Erlösers Geburt aber verstummet sey. A Tuthemosis, dit il, succeda Amenophis second du nom, qui d'aucuns appellent Men non & Mena, qui fut celuy, qui a fait l'Edit contre les Hebrieux touchant le massacre des Enfans masles, à quoy pourveut la sagesse des sages femmes, qui receorient les Enfens. A cestuy les Egyptiens dresserent une statue, qui fuit appellée la Pierre parlante, à causse que dedans ceste Idole le Diable rendoit response tous les matins à soleil levant & dura cela jusques à la venue de Jesu Christ au monde. Besiehe hiervon ausführlich Kircher. Oedip. tom. 2. part. 2. c. 3. §. 1. pag. 324—326. allwo er durch Kunst eine solche klingende Säule zu machen angibt. Apollonius wil dergleichen Säule in Mohrenland gesehen haben. Philostrat. l. 6. c. 3. Etwas gleichmäßiges erzehlet Vansleb. in seiner neuen Reyse auf der 412. 413. Seite; nemlich, daß in der Stadt Tentiris, welche itzt Dendera heist, ein übermäßig-grosser Tempel sey, der so viel Fenster hat, als Tage im Jahre sind; Und zwar also gebaut, daß jedes Fenster mit einer Staffel Zodiaci übereinstimmt, und also die aufgehende Sonne jeden Tag durch ein neues Fenster in Tempel scheinet.

v. 541 f. Wormit die Priesterschaft den entweyhten Nil versöhnt.) Weil die Egyptier den Nil seiner Nutzbarkeit halber, für Gottes Geschencke, der Götter Thränen, für eine Ader des Paradises, für einen göttlichen Saamen, für des Protheus Teich, den Eh-Mann der Isis, für ein Meer, für einen aus dem Himmel entspringenden Fluß hielten, bauten sie ihm Tempel, richteten ihm Säulen auf, schlachteten ihm Hecatomben. Kircher. tom. 3. Synt. 15. cap. 1. p. 455. seqq. Ja sie verehrten in ihren Häusern, in gewissen Gefässen das Wasser des Nilus. Kirch. tom. 1. Synt. 3. c. 7. p. 210. Wie denn auch der Gott Nilus und Osiris, für einen und ihrer größten gehalten ward. Selden. Synt. 1. c. 4. pag. 147. Daher Parmeno beym Athenæo l. 5. Dipnosoph. ihn anrufft: *Αἰγύπτιε Ζεῦ, Νεῖλε*! Vid. Vossium Theol. gent. l. 2. c 74. 75.

v. 603. Hat halb Iberien die Waffen schon ergriffen.) Von diesem Aufstande der Spanier und Deutschen, wider die Römer, besiehe Dio. lib. 51. pag. 281.

v. 621. 622. Mit wenig Schiffen kan Anton in Spanien gantz sicher lenden an.) Daß Anton in Hispanien aus Egypten zu entfliehen vorgehabt habe, berichtet Dio. lib. 51. pag. 276.

v. 641. Daß das so grosse Rom.) Auf diese Arth beklaget fast die Bürgerlichen Kriege Horat. Epod. lib. Od. 16.

v. 643. Verzagte Porsena für eines Römers Tugend.) Nemlich für dem Mutius Scävola. Livius d. 2. l. 12. c. 7. Florus lib. 2. c. 10.

v. 644. Erlag der Spartacus.) Diesen Krieg beschreibt App. de bell. civil. l. 1. p. 413. Florus lib. 3. c. 10.

v. 648. Jüngst hats vom Sylla selbst.) Flor. lib. 3. cap. 2. Sylla incendio viam fecit, arcemque Capitolii quæ Pœnos quoque, Gallos etiam senones evaserat, quasi captivam victor insedit. [Sulla bahnte sich durch Feuer den Weg, und auf die Burg des Kapitols, die den Puniern und auch den Senonischen Galliern entgangen war, ließ er sich nieder wie ein Sieger, der sie eingenommen.]

v. 651. Den grimmen Catilinen muß warmes Menschen Blutt.) Salustius de bell. Catilin. c. 22. p. m. 17. Fuere eâ tempestate, qui dicerent, Catilinam, oratione habitâ cum ad jusjurandum populares sceleris sui adigeret, humani corporis sanguinem vino permixtum in pateris circumtulisse; inde cum post Exsecrationem omnes degustavissent, sicuti in solemnibus sacris fieri consuevit, aperuisse consilium suum [Zu jener Zeit gab es Leute, die erzählten, daß als Catilina eine Rede gehalten und die Teilnehmer an seinen Verbrechen habe schwören lassen, er Menschenblut mit Wein vermischt in Schalen herumgegeben habe; als darauf alle nach schrecklichem Eide gekostet, wie es bei feierlichen Opfern zu geschehen pflegt, habe er seinen Plan eröffnet.] und Florus lib. 4. c. 1. Additum est pignus Conjurationis sanguis humanus: quem circumlatum pateris libere: summum nefas, nisi amplius esset, propter quod biberunt. [Als Pfand der Verschwörung wurde Menschenblut hinzugefügt, welches sie in Schalen herumgaben und tranken; der schlimmste Frevel, wenn nicht der größer wäre, wegen dessen sie es tranken.] Von dergleichen Arth fester Verbindungen meldet Tacitus lib. 12. Annal. c. 47. Mos est Regibus, quoties in Societatem coeant, implicare dextras, pollicesque inter se vincire nodoque præstringere: mox ubi sanguis in artûs extremos effuderit, levi ictu cruorem eliciunt atque invicem lambunt. Id fœdus arcanum habetur, quasi mutuo cruore sacratum. [Die Könige haben die Sitte, bei Schließung eines Bündnisses die rechten Hände zu umfassen, die Daumen aneinander zu binden und mit einem Knoten zuzuschnüren. Sobald sich das Blut in die Spitzen der Glieder ergossen, locken sie durch einen kleinen Stich dasselbe hervor und lecken sich es gegenseitig ab. Ein solches Bündnis wird für etwas Geheimnisvolles gehalten, wie durch Blut gegenseitig geweiht.] Besiehe hierüber Lipsium ad. d. l. Taciti 12. 47. 3. Freinsheim ad d. l. Flori litt. g. Tertullian. in Apologetic. berühret beydes: Legite nec ubi relatum sit, diffusum Brachiis sanguinem ex alterutro degustatum, nationes quasdam fœderi comparasse. Nescio, quid & sub Catilinâ degustatum est. [Leset, wo es erzählt ist, daß manche Völker zu ihrem Bündnis Blut aus den Armen gezogen und gekostet, gebraucht haben. Auch zur Zeit des Catilina ist dies geschehen.] Von den Scythen bestettigt diß Lucian. in Toxari Mela. lib. 1. c. 11. Von Armeniern Valerius lib. 9. dieses Geträncke nennten die Römer Assiratum, weil die Alten das Blutt Asîr hiessen.

v. 673. Wie, daß man, eh' ich todt, mein Testament erbricht.) Antonius warf dem Augusto vor: daß er den Lepidus seines dritten Theyls entsetzet; daß er dessen und des Sexti Pompeji Kriegs-Volck für sich alleine behalten, insonderheit aber, daß er den Antonium zu Rom verhaßt zu machen, sein bey den Vestalischen Jungfrauen beygelegtes Testament eröffnet hette. Denn in diesem war enthalten: daß, wenn Anton gleich zu Rom stürbe seine Leiche doch nach Alexandria geführt, und daselbst begraben werden solte. Hingegen klagte Augustus über den Antonium: daß er Egypten-Land ohne Loos behielte; daß er den Sextum Pompejum, den er begnadigt, tödten lassen, daß er den König in Armenien Artabazes, oder Artavasdes in Ketten gelegt, daß er seine Schwester die Octaviam verstossen, und sich mit Cleopatren verehlicht; daß er diß, was den Römischen Reich zustünde, ihr und ihren Kindern zugeeignet diese Könige der Könige, der Cleopatre und des Julii Cæsaris Sohn Cæsarion genennet hette. Besiehe hiervon Xiphilin. ex Dio. lib. 50.

v. 681. Ich liefert ohne Geld.) Alles dieses ist aus Dion. lib. 51. p. 275. 276.

v. 706. Daß mich Sextus selbst zu stürtzen.) Als Sextus Pompejus bey Sicilien vom Augusto überwunden ward, flohe er endlich in Asien, und als Antonius gegen die Parther zimlich eingebüßt hatte, bemühete er sich ihm selbige Völcker und Könige anhängig zu machen, ward aber zu Mileto auf Befehl Antonii, von M. Titio erwürget. Xiphilin. lib. 49. p. m. 54. 55. Vellej. Paterc. lib. 2. Dio lib. 2.. Dio lib. 49. p. 247. 248.

v. 724. Wie Cäsar es gewahn, verlohr.) Als Cæsar den grossen Pompejum in Egypten verfolgte, der daselbst durch den Achillas meineydisch umbbracht ward, kam ihm Cleopatra entgegen, welcher ihr Bruder Ptolomeus anfangs mit Gifft nachstellte, hernach sie aus dem Königreich verjagte, und bewegte durch ihren Liebreitz den ohne diß des Pompejus halben erbitterten Cäsar, daß, als Ptolomäus die gemachte Reichs-Theilung nicht belieben wolte, er sich des Königreichs bemächtigte, darüber Ptolomäus umbkam, welches er aber der Cleopatra einräumte. Florus lib. 4. c. 2. n. 55. seqq.

v. 726. 727. 728. Syrien, Cilicien, Cyrene.) Plutarch. in Anton. p. 932. a. b. erzählt: daß die beym Antonio schon fast gegen Cleopatren erloschene Liebe wider sich gereget habe, und er Cleopatren durch den Fontejus Capito zu sich in Syrien holen lassen, welcher er zu grossem Unwillen der Römer, Phönicien, Syrien, Cypern, ein Theil Ciliciens, und Arabien, wie auch das Jüdische Land geschencket, und p. 941. a. b er habe sich und Cleopatren auf güldene, ihre Kinder auf etwas niedrigere Stühle gesetzt, hierauf Cleopatren für eine Königin in Egypten, Cypern, Africa, und Calesyrien, den Cäsarion aber für einen Gefärthen im Reiche erkläret; die andern Kinder Könige genennt. Alexandern Armenien, Meden, und Parthen, dem Ptolomäus Phönicien, Syrien, Cilicien zugeeignet, jenen mit einem Medischen Bunde, diesen mit einer Krone begabet.

v. 750. Die Stadt-Sucht Tulliens.) Florus lib. 1. c. 7. Nec abhorrebat moribus Uxor Tullia (Tarquinii Superbi) quæ ut Virum Regem salutaret, super cruentum Patrem vecta carpento, consternatos Equos egit. [Einen ähnlichen Charakter zeigte seine (des Tarquinius Superbus) Gattin Tullia, welche, um ihren Gemahl als König zu begrüßen, mit dem Wagen über ihren blutigen Vater fuhr und die scheuenden Pferde antrieb.] Add. Valer. Maxim. 9. 11. 1. Ein gleichmäßiges Exempel erzehlet von des Eucratides Sohne Justin. lib. 41. c. 6. n. 6. hieher gehöret die fürtrefliche Anmerckung von Verheyrathung hoher Häupter, des Monsieur de Silhon. im Ministre d'Estat livr. 3. chap. 4. Le Roy est en cecy au dessus de l'homme: la consideration de la parenté est inferieure à celle de l'Estat, & les obligations du sang, qui se bornent à peu de personnes, doivent ceder aux obligations de la charge, ou une infinité sont interessées.

v. 752. Des Nerons Weib ihm schwanger ward vermählet.) Livia so hernach Julia Augusta genennet ward, des Tiberii Neronis Ehweib, Tacitus. lib. 5. Ann. c. 1. Exin Cæsar cupidine formæ aufert Marito, incertum an invitam, adeò properus, ut ne spatio quidem ad enitendum dato, penatibus suis gravidam induxerit. [Darauf nimmt sie Cäsar aus Begierde nach ihrer Schönheit ihrem Gatten weg; ob gegen ihren Willen, steht dahin; und zwar so eilig, daß er ihr nicht einmal Zeit ließ zu gebären, sondern sie schwanger in sein Haus brachte.] Dahero man ihm nicht alleine bey seinem Begräbnüsse übel nachredete: abducta Neroni Uxor, & consulti per ludibrium Pontifices, an concepto nec dum edito partu ritè nuberet. [Dem Nero wurde die Gattin weggeführt und die Priester zum Spott befragt, ob sie, ehe sie geboren, heiraten dürfe.] Tacit. l. 1. Annal. c. 10. sondern sie zoben auch alsbald diese That mit diesem Sprichworte durch: τοῖς εὐτυχοῦσι καὶ τρίμηνα παιδία. Glückseeligen Leuten werden auch Kinder im dritten Monat gebohren. Denn in solcher Zeit gebahr sie Cl. Drusum. Neronem. Xiphilin. lib. 48. p. m. 50. Wiewol diese Heyrath mit der Götter Wahrsagung bemändelt ward. Worvon Prudentius meldet:

Idque Deûm sortes & Apollinis antra dederunt,
Consilium: nunquam melius nam cedere tædas,
Responsum est, quam cum prægnans nova nupta jugatur.

[Die Lose der Götter und Höhlen des Apoll gaben diesen Rat, daß die Hochzeit niemals besser ausschlüge, als wenn die Neuvermählte schwanger getraut werde.]

v. 758. Mit wie viel frembden hat sich Cäsar nicht ergötzt:) Sveton. in Vit. Julii. c. 52. Dilexit & Reginas, inter quas Eunoen, Mauram, Bogudis uxorem: cui, Maritoque ejus plurima & immensa tribuit, ut Naso scripsit: sed maximè Cleopatram, cum qua & Convivia in primam lucem protraxit, & eâdem nave thalamego penè Æthiopia tenus Ægyptum penetravit, nisi Exercitus sequi recusasset. [Auch mit Königinnen stand er in Liebesverhältnissen, zum Beispiel mit der Eunoe, des mauritanischen Königs Bogud Gemahlin, welcher er, sowie ihrem Gemahle, viele und außerordentlich kostbare Geschenke machte, wie Naso schreibt, vorzüglich aber mit der Cleopatra, in deren Gesellschaft er oft bis zum lichten Morgen schwelgerische Gelage hielt, und mit welcher er auf ihrem Prachtschiffe durch ganz Ägypten bis fast nach Äthiopien gefahren wäre, wenn sein Heer sich nicht geweigert hätte, ihm zu folgen.]

v. 760. August hat selbst zur Eh' ein Getisch Weib begehrt.) und v. 428.) Sveton. in Octav. c. 63. M. Antonius scribit: Primum eum Antonio Filio suo despondisse Juliam, dein Cotosoni Getarum Regi: quo tempore sibi quoque invicem Filiam

Regis in matrimonium petiisse. [Marcus Antonius schreibt, Augustus habe die Julia anfangs seinem Sohne versprochen; dann dem Könige der Geten, Cotoso; zu gleicher Zeit habe er dagegen die Tochter des Königs für sich zur Gemahlin begehrt.]

v. 766. August brach Clodien die ihr geschworne Pflicht.) Sueton. in August. c. 6. reconciliatus post primam Discordiam Antonio & postulantibus utriusque militibus, ut & necessitate aliquâ jungerentur, Privignam Antonii Claudiam, Fulviæ ex P. Clodio filiam, duxit uxorem vixdum nubilem. Ac simultate cum Fulviâ socru exortà dimisit intactam adhuc & Virginem, [Nach seiner ersten Aussöhnung mit dem Antonius heiratete er, weil die beiderseitigen Heere darauf drangen, daß auch sie durch Verwandtschaft verbunden sein sollten, dessen kaum noch mannbare Stieftochter Claudia, eine Tochter der Fulvia und des Publius Clodius. Als aber ein Zwist zwischen ihm und seiner Schwiegermutter Fulvia entstanden war, entließ er sie als unberührte Jungfrau.] (Die Stelle steht cap. 62.) die eigendliche Uhrsache hat Schildius d. l. in seinen Anmerckungen.

v. 772. Sie war mir eher als Octavia vermählt.) Plutarch. in Anton. p. 920. d. e. berichtet: daß alle Römer eine beständige Freundschaft zwischen dem Keyser und Anton zu stifften, zu der Heyrath der klugen und tugendhafften Octavia gerathen, damals auch Antonius zwar seine mit Cleopatren gepflogene Liebe, ihre Eh' aber geleugnet, ja seine Vernunfft noch wider Cleopatrens Liebe gestritten habe.

v. 774. Die billigt meine Wahl.) Ungeachtet Antonius mit Cleopatren lebte, wolte doch Octavia zu Rom sein Hauß nicht verlassen: sondern sie bath auch ihren Bruder, ihrentwegen keinen Krieg zu führen. Denn es were schändlich: daß einer der grösten Römischen Feld-Herrn, wegen eines Weibes Liebe, der andere wegen ihrer Eyversucht, die Ruhe des Reiches stören solte. Plutarch. pag. 940. e. f.

v. 782. Daß er in Parthen uns alleine baden ließ.) Diß war die Uhrsache daß Anton den unter dem Scheine der Freundschafft gefangenen Armenischen König in silberne Ketten schloß. Dio. & Xiphilin. lib. 49. p. 57. 58. Tacit. lib. 2. Ann. 3. Victo Vononi perfugium Armenia fuit, vacua tunc inter Parthorum & Romanorum Opes infida, ob scelus Antonii, qui Artavasdem Regem Armeniorum specie Amicitiæ in lectum, dein Catenis oneratum postremò interfecerat. [Für den besiegten Vonones war Armenien eine Zuflucht, welches damals frei dastand zwischen der Macht der Parther und der der Römer, unzuverläßig wegen des Antonius Schandthat, der den Artavasdes, König der Armenier, unter dem Schein der Freundschaft an sich gelockt, in Ketten geschlossen und endlich getötet hatte.] Vellej. Paterc. Hist. l. 2. c. 82. sagt gar: Regem Artavasdem fraude deceptum Catenis, sed ne quid honori deesset, aureis vinxit. [Den durch Betrug getäuschten König Artavasdes fesselte er mit Ketten, aber, um seiner Ehre nicht zu nahe zu treten, mit goldenen.] Besiehe daselbst Not. Schegkii, und Plutarch. p. 939. c. d. Welcher aber dem Artavasdes die Schuld des grossen Verlustes in Parthen zugeeignet.

v. 784. Jugurtha muste Stahl:) Und v. 604. Rom hat viel Fürsten.) Florus lib. 3. cap. 1. tandemque opertum catenis Jugurtham in Triumpho Populus Romanus aspexit. [und endlich erblickte das römische Volk den Jugurtha im Triumphe mit Ketten.] Add. Salust. de bell. Jugurth. in fin. Tacit. 12. Annal. c. 38. Vocati posthac patres multa & magnifica super captivitate Caractaci disseruere; neque minus id clarum quam cum Siphacem P. Scipio, Persem L. Paulus, & si qui alii vinctos Reges Populi Rom. ostendére. [Die darauf zusammengerufenen Senatoren redeten viel und prunkend über die Gefangenschaft des Caractacus: dies sei nicht weniger ruhmvoll als da P. Scipio den Syphax, L. Paulus den Perseus und was für andere noch dem römischen Volke gefesselte Könige gezeigt hätten.]

v. 793. Er ging mit dem Pompej ein heimlich Bündnüß ein.) Als Augustus mit Sexto Pompejo Krieg führte, hatte er den Lepidum endlich im Verdacht: als wenn er mit jenem heimlich Verständnüs hätte, wiewohl er diesen Argwohn, umb ihn nicht zum offentlichen Feinde zu haben, verhölete, biß er den Pompejum erlegt hatte. Xiphilin. lib. 49. p. m. 55.

v. 830. Rom alle Julier in Tempeln bethen an.) Welcher gestalt Julio Cæsari sey Göttliche Ehre angethan worden, meldet Sueton. in Julio c. 85. Posteà solidam

Columnam propero pedum lapidis Numidici in fora ſtatuit: ſcripſitque PARENTI PATRIÆ. Apud eandem longo tempore ſacrificare, vota ſuſcipere, controverſias quasdam interpoſito per Cæſarem jurejurando diſtrahere perſeverant. [In der Folge errichtete das Volk auf dem Forum eine beinahe zwanzig Fuß hohe Säule ganz aus numidiſchem Marmor, mit der Inſchrift: „Dem Vater des Vaterlandes". Lange Zeit pflegte das Volk bei derſelben zu opfern, Gelübde zu thun und Streitigkeiten mit einem Eide bei Cäſars Namen beizulegen.] Et c. 88. Ludis, quos primo conſecratos ei hæres Auguſtus edebat, ſtella crinita per ſeptem dies continuos fulſit, exoriens circa undecimam horam. Creditumque eſt, animam eſſe Cæſaris in Cœlum recepti & hac de cauſâ Simulacro ejus in vertice additur Stella [Bei den von ihm geweihten Spielen, welche ſein Erbe Auguſtus anſtellte, glänzte ein Haarſtern, welcher etwa um die elfte Stunde aufging, ſieben Tage nach einander, und man glaubte, es ſei die Seele des in den Himmel aufgenommenen Cäſars; aus dieſem Grunde wird ſeinem Bildniſſe ein Stern über dem Scheitel hinzugefügt.] Dieſe Ehre eignete ihr auch Livia zu, welches die Römer aber übel außlegten. Nihil Deorum honoribus relictum, cum ſe Templis & effigie Numinum per Flamines & Sacerdotes coli vellet. [Den Göttern wurde keine Verehrung vorbehalten, da ſie wünſchten, durch Tempel und Götterbildniſſe von den Opferprieſtern und Prieſtern verehrt zu werden.] Tacit. l. 1. Annal. c. 10. Ja es erzehlet Valer. Maxim. lib. I. c. 8. n. 8. daß Julius Cäſar den Caſſium in der Schlacht angerennt, und den, der ihn vor ſchon getödtet, erſchrecket habe. Wornebſt er anmerckt: Non occideras tu quidem, Caſſi, Cæſarem, neque enim extingvi ulla Divinitas poteſt: ſed mortali adhuc Corpore utentem violando meruiſti, ut tam infeſtum haberes Deum. [Du hatteſt, o Caſſius, den Cäſar nicht getötet, denn eine Gottheit kann nicht getötet werden; aber da du ihn, als er noch einen ſterblichen Körper hatte, entweiht haſt, haſt du es verdient, einen ſo erzürnten Gott zu haben.]

v. 861. Octavie gibt nichts Cleopatren zuvor.) Plutarch. p. 942. c. d. kan Octaviens Liebe und Tugenden nicht genug rühmen, wundert ſich alſo: daß Anton ſie aus dem Hauſe geſtoſſen, da ihr doch an Schönheit und Alter, Cleopatra nichts genommen hätte. Und pag. 955. c. meldet er: daß Cleopatra neun und dreiſſig Jahr alt worden.

v. 906. Wie ſehr hat Hercules nicht Omphalen geliebt.) Dieſe Vergleichung des Hercules und des Antonii, hat ſchon Plutarch. in Vita Antonii p. 956. Antonium, ſicut in picturis Herculi videmus ſubtrahi ab Omphale clavam, leoninamque detrahi: ita frequenter exarmatum ac detractum induxit Cleopatra, ut dimiſſis è manibus magnis rebus atque Expeditionibus neceſſariis oſcitaret luderetque ſecum circa Canopi & Taphoſiridis Littora. [Wie wir auf Gemälden dem Herkules von Omphale die Keule wegnehmen und die Löwenhaut abziehen ſehen, ſo entwaffnete und ſchwächte Kleopatra den Antonius und verleitete ihn, daß er große Dinge und notwendige Feldzüge aus den Händen ließ und mit ihr an den Ufern des Taphoſiris und Canopus faulenzte und tändelte.]

v. 961. Die Flamme Trojens ward von Hecuben gebohren.) Als Hecuba mit dem Paris ſchwanger gegangen, hat ihr geträumt, als wenn ſie eine Fackel gebähre. Welches Maro eben auf die Arth, wie alhier geſchehen, anwendet lib. 7. Æn. v. 319.

— — — nec face tantum
Ciſſæis prægnans ignes enixa jugales:
Quin idem Veneri partus ſuus & Paris alter.
Funestæque it rum recidiva in Pergama Tedæ.

[Und nicht allein Ciſſeis (Hekuba) hat mit einer Fackel ſchwanger eheliches Feuer geboren, ja ebenſo ſoll ihr Sohn der Venus ſein und zum zweitenmale verhängnisvoll für das wiedererbaute Pergama die Hochzeitsfackeln.]

v. 999. Schickt Maſaniſſa nicht ein Gift-Glaß Sophonisben.) Als Scipio den König in Numidien Siphax und Sophonisben gefangen bekam, verliebte ſich in dieſe Maſaniſſa, welchen aber Scipio beweglich von ihrer Lieb und Eh' abmahnete. Dahero weil er ihr verſprochen: daß ſie in keine feindliche Hände kommen ſolte, ſchickte er ihr Gift zu, welches ſie auch behertzt außgetruncken, dieſe Worte außſprechende: Accipio nuptiale munus nec ingratum, ſi nihil majus Vir Uxori præſtare potuit, hoc tamen nuncia, melius me morituram fuiſſe, ſi non in funere meo nupſiſſem. Livius. dec. 3. lib. 5. p.

m. 395. [Ich empfange es als Hochzeitsgabe und nicht unerwünschte, wenn der Mann seiner Gattin kein größeres leisten konnte; melde aber dies: ich hätte besser sterben können, wenn ich nicht an meinem Leichenbegängnisse geheiratet hätte.]

v. 1019. Mit was für Ruhme sie bey Actium gefochten.) Als Antonius und Augustus bey Actium zur See schlugen, sahe Cleopatra eine weile dem Gefechte zu, sie wolte aber der Schlacht zweifelhaften Außgang nicht erwarten, sondern flohe mit 60. Schiffen darvon. Als dis Antonius, dessen verliebte Seele in ihrem Leibe lebte, gewahr ward, folgte er ihr nach, und gab also den Seinigen anlaß zu fliehen, dem Feinde die Oberhand zu behalten. Plutarch. in Vit. Antonii p. m. 946. Xiphilin. lib. 50. p. m. 61.

v. 1021. Die Heldin Fulvia hats Helden gleich gethan.) Fulvia des Antonii Ehweib war ein Weib von Männlicher Hertzhaftigkeit, daher sie auch oft den Degen anzugürten, die Soldaten zu mustern selbte anzuführen und anzufrischen pflegte: Besiehe Plutarch. d. l. p. m. 920. Xiphilin. lib. 47. p. 45.

v. 1025. Das Volck mist den Verlust Pelusiums ihr bey.) Man gab der Cleopatra Schuld: daß Seleucus sich selbst dieser vornehmen Festung in Egypten mit Willen der Cleopatra ergeben. Nichts desto weniger überlieferte sie Antonio des Seleuci Weib und Kinder zur Straffe. Plutarch. ibid. p. 950. c. Dio. lib. 51. p. 276.

v. 1027. Seqq. Sie hinderte den Feind durch Ausfäll' aufzuhalten &c.) Alles diß, wie auch daß Cleopatra den August heimlich einen güldenen Zepter, Stull, und Krone geschickt, August solche auch als ein Wahrsagungs Zeichen seiner Herrschafft über Egypten angenommen, ihr Egypten versprochen habe, wenn sie den Antonius tödtete; Ingleichen daß August sich gegen den von ihr abgeschickten Thyrsus gestellet, als wenn er in Cleopatren verliebt were. Beschreibt Dio. lib. 51. pag. 274. 176.

v. 1029 Sie machte: daß von ihm die Reiterey fiel ab.) Als bey wehrender Belägerung Antonius sein Kriegs-Heer für Alexandria in die Schlacht Ordnung stellte, ward er gewahr; daß seine Schiff Flotte aus dem Hafen segelte, und sich mit des Kaysers vereinigte. Als nun hierauf auch seine Reiterey von ihm übergieng, auch sein Fußvolk zertrennet ward, kehrte er zornig in die Stadt zurücke, schreiende: daß er von Cleopatra denen verrathen sey, wider welche er ihretwegen die Waffen ergriffen. Plut. d. l. p. m. 951. b. c.

v. 1068. Daß ich Saturnus Erb' in euch sol theilen ein.) Von dieser Brüderlichen des Saturnus Erb- und Reichschichtung redet Neptunus beym Homero Iliad. o. p. m. 529 also:

Τριχθὰ δὲ πάντα δέδασται, ἕκαστος δ' ἔμμορε τιμῆς.
Ἤτοι ἐγὼν ἔλαχον πολιὴν ἅλα ναιέμεν αἰεὶ
Παλλομένων, Ἀΐδης δ' ἔλαχεν ζόφον ἠερόεντα,
Ζεὺς δ' ἔλαχ' οὐρανὸν εὐρὺν ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσι.

Dis All' ist in drey Theil getheilt, iedwedem fällt
Absonder Ehre zu. Ich kriegte Meer und Wellen:
Dem Pluto kam die Nacht der düster-finstern Hellen:
Und Jupiter erlangt des Himmels wolckicht Zelt.

Diese Erbtheilung legen etliche derogestalt aus. Daß Saturn Adam, Pluto Abel, Neptun Cain, Jupiter Seth sey. Hornius Arca Noæ pag. 21. Alleine Bochart. Phaleg. lib. I. c. 1. p. 8. seqq. suchet den Noah zum Saturn, den über Africa herrschenden Cham zu Jupitern, den die Wasserländer überkommenden Japhet zum Neptun, und den verhaßten Sem zum Pluto zu machen.

Anmerckungen
Zu der andern Abhandlung.

v. 1143 f. Weil uns're Kronen sind mit Schlangen rings umschrenckt.) Von den Egyptischen Königen erzehlet Ælian. Hist. lib. 6. c. 38. *ἐπὶ τῶν Διαδημάτων φορεῖν, πεποικιλμένας Ἀσπίδας τῆς ἀρχῆς αἰνιττομένους τὸ ἀνίκητον.* daß sie auf ihren Kronen gemahlte Schlangen getragen, welche des Reiches unüberwindliche Macht bedeuteten. Denn wie Ælianus ferner meldet: es ist niemals ein von ihnen gestochener genesen; daher

Horn. lib. 2. c. 56. von den Egyptiern berichtet: daß sie einen gar mächtigen König durch eine ihren Schwantz im Munde habende Schlange abgebildet haben.

v. 1149 f. Daß Cäsarn iede Frau in Rom zu dienste stehe.) Von dieser dem C. Julius Cæſ. gethanen Verwilligung gibt Nachricht Dio. lib. 44. p. 150. daher ihn Curio nicht Unrecht omnium Mulierum Virum & omnium Virorum Mulierem [den Mann aller Weiber und aller Männer Weib] geheissen. Svet. in Julio c. 52. allwo zugleich berichtet wird: daß Cäsar in einem Gesätze so viel Weiber als sie nur wolten, zu Heyrathen verstatten wollen.

v. 1161 f. Als Cäsar ihrentwegen Scribonien verstieß.) Dio. l. 48. p. 232. 236.

v. 1179 ff. Des Anton Erklährung zu verschmehn.) Daß Antonius dem August sich selbst zu ermorden versprechen lassen, wenn nur Cleopatren damit geholffen würde, erzehlt Dio. lib. 51. p. 275.

v. 1184 ff. Anton verdiente sich umb Cäsarn dennoch wol.) Alle diese Verdienste hat Dio. lib. 44. p. 150. 151. 159.

v. 1211 ff. Ich vergöttere mich gantz, weil Gott August mich zur Isis macht.) Ins Gemein wurden hochverdiente Leute allererst nach ihrem Todte vergöttert. Hieher gehöret die wider den Heuchler Cleo gehaltene fürtrefliche Rede des Challisthenes beym Curtio. lib. 8. c. 5. n. 14 ſeqq. und daraus fürnemlich diese Worte: Ego ſeram Immortalitatem precor Regi, (Alexandro) ut Vita diuturna ſit, & æterna Majeſtas. Hominem conſequitur aliquando, nunquam comitatur Divinitas &c. Scilicet ego & tu Cleo Deos facimus! à nobis Divinitatis ſuæ Autoritatem accepturus eſt Rex! potentiam tuam experiri libet. fac aliquem Regem, ſi Deum potes facere: facilius eſt Regem facere, quam Deum. [Ich bete um eine späte Unsterblichkeit für den König (Alexander), damit sein Leben lang sei und seine Hoheit ewig. Einen Menschen erreicht wohl einmal die Unsterblichkeit, niemals begleitet sie ihn. Ich und du, Cleo, machen Götter! Von uns soll der König das Ansehn seiner Göttlichkeit erhalten! Du kannst ja deine Macht erproben. Mache doch einen König, wenn du einen Gott machen kannst. Es muß doch leichter sein, einen König zu machen als einen Gott.] Und Tacit. lib. 15. Annal. in fin. Deûm honor Principi non ante habetur, quam agere inter Homines deſierit. [Göttliche Ehre wird dem Fürsten nicht eher erwiesen, als bis er aufgehört hat, unter den Menschen sich aufzuhalten.] Ja Tertulian. apud Lipſ. d. l. Tacit. sagt gar: Maledictum eſt ante Apotheoſin Deum Cæſarem nuncupare. [Es ist gelästert vor der Vergötterung den Cäsar Gott zu nennen.] Welches aber gleichwol Cajus und Domitianus angefangen, Elagabalus und andere nachgethan. Lange vorher aber war diß bey denen Syrischen und Egyptischen Königen eingeführet: daß sie nicht allein der Götter zunahmen, insonderheit des Dionyſii annahmen; sondern sich auch ausdrücklich Götter nennten. Massen dieses Spanhem. Tract. de Præstant. & Uſu Numismat. Diſſert. 5. stattlich ausführet, und pag. 403. ſeqq. Müntzen anzeugt, mit folgenden Uberschrifften, als des Selevci Enckels Antiochi, *ΒΑΣΙΛΕΩΣ* ANTIOXON *ΘΕΟΝ*. des Antiochi Nicephori: ANTIOXON *ΘΕΟΝ ΕΡΦΑΝΟΥΣ ΝΙΚΗΦΟΡΟΝ*; des Demetrii Nicatoris: *ΔΗΜΗΤΡΙΟΝ ΘΕΟΝ ΝΙΚΑΤΩΡΟΣ*, des Ptolomæi Lagi, und seiner Gemahlin Berenice: *ΘΕΩΝ ΣΩΤΗΡΩΝ* und ihrer beyder einander heyrathenden Kinder, nemlich des Ptolomæi Philadelphi und der Arſinoe auf der andern Seiten *ΘΕΩΝ ΑΔΕΛΦΩΝ*. des Antiochi Grypi in Syrien und seiner Mutter Cleopatræ: *ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ ΚΛΕΟΠΑΤΡΗΣ ΘΕΑΣ ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΕΩΣ* ANTIOXON. Und eben diese Cleopatra des Antonii nennen etliche Müntzen: *ΘΕΑΝ ΣΩΤΗΡΑ*. Wie oft auch andere Könige, sich in Bündnüssen, Uberschrifften, Marmeln und dergleichen, Götter genennet, ist bey Spanheimio dargethan. Ja daß auch August ihm nach bezwungenen Egypten in Asien Tempel bauen, und sich Göttlich verehren lassen, lehret Dio. lib. 51. p. 281. welches Spanheim. d. l. p. 416. mit einer Müntze, der Amphipolibaner bestettigt, darauf Augustus genennet wird. *ΘΕΟΣ ΚΑΙΣΑΡ ΣΕΒΑΣΤΟΣ*. Massen denn Monſ. Span. im ersten Theyle seines Reyse-Buches p. 62 berichtet: daß zu Pola in Istrien noch ein kleiner Tempel zu sehen sey, mit 4. Corintischen Säulen in der Stirne, und mit achten auf der Seite, welcher noch diese Uberschrifft habe: ROMÆ ET AUGUSTO CÆSARI DIVI F. PATR. PATR. TRIB. POT. Und im andern Theile p. 140. daß zu Athen von einem der Stadt Rom und dem Auguſto gewidmeten Tempel noch vier Dorische Seulen mit einer Uberschrifft zu sehen sey, in welcher er *ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ ΘΕΟΣ* genennet

wird. Zwey Meilen von Ephesus hat er über einem Wassergeleite diese Uberschrifft Grichisch und Lateinisch gefunden: Dianæ Ephesiæ & Imp. Aug. & Ti. Cæs. Aug. F. & Civitati Ephesiorum Cajus Sextilius P. F. VOT. &c. In einer andern zu Laodicea, wird Vespasianus, in einer zu Sardis Hadrianus *ΘΕΟΣ* in einer zu Thyatire Caracalla *ΘΕΙΟΤΑΤΟΣ*, in einer zu Smyrna Severus und Caracalla *ΘΕΙΟΤΑΤΟΙ* genennet. Fürnehmlich aber dienet die im Borgesischen Garten hieher: Imp. Cæs. M. Aurelio Antonino Pio Felici, Aug. Principi Juventutis NUMINI PRÆSENTI RESTITUTORI ET CONSERVATORI semper Vitæ atque Dignitatis devotissimus Numini ejus A. Æmilius Macer. Faustinia. V. C. Besiehe hiervon M. Spon. d. l. tom. 1. p. 345. 394. 405. 415. 417. welcher tom. 2. p. 350. eine Atheniensische Uberschrifft hat, darinnen dem Keyser Hadrian, wie Jupitern der Zunahme *ΟΛΥΜΠΙΟΣ* von denen Thasiis gegeben ist. Tom. 1. p. 226. aber, gedenckt er eines zu Prescati befindlichen Marmels, darauf Keyser Caracalla DIVINITAS PRÆSENS MORTALIBUS genennet ist. Und zu Melasso, welches vor Zeiten Mylasa hieß, stehet noch ein gantzer dem Keyser August gebauter Tempel, und an der Stirne über sechs Marmelsteinen Seulen diese Uberschrifft: *Ὁ ΔΗΜΟΣ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙ ΚΑΙΣΑΡΙ ΘΕΟΥ ΥΙΩΙ ΣΕΒΑCΤΩ ΑΡΧΙΕΡΕΙ ΜΕΓΙCΤΩ ΚΑΙ ΘΕΑΙ ΡΩΜΗ.* Spon. tom. 1. p. 275. Noch ärgerlicher aber ist, was er tom. 2. p. 89. von einer Müntze gedencket, auf welcher die heuchelnden Grichen den Nero einen Erlöser des Menschlichen Geschlechts genennet. [Eine Übersetzung der in dieser Anm. enthaltenen kürzeren lateinischen und griechischen Stellen ist zwecklos, da sie alle wesentlich nur die Namen der Fürsten mit dem Prädikat Gott enthalten.]

v. 1217. Mit diesem pflegt August jedweden Brief zu schliessen.) Sveton. in Aug. c. 50. In Diplomatibus Libellisque & Epistolis signandis initiò Sphinge usus est: mox imagine magni Alexandri: novissimè suâ, Dioscoridis manu sculptâ, quâ signare insecuti quoquè Principes perseveraverunt. [Beim Siegeln von Urkunden, Handschreiben und Briefen bediente er sich anfangs einer Sphinx, nachher eines Bildnisses Alexanders des Großen, zuletzt seines eigenen von Dioskorides' Hand gravierten, dessen sich auch die folgenden Fürsten zum Siegeln bedienten.] Von diesem Siegel urtheilten die Römer: Ænigmata afferre eam Sphingem. Posteà ad evitanda Convicia Sphingis, Alexandri M. imagine signavit. [Daß diese Sphinx Rätsel bringe. Später siegelte er, um die Spottreden über die Sphinx zu vermeiden, mit dem Bilde Alexanders des Großen.] Plinius Galba allein sol seiner Ahnen Siegel gebraucht haben, da ein Hund auß dem Vordertheile des Schiffes den Kopff hervor reckt. Xiphil. lib. 61. p. 62.

v. 1236 f. Diesen Ring mit dem ich dem August Egyptens Glücks-Stern sende.) Daß im Morgenlande fast in allen grossen Städten gewisse Talismath, oder zaubrische Glücks- und Schutz-Bilder, welche die Juden Davids Schilde oder Teraphim, die Grichen *τροχάλους ἐκαβικοὺς*, oder Kugeln der Hecabe heissen, gehabt, derogleichen das höltzerne Siegel, welches Apuleius *Βασιλεὺς* genennt, wie auch das aus des Pelops Haut und Beinen gemachte Palladium, und der gläserne Topff zu Neapolis gewest, daß sie auch mit denen unter einem gewissen Stande der Gestirne gefertigten Scorpionen, und Crocodilen derogleichen Thiere vertrieben, ja mit silbernen Bildern, auf den Gräntzen der Illyrier und Thracier der Barbarn Einfall verhindert worden sei, beschreibt der hochgelehrte Selden. Tr. de Diis Syr. Syntagm. 1. cap. 2. pag. 104. 105. 109. 113. 116. 117. 118. Hieher gehöret sonderlich: daß die Juden in die Ringe ihrer Bräute מזל טוב einätzten, welches so viel, als ein heilsam Gestirne oder den zur Kinder Zeigung helffenden Stern des Jupiters bedeutet. Selden. d. Syntagm. 1. cap. 1. pag. 77.

v. 1239. Eh als Osiris uns gönnt Tag und Sonnenschein.) Wie unter der Isis der Mohnde verehret ward, also war Osiris das Bild der Sonne. Selden. Synt. 1. c. 4. p. 150. Kircher Oedip. tom. 1. Synt. 3. c. 3. in fin.

v. 1256. Die schöne Julie, die ihm verlobet ist.) Daß Antyllus mit Augustens Tochter verlobt gewesen sey, berichtet Sveton. in August. c. 63. und Dio. lib. 51. p. 278.

v. 1330 f. Must ihm nicht Oppius ein gantzes Buch verfassen.) Sveton. in Julio c. 52. C. Oppius, quasi planè Defensione & Patrociniò res egeret, Librum edidit, Non esse Cæsaris Filium, quem Cleopatra dicat. [C. Oppius, als bedürfe die Sache einer Ablehnung und Verteidigung, gab eine Schrift heraus: Es sei nicht Cäsars Sohn, welchen Cleopatra dafür ausgebe.]

v. 1343. Ist dis des Käysers Hand?) Als Cleopatra vom Augusto sich zimlich ins gedrange gebracht sahe, schrieb sie heimlich an ihn und bat umb Vertrag und Gnade. Hierauf antwortete er ihr: daß wenn sie entweder den Antonium tödtete, oder von sich stiesse, solte es ihr an Gütte nicht fehlen. Plutarch. ibid. pág. 950. a.

v. 1366. Sida.) Sida war des Belus Weib, und so viel als Beltis, Astarte oder ein schön Weib. Selden. de Diis Syr. Synt. 2. c. 4. pag. 295.

v. 1512. Schau't an Cleopatren des Mohnden Ebenbild.) Plutarch in Vit. Anton. p. m. 429. daher auch Sveton. Caligul. c. 26. die jüngere Cleopatram Silenam nennet; Gleichmäßig schreibt beym Ammian. Marcell. lib. 17. Sapor an den Käyser Constantinum: Rex Regum Sapor, particeps Siderum, Frater Solis & Lunæ Constantio fratri meo salutem plurimam dico. [Ich der König der Könige Sapor, der Genosse der Gestirne, der Bruder der Sonne und des Mondes sage meinem Bruder Constantin meinen besten Gruß.]

v. 1541. Jamblichens Kopff.) Diesen ihm verdächtigen König der Araber, ließ Anton zu tode martern. Dio. lib. 50. p. 262.

v. 1604. Isis läßt uns selbst ihr untern Schleyer sehn.) Hieher gehöret die nachdenckliche Uberschrift der Isis beym Plut. lib. de Osirid. & Isid. p. m. 593. Ego sum omne quod extitit, est, & erit: meumque Peplum nemo Mortalium hactenus detexit; [Ich bin, was war, ist und sein wird, und meinen Schleier hat bis jetzt noch kein Sterblicher gehoben.] Proclus setzet darzu: Et Fructus quem produxi, Sol ipse est. [und die Frucht, die ich erzeugt, ist die Sonne selbst.] Horn hist. Philos. l. 1. c. 6. p. 37.

v. 1618. Der Ehstand wird mit Fug nach eurem Recht zerrissen.) Aus was liederlichen Ursachen bey den Römern die Ehleuthe sich trennen kunten, ist aus den Römischen Rechten bekand: der erste ist gewesen Sp. Carvilius Ruga, der 600. Jahr nach Erbauung Roms, sein Weib wegen Unfruchtbarkeit verstossen. C. Sulpitius Gallus verstieß seine weil er sie ausserhalb des Hauses mit entblößtem Haupte mit andern redend fand. Q. Antistius Vetus seine, weil sie mit einer gemeinen freygelaßnen heimlich redete. Sempronius Sophus, weil sie ohne sein Vorwissen den Schauspielen zugesehen. Valer. Maxim. lib. 3. c. 6. Ja das auch ohne alle Ursache Divortia geschehen, ist ex. l. 9. C. de repud. klar. Wenn man sie aus dem Hause wieß, wurden ihr die Schlüssel abgenommen. Dahero in L. L. X. Viralibus: Res suas sibi habeto, claves adimito, foras exigito. [Ihre Sachen behalte sie, die Schlüssel nehme man ihr ab, treibe sie hinaus.] Besiehe hiervon: Dempster. ad Rosin. Antiq. Rom. Paralip. ad lib. 5. c. 28.

v. 1629. Ich seh' an Helenen ein neues Troja brennen.) Nemlich an Cleopatren. Hieher gehöret der schöne Ort ex Senec. Agam. Act. 4. v. 789.

Agam. Credis videre te Ilium? Caff. & Priamum simul.
Ag. Heic Troja non est. Caff. ubi Helena est, Trojam puta.

[Agam. Glaubst du Ilium zu sehen? Cass. Auch den Priamus zugleich. Ag. Hier ist kein Troja. Cass. Wo Helena ist, vermute ich Troja.]

v. 1649 f. Er muß durch Liebes-Träncke bezaubert worden sein.) Plutarch. d. l. p. 932. f. 933. a. berichtet: Anton were mit einer solchen Macht gegen die Parthen gezogen, für welchen die Bactrianer, Indier, und gantz Asien erzittert were. Weil er aber nur stets an Cleopatren und mit ihr zu überwintern gedacht, hätte er alles zur Unzeit und ohne gnugsame Außrichtung gethan. Denn sein Gemüthe were von Artzneyen und Zaubereyen gantz verrückt gewest. Und pag. 943. e. Als der Römische Rath den Anton für einen Feind erklärt, hätte August erwehnet: Anton were wegen eingenommener Liebes-Träncke nicht mehr bey sich selbst. Daher würden sie mit keinem Römer, sondern mit den verschnittenen Mardion und Pothinus, und mit zwey Rätherinnen der Charmium, und Iras zu schaffen kriegen.

v. 1652. In seiner Schwelgerey.) Philotas hat nach der Erzehlung Plutarchi p. 928. b. zu Alexandria in der Königlichen Küche auf einmal acht wilde Schweine am Spisse stecken, und darbey gesehen: daß alle Arthen Speisen vielfächtig müssen zugerichtet werden, wormit immer eine fertig zum aufgeben gewest, weil sie keinen Augenblick sicher gewest, daß Anton nicht zu essen verlanget.

v. 1653 f. Viel schlaffende Gebrechen erwecket in Anton.) Antonius hat an seinen Tugenden zwar alsbald viel Laster kleben gehabt, viel verborgene aber haben sich nach der

Gemeinschafft mit Cleopatren erst herfür gethan, welche ihm vollends alle Tugenden verfälscht, oder gar ersteckt. Plutarch. p. 926. d.

v. 1657. Wie manche Königin bemühte sich mit Gaben.) Wie Anton in Asien von so viel Königen und Königinnen bedienet, und zur Liebe gereitzet worden, beschreibet Plutarch. p. 925. e.

v. 1660. Die sich zur Venus macht.) Wie Cleopatra auf einem güldenen Schiffe mit Purpernen Segeln, silbernen Fahrzeuge, unter der Bedienung der Gratien, und Wasser-Nymphen, in Gestalt der Venus in Cylicien auf dem Flusse Cydnus, zum Anton als dem jungen Bacchus gefahren, denselben in Pracht und Speisen weit übertroffen, insonderheit aber mit künstlicher Stellung unzehlbarer Lichter sich habe sehen lassen, beschreibt Plutarch. p. 927. a. b. c.

v. 1662. In einem Löffel Wein ein Königreich verschwendet.) Welcher gestalt Cleopatra eine ihrer zwey unschätzbaren Perlen nur den Anton an kostbarer Verschwendung zu übertreffen, in Essig zerbeitzt, und verschlungen habe, beschreibt umbständlich Plin. lib. 9. c. 35. pag. 178.

v. 1750. Das Meer des Typhons Schaum.) Ob wohl die Egyptier eben so wohl, als die Phönicier etliche Fische Göttlich verehrten, so waren sie doch den Fischen insgemein unhold, also daß sie auch den Haß durch einen Fisch abmahlten. Insonderheit aber waren ihnen die Schiffsleute so verhaßt, daß sie selbte nicht grüssens werth schätzten; das Meer aber, und das Saltz ein solcher Greuel, daß, weil sie alles böses, und darunter auch den den Mohnden verfinsternden Schatten dem Typhon zueigneten, sie auch Meer und Saltz des Typhons Schaum nennten. Bochart. Hieroz. tom. 1. c. 34. p. 343. seqq.

v. 1753 f Cälius hat mit den meisten Schiffen die Flucht zu dem August.) Daß dieses Cleopatra angestellt habe, berichtet Dio. lib. 51. p. 276.

v. 1842. Lege den zaubernden Gürtel von dir.) Die Poeten haben der Venus einen wunderlichen Gürtel angedichtet. Von welchem Homerus Iliad. diß erzehlet:

Ἀπὸ στήθεσφιν ἐλύσατο κεστὸν ἱμάντα
ποικίλον ἔνθα τέ οἱ θελκτήρια πάντα τέτυκτο.
Ἔνθ' ἐνι μὲν φιλότης. ἐν δ' ἵμερος ἐν δ' ὀαριστὺς
Πάρφασις. ἥτ' ἔκλεψε νόον πύκα περ φρονεόντων.
Sie schnürte von der Brust, den bundten Gürtel los;
Der in sich alle Lust und Liebes-Reitz verschloß,
Begierde, Zauberey, Beredsamkeit, Verlangen,
Die auch der Klugen Hertz betrüglich können fangen.

v. 1843. Blauäugichte Pallas.) γλαυκῶπις beym Homero: daher auch von ihr das Schloß zu Athen γλαυκώπιον genennet ward.

Anmerckungen
Zu der dritten Abhandlung.

v. 1855. Vertraute Charmium. v. 1868. Iras.) Von diesen zweyen Vertrautesten sagt Plutarch in Anton. Εἰρὰς ἡ Κλεοπάτρας. Κουρεῖτρια. καὶ χάρμιον. ἐφ' ὧν τὰ μέγιστα διοικεῖται τῆς Ἡγεμονίας. Nemlich die erste were Cleopatrens Aufputzerin gewest, mit beyden aber hätte sie die wichtigsten Reichs-Geschäffte verwaltet. Galen. de Theriac. lib. 1. c. 8. nennet sie Νάειρα und Χαρμιόνη. mit Bericht: daß die erste Cleopatren die Haare geflochten, die andere ihr die Nägel wohl abgeschnitten habe. Eben dis berichtet von ihnen Tzetzes. Chil. 6. Hist. 44. nennet aber die erste Τάειρα. Worbey sich nicht zu verwundern: daß die Wollüstige Cleopatra zu ihren Nägeln ein absonder Frauenzimmer gehabt, sintemal auß der heutigen Gewohnheit der Türcken, bey denen es eine Sünde und Greuel ist, die Nägel mit einer Schere abschneiden, wie auch gantz Asiens, da man die Nägel mit gewissen Zänglein abnimmt, zu muthmassen: daß auch für alters eine gewisse Geschickligkeit darzu nöthig gewest. Tavernier im Seraglio p. 119. Es heißt

aber so wohl Taira, als Charmion oder Charmione in Syrischer Sprache eine Taube, welche die Grichen Οἴνας heissen. Wiewol einige auch das Wort Charmi-uno theilen, also daß Charmi einen Weinstock, Uno eine Taube bedeuten solle. Weil die Tauben aber der Venus und andern Göttern gewidmet waren, trug das Frauenzimmer sonderbahres Belieben an den Tauben-Nahmen. Bochart. Hieroz. tom. 2. lib. 1. c. 2. 3. 4. Massen denn des andern Frauenzimmers Salambo Nahmen, sec. Selden. de Diis Syr. Synt. 2. c. 4. p. 285. ein Zunahmen der Venus, Belisama aber, sec. Seld. d. l. c. 2. p. 246. der Minerva, Juno, Venus, und des Mohnden; und endlich Babia Sec. c. 4. p. 296. eine Göttin der Kindheit bey den Syrern gewest.

v. 1897 f. Diese Glutt, die dreissig Göttern stets hier lodert.) Daß bey vielen Völckern in ihren Heyligthümern nicht nur ewiges Feuer unterhalten, sondern auch die Opffer vielfältig von sich selbst, oder vom Himmel angezündet worden, führet Bochart. Hieroz. tom. 1. lib. 2. c. 36. stattlich aus. Kircher. aber in Oedip. tom. 1. Synt. 1. c. 3. p. 12. 13. aus dem Strabo und Abeneph, daß die Egyptier in den Hauptstädten, auch ihre Panthea gehabt, und weil Egypten in dreissig Landschafften abgetheilt gewest, sie darinnen auch dreissig Götter, welchen die dreissig Tage jeden Mohndens unterworffen gewest, angebethet haben. Dieser dreissig Götter ihre Bilder legt er c. 3. 4. 5. weitläuftig aus, und zeucht sie pag. 45. 46. 47. zusammen. Das alhier angezogene Pantheon oder Serapion zu Alexandria beschreibet Ammian. Marcellin. Derogestalt: Accedunt altis sublata Fastigiis Templa, inter quæ eminet Serapium, quod licet minuatur exilitate verborum, Africis tamen columnariis amplissimis, & spirantibus Signorum figmentis, & reliquâ Operum multitudine ita est exornatum, ut post Capitolium, quo se venerabilis Roma in æternum attollit, nihil Orbis Terrarum ambitiosius cernat. [Dazu kommen die durch hohe Giebel erhabenen Tempel, unter denen das Serapeum hervorragt, welches, mit Worten vielleicht nicht zu beschreiben, geschmückt ist mit den großartigsten afrikanischen Säulenreihen und lebenswahren Bildwerken und sonst den mannigfaltigsten Kunstwerken, so daß nach dem Kapitol, in welchem sich das ehrwürdige Rom zur Ewigkeit erhebt, der Erdkreis nichts Prächtigeres erblickt.] In diesem bekam Vespasian Anzeigungen seines künftigen Keyserthumbs. Sveton. in Vespas. c. 7.

v. 1904 f. Wir müssen hier hinab und in die Grufft uns machen.) Ungeachtet die Leichen heilig waren, sec. in Plutarch. in Numa und diese die Gräber heilig machten, Terra enim nos à reliquâ Natura abdicatos tum maximè ut Mater operit, nullo magis Sacramento, quam quo nos quoque sacros facit. [Denn die Erde bedeckt uns als Mutter gerade dann, wenn uns die übrige Natur ausstößt, und zwar am meisten durch diejenige heilige Handlung, womit sie uns auch heilig macht.] Plin. lib. 2. hist. Cæl. Rhodigin. l. 17. c. 19. daher man auch darvor hielt, sie könten vom Donner nicht berührt werden, also für ein Wunder-Zeichen gehalten ward: daß der Blitz des Lycurgus und Euripides Grab versehrte; La Motte tom. 12. lettr. 137. p. 236. so war es doch bey den meisten Völckern hoch verbothen Niemanden in der Stadt zu begraben, zu Athen vom Solon. Cicero 2. de LL. zu Corinth Pausan. l. 2. bey den Sicyoniern. Plutarch. in Vit. Arati. zu Smyrna Cicero pro Flacio. zu Syracusa Cic. 5. Tusc. zu Troja begrub Priamus seinen Hector ausserhalb der Stadt. Dares Phryg. zu Rom in LL. XII. Tabb. Hominem mortuum in Urbe ne sepelito neque urito [Einen toten Menschen sollst du innerhalb der Stadt weder begraben noch verbrennen.] ausser die Vestalischen Jungfrauen hatten in der Stadt ihr Begräbnüß. Serv. ad l. 2. Æneid. dem P. Valerio Publicola und A. Posthumio Tuberto ist wegen grosser Verdienste diß verstattet worden. Wie hernach dem Käyser Trajano. Kirchmann. de Funer. Rom l. 2. c. 20. Eutrop. l. Eutrop. l. 8. massen denn auch die Asche derer, welche Siegs-Gepränge gehalten hatten, in die Stadt gebracht werden dörffte. Plutarch. in Problem. Alexandr. ab Alexandr. l. 3. Genial. Dier. c. 2. dis Verboth aber geschahe sec. l. Mortuorum ff. de religios. & Sumpt. Funer. ne Sanctum Municipiorum Jus pollueretur [Damit nicht das geheiligte Recht der Städte entweiht werde.] & sec. Paul. l. 1. Sentent. ne funestarentur sacra Civitatis. [Damit nicht die Heiligtümer der Bürgerschaft befleckt würden.] Wiewol Isidor. l. 14. Orig. c. 11. diese Ursache beysätzt: ne fœtore ipsa Corpora Viventium contacta inficerentur. [Damit nicht die Körper der Lebenden selbst durch den Geruch berührt und angesteckt würden.] Wegen welcher sich der Artzt Simon Pietreus zu Pariß

in keine Kirche begraben lassen wollen. La Motte d. l. p. 38. Die Stadt Athen aber wolte den M. Marcellus nicht in der Stadt zu begraben verstatten, quod Religione se impediri dicerent neque antea cuiquam id concessissent. [Weil sie, wie sie sagten, durch die Religion gehindert würden und dies vordem niemand zugestanden hätten.] Servius Sulpit. Epist. famil. Cicer. l. 4 Ep. 12. Dannenher auch der hohe Priester unrein ward, wenn er eine Leiche anrührte; Besiehe Jac. Guther. de jur. Manium. lib. 2. c. 8. hingegen aber gab Lycurgus zu Sparta ein Gesätze: daß die Todten in der Stadt und zwar neben die Heyligthümer begraben werden solten, daß die Jugend gewohnte nicht den Tod zu scheuen. Plutarch. in Lycurg. & Laconic. Die Tarentiner wurden vom Orakel erinnert, in der Stadt zu begraben, wo sie glückseeliger sein wolten. Polyb. lib. 8. die ältesten Griechen begruben gar in ihren Tempeln. Arnob. l. 1. contra Gent. Quid? quod multa ex his Templa, quæ tholis sunt aureis & sublimibus elata fastigiis, Autorum Conscriptionibus comprobatur, contegere Cineres atque Ossa & functorum esse Corporum Sepulturas. [Was soll man dazu sagen, daß viele Tempel von diesen, welche mit goldenen Kuppeln und hohen Spitzen errichtet sind, wie die Schriften unsrer Gewährsmänner beweisen, Gebeine bedecken und die Begräbnisse toter Leichname sind.] Massen denn auch Davids und anderer Jüdischen Könige Begräbnüsse auf dem Berge Sion und also nahe bey dem Tempel waren. 2. Reg. 21. 18. 2. Reg. 25. 4. 2. Paralip. 26. 23. Daß auch bey den Egyptiern die Königl. Begräbnüsse an heyligen Orthen gewesen, ist aus Straton. l. 17. zu sehen, wo er das an den Labyrinth gebaute prächtige Grab des Königs Imandes oder vielmehr Simandes beschreibt, in dessen dreißig Höfen, gleichsam zu einem Opffer der Götter denen heiligen Männern und Weibern ein kostbar Mahl ausgerichtet worden. Daß auch des Alexanders, der Ptolomeer und Cleopatrens Grufft zu Alexandria auf der Burg gewest, und Cleopatra ihre an den Tempel der Isis gebaut habe, berichtet Plutarch. in Antonio p. 950. c. d. Clemens Alexandrinus führet aus: daß die meisten Heydnischen Tempel anfangs prächtige Begräbnüsse gewest weren. Die Nabamones in Indien rührten, wenn sie Ende leisteten, ihre Begräbnüsse als die grösten Heyligthümer an. Herod. l. 4. wenn sie künftig Ding wissen wolten, schliessen sie darinnen ein, und hielten die Träume für eine Göttliche Offenbahrung. Tertullian. de Animâ c. 57. wie auch die Celten. Und zu Rom waren die unter-Irrdischen Grüffte der Christen erste Kirche Aringhus. Rom. Subterran. tom. 1. lib. 1. c. 2.

v. 1907. Der Balsam läß't hier auch nicht Würmer Nahrung ziehen.) Wie und warumb die Egyptier so sorgfältig ihre Leichen für Fäulnüs verwahrt haben, handelt Kircher. Oedip. Tom. 3. Synt. 13. c. 2.

v. 1943. O Stern-vermählte Seel.) Die Egyptier eigneten den Seelen den Ursprung und Verwandtschafft der Sterne zu, also daß sie auf vier Staffeln in die Leiber herab, und auf so vielen wider zu ihrer höchsten Vollkommenheit Empor stiegen. Kircher. Oedip. tom. 2. part. 1. class. 3. c. 12. p. 190. ja von einem Kreisse der Sternen in den andern befördert würden. tom. 3. Synt. 13. c. 2. p. 393.

v. 1959. Egyptens Labyrinth.) Dieses grosse Wunder Egyptens und der Welt, welches zwölf Könige bey der Krocodil-Stad gebaut, aus welchem Dædalus sich nicht auszuwickeln gewüst, und dessen in Lemnos nachgemachter Labyrinth, kaum das hunderste Theil so groß gewest, beschreibt Herodot. in Euterp. Kirch. tom. 2. part. 2. class. 8. c. 1. §. 3.

v. 2007 f. Des Brudern Haß empfinden.) Diesen Brüderlichen Krieg zwischen dem letzten Ptolomeus, und der Cleopatra, beschreibt Julius Cæsar. l. 3. de Bello civil. p. 676. Hirtius im gantzen Buche de Bello Alexandrin.

v. 2029. Auf! Seele, flügel dich.) Zoroaster hat die Egyptier gelehrt; die Seelen hätten Flügel, und zwar güldene. Wordurch aber nichts anders, als die Weißheit verstanden wird. Diese verlohren sie, wenn sie sich in die Wollüste des Leibes vertieften, kriegten sie aber wider, wenn sie mit Verschmehung der Laster, zu dem Himmel klimmeten. Daher ihre Pyramides oder Spitz-Säulen Sinnenbilder der sich aufschwingenden Seelen waren. Kircher. Oedip. tom. 2. part. 1. class. 3. c. 4. p. 155. und tom. 2. part. 2. cl. 7. c. 3. p. 113.

v. 2040 f. Der Lotus hüllt die Blätter.) Proclus lib. de Sacrific. & Magiâ: Prosper Alpin. de Plantis Ægypti. cap. 34. p. 103. Lotos Planta planè eadem est,

quam nostri Nymphæam, Arabes Nuphar appellant. In toto flumine Nilô florem fert album Lilio valdè similem, qui Sole occidente clauditur, atque sub aquâ occultatur, atque oriente supra Aquam assurgit, foras exit, & aperitur. [Die Lotospflanze ist ganz dieselbe, welche unsre Landsleute Nymphäa, die Araber Nuphar nennen. Im ganzen Nil trägt sie ihre weiße, einer Lilie sehr ähnliche Blüte, welche bei Sonnenuntergang sich schließt und unter dem Wasser verbirgt, bei Sonnenaufgang emporsteigt, hervorkommt und sich öffnet.]

v. 2044. Weil Isis nun einst den Osiris findet.) Arnob. contra Gentes lib. 8. p. 764. lachet die Egyptier hiermit derogestalt aus: Isis perditum filium cum Cynocephalo suo & aliis sacerdotibus luget, plangit, inquirit: & Isiaci miseri cædunt pectora, & dolorem infelicissimæ Matris imitantur: mox invento parvulo gaudet Isis, exultant Sacerdotes, Cynocephalus Inventor gloriatur: nec desinunt annis omnibus, vel perdere, quod inveniunt, vel invenire, quod perdunt. Nonne ridiculum est, vel lugere, quod colas, vel colere, quod lugeas? [Die Isis mit ihrem Hundskopfe und den übrigen Priestern betrauert, beweint und sucht ihren verlorenen Sohn, und die armen Isisdiener schlagen sich die Brust und ahmen den Schmerz der unglücklichen Mutter nach: bald darauf freut sich Isis über das wiedergefundene Kind, die Priester jubeln, der Hundskopf, der es gefunden, rühmt sich. So hören sie kein Jahr auf, das zu verlieren, was sie finden oder zu finden, was sie verlieren. Ist es nicht lächerlich, zu betrauern, was man verehrt und zu verehren, was man betrauert?] Sonst wird Osiris für der Isis Ehmann gehalten. Besiehe von seiner zerfleisch- und wider-zusammensätzung. Kircher. tom. 1. Synt. 3. c. 9. pag. 223.

v. 2054. Knüpft in mein Haar die Diamanten ein.) Die Sterbenden wurden bey den Alten aufs prächtigste aufgeputzt, und das Liebste ihnen mit ins Grab gegeben. Dahero der Könige in Persien und Macedonien Grüfte voll Gold und Silbers gefunden worden. Die Römischen Gesetze aber verbothen diese Eitelkeit. l. 40. §. 2. de aur. & arg. leg. l. 14. §. 5. ff. de religios. & sumt. fun. wo gemeldet wird: daß dis nur einfältige Leute thun. l. 113. §. 5. de leg. 1. Eben dis hat Lycurgus zu Sparta verboten. Alexand. ab Alex. Genial. dier. 3.

v. 2065. Lebt glücklich, gutte Nacht.) Dieses waren der Sterbenden Gesegnungs-Worte, und: Apud Orcum te videbo. [Beim Orkus werde ich dich sehen.] Besiehe Gutherium de jur. Manium. lib. 1. c. 12.

v. 2066 f. Ihr seht die Kuh hier knien.) Oben ist schon von der in einen Ochsen begrabenen Tochter des Mycerin geredet. Daß aber auch Isis ihren Osiris in einen höltzernen Ochsen eingeschlossen, von dem die Stadt Busosiris, oder Busiris den Nahmen bekommen, auch in Egypten eben so wohl, als die lebenden Thiere verehret worden, lehret Bochart. tom. 1. Hieroz. c. 34. p. 345. 346.

v. 2068. Wil sie ihr eigen Bild denn nicht zum Sarche haben?) Daß die Egyptier hole und dem Verstorbenen ähnliche Bilder aus Holtze gemacht, und die Leichen darein begraben, führt Kircher. Oedip. tom. 3. Synt. 13. c. 3. p. 396. aus dem Herodoto an.

v. 2071. Egyptens Isis sol in Isis Bilde schlaffen.) In dem Bilde der vielbrüstigen Isis sind unterschiedene Ochsen oder Kühe, welche die nehrende Krafft der Natur bedeuten, zu sehen. Kirch. tom. 1. Synt. 3. cap. 4.

v. 2075 f. Laßt uns euch vor küssen, eh eure Liebes-Hand uns wird die Augen schlüssen.) Senec. ad Helviam c. 3. Filium in manibus & in Osculis tuis mortuum funeraveras. [Du hattest den unter deinen Küssen und deinen Händen gestorbenen Sohn bestattet.] Und Martial. l. 3. Epigr. 63

Quinque dedit Pueros, totidem mihi Juno Puellas,
Clauserunt omnes lumina nostra manu.

[Juno hat mir fünf Knaben und ebensoviel Mädchen gegeben; alle haben unter meiner Hand die Augen geschlossen.]

v. 2078 f. Füllt die Kuh mit Myrrhen, Cassia, Amomum.) Kirch. ex Herodot. d. tom. 3. p. 395.

v. 2083. Zerfleischt die Haut mit Stahl.) Durch diese Ungebehrdungen meinten sie dem Tode einen Dienst zu thun, und die höllischen Götter zu versöhnen. Guther. de Jur. Manium. c. 1. c. 14.

v. 2081 f. Du must den rechten Arm, die lincke Brust entblössen, nim Stab und Dreyfuß hin, säẗz auf den Habichts Kopff.) Alle diese bey dem Egyptischen Gottesdienste gewöhnliche Gebehrdungen hat Kircher. tom. 3. Synt. 4. c. 4. §. 3. p. 267. welche alle aufs genauste beobachtet werden musten, alle aber auf gewisse Einflüsse der Natur zielten. Kirch. d. l. Synt. 1. c. 5. §. 3.

v. 2086. Gib mir das Wachsbild her.) Derogleichen die Schutz-Geister bedeutenden Bilder, wurden den Leichen beygelegt, und mit Binden umbunden. Kircher. tom. 3. Synt. 13. c. 5. §. 2. p. 408. Derogleichen alte Taffeln sind zu Zeiten des ersten Käysers in dem Grabe des Capys gefunden worden. Svet. in. Jul. Cæsar. c. 81.

v. 2086 f. Geuß aus den Wasser-Topff in dem man den Gott Nil, und den Canopus ehret.) Dieses alles erklähret Kircher. tom. 1. Oedip. Synt. 3. c. 7. p. 209. 210. 211.

v. 2093 f. Eine Ampel, die den Anubis stellt durch einen Hunds-Kopff für.) Derogleichen beschreibt Licet. de Lucern. Anting. lib. 6. c. 61. worburch die Wachsamkeit, damit die Egyptier auch die todten Hüter abbildeten, angedeutet sein sol.

v. 2094 ff. Und ewig Feuer hält.) Derogleichen unausleschliche die Unsterbligkeit der Seelen fürbildende Lampen, sind in dem Grabe der Tulliolæ, des Riesen Pallas und vielen andern gefunden worden. Derogleichen ewiges Feuer sol auch zu Athen in der Ampel der Minerva, beym Jupiter Ammon, in einem Tempel der Venus, und zu Edessa gewesen seyn, von welchen allen die gemeinste Meinung ist, daß sie von dem unverbrennlichem und unaußlöschlichen Steine Arcadiens Asbestos bereitet weren. Licet. d. l. lib. 1. c. 2. 13. oder auch auß Carpasiischen Flachse, auß den Haaren oder dem Mooße gewisser Steinfelsen, ausgesponnenem Amianten Steine, Licet. lib. 2. c. 14. allwo er viel andere im Feuer unverbrennliche Dinge nennet. Hierzu rechnet er auch lib. 3. c. 27. die Federn von Salamandern, den Carystischen Flachs, das Stein-Oel bey Mutina; lib. 2. c. 38. das Oel auß Steinen, Ertzt und Golde; worauß sich Trithemius und Libavius unaußleschliche Lichter gemacht zu haben, rühmen. Welchem letzten die Araber, wie Kircher. Oedip. tom. 2. part. 2. class. 10. c. 5. p. 414. berichtet, beystimmen: daß das aus Gold und Silber gezogene Saltz ein unverbrennliches Oel abgebe. Alleine daß die ewigen Lampen hieraus nicht können bereitet gewest sein, behauptet Licet. lib. 2. c. 39. 40. 41. 42. 43. seine muthmaßliche Meinung aber wie sie bereitet gewesen, beschreibt er umbständlich lib. 3. c. 27.

v. 2098 f. Anubis, wie du Osiris Leib, der Isis Gang bewacheit.) Dieser beyder Bewahrer und Wächter sol Anubis gewesen sein, besiehe Licet. lib. 6. c. 117.

v. 2100 f. Serapis der du nie dein grosses Auge machest mit Augenliedern zu.) Serapis wird mit einem grossen Auge, ohne Augenlied gemahlet; weil die Egyptier auch das Auge zu einem Sinnenbilde des alles sehenden Gottes brauchen: Licet. lib. 6. c. 124. wie auch der Gerechtigkeit. Daher sie die Richter Augen der Gerechtigkeit nennten, welche auß der Sonne dem grossen Auge, und der Seele der Welt entsprossen sein solte. Diese nennten sie Osir, welches so viel auf Egyptisch heißt, als Viel Auge. Licet. l. 6. c. 118.

v. 2103 ff. O Mutter der Gesätz, Erfinderin der Früchte.) Hieher gehöret ex Diodor. Sicul. lib. 1. die Uberschrifft. Ego sum Isis Ægypti Regina à Mercurio erudita, quæ sum Uxor Osiridis. Ego sum Mater Ori Regis, quæ ego Legibus statui, nullus solvere poterit. Ego sum prima Frugum Inventrix. Ego sum in Astro Canis refulgens. Mihi Bubastis Urbs condita est. Gaude, gaude Ægypte, quod me nutrivisti. [Ich bin Isis, die Königin Ägyptens, vom Merkur erzogen, die ich bin die Gattin des Osiris. Ich bin die Mutter des Königs Orus, was ich durch Gesetze festgesetzt habe, wird niemand aufheben können. Ich bin die erste Erfinderin des Getreides. Ich bin es, die im Hundsstern erglänzt. Mir ist die Stadt Bubastis gegründet worden. Freue dich, freue dich, Ägypten, daß du mich ernährt hast.] Kircher. tom. 1. Synt. 3. c. 4. p. 193. Besiehe Licet. l. 6. c. 116.

v. 2107 f. Daß er den Sarch in Nil nicht wie Osiren werffe, kein Krocodil den Zahn auf unsre Isis schärffe.) Daß Typhon sich in einen Krocodil verstellt, den Osir zerrissen, in einem verschlossenen Kasten in den Tanitischen Außfluß des Nilus geworffen habe, und daß deßwegen die Apollonopoliten die Krocodile sehr gehaßt, beschreibt Bochart. tom. 1. Hieroz. lib. 2. cap. 34. pag. 342. Sonst wird Typhon in einer grausamen Drachen-Gestalt abgebildet. Kircher. tom. 1. Synt. 3. c. 8. pag. 163.

v. 2111 f. Deckt ein Phönicisch Tuch.) Eben so wird des Mycerin Begräbnüs-Ochse vom Liceto lib. 1. c. 13. fürgestellt.

v. 2114. Stets Rosen auf sie streun.) Augustus beym Marone lib. 6. Æn. v. 883.

Manibus date Lilia plenis.
Purpureos ſpargam flores,

[Gebt Lilien mit vollen Händen. Ich will purpurne Blumen streuen.]

Juvenal. Satyr. 8.

Dî Majorum umbris tenuem & ſine pondere Terram
Spirantesque Crocos & in urna perpetuum Ver.

[Die Götter (geben) den Schatten der Vorfahren dünne und gewichtlose Erde und Krokusse, welche in der Urne einen fortwährenden Frühling verbreiten.]

Tibull. l. 11. Eleg. 4.

Annua conſtructo Serta dabit Tumulo.

[Jährliche Kränze dem errichteten Grabmahle geben wird.]

v. 2115. Zwölff Jungfraun müssen Thrän und Balsam hier vermengen.) Hieher gehöret die Grabeschrifft aus des Gutherii lib. 2. cap. 32.

C. LÆLIO. C. IV.
MAGNA OMNIUM. EXPECTATIONE.
GENITO.
ET DECIMO OCTAVO ÆTATIS.
ANNO.
AB. IMMANI ATROPO. E. VITA.
RECISO.
FUSCA MATER
AD LUCTUM. ET GEMITUM.
RELICTA.
EUM. LACHRIMIS. ET OPOBALSAMO.
UDUM.
HOC SEPULCHRO. CONDIDIT.

[Dem C. Lälius, welcher unter großer Erwartung aller geboren und im 18. Lebensjahre von der grausamen Atropos aus dem Leben hinweggerafft ward. Seine Mutter Fusca, zu Trauer und Seufzen zurückgeblieben, hat ihn befeuchtet mit Thränen und Balsam in diesem Grabmale geborgen.]

v. 2117 ff. Ist kein schwartz Lamm nicht dar.) Daß den Höllischen Göttern schwartz Vieh geopffert, an stat des Weines Oel, zu der Isis Opffer Wermuth, und zu allen Egyptischen kein anders, als Nilwasser, sonderlich, welches der Vogel Ibis mit seinem Fusse getrübt hatte, gebraucht worden, beschreibt Kircher. tom. 1. Synt. 3. c. 40.

v. 2121. Versöhnt die Geister mir.) Von dieser Versöhnung der Seelen, ohne welche sie nicht ruhen kondten, besiehe Guther. de jur. Manium. l. 2. c. 14.

v. 2210. Und mit Knecht'schen Peitsch und Rutten.) Von Antigono dem Jüdischen Könige meldet Xiphilin. lib. 49. daß ihn Antous habe an ein Creutz anbinden, und mit Rutten schlagen lassen. Hernach aber hat er ihn, weil die Juden den Herodes durchaus nicht für ihren König erkennen wolten, zu Antiochia enthaupten lassen. Joſeph Antiqu. Judaic. lib. 15. c. 1.

v. 2218. Und mit Bluttrothen Purperfarben.) Tacit. lib. 6. Annal. c. 6. Neque fruſtra præſtantiſſimus ſapientiæ firmare ſolitus eſt, ſi recludantur Tyrannorum mentes, poſſe aſpici Laniatûs & Jctus; quando ut Corpora Verberibus, ita Sævitiâ, libidine, malis conſultis animus dilaceretur. [Nicht vergebens pflegte der Vortrefflichste der Weisen zu behaupten, wenn man die Brust der Tyrannen aufschlösse, könnte man die Wunden und Hiebe sehen, weil, wie die Leiber durch Schläge, so ihre Seelen durch Wut, Wollüste und böse Anschläge zerfleischt würden.] Claudian. l. 2. in Rufin. Pectus inustæ deformant Maculæ. [Die Brust entstellen eingebrannte Flecken.]

v. 2256. Zur gelben Zeres schwartzem Eydam fahren.) Juvenal. Satyr. 10. p. 164.

Ad generum Cereris ſine cæde & ſanguine pauci
Deſcendunt Reges & ſiccâ morte Tyranni.

[Zum Eidam der Ceres ſteigen wenige Könige ohne Mord und Blut herab und wenige Tyrannen durch unblutigen Tod.]

v. 2244. Seqq. Daß ſein gekrümter Leib vor auf dem Pferde ſchlaffe.) Dieſe vierfüßigte Marterbanck, da der gekrümmte Leib hin und wider ſchwebend gezogen ward, beſchreibt eigendlich Hieronym. Magius Tr. de Equuleo. c. 12. & ibi Jungermann in Not. Alle folgende Peinigungen aber Anton. Gallonius tract. de Martyr. Cruciat.

v. 2342 f. Nach dieſem hob ſich an von Bachen ein Geſchrey.) Plutarch. im Leben Antonii. p. 950. f. 951. a. erzehlet: daß Anton in Alexandria Anſtalt gemacht, den Käyſer zu Waſſer und Lande anzugreiffen, und Ritterlich zu ſterben, alſo die ſeinigen auf einem Gaſt-Maale ermahnet: ſie möchten ſich laſſen wohl ſein, weil ſie nicht wüſten, ob ſie folgenden Tag leben würden, hierauf hetten die ſeinigen geweinet, und ihn bewogen, daß er ſie nicht ſelbſt anführen wolte. Folgende Nacht aber were in der zwiſchen Furcht und Hoffnung lebenden Stadt, ein Gethöne und Getümmel von Satyrus wie auf dem Feſte des Bachus gehöret worden, welcher Aufzug denn mit ſchrecklichem Geräuſche aus der Mitte der Stadt, für das Thor gegen dem Feinde ausgezogen were. Welches Wunder-Zeichen dahin, daß dieſer Gott den Antonius verlieſſe, were ausgelegt worden. Etwas derogleichen erzehlet Xiphilin. in Avito: p. 372. nemlich: Es ſey ein dem groſſen Alexander gantz ähnlicher ſich auch alſo nennender Geiſt in Begleitung vierhundert wie die Gefährten des Bachus aufziehender und alſo ſchwermender Menſchen vom Iſter herkommen. Dieſe weren ohne iemanden was Leides zu thun, Thracien und Aſien durchzogen; kein Menſch oder Obrigkeit aber hette ſich erkühnet ihnen was in Weg zu legen, ſondern ſie weren in allen Wihrts-Häuſern frey gehalten worden. Endlich were dieſer Geiſt nach Byzantz, und von dar nach Chalcis kommen, hette daſelbſt des Nachts einen Prieſter erwehlt, ein höltzernes Pferd überſchüttet, und were hernach verſchwunden. Dieſes hette bedeutet, daß nach dem Avitus Alexander bald Käyſer werden würde.

v. 2345. Wie wenn ſie bey der Nacht Sabazus Feſt begehen.) Oppian. Cilix l. 1. Cyneget. nennet die Orgia oder das Nacht-Feſt des Bachus *Τὰ Σαβάζια νυκτερὰ θύσθλα*. Sonſten iſt Σαβάζιος auch ein Zunahme des Jupiters, welcher von Sàbaoth herkommen ſol. Selden. in Prolegom. de Diis Syr. p. 32.

v. 2352. Ich bin dem Vater nach vom Hercules gebohren.) Plutarch. in Anton. p. 917. c. berichtet: daß die Antonier von Antone Hercules Sohne entſproſſen zu ſein ſich gerühmet hetten; M. Antonius were auch mit ſeinem langen Barthe, der Habicht Naſe, und der breiten Stirne denen alten Männlichen Bildern des Hercules gantz ähnlich geweſt.

v. 2353. Vom Bachus aber ſtammet mein Mütterliches Hauß.) Daß ſich Antonius auch vom Bachus her gerechnet, wie auch daß deſſen Bild zu Athen vom Winde herab geſtürtzt, zu Patra des Hercules Tempel vom Blitze verzehret, und dis alles für den Anton übel ausgedeutet worden, deſſen Marmel Säule zu Alba etliche Tage heftig geſchwitzet, beſchreibt Plutarch. d. l. p. 943. f. 944. a.

v. 2354. Ich rüſtete mich auch ſtets wie Lyäus auß.) Antonius nennte ſich den jungen Bachus, that ihm alles nach. Plutarch. p. 944. a. Zu Epheſus hielt er mit Bachen und Satyren, wie Bachus einen prächtigen Einzug. Plut. p. 926. a. worüber ſich nicht zu wundern; Sintemahl auch der groſſe Alexander eben dis gethan. Welchen Aufzug Curtius l. 9. c. 10. n. 24. ſeqq. Diodor. Sicul. 17. 106. Plutarch. Orat. I. 15. des Bachus ſelbſt aber Diod. Sicul. 4. 3. beſchreibet. Eben ſo iſt Mithridates, Antigonus aufgezogen. Schott. Obſ. hiſt. 3. 3. wie auch C. Marius. Valer. Maxim. 3. 6. 6. Keinen prächtigern Bachus Aufzug aber hat niemand gehalten, als Ptolomæus in Egypten. Athenæus. l. 5. 7.

v. 2357 f. Da ohne diß mein Geiſt für ſeinem ſich entſätzt.) Ein Egyptiſcher Wahrſager ſagte dem Antonius: daß ſein Gelücke von des jungen Auguſti verdüſtert würde. Rieth ihm auch, daß er ſich von ihm entfernete. Denn des Antonii Geiſt ſcheuete ſich für jenem, und ginge bey ſeiner Näherung gantz gebückt. Maßen denn auch Auguſtus im Looß, im Bretſpiele ſtets, und ſeine Hahne und Wachteln des Antonii allemahl obſiegten. Plutarch. d. l. p. 930. d. e.

v. 2386. Von's Philadelphus Thurm. v. 2387 f. ſo iſt denn Glaß und Krebs der

Grund so hoher Thürme.) Das sieben Stadien von Alexandria entlegene Eyland Pharos, haben die Ptolomeer ans feste Land zu hengen sich bemühet, Cleopatra aber hat diesen Bau vollendet. Cæsar l. 3. de bell. civ. p. 684. Tzezes & Ammian. Marcell. den darauf stehenden 300. Ellen hohen Leuchte-Thurm, welcher im Umb-Creisse so weit als eine Egyptische Pyramis gewest, und den man hundert tausend Schritte weit im Meer sehen können, hat Ptolomeus Philadelphus durch den Sostratus zu einem Wunder der Welt erbauen lassen. Das seltzamste aber ist, daß er auf vier gläsernen Krebsen gestanden haben sol; wie Jacob Hofman. in Lexic. universal. aus einem alten M. S. erweiset, aber vernünftig darfür hält, daß diese Krebse aus einem Mohrischen oder Memphitischen Mermel, der dem Glase nicht unähnlich ist, gemacht sein musten.

v. 2474. Du Eros thu uns nur.) Wir haben bey den Geschichtschreibern unterschiedene Exempel, daß bey letzter Verzweifelung der Herren, sich ihre Knechte oder Freygelassene haben hinrichten lassen. Also muste Pindarus C. Cassium aus des siegenden Julii Cæsaris Händen erretten. Valer. Max. lib. 6. c. 2. n. 4. Ita Nero ferum jugulo adegit juvante Epaphrodito. [So hat sich Nero mit Hilfe des Epaphroditus den Dolch in die Kehle gestoßen.] Svet. in vit. Neron. c. 49. Worbey er dieses lächerliche von ihm erzehlet: Modo Sporum hortabatur, ut lamentari ac plangere inciperet: modo orabat, ut se aliquis ad mortem capessendam Exemplo juvaret. [Bald ermahnte er den Sporus, er solle zu klagen und zu jammern anfangen, bald bat er, es möge ihn einer durch sein Beispiel darin unterstützen, sich den Tod zu geben.] Besiehe ihn auch daselbst c. 47. am Ende.

v. 2475. Stoß den geweyhten Dolch.) Die Römer pflegten nicht alleine dieselben Schwerdter oder Dolche, damit etwas denckwürdiges vollbracht war, oder damit sie was zu vollbringen meinten, den Göttern zu widmen, wie Vitellius den Dolch, darmit sich Otho erstochen dem Marti. Sveton. in Vitell. c. 10. Nero den Dolch des Scevini Jovi Vindici. Tacit. 15. Ann. c. 74. Sondern auch dieselben, wormit sie sich selbsten umbbringen wolten. Sic Caligula tres gladios in necem suam præparatos Marti Ultori consecravit. [So weihte Caligula drei zu seiner Tötung vorbereitete Schwerter dem Mars Ultor.] Sveton. in Calig. cap. 24.

v. 2492. Rom rühmt die Knechte noch) Also meldet von dem Begräbnüsse Keysers Othonis Tacit. lib. 2. Hist. cap. 49. Quidam militum juxta Rogum interfecêre se non noxâ neque ob metum sed æmulatione decoris & caritate Principis ac posteà promiscuè Bedriaci, Placentiæ aliisque in Castris celebratum id genus mortis. [Einige Soldaten erstachen sich neben dem Holzstoße: nicht wegen Verschuldung noch aus Furcht, sondern aus Nacheiferung in Ruhm und aus Liebe zum Fürsten; und nachmals rechneten sich es viele in Bedriacum, Placentia und andern Kriegsplätzen zur Ehre, so zu sterben.] Ebenfals hat auch bey der Agrippinen Holtzstoß ihr freygelaßner Mnester sich erstochen. Tacit. 14. Ann. cap. 9. Diese alhier erzehlte Treue des Eros, beschreibet Plut. in Vit. Ant. p. 951. d. Dio. lib. 57. p. 276. Gleichergestalt erzehlt Hornius Arcâ Noæ. p. 490. von den Mexicanern. Cum Rege vel Satrapâ Captivi, Sacerdos ejus & alii familiares interemti, ad novam in alterô Mundô Familiam condendam. [Mit dem Könige oder Statthalter wurden die Gefangenen, sein Priester und andere Hausgenossen getötet, damit er in der andern Welt einen Hausstand gründen könne.] Und von andern Americanern p. 499. 500. 508. Regum & Optimatum Animæ immortales, cæterorum cum Corporibus interire creditum est. Cum mortuis, maximè optimatibus aqua, panis, sella, arma, Fœminarum & Famulorum pretiosissima quæque & dilectissima tumulata. Et ut eo libentiùs se vivos cum Dominis tumulari paterentur, Vulgo persvasum fuit: talium quoque Animas propter fidem in Dominos, immortales evadere & ad perpetuas delicias in amæna Vireta pervenire. Ubi edendo, bibendo ludis ac Choreis omne ævum tererent. Si lactantem contingeret Matrem obire, admotum Uberibus fœtum simul sepeliunt. [Man meinte, die Seelen der Könige und Vornehmen seien unsterblich, die der übrigen stürben mit dem Leibe. Mit den Toten, besonders den Vornehmen, wurde Wasser, Brot, ein Stuhl, Waffen, von den Frauen und Dienern das Wertvollste und Geliebteste begraben. Und damit sie sich desto lieber lebendig mit den Herren begraben ließen, ward dem Volke überredet, daß die Seelen solcher Leute wegen ihrer Treue gegen die Herren unsterblich würden und zu ewiger Lust in liebliche

Haine gelangten, wo sie alle Ewigkeit mit Essen, Trinken, Spielen und Tänzen zubrächten. Wenn eine säugende Mutter starb, begruben sie ihr Kind an der Brust mit ihr.]

v. 2536. Zerbeitzte Perlen.) Unter den Kostbarkeiten Caligulæ werden auch von Sveton. in Calig. c. 37. gerühmt pretiosissimæ Margarithæ aceto liquefactæ. [Sehr kostbare Perlen in Essig aufgelöst.] Wiewohl derogleichen kostbare Perlen-Träncke Horat. l. 2. Serm. auch einem Comœdianten des Æsopi Sohne zueignet.

v. 2581. Daß ihre Schooß mir kan mein Sterbeküssen seyn.) Daß Cleopatra nach dem sie des Anton verwunderung vernommen, sich wider lebend gestellt, und auß ihrer Grufft herfür gesehen; Anton aber durch diese Nachricht wieder zu sich selbst kommen, und auf seinen Befehl zur Cleopatra getragen, an denen zu herauswindung der Steine verhandenen Seilen in die Grufft gelassen, auch auf ihrer Schooß gestorben sey, beschreibt Dio lib. 51. p. 276.

v. 2628. Mein Leib werd auf die Glutt auf Römisch.) Allerhand Arthen, wohin die Todten gethan worden, erzehlet Cicero lib. 1. Tuscul. quæst. ad fin. Condiunt Ægyptii mortuos & eos domi servant. Persæ etiam Cerâ circumlitos condiunt, ut quam maximè permaneant diuturna Corpora: Magorum mos est, non humare Corpora suorum, nisi à feris sint antea laniata: in Hircaniâ plebs publicos alit canes, optimates domesticos. [Die Ägypter balsamieren die Toten und heben sie zu Hause auf. Auch die Perser umgeben sie mit Wachs und balsamieren sie, damit die Leichen sich solange als möglich halten. Die Magier haben die Sitte, die Leichen der Ihrigen nicht zu begraben, ehe sie von Hunden zerrissen sind, in Hirkanien nährt das gemeine Volk die öffentlichen Hunde, die Vornehmen ihre Haushunde.] Von der Menschen Fresser und anderer Völcker grausamer Begräbnüs Arth, besiehe Horn. Arc. Noæ. p. 461. 462, 491. Hieher gehöret auch was von der Poppææ Begräbnüsse Tacitus l. 16. Ann. c. 6. ungewöhnliches erzehlt: Corpus non igni abolitum, sed Regum externorum consvetudine, differtum odoribus conditur, Tumuloque Juliorum infertur. [Der Leichnam wurde nicht vom Feuer verzehrt, sondern nach der Weise ausländischer Könige mit Wohlgerüchen einbalsamiert und in die Grabstätte der Julier gebracht.]

v. 2635. Geb't mir noch einmal Wein.) Daß, als Antonius, nach dem er sich den Dolch in die Brust gestochen, und in der Cleopatra Schooß zu sterben zu ihr getragen ward, ihr, sich mit dem Keyser, wo möglich, zu vereinigen, besonders sich dem Proculejo zu vertrauen, gerathen, wie auch; daß er entweder aus Durst, oder: daß er desto eh sterbe, Wein begehrt, und gebraucht, erzehlt Plutarch, d. l. p. 952. a.

Anmerckungen
Zu der vierdten Abhandlung.

v. 2702. Ich habe selbst den Dolch ihm aus der Brust gezogen.) Als Antonius ihm den Dolch in die Brust gestossen, und halb tod zur Cleopatra getragen ward, ertappte einer seiner Trabanten Dercæteus den blutigen Dolch, flohe zum Augusto, entdeckte selbten und erzehlte zum ersten des Antonii Unfall. Plutarch. d. l. 952. b.

v. 2745 f. Jedoch der Unfall zwinget uns bittre Thränen ab.) Daß August über dem Tode des Anton bitterlich geweinet habe, berichtet Plutarch. p. 952. b. Also hat auch Julius Cæsar, als man seines Feindes des grossen Pompeji Haupt zu ihm bracht, geweinet. Woher gehöret der schöne Ohrt aus dem Lucano

Non primo Cæsar damnavit munera visu
Avertitque Oculos, Vultus, dum crederet, hæsit,
Utque fidem vidit sceleris, tutumque putavit
Jam bonus esse Socer: lacrymas non sponte cadentes
Effudit, gemitusque expressit pectore læto;
Non aliter manifesta putans abscondere mentis
Gaudia, quam lacrymis . . .

[Cäsar verdammte das Geschenk nicht beim ersten Anblick und wandte die Augen ab, sein Gesicht blieb unbewegt, bis er es glaubte. Sobald er aber sich von der Schandthat fest überzeugt hatte und es für sicher hielt, jetzt ein guter Schwiegervater zu sein, vergoß er nicht freiwillig fallende Thränen und preßte Seufzer aus fröhlicher Brust. So meinte er die Freude seines Herzens nicht anders als mit Thränen zu verbergen.] Tacitus lib. 2. Annal. cap. 77. erzehlet vom Tiberio und der Käyserin: Periiſſe Germanicum nulli jactantius mœrent, quam qui maximè lætantur. [Niemand beweint den Tod des Germanicus augenfälliger, als die sich am meisten darüber freuen.] Und von dem Othoni heuchelnden Rathe meldet er: lib. 1. Hist. c. 45. quantoque mágis falſa erant, quæ fiebant, tanto plura facere. [Und je erheuchelter das war, was geschah, desto mehr thaten sie.]

v. 2804. Sie beißt dem Buhlen ab den Kopff in süßter Brunst.) Iſidorus: Fertur, quod Maſculus Ore inferto, Viperæ ſemen exſpuat. Illa autem voluptate Libidinis in rabiem verſa Caput Maris ore receptum præcidit. [Man sagt, daß das Männchen sein Maul hineinsteckt und den Samen der Viper ausspeit. Jene aber, vor Wollust rasend, beißt den in ihren Rachen aufgenommenen Kopf des Männchens ab.] Und Prudentius in Hamartigen. Pœm. 1. v. 588.

> . . . moriturum obſcæna Maritum
> Ore ſitit patulo: caput inſerit ille trilingve
> Conjugis in fauces, atque oſcula fervidus intrat,
> Inſinuans Oris coitu genitale Venenum.
> Nupta, Voluptatis vi ſaucia, mordicus hauſtum
> Frangit Amatoris blanda inter fœdera guttur.

[Die Scheußliche lechzt mit aufgesperrtem Rachen nach dem Gatten, der zu sterben bereit ist. Er steckt das dreizüngige Haupt in den Rachen der Gattin und fährt hitzig in ihr Maul, durch Verbindung des Maules das zeugende Gift hineinbringend. Die Gattin, bemeistert von Lust, beißt zu und bricht die Kehle des Liebhabers während des Liebesbundes.] Diese Getichte von der Natter berichtet auch Herodot. l. 3. c. 109. Nicander Θεριακῶν v. 130. Plin. l. 10. c. 62. Galen. de Theriac. c. 9. Alleine Euſtathius in Hexaëmer. p. 43. meldet: daß die Natter durch Abbeissung des Gebuhrts Gliedes das Männlein tödte: Φασὶ δὲ τὴν ἔχιδναν διὰ στόματος τοῦ Ἄῤῥενος τὴν γονὴν δέχεσθαι, καὶ συναποκόπτειν τοῖς ὀδοῦσι αὐτὸ τὸ μόριον καὶ ἀποκτόνειν αὐτόν. [Die Natter soll durch den Mund den Samen des Männchens empfangen und mit den Zähnen das Glied abbeißen und es töten.]

v. 2843. Sich für den Herrn der Welt.) Ob wol die Römischen Käyser anfänglich gar den Nahmen eines Herren anzunehmen, sich geweigert, dahero Tacit. lib. 2. Ann. c. 87. vom Tiberio meldet: Neque tamen ob ea Parentis Patriæ delatum & antea Vocabulum adſumſit: acerbeque increpuit eos, qui divinas Occupationes ipſumque Dominum dixerant. [Und deswegen nahm er den ihm auch früher übertragenen Namen des Vaters des Vaterlandes nicht an und fuhr diejenigen hart an, welche seine Beschäftigungen göttlich und ihn Herr genannt hatten.] Welches auch vorher Auguſtus gethan, qui Domini appellationem, ut maledictum & opprobrium ſemper exhorruit. [Welcher die Bezeichnung Herr wie einen Schimpf und einen Vorwurf immer verabscheute.] Sveton. in Octav. c. 23. So haben sie sich doch hernachmals selbst Herren der Welt genennet. Dahero Antoninus in l. 9. ff. de L. Rhodiâ von sich schreibt: Ἐγὼ μὲν τοῦ Κόσμου Κύριος. [Ich der Herr der Welt.] Monſ. Spon. im ersten Theile seines Reyse Buches p. 396. setzt eine zu Thyatire gefundene Uberschrifft welche den Käyser Caracalla Τὸν γῆς καὶ Θαλάσσης δεσπότην [den Herrn der Erde und des Meeres] heisset. Also nennet sich nicht nur der grosse Mogol Seer ſcha Shaholam das ist einen König der Welt, sondern die Könige in Tzina schreiben sich auch noch einen Herren der Welt, und Sohn des Himmels, wie auch der König der Navatlacker einen König der Könige, des Himmels und der Erden. Horn. Arca Noæ, p. 416. 445. 477.

v. 2860. Sein stehn und fallen bleib't Carthagens Stand und Fall.) Mit dem Hector und Hannibal ist Troja und Carthego gestanden, und gefallen. Dahero Senec. in Troad. v. 123.

Columen Patriæ, mora fatorum
Tu præsidium Phrygibus fessis.
Tu murus eras; humerisque tuis
Stetit illa decem fulta per annos,
Tecum cecidit. Summusque dies
Hectoris idem Patriæque fuit.

[Du warst die Stütze der Vaterstadt, der Aufhalter des Verhängnisses, du die Schutzwehr für die ermüdeten Phryger, du die Mauer. Auf deine Schultern gestützt stand sie zehn Jahre hindurch, mit dir fiel sie, und der letzte Tag Hektors war zugleich der der Vaterstadt.]

v. 2886. Wie Sie und Julius schon einmal hat geschauet.) Als Julius Cæsar die Cleopatra wider ihren Bruder Ptolomæum ins König-Reich einsätzte, ward er unversehens von diesem und denselben die den grossen Pompejum umbbracht, im Königlichen Schlosse umsessen, aus welcher grossen Gefahr er sich mit geringer Hülffe durch brand und schwimmen errettete. Florus lib. 4. cap. 2. n. 58. Hirtius de bell. Alexandr.

v. 2898. Den grossen Rath der Stadt zu Römschen Bürgern machen.) Daß dieses eine grosse Ehre sey gewest, erhellet ex Tacit. lib. 13. Ann. c. 54. ubi Nero Legatos Germanorum Civitate donavit; [wo Nero die Gesandten der Germanen mit dem Bürgerrecht beschenkte.] Noch mehr ex Sveton. Octav. c. 40. Civitatem Romanam parcissimè dedit. Tiberio pro Cliente græco petenti rescripsit. Non aliter se daturum, quam si præsens sibi persuasisset, quam justas petendi caussas haberet. Et Liviæ pro quodam tributario Gallo roganti, civitatem negavit, immunitatem obtulit: affirmans se facilius passurum fisco detrahi aliquid, quam Civitatis Romanæ vulgari honorem. [Das römische Bürgerrecht erteilte er sehr sparsam. Dem Tiberius, welcher das römische Bürgerrecht für einen seiner griechischen Klienten forderte, schrieb er zurück, er werde es demselben nicht anders erteilen, als bis er ihn mündlich überzeugt haben werde, daß er gerechte Ursachen zu diesem Gesuche habe. Auch der Livia, welche ebendasselbe für einen zinspflichtigen Gallier in Anspruch nahm, schlug er es ab, befreite aber den Gallier von seiner Zinspflicht mit der Versicherung, er wolle lieber, daß der Fiskus Schaden leide, als daß die Ehre des römischen Bürgerrechts gemein werde.]

v. 2944 f. Egyptens Schatz, den sie aus allen Tempeln hat versamlet.) Daß Cleopatra aus gantz Egypten, und zwar auch aus den heiligsten Tempeln alle Schätze in Alexandria versamlet, und nebst denen Schlangen sich zu tödten, allezeit Feuer selbte zu verbrennen bey der Hand gehabt habe, berichtet Dio. l. 51. p. 277. 279. Ein gleichmässig Exempel hat Diodor. Sicul. lib. 13. von der Stadt Selinunte, da Hannibal alleine der in Tempeln versamleten Weiber schonte, aus beysorge, sie möchten sich mit ihren Schätzen darinnen verbrennen.

v. 2993 f. So taub als viel Schlangen, die kein Beschwerer zwingt.) Bochart. tom. 2. Hieroz. l. 3. c. 6. p. 391. seqq. berichtet aus den Arabern: daß gewisse Schlangen so taub oder so giftig sind, daß sie kein Beschwerer bändigen, noch ihrem Giffte einige Artzney steuren kan; und daß, wenn die Schlangen des Beschwerers Beschwerung entweder nicht hören, oder entgegen singen, er in grosser Gefahr, oder gar in Verterben gerathe.

v. 3009 f. Bricht ihre Schild' entzwey, auf die Anton ließ etzen das Bild Cleopatrens.) Dio. lib. 50. p. 259. erzehlt: das alle in Cleopatrens Dinsten befindliche Römer ihren Nahmen auf den Schilden getragen.

v. 3042. Hannibal sich tausendmal verkleiden.) Wie oft sich Hannibal durch geringe Kleider und falsche Haare unkenntlich gemacht, und die Anschläge der Gallier, die Meinungen seines Heeres ausgeforscht, beschreibt Livius l. 22. Polyb. L. 3. c. 78. Vom Julio Cæsare sagt Vellej. Paterc. l. 2. c. 41. magis ministris Sullæ adjutoribusque partium, quam ipso, conquirentibus, eum ad necem, mutatâ veste dissimilemque fortunæ suæ indutus habitum nocte urbe elapsus est. [Da ihn die Diener und Parteigänger des Sulla eifriger zu töten suchten als er selber, entkam er verkleidet und seine Stellung verbergend bei Nacht aus der Stadt.] Besiehe Tac. l. 3. c. 59. vom Pesilius Cerealis und l. 4. c. 36. vom Vocula.

v. 3047. Seqq. Ach Juno die du dich verstell't in eine Kuh.) Hygin. Fab. 196. Dii in Ægypto, cum Typhonis immanitatem metuerent, Pan jussit eos, ut in feras bestias se converterent, quò facilius eum deciperent. [Als die Götter in Ägypten

die Grausamkeit des Typhon fürchteten, hieß sie Pan sich in wilde Tiere verwandeln, um ihn leichter zu täuschen.] Diodor. lib. 1. sagt: die Wilden Thiere darein sich die Götter für den Riesen verwandelt hetten, würden in Egypten verehret, weil sie in dieser Gestalt ihrer Grausamkeit entkommen weren. Von der verwandlungs Arth singt Ovid. 10. Metam.

> Huc quoque terrigenam veniſſe Typhoëa narrat,
> Et ſe, mentitis ſuperos celaſſe Figuris.
> Duxque gregis, dixit ſit Jupiter: unde recurvis
> Nunc quoque formatus Libys eſt in Cornibus Ammon.
> Delius in Corvo, proles ſemeleia Caprô,
> Fele ſoror Phœbi, niveâ, ſaturnia Vaccâ,
> Piſce Venus latuit, Cyllænius Ibidis alis.

[Er erzählt, daß hierher auch der erdgeborene Typhoeus gekommen sei und sich die Götter unter falschen Gestalten verborgen hätten. Der Anführer der Herde, sagte er, ward Jupiter, weshalb noch jetzt der libysche Ammon mit Hörnern versehen ist, Delius war in einem Raben verborgen, der Semele Sproß in einem Bocke, in einer Katze des Phöbus Schwester, Saturnia in einer weißen Kuh, Venus in einem Fische, Cyllenius unter den Flügeln des Ibis.] Aus dem Nicandro aber erzehlt Antonius Liberalis in Typhone: Apollo habe sich in einen Habicht, Mars in den Fisch Lepidotus, Hercules in ein junges Reh, Vulcanus in einen Ochsen, Latona in eine Spitz Maus verwandelt.

v. 3057 ff. Die hundert Wunder-Hölen.) Im obern Egypten befinden sich in dem Thale Vadi gamûs an jeden Berge hundert seltzame Hölen, welche die Könige Pharao noch durch die Israeliten, oder, der Einwohner Meinung nach, keine Menschen sondern Geister in selbige Sandberge gebaut haben sollen. Sonder diese sol kein Reisender die Wunderwercke Egyptens gesehen haben, und etliche derselben sind mit der geheimen Bilderschrifft bemahlt. Vansleb. in der neuen Reise Egyptens p. 390.—393. 397.

v. 3061 f. Daß er Raben und falsche Strausse sol zu Unglücks-Vögeln haben.) Daß die Raben und Strausse in Egypten gemein, jene auch von den Schiffern gleichsam Allmosen betteln, beyde einsame und unglückliche Vögel sind, ist aus Bochart. Hieroz. tom. 2. lib. 2. c. 10. 11. 14. 15. 16. Und Vanslebs Reyse pag. 103. 104. weitläuftig zu sehen; Insonderheit aber erzehlet dieser p. 117. 118. merckwürdig: daß die Stadt Cairo vom il Caher nemlich dem Irr-Sterne Mars den Nahmen habe. Denn als der Califfa Mecz le din' allà diese bauen wollen, und viel Sternseher zu beobachtung eines glücklichen Zeichens bey Legung ihres Grundes bestellet, sol ein Rabe sich auf die zu dem Ende umb den Platz gezogene Schnur gesätzt, und durch Bewegung der daran hangenden Glocken die Bauleute zu Legung des Grundes verleitet haben, gleich als der Mars-Stern in seinem auffsteigen gewest, daher die Sternseher dazumahl schon wahrgesagt, daß Cairo von einem auß Romanien kommenden, über welches Mars herschet, eingenommen werden würde, welches hernach Sultan Selim wahr gemacht.

v. 3063. Memphis, das zum Ziel der Crocodil nimmt an.) Daß unterhalb Cairo, welchem Memphis gegen über gelegen keine, sondern nur oberhalb Krocodile sich aufhalten, berichtet Vansleb. p. 81. 82. Die Araber ziehen zur Ursache an, theils daß einer ihrer heyligen Ibrahim il Zughi die Krocodile so weit beschworen, theils daß zu Cairo unter der Seule Mikias, an welcher das Wachsthum des Nilus gemessen wird, ein Talisman verborgen steckte, welches alle dahin-kommende Krocodile tödtete.

v. 3065. Nach Meroe zu fliehen.) Diese vom Cambyses gebauete und von der Weiber grossen Brüsten beruffene Stadt, war der Königliche Sitz in Mohrenland, welches itzt die Abyßiner bewohnen. Daß Cæsarion dahin geflohen, aber unterweges ergriffen und getödtet worden, berichtet Dio. lib. 51. pag. 279.

v. 3066 f. Und wo vom ersten Kwell des Nilus Augen ziehen die Zuckersüsse Flutt.) Die alte und neue Welt ist umb den Ursprung des Nils sehr bekümmert gewest, wie ex Kirch. Oedip. Ægypt. tom. 1. Synt. 1. c. 7 zu sehen, allwo er des bey dessen zwey Brunnen im 1618. Jahr persöhnlich gewesenen Jesuiten Petri Pais, beschreibung beysätzet. Welcher zimlich beystimmet, jedoch noch unterschiedenes beysätzet die Erzehlung des Jesuiten P. Telles beym Vansleb. in der Reyse Egyptens pag. 44. 45. von welchen aber Iſaacus Voſſius de origine Nili c. 5. weit abschreitet. Sonst berichtet Vansleb. p. 182. daß,

ob man wol das Nil=Wasser für das süsseste in der Welt hielte, doch daraus das weisseste und vollkommenste Saltz, welches den Geruch und Geschmack der Veilgen hätte, gemacht würde; in dem die Sonne es in fünff Tagen durch Austrocknung darein verwandelte. Jedoch berichtet er p. 231. daß bey Makas in Egypten ein grosser und tieffer Brunn sey, welcher leichter und süsser Wasser, als der Nil, habe, daher auch einige meinen: Er habe den Ursprung aus dem Nil, andere aber und darunter die Mahumedisten selbst glauben: daß unser Heyland sich darinnen gewaschen, und ihm diese Gütte zugeeignet habe.

v. 3069. Die Fürstin Candace wird unser sich erbarmen.) Diese den Römern wenig holde Königin fiel sieben oder acht Jahr nach Eroberung Egyptens den Römern ein, und drang biß zur Elephanten Stadt. C. Petronius aber trieb sie zurücke, verfolgte sie in Mohrenland, und zwang nach Eroberung der Stadt Tanape Candacen einen Frieden ab. Dio. lib. 54. p. 321.

v. 3074. Wenn sie dem Nil schleußt zu der Mohren Wasser Schleusen.) Es wird nicht allein ins Gemein geglaubt, daß die Abyßinischen Könige den Nil von Egypten ab= leiten können, sondern Vansleb. p. 60. 61. suchet es auch dadurch zu behaupten: daß der Mohren=König David Constantin dem Könige in Egypten Abu Seid Barcuk in einem Schreiben den Nil abzuleiten, und alle Egyptier durch Durst zu tödten dreuet, da er seine Brüder die Copten, welches die ältesten Einwohner Egyptens sind, übel zu verhalten, nicht aufhören würde, ja die Abyßiner sollen zur Zeit des Califfa Mostansir diesen Fluß auch von Egypten würcklich abgewendet, und den Califfa gezwungen haben, den Patriarchen mit grossen Geschencken in Mohrenland zu schicken, und zu bitten, daß der gemachte Tamm eröffnet werden möchte.

v. 3083. Die Scorpionen sind der Krocodile Brutt.) Daß die Scorpione aus Kroco= dilen, wie die Wespen aus Pferden, Binen aus Ochsen gezeuget werden, führet Bochart. tom. 2. Hieroz. l. 4. c. 13. p. 543. 544. aus.

v. 3086. Der Papagoy hängt's Nest.) Dieses künstliche Nest der klugen Papagoyen beschreibt Aldrovand. lib. 11. Ornitholog. c. 1. p. mihi 652. 653. Und der Sinnreiche Saavedra. Symb. 79. wehret es in dem Verstande, wie hier Cæsarion an. Psittacus avis est Admodum sincera & candida, quod magnorum Ingeniorum est proprium. Attamen candor illius decipi se non sinit, quin potius tempore, dolos novit ante- vertere, adeò ut serpentis, animalis etiam astutissimi & maxime prudentis illudat artes: nam, ut ab insidiis illius nidum suum tueatur, mirabili sagacitate eum ex altissimis & tenuissimis arborum ramis suspendit, ut si forte per illos serpens tentarit adrepere ad enecandos pullos, suomet pondere deorsum decidat. Ita decet artem arte, Consilium Consilio illudere. [Der Vogel Papagei ist sehr wahrhaft und gutmütig, wie es großen Geistern eigen ist. Doch läßt sich seine Gutmütigkeit nicht täuschen, ja er weiß vielmehr Listen zu rechter Zeit zuvorzukommen, so daß er die Ränke der Schlange, eines ebenfalls sehr listigen und klugen Tieres, vereitelt. Denn um sein Nest vor ihr zu schützen, hängt er es an die höchsten und dünnsten Zweige der Bäume, damit, wenn die Schlange über sie herbeikriechen und seine Jungen töten will, sie durch ihr eigenes Gewicht herabfällt. So muß man List mit List, Überlegung mit Überlegung vereiteln.]

v. 3120. Halt dich, was hast du für.) Augustus schickte den Proculejus zu Cleopatren, mit Befehl sich zu bemühen: daß er sie lebendig in seine Hände bekäme. Denn er hatte Sorge für Verbrennung ihrer Schätze, und dachte sie im Siegesgepränge einzuführen. Sie aber wolte mit dem Proculejus in der nähe nicht reden, sondern bey verschlossener Thüre aus ihrem Gebäue herab. Da sie denn für ihre Kinder umb Egypten bath, Proculejus sie aber alles gutten vertröstete. Nach ihm ward Gallus zu Cleopatren geschickt, Proculejus aber stieg auf einer Leiter zum Fenster hinein, worauf die Weiber den Anton hinauf ge= zogen hatten. Als nun das eine Weib schrie: Armselige Cleopatra, du kommst lebendig in der Feinde Gewalt, wolte sie sich erstechen. Proculejus aber fuhr mit beyden Händen zu, und sagte: du thust dir und den Käyser unrecht, daß du ihn hinderst dir Gnade zu erweisen, wormit er ihr denn das Messer außriß, und die Kleider wegen etwa ver= borgenen Giffts durchsuchte. Dem Epaphroditus aber befahl der Keyser, sie aufs fleissigste zu beobachten, und aufs gelindeste mit ihr zu verfahren. Plutarch. in Ant. p. 952. c. d. e.

v. 3121 f. Du verletzest den Keyser und dich selbst.) Wie Proculejus beym Plutarcho,

also redet beym Tac. l. 3. Ann. c. 50. Manius Lepidus: sæpe audivi Principem nostrum conquerentem, si quis sumtâ morte misericordiam ejus prævenisset. [Ich habe unsern Fürsten sich oft beklagen hören, wenn jemand durch Selbstmord seinem Mitleid zuvorgekommen war.]

v. 3166. Wir werffen weg die Schuh baarfüssig ihn zu grüssen.) Ἀνυποδησία γυμνοποδία, oder die Baarfüssigkeit war in Morgenland ein Zeichen der Demuth und des Betrübnüsses. Samuel 50. v. 30. Esaiæ 20. v. 1. Ezech. 24. v. 17. daher sagt Josephus l. 2. de bell. Jud. c. 15. von des der bedrängten Juden sich erbarmenden Schwester des Agrippa Berenicen Γυμνόπους πρὸς τοῦ βήματος ἱκέτευσε τὸν Φλῶρον. Sie habe baarfüssig für dem Richter-Stule für sie gebeten. Hegesipp. l. 2. c. 8. Juvenal. Satyr. 6.

v. 3181. Gott, Keyser, Herr der Welt.) Den gantzen Innhalt dieser Rede der Cleopatra gegen dem Augusto erzehlet Xiphilin. ex Dion. lib. 51.

v. 3207. Hat mein Thyräus ihr.) Dieser war ein verschlagener Freygelassener des Augusti, welcher zur Cleopatra geschickt ward, umb sie auf seine Seite zu bringen. Als er aber mit Cleopatren mehr als andere Gespräche hielt, und von ihr hochgeehret ward, kam er in Verdacht beym Antonio. Dieser ließ ihn steupen, und schickte ihn dem Keyser zurücke, meldende: daß diß wegen seiner Hoffart geschehen, schrieb ihm auch darbey: So es Augustus übel empfinde, hätte er auch seinen Freygelassenen Hipparchum bey sich, dem möchte er dergleichen thun. Plutarch. in vit. Anton. p. 950. b. Vermuhtlich ist es eben der, welchen Dio. lib. 51. Thyrsus nennt.

v. 3213. Man gibt die Schlüssel hin zu Ptolomeus Schätzen.) Von diesem Schatze meldet Sveton. in Octav. c. 41. Invectâ urbi Alexandrino triumpho regiâ gazâ, tantam copiam nummariæ rei efficit, ut fœnore diminuto plurimum agrorum pretiis accesserit. Paul. Orosius: ut duplicia rerum venalium pretia statuerentur. [Der durch den alexandrinischen Triumph nach Rom gekommene Schatz bewirkte einen solchen Überfluß an barem Gelde, daß die Zinsen fielen, der Preis der Ländereien aber bedeutend in die Höhe ging. — Daß doppelte Preise der Verkaufsgegenstände festgesetzt wurden.]

v. 3279. Du Venus unsrer Zeit.) Von Cleopatra erzehlet Plutarch. ibid. p. 927. a. b. Sie sey auf dem Flusse Cydmus dem Antonio in einem vergoldeten Schiffe mit Purpernen Segeln, und silbernen Rudern, begleitet von allerhand Seiten-Spiele entgegen geschifft: sie aber habe unter einem Goldgestickten Gezelte in der Gestalt, wie die Venus gemahlt wird, gelegen. Umb sie herumb hetten Knaben wie Cupidines ihr Lufft zugefachet. Ihre Dienerinnen hatten wie die Wasser-Nimfen und Gratien bekleidet, rudern helffen, am Rande aber were allerhand wohlrichend Rauchwerck angezündet worden. Daß an dem Ufer häuffig sie begleitende Volck aber habe vorgegeben: es ziehe die Venus zu dem Bacho der Wohlfahrt Asiens halber zu Gaste.

v. 3306. Des Basilisken Aug' ist in die Ferne tödtend.) Daß diese nur eine Spanne oder zwölff quer Finger breite Schlange mit ihren Augen, Athem oder zischen, auf einen Bogen-Schuß weit, Menschen, Thiere, Stauden, ja so gar andere Schlangen tödte, beweiset Bochart. tom. 2. Hieroz. lib. 3. c. 9.

v. 3340. Wo man den schimpfft, der's übel mein't) Bey diesen Worten ist anzumercken würdig, daß Eduard der dritte König in Engelland, als einsmals der Gräfin von Salisberick Adelheide, unter dem Tantz ein blaues Knieband sich auflößte, und auf die Erde hing, ihr selbst solches mit den Händen aufgehoben. Nach dem aber die Anwesenden darüber lachten, und die Gräfin schamroth ward, fing der König eben diese Worte überlaut an: Honni soit, qui mal y pense. Hierbey meldende: daß gar bald dieselben so dieses Band verlachten, es mit grosser Ehrerbittung zu empfangen begehren würden. Massen er auch hierauf im Jahr 1351. den berühmten Orden de la Jarriere oder des Kniebandes gestifftet. Limnæus de jur. publ. lib. 6. c. 2. n. 25. 26.

v. 3350. Denn ein verschmehter Hirten-Stab.) Hirten und Schäffer sind bey den Egyptiern ein Greuel gewest. Genes. 46. in fin. Die Ursache ist gewest, daß ihre Götter Thiere waren, nicht daß die Egyptier ausser dem Schaf-Fleische, von keinem solten gessen haben, Selden. de Diis Syr. Syntagm. 1. c. 4. p. 153. Eine viel glaubhaftere Ursache aber gibt Bochart. in Phaleg. part. 2. lib. 1. c. 4. p. 374. nemlich: daß die in Egypten

eingenisteten sechs Phönicische Hirten Könige darinnen so übel gehaußt haben. Noch viel verhaßter aber waren bey den Juden die Tauben-Krämer. Selden. Synt. 2. c. 3. p. 277.

v. 3351. Wir dörffen Kelch und Ruhstatt nicht verstecken.) Hieher gehört der schöne Ohrt aus des Senec. Hippol. v. 519.

> Non in receſſu furta & obſcuro improbus
> Quærit cubili, ſeque multiplici timens
> Domo recondit: æthera ac lucem petit.
> Et Teſte Cœlo vivit.

[Er sucht nicht im Versteck listigen Betrug und schändlich in dunkler Kammer, noch verbirgt er sich furchtsam im winkligen Hause: den Äther und das Licht sucht er auf und will den Himmel zum Zeugen haben.] Ein denckwürdiges Exempel der oft furchtsam veränderten Ruh-Städte hat uns am Jugurtha Saluſt. in Bell. Jugurth. cap. 72. und vor weniger Zeit Engelland an dem Protector Cromwell fürgestellt.

v. 3357. Last Meer-Schilf andre schmincken.) Dieses war bey den Alten eine berühmte Schmincke. Salmaſ. in Solin. p. 1148. a.

v. 3361. Das Haar mit Staub anfärben.) Wie itzo die Haare weiß, also wurden sie von dem Römischen Frauenzimmer roth angefärbet. Dahero Valer. lib. 2. c. 1. ſummâ diligentiâ capillos cinere rutilabant. [Sie machten mit großer Sorgfalt ihre Haare durch Asche rötlich.] Endlich kaufften sie auch gar von den Deutschen röhtliche Haare, und setzten sie, wie itzo noch gar gemein, auf. Daher Ovid. ad puellam:

> Jam tibi captivos mittet Germania crines
> Culta triumphatæ munere gentis eris.

[Dir sendet Germanien-erbeutetes Haar, und durch die Gaben des Volkes, über das wir triumphiert, wirst du geschmückt sein.] Die Deutschen und Gallier wurden ihrer gelben Haare halber [illegible] und τὰ ξανθὰ ἔθνη, [die blonden Völker] genennt. Horn Arc. Noæ. p. 38. & 124.

Anmerckungen Zu der fünfften Abhandlung.

v. 3401—3412. Besudelt euren Leib.) Alles dieses thaten die Egyptier bey ihren Leichbegängnüssen. Wie ex Herodoto Kircher. tom. 3. Oedip. Synt. 13. c. 3. §. 1. anmerckt. Quenſted de Sepult. Veter. c. 5. p. 75.

v. 3413. Salbt mit Cedernsafft.) Plin. lib. 16. c. 11. Primus ſudor aquæ fluit canali, hoc in Syria Cedrium vocatur, cui tanta vis eſt, ut in Ægypto Corpora hominum defunctorum eô perfuſa ſerventur. Et lib. 24. c. 5. Cedri ſuccus, ex ea quomodo fieret, diximus magni ad lumina uſus, ni capiti dolorem inferret, defuncta Corpora in corrupta ævis ſervat, viventia corrumpit, mira differentia, cum vitam auferat, ſpirantibus defunctisque pro vitâ ſit. [Die erste Ausschwitzung fließt in einer Wasserrinne; dies wird in Syrien Cedrium genannt und hat solche Kraft, daß in Ägypten die Leichname der Verstorbenen damit begossen aufbewahrt werden. — Wie der Cedernsaft gewonnen wird, haben wir gesagt; und er wäre sehr gut zu Lichtern, wenn er nicht Kopfschmerzen machte. Leichname konserviert er, lebende Körper verdirbt er; ein seltsamer Gegensatz: Lebenden nimmt er das Leben, Toten verleiht er es.] Von der Arth der Egyptier ihre Leichen einzubalsamiren besiehe ausführlich la Deſcription des Pyramides, de Jean Greaves. p. 2. 3. 4. 5.

v. 3414 ff. Eröffne ihm seine Augenlieder, die ich ihm drückte zu.) Auf den Holtzstössen oder den Altären der Verstorbenen wurden den Leichen die vor von ihren Freunden (worvon aber die Kinder durch das Mäyische Gesätze ausgeschlossen waren) zugedrückte Augen wieder eröffnet. Und von dem unter irrdischen Mercur ward geglaubt, daß er die Todten des Gesichts beraube. Guther, de jur. Manium. lib. 1. c. 13.

v. 3421. Steck' unter seine Zunge ihm diesen güldnen Groschen.) Titus Livius Burratin. berichtet beym Kircher. d. tom. 3. Synt. 13. c. 4. p. 400. daß in etlichen Mumien noch güldene Bläche, zwey und drey Ducaten schwer, gefunden würden. Dieses sol ein für den Todten-Schiffer Charon bestimmtes Fahrgeld gewesen sein. Guther de Jur. Man. lib. 1. c. 17. p. 104. bey den Römern aber war in XII. Tabb. Lex XCVII. von den Begräbnüssen: NE AURUM ADDITO. [Gold soll man nicht dazu thun] und L. XLVIII. QUO AURO DENTES VINCTI SIENT, ASTIM CUM ILLE SEPELIRE URERE VE SINE FRAUDE ESTO. [Wenn die Zähne mit Gold verbunden sind, so ist es kein Unrecht, es mit zu begraben oder zu verbrennen.] In Indien wird an gewissen Ohrten den Leichen eine Perle unter die Zunge gesteckt. La Motte tom. 10. p. 189.

v. 3429 f. Mit diesen heyligen Binden darauf in Bilderschrifft.) Hiervon besiehe Kircher. d. Synt. 13. c. 5. §. 3. p. 420. seqq.

v. 3431. Kein Polter-Geist sein Grab.) Augustin. lib. 9. de Civ. Dei c. 11. fasset der Heyden Meinung kurtz zusammen: Animas hominum Dæmones esse, & ex hominibus fieri lares, si mortui boni sint: Lemures s. Larvas, si mali. Manes autem, cum incertum est, bonorum eos s. malorum esse Meritorum. [Die Seelen der Menschen seien Dämonen, und aus den Menschen würden Laren, wenn die Verstorbenen gut seien, Gespenster oder Larven, wenn schlecht; Manen aber, wenn es ungewiß ist, ob sie Gutes oder Schlimmes begangen.] Hiervon handelt außführlich Guther. d. l. 2. c. 16 p. 276. seq.

v. 3434. Legt Harnisch Helm und Schild.) Daß der alten Gräber mit der verstorbenen Waffen und Wappen außgeputzt worden, lehrt Guther. l. 2. c. 28. p. 363. In Ißland werden mit dem Verstorbenen gar alle Waffen, Gold und Silber vergraben. Jonas de Islandiâ lib. 2. ad fin.

v. 3437. Der ein Altar ihm baue.) Daß denen Verstorbenen besonders aber hohen Leuten, welche man zu vergöttern gemeint, Altäre gebauet worden, führet Guther. lib. 2. c. 19. wol aus.

v. 3442. Horus Licht auf ihn, Blitz auf den Typhon schütten.) Horus des Osiris nemlich der würckenden, und der Isis als der emfangenden Natur Sohn, aber vom Typhon ersäufft, und von der Isis wieder lebendig gemacht worden sein. Kircher. tom. 1. Oedip. Synt. 4. c. 13. p. 323.

v. 3448. Nimm hin den letzten Kuß.) Daß Cleopatra des Antonius Grab mit Kräntzen und Küssen verehret, hernach gebadet, und prächtig Taffel gehalten habe, berichtet Plut. p. 954. d.

v. 3469. Verbeut für ihm zu knien.) Plutarch. p. 952. e. f. erzählt: Daß August mit dem Weltweisen Arius in Alexandria eingezogen, ihn mit der Hand haltende auf einer Bine die erschrockenen Bürger getröstet, die auf der Erde für ihm liegenden auffstehen heissen, und der Stadt wegen ihres Erbauers deß grossen Alexanders, ihrer Schönheit und des Arius halber zu schonen versprochen. Gleichwol aber sagt Dio. l. 51. p. 280. daß August von denen Gefangenen, welche wider ihn war, gehandelt, grosse Straffen, erzwungen, denen aber, welche gleich nichts gethan, das achte Theil ihres Vermögens abgenommen habe.

v. 3477. Rufft ihre tausend Nahmen.) Daher ward Isis *Μυριώνυμος* genennt. Massen denn alle heydnische Götter viel Nahmen hatten. Selden. de Diis Syr. in Prolegom. c. 3. p. 55. 56. daher die vielheit ihrer Götter biß auf dreißig tausend angewachsen, nach der Lehre des Hesiodi.

Τρὶς γὰρ μύριοί εἰσιν ἐπὶ χθονὶ Πουλυβοτείρῃ,
Ἀθάνατοι Ζηνὸς, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων.

[Denn dreißigtausend sind auf der viele nährenden Erde Unsterbliche des Zeus, Wächter der sterblichen Menschen.]

Ja nach der Meinung Jamblichi und Trismegisti sol der gantze Himmel und die Lufft mit Göttern angefüllt sein. Psellus lib. de Dæmone.

v. 3480. Als tausend Hundes Jahr' Egyptens tragen aus.) Ein Lustrum Sothiacum vel Caniculare begrief 1461. Tage. Besiehe hiervon Kircher. tom. 2. part. 2. class. 7. c. 2. p. 249. 256.

v. 3496. Ein Fürst stirbt muthig.) Sen. Troad. v. 157.

— — — — Felix Priamus!
Felix quisquis bello moriens
Omnia secum consumta videt.

[Glücklich ist Priamus, glücklich wer im Kriege sterbend alles mit sich untergehen sieht.] Sveton. in Tiber. c. 62.

v. 3502 ff. Daß Ptolomeens Stamm Alcid= und Dionysen zu seinen Ahnen hat. Die Marmel zu Adul sind Zungen.) Welcher gestalt die Ptolomeer ihren Stamm vom Hercule und Baccho hergeführt, sich selbst aber für Götter verehren lassen, und wie weit der dritte Ptolomeus sein Reich außgebreitet, ist nirgends außführlicher beschrieben, als in einer Grichischen Uberschrifft, welche in Mohrenland an dem Arabischen Seebusen, in der Stadt Adulis hinter einem Marmernen Stule in einen zugespitzten Stein eingegraben ist. Diese hat Cosmas ein Münch aufgemerckt, und befindet sich im ersten Theile der Anno 1666. zu Paris heraus gegebenen merckwürdigen Reysen, welche, weil sie nicht so gemein ist, und vielen Licht gibt, hieher gesätzet zu werden, wol verdienet:

Βασιλεὺς μέγας Πτολεμαῖος, υἱὸς Βασιλέως Πτολεμαίου, καὶ Βασιλίσσης Ἀρσινόης, Θεῶν ἀδελφῶν· τῶν Βασιλέων, Πτολεμαίου, καὶ Βασιλίσσης, Βερενίκης, Θεῶν Σωτήρων, ἀπόγονος. Τὰ μὲν ἀπὸ πατρὸς, Ἡρακλέους, Τοῦ Διὸς, τὰ δὲ ἀπὸ Μητρὸς, Διονύσου τοῦ Διὸς: Παραλαβὼν παρὰ τοῦ Πατρὸς τὴν Βασιλείαν Αἰγύπτου· καὶ Λιβύης· καὶ Συρίας· καὶ Φοινίκης· καὶ Κύπρου· καὶ Λυκίας, καὶ Καρίας. καὶ τῶν Κυκλάδων νήσων· ἐξεστράτευσεν εἰς τὴν Ἀσίαν, μετὰ δυνάμεων πεζικῶν, καὶ ἱππικῶν, καὶ ναυτικοῦ στόλου· καὶ Ἐλεφάντων Τρωγλοδυτικῶν, καὶ Αἰθιωπικῶν, οὓς ὅ τε πατὴρ αὐτοῦ, καὶ αὐτὸς πρῶτος, ἐκ τῶν χωρῶν τούτων ἐθήρευσαν, καὶ καταγαγόντες εἰς Αἴγυπτον, κατεσκεύασαν πρὸς τὴν πτολεμαϊκὴν χρείαν. Κυριεύσας δὲ τῆς τε, ἐντὸς Εὐφράτου, Χώρας πάσης· τῆς τε Κιλικίας· καὶ Παμφιλίας, καὶ Ἰωνίας· καὶ τοῦ Ἑλλησπόντου· καὶ Θράκης· καὶ τῶν Δυναμέων τῶν ἐν ταῖς χώραις ταύταις πασῶν· καὶ Ἐλεφάντων Ἰνδικῶν· Καὶ τοὺς Μονάρχους τοὺς ἐν τοῖς τόποις πάντας ὑπηκόους καταστήσας, διέβη τὸν Εὐφράτην ποταμὸν, καὶ τὴν Μεσοποταμίαν· καὶ Βαβυλωνίαν· καὶ Σουσιάνην· καὶ Περσίδα· καὶ Μηδείαν· καὶ τὴν λοιπὴν πᾶσαν, ἕως Βακτριανῆς, ὑπ' αὐτὸν ποιησάμενος· Καὶ ἀναζητήσας, ὅσα ὑπὸ τῶν Περσῶν ἱερὰ ἐξ Αἰγύπτου ἐξήχθη, καὶ ἀνακομίσας, μετὰ τῆς ἄλλης γάζης, τὴν ἀπὸ τῶν τόπων, εἰς Αἴγυπτον, δυνάμεις ἀπέστειλε, διὰ τῶν ὀρυχθέντων ποταμῶν.

* * * * * * *

Μεθ' ἃ ἀνδρειώσας, τὰ μὲν ἔγγιστα τοῦ Βασιλείου μου ἔθνη εἰρηνεύεσθαι κελεύσας, ἐπολέμησα καὶ ὑπέταξα μάχαις τὰ ὑπογεγραμμένα ἔθνη· Τάζη ἔθνη ἐπολέμησα· ἔπειτα Ἀγάμη καὶ Σιγύην ἐνίκησα· τὴν ἡμίσειαν τῶν, παρ' αὐτῶν, πάντων, καὶ αὐτῶν ἐμερισάμην· Ἄνα, καὶ Τιαμῶ, τοὺς λεγομένους Τζιαμῶ, καὶ τοὺς γαμβελὰ· καὶ τὰ ἐγγὺς αὐτῶν Λέγει ἔθνη· τὰ πέραν τοῦ Νείλου· καὶ Ξιγγαβῆνε· καὶ Ἀγγαβέ· καὶ Τιαμά· καὶ Ἀθαγαωύς· καὶ Καλαά· καὶ Σεμῆναι· ἔθνος πέραν τοῦ Νείλου ἐν δυσβάτοις καὶ χιονώδεσιν ὄρεσιν οἰκοῦντας, ἐν οἷς, διὰ παντὸς, νιφετοὶ, καὶ κρύη, καὶ χιόνες βαθύταται· ὡς μέχρι γόνατος καταδύνειν ἄνδρα· τὸν ποταμὸν διαβὰς, ὑπέταξα. Ἔπειτα Λάσινε· καὶ Ζαά· καὶ Γαβαλά· οἰκοῦντας παρ' ὄρεσι θερμῶν ὑδάτων βλύζουσι, καὶ καταῤῥύτοις· Ἀταλμῶ καὶ Βέγα· καὶ τὰ σὺν αὐτοῖς ἔθνη πάντα· Ταγγαΐτας· τοὺς μέχρι τῶν τῆς Αἰγύπτου ὁρίων οἰκοῦντας, ὑποτάξας. πεζεύεσθαι ἐποίησα τὴν ὁδὸν, ἀπὸ τῶν τῆς ἐμῆς Βασιλείας τόπων μέχρις Αἰγύπτου. Ἔπειτα Ἀννίνε· καὶ Μέτινε, ἐν ἀποκρήμνοις οἰκοῦντας ὄρεσι· Σεβέα ἔθνος, ἐπολέμησα· οὓς, καὶ μέγιστον καὶ δυσβατώτατον ὄρος ἀνελθόντας, περιφρουρήσας κατήγαγον. Καὶ ἐξελεξάμην ἐμαυτῷ τούς τε νέους αὐτῶν, καὶ γυναῖκας, καὶ παῖδας, καὶ παρθένους, καὶ πᾶσαν τὴν ὑπάρχουσαν αὐτοῖς κτῆσιν. Ῥαυσῶν ἔθνη μεσόγεια λιβανωτοφόρων Βαρβάρων· οἰκοῦντας ἐντὸς πεδίων μεγίστων ἀνύδρων· καὶ Σολάτε ἔθνος ὑπέταξα· Οἷς καὶ τοὺς Αἰγιαλοὺς τῆς θαλάσσης φυλάσσειν ἐκέλευσα· Ταῦτα δὲ πάντα τὰ ἔθνη, ὄρεσιν ἰσχυροῖς πεφρουρημένα, αὐτὸς ἐγὼ ἐν ταῖς μάχαις παρὼν, νικήσας καὶ ὑποτάξας, ἐχαρισάμην αὐτοῖς πάσας τὰς χώρας ἐπὶ φόροις, ἄλλα δὲ πλεῖστα ἔθνη ἑκόντα ὑπετάγη μοι ἐπὶ φόροις· Καὶ, πέραν

δὲ τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης οἰκοῦντας Ἀῤῥαβίτας, καὶ Κιναιδοκολπίτας, στράτευμα ναυτικὸν καὶ πεζικὸν διαπεμψάμενος, καὶ ὑποτάξας αὐτῶν τοὺς Βασιλέας, φόρους τῆς γῆς τελεῖν ἐκέλευσα, καὶ ὁδεύεσθαι μετ᾽ εἰρήνης, καὶ πλέεσθαι· Ἀπό τε Λευκῆς κώμης, ἕως τῆς Σαβέων χώρας, ἐπολέμησα· Πάντα δὲ ταῦτα ἔθνη, πρῶτος καὶ μόνος Βασιλέων, τῶν πρὸ ἐμοῦ, ὑπέταξα· Δι᾽ ἣν ἐγὼ, τὸν μέγιστον Θεόν μου, Ἄρην εὐχαριστίαν· ὅς με καὶ ἐγέννησε. Δι᾽ οὗν πάντα τὰ ὁμοροῦντα τῇ ἐμῇ γῇ, ἀπὸ μὲν ἀνατολῆς, μέχρι τῆς Λιβανωτοφόρου, ἀπὸ δὲ δύσεως, μέχρι τῶν Αἰθιοπίας, καὶ Σάσου τόπων· ὑπ᾽ ἐμαυτὸν ἐποίησα· ἃ μὲν αὐτὸς ἐγὼ ἐλθὼν, καὶ νικήσας, ἃ δὲ διαπεμπόμενος· Καὶ ἐν Εἰρήνῃ καταστήσας πάντα, τὸν ὑπ᾽ ἐμοὶ, κόσμον, κατῆλθον εἰς τὴν Ἀδούλην, τῷ Θεῷ, καὶ τῷ Ἄρει, καὶ τῷ Ποσειδῶνι, θυσιάσας, ὑπὲρ τῶν πλοϊζομένων. Ἀθροίσας δέ μου τὰ στρατεύματα, καὶ ὑφ᾽ ἓν ποιήσας, ἐπὶ τούτῳ τῷ τόπῳ καθίσας, τὸν δὲ τὸν δίφρον παραθήκην τῷ Ἄρει ἐποίησα. Ἔτει τῆς ἐμῆς Βασιλείας εἰκοστῷ ἑβδόμῳ.

[Der große König Ptolemäus, der Sohn des Königs Ptolemäus und der Königin Arsinoe, der göttlichen Geschwister, der Enkel der heilbringenden Götter des Königs Ptolemäus und der Königin Berenike, der väterlicherseits von Herkules, dem Sohne Jupiters, mütterlicherseits von Bacchus, ebenfalls des Jupiters Sohn, abstammt, führte, nachdem er von seinem Vater die Herrschaft über Ägypten, Libyen, Syrien, Phönice, Cypern, Lycien, Karien und die Cycladischen Inseln überkommen, Krieg in Asien mit einer großen Menge von Fußvolk und Reitern und mit einer Flotte und mit troglodytischen und äthiopischen Elefanten, die sein Vater und er selbst in diesen Gegenden auf der Jagd gefangen, nach Ägypten gebracht und zum Kriegsgebrauche abgerichtet haben. Als er aber alle Gegenden diesseit des Euphrat unter seine Botmäßigkeit gebracht, auch Cilicien, Pamphylien, Jonien, Hellespont, Thracien, und alle Mächte in diesen Gegenden und indische Elefanten und alle Monarchen jener Örter sich unterworfen hatte, ging er über den Fluß Euphrat, und nachdem er Mesopotamien, Babylonien, Susiana, Persis, Medien und alle übrigen Gegenden bis Baktriana unterjocht und die Heiligtümer, welche einst die Perser aus Ägypten gebracht hatten, aufgesucht und sie mit dem übrigen Schatze aus verschiedenen Plätzen zusammengeholt und nach Ägypten zurückgeführt hatte, schickte er die Truppen durch gegrabene Flußkanäle.

* * * * * * *

Später, nachdem ich durch strengen Befehl die meinem Reiche benachbarten Völker, Frieden zu halten, angewiesen hatte, habe ich die sogleich zu bezeichnenden Völker besiegt und im Kriege mir unterworfen. Das Volk Gaze habe ich bekriegt, darauf Agame und Sigue, und nach ihrer Besiegung haben wir von ihrem gesamten Besitz die Hälfte empfangen. Die Ava und Tiamo, welche auch Tziamo genannt werden, die Gambela und ihre Nachbarn (er redet von den Völkern jenseit des Nils) die Zingabene, Angabe, Tiama, Athagaer, Calaa und Semena, welche in unwegsamen und schneeigen Bergen wohnen, wo es immer Reif, Eis und sehr tiefen Schnee giebt, so daß sich die Fußspur bis zum Knie eindrückt, habe ich nach dem Übergang über den Fluß unterworfen. Darauf die Lasine, Zaa und Gabala, welche in mit heißen Quellen begabten und steilen Gebirgen wohnen, die Atalmo und Bega und mit ihnen alle Völker jenes Landstriches. Nachdem ich die Tangaiten, welche bis an die Grenzen Ägyptens reichen, unterworfen hatte, habe ich einen Fußweg von den Plätzen meines Reiches bis Ägypten hergestellt. Hierauf aber die Völker Anine und Metine, welche in steilen Gebirgen wohnen. Das Volk Sebea habe ich bekriegt, und sie, da sie sich auf ein sehr großes und rauhes Gebirge begeben hatten, durch Umstellung mit Besatzung, von da herabgebracht, und mir ihre Jünglinge, Frauen, Knaben und Mädchen ausgesucht sowie ihren gesamten Besitz. Das binnenländische Volk der Rauser in der weihrauchtragenden Gegend der Barbaren, welches sehr große und wasserarme Ebenen bewohnt, und die Völkerschaft Solate habe ich unterworfen und ihnen aufgetragen, die Meeresküste zu bewachen. Alle diese Völker, eingeschlossen von sehr rauhen Gebirgen, habe ich, nachdem ich sie in Treffen, denen ich selbst beiwohnte, unterworfen habe, ihre Äcker zinspflichtig behalten lassen. Ja sehr viele Völker haben sich mir freiwillig als tributpflichtig angeboten. Aber auch Arabiter und Cinädokolpeter habe ich durch ein Heer und eine Flotte, die ich über das Rote Meer geschickt, unterworfen und ihre Könige gezwungen,

Tribut zu zahlen und Wege und Meerstraßen in Frieden zu lassen. Desgleichen habe ich die Völker vom weißen Dorfe bis zur Gegend der Sabeer bekriegt. Ferner habe ich alle diese Nationen zuerst und allein von meinen Vorgängern unterworfen, weshalb ich meinem großen Gotte Mars, der mich erzeugt hat, danke, mit dessen Hilfe ich meiner Botmäßigkeit die Nachbarvölker nach Osten bis zur weihrauchtragenden Gegend, nach Westen aber bis nach Äthiopien der Gegend des Sasus mir untergeben gemacht, teils indem ich selbst zu Felde zog, teils durch Abgesandte siegend. Und als ich alles mir unterworfene Land zum Frieden gezwungen, ging ich nach Adulus hinab, um dem Jupiter, dem Mars und dem Neptun für die Schiffenden zu opfern. An diesem Orte habe ich alle meine Heere versammelt, und diesen Thron habe ich dem Mars geweiht im siebenundzwanzigsten Jahre meiner Herrschaft.]

v. 3543. Nemmt hin des Dolabellen Hand.) Plutarchus in Vita Antonii p. m. 954. b. berichtet: daß damals unter Augusti Freunden ein junger Römer Cornelius Dolabella gewest, welcher sich in Cleopatren verliebt, und daher ihr heimlich zu wissen gemacht; daß der Käyser in drey Tagen sich nach Syrien aufmachen, sie aber mit den Kindern in Italien schicken wolle.

v. 3603 f. Wil ich, doch auf dein Grab nicht werffen Stein, und Fluch.) Daß die Steinigung der Grabmaale, wenn selbte mit bösen Wüntschen begleitet worden, eine grosse Beschimpfung gewest, ist ex Propertii l. 4. Eleg. 5. zu sehen:

> Quisquis amas ſcabris hoc buſtum cædito Saxis,
> miſtaque cum Saxis adjice Verba mala.

[Wer du auch bist, wenn du liebst, so bewirf dieses Grabmal mit rauhen Steinen, und zugleich mit den Steinen schleudere böse Worte darauf.] Ohne Fluch aber waren die auf die Gräber geschehenden Steinwürffe Zeichen, des Mitleidens und der Andacht, daher Petronius: Prætereus aliquis tralatitiâ humanitate lapidabit. [Ein Vorübergehender wird es nach hergebrachter guter Sitte mit Steinen werfen.] Durch welche doch sonst die Bilder der Götter und Menschen, ja auch die Tempel aufs ärgste beschimpft wurden. Tacit. 1. Hiſt. 55. Svet. in Calig. c. 5. Spartian. in Didio Julian. c. 4.

v. 3626. Gebt meinem Wächter ihn.) Diß war Epaphroditus, welchen Augustus ihr auf all ihr Beginnen acht zu haben, an die Seite gesätzt hatte. Diesen aber schickte Cleopatra mit diesem Briefe zum Käyser, und tödtete sich in seinen Absenn. Dio lib. 5. p. 278.

v. 3634. Mit hoher Häupter Blutte.) Strada de Bell. Belg. dec. 1. lib. 7. p. m. 316. Dum plectuntur Capita, blandè Corpus haberi & conſopiri debet, ne ſi ſe commoveat, agitatione ſui facile ictus à capite declinetur. [Während die Häupter geschlagen werden, muß der Leib freundlich behandelt und eingeschläfert werden, damit nicht, wenn er sich bewegt, durch seine Zuckungen etwa die Streiche vom Haupte abgelenkt werden.]

v. 3657 ff. Osiris Bild das von Schmaragd.) Daß in Egypten ein neun Ellen langes Bild des Osiris oder Serapis von Schmaragd vorhanden gewest sey, berichtet aus dem Apion. Kirch. Oedip. tom. 2. part. 2. claſſ. 7. c. 2. p. 253.

v. 3672. Das die Verdamten oft eh' als ein Bliz verzehrt.) Es ist fast aller Geschichtschreiber einhellige Meinung: daß, als Cleopatra gesehen: sie würde den August durch die Liebe nicht so, wie die andern fangen, und er wolte sie nach Rom schicken, habe sie ihr in einem Korbe unter grossen Feigen eine Schlange, so von Grichen Ἀσπις und Πτυάς von Ebreern und Arabern אפעה (wie Bochart. tom. 2. lib. 3. c. 1. p. 358. lehret) genennet wird, zutragen hernach sich selbte stechen lassen. Plutarch. d. l. p. 954. fol. 464. wiewohl auch unterschiedene der Meinung sind: daß sie sich mit einer vergiffteten Haar-Nadel in den Arm gestochen. Xiphilin. ex Dion. lib. 51. p. m. 63. Sonst berichtet Wolf Franzius in hiſt. Anim. l. 4. c. 2. daß dieser Schlange Stich nur als ein kaum sichtbarer Nadelstich sey, aber tödlich und unheilbar, also daß ein Mensch geschwind hierauf sterbe, massen denn Cleopatra zu vorher mit fleiß an den Verdamten allerhand Arthen des Todes versuchet, und diese für die leichteste und geschwindeste erfunden auch erkieset. Plutarch. p. 949. d. Ja er meldet: daß ob zwar diese Schlange sehr giftig und schädlich sey, sie dennoch in Egypten also gekirret werde, daß die Kinder damit in Gebauern spielen, und zu den lockenden kommen. Ælian. lib. 17. c. 5. Bochart. tom. 2. Hieroz. lib. 3. c. 5. p. 382. wider dis sol eine kräftige Artzney Eßig sein, massen Plin. lib. 23.

cap. 1. erzehlet: daß einer der Eßig getragen, sey derogestalt gestochen worden, habe aber nichts gefühlet, biß er den Eßig von sich gethan. l. 8. c. 23. aber meint Plinius: daß wider den Stich dieser Schlange kein ander Mittel als die Abschneidung des gestochenen Gliedes sey. Aristot. l. 8. Hist. c. 29. Ælian. l. 1. c. 54. lib. 6. c. 38. Phil. c. 59. Galen. l. 1. de Theriac. c. 8. hingegen lehren schlechter Dings: daß wider dieses geschwinde und starcke Gifft gar keine Artzney gefunden werde.

v. 3679. Der treue Knecht erwirbt.) Dio lib. 51. p. 278. erzehlet: Es sey bis ein verschnittener gewest, welcher sich eine Schlange todt stechen lassen, so bald er die Gefangenschafft Cleopatrens vernommen.

v. 3683 f. Weil das Verhängnüß ihr vielleicht die Zunge hält.) Ælian. l. 10. c. 31 meldet von diesen Schlangen: daß sie der Frommen schonen, die Bösen aber tödten, weswegen sie von aller Welt Gerechtigkeit geehrt zu werden, verdienten. Ja Bochart. tom. 2. lib. 3. c. 2. p. 374. erzehlt aus dem Oecumenio: daß eine Natter, welche einen Unschuldigen angefallen, sich selbst zur Straffe ins Feuer gestürtzt hette.

v. 3685. Sie hat den Arm verschmeht, sie dürstet nach den Brüsten.) Plutarch. in Anton. p. 463. berichtet zwar: die Schlange habe Cleopatren in Arm gestochen. Und Propertius singt von ihrem Bilde:

Brachia ſpectavi fixis admorſa colubris.

[Ich erblicke die Arme, gestochen von den daran haftenden Nattern.] Alleine die Hebraische Historie von dem andern Tempel meldet: Cleopatra habe die Schlange sich auf die Brüste beissen lassen. Bochart. tom. 2. lib. 3. c. 1. p. 358. Massen denn auch die Geschicht-Schreiber in dem mit einander nicht einig sind, wie die Schlange in die Grufft kommen, in dem Dio sagt: Sie sey nicht in einem Feigen-Korbe, sondern in einem Wasser-Kruge dahin gebracht worden.

v. 3688. Sie beißt.) Beydes das Stechen und Beissen wird den Schlangen zugeeignet. Das letztere aber ist eigendlich wahr, dahingegen die Scorpione stechen. Bochart. tom. 2. lib. 3. c. 10. p. 404. Massen denn die Nattern weder in Zähnen, noch im Schwantze noch in der Galle, sondern in zweyen die Zähne deckenden Bläßlein ihr Gifft haben, welche beym Bisse sich öffnen und das Gifft in die Wunde lassen. Francisc. Redi. in seinen Anmerckungen von Nattern.

v. 3689 f. Ich fühle Schlaffsucht schon mich befallen.) Galenus erzehlt drey Geschlechte dieser Schlangen, χερσαίας, welche mitten im Lande, χελιδονίας die umb das Ufer des Nilus sich aufhalten, und πτύαδες welche nicht beissen, sondern durch Anspeiung langsamer tödten. Alle diese aber machen die Sterbenden schläffrig. Daher Ovidius:

Siſtraque erant, nunquamque ſatis quæſitus Oſiris
Plenaque ſomniferis Serpens peregrina venenis.

[Sistron waren da und der niemals genug gesuchte Osiris, und die fremde Schlange, voll von einschläferndem Gift.] Solinus aber meldet von den Schlangen: Dipſas ſiti interficit. Hypnale, quod Somno necat, teſte etiam Cleopatrâ, emitur ad mortem. [Die Dipsas tötet durch Durst, das Hypnale, welches durch Schlaf tötet, wird zum Tode gekauft.] Und Iſidor. l. 12. Orig. c. 4. Hypnalis genus aſpidis dictæ, quod ſomnio necat. Hanc ſibi Cleopatra appoſuit, atque ita morte, quaſi ſomno ſoluta eſt. [Hypnalis heißt eine Art Schlange, welche durch Schlaf tötet. Diese setzte sich Cleopatra an und wurde so vom Tode wie vom Schlafe aufgelöst.] Besiehe Bochart. tom. 2. l. 3. c. 8.

v. 3716 f. So wie Arsinoen fürs West-Winds-Holdes Kind.) Daß Arſinoe Königin in Egypten nach ihrem Tode unter dem Nahmen Veneris Zephyritidis als eine Göttin verehrt worden, führt Spanheim de Præſt. & uſu Numiſm. Diſſert. 5. p. 408. aus.

v. 3727. Es bringet schlechten Ruhm.) Tacit. de mor. Germ. c. 14. Pigrum quin imò & iners videtur ſudore acquirere, quod ſanguine poſſis parare. [Es erscheint ihnen faul und träge, das durch Schweiß zu erwerben, was man sich durch Blut verschaffen kann.]

v. 3736. Ich sterbe! folg' auch also rühmlich nach.) Als sich Cleopatra entleibet, sind ihr diese zwey auch also nachgefolgt, und ist Iras schon todt bey den Füssen; Charmium aber halb-todt und schon fallende von den Römern angetroffen worden. Plutarch. all. loc. p. m. 463.

v. 3774—3781. Zu Grabe nicht bestatten, die Mörder Hand haun ab, weil keine nicht vorher dem Käyser Nachricht gab.) Der selbst Mord oder die *Αὐτοχειρία* ist bey allen vernünftigen Völckern verhaßt gewest, Plato. l. 9. de L. L. gibt dieses herrliche Gesätze: Ut qui sibi amicissimum id est se ipsum vitâ privarit, non Judicio Civitatis, nec tristi vel inevitabili Fortunæ casu coactus nec pudore aliquô extremo compulsus, sed Ignaviâ & formidolosi Animi Imbecillitate, injustè sibi mortem consciverit; Sepulturam habet solitariam, ubi alius nemo condatur, deindè ut in his locis condatur, quæ de duodecim Regionis partibus, ultima, deserta, innominataque sint: sic obscurus ut neque statua, nec in scripto nomine Sepulchra notentur. [Daß, wer seinen besten Freund, das ist sich selbst des Lebens beraubt, nicht durch ein Urteil der Bürgerschaft, noch durch einen verhängnisvollen und unausweichlichen Schicksalsschlag gezwungen, noch angetrieben durch irgend eine überaus große Scham, sondern aus Feigheit und Schwäche einer furchtsamen Seele sich selbst ungerecht den Tod gegeben, ein einsames Begräbnis haben soll, wo niemand sonst hin begraben wird, ferner, daß er an den Örtern begraben werden soll, welche von den zwölf Teilen der Gegend die entferntesten, verlassen und ungenannt sind; so verborgen soll er sein, daß weder durch ein Standbild noch durch Namensinschrift das Grabmal bezeichnet werde.] Und Aristot. l. 5. Eth. c. 2. Multâ eum civitas & Ignominiâ afficit, qui se ipse exanimavit, ut qui Civitatem Injuriâ afficiat. [Der Staat belegt den mit Strafe und Schande, wer sich selbst entleibt hat, wie einen, der dem Staat Unbill zugefügt.] Allwo Andronicus Rhodius anmerckt: daß die Selbst-Mörder gar nicht begraben worden, wie bey den Römern sec. Servium in l. 12. Æn. Cautum fuit in Pontificalibus Libris, ut qui Laqueo vitam finisset, insepultus abjiceretur. Tarquinius Priscus corpora eorum Crucibus spectanda Civibus, simul & Feris Volucribusque devoranda affigi jussit. [In den Priesterbüchern war vorgesehen, daß, wer sein Leben durch die Schlinge geendigt, unbegraben hingeworfen würde. Tarquinius Priscus ließ die Leichname derselben an Kreuze heften zum Ansehen für die Mitbürger und zum Fraße der wilden Tiere und der Vögel.] Plin. l. 36. c. 15. Gloss. in c. placuit. 33. q. 5. tit. C. de Bon. eor. qui mortem sibi consciver. Bey den Hebreern aber ward nebst verweigerter Beerdigung die rechte Hand noch abgehauen. Wohin gehöret der schöne Orth Egesippi. lib. 3. Hæc non solum moribus hominum, sed etiam legibus interdicta accepimus. Namque alii insepultos projici jubent eos, qui se in ferrum dejecerunt. Dignum est enim ut qui Patris imperium non expectaverunt, priventur quasi quodam Matris gremio. Terræ sepulchro. Alii dextram manum abscindunt defuncti, ut separent à membris sui Corporis quod adversus Corpus suum vesano militavit. furore. [Dies ist der Überlieferung nach nicht allein durch die Sitte der Menschen, sondern auch durch Gesetze untersagt. Denn einige lassen die unbeerdigt hinwerfen, welche sich ins Schwert gestürzt. Denn die den Befehl des Vaters nicht erwartet, sollen auch des Schoßes der Mutter beraubt werden, des Begräbnisses in der Erde. Andere schneiden die Rechte des Toten ab, um das Glied vom Körper zu trennen, welches gegen den eigenen Körper wahnsinniger Wut gedient hat.] Wiewohl nun die Hebreer den Selbst-Mord erlaubet, in dem Falle, wenn einer Gott zu Spotte leben solte, wie Samson. sec. Grot. de jur. bell. & pac. l. 2. c. 19. n. 5. Die Stoici auch selbten, wenn man dadurch die Dinstbarkeit, Kranckheit und Unehre, vermeiden wolle, lobten, Sen. Controv. 8. 4. so muste doch zu Rom und Maßilien die Einwilligung des Rathes vorher darüber erlangt werden, sonst ward die Leiche nicht begraben. Quintilian. Declam. 4. Val. Max. l. 2. c. 6.

v. 3820 f. Die Natter heckt kein Ey in Eingeweyden nicht in dem nicht Nattern stecken.) Ob wohl wider die gemeine Arth der Ey legenden Schlangen, die Natter oder Vipera *Ζωοτόκος* nicht *ὠοτόκος* ist, nemlich kein Ey legt, sondern Jungen gebieret; so lehrt doch Aristot. l. 1. de Gener. Animal. c. 10. l.b. 3. Hist. c. 3. & libr. 5. in fin. Theophrast. l. 7. Hist. Plan. c. 14. daß die Nattern inwendig Eyer hecken, aus welchen ihr heraus krichender Brutt hernach gebohren wird. Und Plinius sagt hiervon: Terrestrium Vipera sola intra se parit ova unius Coloris, & mollia, ut Pisces. [Von den Landtieren bringt die Viper allein in ihrem Innern Eier von einerlei Farbe hervor und weiche wie die Fische.] Sonst zielet dieser Ohrt eben dahin, wohin Matth. 3. 7. und 12. 34. Luc. 3. 7. gesehen wird, da die Pharisæer *γεννήματα ἐχιδνῶν* [Otterngezüchte] genennet werden.

v. 3822. Er wird die Eyer aus der Basilisken hecken.) Esaiæ. 59. 5. heißt dis eben

so viel, als das Böse, was man im Schilde führet zu Wercke richten. Bochart. tom. 2. l. 3. c. 10. n. 4.

v. 3827 f. So schont doch das Bild des Julius.) Sveton. in Aug. c. 17. Antonium juvenem, majorem de duobus Fulviâ genitis simulacro D. Julii, ad quod post multas & irritas preces confugerat, abreptum interemit. [Den jungen Antonius, den älteren der beiden Söhne der Fulvia, ließ er von dem Standbilde des D. Julius, zu welchem er nach vielen vergeblichen Bitten geflohen war, wegreißen und töten.]

v. 3830. Das Bild der Götter dient der Boßheit nicht zum Schilde.) Daß die Bilder der Götter und Käyser sichere Asyla und Schutzbilder gewest, ist ex l. 11. ff. de his qui sui jur. l. 1. ff. de Offic. Præfect. Urb. 4. 4. C. de his qui ad Stat. confug. bekand. Sueton. in Tiber. c. 58. Hæc quoque Capitalia esse: circa Augusti simulacrum servum cecidisse: vestimenta mutasse: nummo vel Annulo Effigiem impressam Latrinæ aut Lupanari intulisse. [Auch das seien todeswürdige Verbrechen: bei dem Bilde des Augustus einen Sklaven zu schlagen oder die Kleider zu wechseln; ein Bild auf einer Münze oder einem Ringe in einen Abtritt oder in ein Bordell mitzunehmen.] Deßhalben were Macro umbkommen, wenn nicht der Knecht seinen truncknen Herren den Ring heimlich abgezogen hette. Senec. l. 3. de Benefic. c. 26. Ja Philostratus in Appollonio erzehlt: daß einer für Gottlose gehalten worden, der seinen Jungen geschlagen, welcher eine silberne Müntze bey sich gehabt, worauf des Tiberius sein Bild gepregt gewest. Wider den Mißbrauch dieser Asylorum aber redet C. Cestius beym Tac. 3. Ann. 36. beweglich: Principes quidem instar Deorum esse: sed neque à Diis, nisi justas supplicum preces audiri, neque quenquam in Capitolium aliave urbis templa perfugere, ut eo Subsidio ad Flagitia utatur. [Die Fürsten seien zwar wie die Götter; aber es würden auch von den Göttern nur gerechte Bitten der Flehenden gehört und niemand fliehe auf das Kapitol oder in andere Tempel der Stadt, um diesen Schutz zu Schandthaten zu benützen.] Gylippus beym Diodor. Sicul. l. 13. Qui dolô malô, injustâ alieni Cupiditate in mala hæc inciderunt, ne accusent fortunam, ne supplicium sibi Nomen inponant. Id enim jure hominum illis debetur, quibus innocens est Animus & irata Fortuna. [Die, welche durch Heimtücke oder ungerechtes Verlangen nach Fremdem in dieses Unglück gekommen sind, sollen nicht das Geschick anklagen noch sich den Namen der Schutzflehenden beilegen. Denn dieser kommt nach menschlichem Rechte denen zu, deren Seele schuldlos ist und denen nur das Geschick zürnt.]

v. 3831. Wer Fürsten selbst verletzt kan ihre Seulen nicht.) v. 3838. den keines Bürgers Hauß.) Im Laster verletzter Majestät fand niemand weder in Tempeln, noch bey iemand andern Sicherheit; wie Tac. l. 2. A. c. 29. vom Libo erzählt, daher wundert sich Senec. l. 3. de Irâ. c. 23. daß des Augusti Feind Timagenes von so vielen aufgenommen worden. Hieher gehöret des Philo Rede: Quod si Homicidæ in Templum irrumpere tentaverint, Impunitatis inveniendæ gratiâ, prohibendi sunt. Sin autem jam surrepserunt, edendi sunt ad supplicium, cum hoc Præconio: Hominibus nefariis in Fano jus Asyli non deberi. Pollutos enim ineluibili scelere dignabimur aditu sacrarum ædium? quos nec privata quidem Domus honesti Viri admitteret. [Wenn nun Mörder in den Tempel einzudringen suchen, um straffrei zu werden, so soll man sie verhindern, sind sie aber schon eingeschlichen, so sollen sie zur Bestrafung ausgeliefert werden mit dieser Anrede: Verbrechern ist man kein Asylrecht im Tempel schuldig. Sollen wir denn mit unsühnbarem Verbrechen Befleckte des Eintritts in das Gotteshaus würdigen? Nicht einmal ein Privathaus eines ehrenhaften Mannes würde sie ja zulassen.] Anders aber war es bey den Grichen. Ovid. 5. Met. vom Phineo: Indignum! Scelerato profuit Ara. [Empörend! Dem Verbrecher half der Altar!]

v. 3859. Die Aegeln alles Gifft's die Psyllen.) Psylli sind Völcker im innern Lybien gewesen, der Garamanten Nachbarn, vom Psyllo einem Könige also genennet. Horn. Arc. Noæ. p. 56. diese haben eine Schlangen tödtende Krafft und verjagenden Geruch bey sich gehabt, also daß sie auch die neugebohrnen Kinder den giftigsten Schlangen vorgeworffen, umb hierdurch ihrer Weiber Keuschheit und ob dis auch ihre wahrhaffte Kinder weren, zu versuchen. Plin. lib. 7. c. 2. Ja es meldet Xiphilin. ex Dion. lib. 51. p. 63. 64. daß die Schlangen gar von dieser Völcker Kleidern verletzet worden und ob die Schlangen sie zwar gestochen, habe es ihnen doch nichts geschadet. Uber diß haben sie auch aus denen

vergifteten Menschen alles Gift aussaugen können, wenn sie nur nicht schon tod gewest. Daher auch Augustus bey der Cleopatra diese, aber vergebens gebrauchet. Sveton. in Octav. c. 17. Massen auch Plutarch. im Leben Catonis erzehlt: daß dieser, als er durch Lybien gereist, Psyllos mit sich geführt, theils die Schlangenstiche zu heilen, theils die Schlangen durch ihren Gesang einzuschläffern. Von dieser Artzney schreibt Cornel. Cellus in V. denckwürdig: Psyllos non habere scientiam adversus venenum præcipuam, sed audaciam usu ipso confirmatam, qua vulnera exugunt: namque venenum Serpentis non gustu, sed in vulnere nocet: ergo quisquis exemplum Psylli secutus exugerit, & ipse tutus erit, & tutum hominem præstabit. [Daß die Psyllen keine besondere Wissenschaft gegen das Gift haben, sondern nur die durch Übung sichere Kühnheit, mit der sie die Wunden aussaugen. Denn dies Schlangengift schadet nicht durch den Geschmack, sondern in der Wunde; wer also nach dem Beispiel der Psyllen eine Wunde aussaugt, wird sicher sein und auch den Menschen sichern.] Gleichergestalt hat Franciscus Redi zu Florentz, ergründet: daß das Gifft der Vipern ohne einigen Schaden könne getruncken werden, und selbtes nur in den Wunden, wenn es mit Blutt vermischt wird, schädlich sey. Welches Cato schon beym Luciano wahrgenommen haben sol.

Noxia Serpentum est admisto Sangvine Pestis
Morsu virus habet, & fatum dente minantur.
Pocula morte carent.

[Das Gift der Schlangen ist mit Blut vermischt schädlich, durch den Biß hat sie Gift und sie drohen das Verhängnis mit dem Zahne an; getrunken bringt es nicht den Tod.] Journal de Scavans d. Ann. 1666. p. 7. 8. Die Marsen in Italien, und die Ophiageni haben eben die Eigenschafft wie die Psyllen gehabt; Bochart. tom. 2. l. 3. c. 6. p. 394. Arnob. l. 2. contr. gent. Von denen Virginianern erzehlt auch Horn. in Arca Noæ p. 473. Daß ihre Aertzte die Kranckheiten durch außsaugung heilen.

v. 3865 f. Ihm das Verzeichnüß schickte der Schätze, welche sie vor in geheim verrückte.) Plutarch. p. 953. e. 954. erzehlt: Als Cleopatra dem August das Verzeichnüs über ihre Schätze eingehändigt, habe sie ihr Rent-Meister Seleucus beschuldigt, sie hätte viel verholet. Worauf sie diesem in die Haare gefallen, ihn aufs Maul geschlagen, meldende: daß sie bloß für Livien und Octavien etliche Geschencke vorbehalten hätte. Massen sie denn der Keyser von einander getrennet, Cleopatren auch selbige Sachen gelassen.

v. 3874. Die Spur auf der sie ist gekrochen.) Daß man auf der Seite, wo aus Cleopatrens Grufft die Fenster gegen dem Meere gegangen, eine Schlangen-Spur gesehen, berichtet Plutarch. p. 955. a.

v. 3962. Für ihr erstaunete Mohr, Parther, Römer, Griche.) Plutarch. p. 927. d. e. meldet: daß Cleopatra zwar nicht überaus schön gewest sey, sie habe aber einen so nachdrücklichen Zug in ihrer Sprache und Gebehrden gehabt, wormit sie fast iedermann verwundet oder bezaubert. Massen sie denn auch selten durch Tollmetscher, sondern wider die Unarth voriger Egyptischer Könige selbst der Mohren, Troglodyten, Juden, Araber, Syrer, Meder, und Parther Sprache geredet.

v. 3906. Der sie fürs Ebenbild der Isis angesehen.) Wenn Cleopatra sich öffentlich sehen ließ, trug sie den, der Isis gewidmeten Rock, und beantwortete unter dem Nahmen der jungen Isis, das Volck. Plutarch. p. 941. c. Der gestirnte und beblühmte Rock, der Isis aber, ist aus des Apuleii Beschreibung beym Kirchero Oed. Ægypt. tom. 1. Synt. 3. c. 4. p. 189. abgemahlt. Also wird in einer Grichischen Uberschrifft zu Lampsacus auch Julia Käysers Caracallæ Gemahlin ΕCΤΙΑ ΝΕΑ oder Vesta nova genennet. Besiehe M. Spon. tom. 1. p. 378.

v. 3921. Ich bin bereit hirfür ein tausend Pfund zu zahlen.) Plutarch. p. 955. c. meldet: daß alle Säulen des Anton herunter gestürtzt, Cleopatrens aber vom Archibius umb tausend Talent gelöset worden, und also stehen blieben. Daß die Abwerffung der Ehrenbilder, eine gemeine Verunehrung gewesen, ist ex Tac. 3. Hist. 85. Sueton. Calig. c. 34. zu sehen, und berichtet Dio. Chrysost. Orat. 38. daß die Athenienser des Königs Philippi Bilder zu garstigem Gebrauche verschmeltzet, da hingegen die stehenden Bilder zum Theil Göttlich verehret, und ihnen Opfer gebracht worden, wie Dio. l. 58. Tacit. 4. Ann. 2. von des Sejani Seulen berichtet. Besiehe Senec. ad. Marciam. c. 22

v. 3925 f. Ihr Bild stellen Rom für Augen.) August ließ ihm im Siegs-Gepränge das Bild Cleopatrens, wie sie die Schlange in Arm beißt, fürtragen. Plutarch. p. 955. b.

v. 3933. Gallus der den Nil zur Landvogtey sol haben.) Als Augustus Egypten eingenommen, wolte er keinen Rathsherrn, sondern nur einen gemeinen Römischen Edelman, nemlich Cornelium Gallum zum Land-Vogte setzen, welcher Præfectus oder Augustalis genennet ward. Damit, wenn etwan ein Rathsherr sie allzuscharf regierte, sie nicht auf neuerung des Regiments dächten. Massen er auch verordnete, daß kein Römer ohne sein außdrückliches Verlaub in Egypten ziehen dorffte. Dio im 51. Buche. Tacit. lib. 1. hist. c. 11. & lib. 12. Annal. 60. Welcher auch lib. 2. Annal. c. 59. erzehlet; Tiberius cultu habituque Germanici lenibus verbis perstrictô, acerrimè increpuit, quod contra Instituta Augusti, non sponte Principis, Alexandriam introisset. Nam Augustus inter alia dominationis arcana, vetitis nisi permissu, ingredi Senatoribus, aut Equitibus Romanis inlustribus, seposuit Ægyptum: ne fame urgeret Italiam, quisquis eam Provinciam claustraque Terræ ac maris, quamvis levi præsidio adversum ingentes Exercitus insedisset. [Tiberius rügte mit gelinden Worten dessen Tracht und Benehmen, schalt aber aufs heftigste, daß er Augustus' Anordnungen zuwider ohne des Fürsten Genehmigung nach Alexandrien gereist sei. Denn Augustus hatte unter anderen geheimen Staatsmaximen Ägypten vorbehalten, daß kein römischer Senator noch Ritter höheren Ranges es anders als auf Erlaubnis betrete, damit nicht jemand Italien durch Hunger bedrängen könnte, der diese Provinz und die Schlüssel für Land und Meer, wenn auch mit schwacher Besatzung, gegen mächtige Heere behaupten würde.] Dieser Gallus aber ist von dieser neuen Ehre allzuhoffärtig worden, also daß er auch vom Augusto übel geredet, ihm selbst Seulen an allen Ohrten Egypten Landes aufgerichtet, und seine Thaten an die Pyramiden anzuschreiben befohlen. Worauf er hernach von seinem Freunde Largo verklagt, vom Römischen Rath aller Würde, und Reichthums entsetzet worden, nach welchem er sich selbst umbbracht. Xiphilin. ex Dion. lib. 53 pag. 71. Sveton. in Octav. cap. 66.

v. 3934. Sol sie nebst dem Anthon aufs prächtigste begraben.) Svet. in Octav. n. 17. p. m. 67. meldet hiervon: Ambobus communem sepulturæ honorem tribuit ac tumulum ab ipsis inchoatum perfici jussit. [Er erteilte beiden die gemeinschaftliche Ehre des Begräbnisses und ließ das von ihnen angefangene Grabmal vollenden.] Uber dis meldet Plutarchus d. l. p. 955. b. daß er nicht allein den Antonium und Cleopatren prächtig und Königlich, sondern auch die Charmium und Iras ehrlich begraben lassen.

v. 3940 f. Zwang sie also ihr Schmertz, wie auch ihr Sterbensbund.) Plutarch. p. 949. c. d. Als Anton sein einsames Timonium, nemlich die beym Pharos gebaute Wohnung verlassen, hätte er in Alexandria allerhand Gast-Maale angestellt, den Cäsarion und Antyllus die Kinder-Schuh ausgezogen, diesem den Männlichen Rock angezogen, und die Versamlung seiner Gast-Maale Σύνοδον τῶν Ἀμιμητοβίων, nemlich derselben, welcher Leben nicht kan nachgethan werden, genennet. Hernach aber hette er eine der vorigen an Pracht und Schwelgerey nichts nachgebende Gesellschafft τῶν Συναποθανουμένων, nemlich derer, welche mit einander sterben, aufgerichtet. In diese musten die Freunde, welche mit einander zu sterben gedachten, ihre Nahmen, und ein Gast-Maal nach einander die Reye herumb geben.

v. 3947. Das Glücke werffe dir stets Lorber in die Schoß.) Diß zielet darauf; daß, als Livia Drusilla dem Keyser versprochen gewest, ein in der Lufft fliegender Adler, ihr eine weisse Henne, welche einen Lorber-Zweig im Schnabel gehabt, in die Schooß geworfen, von welchem zu den Siegs-Kräntzen der Keyser ein Lorberbaum-Pusch gezeigt worden. Plin. lib. 15. c. 30.

v. 3961. Hier stehet Theodor.) Plutarch. p. 953. b. berichtet: daß Antyllus Lehr-Meister Theodorus habe den Antyllus selbst verrahten, und als die Soldaten ihn ermordet, ihm ein köstlich Kleinod abgenommen, und in seinen Gürtel gesteckt, weßwegen er ans Creutz geschlagen worden.

v. 3978 f. Den Opal, mit welchem Nonius versöhnte den Anton.) Plin. lib. 37. c. 6. Extat adhuc hodie gemma (Opalus) propter quam ab Antonio proscriptus Nonius Senator est, qui proscriptus fugiens hunc è Fortunis suis omnibus Annulum abstulit secum, quem certum est Sestertiis viginti millibus æstimatum. Sed mira Antonii feritas & Luxuria propter gemmam proscribentis: nec minor Nonii con-

tumacia. Proscriptionem suam amantis, cum etiam Feræ abrosas partes corporis relinquant, propter quas se periclitari sciant. [Noch heute ist der Edelstein (ein Opal) vorhanden, dessenwegen der Senator Nonius von Antonius geächtet ward, welcher geächtet von seinem ganzen Vermögen allein diesen Ring mitnahm, der sicher auf 20 000 Sestertien geschätzt ward. Erstaunlich ist des Antonius Gewaltthätigkeit und Üppigkeit, der wegen eines Edelsteins die Acht verhängte, und nicht weniger des Nonius Hartnäckigkeit, der sich gern ächten ließ, während doch die wilden Tiere die Glieder abbeißen und im Stich lassen, wegen derer sie sich in Gefahr sehen.]

v. 3986 f. Als bunte Parther Schlangen mit Fleck und Farben spielen.) Diese scheckichte Schlange nennen die Grichen *Πάρδαλιν, καὶ Νεβρίασσαν*, die Hebreer aber צבעים worvon sonder Zweifel das Thal הצבעים den Nahmen hat. Und meldet Bochart. tom. 2. Hieroz. lib. 3. c. 7. p. 396. aus dem Bereschith Rabba, daß diese Schlange so viel Farben, als das Jahr Tage habe.

v. 3994 f. Bey Simandens Grabe sey in den güldnen Kreiß.) In dem unvergleichlichen Grabe des Königs Simandes an der See Märis war eines der führnemsten Wunder, ein güldener Zirckel oder Ring, der Simandes Grab umbgab, dreyhundert fünff und sechzig Ellen weit war, die Tage des Jahres, der Sterne Auf- und Niedergang, wie auch der Sternseher Mahlzeiten angezeigte, iede Staffel oder Grad war eine Elle oder vier Füsse breit, lang und dicke. Der Kwerstrich oder Diameter hielt 120 Ellen, oder 480 Schuch. Und, da er des Diodori Siculi Bericht nach von dichtem Golde gewest, muß er 365000 Pfund Gold gehabt haben. Kircher tom. 2. Oedip. part. 2. class. 8. c. 1. p. 310.

v. 4001. Den grossen Himmel mahlt mehr nicht als eine Sonne.) Cleopatra schickte ihren und Julii Cæsaris Sohn Cæsarionem, welcher dem Julio Cæsari gantz ähnlich gewest, (wiewohl wie aus Sveton. vita Julii c. 52. zu sehen, die Römer ihn meist nicht dafür erkennen wollen) mit einem grosse Schatze durch Mohrenland in Indien. Er ward aber auch von seinem Lehr-Meister mit vorwand: daß ihn Augustus zum Königreich beruffte, auf die Insel Rhodos zurücke gelocket; Als nun Augustus seinetwegen rathschlagte, fing der Weltweise Arius an:

Cæsaris in multis nomen non expedit esse.

[Es ist nicht gut, daß viele den Namen Cäsar tragen] Darauf ihn auch Augustus tödten ließ. Plutarch. in vit Ant. p. 953. b. c. Sveton in Octav. c. 17. dieses des Arii Meinung ist des Ægysthi beym Senec. in Agamemn. v. 257. gleich: Nec regna socium ferre. nec tædæ sciunt. [Weder das Königreich noch die Hochzeitsfackel leidet einen Genossen neben sich.]

v. 4005. Er rühmt sich des Anton Gefährten.) Oder vielmehr der Cleopatra. denn beym Plutarch. p. 941. b. steht im Grichischen *συμβασιλεύοντος αὐτῇ Καισαρίωνος*. [Cäsarion war ihr Mitkönig.]

v. 4012. Soll'n diese Zwerge Sonn' und Mohnd und Hundsstern sein.) Plutarch. p. 932. c meldet: daß Antonii und Cleopatrens Zwillinge Alexander und Cleopatra, Sonn und Mohnde genennet werden. Bleibt also für den Ptolomæus der Hundsstern übrig, welcher von den Egyptiern nach Sonn und Mohnde, am höchsten gehalten, und unter der Gestalt des Hundes, und dem Namen Sothis, als ein Ebenbild des Hermes verehret ward. Daher sie auch von des Hunds-Sternes Aufgange den Anfang des Jahres und ihres ersten Monats Thoth rechneten. Kirch. tom. 2. part. 2. class. 7. c. 2. p. 253. 254. 261. Uber diß satzten sie auch zwey Hunde dem Sonnenlauffe gleichsam zu hüttern. Worvon Clemens Alexandrin. lib. 5. strom. solebant etiam Ægyptii incertis solennitatibus quatuor circumferre statuas Deorum, quos Komasias vocabant, quarum duæ Canum, tertia Accipitris, quartâ Ibidis figurâ splendebant. Per duos Canes duo Hæmisphæria intelligebant. Alii verò per Canes duos Tropicos insinuare voluerunt, qui sunt Canes quidam observantes custodientesque â natura, prohibentes solis Austrum Boreamque ulteriorem Elongationem. [Denn die Ägypter pflegten an gewissen Festen vier Götterbilder herumzutragen, welche sie Komasias nannten, von denen zwei die Gestalt von Hunden, das dritte die eines Habichts, das vierte die eines Ibis zeigten. Unter den beiden Hunden verstanden sie die zwei Halbkugeln. Andere wollten mit den Hunden die Wendekreise andeuten, welche von Natur beobachtende und

bewachende Hunde sind, indem sie die Sonne verhindern sich über den Süden und Norden hinaus zu weit zu entfernen.] Und Plutarch. lib. de Isid. & Osiride: De sideribus Sirium Isidi adscribunt, cum aquam ducat: & Leonem venerantur, rictibusque Leoninis Januas Templorum ornant, quia Nilus exundat, Titanis primum Curru tangente leonem. [Von den Gestirnen schreiben sie den Sirius der Isis zu, da er das Wasser anzieht: den Löwen verehren sie und schmücken mit Löwenrachen die Tempelthore, weil, wenn die Sonne in den Löwen tritt, der Nil überströmt.]

v. 4044. Ich nehm euch alle drey zu meinen Kindern an.) Sveton in Octav. c. 17. Reliquos Antonii Reginæque communes Liberos, non secus ac necessitudine junctos sibi & conservavit, & mox pro conditione cujusque sustinuit ac fovit. [Die übrigen Kinder des Antonius und der Königin erhielt er wie Verwandte, und bald gab er ihnen nach der Lage eines jeden Unterhalt und Wartung.] Plutarch. pag. 953. b.

v. 4046. Ich wil Cleopatra dem Juba dich vermählen.) Plutarch. p. 955. c. allwo er diesen Juba des Mauritan- und Numidischen Königs Sohn nennet *Χαριέστατον Βασιλέα* [den liebenswürdigsten König]. Dio. lib. 51. pag. 279. meldet: Weil dieser Juba dem Augusto im Kriege gedienet, habe er ihm sein väterlich Reich und Egypten mit Cleopatren geschenckt; und beyden zugleich den jungen Alexander und Ptolomeus übergeben.

v. 4062. Zum dritten mal in Rom des Janus Tempel schlüssen.) Sveton. in August. c. 22. Janum Quirinum semel atque iterum à conditâ Urbe memoriam ante suam clausum, in multò breviore temporis spatiò, terra marique pace partâ, ter clusit. [Den Tempel des Janus Quirinus, der nach der Erbauung der Stadt vor ihm nur zweimal geschlossen worden war, verschloß er, nachdem er Frieden zu Wasser und zu Lande errungen hatte, in einer weit kürzeren Zeit dreimal.] Das erste mal hat ihn König Numa viel Jahre zugesperrt behalten, hernach ist er im fünffhundert neunzehenden Jahre nach Erbauung der Stadt geschlossen, aber selbiges Jahr wider eröffnet worden. Besiehe Schild. Not. in Svet. b. 1. p. 180.

v. 4064. Daß wie ein güldner Drach.) Plutarch. p. 927. b. nennet Cleopatrens Schiff *Πόρθμιος Χρυσόπρυμνον*, daß die Alten aber auf das Hintertheil ihrer Schiffe die Bilder ihrer Schutz-Götter, auf die Vordertheile gewisse Thiere zu Kennzeichen gesetzt, lehrt Selden. de Diis Syr. Synt. 2. c. 16. p. 356. Nach dessen Meinung der Ochse und Adler, darauf Jupiter Europen und Ganymeden geraubet, mit diesen Thieren bezeichneten Schiffen gewesen sein sollen.

v. 4067. Wie Bachus da er Pers und Indien nahm ein.) Des Bachus Siegs-Gepränge und Rückkunfft auß Indien beschreibt Diodor. Sic. l. 4. 3. Arrian. 6. 5. 7. Plin. 16. c. 3'.

v. 4070. Schifft auf die Kriegs-Flott' auch Egyptens Wasser-Pferde, nebst Nilus Ochsen ein.) Hiervon meldet Xiphilin. lib. 51. pag. 65. *Καὶ Καῖσαρ μὲν ἐπὶ τούτοις ἑορτὰς ἦγεν ἐφ' ἡμέρας συχνάς· καὶ ἵππος ποτάμιος καὶ ῥινοκέρως τότε πρῶτον εἰσήχθησαν εἰς τὸ θέατρον.* Der Käyser begieng wegen seiner glückseeligen Verrichtungen viel Tage feyerlich; in welchem das Wasser-Pferd und das Thier Rhinoceros zum ersten mal auf den Schauplatz kommen. Dieses letztere Thier, so von Festo ein Egyptischer Ochse genennet wird, hat ein klein Horn auf der Stirne, ein starckes aber auf der Nase, mit welchem es wider den Elephanten stets kämpffet. Franz. in histor. Animal. part. 1. c. 11. Besiehe Bochart. tom. 1. Hieroz. c. 26.

v. 4071 seqq. Das schon gepregte Geld.) Dio. lib. 51. p. 279. 28. berichtet: daß von dem zu Alexandria gefundenen grossen Schatze, August allem Kriegs-Volck den Sold bezahlt, jedem mit ihm in Egypten gewesenen Soldaten drittehalb hundert Denarios an statt der Plünderung gegeben, alle Schulden bezahlt, allen Raths-Herrn und Rittern Geschencke übersendet, ja das gantze Reich reich gemacht, und alle Römische Tempel ausgeputzt habe. Daß er aber dem Volcke offtmals Korn oder andere Geschencke nach dem Maße außgetheilt, welches man Congiarium geheissen. Lehret Sveton. in Aug. c. 41: beydes zeucht Tacit. 1. Ann. 2. zusammen: militem Donis, Populum Annonâ cunctos dulcedine Otii pellexit. [Die Krieger gewann er mit Geschenken, das Volk mit Getreide, alle durch das Behagliche des Friedens.] Dieses waren die Griffe sich in der Gewalt zu be-

festigen, und das Volck zu bändigen. Tac. 13. Ann. c. 41. Additum nomine Neronis Donativum militi, Congiarium plebi. [Im Namen des Nero wurde eine Beschenkung der Soldaten und eine Spende an das Volk hinzugefügt.] Das Getreyde aber kam fürnemlich auß Egypten nach Rom, daher Tacit. 3. Hist. 8. Egypten Claustra Annonæ nennet, &c. 48. Vespasianus eo properantius Alexandriam pergit, ut urbem quoque externæ opis indigam fame urgeret. [Vespasianus eilte um so schneller nach Alexandrien, um auch die auswärtiger Hilfe beraubte Stadt durch Hunger zu bedrängen.]

v. 4077. So nehmt Cleopatren ihr Perlen Ohrgehencke.) Plin. l. 9. c. 35. p. 178. b. berichtet: daß die übrig gebliebene Perle von denen zwey Schwestern, derer eine Cleopatra im Essige zerbeitzt, entzwey geschnitten, und zu Rom im Pantheon der Venus an die Ohren gehenckt worden sey.

v. 4079. Die Seulen von Porphier solln zier'n den Renneplatz.) Hiervon meldet Plin. l. 36. c. 9. Is autem Obeliscus, quem D. Augustus in Circo Magno statuit, excisus est á Rege Senneserteo, quo regnante Pythagoras in Ægypto fuit, centum viginti quinque pedum & dodrantis, præter basin ejusdem Lapidis. [Dieser Obelisk aber, welchen August im Circus Maximus aufstellte, ist vom König Senneserteus ausgehauen worden, unter dessen Regierung Pythagoras in Ägypten war; er mißt 125¾ Fuß außer dem Sockel von demselben Steine.] Diesen hat Sixtus V. im 1589. Jahre wider aufgerichtet, und dem heiligen Kreutze gewidmet. Kircher. tom. 3. Synt. 3. c. 1. p. 215. 216. Er ist aber vorher vom Käyser Constantio aus der grossen Rennebahn genommen, und der viel grössere Obeliscus des Ramesses an seine Stelle gesetzt worden, welchen Sixtus V. gleichergestalt im 1688. Jahre zu Rom wieder auffsetzen lassen. Kircher. d. tom. 3. Synt. 2. c. 1. p. 167.

v. 4080 f. Der andre grosse Schatz den Tempel des Saturn.) In das Heyligthum des Saturn, welches Tarquinius Superbus gebauet, T. Largius, mit dem Feste der Saturnalien eingeweihet, verlegte F. Valer. Poplicola die Schatz-Cammer des Römischen Volckes. Rosin. Antiqu. Rom. l. 2. c. 4. p. 217.

v. 4086. Und eines Krocodils muß diesen Schatz bewachen.) Aus des Vansleb. Reise ist zu sehen: daß in Egypten nichts gemeiner als der Ruf und der Aberglaube von besessenen Schätzen sey; welche durch ein Talisman verschlossen und eröffnet worden. Insonderheit erzehlt er pag. 282. seqq. daß ein Califfa bey Cairo auf dem Berge Gebel il mocattam einen gewissen Ohrt zu beobachtung des Sternen lauffes, und fertigung der Talisman erwehlet auch Kraft dieser einen Schlüssel zu allen Hölen gehabt habe, darein die alten Egyptischen Könige ihre Schätze verborgen, er selbst solle in einen Fels viel Hölen hauen, in der innersten ein Wasser-behältnüs bereitet, und darinn einen Krocodil zum Wächter seiner dahin gebrachten Schätze durch Zauberey bestellet haben. Massen denn kein Mensch begreiffen könte, woher in diesen Felß und Ohrt, unter welchen noch hole behältnüsse waren, so viel Wasser kommen, oder von was der so viel hundert Jahr lebende Krocodil Speise nehmen könte. Vansleb berichtet hierbey, daß er von solchen Talismans unterschidene Arabische Bücher in die Königliche Bibliothec nach Pariß, und insonderheit eines des Zauberers Meimun geliefert habe, darinnnen alle besessene Schätze Egyptens, und die Mittel ihre Talismans aufzulösen, beschrieben weren.

v. 4109 ff. Es sind Wolffs Auge, Fisch, der Scorpionen Bild.) Von denen Edelgesteinen, darein die Natur diese und andere Gestalten der Thiere zu absondern Merckmaalen gebildet, besiehe Cæsium de Mineralib. lib. 4. part. c. 3. n. 15. p. 546. Und n. 17. p. 547. erzehlet er, was für Steine zu Zaubereyen Beruff und Beschwerung der Geister zu Wahrsagung, und andern Abergläubigen Dingen mißbraucht würden.

v. 4116 f. Durch eines Künstlers Hand, der zu gewisser Zeit schnitt beyde Thier hierein.) Es ist nichts gemeiner als die Edelgesteine worein allerhand Gestalten geschnitten sind, wordurch sie wenn es unterm gewissen Stande der Gestirne geschiehet, allerhand seltzame Kräften bekommen sollen. Worvon Cæsius d. l. c. 2. n. 45. p. 544. handelt. Welches aber in Wahrheit nichts anders als Zauberische Sigilla und Telesmata sind. Von denen Kircher. Oedip. tom. 2. part. 1. class. 5. c. 8. 9. 10. und part. 2. class. 7. c. 1. p. 144. zu sehen. Untern andern meldet dieser: daß die Araber durch gewisse Siegel, worauf eine gewisse Arth Scorpionen und Wespen gebildet were, derogleichen Ungeziefer zu vertreiben vermeinten.

v. 4128. Wo Alexander ihm ließ sein Begräbnüß bau'n.) Dieses erzehlet deutlich Sveton. in Octav. c. 18. Per idem tempus Conditorium & Corpus magni Alexandri, cum prolatum è penetrali ſubjeciſſet oculis, Corona aurea (Schildius Legit Laureâ) ac floribus adſperſis veneratus eſt: conſultusque num & Ptolomeum aſpicere vellet. Regem ſe voluiſſe videre, ait, non mortuos. [Um dieselbe Zeit hatte er den Sarg und den Leichnam Alexanders des Großen aus der Gruft heben und vor sich bringen lassen und bewies durch eine ihm aufgesetzte goldene (Lorbeer-)Krone und durch Streuen von Blumen demselben seine Verehrung; und als man ihn fragte, ob er auch die der Ptolemäer sehen wollte, gab er zur Antwort, er habe einen König sehen wollen und keine Toten.] Welches eben also erzehlet Xiphilin. lib. 51. p. 64, absonderlich aber meldet: *Εἶδεν αὐτὸ, (τὸ τοῦ Ἀλεξάνδρου σῶμα) καὶ προσήψατο, ὥστε τι καὶ τῆς ῥινὸς, ὥς φασι, θραυσθῆναι.* Augustus habe des grossen Alexanders Leib gesehen, und angerühret, also: daß er ihm auch ein wenig die Nase zerbrochen hette, sonst erzehlet noch von diesem Begräbnüsse, Leo Africanus lib. 8. dis. Neque prætermittendum videtur in medio Alexandriæ ruderum, ædiculam inſtar ſacelli conſtructam adhuc ſupereſſe, inſigni ſepulchro magno â Mahumetis honore affecto memorabilem, quo Alexandri magni Corpus ſummi Prophetæ & Regis velut in Alcorano legunt, aſſervari contendunt. [Auch ist zu erwähnen, daß unter den Trümmern Alexandriens noch ein Tempelchen wie eine Kapelle vorhanden ist, merkwürdig durch ein berühmtes und von den Mohammedanern hochgehaltenes Grabmal, wo der Leichnam Alexanders des Großen, nach dem Koran eines großen Propheten und Königs, aufbewahrt werden soll.]

v. 4135. Für dessen todten Bild.) Von C. Jul. Cæsare erzehlet Sveton. in ejus vitâ c. 7. animadverſa apud Herculis Templum Magni Alexandri imagine, ingemuit; & quaſi pertæſus ignaviam ſuam, quod nihil dum â ſe memorabile actum eſſet in ætate qua jam Alexander orbem terrarum ſubegiſſet. [Als er bei dem Tempel des Herkules Alexanders des Großen Bild sah, seufzte er, gleichsam über seine Unthätigkeit Verdruß empfindend, weil noch nichts Denkwürdiges durch ihn geschehen sei in einem Alter, da Alexander schon den Erdkreis unterworfen gehabt.] Gleichmäßige Exempel setzet daselbst bey Bernegger: Themiſtoclem quoque Trophæa Miltiadis dormire non ſinebant, Theſeo noctu in ſomnis geſta Herculis occurrebant, & interdiu concitabat æmulatio, ſtimulabatque edere paria agitantem. Etenim ornamentis honorum incitatur imitatio: & virtus æmula alitur exemplo honoris alieni. [Auch den Themistokles ließen die Trophäen des Miltiades nicht schlafen, dem Theseus fielen bei Nacht im Schlafe die Thaten des Herkules ein und am Tage regte ihn die Nacheiferung auf und trieb ihn an, Gleiches zu leisten. Denn durch den Schmuck der Ehre wird die Nachahmung erregt und die wetteifernde Tüchtigkeit nährt sich vom Beispiel fremder Ehre.] Symmachus l. 10. Epiſt. 25.

v. 4181. Sein geweihter Fluß und v. 4194. gab meinem Tempel ab.) Die Heyden haben auch die Flüsse für heilig geweyht, ja für Götter gehalten, besonders die Römer die Tiber. Dahero ihn Maro lib. 8. Æneid. v. 31. also beschreibt:

Huic Deus ipſe loci fluvio Tyberinus amœno,
Populeas inter ſenior ſe attollere frondes
Viſus, eum tenuis glauco velabat amictu
Carbaſus, & crines umbroſa tegebat arundo.

[Ihm schien der Gott des Ortes selbst, der alte Tiberinus, sich im lieblichen Flusse zwischen Pappellaub zu erheben, ihn verhüllte dünnes Gewebe mit blaugrauer Gewandung und die Haare deckte schattiges Schilf.] Massen ihn daselbst auch Æneas v. 72. seqq. anrufft:

Tuque ô Tybri tu o Genitor cum flumine ſancto
Accipite Æneam & tandem arcete periclis.
Adſis ô tandem, & propius tua Numina firmes.

[Und du o Tybris, du Vater mit dem heiligen Flusse, nehmet den Äneas auf und schützt ihn doch vor Gefahren, sei doch gegenwärtig und bewähre nahe deine göttliche Macht.] Daß auch den Flüssen sein Tempel und Altäre gebaut worden, erhellet ex Arriano lib. 1. p. 11. allwo der grosse Alexander dem Flusse Ister ein Altar gebauet und ex Tac. 1. Annal. c. 79. Spectandos etiam religiones ſociorum, qui ſacra & Lucos &

Aras patriis amnibus dicaverunt: quin ipsum Tiberim nolle prorsus accolis fluviis orbatum minore gloriâ fluere. [Auch die heiligen Gebräuche der Bundesgenossen müsse man beachten, welche Opfer, Haine und Altäre den heimischen Flüssen geweiht hätten; ja die Tiber selbst wolle nicht, der Nebenflüsse völlig beraubt, mit verminderter Pracht dahinströmen.] Und ist bey den Geschicht-Schreibern berühmt, der in der Egyptischen Stadt Nilus dem Flusse Nilus zu Ehren gebaute Tempel. Massen denn die Egyptier diesem Flusse Seulen aufrichteten, Hecatomben opferten, und ihn eben so wohl als den Osiris selbst Göttlich verehrten. Kircher. tom. 3. Oedip. Synt. 14. c. 1. p. 437. & Synt. 15. c. p. 455. Die Alten putzten alle Jahr eine Jungfrau aufs schönste aus, und stürtzten sie als ein Opffer den 12 Heumonats-Tag in Nil. Diese Gewohnheit aber brachte Amru ibu il asf, nach dem sich die Araber Egyptens bemächtigt, ab, worauf der Nil nicht mehr wuchs, biß er einen vom Amru il Chottab dem Califfa des Mahumeds empfangenen Brief den vierzehenden September in Fluß warf, worauf er selbige Nacht sechzehen Ellen sich aufschwellete. Vansleb in seiner neuen Reyse p. 52.

v. 4199 f. Ob meiner Thürme Pracht zwar keinen Sonnen Schatten zeiget.) Ammian. Marcellin. l. 22. meldet von den Pyramiden: earum magnitudo, quoniam in celsitudinem nimiam scandens gracilescit paulatim, Umbras quoque mechanicâ ratione consumit. [Ihre Größe, da sie sich sehr hoch erhebt und allmählich verjüngt, verzehrt den Schatten nach mechanischem Gesetz.] Alleine Petro della Valle, und Joh. Greaves haben bey derselben Beschauung diß falsch befunden.

v. 4201. Noch Dunst und Wolck aus meinem Strome steiget.) Kircher. tom. 1. Oedip. Synt. 1. c. 6. p. 49. meldet: daß in Egypten niemals einig Erdbeben, noch die Pest, gesunde Lufft, kein Regen sondern der Himmel allezeit heiter und klar, und der Nil in Egypten eben dis, was die Median Ader im Arme sey, welche aus dem Hertzen des Osiris entspringet.

v. 4210. Wird noch viel Adler bissen ein.) Dieses zielet insonderheit auf die drey Adler, welche die Deutschen dem Quintilio Varo abgenommen, den sie mit dem gantzen Heere dreyer Legionen erschlagen. Hàc nunciata (Augustus) Excubias per Urbem indixit, ne quis tumultus existeret, & Præsidibus Provinciarum prorogavit Imperium, ut & à peritis & assuetis Socii continerentur. Vovit & magnos Ludos Jovi Opt. Max. SI REMPUBLICAM IN MELIOREM STATUM VERTISSET: quod factum Cimbrico Marsicoque bello erat. Adeò namque consternatum ferunt, ut per continuos menses barbâ capilloque summisso caput interdum foribus illideret, vociferans: Quinctili Vare, Legiones redde: diemque cladis quotannis mœstum habuerit ac lugubrem. [Auf die Nachricht davon ließ er Wachen die Stadt durchziehen, damit kein Auflauf entstünde, und verlängerte in den Provinzen den Statthaltern ihren Oberbefehl, damit die Bundesgenossen von erfahrenen und mit ihrer Lage vertrauten Männern im Gehorsam gehalten würden. Auch gelobte er dem besten und größten Jupiter große Spiele, wenn der Staat wieder in einem glücklichen Zustande sich befände, wie man schon im cimbrischen und marsischen Kriege gethan hatte. So sehr bestürzt soll er damals gewesen sein, daß er mehrere Monate hinter einander Bart und Haupthaare lang wachsen ließ und zuweilen mit dem Kopfe gegen die Thüren rennend ausrief: Quinctilius Varus, gieb mir meine Legionen wieder, und den Tag der Niederlage jährlich zu einem Klag- und Trauertage machte.] Svet. in Octav. c. 23. Daher, als Germanicus von den Bructeris einen sec. Tac. 1. Annal. c. 60. und von den Marsis den andern verlohrnen Adler wider bekommen. Sec. Tac. 2. Annal. c. 25. er ferner cap. 41. meldet: Fine anni Arcus propter ædem Saturni ob recepta signa cum Varo amissa ductu Germanici, Auspiciis Tiberii, & ædes fortis Fortunæ Tiberim, juxta in hortis, quos Cæsar Dictator populo Rom. legaverat; sacrarium genti Juliæ effigiesque D. Augusto apud Bovillas, dicantur. [Am Ende des Jahres ward ein Triumphbogen beim Saturnustempel errichtet wegen der mit Varus verlorenen, dann unter Germanicus' Anführung in Tiberius' Namen wiedergewonnenen Feldzeichen; ferner ein Tempel der Fors Fortuna nächst der Tiber in den Gärten, die der Diktator Cäsar dem römischen Volke vermacht hatte; auch eine Kapelle für das julische Geschlecht und ein Bildnis für den vergötterten Augustus bei Bovillä.]

v. 4214. Wir haben auch die Seegel nicht gestrichen.) Ob zwar der grosse Alexander

über die Donau gesetzt, hat er doch die Deutschen zu bekriegen sich nicht unterfangen Massen von der Deutschen damahlig unerschrockenen Gemüthe Arrian. lib. 1. p. 11. merckwürdig erzehlet: daß die Celten oder Deutschen dem grossen Alexander unter Augen gesagt: daß sie nichts als den Himmelfall fürchteten. *Μήποτε ὁ Οὐρανὸς αὐτοῖς ἐμπέσοι* worauf sie Alexander auch für Freunde und Bunds-Genossen aufgenommen. Nichts weniger ist zu rühmen, der Deutschen Gesandten Hertzhaftigkeit unter dem Käyser Nero beym Tacit. lib. 13. Ann. c. 54. die als sie im in dem Pompejischen Schauplatze die Ursache der nach Würden unterschidenen Gestühle erfahren: Nullos Mortalium armis aut fide ante Germanos esse, exclamant, egrediunturque & inter Patres considunt. [Nirgends in der Welt giebt es bravere und treuere Leute als die Germanen, riefen sie, stiegen hinab und setzten sich unter die Väter.]

v. 4226. Seqq. Es wird noch eine Welt entstehen, ihm wird die Sonn nicht untergehen.) Weil die Welt steht, hat kein Hauß weiter als das hochlöblichste Hauß Oesterreich geherrschet. Massen Villalpand. Præfat. in Ezechiel. p. 7. wahr geredet: Sol die noctuque in Philippico Regno nunquam cernit Occasum. [Die Sonne sieht weder bei Tage noch bei Nacht in Philipps Reich einen Untergang.] Ja der Franzose Mons de Silhon. in seinem Ministre d'Estat livr. 3. disc. 4. muß die Oesterreichische Hoheit mit diesen nachdencklichen Worten beehren, und nennen: Cette haute puissance & cette vaste domination, pour la quelle Le Ciel n'a point d' Horizon, ny la terre des limites. Das ist: dieselbe Hoheit, Macht und weite Herrschafft für welche der Himmel keinen Endigungs Zirckel, die Erde keine Gräntzen hat. Hieher und besonders zu der neu erfundenen Welt und andern Inseln, so dem Hause Oesterreich Unterthan sein, gehören die nachdencklichen Worte Senecæ in Medea vers. 374.

. . Venient annis
Secula seris, quibus Oceanus
Vincula rerum laxet, & ingens
Pateat Tellus, Tiphysque novos
Detegat Orbes; nec sit Terris
Ultima Thule.

[In späten Jahren werden Jahrhunderte kommen, da der Ocean die Fesseln der Welt lösen wird, da die große Erde offen sein wird, da Tiphys neue Erdkreise entdecken und es für die Länder kein äußerstes Thule mehr geben wird.]

FINIS

Heinrich Anselm von Zigler und Kliphausen.

Adam an Evam.

SO kan des Höchsten Witz Gedancken auch errathen?
Blitzt seiner Augen Strahl auch in den Hertzens-Schrein?
Beseelt Allwissenheit die großen Wunder-Thaten:
So kan unmöglich ihm etwas verborgen seyn.
Mir hatte Krafft und Hand des Schöpffers aufferbauet
Den Leib aus Erd und Leim; das Leben eingehaucht.
Mir ward der Wunder-Bau der Erden anvertrauet,
Von mir ward Thier und Feld als Herr und Mensch gebraucht.
Die treue Sorgfalt hieß mich in den Garten gehen,
Den selbst die Majestät in Eden hat gepflantzt,
Wo Bäum und bunter Klee in schönster Ordnung stehen,
Den in gevierdter Fluth ein nasser Wall umschantzt.
Das schöne Paradieß soll mir zur Wohnung dienen,
Wo Sicherheit und Lust das frohe Haupt bekrönt:
Wo Ros' und stetes Wohl in voller Anmuth grünen,
Wo niemals Weh und Tod die Mord-Trompete thönt.
Mein Geist wird stets beseelt mit innerlichen Freuden,
Die das Gemüthe kennt, und nicht zu nennen weiß.
Die Seele wird geschmückt mit reinster Unschulds-Seyden,
Und meine Scheitel ziert der Tugend Lorbeer-Reiß.
Ich lebe sonder Weh. Die Sichel scharffer Sorgen
Raubt keine Jahre weg. Was GOtt will, will ich auch.
Ich schlieffe sonder Schmertz biß an den hellen Morgen,
Mein Dancken und Gebet ist GOttes süsser Rauch.
Der Kranckheit strenger Gifft erstirbt an diesen Grentzen:
Mein Leib weiß nie, was Gicht und Gicht-Beschwerung sey.
Die sanffte Rosen-Lufft schafft einen steten Lentzen,
Und ein gesunder West macht Pest- und Fieber frey.

Adam an Evam. Aus „Helden-Lieb", Leipzig 1706. Die prosaische Einleitung konnte hier füglich wegbleiben, da sie nur die bekannte Situation breit und wenig anziehend schildert.

Man hört hier nimmermehr die Klage-Lieder schallen:
  Die Leichen sind entfernt, wo Geist und Leben wohnt.
Des Todes blasses Reich muß Höllen-werts zerfallen,
  Weil mich der Lebens-Baum mit süsser Frucht belohnt.
Es darff kein harter Stahl viel tieffe Furchen ziehen,
  Das Seegen-reiche Feld trägt ungedüngte Frucht:
Es darff sich keine Hand biß auff den Schweiß bemühen,
  So Feld als Baum und Thier steht in bestellter Zucht.
Das holde Paradieß schafft tausend Lieblichkeiten;
  Der Blumen Ambra schenckt den lieblichsten Geruch.
Der Tuberosen Krafft will Tulp und Klee bestreiten,
  Der Wiesen bunte Pracht ist ein gesticktes Tuch;
Wo Ros' und Lilien und Hyacinthen spielen,
  Wo Nelcken und Jesmin, Narzissen, Majoran,
Durch das beperlte Graß nach Aug und Sinnen zielen,
  Da man den stoltzen Fuß auff Rosen setzen kan.
Dort prangt ein hoher Baum mit köstlichen Granaten,
  Die Kern und Krone ziert. Hier beugt sich Baum und Ast
Mit süsser Frucht, die allzeit wohl gerathen,
  Und nicht verderben muß; und beut die Nectar-Last
Der güldnen Aepffel an. Und jener Baum verstecket
  Die Sängerin der Nacht, die voller Anmuth singt,
Und wider Willen mich offt aus dem Schlaffe wecket,
  Wenn sie den engen Raum der reinen Kehle zwingt.
Benetzen meinen Fuß die nassen Crystallinen,
  Wo sich die Perlen-Fluth durch hole Klippen zwängt,
Wo feuchtes Silber rauscht; so darff ich mich erkühnen,
  Zu sagen: daß mir sey des Himmels Lust geschenckt.
Dort schertzet ein Delphin mit schuppichten Gesellen,
  Das stumme Heer durchstreicht der Thetis feuchte Schoß.
Der stoltze Behemoth spielt in den grünen Wellen;
  Hier ist das Ufer nie von solchen Thieren bloß,
Die sich mit Spiel und Schertz ergötzen in dem Schatten.
  Dort rennet Hirsch und Brunst der schnellen Hündin nach;
Hier will sich Zieg und Lamm mit Bock und Widder gatten.
  Es nennet iedes Thier nicht lieben eine Schmach.

39. Tuberosen, vgl. S. 85. — 47. Mit ꝛc. Auch die Ausgabe von 1715 hat hier einen Jambus zu wenig. — 53. Crystallinen, krystallene Wellen, Krystalle. — 59. Behemoth, vgl. Hiob Kap. 40. — 62. Hirsch und Brunst, ein brünstiger Hirsch. — Hündin, Hindin, Hirschkuh.

Und dieses wolte fast die freyen Sinne quälen,
(Ob zwar das Paradies so Angst als Qvaal verbannt)
Ich wünschte mir durch GOtt was gleiches zu vermählen.
Kurtz: dieser stille Wunsch war GOtt so fort bekandt:
Eh Lipp' und Zunge noch im minsten sich bewegten.
Es fiel ein tieffer Schlaff der Sinnen Uhrwerck an:
Daß gleich den Sinnen sich die Glieder nicht mehr regten.
Indessen weiß ich nicht, was mein GOtt hat gethan.
So bald mich Traum und Schlaff und Dunckelheit verlassen,
Sah ich dich, schönstes Bild, entzückend vor mir stehn.
Es konte sich mein Geist nicht im geringsten fassen,
Und die Bewunderung hieß mich verlohren gehn.
Doch als des Höchsten Wort in meinen Ohren schallte,
Seyd fruchtbar! mehret euch! so weiß ich, wie mir war.
Wie mir Geblüt und Geist durch alle Glieder wallte,
Und wie dein Anblick nur mir volle Lust gebahr.
Dis, Hertzvertrauter Schatz! heist mich die Lieb erzehlen,
Weil das Gedencken auch die Liebenden ergetzt.
GOtt wolte Ribb' und Bein zu deinem Bau erwehlen,
Daß man als Männin dich in Brust und Hertze setzt.
Du Fleisch von meinem Fleisch! Du Bein von meinem Beine!
Geneuß der Seeligkeit, die uns der Höchste schenckt.
Iß Lebens-Obst, und trinck vom Ambrosiner-Weine,
Den uns die milde Hand des Schöpffers eingeschenckt.
Enthalte dich zugleich der höchst-verbotnen Früchte,
Die jener breiter Baum in schönster Menge zeigt.
GOtt sprach: es ist vor euch ein tödtendes Gerichte,
Dadurch man sich gewiß zu seinem Falle neigt.
Des Tages, da ihr euch laßt diese Frucht gelüsten,
Wird Tod und Höllen-Qvaal die Frucht des Naschens seyn.
Wir wollen uns, mein Schatz, das Leben selber fristen,
So leben wir vergnügt, und kennen keine Pein.
Das große Seegens-Wort mit Anmuth zu erfüllen,
Reitzt uns ein süsser Trieb, der sich uns beygesellt.
In Lust und Reinigkeit blüht unser beyder Willen,
Und eine Liebes-Frucht vermehrt die kleine Welt.

---

83. Ribb', Rippe.

Eva an Adam.

HJer kömmt die erste Schrifft von treuem Mund und Händen,
Die höchst-genau mit dir, mein Schatz, verbunden sind.
Ich kan dir diesen Brieff durch keinen Menschen senden,
Weil man zu Nachbarn schaut nur Bäume, Sonn und Wind.
Doch wird mein Engel wohl den Bothen nicht verschmähen,
Der dir das Siegel druckt mit Lippen auff den Mund.
Der Liebe sanffter West muß diese Blätter wehen
Zu deinen Füssen hin. Der hochbeliebte Bund,
Den zwischen mir und dir des HErren Macht gestifftet,
Regieret Hand und Kiel, und flöst die Wörter ein:
Es hat geschmückte Pracht die Wörter nicht vergifftet,
Und diese gantze Schrifft muß rein und heilig seyn.
Du schreibest mir, mein Kind, von tausend Lustbarkeiten,
Die uns das Paradieß mit reicher Müntze zahlt:
Doch dieses kan kein Mund dem Wesen nach bedeuten,
Was mir vor Zucker-Lust in Hertz und Brüsten stralt.
Der Gold-beseelte Printz der Sternen läufft mit Freuden
Die blau-gestirnte Bahn durch Widder, Waag und Leu.
Sie läst uns keinen Frost, auch keine Hitze leiden:
Sie würckt den Diamant, gebiert so Gold als Bley.
Des Monden Silber-Horn beseelet unsre Glieder,
Sein Einfluß wird gespürt in Frucht, Metall und Wein.
Er folgt der Sonnen nach, und führet auff und nieder,
Das helle Sternen-Heer durch seinen blassen Schein.
Es spielet Zephyrus mit lauter Anmuths-Winden,
Bläst von den Rosen her, streicht durch die Blätter hin.
Und lässet den Geruch ambrirte Lufft empfinden,
Die Haupt und Hertze stärckt. Hier kan ein ieder Sinn
Nur nach Belieben sich mit höchster Lust ergetzen,
Mund, Augen, Ohr' und Hand geneust der vollen Lust.
Wir leben überhäufft mit vielen Wollust-Schätzen,
Neid, Kummer, Sorgen, Angst bleibt uns hier unbewust.
Dis alles und noch mehr, was ich und du geschrieben,
Wird uns mit Uberfluß durch milde Hand gewährt.

18. Widder, Waag und Leu, die Sternbilder des Tierkreises. — 20. würckt den Diamant, bringt Diamanten hervor.

Wer wolte nun nicht GOtt von gantzem Hertzen lieben,
Den GOtt, der uns gemacht, erfreuet und ernehrt.
Die Feder wird zu schwach, der kleine Raum zu enge,
Jch kan nicht, wie ich soll, beschreiben, was ich will.
Vergnügung, Freud und Schertz beströmt in solcher Menge
Die frohe Brust, daß ich das süsse Liebes-Ziel
Auch nicht zu nennen weiß. Die vorerzehlten Freuden
Sind würdig, daß man sie in Gold und Marmor ätzt:
Ach! aber, keine gleicht der Wollust, die uns beyden
Den Liebes-Nectar schenckt, Gemüth und Leib ergetzt.
Das Gold der reinen Treu, der Tugend Marmor-Säulen,
Der Keuschheit Jaspis-Grund, der Unschuld Alabast,
Ziert unsern Liebes-Bau. Laß uns, mein Adam, eilen!
GOtt selber führt uns ein in diesen Lust-Pallast.
Was kan beliebter seyn, als gleich-gesinnter Wille?
Wilstu nach Osten hin, so will ich Morgen-werts.
Wilstu verschwiegen seyn, so schweig ich gleichfals stille,
Flammt Seel und Geist in dir, so brennet mir das Hertz.
Beliebet dir der Schlaff, so eckelt mir zu wachen,
Gefällt dir Blum und Au, so such ich Wieß und Feld.
Blickstu mich frölich an, so werd ich freundlich lachen,
So daß der gleiche Sinn aus iedem Thun erhellt.
Ein jedes Zucker-Wort begleiten tausend Küsse:
Der holde Wechsel wird hierinnen nicht gespart.
Dem Hertzen thut es wohl, den Lippen schmeckt es süsse,
Wenn sich die Brunst verirrt auff dieser Rosen-Farth.
Der Himmel selber liebt den grünen Schmuck der Erden,
Die Sonnen-Fackel brennt von Lieben angezündt.
Es muß die kalte Welt durch sie erwärmet werden,
Sie schwängert Erd und Baum, durch Strahlen, Glut und Wind.
Wie müht sich nicht das Licht, das nur bey Nachte flammet,
Damit es dieser Welt durch Wechsel sey beliebt.
Es muß der Perlen-Thau, so von dem Monden stammet,
Besaamen Gras und Kraut, wenn er das Lieben übt.
Das Oel der Sternen-Glut entspringet von der Liebe,
Sie blicken diese Welt mit tausend Augen an.
Wie solte Adam nicht und die erbaute Riebe
Den Sternen folgen nach, betreten diese Bahn?

71. Riebe, Rippe.

Zu dem siht man die Spur der Lieb' auch in den Dingen,
Die ihren Ursprung zwar nicht jenen gleich gesetzt.
Doch wird Magnet den Stahl aus Liebe zu sich zwingen,
Und Ambra hat sich offt an schlechter Spreu ergetzt.
Es pflegt der Rebenstock den Ulmen=Baum zu küssen,
Und der erwärmte Hanff zeucht Feuer unter sich.
Hieraus läst dieses sich, mein Engel, leichtlich schlüssen:
Der Liebe sanffter Schluß sey meist vor mich und dich.
Zuförderst will ja GOtt die Liebe von uns fodern,
Die er uns eingepflantzt, und Adam selber weiß.
Es soll die reine Flamm in beyder Hertzen lodern,
Bey dir ist lauter Glut, bey mir ist wenig Eiß.
Ich folge, wo du ruffst: dein Wincken ist mein Wollen,
Dein Bitten mein Gebot. Ich lieffre selbst die Schrifft,
Und mich in deine Hand. Der Seegen ist gequollen
Von dem, der selbst so Lieb' als Ehen hat gestifft.
Jetzt soll mir jener Baum zum kühlen Schatten dienen,
Den uns der strenge Mund des Höchsten hart verbot.
Ich weiß nicht, ob ich mich zu sagen darff erkühnen;
Es habe mit der Frucht wahrhafftig keine Noth.
Soll dieser Aepffel Gold umsonst den Garten zieren,
Und dieser schöne Baum nur so vergebens blühn?
Nein! nein, wir werden bald den Nutzen an uns spüren,.
Wir werden seyn, wie GOTT: der Tod wird vor uns fliehn.
Versuch es, wo ich dich als meinen Schatz soll küssen:
Nur koste, wie der Safft so scharff und lieblich schmeckt.
Nach diesem will ich dich in meine Armen schliessen,
Bis uns die Dunckelheit des braunen Abend deckt.

---

78. zeucht, zieht oder erzeugt. Gemeint ist die Selbstentzündung aufgeschichteter Pflanzenteile. — 100. Ein zweites Paar Briefe der Stammeltern des Menschengeschlechts schildert ihre Seelenverfassung nach dem Sündenfalle.

Heinrich Mühlpfort.


Der Jüngen Jahre Lüst, Der Man
heit kluge Sinnen
Verlobter Hertzen Glüt, verstorb
ner Leichen Glantz,
Sang Mühlpforth lieblich vor dem
Chor der Pierinnen
Wofür Sie ihm geschenckt den un
verwelckten Krantz.

1. Pastorelle.

ALs früh das Morgen-Licht den Himmel uns entdeckte,
Und sein blau Angesicht mit Rosen übersteckte,
Ging Charimildens Fuß des Wetters zu geniessen,
An einem hellen Fluß den Blumen rings umbschliessen.

Sie trieb die liebe Schaar der Wollen-reichen Lämmer;
So schon gefüttert war, an jene Seit' der Tämmer.
Und daß nicht ihre Lust ein Coridon betrübte,
Hat sie den Ort gewust, den Einsamkeit beliebte.

Es stund ein dicker Wald mit frisch belaubten Myrten,
Der Nymffen Auffenthalt, die Höle müder Hirten;
An dessen Schatten-Nacht sie ihr Gemüth ergetzte,
Daß sie sich bey der Pracht der Bäume niedersetzte.

Sie zog den schwartzen Flor von ihren Rosen-Wangen.
So kommt die Sonn hervor im Purpur-Glanz gegangen.
Das Haar flog Kercker-loß, und flochte gleichsam Ringe,
An denen ein Türkoß, Rubin und Demant hinge.

Sie saß voll Lieblichkeit bey ihren fetten Heerden.
Es wuchs ein Anmuth-Streit in zierlichsten Geberden;
Biß daß der Finger Schnee sich noch beliebter machte,
Und von der Sinnen Höh' ein fertig Lust-Lied brachte.

Die Alabaster Hand lieff hin auff die Claviren,
Und war sehr wohl gewandt, den reinsten Thon zu führen.
Der Wald stund ganz entzückt, die Vögel ganz bethöret,
Und schätzten sich beglückt, daß sie den Klang gehöret.

Pastorelle. Aus „H. Mühlpforts Teutsche Gedichte. Breßlau 1686." — 6. Tämmer, schles. für Dämme. — 8. beliebte, angenehm machte. — 16. Türkoß, Türkis, die abweichende Form ist an sich durchaus unstatthaft und nur dem Binnenreime an der Cäsurstelle der Alexandriner zuliebe gebildet. — 20. Sinnen Höh', eine Anhöhe, wo die Sinne sich ergötzen, übrigens ist der Ausdruck ein Produkt der Reimnot. — 21. Claviren, Tasten (der Leier).

Geht, ſang ſie, meine Schaf, und brauchet eure Weide:
Es macht mir nicht der Schlaf, ſo angenehme Freude,
Alß wenn ihr munter ſpringt, und euch bey meinem Stande,
Den mir die Freyheit bringt, nehrt in dem guten Lande.

Hier iſt ein freyes Feld, ein Schauplatz meiner Sinnen,
Da ich nicht wie die Welt darff Liebes-Gifft gewinnen.
Die Seele bleibet rein als wie ihr reines Weſen,
Und wird begierig ſeyn nur Tugend auffzuleſen.

Wenn die in Flammen kocht, und weiß ſich nicht zu halten;
Jen'. auff den Liebſten pocht, und ſeine Luſt-Geſtalten.
Die über Meineyd klagt, und des Cupido Pfeile,
So ſitz ich ungeplagt in guter Ruh und Weile.

Ein Puſch, ein friſcher Brunnen, ein blühendes Geſträuche,
Schafft mir mehr Freud' und Wonn', als wenn in Venus Reiche
Der Liebe Natur quillt, die weil ſein ſchönes blincken
Vor Leib und Leben gilt, bey denen die ihn trincken.

Weg Wolluſt! meinen Geiſt den kannſt du nicht bezwingen.
Er iſt, der dir zerreiſt das Netze ſamt den Schlingen.
Und Amor deine Gluth zerſtäubt bey mir in Aſchen,
Weil offt die Thränen Fluth ſie wieder weg muß waſchen.

Indeſſen hatte ſchon, weil ſich die Charimilde
Ergetzt durch Klang und Thon in luſtigem Gefilde,
Der Sonnen Feuer-Rad das Mittel überſchritten,
Und auff der Weide-Pfad ihr Vieh die Hitz erlitten.

Drum trieb ſie ſchleunig ein, dem Mittag zu entweichen,
Biß ſein beſchwerlich ſeyn beginnet zu verſchleichen.'
Denn gehet Charimild und ihre Schafe wieder,
Wo ſie die Luſt geſtillt, durch Zucker-ſüſſe Lieder.

---

34. ſeine Luſt-Geſtalten, ſein angenehmes Äußere. — 37. Puſch, Buſch, Gebüſch. — 39. Natur. Für „Natur“, das auch nicht in das Metrum paßt und auf das „ſein ſchönes blincken“ grammatiſch ſich nicht beziehen dürfte, wird „Nectar“ zu leſen ſein. Der Sinn der folgenden Worte iſt dann: weil ſein ſchönes Blinken denen, die ihn trinken, Leib und Leben koſtet.

2. Bey Ubergebung seines Hertzens.

NImm Clytie zu dem Geschencke
Mein Hertze, weil mein Geld gebricht,
Du siehst, daß ich auff Liebe dencke,
Die aller Schätze Schatz und Licht;
Und weil ich leben
Muß unter dir,
So will ich geben
Zur Pflicht Gebühr
Mein Hertze hier.

Erschrick nicht, daß es so erzittert,
Und sich in deinen Händen rührt,
Die Brunst, von der ein Hertze wütert,
Das Liebesflammen in sich führt,
Wird heller brennen,
Bey dir mein Kind,
Daß man kan kennen,
Wie wir entzündt
In Liebe sind.

Verwundre nicht die grosse Hitze,
Die sich in meinem Hertzen regt.
Empfind ich doch der Schönheit Blitze,
Wormit mich stets dein Auge schlägt.
Willst du verdammen,
Die linde Glut,
Da ich doch Flammen
Nehr in dem Blut
Ganz wohlgemuth.

Du sprichst, der Schnee an meinen Händen
Zerschmeltzt von diesem Hertzens-Brand.
Er hat mir Adern, Marck und Lenden,
Ja selbst das Leben umbgewandt.

Bey Ubergebung seines Hertzens. 12. wütert für wütet dem Reime zuliebe. — 19. die grosse Hitze, der bloße acc. für „über d. ꝛc."

Wie eine Kertze
Sich selbst verzehrt,
So ist mein Hertze
In Staub und Erd
Durch diß gekehrt.

Nur Clytie du must nicht meynen,
Daß du solst jedem zeigen an,
Wie ich mein Hertze zu dem deinen
Hab aus verliebtem Sinn gethan.
Daß dieß Geschencke
Man an das Ohr
Gleich Perlen hencke,
Kommt, wie ein Mor,
Mir seltzam vor.

Laß andre Diamanten haben,
Du trägst ein Kleinod, das mehr wehrt.
Gold, Silber sind des Glückes Gaben.
Die Liebe wird nur mit beschwehrt.
Die Zeit zerreibet
Der Perlen Zier,
Mein Hertze bleibet
In Liebs-Begier
Verpflichtet dir.

Gilt doch dein Mund mehr als Corallen,
Die Lippen mehr als ein Rubin.
Kein Demant kan mir so gefallen,
Als deine Augen, wenn sie blühn.
Du bist mein Leben,
Mein höchstes Gut;
Der ich ergeben
In treuer Hut,
Geist, Hertz und Blut.

44. wie ein Mor, gehört zu „hencke" und ist auf unstatthafte Weise verstellt. — 47. wehrt, wert. — 49. mit, damit.

3. An die Augen der Liebsten.

Aria.

Ihr schönen Augen ihr,
Ich fühle Gluth,
Und eure Wunder Zier
Erhitzt mein Blut.
Die angenehme Freundlichkeit,
So süsse Blicke streut,
Macht mich erfreut.

Ihr Fackeln meiner Seel,
Ich bin entbrant
Aus eurer schwartzen Höhl
Und Diamant,
Komt mir der süsse Gegenschein,
Daß ich verliebt muß seyn
In meiner Pein.

Ihr Flammen meiner Lust,
Wie brennt ihr so?
Wie macht ihr meine Brust
So hertzlich froh!
Leitsterne in das Paradeiß,
Eur so geliebtes Weiß,
Das macht mir heiß.

Strahlt Kertzen in der Nacht,
Weißt mir die Bahn.
Ich bin ja eurer Pracht
Gantz unterthan.
Die Sonne muß sich nicht entziehn,
Sonst wird mein Leben fliehn,
Und gantz verblühn.

Ach küßt ich diesen Strahl
In heisser Brunst,
Der mir theils schencket Dunst
Theils süsse Gunst;
Ich schwöre, daß ich sterbe so,
Und bin in eurer Loh,
Von Hertzen froh.

4. Uber die Kaltsinnigkeit der Liebsten.

DUnckle Hölen, finstre Schatten,
Meines Lebens Auffenthalt,
Wüste Felder, stille Matten,
Einsam und verschwiegner Wald,
Könnt ihr auch die Seufzer zehlen,
Die ich täglich abgeschickt,
Wenn mein Hertz mit neuem Quählen
Ein beschwerlich Leyd gedrückt.

Ach ihr Zeugen meiner Schmertzen,
Sagt doch kühnlich, was ihr wißt;
Und ihr hellen Sternen-Kertzen,
Suchet, wo der Ursprung ist.
Anemonens edle Tugend,
Die mein Abgott ist und heist,
Macht, daß Liebe meine Jugend
An die stärckſten Ketten schleist.

Keine hat mich können binden,
Aber dieser Nymfen Zier
Wuste mich bald zu entzünden,
Da sie doch nicht günstig mir.
Ihre sittsamen Geberden
Haben mich genommen ein,
Daß ich ihr verpflicht must werden,
Weil die Geister in mir seyn.

Noch verlacht die Anemone
Mich, daß ich verliebet bin,
Da sie doch, die Lebens-Krone,
Tag und Nacht mir liegt im Sinn
Was ich in Gedancken führe,
Ist von ihrer Schönheit Pracht.
Wenn ich früh vom Schlaf mich rühre,
Hab ich schon an sie gedacht.

Uber die Kaltsinnigkeit der Liebsten. 24. Weil die Geister in mir seyn, solange ich lebe.

Soll ich denn nun Flammen leiden,
Da sie nichts als kaltes Eiß.
Blut das kan den Demant scheiden,
Aber wenn mein Todes-Schweis,
Gleich auff allen Gliedern säße,
Glaub ich doch nicht, daß ihr Sinn
Lieb und Hulden mir zumässe,
Sondern liesse mich dahin.

Anemone, Zeit bricht Eisen
Und zermalmt den Marmelstein.
Willst du dich stets so erweisen
Und wie Stahl und Felsen seyn?
Kann dich nicht mein Flehn erweichen,
Das unendlich zu dir schreyt,
Ey so muß ich nur verbleichen
In der besten Blüthe-Zeit.

Doch betrachte, daß auff Erden,
So wie ich dich treu geliebt,
Du nicht kanst geliebet werden:
Und ob mich das Glück betrübt,
Ey so soll beständig lieben
Mit mir noch zu Grabe gehn,
Und daß ich umb dich geblieben,
Soll in allen Büchern stehn.

Hans von Aßig.

1. Er bedenckt die Eitelkeit.

WIe seelig ist der Mensch zu schätzen,
Der stets betracht't die Eitelkeit!
Er unterwirfft sich den Gesetzen,
Die vorgeschrieben GOTT und Zeit:
Sein letztes Ende liegt ihm Tag und Nacht zu Sinne,
Sein Thun und Tichten ist, wie er wohl sterben könne.

Gesetzt, daß siebtzig, achtzig Jahre,
Auch hundert unsre Zeit führt ein,
Erfüllt mit Elend und Gefahre,
Letzt heißts: Es muß gestorben seyn.
Offt ist von einem Bret der Sarg und auch die Wiegen,
Da muß ein Wochen-Kind bey einem Greisse liegen.

Kein Königs-Stand, kein alt Geschlechte,
Nicht Schönheit, Witz, nicht Geld, nicht Guth
Erweicht des Todes strenge Rechte,
Der Reichen wie den Armen thut;
Es klopfft sein dürrer Fuß nicht nur an Bauern-Hütten,
Kein Held, kein König kan den Einbruch ihm verbieten.

Drum, Mensch, bedenck an allen Enden,
Was unser Ende mit sich führt;
Das Uhrwerck steht in GOttes Händen,
Es schlägt, wenn er den Hammer rührt;
Die Stunde, die dich führt auffs Grabes düstre Schwellen,
Die wird des Menschen Sohn dich für Gericht auch stellen.

Er bedenckt die Eitelkeit. Aus „Herrn Hannß von Aßig ꝛc. Gesammlete Schrifften. Breßlau 1719". — 8. führt ein, beträgt. — 10. Letzt, zuletzt. — 17. nach Horat. carm. I, 4, 13 f.

Hast du dich nun bey Zeit beflissen,
Zu folgen, wenn dein HERR dir rufft,
Und frühe dich der Welt entrissen,
So blüht dein Glück aus deiner Grufft,
So kan der irdsche Tod dir himmlisch Leben reichen,
Da dein verklärter Leib wird Sonn und Sternen gleichen.

Wohl dem, der noch bey grünen Jahren
Eh Eitelkeit den Geist betrübt,
Kan früh zu seinen Vätern fahren,
Und finden, den die Seele liebt!
Wer dieses Leben wünscht nach Christi Spruch zu erben,
Der lern aus Christi Wort wohl leben und wohl sterben.

---

2. Die Tochter Jephta.

AUf! auf! liebste Schwestern, der Vater ist da,
Auf! laßt ihm zu Ehren
Die Pauken itzt hören,
Er kommet schon nah.
Auf! auf! liebste Schwestern, der Vater ist da.
Warum so betrübet zur frölichen Zeit?
Willkommen vom Kriegen,
Willkommen vom Siegen,
Dein Kind ist erfreut;
Warum so betrübet zur frölichen Zeit?

Jephta:

Weh! ach! weh :: Ach meine Tochter!
Ach! wie beugst du,
Wie betrübst du
Mir mein Hertz!
Ich muß klagen:
Darff ichs sagen?
Du bist Ursach meiner Plagen,
Und erregest solchen Schmertz.

32. betrübt, trübt.

Weh! ach! weh :: Ach liebste Tochter,
Ach! wie beugst du,
Wie betrübst du
Mir mein Hertz!

Die Tochter.

Warum, liebster Vater! Ich lebe beglückt;
Wenn Jephta nur sieget,
So bin ich vergnüget,
Wie GOTT es sonst schickt.
Ja! ja! liebster Vater, ich lebe beglückt.

Jephta.

Weh! ach! weh :: Ach liebste Tochter!
Ach! ich habe
Eine Gabe
Zugesagt,
GOTT zu geben;
Und diß eben
Kostet, liebstes Kind, dein Leben!
Darum werd ich so geplagt.
Weh! ach! weh! ach! meine Tochter,
Ach! ich habe
Dich zur Gabe
Zugesagt!

Die Tochter.

Getrost, liebster Vater! Ich bin schon bereit,
Ich will gerne sterben,
Damit vom Verderben,
Du bleibest befreyt;
Getrost, liebster Vater! ich bin schon bereit.

Jephta.

Ach! was ist :: die Lust der Erden?
Die geschwinde,
Gleich dem Winde
Fleucht dahin!
Unser Glücke
Weicht zurücke,
Und will offt im Augenblicke,

Wenn es kommt, von dannen ziehn
Ach! was ist die Lust der Erden?
Die geschwinde, gleich dem Winde
Fleucht dahin!

Die Tochter.

Noch eins, liebster Vater! begehr ich von dir,
Laß mich und die Meinen
Mein Ende beweinen,
Drauf sterb ich allhier;
Nur diß, liebster Vater! begehr ich von dir.

Jephta.

Geh hin! geh hin! Was ist das Leben?
Eine Blase,
Gleich dem Glase,
Das zerbricht;
Was itzt stehet,
Bald vergehet;
Welchen heut das Glück erhöhet,
Diesen kennt es morgen nicht.
Gehe hin! :: Was ist dein Leben!
Eine Blase; Gleich dem Glase,
Das zerbricht.

Thränen der Tochter Jephta.

Hört, ihr Wälder!
Merckt auff, ihr Felder!
Hört, ihr Winde!
Wie geschwinde
Muß ich sterben!
Hört, ihr Blumen-reichen Auen,
Ich werd euch nun nicht mehr schauen,
Gute Nacht! ich muß verderben.

Schöne Jugend!
Du Sitz der Tugend,
Must verbleichen,
Und entweichen
Von der Erden!

Der nimmt selber mir mein Leben,
Der es mir hat erst gegeben,
Und läßt mich zur Leichen werden.

Ach! wie flüchtig,
Ach! wie gar nichtig,
Gleich den Winden,
Muß verschwinden
Dieses Leben!
Ich kam mit dem Sänger-Reyhen,
Meinen Vater zu erfreuen,
So werd ich in Tod gegeben.

Ihr Gespielen!
Ach! ich muß fühlen
Grosse Schmertzen
In dem Hertzen!
Schaut mein Leiden!
Denckt, daß ich euch hier umfangen,
Als ich in den Tod gegangen;
Gute Nacht! Ich muß nun scheiden!

---

96. in, in den.

Hans Aßmann Freiherr v. Abschatz.

1. Das schöne Kind.

UNreiffer Schönheit Blüt und frühes Morgen-Licht,
Mit Tocken mehr gewohnt zu spielen als mit Liebe,
Wenn ich mich wegen dein in stetem Seufftzen übe,
So lacht die tumme Welt und gläubt mein Leiden nicht.
Doch, wie im grünen schon die junge Rose sticht,
Wie man die Blume lobt aus ihrer Knospen Triebe;
So werd ich auch gewahr, wie gern ich ruhig bliebe,
Daß, wo die Flamm entsteht, auch bald die Hitz ausbricht.
Mein Kind, ein neuer Stein schlägt offt am ehsten Glutt:
Ein kleiner Funcke darff in frischen Zunder sincken
So fängt er, wo man nicht bald Gegenwehre thut:
Zur Frühzeit siehet man die Venus heller blincken:
Den Mittags-Glantz besiegt der Morgenröthe Zier:
Dem heissen Sommer geht der bunte Lentz weit für.

---

2. Die Schöne Kleine.

Du Mittel-Kreiß der Seel, ein eng-umschrändtes Feld,
Mir aber ausgesezt zum Ruh-Punct meiner Sinnen,
Die nur auff dich allein die Neigung richten künnen,
Wie sich iedweder Strich vom Rand ins Mittel hält.
Klein ist der Angel-Stern, die Richt-Schnur aller Welt;
Klein ist des Schützen Ziel, dadurch er muß gewinnen;
Klein ist das Bienen-Volck; iedennoch wird man innen,
Wie süß ihr Honig und wie scharff ihr Stachel fällt.

Sämtliche mitgeteilte Gedichte Aßmans v. Abschatz sind aus „Herrn Hanß A. Frh. v A. 2c. Poetische Übersetzungen und Gedichte. Leipzig und Breßlau Anno 1701". Die zunächst folgenden Sonette bilden eine besondere Abteilung: Alexandri Adimari übersetzte Schertz-Sonnette oder Kling-Gedichte über die auch bey ihren Mängeln vollkommene und Liebwürdige Schönheit des Frauenzimmers. Wegen des Urhebers der italienischen Vorlage vergl. die Einleitung S. XV f. Unter dem Texte finden sich als Parallelstellen „Auctoritates Senecae et aliorum". — Das schöne Kind. 2. Tocken, Puppen.

O Auszug alles gutts, du bist ja billich klein,
Weil auch in tieffer See und in der Berge Gründen
Die Muschel-Kinder zart, Demanten Zwerge sein:
Begriff von aller Lust, die auff der Welt zu finden,
Den Himmels-Bau entwirfft der kleinen Kugel Riß;
Mir ist die kleine Schoß ein irrdisch Paradiß.

---

3. Die Schöne Blatternde.

Ihr Perlen, die ihr seyd vom Eiter-Thau empfangen,
Von innerlicher Hitz' erhöht und ausgekocht!
Ihr feuchten Sternen, wer von Milch die Strasse sucht,
Die sonst am Himmel glänzt, sind sie auff diesen Wangen.
Cupido hat allhier ein Stückwerck angefangen,
Das zarte Fell bedeckt, das Ros' und Purpur pocht,
Wie wenn der Wolcken Schleyr zu Trost erdurster Frucht
Im heissen Sommer wird der Sonnen vorgehangen.
Ihr Buhler seyd getrost, und legt den Kummer hin,
Daß ihrer Liljen Pracht die Fäulniß wird verletzen:
Sie werden freudiger auff diesen Regen blühn.
Pflegt die gescheide Welt der Steine Schmuck zu schätzen,
Das zarte Muschel-Kind aus tieffer See zu ziehn,
Hier zeuget die Natur Opal, Perl' und Rubin.

---

4. Die Schöne mit hohem Rücken.

Wie ists? Verirrte sich die kluge Meister-Hand?
Schlieff irgend die Natur, die alles prägt und heget,
Ward sie durch Zorn, ward sie durch Eyfersucht beweget,
Daß sie dich ohne Schuld versezt in solchem Stand?
Als sie dein Angesicht gantz überirrdisch fand,
So hat sie eine Last dem Rücken auffgeleget:
Weil deiner Augen Paar des Himmels Feuer träget,
So zeigt das Hintertheil der Erde finstres Land.

Die Schöne Kleine. 11. Muschel-Kinder, Perlen. — 13. der kleinen Kugel Riß, die Zeichnung auf dem Himmelsglobus. — Die Schöne Blatternde. 5. Stückwerck, Stickerei. — 6. pocht, ihnen trotzt.

Ach ja, sie irrte sich durch des Verhängniß Trieb:
Denn sie die Liebe nackt und fliegend bilden wolte,
Nur daß ihr zu viel Stoff zu Flügeln überblieb:
Und, hat sie nicht gefehlt, so sag ich, daß es solte
Des Atlas Bildnis seyn, den Männern darzuthun:
Daß auch der Welt-Kreiß könnt auff einer Frauen ruhn.

---

5. Die Schöne Hinckende.

Muß dieses Wunder-Bild, der Abgott vieler Hertzen,
Auff ungewissem Grund ungleicher Pfeiler stehn?
Was Pracht und Witz erhebt, macht Demuth noch so schön,
Was will uns denn an ihr derselben Bildniß schmertzen?
Pflegt nicht die Königin der göldnen Himmels-Kertzen
Auch wechsels-weise sich zu sencken, zu erhöhn?
Der schönen Venus Wirth, Vulcan, muß hinckend gehn:
Man sieht sein schönes Feur mit falschen Springen schertzen.
Vielleicht wird sie dadurch, Verliebte, minder kühn;
Und wär auch dieses nicht, so hilfft doch solcher Mangel,
Daß sie euch nicht so bald kan aus den Augen fliehn.
Das kleinste Theil der Welt sieht die zwey Himmels-Angel
In gleichem Stande ruhn; ie mehr sich einer neigt,
Jemehr sein Gegentheil dort in die Höhe steigt.

---

6. Die Schöne Blinde.

Schöner Maulwurff blinder Liebe, mit Erbarmnis nehm ich wahr,
Wie der Augenbronnen Bogen seiner Pfeile muß entbehren,
Wie die roth-beflammten Wangen unbelebte Glutt ernähren.
Wie du must den dunckeln Schatten düstrer Nächte stellen dar.
Wer erkennet in dem Finstern deiner Ros' und Liljen Schaar,
Wenn sie keiner Sonne Stralen an das helle Licht gewehren?
Doch der äuserliche Mangel kan die Seele nicht beschweren:
Wer die Liebe, wer die Warheit schauet, sieht genugsam klar.
Wird nicht durch den süssen Schlaff iedes Auge zugemacht?
War die junge Welt nicht selbst voller Finsternis und Nacht?

Die Schöne Hinckende. 8. Springen, Sprüngen. — Die Schöne Blinde. 6. gewehren, bringen. „Stralen" ist Subjekt.

Warum solte dich der Abgang deiner Augen schmertzen kůnnen?
Sonne blendet, Augen trůgen, aber das Gemůtte nicht,
Welches in sich selbst gezogen, durch die åuserliche Sinnen
Unverleitet, selbst vom Himmel schöpffet ein gewisses Licht.

---

7. Die Schöne Groß-Nase.

In einer See voll Milch und Blutt der frischen Wangen
Ist deiner Nase Thurm zum Pharus ausgestellt.
Damit der Hoffnung Schiff am Felsen nicht zerschellt,
Glånzt ein gedoppelt Licht von oben ausgehangen.
Recht, was dem Himmel schmeckt, muß in die Höhe prangen.
Cupido, der dein Aug als seinen Bogen hålt,
Hat ihm so starcken Pfeil mit Fleisse zugesellt,
Daß er uns desto mehr ins Hertze kőnne langen.
O Nase, werth dem Stirn-Gebůrge beyzuwohnen,
Du kanst in dem Gesicht, das aller Hůgel rein,
Der Klugheit Wetzstein und der Schönheit Brůcke seyn.
Wem deine stoltze Zier in Augen ist ein Dorn,
Der schmåh den Adler auch, das grosse Nasenhorn,
Den Naso, den Nasic, und alle Nasamonen.

---

8. Schertz-Grabschrifften.

1. Bellhumor im Garten begraben.

Wind-Fånger, Steige-Dach, Teich-Meßer, Enten-Fechter,
Lufft-Springer, Wage-Hals; Grund-Fischer, Flutt-Verächter,
Stein-Tråger, Bůchsen-Hold, Nacht-Wåchter, Bettler-Feind,
Zeit-Kůrtzer, Stunden-Dieb, Lust-macher, Gåste-Freund,
Bring-wieder, Trage-nach, Post-Renner, Such-verlohren,
Klug von Verstande, zart von Nas', und schön von Ohren,
Thůr-Oeffner, Sperre-Thor, Feld-Mauser, Schůssel-Held.
Wild-Störer, Katzen-Mord, Wett-Lauffer, Spring ins Feld,

Die Schöne Groß-Nase. 14. Den Naso 2c., Naso = Ovid, Nasic = Scipio Nasica; die Nasamonen waren ein von Herodot beschriebenes mächtiges Volk Afrikas.

Diß war mein wahrer Ruhm; doch werden, die mich missen,
Noch mehr von kluger Treu mir nachzusagen wissen.
Als ich von Jahren satt mein müdes Leben schloß,
Gab mir Pomona selbst ein Grab in ihrer Schoß.

2. Dachses Grabschrifft.

Hier liegt ein strenger Katzen-Feind, ein schlauer Hasen-Fänger,
Ein Stürmer mancher festen Grufft, ein kühner Fuchs-Bedränger,
Man sah kaum so viel Haar auff seinen abgelebten Rücken,
Als er sein Lebenlang hat Wild zu Grabe helffen schicken.
Man wird, wie er zugleich der Hund und Jäger sey gewesen,
Mit Wunder in den Chronicken berühmter Hunde lesen.
Die Treue, die er Lebenslang erzeiget Herr und Frauen,
Ließ er an der Gespielin noch in seinem Tode schauen.
Wie sie zusammen Wäydewerck ins zehnde Jahr getrieben,
So sind sie auch in kurtzer Frist von gleichem Tode blieben.
Sieht gleich die Welt kein Ebenbild von seinen Kinder leben,
So wird ihm der gestirnte Hund doch seine Stelle geben.

3. Sperantzens Grabschrifft.

Des Jägers Hoffnung ist nun todt, als sie schloß ihr bejahrtes Leben,
So hat ihr Herr das Wäyde-Werk voll Leyd und Unmutt übergeben.
Wer ohne Hoffnung jagt, wird wenig Wildpret fangen,
Verdruß vor seine Müh zum besten Lohn erlangen.
Er schrieb mit Trauren bey ihr Grab: Hier liegt der Preiß von tausend Winden,
An zarter Schönheit, Gütt und Treu ist ihres gleichen nicht zu finden.
In sechzehn Jahren war ihr wenig Wild entgangen,
Itzt muß sie selber sich vom Tode lassen fangen.

12. Pomona, Göttin des Obstes. — Dachses Grabschrifft. 2. Grufft, Fuchsbau. — 12. der gestirnte Hund, das Sternbild des Hundes. — Sperantzens Grabschrifft. Sperantzens, speranza ital. = Hoffnung. 5. Winden, Windhunden.

4. Uber Sperantzens und Dachses Tod.

Es will der stoltze Mensch ein Grab von Ertz und Marmol haben;
Man sieht wie Zinn und Kupffer ihm die lezte Wohnung ist.
Der treuen Hunde Paar hat sich weit prächtiger begraben,
Jhm eine Grabstätt in Crystall und Spiegeln auserkist.
Der große Künstler, die Natur hat solchen selbst gebauet.
Der grünen Flutt Crystall grub die berühmten Brüder ein,
Worauff man ihr gepaartes Licht vom Himmel gläntzend schauet.
Jch wette, Dachs und Hoffnung wird ein neuer Hunds-Stern seyn.

---

5. Eines Englischen Hundes.

Mein Leser, unter diesem Steine,
Ruht Rodomonds Gebeine,
Der in der Blütte seiner Jahr
Ein Ausbund schöner Hunde war,
Der sich als einen Held in Kampff und Streit erwiesen,
Und wegen seiner Treu vor andern wird gepriesen.

Der unter tausend klugen Hunden
Verständig ward erfunden.
Der ihm durch ungemeine Kunst,
Verdient des Herren gutte Gunst,
Der Freunde Lieb und Hold, der Feinde Furcht und Schrecken,
Das nach seinem Tode noch sein Nahme kan erwecken.

Zwar hat das Ende seinem Leben
Ein schwerer Tod gegeben,
Doch fiel er als ein kühner Held,
Von keiner schnöden Hand gefällt.
Er kan die Kranckheit nicht, sie ihn nicht überwinden,
Jhn muß ein heißes Bley auff grüner Au entbinden.

Der Schiffer fürcht sich nicht in Wellen
Sein Grabmahl zu bestellen.
Der Bergmann zieht dem Tode nach
In Pluto finstres Schlaff-Gemach:

Eines Englischen Hundes. 2. Rodomonds, Rodomonte ist in Ariosts Rasendem Roland ein ungefüger Riese.

Ein Held wird ihm sein Grab mit Blutte lieber färben,
Als auff gemeine Weis' in siechen Lager sterben.

Muß gleich der Leib im Tode büssen,
Den Staub der Bahre küssen,
So bleibt doch der bekandte Ruhm
Sein unvergänglich Eigenthum.
Es schreibt sein hohes Lob bey Phöbus Wagen-Räder
Mit Diamanten an gelehrter Leute Feder.

Du, dem sich im fürüber-reisen
Diß schlechte Grab wird weisen.
Spreit über dieses Todten-Hauß
Mit vollen Händen Blumen aus,
Und wo noch Rodomund so viel ist werth gewesen,
Bemüh dich beygefügt sein Testament zu lesen.

---

6. Rodomonds Testament.

Nachdem das Lebens-Oel in heißer Glutt verzehret,
Und mein entmarckter Leib zu leben nicht begehret,
Faß ich den lezten Schluß in wenig Zeilen ein,
Und soll die jüngste Bitt an meinen Herren seyn,
Um mir erzeigter Lieb und treuen Dienste willen,
Was mein halb todter Geist begehret, zu erfüllen.
Der Seele: die bey mir seit ihrer ersten Flucht
Die sechsmahl-zehnde Stell und Wohnung ihr gesucht,
Die manches Helden Leib vor diesem hat belebet,
Die Wechsels-weiß um Thier und Menschen hat geschwebet,
Die bald ein munter Pferd, bald ein gefürchtes Schwein,
Bald ein beherzter Bär und Lewe müssen seyn,
Biß daß sie mit der Zeit in meinen Cörper kommen;
Nun das Verhängnis ihr auch diesen Sitz genommen,
Nimmt sich kein ander Thier mit meinem Willen an,
Als Mavors eignes Kind, ein kriegerischer Han,
Der sich im Streit und Kampff nach meinen Sitten übet,
Und muntre Wachsamkeit vor faule Ruhe liebet.

Rodomonds Testament. 16. Mavors, Mars.

Mein treues Hertze schreibt die wahre Danckbarkeit
Dem werthen Herren zu, bey dem ich meine Zeit
Vergnügend zugebracht. Das Fell will ich bescheiden,
Nach jenes Kämpffers Art, die Drummel zu bekleiden,
Die wider meine Feind in steten Krieg soll ziehn,
Vor der ein feindlich Heer der Katzen soll entfliehn.
Die weiche Lager-Statt, des Herren milde Gaben,
Soll Vetter Goliath als Erb und Nachfahr haben,
Dem, der den müden Geist der schweren Last entbindt,
Bleibt als ein Eigenthum mein lezter Leibes-Wind.
Den hinterlassnen Rest der abgelebten Glieder,
Leg eines Freundes Hand ins Grab fein sanffte nieder,
Und wo mein treuer Dienst so viel erworben hat,
So decke mich manch Myrth- und Oel- und Pappel-Blatt.
So wird mich Cerberus mit vollem Hals emphahen,
Wenn sich mein Schatten wird zu seiner Hütte nahen,
So werd ich Hecatens Gefert und Diener seyn,
Und sich der Ewigkeit mein Nahme schreiben ein,
Den ich mit eignem Blutt in diesen Zeilen ätze,
Und daß man selbe nicht vor unvollkommen schätze,
So zeuge, wer du diß Papir mit Augen siehst,
Daß drauff mein lezter Will und Schluß verfasset ist.

---

7. Der edle Schecken.

Wie schade, daß ich hier nunmehr darnieder liege!
Mich zeugte Zimber-Land, ein Schiff war meine Wiege,
Mein Kleid war Schnee und Sammt, mein Auge voller Glutt,
Mein Schenckel voller Krafft, mein Hertze voller Mutt.
Mein spielend Maul voll Schaum; mein wohl-gewölbter Rücken,
Trug jeden starcken Mann: Ich wuste nichts von Tücken,
Die unanständig seyn; nur gerne war ich frey,
Und ließ mir nicht den Schmid von hinten kommen bey.
Piastens lezter Sohn hat mich mit Lust beschritten,
Wenn er den Kopff gefällt, wenn er den Ring erritten.

22. jenes Kämpffers, des Hussitenfeldherrn Ziska. — 35. Hecatens, der Zaubergöttin Hekate waren die Hunde geheiligt. — Der edle Schecken. 2. Zimber-Land, Jütland, schon damals durch Pferdezucht berühmt. — 9. Piastens lezter Sohn, der 1675 verstorbene Herzog Georg Wilhelm von Liegnitz. — 10. den Kopff gefallt, beim Lanzenstechen nach einem durch ein Scharnier beweglichen Kopfe oder Klotze — den Ring erritten, beim Ringstechen, Ringelstechen.

Mein Glücke fiel mit ihm, wies an den Höfen geht,
Wo auff des Herren Heyl der Diener Wohlfart steht.
Doch fiel mir nicht der Mutt: wer sich nur wohl gehalten,
Und redlich hat gedient, kan doch mit Ehren alten,
Die Liebe, die mein Herr den Seinen hinterließ,
Die Treue, die ich ihm nach meiner Pflicht erwieß,
Hat mir noch so viel Gunst bey Lebens-Zeit erworben,
Daß ich, der Jahre satt, im Herren-Dienst gestorben.
Zieht manch veraltet Pferd den Karn und Glocken-Strang,
Darüber klag ich nicht, und weiß dem Herren Danck,
Der mich bey Ruhe, Lust und Futter lassen leben,
Und keiner schnöden Hand zu Diensten untergeben.
Der mich, so alt als ie nicht leicht ein Pferd, beklagt,
Und mehre Kosten noch auff mein Gedächtnis wagt.
Wer saget aber, daß ich hier darnieder liege?
Ich liegen? stand ich nicht in meiner ersten Wiege?
Wer mich gesehen hat wird noch ein Zeuge seyn,
Wie sich mein Haubt zum Schlaff im stehn gewieget ein.
Nach muntrer Fohlen Art scherzt ich mit Sprung und Streiche,
Kein Riese Pferdes-Art thät mirs an Künheit gleiche,
Biß Reuter, Fleiß und Kunst mich in die Ordnung bracht,
Und ein bequemes Roß voll Mutt aus mir gemacht.
Die Jahre wolten mir zwar das Vermögen brechen;
Sie konten nicht das Hertz, als wie die Lunge, schwächen:
Ich schritt und drabte frey: und wenn mich nicht die Macht
Des Todes unverhofft in seine Stricke bracht,
Ich wär ihm noch zulezt aus Stall und Stand gesprungen.
Ist mir der lezte Sprung nun gleich nicht wohl gelungen,
So fehl ich dennoch nicht der Ehren Renne-Bahn;
Die Sonne spannt mich izt an ihren Wagen an,
Weil diese Welt noch Lob wird kühnen Pferden geben,
Wird mein Gedächtnis auch in meinen Enckeln leben,
Wenn Fohlen in die Lufft mit hellem Wyhern schreyn,
So dencket, daß sie sich ob meiner Ehr erfreun!

---

14. alten, altern. — 19. Glocken-Strang, Anspielung auf die bekannte Fabel. — 30. Kein Riese Pferdes-Art, kein Riese vom Geschlechte der Pferde. — 37. Stand, die Abteilung, welche ein einzelnes Pferd im Stalle inne hat.

9. Spürchwörter.

Die Jungen bestänckt,
Die Alten ertränckt.

Der Jungen Noth
Der Alten Tod.

Eine Feder auff einmahl
Macht zulezt die Henne kahl.

Sein Auskommen weiß der Mann,
Der nichts weiß und schweigen kan.

Allzufetter Heerd
Selten lange währt.

Fette Braten, mager Muhß:
Mangel folgt auff Uberfluß.

Fette Schüsseln, steten Schmauß,
Schweifft zulezt die Armutt aus.

Es giebt bey Mühlen und Frauen
Sich immer ein Mangel zu schauen.

Ein böser Schreiber wird gewahr
Daß ihn verhindert iedes Haar.

Wer zu hoch will steigen,
Muß zum Falle neigen.

Wer hat seinen Eyffer nicht?
Auch die schwache Fliege sticht.

2. bestänckt, beschimpft, erniedrigt. Die beiden ersten Sprchw. haben wohl den Sinn: Wo es den jungen Leuten nur schlecht ergeht, kommen alte um. — 12. Muhß, Muß, Brei. — 15. Schweifft aus, spült aus.

Weit entlegne Wasser-Flutt
Löscht dir keine nahe Glutt.

Für langen Zorn
Ein kurtzes Horn.

Böser Hund,
Kurtz Gebund.

Wenn er kaltes Wasser sieht,
Schreyt der Hund der sich verbrüht.

Heller Hellern beygelegt,
Machen daß man Thaler trägt.

Ein Narr ist genung fürs Hauß:
Sonsten muß der Klug hinaus.

Ein Narr minder, oder mehr,
Schadet in der {Stadt / Welt} nicht sehr.

Gutter Wein hat diesen Lohn,
Daß man lange redt darvon.

Gutter Wein giebt dieses frey
Daß man länger schwäzt dabey.

Wer das Sein' allein verricht
Schmutzet ihm die Hände nicht.

Der alten Hunde Bellen
Ist nicht aus Acht zu stellen.

Nicht leicht ohne Flöh auffsteht
Wer mit Hunden schlaffen geht.

3f. Sinn: eine unscheinbare Waffe genügt langem und überlegtem Hasse. — 6. Kurtz Gebund, Sinn: muß kurz angebunden werden.

Wer für andr' auff Raub gegangen,
Bleibt } offt für sich { selber hangen.
Wird } { selbst gehangen.

Nichts behält wer allzuviel
Auff einmahl ergreiffen wil.

Allzuscharffes Schneutzen
Muß zum Blutten reitzen.

ROland auch der kühne Mann,
Nahm es nicht mit zweyen an.

Hast du Geld, so giltst du viel:
Wer nichts hat, taugt nicht ins Spiel.

Zweymahl muß den Beutel ziehn
Wer zu früh das Geld giebt hin:

Die Suppe schmeckt nach Rauche,
Wo grünes Holtz im Brauche.

Wer sich nicht mißt
Verdorben ist.

Wer das Schmaltz in Händen hat,
Findt ihm leicht zur Suppe Rath.

Wer das Schmaltz in Händen hat'
Macht das Muhs nach seinem Rath.

Je höher der Affe die Leiter ansteigt,
Je mehr er die Blöße des Hintersten zeigt.

Wer trocken maurt,
Maurt fest, und taurt.

---

9. an, auf. — 16. sich mißt, seine Kraft berechnet. — 25. taurt, dauert, hat Bestand.

Beständigkeit
Bricht Glückes Neyd.

Wer da weißt sein Hauß
Beuts zum Mitten aus.

Wenig Tuch
Kurtze Bruch.

Wer auff iede Feder acht,
Nie das Bette fertig macht.

Wenn du wilt haben der dir Dienste thut,
So ist der alte Spruch: Bezahle gutt.

Wo die Gall im Hertzen stockt,
Wird kein Honig ausgespockt.

Nach der That
Gilt der Rath.

Geld, der Meister aller Sachen,
Weiß aus Nein offt Ja zu machen.

Von Waffen, Vogel, Hund und Lieben,
Folgt kurtze Lust und viel Betrüben.

Von dem, was nicht angeht dich,
Weder Gutts noch Böses sprich.

Wo man Gänß und Weiber { hat, / sicht,
Findet auch Geschnader statt.
Fehlt es an Gepapper nicht.

---

3. weißt, mit weißem Anstrich versieht. — 4. Mitten, Mieten, Vermieten. — 6. Bruch, Hose. — 12. ausgespockt, ausgespuckt. — 14. Gilt, wohl = ist teuer, nämlich, wenn es zu spät ist, weiß niemand einen brauchbaren, guten Rat zu geben. — 22. Geschnader, Geschnatter. — 23. Gepapper, Geplapper.

Beſſer Wolle weggeſchoren,
Als das gantze Schaf verlohren.

Beſſer iſt es, daß das Ey
Als das Hun verlohren ſey.

Junger Thaten
Alter Rathen
Geht von ſtaten.

Groſſes Hoffen, groß Betrug:
Wie ſo bald mißräth der Zug!

Katze zieh die Handſchuh aus,
Sonſten fängſt du keine Maus.

Man mißt den Mann nicht nach der Elen aus;
Offt hat ein groſſer Geiſt ein kleines Haus.

Fremden Glücks und Unglücks Schein
Kan des Weiſen Spiegel ſeyn.

Zucker und ſich freundlich weiſen,
Dient zur Würtz in alle Speiſen.

Soll die Mühle fertig gehn,
Muß ſie nicht im {Trocknen / Thale} ſtehn.

Ubermaß
Sprengt das Faß.

Kräht die Henn, und ſchweigt der Hahn,
Iſt das Hauß gar übel dran.

Laß deinen Mund verſchloſſen ſeyn,
So ſchluckſt du keine Fliegen ein.

Sagen ist der Weiber Ruhm,
Thun der Männer Eigenthum.

Fleisch ohne Bein
Ist nie allein.

Vom Fasse quillt
Was eingefüllt.

Schande hinterm Sattel führt
Wer in Hoffart galoppiert.

In steter Sorge liegt,
Wer nimmer sich vergnügt.

Nicht schlaffen, und dennoch liegen im Bette,
Vergebens erwarten was man gern hätte,
Treu dienen, und kein Erkäntnis genüssen,
Sind Dinge, die einen auffs Sterben verdrüssen.

---

10. vergnügt, begnügt — 13. Erkäntnis, Erkenntlichkeit, Anerkennung.

Christian Gryphius.

1. Das bethränte Breßlau bey Hr. C. von H. Beerdigung.

Budorgis sazte sich, weil, was Sie vor gezieret,
Mit ihrem ATLAS fiel, in blassen Todten-Graus.
Und starrt', als wäre sie vom Donner-Strahl gerühret,
Brach aber doch zulezt in diese Seufzer aus:
Erzürnter Himmel komm', und schütte deine Blizen
Auf die gekränckte Schos! Komm, häuffe Streich auf Streich,
Und mache meinen Thron, der auf den Ceder-Stützen,
Die du zerschmettert, stund, der Gräber Asche gleich!
Ich hab' es längst verdient. Ich tadel deine Schlüsse
Und ernste Strafen nicht, ich ehre deinen Schlag:
Nur steh mir dieses zu, daß ich die Hertzens-Risse,
Den kläglichen Verlust genung beweinen mag.
Ihr Töchter Schlesiens bejammert meine Schmertzen,
Schaut eurer Fürstin Angst nicht sonder Thränen an,
Nehmt meine Seelen-Quaal, mein Leiden, recht zu Hertzen
Und sprecht: Budorgis, ach! es ist umb dich gethan!
Dein Lorber-Baum verdorrt, dein Rosen-Stock verblühet,
Dein Ancker bricht entzwey, dein Schutz-Gestirn vergeht,
Dein stärckster Pfeiler fällt. Wer in die ferne siehet,
Sieht wol, daß über dir ein schwer Gewiter steht.
Ach Schwestern! Freylich ist des Höchsten Zorn-Gerichte
Auf überhäufte Pein und neues Weh bedacht:
Als meine Sonne schien, war alles klar und lichte,
Auf ihren Untergang folgt eine düstre Nacht.
Ach Sonne! die zu früh, zu plötzlich hingegangen,
Wie herrlich zierte mich dein angenehmer Glantz!
Ich konte mit dem Kern der Wissenschafften prangen,
Und Frembde liessen mir den schönen Sieges-Krantz.

Aus Ch. Gr. „Poetische Wälder". Frankf. 1707. — Das bethränte Breßlau bey Hr. C. v. H. Beerdigung. 1. Budorgis, Breslau.

Der Guarini schwieg vor meines Pindus singen,
Sein Schäfer schmückte sich mit unsrer Landes-Tracht:
Marin vermochte nicht sich gegen uns zu schwingen,
Wie hönisch er vorhin ein deutsches Lied verlacht:
Erhub Venedig gleich des Loredano Sinnen,
Erlangte Gratian vom Tagus ein Altar:
Mein Phöbus zeigte schon den deutschen Pierinnen,
Was mehr als Gratian und Loredano war.
Der Britten Lichter sind vor seinem Licht' erblichen,
Das kluge Franckreich warf ein neidisch Aug' auf mich:
Rom hat die Segel oft vor mir und Jhm gestrichen,
Von Deutschland sag' ich nichts, weil Opitz selber mich.
Ach Fürst der Poesi! Ach Brunqvell edler Künste!
Was hätte nicht die Welt von deiner Hand erblickt?
Wenn nicht Bescheidenheit, das köstlichste Gespinste,
Das Seid' und Scharlach trozt, entwunden und zerstückt.
Du hast, was seltsam ist, den Ehren-Durst bezwungen,
Und deinem eignen Ruhm selbst Ziel und Maaß gesezt;
Biß andrer Frevel-Faust dir Schrifften abgedrungen,
So die gelehrte Welt vor Wunder-Wercke schäzt.
Doch hat dich nicht allein der Lorber-Krantz gezieret,
Die Klugheit legte dir der Würde Purpur an;
Du hast mein wanckend Schif vernünftig angeführet,
Und mehr als Phocion und Fabius gethan.
Dein himmlischer Verstand gefiel den Majestäten
Des grossen Oesterreichs: Sie sahen deinen Witz
Mehr als genädigst an, und gönten bey den Räthen
Des hohen Kayser-Stuls dir einen Ehren-Sitz.
Daß kein erhizter Sturm mein Glück' und Wolseyn fällte,
Erhielt ich meistentheils durch deinen weisen Rath,
Biß dich der Sternen-Schluß selbst an das Ruder stellte,
Das deine Hand zwar kurtz, doch wohl gelencket hat.
Ach Auge! das so scharf zu meinem Heil gesehen,
Ach Auge! das vor Kirch' und Rathhaus stets gewacht.
Ach Sinnen! die ihr diß, was vormals ie geschehen,
Was gegenwärtig war, was künftig schien, bedacht:

29. Guarini u. s. w. vgl. die Einl. S. XV. — 33. Loredano, vgl. meine Gesch. des Romans II, 93 ff. 98 ff. — 34. Gratian, gemeint ist der spanische Prosaist Baltasar Gracian, gest. 1658, Meister des sogenannten „gebildeten Stils" (estilo culto).

Ach nie gesparter Fleiß! der täglich unverdrossen
Vor meine Ruh gesorgt: Gelehrt- und kluger Mund!
Aus dem der Grichen Schertz, der Römer Ernst geflossen!
Der vor so manchen Riß des Vaterlandes stund.
Standhafte Redligkeit! die keine List, kein Dräuen,
Kein schnöder Eigen-Nutz, kein Silber überwog.
Magneten-gleiche Huld! die ieden kont' erfreuen,
Die meiner Bürger Hertz und Neigung nach sich zog:
Die von den Dornen selbst oft Blumen abgelesen,
Und in das schärffste Recht viel Honig eingeflöst.
Ach Tugend! sol dein Haus, dein Tempel izt verwesen?
O Zufall! der ein Schwerd durch meine Brüste stößt.
Pflegt das Verhängnis denn so wunderlich zu spielen?
Kan Klett' und Hagedorn des Winters Grimm bestehn?
Muß nur der Rosen-Glantz des Nordens Toben fühlen?
Und, was aufs schönste blüht, zum ersten untergehn?
Muß auch ein Ceder-Stamm sich vor dem Donner beugen?
Macht Kunst und Wissenschaft nicht von dem Sterben frey?
So ists: Mein itzig Leid wird diesen Satz bezeugen,
Ich lerne nur zu viel, daß nichts beständig sey.
Verworffener Aprill! in meinen Tage-Büchern
Sol dein betrübtes Licht, dein Wolcken-voller Schein,
Der Florens Schmuck verhüllt mit schwarzen Klage-Tüchern,
Durch Thränen ausgelöscht und ausgetilget seyn:
Durch Thränen, welche die zugleich mit mir vergissen,
Die wahre Vater-Treu und ungefärbte Pflicht
Der keuschen Liebes-Glutt durch diesen Schlag vermissen,
Der Ihr- und meinen Stab in tausend Stücke bricht.
Weint, Schwestern, über mir! Ich habe diß verlohren,
Was mich ins göldne Buch der Ewigkeit geprägt:
Der bleiche Kummer wohnt in allen meinen Thoren:
Mit kurtzem: Meine Pracht ist in den Staub gelegt.
Izt solt' ich auf Dein Grab, erblaster ATLAS, dencken,
Und wäre nur die Kraft, wie Wunsch und Willen ist,
So wolt' ich dich in Gold und Alabaster sencken,
Es würde nichts, was groß und ewig macht, vermißt:
Bernini solte Dich in theuren Jaspis hauen,
Die Grab-Schrift legte man mit Amethysten ein;
Weil aber mir versagt, dergleichen Gruft zu bauen,

So sol Dein bestes Grab der Bürger Seele seyn.
Ich schwere bey dem Schmertz, der meine Sinnen kräncket,
Der diese Brust verzehrt: Wer nicht mit steter Pflicht
Dein Helden-Bild verehrt, und doch darbey gedencket
Mein rechter Sohn zu seyn, den kennt Budorgis nicht.

---

2. Uber des berühmtesten Herrn von Lohensteins Absterben.

ACh Kleinod dieser Stad! Ach theurer Lohenstein!
Verzeih, wofern' ich dich mit dieser Pflicht versehre,
Und dein berühmtes Grab mit frecher Hand entehre,
Verzeih! Der heisse Schmertz reist alle Gräntzen ein.
Ich weiß es allzuwol, daß meine schwache Flöte
Vor deinen hohen Ruhm durchaus zu niedrig klingt;
Du foderst einen Thon der prächtigen Trompete,
Der durch die weite Welt biß an die Wolcken dringt;
Doch weil dein sanfter Geist in dieser Sterbligkeit
Mein ungereimtes Thun nicht übel angesehen,
So wird er izt vielleicht, in jener Sicherheit,
Den lezten Liebes-Dienst nicht tadeln noch verschmähen.

Doch was bemüh ich mich umb Anmutt, Schmuck und Pracht?
Sie sind mit dir zugleich in jene Welt geflogen;
Du hast der Poesi den Purpur angezogen,
Und ihr bekräntztes Haupt mit neuem Glantz bedacht.
Izt legt sie alles hier, bey deinem Grabe, nieder.
Sie mag sich ferner nicht mit Thon und Klang bemühn,
Sie haßt das Seiten-Spiel und die geschickten Lieder;
Ihr edler Lorber-Krantz sol endlich gar verblühn.
Weil alle Schwanen fort, so mag ihr reines Ohr
Kein nichtiges Geschrey der leichten Fincken hören,
Sie fühlt es allzuwol, was sie mit dir verlohr,
Und heist uns ihren Schmertz durch kein Geschwätze stören.

Ach theurer Lohenstein! diß thut die Poesi:
Wie wird die Themis nicht bey deiner Baare klagen,
Die Themis, die du stets in deiner Brust getragen,
Die Themis deine Lust bey überhäufter Müh.

Ich weiß: Sie kennt sich kaum vor Schmertzen, Angst und Kummer,
Sie wirft die Wage weg, und bricht das Schwerd entzwey;
Sie sinckt vor Traurigkeit in einen tiefen Schlummer,
Und unterscheidet kaum was recht und unrecht sey.
Doch muntert sie sich auf, und schreyt die gantze Welt
Mit diesen Worten an: Paart Wissen und Gewissen,
Und lernt izt, da mein Glantz, mein Lohenstein, verfällt,
Daß auch die Rechte selbst dem Tode weichen müssen.

Indem die Themis noch umb ihren Prister traurt,
So kommt Budorgis selbst gantz in das Leid gekleidet,
Und klagt, fast ausser sich, daß sie der Himmel neidet,
Weil ihr gewünschter Trost so kurtze Zeit getaurt.
Sie mißt den klugen Rath, und ruft die andern Pfeiler,
Auf die sie sich noch stützt, zu wahren Zeugen an;
Sie unterdrückt das Gift der falschen Läster-Mäuler,
Weil weder Tod noch Hohn der Tugend schaden kan.
Sie webt mit eigner Hand sein schönstes Ehren-Kleid,
Sie wünscht, daß seiner Treu viel andre folgen mögen.
Und setzet seinen Witz und seine Redligkeit
Dem Ruhm der Fabier und Tullier entgegen.

Die Feder fällt mir hin, ich mag nicht weiter gehn;
Genung, daß Schlesien den theuren Mann beweinet;
Und nicht nur Schlesien, gantz Deutschland, wie es scheinet,
Muß über diesem Fall' in heissen Thränen stehn.
Die Nacht der Barbarey denckt alles schwartz zu färben
Und nimmt fast täglich zu: Die Sternen schiessen fort;
Die Tholen wachsen auf, die Schwanen müssen sterben,
Und die bestürmte Kunst hat keinen sichern Port.
Wofern der Himmel sich nicht in das Mittel schlägt,
Und, was noch übrig ist, durch seine Huld behüttet,
So wird die Wissenschaft in Asch' und Graus gelegt,
Und die gelehrte Welt aufs euserste zerrüttet.

Wie wird mir? Eben izt, indem ich schlüssen wil,
Indem ich meinen Lauf gleich nach dem Hafen richte,
So tritt der Pindus selbst mir völlig ins Gesichte,
Und zeigt auf jener Höh ein seltnes Wunder-Spiel.

55. Tholen, Dohlen.

Ich seh den frohen Geist in reiner Seide prangen,
Er trägt in seiner Hand ein frisches Lorber-Blat,
Und seine Scheitel ist mit einem Schmuck behangen,
Den weder Malabar noch Gusaratte hat.
Ich schaue nechst bey ihm das hohe Traur-Spiel stehn,
Es heist den Aeschylus die Segel vor ihm streichen;
Er sol dem Seneca gleich an der Seite gehn,
Und kaum dem Sophocles, als seinem Fürsten, weichen.

Nicht weit von dannen ist Arminius bemüht
Mit einem Bürger-Krantz die Feder zu bekrönen,
Durch die ihm, trotz der Zeit und trotz der Römer Hönen,
Ein unvergänglichs Lob auch in der Asche blüht.
Ihm folgt der Marobod und andre deutsche Helden,
Die dort ein Tacitus nur obenhin berührt;
Sie wollen seinen Preiß der späten Nach-Welt melden,
Dieweil er ihren Ruhm fast Himmel-an geführt.
Und ob des Todes Grimm gleich den geschickten Schluß
Des Wunder-vollen Wercks zu zeitig unternommen,
So folgt es gleichwol nicht, daß es verschwinden muß;
Man hält viel Perlen hoch, die dennoch unvollkommen.

Ich schaue Schlesien in angenehmer Pracht,
Es hat das edle Haupt der Deutschen Libligkeiten
Den Opitz und nechst ihm viel Tichter an der Seiten;
Die sind auf Lohensteins Verewigung bedacht.
Ein ieder wünschet ihn nach Würden zu bedienen,
Man heist die kleine Loh dem Bober gleiche gehn,
Und umb den steilen Rand viel Lorber-Bäume grünen,
Es sol der Musen-Qvell ihr zu Gebote stehn.
Man führt ein Ehren-Mahl von Alabaster auf,
Man gräbt sein Conterfeit in Diamantne Schilde,
Der grosse Guttalus hemmt selber seinen Lauf,
Und opfert Nard' und Wein bey diesem Tugend-Bilde.

Dem gantzen Helicon gefällt sein Wappen wol.
Man wil den Adler hier zu einem Phönix machen,
Der unvergänglich traurt. Man nimmt den edlen Drachen
Auf Pindus Höhen an, die er bewachen soll.

68. Malabar und Gusaratte = Indien. — 90 Loh, der Name Lohensteins ist von dem Flusse Lohe abgeleitet, der Bober bezieht sich auf Opitz. — 95. Guttalus, die Oder.

Man lobt die süsse Frucht der lieblichen Granaten,
Die göldnen Aepfel sind dargegen nur ein Traum.
Der schnellen Pfeile Flug ist nett und gut gerathen,
Der Pfeil des Herculis macht ihnen willig Raum;
Und, wo ich recht gehört, so ist des Phöbus Schluß,
Den das Gerüchte dort, in den saphirnen Zimmern
Der grauen Ewigkeit, auf Jaspis ätzen muß:
Drey Sternen sollen mehr als vormals sieben schimmern.

Ist diß der Tugend-Lohn, berühmter Lohenstein,
Was dürffen wir dein Grab mit eitlen Zähren nätzen?
Und dich vor abgelebt, und vor vermodert schätzen?
Was dürffen wir mit Ach und Winseln mühsam seyn?
Wir schänden deinen Ruhm, wir kräncken deinen Nahmen,
Wir kennen weder dich noch deine Trefligkeit.
Wir weinen, doch umsonst, und streuen leeren Saamen
Auf dürre Felder aus; Wir fehlen allzuweit;
Denn was des Himmels Spruch des Lebens würdig hält,
Kan nimmermehr den Tod und die Verwesung fühlen,
Es lebt, indem er stirbt, es steht, indem es fällt,
Und läst der Parzen Hand blos in den Schalen wühlen.

3. Seufzer unter währender Wienerischen Belagerung.

ACh GOtt, die gantze Christenheit
Schwimmt izt in Blutt und Thränen;
Der Feinde Schwarm ist schon bereit
Sich einen Weg zu bähnen
In unser armes Vaterland,
Man hört die Post von Raub und Brand
An allen Orten schallen;
Die edle Stadt, der Käyser-Sitz,
Sol durch des Achmets schnellen Blitz
In Asch' und Graus verfallen.

Seufzer unter währender Wienerischen Belagerung. 9. Achmet, Achmed Köprili war türkischer Großwessir, Vorgänger des Kara Mustafa, der Wien belagerte Achmed (II.) war auch der Name des von 1691—1695 regierenden Sultans. Beide passen hier kaum in den Zusammenhang, weshalb die Annahme eines Fehlers für Mechmet oder Machmet (vgl. Zl. 61) nahe liegt. Dasselbe gilt für Zl. 95.

Dort zeucht ein ander Hauffen auf,
Mit hunderttausend Horden,
Und setzet den geschwinden Lauf
Biß an den kalten Norden.
Man greift, o ungeheurer Schmertz!
Uns mit Gewalt biß an das Hertz,
Man spannt das Volck in Ketten
Und wil mit deinem Heiligthum,
O HErr, auch deines Nahmens Ruhm
Mit Macht zu Boden tretten.

Nun müssen wir es wol gestehn,
Es sind verdiente Strafen;
Kommt, last uns nur zurücke gehn,
Wie haben wir geschlafen,
Als uns der Wächter angeruft?
Umbsonst: Der Schall flog in die Luft,
Wir schimpften die Propheten.
Wir scheuten weder Pest noch Tod,
Befahrten uns vor keiner Noth,
Und lachten der Cometen.

Jzt geht der Thon des Jammers an,
Der Weh und Ach verkündigt,
Da heißts, wir haben es gethan,
Wir haben so gesündigt;
Da kommt uns erst der Frevel ein,
Wenn mancher unter Lust und Wein,
Und unter tollen Possen,
In die vorhin entbrannte Glutt
Durch seinen stoltzen Frevel-Mutt
Noch heisses Oel gegossen.

Jch bin auch einer aus der Zahl,
Die Holtz zum Feur getragen;
Jch hab' aus toller Narren-Wahl
Den Segen ausgeschlagen,
Und den verdammten Fluch beliebt,
Jzt aber, da uns GOtt betrübt,

Bereu' ich meine Sünden,
Und ruff' in dieser Krieges-Noth,
Wo sol man unter Glutt und Tod
Gewünschte Rettung finden?

Wird aber auch des Höchsten Huld
Die späte Reu belieben?
Zwar trägt er jederzeit Gedult,
Und pflegt diß zu verschieben,
Was sein gerechtes Urtheil dräut,
Wenn der bekehrte Sünder schreyt;
Wo aber Falschheit wohnet,
Wo nur Betrug im Schwange geht,
Und Heucheley das Haupt erhöht,
Da hat er nie geschonet.

Jzt weinen wir, weil Mechmet wacht,
Sind aber zehnmal schlimmer,
So bald der goldne Friede lacht;
Wie ein verwegner Schwimmer,
Der, wo das meiste Volck ertrinckt,
Sich dennoch durch die Wellen schwingt,
Und mit den Wogen spielet,
Biß er in gleiche Noth versinckt,
Und, wenn ihn Flutt und Tod bezwingt,
Zu spät den Frevel fühlet.

Ach HErr, sol deiner Gnaden-Glantz
Sich über uns erheben;
Sol endlich der Oliven-Krantz
Einst wieder ob uns schweben,
So müssen wir mit ernster Reu
Den Saurteig schlimmer Heucheley
Aus unsern Hertzen fegen.
Wo diß nicht alsobald geschiht,
So wird der Brand, der itzo glüt,
Uns in die Asche legen.

61. Mechmet, der Sultan Mohammed IV., 1648—87.

HErr, gönn' uns doch den rechten Geist,
Der uns zum Gutten leite,
Den Geist, der kräftig beten heißt,
Damit er vor uns streite,
Der alles, was nach Sünde schmeckt,
Und unser Feyer-Kleid befleckt,
In tiefsten Abgrund werffe.
Der uns mit Eifer aus der Höh
Beständig an der Seiten steh,
Und unsre Seufzer schärffe.

Erlangen wir nur dieses Pfand,
So wird sich alles geben;
Das izt-betrübte Vaterland
Wird bald sein Haupt erheben.
Des Achmets ungeheurer Schwarm
Wird durch des Höchsten starcken Arm
In einem Hui verfliegen;
Wir werden unter Gottes Schutz
Der ungeheuren Feinde Trutz
Mit starcker Hand besiegen.

---

4. Ode, welche den 9. Sept. abgesungen worden, als den 12. darauf der glückliche Entsatz von Wien erfolgte.

HIlf, Himmel! welch' ein grauses Schrecken
Sucht unser werthes Vaterland
Mit Rauch und Flammen zu bedecken,
Ich spüre nichts als Mord und Brand.
Wo ist der Friede hingeflogen?
Hat denn der Scythen Pfeil' und Bogen,
Und Mechmets ungeheures Schwerd
Der Länder Sicherheit verzehrt.

Ach Höchster! dem die Seraphinen
Mit Zittern zu Gebote stehn,
Sol Deutschland frembden Völckern dienen,
Und künftig schwer gefesselt gehn?

Was säumen sich die Legionen,
Die in dem hohen Himmel wohnen?
Nimt denn dein' unverkürtzte Macht
Der Christen Winseln nicht in acht?

Du hörst es wol: doch unsre Sünden,
Die deines Zornes Feur erregt,
Und täglich deinen Grimm entzünden,
Sind Ursach, daß der Feind uns schlägt!
Die Üppigkeit, die geilen Lüste
Vollführen izt die Traur-Gerüste,
Und unser Stolz und Übermutt
Geust Oel in diese Krieges-Glutt.

Wie sol der Himmel Hülffe senden,
Indem man Schuld auf Schulden häuft?
Wie sol er Straf' und Plagen wenden,
Wenn ieder ins Verderben läuft.
Ach Deutschland wasche dich mit Zähren,
Wofern dir GOtt sol Heil gewähren,
Zeuch deinen Hochmutts-Purpur aus,
Und lege dich in Asch und Graus.

Komm, falle mit geschwinder Busse,
Wofern du noch zu retten bist,
Dem dreymal grossen GOtt zu Fusse,
Und bitt' umb eine kurtze Frist.
Komm, zeig' ihm seines Sohnes Wunden,
Durch die er sich mit dir verbunden,
Wo JEsus dich nicht schützen kan,
So ist es bald mit dir gethan.

Er kan, Er wil, Er wird auch schützen,
Wofern du dich nur bessern magst,
Er wird die schwachen Kräfte stützen,
Wofern du zeitlich nach ihm fragst.
Denn alle, die den HErren lieben,
Die kan kein Feind, kein Schwerd betrüben.
Sie tretten Kummer und Verdruß
Großmüttig unter ihren Fuß.

HErr JEsu, dessen hohen Nahmen,
Der Saracene höhnen wil,
Zerstreu den ungerathnen Saamen,
Und setze seinem Grimm ein Ziel.
Komm, JEsus! hör' aus unser Sehnen,
Komm, trockne deines Volckes Thränen;
Komm, du gekrönter Sieges-Held,
Und rette die erlößte Welt.

Schlag des gefangnen Isters Bande
Mit deinem starcken Arm entzwey,
Zerbrich zu Oßmanns stäter Schande
Daß Joch der schweren Tyranney;
So wollen wir mit Freuden singen,
Der HErr kan Türck' und Tartern zwingen,
Der HErr, kommt, seht diß Wunder an,
Hat grosse Ding an uns gethan.

5. Wienerisches Sieges-Lied.

DEine Beständigkeit, tapferes Wien,
Sol gleichwie die Cedern stäts wachsen und blühn
Dein Helden-Mutt
Trozt Schwerd und Glutt,
Und tritt mit frohem Fuß auf Stambols Brutt.

Krone von Oesterreich, herrliche Stadt,
Du Perle des Isters, du Deutscher Agat,
Dein Lorber-Hayn
Giebt einen Schein,
Dem kein Gestirn leicht wird gewachsen seyn.

Strahle noch ferner, o Sonne der Welt,
Der niemals der Monden den Gegen-Stand hält.
Was raast der Hund?
Sein Spott ist kund,
Denn deine Käyser-Kron schimpft seinen Bund.

57. Ister, Donau.

Lernt, ihr Beschnittenen, daß euch nichts schüzt,
Wenn GOttes Gerechtigkeit über euch blizt.
Denn wenn sein Schwerd
Den Feind verzehrt,
Stürzt fast im Augenblick so Mann als Pferd.

6. Auf seine Liebste, bey Überreichung eines Geschenckes.

Vor den Braut-Krantz,

MEin Kind, diß schlechte Gold, daß die vermeßne Hand,
Die unverdiente Huld zur Kühnheit angetrieben,
Vor ihre Füsse legt, zeigt mein beständig Lieben
Und keusche Flammen an. Mir ist kein falscher Brand,
Kein' aufgewärmte Tracht der Schmeucheley bekand.
So rein als dieses Gold selbst in der Glutt geblieben,
So fest ist ihre Lieb' in meine Brust geschrieben,
Die Liebe, meiner Ruh gewisses Unter-Pfand.

Sie wundre sich nur nicht, o Sonne meines Lebens,
Daß ich diß Sonnen-Kind ihr überreichen darf,
Der Strahl, den ihre Huld in meine Seele warf,
Erfordert diß von mir: Sonst wär' es nur vergebens
Den Krantz, wo Tugenden und Anmutt völlig strahlen,
Mit Schätzen Indiens, ja aller Welt, zu zahlen.

7. An die treubrüchige Arimene, im Nahmen eines andern.

Nach dem Straßburgischen Sprüchwort: Ich brauche nichts also:

FOrt, Arimene, fort, du liederliche Dirne,
Ich brauche nichts also; die anders lieben kan,
Als ihrer Treu geziemt, und die mit frecher Stirne
Den Laden offen hält, steht keinen Hirten an.
Ein andrer diene dir, mir wils nicht ins Gehirne,
Daß wer so untreu ist, sich auf was gutts besan;
Ich liebe kein Gespinst von derogleichen Zwirne,
Und schwer' izt alles ab, was ich zuvor gethan.

Wer ein verloschnes Feur und fast verrauchte Strahlen,
Wer ein durchlöchert Tuch, und ausgeleerte Schalen,

Wer faule Fische liebt, und einen Krantz von Stroh,
Der mag mit deiner Gunst, o Arimene, prangen,
Mich stöst ein Eckel an, ich trage kein Verlangen
Nach fast verlegner Wahr', und brauche nichts also.

8. Auf einen angenehmen Hund.

GAlantel, welch ein Glück! hat seine Frau erfreuet,
Galantel, welchem sich kein Sirius vergleicht,
Galantel, der den Preiß der Trefligkeit erreicht,
Galantel, dem die Gunst der Sternen viel verleihet,
Galantel, den man izt mit Majoran bestreuet,
Galantel, der den Schwantz oft an den Teppicht streicht,
Galantel, welcher nicht dem grösten Mopsus weicht,
Galantel, dessen Zahn ein geiler Buhler scheuet.

Wo, Phöbe, werther Hund, die Augen auf dir hat,
So kräncket deinen Fuß kein schnelles Wagen-Rad,
Doch hütte dich vor dem, den wir den Pluto heissen:
Du kommst, so schön du bist, den Katzen ziemlich bey,
Drum möchte dermaleinst dich in der Raserey
Der Cerberus sein Hund statt einer Katz' erbeissen.

9. Ungereimtes Sonnett.

OB gleich Cloridalis auf ihre Marmor-Kugeln,
Die, wie ein ieder sagt, der Himmel selbst gewölbt,
Und auf ihr Angesicht, das Sternen gleichet, trozt,
Ob schon, wie sie vermeynt, des Paris goldner Apfel
Vor sie allein gemacht, ob gleich viel altes Silber
In ihrem Kasten ruht, doch ists ein eitler Wurf,
Den sie nach mir gethan; ich bin gleichwie ein Felß,
Und lieb ein kluges Buch mehr als der Venus Gürtel.

Die Liebe reimet sich so wenig mit Minerven,
Als eine Sterbe-Kunst zu Karten und zu Würffeln,
Das Braut-Bett in die Gruft, Schalmeyen zu der Orgel,
Ein Mägdchen und ein Greiß, als Pferde zu den Eseln,
Als Meßing zum Smaragd, als Rosen zu den Disteln,
Als diese Verse selbst, ja fast noch weniger.

Unger. Sonnet. 10. Sterbe-Kunst, Titel von Büchern über den Tod z. B. v. Guevara, deutsch 1599 von Ägidius Albertinus.

August Adolf von Haugwitz.

Akt V. von Maria Stuarda.

Die V. Abhandlung.

Der Geist **Heinrichs** Grafen von Arley, der Königin **Maria** anders Gemahls, und **Maria** auff dem Bette.

Der Geist.

WEr auff die Liebe traut, auff eines Weibes glattes schweren,
Fällt, leider, gleich als ich, und wird mit seinem Schaden lehren,
Wie ein sogar betrieglich Ding es sey
Umb aller Weiber Treu,
Die sich mit Mund und Hand verschreiben,
Und doch gar kurtze Zeit deß ersten Sinns verbleiben.
Ich, den Mariens Gunst und ihrer Schönheit Glantz
Mehr als zuviel verführt, sammt Schottlands Königs Crantz,
Besaß ein grosses Reich, und wurd' durch sie gekröhnt;
Doch leider mehr durch Sie in solchem Reich verhöhnt,
Ein König und ein Mann;
Doch wieder alles Recht ein Schlav und Unterthan.
Biß daß mein albrer Geist durch leichtbeglaubte Jugend
Und selbst der Königin fast zweiffelhaffte Tugend
Bey tieffer Mitternacht
Durch Mörderische Faust von dieser Welt und unglückhafften Reiche bracht.
Doch zweiffl' ich nicht durchaus, Princeß! an deiner Treu:
Die vorgesetzte Flucht nach Franckreich macht dich frey.
Ich weiß, daß dein zwar scharff Verbitten
Nichts halff vor dieser Mörder Wüten.
Ich klag nur über die,

Akt V. von Maria Stuarda. Aus dem Prodromus poeticus. Dresden 1684. — Grafen von Arley, gemeint ist H. Darnley oder Darley, gest. 10. Febr. 1567. — 2. lehren, lernen. — 13. leichtbeglaubte, leichtgläubige.

Die mich so früh
Und fast im Frühling meiner Jahre
Gebracht durch unerhörten Mord, auff diese Todten-Baare.
Doch wohl! ich bin nun loß von dem, was mich gequält.
Der meine Zeit gezehlt,
Hat Rache schon geübt
An den', die mich betrübt:
Der ärgste unter allen
Ist sonder Witz gefallen;
Die andern werden den verdienten Lohn schon kriegen,
Wann wird vereinigt seyn, nach vieler Wunsch bestiegen,
Zugleich der Schott- und Britten Thron
Von meinem annoch jungen Sohn.
Auff! auff! bestürtzt' Gemahl! die Zeit ist auch verhanden,
Die dich wird durch den Tod erlösen von den Banden.
Hier wird dir nicht gewehrt die Freyheit, die du suchst:
Der Kercker, den du fort und fort verfluchst,
Und achtst vor deine Pein,
Bricht, nicht wie du gewünschet, ein;
Doch ob du dich gleich wirst, wie ich durchs Schwerdt verbluten;
So braucht der Himmel doch bey dir gelinde Ruthen:
Mich würgt man in der Nacht, alleine gantz bestürtzt,
Dir wird das Leben ja noch öffentlich verkürtzt.
Drumb was bemühstu dich mit rasender Begier
Zureissen deine Bänder,
Zuherrschen über Brittens Würge-Länder;
Herrsch vielmehr über dir,
Und flieh die eitle Zier;
Und dring aus aller Noth
Durch einen tapffern Tod
Inns ewige Reich zu mir.

Der Geist verschwindet; das Frauen-Zimmer tritt ein.
Maria auff dem Bette, das Frauen-Zimmer so sie ankleidet.

Maria.

HAlt! halt! betrübter Geist! wie? ist er schon verschwunden?
Wie? hab ich mein Gemahl nun einmahl wiederfunden?

30. sonder Witz, Bothwell starb 1577 im Wahnsinn. — 46 Zureissen, zu zerreißen.

Bleib! bleib! mein Liebster, bleib! ach bleib doch meine Zier!
Wie? eylstu? fliehstu schon? ja, ja! wir folgen dir.
Hat uns ein Traum erschreckt? wie? oder das Gewissen?
Nein, nein! Maria ist behertzt bald zuvergiessen
Ihr gantz unschuldig Blut. Es brause Wind und Meer,
Der Himmel schicke fort die schwangern Blitzen her,
Es zittre Mast und Tau, last Seiten-Breter krachen,
Reiß Segel, reiß entzwey, sperrt auff der tieffe Rachen,
Ja selbst der Höllen Schlund; Ein kluger Schiffer lacht
Doch aller der Gefahr. Ein Geist, der allzeit wacht,
Findt Hafen, Port und Land im höchsten Unglücks-Wetter,
Und wann er fällt, so ist der Todt auch sein Erretter.
Brich an gewünschtes Licht! wir sind deß Lebens satt,
Die Erde stinckt uns an, wir wünschen nach der Stadt,
Die uns voll lauter Ruh' der Heyland hat erworben,
So gleich wie wir verhönt und sonder Schuld gestorben.

Jungfrau.

Princeß es ist noch früh.

Maria.

Uns nicht, die wir die Nacht
Stets an den Tag, der uns befreyen soll, gedacht.

Jungfrau.

Der Himmel wende doch den uns verhasten Morgen!

Maria.

Der Himmel wird vor euch nach meinem Tode sorgen.
Reicht uns den rothen Sammt, und dies geblümte Kleid
Und schwartzen Atlaß, daß man, was den Sinn erfreut,
Und was den Leib betrübt, kan auff den Kleidern lesen,
Und sehet wer wir sind in diesem Spiel gewesen,
Indem der blasse Tod den letzten Auffzug macht.
Ziert das verdammte Haupt, mit dieser Schleyer Tracht,
So uns auff unsern Thron der schwartzen Trauer-Bühnen
Statt einer Crone soll und Königs-Crantze dienen;
Dieß Buch und Crucifix von weissen Elffenbein
Soll mir stadt Königs-Stabs und göldnen Scepters seyn,

60. fort, forthin, weiter.

Und daß der schwache Hals sich unters Beil kan wagen,
Soll er diß göldne Creutz zu seiner Stärckung tragen.

Jungfrau.

Ach daß in dieser Noth der Priester ihr versagt!

Maria.

Weil England auch so gar nichts nach der Seele fragt;
Doch mag es wieder Leib und wieder Seele wüten,
So kan mir es doch nicht das Himmelreich verbieten,
Das mich in dieser Noth mit reichem Trost beschenckt,
Und mir die Freudigkeit zusterben eingesenckt:
So daß ich auch gantz willig scheide,
Den Tod, noch eh' er ankommt, leide,
Weil dies die Blut betreuffte Spur,
Die auch den Märtrern wiederfuhr,
Man mag mich zu den Thieren schmeissen,
Ein Tiger-Thier mag mich zureissen,
Ich wil auch in deß Löwens Rachen
Mit Daniel den Tod verlachen;
Es mag mich lichter Schwefel brennen,
Und Fleisch und Bein von Adern trennen,
Saß doch auch sonder der Gefahr
Im Ofen die gedreyte Schaar;
Man mag mich nur ins Elend jagen;
Ich wil auch das geduldig tragen.
Kurtz: Ich kan alle Marter höhnen
Bloß mit Erinnrung meines Schönen,
Der mir durch seine Pein, hat meine Pein gelindert,
Deß Todes Bitterkeit vermindert.
Drumb folg ich meinem Heyland nach,
Und leyde allen Hohn und Schmach,
Die mir die böse Welt anthut,
Weil meines Jesu theures Blut
Verstärcket meinen schwachen Muth.

---

104. die gedreyte Schaar, Sadrach, Mesach und Abednego. Vgl. Daniel 3.

Ritter **Thomas Andreas** mit etlichen Dienern, der Graff von **Schrasburi**, und die andern zur Execution gesandte Engländische Herren, **Maria** kniend, **Melvin** ihr Hofemeister, ihr Artzt, Apotheker, Wund-Artzt und zwo Dienerinnen.

Maria erscheinet in der innern Scena kniend und betend, zu welcher der Ritter Thomas mit den Seinigen von aussen zu Ihr tritt, und sie aufffodert.

Thomas.

DUrchläuchtige Princeß! Die Zeit ist nun vorhanden,
Die Sie durch den Befehl deß Todes von den Banden
Und von dem Kercker löst.

Maria.

Wohl! Ich bin schon bereit.

Schrasburi.

Madam! wir sind allhier, was Brieff und Schluß gebeut,
Ihr so mit Wort' als That jetzt zuverstehn zugeben.

Maria.

Der süsse Tod ist mir weit lieber als das Leben.

Melvin.

Durchläuchtige Princeß! ach, was vor eine Pein!
Daß ich an derer Sohn soll Unglücks-Bothe seyn.

Maria.

Melvin! euch soll durchaus nicht vor der Bothschafft grauen;
Ihr werd't Mariam nun bald sonder Sorgen schauen,
Bezeuget jederzeit, daß ich gestorben sey
Im Glauben unbewegt und Schott und Franckreich treu.
Der Höchste wolle nur den'n ihre Schuld vergeben,
Die wie ein durstend Hirsch nach meinem Blute streben.
HErr! der du selber nichts als lauter Warheit bist,
Der du das innerste in meinem Hertzen siehst,
Weist, wie ich stets gewünscht mein Land in dies zuschliessen.
Ihr könnt nur meinen Sohn von meinetwegen grüssen,
Und bringet ihm von mir noch diese Meinung bey:
Daß ich nie was gethan, so Schottland schädlich sey.
Vermahnt ihn, daß er nie zu Argwohn Ursach gebe,
Und mit der Königin von England friedlich lebe:
Und macht, daß er euch vor den treusten Diener schätzt.

Melvin.

Genädigste Princeß! die mir von GOtt gesetzt,
Wie ich ihr treu zuseyn mich jederzeit beflieſſen;
Als werd' ich meine Treu mit dieser Botschafft schlieſſen.

Maria.

Gehab dich wohl Melvin! Zu guter Nacht! ach weh!
Behůt' dich GOtt! Melvin! geseegnet! ach! ade!

Melvin.

Gott wird, Princeß! Ihr bald die ewge Crone zeigen.

Maria.

Ja! ja! ich werde bald den Himmels-Thron besteigen.
Ihr Herren! kan es seyn, daß in der letzten Noth
Mich einger Diener Hauff begleite biß in Tod?

Kent.

Man kan ihr diesen Dienst, soll anders Aberglauben
Nicht bey dem Tode seyn, wo nicht, doch schwer erlauben.

Maria.

Es darff bey meiner Bitt' der falschen Sorge nicht,
Man wůnschet nur ůmb mich zuseyn mit letzter Pflicht.
Ich weiß, die Kőngin selbst wůrd' mir zu Stand und Ehren
Deß Frȧulichen Geschlechts nicht einge Diener wehren.
Ich bin der Kőngin ja mit Freundschafft nah' verwandt
Von Heinrichs Blute her, und vormahl ihr an Stand
Und Wůrd' und Hoheit gleich.

Kent.

Es sey ihr zugelassen.

Maria mit den Ihrigen, die Richter mit den Dienern, **Flether** der Thum-Dechant von Petersburg und die Hencker.

Die I. Jungfrau.

SOll unsre Kőnigin auff diesem Block erblassen?

Die II. Jungfrau.

Hat Sie Elisabeth gleichwohl so hoch erhőht?

Die III. Jungfrau.

Ein trefflich schőner Thron fůr eine Majestȧt!

Die IV. Jungfrau.

Ach hätte, werthe Frau! dich der Levin verschlungen,
Eh' du zu deinem Tod' in dieses Reich gedrungen,
In dieses Reich, das dir die Freyheit erst versprach,
So wäre doch dein Tod frey von so herber Schmach.

Die I. Jungfrau.

Der Tod hat keine Schmach; die Schmach liegt auff dem Richter,
Von dem das Urtheil kömmt. Ihr' Unschult scheint hier lichter,
Als auff dem Throne selbst, ihr Unschuld, die der Geist,
Der Geist, der frohe Geist, auch jetzund sterbend weist.

Beal.

Seid still', damit ich kan das letzte Urtheil sprechen:
Nach dem das Parlament Marien ihr Verbrechen
Bedachtsam überlegt, die Zeugen abgehört,
Und alles wohl durchsucht, was ihre Schrifft uns lehrt:
So hat das Oberhaus und Unterhaus gesprochen:
Weil Sie das Recht, auff das sie sich berufft, gebrochen,
Der Britten Ruh' gestöhrt, die Majestät verletzt,
Der Köngin Tod gesucht, den Feind auff Sie verhetzt,
Verrätherey gestifft; daß Sie den Tod erleide,
Und zwar daß man durch Beyl den Kopff vom Leibe scheide;
Doch giebt die Königin zulindern diese Schmach,
Daß auff dem Schloß die Straff erfolge, gnädig nach.

Flether.

Durchläuchtige Princeß! nach dem durch GOttes Willen
Sie soll den Urtheil-Spruch, den Sie gehört, erfüllen,
So geh Sie nur behertzt in den beschlossnen Tod,
Und denck' daß Sie dadurch entgeht noch grössre Noth.
Es bracht' der erste Mensch im Paradis den Morgen
In lauter Wollust zu, das übrige in Sorgen,
Als Adam aufferlegt sein Tagelöhners Brodt,
Und Even der Gebuhrt so Schmertzenreiche Noth,
Die auff die Welt gebracht den ersten GOtts Verrächter.
Wir folgen fleissig nach als Adams Söhn und Töchter.
Der kurtze Lebens-Tag entstehet aus der Nacht,

160. Levin, der See Loch Leven bei dem Schlosse gleiches Namens, wo Maria 1567 zur Thronentsagung gezwungen wurde. — 168. Beal, nach dem Personenverzeichnis einer der Königl. englischen Räte. — 186. Adam, Dativ, als dem A. auferlegt wurde ꝛc.

In der uns die Natur gantz im Verborgnen macht.
Erblicken wir die Welt, das kummerreiche Leben,
So können wir noch kaum die schwachen Augen heben,
Man windt uns in Scharlach und rothen Purpur ein,
Die von der Mutter doch noch pflegen roth zuseyn,
Wann dann das Lallen aus, der Kinder Schuh' vertreten,
Da sind wir erst bemüht den Götzen anzubeten,
Der Reichthumb, Ehr' und Pracht und andre Güter streut,
Biß daß uns unversehns der blasse Todt abmeyt.
Und zwar, es kan auch der, so vielen zugebieten,
Sich dieser schweren Last am wenigsten entschütten.
Der, den der Purpur ziehrt, der Cron und Scepter trägt,
Weiß weniger als der, den man in Fessel schlägt,
Ob er auff dieser Welt kan steter Ruh' geniessen,
Sein Leben durch Gewalt, wie oder sanffte schliessen?
Was ists dann Wunder, daß sich ein Durchläucht'ger Geist
Offt nach dem Tode, wie er soll, von Hertzen reißt,
Weil er die Cron auffsetzt Der, die allhier gelitten
Und unter Jesus Fahn recht ritterlich gestritten,
Weil er den Gnaden-Preis, und den Gewinn verspricht
Der, die auff dieser Welt den schweren Lauff verricht,
Weil er nach langer Last und unerhörten Mühen,
Läst lauter Fried' und Ruh' und ewge Wollust blühen.
Ihr Leben war, Princeß, nicht anders als ein Tag,
In dem man durch und durch nicht einmahl ruhen mag.
Sie kam in diese Welt mit Thränen-Thau benetzet,
Und ob sie die Natur zwar auff den Thron gesetzet,
Und von der Wiegen an zog andern Menschen für;
So wuchs sie dennoch auff, gleich wie der Rosen Zier
Bald unter Dörnern muß, bald von der Sonnenhitzen,
Bald von deß Wetters Sturm und Wind und Regen schwitzen.
Sie sproste kaum, ja kaum, auff diese Welt hervor,
Als Sie die Wurtzel schon, aus der Sie kam, verlohr.
Und ob man Sie gleich in den Ehegarten setzte,
Und sich mit ihrer Zier der Gröste Printz ergetzte,
So brach ihr doch der Todt die Knospe zeitig ab,
Und legt ihr gantzes Glück und Hoffen in das Grab,

196. vertreten, abgetreten, verbraucht sind. — 199. abmeyt, abmähet.

So daß Sie selbst das Ihr vertraute Reich verliesse,
Und sich ins Vaterland zu ihrem Unglück risse,
Ins Vaterland, in dem sie Creutz auff Creutz geplagt,
Ihr eigen Volck verhöhnt, und endlich gar verjagt.
Ich rühre nicht den Fall, der Sie vom Thron gestürtzet,
Und ins Gefängnüß bracht; nicht den, der jetzt verkürtzet
Die Jahre ihrer Zeit. Der Höchste, der Gedult
Mit allen Sünden trägt, verzeih' Ihr ihre Schuld,
Mit der Sie sich an uns und unserm Häupt vergangen.
Und zwar der Höchste hat schon ihr und mein Verlangen
Mehr als zuviel erfüllt. Denn Sie stirbt wohl bereit,
Und geht durch diesen Todt in jene Ewigkeit.
Ich sehe schon mit Lust der waren Reue Früchte,
Denn wer an Christum glaubt, kömmt nicht in das Gerichte,
Dringt durch Gericht und Tod ins ewge Leben ein.
So sey sie dann getrost, bricht gleich der Abend ein,
In dem sich wird die Last deß müden Lebens legen;
Es freut sich ja der Mann, der Hitze, Frost und Regen
In seiner schweren Müh' den gantzen Tag aussteht,
Wann nun das güldne Rad der Sonnen niedergeht:
Es freut sich ja der Mann, der seines Feindes Wüten
In Staub in Rauch und Blut gewaffnet hat bestritten,
Wann sich Latona thut an ihrer Burg herfür,
Und zeigt dem müden Arm sein längst gewünscht Qvartier:
Es freut sich ja der Mann, der durch den Tag gegangen,
Bey eingebrochner Nacht den Orth bald zuerlangen,
Auff den er hat bißher mit grosser Müh' geeilt.
Was nöthig, daß man dann noch lange viel verweilt
Im Kercker dieser Welt, in dieser Glieder Ketten,
Als ob wir gantz und gar hier stets zubleiben hätten.
Es ist ja, wie man sieht, auch nicht der höchste Stand
Vom Unglück befreyt. Wer wünscht sich wohl ein Land,
Das voller Feinde steckt? Wer wünscht sich stetes sehnen?
Wer wünscht ein Folter-Haus? wer wünschet Müh' und Thränen?
Wer wünscht sich Eitelkeit? Wer wünscht sich stete Pein?
Da man doch alles deß kan überhoben seyn.
Der Himmel selbst entzieht uns öffters seinen Seegen,
Macht, daß die Erde nicht kan ihre Schuld ablegen

250. Latona, hier die Mondgöttin.

Durch ihre Fruchtbarkeit! Es findt sich grimme Pest,
Die wen'ger offt als Schwerdt von Menschen übrig läst.
Es schüttert sich der Grund, auff dem wir feste stehen,
Macht Städte, Berg' und Meer und Menschen untergehen:
Der dürre Hunger lehrt offt Länder, Städt' und Haus,
Und reist den Menschen gar deß Hertzens Neigung aus.
Ach! arme Sterbliche! drumb selig sind die Stunden,
In der Sie hat, Princeß! die Thür nunmehr gefunden,
Durch die Sie sich entreist, (zwar durch gezwungnen Tod,
Und durch das Falle-Beyl) der jetzt erzehlten Noth.
Sie wird bald dieses sehn, Sie wird bald das erkennen,
Was wir noch nicht verstehn, und was wir stammlend nennen.
Ihr JEsus lad't Sie schon zu seiner Tafel ein,
Wischt ihre Thränen ab, entnimmt Sie aller Pein,
Die Sie auff dieser Welt als Märterin gelitten,
Bekrönt den Helden-Muth, der hier so wohl gestritten.
Ich sehe dieses Beyl, durch das Sie welckt und blüht,
Durch das — — —

Maria.

Es ist unnoth, daß Er sich mehr bemüh't.
Ich werde dennoch wohl im Römschen Glauben bleiben,
Und mich durch meinen Tod nicht lassen rückwärts treiben.
Ich bin zuwohl gegründt. Mein Leben ist mir feyl
Vor Römschen Gottes-Dienst und derer Kirchen Heyl.

Decan.

So wil Sie sich dann nicht durch ware Reu bekehren?
Wil Sie dann nicht von dem, und ihrer Busse, hören?
Sie stell doch ihr Vertraun auff Christi sein Verdienst,
Und hoffe bloß von Ihm den Himmlischen Gewinst,
So fern Sie anders nicht wil rechter Bahn verfehlen.

Maria.

Ich weiß schon selbst, was ich soll lassen oder wehlen,
Ich habe jederzeit von meiner Jugend auff,
Was Römisch ist, geglaubt, und wil nun meinen Lauff
In eben dieser Lehr und solchem Glauben schliessen,
Und vor dieselbe jetzt mein reines Blut vergiessen.

Kent.

Princeß! es iſt mir leyd, daß ich in ihrer Hand,
Und Halſe ſehen muß den abergläubſchen Tand.

Maria.

Ich trage Chriſti Bild ümb ſeiner zugedencken.

Kent.

Viel beſſer iſt es Ihn in euer Hertz zuſencken.

Maria.

Den Chriſten ſoll dies Bild, wann ſie nur nicht zum Schein,
Und bloß dem Namen nach, in Hertz und Händen ſeyn.

Die andern Grafen.

Princeß, wir wollen ſelbſt für ihre Seele beten.

Maria.

Ich darff vor GOtt nicht mit vermiſchter Andacht treten,
Es würde mir mit euch zubeten Sünde ſeyn,
Die ihr mit meiner Lehr und Glauben nicht ſtimmt ein.
Genug! Ich werde nur die enge Zeit verlieren.

Decan.

Es wil Princeſſe! mir, Ihr beyzuſtehn gebühren,
Und Ihr mit dem Gebet und Troſte vorzugehn.

Maria.

Ich werde ohne ihn und ſeinen Beyſtand ſtehn.

Betet.

HErr Chriſte! ſteh mir bey in dieſen letzten Nöthen.
Du ſiehſt, wie ſie mir auch die Seele wollen tödten.
Ach! nimm mich bald zu dir in deine Wohnung ein,
Und laß den müden Leib indeſſen ruhig ſeyn.
Ich hoff durch deinen Tod, den du vor mich gelitten,
Und durch der Heilgen vor mich eingelegtes Bitten,
Die vor mir dieſen Weeg gegangen,
Den Himmel jetzund zuerlangen.
Nun Reiche! Kirch! und Sohn! und Köngin! gute Nacht!
Ich fleh' den Höchſten an, daß er ſtets vor euch wacht,
Und daß er ſeinen Zorn von dieſer Inſul wende,
Und ihr ſtatt Straffe nichts als lauter Segen ſende

303. dem Namen nach, ergänze „Chriſten ſind".

Die Hencker.

Durchläuchtige Princeß! wir bitten, Sie verzeih'
Uns den verhaßten Dienst, und dencke, daß es sey
Ein höher Schluß, so uns auffdringet dies bemühen.

Maria.

Ich habe schon vorlängst dem, was uns feind, verziehen,
Weyl unser Heyland uns auch unser Schuld verzeiht,
Und von der schweren Last, die uns gedrückt, befreyt.
Nehmt Schmuck und Kleider weg! Ich mag nicht mehr verweilen
Im Kercker dieser Welt; ich muß von hinnen eilen.
Mein Heyland beut mir schon die zuckersüsse Hand,
Und führt mich zu sich ein in sein gewünschtes Land.

Die Hencker.

Man soll Sie bald, Princeß! durch uns entkleidet schauen,
So fern es eilens gilt.

Maria.

Ich brauche solcher Frauen
Zu meinem Dienste nicht.

Die I. Jungfrau.

Princessin! ach!

Die II. Jungfrau.

Ach GOtt!

Die III. Jungfrau.

Ach Himmel! Himmel ach! kan Sie dann diesem Tod
Kan Sie dann dieser Schmach durch nichts, durch nichts, entfliehn?
Ist alle Rettung aus?

Die I. Jungfrau.

Ach Herr! zeug das Vollziehn
Von diesem Urtheil auff!

Die II. Jungfrau.

Ach! wie wird mir geschehn,
Wenn ich, Princessin! Sie soll sterbend vor mir sehn?

Die III. Jungfrau.

Ich wil, ach wertheste Princessin! für Sie leiden.

Die I. Jungfrau.

Ich wil, ach wertheste Princessin! mit Ihr scheiden.

Die II. Jungfrau.

Ach! hat der Höchste dann so gar sein Ohr verstopfft
Vor uns, die wir bißher doch täglich angeklopfft?

Maria.

Weint nicht umb meinen Tod,
Nicht umb der Güter Koth,
Nicht umb Creutz, Verlust und Leiden;
Sondern umb das Himmel meiden.
Last das edle Thränen fliessen.
Nicht umb zeitliches Vergiessen;
Entschütt' Sie mehr vor GOtt, der zehlt der Sünder Thränen,
Und wird ihr mit der Zeit mit Lob und Lohn erwehnen.
Ihr wisst, wie ich für euch und eurem lauten schreyen
Den Richtern mich verbürgt. Ihr sollt euch mehr erfreuen,
Indem ihr meiner Angst gewünschtes Ende seht.
Setzt uns nicht weiter zu, und weicht von hier, geht! geht!
Ihr andern, die ich euch seh', Hertz und Knie beugen
Vor mich und meine Seel, seyd dermahleines Zeugen,
Daß ich Catholisch sterb'. Bet't vor mich, wie ihr thut,
Daß GOtt mir kämpffen helff', und Stärck' und Trost und Muth
Und Todes Freudigkeit in dieser Angst verleihe,
Daß Er begangne Schuld, die uns befleckt, verzeihe.
Und uns im Tod' erqvick', und rett' aus diesem Leid.
Ade! mit diesem Creutz biß in die Ewigkeit!
Ade! Zu guter Nacht! Ade seyd GOtt befohlen!
Mein Jesus wird mich bald, ja bald, ach balde! holen.
Langt uns die letzte Cron, was so die Augen deckt.
Du! wann nach dem Gebeth wir uns recht ausgestreckt,
Verrichte deinen Streich — — — — — — —

NUn Erde gute Nacht!
Du unerschöpffte Macht!
Auff die ich jederzeit,
Wann Unglück mich betroffen,
Gestellt mein gantzes Hoffen,
Damit in Ewigkeit,
Man mich nicht kan beschämen,
Du wolst nun meinen Geist,

352. Entschütt', entschüttet. — 353. ihr, ihrer.

Der aus dem Cörper reist,
In deine Wohnung nehmen,
Den Geist, den ich biß an mein Ende
Befehl in deine Hände.

Decan.

— — — — — — nun ruffe die Gemeinde
Von England mit mir aus: So stürtz' GOtt alle Feinde
Von unser Königin: So müsse, der uns hasst,
Und wieder unser Haupt verdeckten Rathschlag fasst,
Wie die, zu Grunde gehn. Es ruffe die Gemeinde
Von England mit mir aus: So stürtz GOtt alle Feinde
Von Englands Königin — — — — — — —

Elisabeth, Davidson, die Königlichen Engl. Räthe, die Trabanten der Königin.

Elisabeth.

WAs hör ich! was bedeut das ungewohnte singen?
Was giebt der Pöfel an? was soll das Glockenklingen?

Der I. Rath.

Es weist der Unterthan, wie lieb ihm sey sein Haupt.

Elisabeth.

Was ists, das ihn jetzund zu solchem Dancke treibt?
Uns ist kein Sieg bewust, mit dem man könne prangen?.

Der II. Rath.

Die grosse Noth, der Sie und wir zugleich entgangen.

Elisabeth.

Ich halt ihr traumt; was meint ihr dann vor eine Noth?

Der III. Rath.

Die, derer wir befreyt durch der Marien Tod.

Elisabeth.

Wie ist Maria nicht, was hör ich! mehr bey Leben?

Der IV. Rath.

So ists: Sie hat durchs Beyl den Geist schon auffgegeben.

Elisabeth.

Treulose! habt ihr so vor meinen Thron gewacht,
Und unsern guten Ruff und Namen nicht bedacht?

396. Ich halt, ich halte dafür, ich glaube.

Ist das der treue Dienst, den ich von euch zuhoffen?
Ach Schwester! hat dich denn ein solcher Todt betroffen,
Den deine Treffligkeit bey weiten nicht verdient.
Verträuter! was hat dich zu diesem Werck erkühnt?
Dich, dem wir den Verzug so offtmahls anbefohlen?
Ach daß ich dir das Hertz solt' aus dem Busen holen!
Dein unbedachtsam Hertz, das gantz nicht überlegt
Das, was die Eyfersucht offt zubefehlen pflegt,
Nicht jeden Augenblick so blind sey auszurichten.

Davidson.

Durchläuchtige Princeß! Ich kam ja meinen Pflichten
In diesen stücke nach, so fern mans recht erwegt.
Sie hat mirs niemahls nicht ausdrücklich aufferlegt,
Sonst würde ich soweit mich nimmermehr vergessen.
Und daß ichs letzt gewagt, ist nicht so beyzumessen
Mir, als den Räthen selbst. Denn als ich ihn' entdeckt,
Was ihre Majestät bißhero abgeschreckt,
Schloß der gesammte Rath, (den laß ichs nun verwalten,)
Man solte ja den Schluß nicht länger hinterhalten,
So ferne Englands Haupt und Reich noch solten ruhn
Von allem Unfall frey, was kunt' ich anders thun.

Elisabeth.

Schweig, Ehrvergeßner Mensch! Die Worte sind verlohren;
Du hast ja Mir den Eyd und nicht dem Rath geschwohren.

Die Räthe.

Durchläuchtige Princeß! wir bitten.

Elisabeth.

Nicht ein Wort;
Trotz! daß ihr wieder Uns — — — — von hier! stracks packt euch fort,
Und kommt Uns ohn Urlaub nicht wieder zu Gesichte,
Und du erscheine stracks noch heute vor Gerichte!
Nach diesem macht ihn fest.

Elisabeth tritt ab; die andern bleiben

Davidson.

Ist das nun der Gewinn
Vor meine Dienst? ist das, worauff ihr Doppel-Sinn

418. verwalten, vertreten, verantworten. — 426. Urlaub, Erlaubnis.

Und Wanckelmuth bißher so tückisch abgeziehlet.
Jetzt seh ich erst zuspät, worauff man es gespielet,
Warumb (ach daß mich doch der falsche Hof verführt!)
Man mich mit diesem Schmuck und Würde außgeziert,
In der ich leider! ach! gar kurtze Zeit geschienen.

Der I. Rath.

Gedult! Den Fürsten kan man auch in Ketten dienen.
Es kan wohl dieser Fall noch dein groß Glücke seyn:
Du weißt was Franckreich sucht. Sie thut es nur zum Schein.

Johann Christian Hallmann.

Prolog von Hallmans Adonis und Rosibella,

Pastorell auf die Vermählung Leopolds I. mit Claudia Felicitas.

Musicalische Vorbereitung

Auff die

Keiserliche Vermählung.

Der Schauplatz stellet vor eine annehmliche Gegend ům die Donau bey Wien.

Venus nebst acht **Nymphen.** Zwolff **See-Gőttinnen.** **Jupiter** mit allen Himmels Gőttern und Gőttinnen. **Ganymedes.** **Cupido** nebst vier und zwantzig Cupidinibus.

Die Musicalischen Instrumente bestehen, in Ansehung der singenden Personen, theils in Theorben, Angelicken, Violinen, Violen di Braccio und di Gamba, theils in Flőthen, Posaunen, Trompeten und Heer-Paucken.

Die an dem Ufer der Donau unter einem mit flammenden gůldnen Hertzen geschmůckten Purpur Gezelte sitzende und sich badende Venus singet also:

Venus.

1.

DU Silber-klarer Fluß,
Des Bosphors Trotz, Europens Palissade
Vergőnne doch, daß sich ein wenig bade
Mein Alabaster Fuß
In deiner Schoß und Diamantnen Zimmern,
Wo Perl' und Gold, und Kaiser-Kronen schimmern!

1. Prolog 2c. Aus „J. Ch. Hallmans 2c Trauer- Freuden- und Schäffer-Spiele" nebst 2c. Breßlau o. J. — 12f. Theorben sind eine Art großer Lauten, Angeliquen, besonders in England gebräuchlich, gleichfalls lautenartige Instrumente mit in einer Skala gestimmter Saiten, Viola di Braccio = Bratsche, di Gamba (Kniegeige), ein unserem Violoncell ähnliches Instrument, die Heerpauken entsprechen unsern großen Trommeln.

2.

Ihr Nymphen bringt Zibeth!
Bringt Balsam her in güldenen Krystallen!
Legt alsobald üm meine Marmel-Ballen,
Was in Canada steht,
Und stimmet an die schönsten Sieges-Lieder
Zu meinem Ruhm, zu Ehren meiner Glieder!

Indem Venus von ihren Nymphen mit allerhand wol-riechenden Specereyen balsamiret und hernachmahls mit einem Gold-gestückten weiß-seidenen Flore bedecket wird, singet jede Nymphe folgender massen:

Die I. Nymphe.

Göttin! Ihr Haar glänzt heller als Dian'!

Die II. Nymphe.

Das Sonnen-Rad muß ihren Sonnen dienen!

Die III. Nymphe.

Der Scharlach stirbt von ihren Mund-Rubinen!

Die IV. Nymphe.

Vor ihrer Brust wird schwartz der schönste Schwan!

Die V. Nymphe.

Ihr Leib ist ein Altar!

Die VI. Nymphe.

Ein Tempel ihre Höle!

Die VII. Nymphe.

Ihr Fuß ein Paradieß!

Die VIII. Nymphe.

Ein Engel ihre Seele!

Die I. Nymphe.

Es herrsche und siege stets unsre Dione
Mit ihrem Cupido dem witzigen Sohne.

Alle Nymphen.

Es herrsche und siege ꝛc.

27. Dione, ursprünglich Gemahlin des Zeus und Mutter der Venus, dann auch Name der Venus selbst.

Venus.

1.

Genug! Ich bin vergnügt!
Kommt, trocknet mich! Nun muß ich weiter schauen,
Ob noch allhier auf den Saffirnen Auen
Der schnellen Donau liegt
Das Muschel Kind, dem alle Perlen weichen,
Und dem kein Schatz im Erd-Kreiß zu vergleichen.

2.

Denn dieses Kleinod hat
Prinz LEOPOLD, der Schutz-Gott dieser Wässer,
Aus dem Iber versetzt in seine Schlösser
Durch meine Wunder-that:
Drüm holet mir stracks meinen Muschel-Wagen[a]),
Und helfft nebst mir nach dieser Perle fragen.

a) Die Nymphen holen den mit zwey grossen Schwanen bespannten Muschel-Wagen, auff welchen sich die Venus setzet, und auff die Donau zufähret. Ihre Nymphen gehen inzwischen an dem Ufer herüm, sich fleißig nach der Iberischen Perle ümschauende

3.

Fort liebstes Schwanen-Paar,
Bemühe dich diß Muschel-Kind zu finden;
[b]) Allein was will die nassen Hände winden
Der See-Göttinnen Schaar?
Was kräncket wol, O Schwestern, eure Hertzen?
Entdecket mir den Brunn-Quell solcher Schmertzen!

b) Zwölff See-Göttinnen oder Wasser-Nymphen kommen auff beyden Seiten gegen die Venus geschwommen, deren iede folgender massen kläglich singet:

Die I. Ach! Die II. Ach! Die III. Ach! Die IV. Ach!
Die V. Ach! Die VI. Ach! Die VII. Ach! Die VIII. Ach!
Die IX. Ach! Die X. Ach! Die XI. Ach! Die XII. Ach!
Alle zusammen: Ach! Ach!

Venus.

O frembder Fall! O Traurens-volle Sach'!

Die I. See-Göttin.

Diß Muschel-Kind, das aus Iberus Flüssen
Sie, Göttin, ließ der Donau Schutz-Gott küssen,

2. vergnügt, zufrieden, ich habe genug. — 19. die Hände winden, die Hände ringen.

Und das sie itzt aus Liebe suchen wil,
Erweckt in uns solch strenges Trauer-Spiel!

Venus.

Wie so? wie so? Ist etwan nicht mehr hier
Die ädle Perl' in diesem Lust-Refier?

Die II. See-Göttin.

Ach ja! Sie ist zerschellt am Fels der Libitinen!
Doch Zevs hat sie versetzt auf die gestirnten Bühnen.

c) **Die III. See-Göttin.**

Schaut, wie die Perl' im lichten Himmel gläntzt!

Die IV. See-Göttin.

Wie ihren Schnee der Sternen Gold bekräntzt!

Die V. See-Göttin.

Wie üm und üm viel tausend Seraphinen
Diß Muschel-Kind mit höchster Pracht bedienen.

c) Es eröffnet sich unversehens der Himmel, in welchem die Hochseeligste Kaiserin MARGARETHA, glorwürdigen Andenckens, unter lautern Sternen und Engeln erscheint.

Venus.

1.

Es wird mir zwar die Freude sehr verkürtzt,
Daß Lachesis so zeitlich hat gestürtzt
Den theuren Schatz in Libitinens Wellen,
Und an dem Fels des Todes woll'n zerschellen!

2.

Jedoch Glück zu! Holdseel'ge MARGARETH'!
Weil Jupiter so rühmlich dich erhöht!
Itzt kanst du mehr in diesen Engels-Zimmern,
Als im Pallast, mit Keiser Kronen schimmern. d)

d) Der Himmel schließt sich zu.

3.

Allein, Wie wird dem Schutz-Gott dieser See,
Dem LEOPOLD, verzuckert solches Weh?

7. am Fels der Libitinen, Libitina, Todesgöttin bei den Römern. — 17. Margaretha, diese Kaiserin war die erste Gemahlin des Kaisers Leopold I. und eine spanische Prinzessin. Wegen ihres Vaterlands sagt H., daß sie Leopold aus dem Iber (Ebro) in seine Schlösser versetzt habe, Muschelkind nennt er sie, weil er sie auf Anlaß ihres Namens mit einer Perle vergleicht.

Den ein Neptun, den keine Thetis zieret,
Hat selten wol das grimme Meer regieret.

4.

Ich wünsche sehr ein Labsal seiner Brust!
Bedencke dich, Dione, was du thust!
e) Ihr Nymphen auf, Sucht eine Prinzessinne,
Die LEOPOLD von Hertzen lieb gewinne!

e) Der Himmel eröffnet sich abermals, worinnen Jupiter allen Himmels-Göttern und Göttinnen in höchster Majestät erscheinet.

Jupiter.

1.

Sey, O Venus! nicht bemüht!
Schau, was vor ein Glücke blüht!
Denn es ist nunmehr beschlossen in dem grossen Rath der Götter,
Daß an statt Iberens Perle, die dem Himmel ist geweiht,
Dem NEPTUN der grossen Donau selber die Glückseeligkeit,
Künfftig für und für sol schmücken Seine güldne Lorber-Blätter.

2.

f) Schau auff meiner Sternen Bahn
Dieses Engels Bildnüß an,
Liß die holden Feuer Sillben! Schau die Majestät'schen Blicke!
Wie der Augen sanftes Blitzen Erd' und Himmel lichte macht,
Dieser Schatz wird LEOPOLDO bringen unzertrenntes Glücke!

f) Der auf dem Adler sitzende Ganymedes zeigt der Venus das Konterfey der Aller-Durchlauchtigsten Prinzessin CLAUDIAE FELICITATIS.

3.

Drüm, O Cypris, schaue zu,
Daß in sanffter Liebes-Ruh
Diese wol-gepaarte Götter sich ohnsäumbar mögen küssen.
Hierzu wird nun Hymenaeus dir durch seiner Flammen-Schein
Und dein Sohn, der kluge Schütze, mehr als dienlich können seyn.
Auff! und lasse deine Stärcke Lufft, See, Glut, und Erde wissen.

Venus.

1.

Ach Jupiter! Wie werd' ich doch erquickt!
Nun wird der Schmertz aus meiner Brust gerückt,

1. Thetis, hier die Gemahlin Neptuns. H. verwechselt sie mit Tethys, der Gemahlin des Okeanos. — 14. Glückseeligkeit, Anspielung auf den Namen Claudia Felicitas.

Weil ich den Schluß der grossen Götter höre,
Der allem Welt-Kreiß bringt, Trost, Nutzen, Lust, und Ehre.

2.

FELICITAS! Ich starr' ob deinem Glantz!
Durch dich wird blühn des CAESARS Lorber-Krantz!
FELICITAS! Du Pallas dieser Erden,
Durch dich wird LEOPOLD zum Alexander werden!

3.

O LEOPOLD! Du Wunder aller Welt!
Wie sol dir nicht das Glücke seyn bestellt,
Weil deine Burg FELICITAS erleuchtet,
Und mit dem Liebes-Oel dein brennend Hertz befeuchtet?

4.

Drüm hör alsbald, Cupido [g]), meinen Schluß!

g) Cupido erscheinet.

Bemühe dich durch Liebes-reichen Kuß
Printz LEOPOLDS höchst-werthe Tugend-Gaben
Mit der FELICITAS in süsser Brunst zu laben!

5.

Eh' aber du entdeckst solch Liebes-Quell',
So zeige vor in einem Pastorell,
Wo sich Adon und Rosibella küssen,
Was vor Glückseeligkeit wird Beyder Eh versüssen!

Cupido.

1.

Wertheste Mutter, lieb-reiche Dione,
Derer Pfeil viel bey Diespitern gilt,
Was du befiehlst dem gehorsamen Sohne,
Solst du bald schauen glückseelig erfüllt:
In dem Adon und in der Rosibellen
Wil ich die glückliche Liebe vorstellen.

2.

Glückliche Liebe wird LEOPOLD weisen,
Dessen Glantz Sternen und Sonnen besiegt,
Den alle Zungen glückseelig itzt preisen,

22. Diespitern, Jupiter.

Weil Ihn FELICITAS itzo vergnügt,
Und Ihn numehr diese Göttin bezieret,
Derer Hand selber das Glücke regieret!

3.

Glückliche Liebe wird CLAUDIA zeigen,
Derer Pracht Lilgen und Rosen verhönt,
Vor der die Gratien selber sich neigen,
Weil Sie der Himmel mit Lorbern itzt krönt,
Und sie numehr Diesen Printz sol erquicken,
Vor dem Ost, West, Süd und Norden sich bücken!

Ganymedes.

Es lebe LEOPOLD! Es lebe CLAUDIA!
Biß einst verschwinden wird Po, Ister, Tyger, Rha!

Jupiter nebst allen **Himmels-Göttern.** **Venus** nebst ihren **Nymphen.** Die **See-Göttinnen.** **Cupido.**

Es lebe LEOPOLD! &c.

Cupido.

Erscheinet ihr Brüder! [h])
Beweget die Glieder!

h) Vier und zwantzig Cupidines treten mit brennenden Fackeln auf, welche nebst dem Cupido denen Allerdurchleuchtigsten Majestäten zu unterthänigster Bedienung ein zierliches Ballet, in welchem offters die Figur eines Hertzens, wie auch die Buchstaben A. und R. vorgebildet werden, tantzen.

12. Rha, Wolga. — 22. A. und R., Adonis und Rosibella.

Wortregister.

C. Hofmann von Hofmannswaldau.

Daniel Casper von Lohenstein.

Heinrich Anselm von Zigler und Kliphausen.

Heinrich Mühlpfort.

Hans von Aßig.

Hans Aßmann Freiherr von Abschatz.

Christian Gryphius.

August Adolf von Haugwitz.

Johann Christian Hallmann.

Inhalt.



